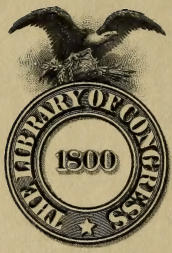

Class BM570

Book .E7

PRESENTED BY

I Rosenfeld

Erbauungen.

99
1866

Eine

Schrift für Israeliten,

zur

Beförderung eines religiösen Sinnes,

besonders in Hinsicht auf das weibliche Geschlecht

und die Schuljugend.

Erstes Vierteljahr (Stück 1 bis 12.)

Berlin, bei Heinrich Jacoby, 1813.

BM590
.E7

Von dieser Schrift erscheint in der Regel an jedem Freitage ein Stück. Der ganze Jahrgang wird mit 2 Rthlr., der halbe mit 1 Rthlr. und ein viertel mit 12 Gr. voraus bezahlt bei den Verfassern oder in Jacoby's Bücherhandlung, Königsstraße, der Post gegenüber.

Die so eben erschienene kleine Schrift:

Zuruf an die Jünglinge, welche den Fahnen des Vaterlandes folgen, von den Herausgebern der Erbauungen.

ist für 2 Gr. Cour. zu haben in der Maurerschen Buchhandlung und in Jacoby's Bücherhandlung.

Reinard-Schiff

Inhalt

des ersten Vierteljahres.

NB. Die mit * bezeichneten Stücke sind eingesandt.

	Seite.
Erste Betrachtung. (1. B. Mos. Kap. 45 u. 46)	1
Morgen-Andacht	9
Gebet vor dem Essen	15
Abend-Andacht	17
Zweyte Betrachtung. (1. B. Mos. Kap. 48 u. 49)	24
Gebet nach dem Essen	33
Dritte Betrachtung. (2. B. Mos. 1—3)	34
Gebet für Kinder	43
Betrachtung eines Kindes an einem kalten Wintertage	—
Gott (nach einem hebr. Gebete)	48
Gebet für den König	49
Vierte Betrachtung. (2. B. Mos. 6. 2)	50
Die Schöpfung	55
Empfindungen beym Eintritt in die Synagoge	63
Fünfte Betrachtung. (2. B. Mos. 10)	65

	Seite.
Die Schöpfung. (Fortsetzung)	74
Andacht	81
Die Schöpfung. (Fortsetzung)	83
Hymne nach dem Durchgang der Israel. durch das rothe Meer	94
Sechste Betrachtung. (2. B. Mos. 20. 21)	97
Izer Hora. (Legende)	108
Morgen-Andacht eines Israeliten an seinem Geburtstage	113
Die Hinfälligkeit des Menschen. (Freye Uebersetzung des Job Kap. 14.)	121
Nacht-Gedanken *	124
Siebente Betrachtung. (Amos 2, 6—5, 9)	129
Erster Wochentag. — Morgengebet	136
— — — — Abendgebet	138
Andacht einer reuigen Sünderinn	139
Achte Betrachtung. (Ps. 131. 1)	145
Neunte Betrachtung. (2. B. Mos. 33. 21)	161
Zweyter Wochentag. — Morgengebet	169
— — — — Abendgebet	171
Die Fürsprache. (Legende)	172
Halleluja!	176
Dritter Wochentag. — Morgengebet	177
— — — — Abendgebet	178
Fragen über die Einrichtung der Welt, aus der heil. Schrift	179
Beantwortung der vorhergehenden Fragen	182
Das Nachtlager *	186

Erbauungen.

Erstes Stück.

Betrachtung.

(1 Buch Mos. Kap. 45. und 46.)

Diese Kapitel gehören mit zu den merkwürdigsten in den Büchern Mosis, denn nachdem darin erzählt wird, daß Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gegeben, und sie aufgemuntert hat, den alten Vater nach Aegypten zu bringen, sehen wir sie wirklich zu ihrem Vater heimkehren, und diesen mit seiner ganzen Familie die Reise antreten. — Nun nahete einer der wichtigsten, entscheidensten Augenblicke für Jakob, seine Kinder und alle seine Nachkommen. Diese Reise, die so wunderbar durch Josephs frühere und spätere Schicksale zu Stande kam, war sehr bedeutend und hatte sehr große Folgen für die Nachwelt, so daß man deutlich einsieht: hier lag ein großer Plan der Vorsehung zum Grunde, und hier zielte Alles nur auf ihre Zwecke hin. Aber Jakob, der dies nicht gleich einsah, mußte freilich voller Besorgnisse bei diesem Schritte seyn, obgleich des Wiedersehens Freuden seiner warteten. Daher erschien ihm auch Gott, ihm zum Trost und zur Verheißung. Es heißt: (Kap. 46. V. 2. u. folg.) Gott sprach zu Israel im nächtlichen Gesichte

also: Jakob, Jakob! Dieser antwortete ihm: hier bin ich. Er sprach, ich bin der Gott deines Vaters, fürchte dich nicht nach Aegypten hinabzuziehen, denn ich will dich daselbst zu einem großen Volke machen. So zog er denn auf Gott vertrauend zu seinem Sohne, mit allen den Seinen, von denen 66 seine wahren Abkömmlinge waren. Es war aber die Zahl aller der ächten Nachkommen Abrahams, die sich damals in Aegypten befanden, mit Inbegriff Jakobs, Josephs und dessen Kinder, 70 Personen.

Dieses also war der kleine Utstamm jenes nachmaligen großen weltberühmten israelitischen Volkes, groß und weltberühmt, nicht durch Herrscherglanz und Thatenruhm, sondern weil aus dessen Mitte der größte Gesetzgeber hervorging, der sich auf Fittigen der Weisheit bis zum unwandelbaren Lichte Gottes emporschwang, und der, erleuchtet von einem höhern Glanze, die Finsterniß und den dicken Nebel des Menschengeschlechts zerstreuete, der seine Brüder aus dem Lande der Sklaverei geführt, von der damals allgemein herrschenden Abgötterei entfernt, und dem Dienste des einzigen Gottes näher gebracht hat; der zuerst jene zehn unwandelbaren ewigen und inhaltsschweren Worte (Gebote) des Glaubens, durch Offenbarung Gottes ausgesprochen, aus denen alle auf Erkenntniß Gottes, auf Vernunft und Wahrheit gegründete Religionen ge-

flossen sind. Aus dieser kleinen Anzahl von 70 Personen bildete sich durch Gottes Beistand ein Volk, dessen Geschichte und Schicksale den Inhalt der heiligen Schrift ausmachen, ein Volk, das in seinen Propheten die höchsten Muster von freimüthigen Volkslehrern und vortrefflichen Sittenpredigern lieferte; ein Volk, das in allen seinen Perioden, glücklichen oder unglücklichen, in einem solchen Lichte erscheint, daß es die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich zieht, und deutlich zeigt, daß das Auge des Herrn über dasselbe wacht, es vor allen Unfällen schützt, und wenn Gefahren drohen, ihm Rettung sendet.

Warum hat aber wohl Gott dies Volk so sehr in Schutz genommen? — Weil sich sein Vaterauge stets auf diejenigen wendet, die ihm vertrauen, und weil auch dies Volk durchdrungen von der Güte und Vaterliebe Gottes, ihm stets von Herzen diente, seine Vollkommenheiten erkannte, seine Allweisheit, Allmacht und Allgerechtigkeit bewunderte, verehrte und anbetete. — Diese seine Liebe und Treue gegen Gott bewährte es auch in jammervollen Tagen: denn Jahrhunderte hindurch ertrug es die schrecklichsten, Grausen erregenden Verfolgungen mit Freudigkeit um Gotteswillen, blieb unter Elend und Todesgefahr unerschütterlich wie ein Fels, und nichts konnte es bewegen, von dem Gotte seiner Vorfahren, von dem Gotte und Herrn der Welt abtrünnig

zu werden; fest stand es da, wie eine tausendjährige Eiche, und wenn auch hie und da ein Ungewitter einzelne schwache Aeste und Zweige abbrach, so blieb doch der Stamm, und trotzte jedem Sturme. Dafür hat es Gott auch in den neuern Zeiten, und besonders in den neuesten, gnadenreich wieder aufleben lassen, indem er den Landesherrn verschiedener Staaten, milde Gesinnungen gegen dasselbe eingeflößt, daß sie sich seiner annahmen, und ungemein gnädig zeigte er sich, als er das Herz des edelsten, gerechtesten und liebevollsten Königs zu unserm Besten hat gelenkt, daß seine Huld den übrigen Landeskindern uns gleich gemacht, und daß wir jetzt, wie alle seine Unterthanen, die Wohlthaten und Rechte eines Bürgers unter dem Schutze seines weisen Zepters genießen können.

Sehet da die finstere barbarische Zeit jenes ägyptischen Volkes und erkennet mit Dank das helle Licht der Aufklärung unserer Zeit, erkennet den Unterschied, erkennet die Wohlthaten der Erkenntniß Gottes, die seit Jahrhunderten so allgemein ist. Dort wird den Bekennern des wahren, einigen und einzigen Gottes von Heiden nicht erlaubt, in einer Provinz mit ihnen zu wohnen, man weiset ihnen das Land Gosen an, blos aus dem Grunde, weil sie Viehhirten waren und die Aegypter damals Thiere angebetet; sie versagten sich also durch diese Absonderung selbst die Mög-

lichkeit zur Erkenntniß Gottes gelangen zu können. Und was waren alle Kenntnisse und Wissenschaften, zu denen das barbarische Aegyptervolk damals und auch nachmals gelangte, ohne die Erkenntniß Gottes! Die Vernunft ist es, die uns über die Thiere erhebt, sie ist es, die uns so unendlich viele Erkenntnisse giebt, aber was sind sie alle, ohne die Seele aller Erkenntniß, die Erkenntniß Gottes? Was halfen ihnen ihre sogenannten Weisen, deren Wissen, ohne jenes höhere Wissen, Thorheit war? Was half es ihnen, den Gang der Natur und der Sterne Lauf zu untersuchen, wenn sie nicht Gott, die Ursache alles dessen erkannten? Was nützte es ihnen, die Thaten und Gesetze der Völker zu kennen, wenn sie blind waren gegen die Wunderthaten Gottes, die jeden Augenblick neu sind, und wenn sie Ihn, das Gesetz aller Gesetze, nicht erkennen wollten? Forschet nun auch einmal in den Geschichtsbüchern der Vorzeit und sehet, welch trauriges Schicksal die Aegypter sowohl, als auch alle sonst große Nationen hatten, welche Gott nicht erkannten; ihr Wissen, ihr Ruhm, ihr Glanz und ihr Reichthum, alles sank in Nichts dahin, und lebte nur noch in todten Denkmälern, die uns belehren sollen, wie nichtig alle Größe ohne Erkenntniß Gottes ist. Blicket nun auf die neuere Geschichte und sehet, unter Dank und Anbetung des Herrn, welch besseres Loos allen israelitischen Bekennern

Gottes zu Theil geworden. Betrachtet besonders die jetzige Zeit und freuet euch des Glücks, das wir jetzt Alle genießen, warum? weil auch unsere christlichen Nebenbrüder Bekenner des höchsten Schöpfers sind, weil auch ihre Religion Erkenntniß Gottes höher als alles Wissen achtet, nur Barmherzigkeit, Liebe und Tugend predigt, Haß und Verläumdung verdammt, und selbst Feinden vergeben lehrt; weil sie Nächstenliebe höher als alle Weisheit achtet, weil ihre Lehrer sie allen ihren Bekennern als das erste Gesetz, als das Gebot aller Gebote anempfehlen und ausüben heißen.

Wie sehr muß es nicht unser Herz mit Dank, Liebe und Ergebenheit gegen Gott erfüllen, betrachten wir die gegenwärtige Zeit, wo es jedem von uns vergönnt ist, Herz und Kopf nach Willkühr auszubilden; wo die vorzüglichsten der nunmehrigen jüdischen Staatsbürger damit umgehen, und es bald zur Reife gelangen wird, die Religionsgebräuche, wie es die Lehrer unserer Vorfahren gethan, ganz den Zeitumständen angemessen zu machen. — Wie hoch muß nicht unser Herz schlagen, und wie sehr müssen wir nicht dem Geber des Guten und der bessern Einsicht danken, daß jetzt schon zum Theil, was auch bald allgemein werden wird, statt des von wenigen verstandenen Hebräischen, deutsch gebetet, und Erkenntniß Gottes in verständlicher Sprache,

zu seiner größern Verherrlichung vorgetragen wird; daß Lehrer aus unserer Mitte der Jugend die reinsten Religionsbegriffe, als auch Wissenschaften und Kenntnisse beibringen; daß die Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts, welches sonst nach orientalischer Sitte sehr gering geschätzt, und vernachläßigt wurde, uns jetzt sehr angelegen ist, und unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Wie erfreulich ist es für uns Alle, daß wir auch unser Aeußeres der jetzigen Zeit angepaßt haben, und daß Sprache, Benehmen und Kleidung des größten Theils von uns, den um uns lebenden gebildeten Nationen gleichen.

Was läßt sich nun nicht noch für die Zukunft erwarten, für das Geschlecht, das als freie Bürger geboren, von der Wiege bis zum spätesten Alter nichts sieht, was seine weise geleitete Thätigkeit hemmt? Was wird geschehen, was geschieht schon, da die gerechte Regierung unsere Rechte nach Gebühr erweitert, und für uns auch ist, was des Künstlers Hand, und was des Denkers Geist erfand! — — Herrliche Gegenwart! noch herrlichere Zukunft! Schon erwachsen uns Landbauer, Handwerker, Gelehrte und Künstler in den verschiedenen Theilen der Oekonomie, Industrie, der Wissenschaften und der freien Künste! Schon bieten uns unsere christlichen Brüder die Hände zu gemeinschaftlichen

Zwecken, wir sind nicht Fremde mehr, wir sind Einheimische und Bürger, wir gehören dem Staate, der Staat, und was ihm angeht, gehört auch uns an; wir müssen für ihn leben und sterben.

Laßt uns aber auch für Gott leben und sterben, denn alles dieses ward uns durch ihn, durch seine Vermittlung geschenkt, weil wir ihm vertraut, auf ihn gehofft, weil wir nie an ihn, an seine Allmacht und Güte gezweifelt. Laßt uns ihn, unsern Schutzfels, unser Heil unsere Zuversicht ewig rühmen, täglich verehren, seinen Namen immer und ewig loben, und jeder von uns bete ihn also an:

Mein Herr, mein Gott und Schöpfer! du ewiges, einziges und unveränderliches Wesen! ich danke dir von ganzem Herzen, von ganzer Seele für die Erkenntniß Deiner, die du mir zu Theil werden lassest; dafür, daß du mich zum vernünftigen Wesen geschaffen, daß ich dich in deinen Werken sehe, bewundere und erkenne; daß du der Geber des Guten, Beherrscher und Lenker der Dinge bist; daß nicht nur Himmel und Erde und alle deine Werke dich verkünden, sondern, daß du selbst von Zeit zu Zeit dich unmittelbar den Menschen offenbarest, daß du mit Moses und den Propheten geredet, sie ausgesendet, damit wir

dich und deine Wege kennen lernen und deinen Namen vom Aufgange bis zum Untergange verherrlichen. Ja, Allgütiger! du willst das Heil der Menschen, und gibst ihnen auch die Mittel zu ihrer Glückseligkeit in die Hände. O Gott der Gnade, stärke mein Herz, gib mir Kraft und Einsicht, dich stets vollkommener zu erkennen, immer feuriger dich zu lieben, dir zuversichtlicher zu vertrauen, damit ich dich rühmen und preisen und mit Ruhe und hoffnungsvollem Herzen jenem höhern ewigen Leben entgegensehen könne, wo unveränderliche Glückseligkeit der Menschen harret! Amen!

Morgen-Andacht.

Ich bin erwacht, o Herr und Schöpfer, um dir so früh für alle Güte und Gnade zu danken, die du deinem Geschöpfe hier zu Theil werden lässest. Der Schlaf hat meinen Körper so wie meine Seele erquickt und gestärkt; ich lag einem Todten gleich in den Banden des alles bezwingenden Schlummers, doch meine Seele hatte ich deiner Obhut empfohlen, dir vertraute ich sie, als ich mich gestern auf mein Lager hingestreckt; du hast sie auch geschützt und mich bewahrt vor jedem

Unfall; du gibst mir jeden Morgen neues Leben und neue Kräfte zur Arbeit des Tages; ich freue mich wieder des herrlichen Lichtes, das die Erde erfüllt, und bete dich an, der du alles dieses so wunderbar geschaffen hast. Aus deinen Händen kam die Sonne und das Licht, du hast die Finsterniß gemacht, und die Nacht eingesetzt zur Ruhe und Erholung für deine Geschöpfe; deinem heiligen Willen gehorchen sie, und wandeln in der Bahn, die du ihnen vorgezeichnet hast für ewige Zeiten. Nicht ermüden sie noch rasten sie von ihrem Laufe. Einen Tag wie den andern, ein Jahr wie das andere geht die Sonne auf und geht sie unter; noch nie ist sie ausgeblieben, noch niemals hat sie ihre Strahlen uns versagt, die uns nach ewigen Gesetzen Licht und Wärme ertheilen; so wie die Sonne, seh ich noch tausend Dinge in deiner großen Schöpfung, die mir alle wunderbar und unbegreiflich sind, die du aber alle ganz nach deiner hohen Absicht lenkst. Wie groß, wie viel, o Herr, sind deine Werke! mit Weisheit hast du alle sie gemacht; die Erde ist voll von deinen Gütern. Alles lebt, gedeiht und besteht durch dich, aller Augen warten auf dich, und hoffen auf deine Gnade: da öffnest du die milde Vaterhand, und gibst jedem Wesen sein Bedürfniß, gibst dem Viehe sein Futter, den jungen Raben, wornach sie schreien; dem Raubvogel schafft du Fraß, und die dür-

stenden Fluren tränkst du mit Regen und Thau. Wohin ich meine Blicke werfe, wohin mein Fußtritt sich auch verirren mag, in ein blühendes, gesegnetes Thal, oder in die grause Einöde und Wildniß: überall erblicke ich deine Spuren, da verkündigt mir alles deine Macht, o Herr! deine Weisheit und Herrlichkeit. Ich würde in den Staub hinfallen, und dich anbeten, wenn ich auch nicht dein Geschöpf wäre; aber ich bin es. Du hast auch den Menschen geschaffen, in deinem Ebenbilde geschaffen, und ihn zum Ersten auf deiner Erde gemacht, zum Beherrscher alles dessen, was sie füllt. Durch ihn offenbart sich deine Weisheit und Huld in ihrer ganzen Größe. Wie wunderbar ist er nicht geschaffen und gebaut in allen Theilen seines Körpers, wie unbegreiflich ist nicht dasjenige, was in ihm denkt und empfindet, die Seele, mit allen ihren Kräften, Gaben und Fähigkeiten? Aber nicht nur bei seiner Geburt, bey seiner Schöpfung hast du dich väterlich gezeigt; in jedem Augenblick des Lebens, von der Wiege bis zum Grabe, ist es deine Vorsicht allein, die ihn als Kind, als Jüngling, als Mann und als Greis aufrecht erhält; in jedem Augenblick thust du für uns und an uns Wunder, die wir, verwöhnt durch deine Vatergüte, nicht mehr für Wunder anerkennen wollen. Wie unerschöpflich ist der Quell deines Seegens, deiner Wohlthaten, mit welchen du das Menschen-

geschlecht beglückst: alles, alles, was wir haben, jeder Odemzug, den wir hauchen, ist ein Geschenk von dir, ist Zeichen deiner Huld; — daß ich jetzt hier stehe, und mich deiner Welt und meines Lebens freue, ist dieses nicht ein neuer Beweis deiner Liebe und Sorgfalt, daß du wie im Schlafe so im Wachen für mich sorgst und mir wohlthust? — Wie kann ich dir, o Gott, für alles dieses danken, ich, der nichtige Sterbliche, der Staubgebohrne, dir, dem mächtigsten Weltbeherrscher, dem Schöpfer von tausend Welten? Wo nehme ich Worte her, die deiner würdig sind? wo ist der Mund, der deiner Thaten kleinste nur erzählen kann? wo ist die Zunge, die dich zu preisen versteht, dem die Engel Lieder singen und Seraphim ewig Halleluja jauchzen? Wird dir dies Stammeln eines Erdenwurmes wohlgefällig seyn? Kann dir von Lippen, die dem Staube angehören, Preisgesang ertönen? Doch die Himmel erzählen ja die Ehre Gottes, und seiner Hände Werk verkündiget die Veste. Ein Tag strömt es dem andern zu, dieses Wort, und Eine Nacht flüstert der nächsten diese Nenntniß ein. Dir singt der Vogel in der Luft, das Rauschen in der Bäume Wipfel ist Lobgesang, das Brausen in der Meeresfluth verherrlicht dich, und ich, ich ganz allein, ich sollte nachstehen; mir nur allein fehlte diese Kraft? Ich sollte gegen meinen Schöpfer und Erhalter un-

dankbar seyn, der mich mit Wohlthaten überhäuft, und mir so viel Freude, so mannigfachen Genuß verschafft?

Erwache, o mein Geist! aus deinem Schlummer, und wende dich zu deinem Schöpfer; öffnet euch ihr Augen, und blicket auf zu ihm, der nach Gefallen euch verschließt und öffnet, und du, mein ganzer Leib, wirf dich hin vor ihm und bete ihn an, daß du ihn Herr und Vater nennen kannst. Ich kann dir freylich nicht so danken, wie deine Gnade an mir thut, ich vermags nicht einmal dich zu nennen, der du unnennbar bist und unbegreiflich. Aber du verlangst auch keinen Dank, du weißt es Herr, daß Asche und Staub deine Majestät nicht verherrlichen, daß das Gefäß den Meister nicht preisen und erheben kann. Gehorsam ist der einzige Dank, den du von deinen Geschöpfen heischest, Gehorsam ist das wahre Opfer, das dir der schwache Mensch darbringen kann; deinem heiligen Willen sich unterwerfen, deinem Vaterwinke mit reinem Herzen folgen, dies ehrt dich mehr, und ist dir wohlgefälliger als Weyhrauch, als schwache Lieder und Gesänge. Denn nicht durch Worte und leere Töne, durch Gedanken nur, durch einen frommen Sinn wirst du geehrt und hochgepriesen. So ehret dich schweigend die Sonne, der Mond und das ganze Heer des Himmels, so lobet dich das Meer, der Wind, so dienet dir

des Feldes Blume und der Stein. So will auch ich dir dienen, wenn ich jetzt zu dir emporblicke, meine Hände falte, und meine Lippen öffne zum Gebet. Ich flehe dich um deinen Beystand, Herr! daß du mit deiner Vaterhand mich leiten mögest, und mir die Kraft verleyhest, in deinen Wegen zu wandeln und dir mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele zu dienen. Du hast in dieser Nacht mich vor Unfall bewahrt, hast meine Seele gehütet und meinen Leib gestärkt durch neue Kraft, o stärke auch im Wachen meinen Geist, daß er nicht fortgerissen werde von den eitlen Thorheiten der Welt, sondern nur zu dir sich stets erhebe; führe mir das Gute auf allen Wegen entgegen, damit ich es ergreife und übe. Erhalte meinen Körper und verleyhe mir noch ferner Leben und Gesundheit, bewahre mich vor Sorgen und Elend, damit ich mein ganzes Daseyn dir und deinem Dienste weyhen kann; zerstreue alle Nebel der Unwissenheit und des Irrthums vor meinen Augen, daß ich nicht mehr in dicker Finsterniß umhertappe, und deine Herrlichkeit erkenne, daß ich ergreifen mag den Weg der Tugend, der auch der Weg zu dir ist, daß ich von Tag zu Tag vollkommner werden möge, deinen Willen und dein heiliges Gesetz zu befolgen. Denn so nur kann dich der Mensch verehren, so kann die Erden-Creatur dich preisen. Herr, ich vertraue deiner Gnade, mein Herz

erfreut sich deiner Hülfe, ich singe dem Ewigen, denn er thut mir wohl. Amen!

Erwache froh, mein Lobgesang,
Mein Geist aus deiner Ruh.
Empfang, o Herr! den frühen Dank,
Mein erstes Wort bist Du.

Gestärkt ward ich in dieser Nacht,
Nichts störte meine Ruh;
Du schütztest mich mit deiner Macht,
O Gott, wie gut bist Du!

Drum sey auch jeder Augenblick
Dem Guten heut geweyht;
Nur Tugend ist des Lebens Glück,
Die Tugend nur erfreut.

Froh geh ich an mein Tagewerk,
Und übe meine Pflicht;
Sie sey mein einz'ges Augenmerk,
Gewiß, ich fehle nicht.

Gebet vor dem Essen.

Gepriesen seyst du Ewiger, unser Gott, Herr der Welt! Du bringst Brot hervor zur Speise für deine Geschöpfe; du sorgst für jedes Wesen mit Vaterliebe; du hilfst dem Menschen wie dem Viehe: du sorgst auch heute für uns, durch deine Hülfe wollen wir uns jetzt zu Tische setzen, und

uns mit dem freuen, was deine Huld uns beſcheert hat. Mit reinen Händen genießen wir unſer Mahl, kein Unrecht klebt daran, keine Thräne wird darum geweint, kein Seufzer entſteigt darum der Bruſt. Von unſerm Ueberfluſſe wollen wir dem Armen mittheilen, den Dürftigen erquicken, den Hungrigen ſpeiſen und den Durſtigen tränken. So werden wir, o Gott! deines Beyfalls ſicher ſeyn, ſo machen wir uns deiner Wohlthaten werth, die du uns angedeyhen laſſeſt; ſo können wir ebenfalls mit Zuverſicht auf dich hoffen, daß du auch uns niemals wirſt darben laſſen, daß du zu jeder Zeit uns das verleyhen wirſt, was wir bedürfen. Dann werden wir nie zu Schanden, denn du biſt bey uns: wir fürchten Nichts. — **Der Herr iſt mein Hirt, mir wird nichts mangeln. Er lagert mich auf grüne Weide, leitet mich an ſtillen Bächen. Er labt mein ſchmachtendes Gemüth und führet mich auf Steigen der Gerechtigkeit um Seines Nahmens willen. Und wallte ich auch im Schattenthale des Todes, ich fürchtete nichts Böſes, denn du biſt ja bey mir; dein Stab und deine Stütze ſind immerdar mein Troſt.** Amen.

Erbauungen.

Zweites Stück.

Abend-Andacht.

Wieder ein Tag hin! Mit Finsterniß umhüllt sich die Erde, schwarze Nacht bedeckt sie, die ganze Natur feyert ihre Ruhe; doch ich wache noch, ich geringes Geschöpf, das du Höchster aber mit einem Funken deines Lichtstrahls, welcher keine Nacht kennt, den keine Finsterniß umhüllt, erleuchtet hast, dem du sein höchstes Gut, seine Vernunft geschenkt, damit es dich erkennen und anbeten soll. Ich Erdensohn wache noch, will und muß noch wachen, muß meinen Leib noch nicht zur Ruhe sinken lassen; ich will mich noch kurze Zeit der Sterblichkeit überheben, und dir himmlischer Vater, der Andacht und der Anbetung die letzte Abendstunden weihen. – Und was könnte ich jetzt auch anders thun als danken und beten? Nicht zu gedenken des Guten, das mir deine Gnade den Tag über, zu jeder Stunde und zu jedem Augenblicke zukommen ließ; nicht zu gedenken der Wunder deiner Schöpfung, die sich mir am Tage, beleuchtet von der freundlichen milden Sonne, vor Augen gestellt, die so groß sind, daß ich sie nicht fassen kann: alles dessen

nicht zu gedenken, fordert mich auch jetzt, was ich nur erblicke und was mich umgibt, zu ernster erbaulicher Betrachtung auf.

Denn erhebe ich meine Augen, sehe ich deiner Hände Werk, den Himmel, den du wie einen Teppich ausgedehnt, den Mond, jenen Zeugen deiner Gnade am Firmament, der da ist zur Leuchte uns in finsterer Nacht; die Sterne, die du eingesetzt, deren Zahl du bestimmt hast, die du alle mit Namen nennst; verliere ich mich so im Anschauen und Bewundern all dieses Herrlichen und Großen; verzweifle ich, es je fassen zu können, und fällt dann mein Blick auf mich selbst hernieder, auf mich, dessen Leben ist wie Gras, der dahinwelkt, wie des Feldes Blume, deren Daseyn eines Lüftchens Hauch zerstört, so rufe ich aus: Was ist der Mensch, daß du noch sein gedenkst, der Erdensohn, daß du dich seiner annimmst? Und doch hast du so groß an ihm gethan, hast ihn den Engeln wenig nachgesetzt, mit Ehr und Schmuk ihn gekrönt; hast zum Beherrscher deiner Werke ihn ernannt, alles zu seinen Füßen gelegt. – Bedenk ich aber ferner, daß ich dereinst von meinem Thun und Lassen werde Rechenschaft ablegen müssen, o dann ergreift mich Angst, Bangigkeit und Zittern, dann frage ich mich von heiligem Schauer ergriffen: wirst du Mensch, vom Weibe gebohren, auch gerecht und rein seyn vor dem Herren, beste-

hen an jenem Tage des Gerichts? wirst du tadellos erscheinen, da selbst seiner Heiligen keiner ohne Tadel ist? — O dann sinke ich auch mit zerknirschtem Gemüthe in den Staub vor dir nieder, wage es nicht, den Blick empor zu heben, will vor Reue und Scham und Schmerz vergehen. — Doch du, allgnädiger Herr, der du nahe bist zerbrochenen Herzen und sie nicht verschmähst, der du zerschlagenen Gemüthern hilfst; dem ein gebeugter Sinn wohlgefälliges Opfer ist, der du huldvoll siehst auf alle, die nach Gnade schmachten, du mein Herr, mein Gott, du siehst meinen Schmerz; siehst, wie sich der Wurm im Staube krümmt; du heilst mein krankes Herz, flößest mir Muth, Vertrauen und Zuversicht ein, und mich richten auf die Worte des Psalmisten: (Ps. 145, 1. 8 u. 103. 17) Der Herr ist nahe allen, die ihn rufen, die aufrichtig nach ihm sehen, er thut, was Gottesfürchtigen behagt, erhört ihr Schreyen und hilft ihnen; er schützt alle, die ihn lieben, und in Ewigkeit hindurch bleibt Gottes Güte denen, die ihn fürchten, sein Wohlthun Kindeskindern, wenn sie halten seinen Bund, gedenken seiner Gebote darnach zu thun.

So will auch ich stets deiner Gebote gedenken und darnach handeln, will mich auch an jedes Tages Ende vorbereiten zu jenem Ende aller Tage, mein Herz prüfen und läutern und mich selbst also fragen:

Hast du gestrebt nach Erkenntniß Gottes? Hast du bey Betrachtung der Natur würdig auch den Herrn erkannt, erkannt seine Weisheit, Macht, Milde, Gnade und Barmherzigkeit? Hast du bey deinen Weisen darnach geforscht, oder in jenem Buch der Bücher, in der heiligen Schrift? — Hast du gehandelt nach des Herrn Gesetz, der Sünder Weg, der Spötter Sitz vermieden? — Bist du in Ehrfurcht stets vor Gott gewandelt, hast du zu ihm gehofft und ihm vertraut? — Hast du dem Herrn ein Loblied gesungen, ihm Preis und Dank gebracht? —

Schwebte dir auch stets vor Augen, was du dir selbst schuldig bist? — Hast du den Lüsten und bösen Neigungen entsagt? — Warst du von Stolz und Eitelkeit befreyt, hast du über deines Herzens Reinheit stets gewacht? deine Zunge und Lippe stets bewahrt, daß sie nicht falsch geredet? — Hat Reichthum dein Herz nicht aufgeblähet? (oder: hat Armuth dich an Gottes Gerechtigkeit und Liebe nicht zweifeln lassen)? — Bist du keines Truges, keiner Bosheit dir bewußt, war dein Handeln stets Gerechtigkeit? —

Hast du deinem Nächsten kein Arges gethan, warst du ihm Freund in der Noth? Hast du auf eigne Gewalt nie getrotzt, oder, verzweifelnd an dir selbst, auf Menschen mehr als auf Gott gebaut? — Hast du in Frieden und Eintracht stets gelebt, gehandelt wie ein freyer Mann als

des Gesetzes Unterthan, und Gesetzlosigkeit, die uns zu Sklaven unserer selbst macht, gehaßt? Hast du deinen König, den Gott dir hier zum Herrn gesetzt, stets geehrfürchtet und geliebt? Hast du Feinden stets verziehen, keinte Rache nie in deinem Busen? Hast du deinen Bruder auf den rechten Pfad geleitet, seiner Seele Heil gerettet? — Warst du mildthätig und barmherzig gegen Dürftige und Arme? — Hast du das Gute, das man dir gespendet, stets dankbar erkannt? — Hast du als Familien-Oberhaupt für der Deinen Wohl gesorgt? — Hast du als Kind deine Eltern stets geliebt und geehrt?

Richte ich immer nach vollbrachtem Tagewerke, in allen Lagen und Verhältnissen meines Lebens, solche Fragen an mich: o dann wohl mir, wenn die innere Stimme meines Gewissens stets Ja antworten kann. Ja du hast heute in deinem Wirken und Streben Gottes Absicht erfüllt, hast die Welt, hast deine Mitbürger, oder auch nur einen einzigen Menschen dem moralischen Zwecke näher gebracht. Heil mir, wenn ich mir bewußt bin, da ein Uebel, dort einen Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt und zur Veredlung meiner Mitmenschen beygetragen zu haben. — Heil, Heil und dreymal Heil allen edlen Menschen, deren ganzes Leben aus einer Kette solcher reinen Tage besteht; Heil ihnen, denn die Mit- und Nachwelt wird ihr Andenken segnen: jene wird

ihnen stets mit Vertrauen, Liebe und Achtung begegnen, diese ihnen nachzueifern streben, und sie selbst werden, wenn sie der himmlische Vater zu sich nehmen wird, damit sie ihrer Thaten Lohn empfangen, auch noch dieses süße Bewußtseyn haben, sich hieniden auf die schönste Weise fortleben zu sehen!

Aber wenn das Gewissen, dieser innere unbestechliche Richter, auch nur eine einzige dieser Fragen mit Nein beantwortet, o dann wehe mir! dann können weder Nacht noch schwarze Nebel mich vor deinem strafenden Blicke schützen; dann kann mich nichts deiner Allwissenheit entziehen: denn Finsterniß verdunkelt nichts vor dir, Nacht leuchtet dir gleich dem Tage, und Hell und Dunkel ist dir gleich. Wo sollte ich vor deinem Geiste mich verbergen, wohin vor deinem Angesichte fliehen? — Doch sollte ich, wenn menschlich ich gefehlt, so ganz verloren seyn? Sollte Rettung nirgends mir entgegen winken, der Hoffnung Strahl mir ganz und gar nicht leuchten? Sollte mich auf immer denn der Herr verstoßen, mir keine Gnade mehr erzeugen mir seine Güte ganz entziehen? Nein, nicht auf immer zürnt der Herr! er züchtigt wohl und läßt mich des Lasters unabläßige Strafe fühlen, doch nimmt er dann, nach seiner großen Güte, mich mit Erbarmen wieder auf, wenn ich reuig wiederkehre; und mir zum Troste rufe ich die Worte

Mosis, deines getreuen Dieners, aus, die er bey näherer Erkenntniß Gottes (2 Buch 34. 6.) also sprach: Herr! Herr! du unveränderliches ewiges Wesen, du bist ein allmächtiger Gott, allbarmherzig und allgnädig, langmüthig von unendlicher Huld und Treue; deine Huld behältst du noch dem tausendsten Geschlechte auf, vergibst Missethat, Abfall und Sünden, wiewohl du nichts ohne Ahndung hingehen lassest!

Ja, gütiger Gott, großer Vater, von unermeßlicher Huld und Liebe, du vergibst mir, wenn ich gefehlt habe und es bereue, denn also hast du es selbst uns durch deinen Propheten verheißen. Du sprachst (Ezech. 33, 14.): Wenn der Gottlose reuig zurückkehrt von allen seinen Sünden, die er begangen, und hält nun wieder alle meine Gebote, übt wieder Tugend und Gerechtigkeit; so soll er leben und nicht sterben, es soll all seiner Fehler, die er begangen, nicht gedacht werden; er soll leben um der Gerechtigkeit willen, die er jetzt übt; denn, sprachst du ferner, verlange ich wohl den Tod des Gottlosen? will ich nicht vielmehr, daß er zurückkehre von des Lasters Wegen und leben soll?

So erhebe ich denn voll Vertrauen mein Herz zu dir, o Herr! Vergib mir, dem Erdensohne, wenn wissend oder unwissend ich gefehlt,

erleuchte mich mit dem Strahle deiner Weisheit, damit ich Gutes von Bösem unterscheiden lerne, mein Wandel stets besser und ich dir wohlgefälliger werde! Amen.

Gern überlasse ich mich jetzt, unter Dank und Freude, dem süßen und erquickenden Schlafe, da ich mein Herz vor dir, o Gott, ausgegossen. Doch dich, der du nimmer schläfst und ewig wachst, deine Gnade und Güte rufe ich an: bleibe diese Nacht bey mir und bey allen, die dir vertrauen, behüte mich vor Schrecken, Schaden und Gefahr, wende alles Unglück von mir ab, breite über mich und alle Menschen deines Friedens Decke aus; verscheuche von mir schreckliche Traumbilder und finstere Vorstellungen, schenke mir einen sanften, einen ruhigen Schlaf, und laß mich gestärkt wieder erwachen, damit ich deine Güte, die jeden Morgen neu ist, auch am künftigen Tage erkenne und bewundere, damit ich dir lobsingen, dich preisen und anbeten kann. Amen!

Zweyte Betrachtung.

(1. Buch Mosis, Kap. 48, 49.)

Wenn schon das Leben eines tugendhaften Mannes für uns lehrreich ist, wenn uns sein Gott geweyhter Wandel mit Ehrfurcht und Bewunderung

erfüllt; wenn wir ihn sehen, wie er des Lebens Ungemach und Lasten mit Muth bekämpft und tragen lernt, wie er, trotz allen Stürmen und heftigen Schlägen, mit welchen oft das Schicksal ihn bedroht, dennoch heiter und gelassen bleibt; wie er die Augen stets nach einem Ziele hingewendet, nicht abweicht weder rechts noch links, wie er dem Gott bloß folgt, den er im Herzen trägt, auf den er fest vertraut in Glück und Leid; wie er die Tugend sich zur Führerinn auf seiner Erdenreise wählt, an ihrer Hand jedes Hinderniß, jeden Stein des Anstoßes muthig überspringt, und ohne Rast der wahren Glückseligkeit zueilt: wenn, sage ich, das Leben eines solchen Mannes für uns die schönste Lehre, der schönste Aufruf ist, daß wir nach seinem Muster handeln sollen, so ist es noch mehr sein Tod. Hier an der Gränze des Zeitlichen und der Ewigkeit, wo jede Täuschung vor der Wahrheit wie Nebel vor dem Sonnenglanze schwindet, die irdische Herrlichkeit in Dunst zerfließt; hier, wo dem halbgebrochnen Auge sich schon eine neue Welt eröffnet; hier, wo die Seele ihren letzten Kampf besteht, aus den Fesseln des Körpers sich siegend losreißt und freudig auffliegt zu dem Gotte, zu dem Geiste aller Geister, von dem sie einst gekommen ist: hier tretet hin, und sehet den Gottesmann, wie er mit Ruhe und Heiterkeit dem Tode entgegen harrt, mit festem unerschütterlichem

Blicke seine letzte Stunde kommen sieht. Der Tod erscheint ihm nicht als ein finstrer Wüthrich, dem Verderben und Vernichtung folgen; o nein, ein Engel des Friedens erscheint er ihm, gesendet von seinem Schöpfer, der ihm Erlösung verkündigen, der ihm die Pforte öffnen soll zu Gottes Reich, wornach er im Leben so sehr gestrebt hat. Wie den Wanderer, von eines langen Sommertages Reise ermüdet, ein sanfter Schlaf beschleicht, wenn er zur Abendzeit im Schatten kühler Bäume ausruht: so naht sich auch der Tod dem Gottesfürchtigen am Abend seines Lebens, wenn er das Ende seiner Wanderschaft erreicht hat. Zum letzten Male faltet er die schwachen Hände, hebt den matten Blick gen Himmel: der Herr hat es gegeben, der Herr mag es nehmen; der Name des Herrn sey gelobt! So ruft er aus und versinkt in einen süßen Schlummer. Fortgetragen wird seine Seele auf ungewohnten Fittigen, und sie erwacht zu einem neuen ewigen Leben, in jenen paradiesischen Gefilden. Die irdische Hülle bleibt zurück, der Erde als ihr Erbtheil zuzufallen; gebrochen ist das Auge zwar, der Mund erstorben, die Lebensfarbe ist gewichen von den Wangen, aus den Mienen: doch eben diese Ruhe und Würde, die ihn im Leben nie verlassen hat, schwebt auch noch jetzt in seinen Zügen, das Auge ist noch so sanft, es lächelt noch der Mund, als wollte er allen um ihn Trauernden zurufen: o freuet euch

mit mir, ich bin gerettet! — Ist nicht ein solcher Augenblick für uns von größerem Werthe, als oft ein ganzes Menschenleben? — O saget mir, wer würde nicht durch diesen stummen Anblick mehr gerührt und mehr erbaut, als er es je durch eine lebendige Zunge und Sprache ward? — Wo ist ein Bösewicht, der hier nicht überzeugt gestehen müßte: die Tugend ist dennoch kein leerer Wahn, kein Hirngespinnst; der Mensch kann sie wirklich üben im Leben, und es ist ein Gott, der sie belohnt! — Wer würde einen solchen Todten nicht beneiden, wer wünschte nicht, wie er, gelebt zu haben, um so wie er auch einst sterben zu können? — Besser ist es, in ein Trauerhaus gehen, als in das Haus der Schwelgerey. Dort sieht man das Ende des Menschen, und der Ueberlebende nimmt es sich zu Herzen. (Prediger 7, 2.) So predigt uns der weise Salomo, der alles Eitle dieser Welt erkannt hatte. Auch die heutige Betrachtung fordert uns dazu jetzt auf, und führt uns zu dem Krankenlager des Erzvaters Jakob, im Augenblick, wo er das irdische Leben mit einem ewigen vertauschen will. Hier liegt der Greis von 147 Jahren auf dem Sterbebette, ehrwürdig durch sein Alter, wie durch seine hohe Tugend. Hier liegt er, und übersieht sein ganzes Leben mit einem Blicke, aus dem die Selbstzufriedenheit und die Einigkeit mit seinem Gewissen wie aus einem

klaren Spiegel wiederstrahlen. — Von Jugend auf war er dem wahren Gotte ergeben, und der Tugend hold; wenn Esau mit wilder Lust und Mordbegier den Wald und die Flur durchstreifte, saß er in frommen Betrachtungen versenkt zu Hause, und ward je mehr und mehr mit seinem Gott vertraut. Sehr viele Leiden und schwere Schläge treffen ihn im Laufe seines Lebens, doch seine Brust ist fest gewaffnet mit einem Panzer, der stärker schützt als Eisen, mit dem Vertrauen auf Gott. Als Jüngling schon muß er das Vaterhaus verlassen, um dem Hasse seines Bruders zu entgehen; nichts begleitet ihn als der Seegen seiner Eltern und sein unerschütterlicher Glauben. In dem Hause Labans muß er als Schäfer sieben Jahr dienen, Hitze und Frost ertragen, doch er — befiehlt dem Herrn seine Wege, und mit Gottes Hülfe überwindet er. Da wird er von Laban hintergangen für seine Treue, der Lohn für seine Dienste wird ihm vorenthalten — er übt sich in Geduld und dient noch einmal sieben Jahre. Auf seiner Rückkehr nach der Heymath, stirbt ihm sein geliebtes Weib, um die er vierzehn Jahre gedient hat, die Kinder machen ihm Verdruß, bald nachher stirbt auch sein Vater — er trägt es als eine Schickung Gottes, zu diesem hofft er wie vorher, und weyhet ihm Altäre. Jetzt trifft der härteste Schlag sein Vaterherz: sein heißgeliebtes Kind, sein Joseph wird vermißt; — man bringt das

blutige Gewand — als todt beweint er ihn, — der Gram um den Verlust des Lieblings bleicht vor der Zeit sein Haar: — er murret nicht. Die Hungersnoth bricht aus, nach Getraide muß er seine Kinder schicken in das ferne Egypten; sie kehren zwar wieder heim, doch ohne Simeon, und — o Jammer für den Vater! — nicht mehr dürfen sie nach Egypten wieder kommen, wenn sie nicht Benjamin, die letzte Stütze seines Alters, mitgebracht haben würden. Der Abschied von dem zarten Knaben will ihm das Herz brechen — doch Gottes Willen ist es, er befolgt ihn, segnet seine Kinder und bleibt allein hülflos zurück. — Hier haben seine Leiden den höchsten Grad erreicht — was kann ihm Schlimmres noch begegnen? — da lohnt die Vorsicht ihm in einem einzigen Augenblicke die jammervollen Tage alle, belohnt ihn hier auf Erden schon für seine Treue. Dein Sohn, dein Joseph lebt! er ist Egyptens Herrscher! Mit dieser Nachricht eilen seine Söhne auf ihn zu, und er, der Halberstorbene, wird neu belebt von Freude und verjüngt sich wieder. Ein Greis von 130 Jahren verläßt er noch einmal die Heymath, zieht hinunter nach Egypten, umarmet seinen Sohn, und wünschet nun zu sterben. Dort lebt er noch 17 Jahre, und weidet sich an seines Sohnes Glück; wird vom Pharao geehrt und geachtet, bis es der Vorsehung nun gefällt, ihn zu sich zu rufen. — Wem stets im Leben Gottes Wort und Winke heilig waren, wird der nicht auch mit Freuden diesem letzten Rufe folgen? — Wer so wie Jakob stets der Tugend treu geblieben ist, wer eines solchen Lebens sich rühmen kann, wird der wohl zittern oder bange seyn, wenn er den vollen Lohn in einer bessern Welt empfangen soll? — Er, dem die Gottheit sich so oft in nächtlichen Gesichten geoffenbaret hat, er sollte sich nicht freuen, daß nun der Augenblick gekommen

ist, wo er sie deutlich schauen, und ewig weilen wird im Anblick ihrer Majestät? Das Einzige, was ihn in dieser wichtigen Stunde noch beunruhigt, ist der Gedanke, daß er in einem fremden Lande sterben muß, daß sein Gebein nicht neben seinen Vätern ruhen soll, wie seine Seele sich mit ihren Seelen bald vereinigen wird. Zu diesem Ende läßt er Joseph, den Einzigen, in dessen Macht es steht, an sein Bett rufen, und beschwört ihn hoch und theuer, daß er nach seinem Tode ihn bei seinen Vätern begraben solle. Noch Einmal will er nun seine Kinder und Enkel um sich her versammeln, und ihnen seinen Seegen geben. — Sie treten vor sein Bett, sein Auge ist zwar dunkel schon vor Alter, er kann sie nicht mehr sehen; doch seines Geistes Auge ist hell erleuchtet, das künftige Schicksal seiner Nachkommen liegt gegenwärtig vor seiner Seele, und in prophetischer Begeistrung, als ein Verklärter schon, verkündet er ihnen die Zukunft. Er richtet sich in seinem Bette auf, und überzeugt, daß diese feyerlich große Stunde den tiefsten Eindruck hinterlassen muß, spricht er die letzten Worte halb als Seegen und halb als Tadel aus, und nützet so die letzten Augenblicke noch, um auf das Gemüth seiner Kinder zu wirken. — Auf deine Hülfe hoffe ich, o Gott! (Kap. 49, 19.) so ruft er aus, als er die Kräfte schwinden sieht, vollendet seinen Seegen, sinkt auf das Lager sanft zurück und — schläft ein, um dort bey Gott mit Jugendfreuden zu erwachen. — So geht an einem heitern Sommertage die Sonne am Horizonte unter, und das Schwinden ihrer Abendstrahlen thut unserm Herzen mehr wohl als ihr heller Mittagsglanz; das letzte Roth erfüllt uns mit einem heiligen Schauer; die Stille, die ihr folgt, führt unsern Geist zu tiefer, ernster Betrachtung, und die Natur macht gleichsam eine Pau-

se: so stehen wir beym Scheiden dieses Mannes, der im Leben wie die Sonne hell gestrahlt, und unser Herz ist tief erschüttert; immer dunkler wird es nun in der Geschichte, und die tiefe Nacht des Elends bricht bald herein über das Haupt seiner Nachkommen. Auch Joseph stirbt, ihre mächtige Stütze im fremden Lande ist dahin, und — hier endigt sich das erste Buch Mosis. — Wie konnte dieser auch mit einem würdigern Gegenstande schließen, als mit dem Tode dieser Männer? Die Geschichte selbst ruft uns jetzt zu: hier machet eine Pause, und ziehet nützliche Betrachtungen daraus für euer Leben. —

O blicket hin auf Jakob, den ihr im Leben so oft bewundern könnet, der euch zum Beispiel dienen mag, daß ihr in allen Lagen, in allen Verhältnissen des Lebens von Gott nicht weichen, und der Tugend stets getreu bleiben sollet. Aus Jacobs leid- und freudevollem Leben könnet ihr zu eurem Troste wahrnehmen, daß Gottes Hand zwar öfters Wunden schlägt, sie aber wieder heilt; daß Gott durch Leiden zwar den Menschen führt, um ihn zu prüfen, doch ihn nicht gänzlich untergehen läßt. Der Herr findet Wohlgefallen an seinen Verehrern, und wer auf seine Gnade hofft. (Psalm 147, 11.) Heil denen, die ihm fest vertrauen; er schützet ihre Seele und rettet sie vom Untergange. Sie schmecken nicht das Bittere des Todes, denn ihre Seele ist bewahrt und geborgen bey ihrem Schöpfer dort, wo sie ein ewiger Lohn erwartet, weil sie auf Erden zwar gelitten, durch Vertrauen aber und Beharrlichkeit ihre Prüfungszeit bestanden hat. — Denn dieses Leben ist nur eine Prüfung, die uns der Himmel auferlegt hat, um uns zu läutern für eine bessere Welt, daß wir uns vorbereiten zu einem andern Seyn, daß wir uns fähig machen, jenen Weg zu wandeln, der durch

ein ewiges Leben zur Glückseligkeit führt. (Abschn. Aboth 4, 21.) Diese Welt, sagt Rabbi Jakob, ist wie ein Oorhaus zur künftigen Welt zu betrachten; schicke dich im Vorhause dazu an, daß du würdig in den Pallast eingehen kannst. Der Gottesfürchtige rüstet sich daher, und nützt die kurze Frist, die ihm vergönnt ist, und wird hieniden schon vertraut mit seinem Gotte. Er achtet nicht auf irdische Freuden und zeitiges Gut, auch Leiden können ihn nicht schrecken, denn ihm sind einst des Himmels Freuden und ewige, unvergängliche Güter zugesagt. Nur diese sind sein Augenmerk, nach ihnen strebt er nur, und wenn der Tod erscheint, der ihm die Pforten in den Pallast öffnen soll, wie kann er ihn anders als mit Freuden empfangen, wie kann er wohl zagen, dem zu folgen, der ihn an das Ziel seiner Wünsche führen soll? — O möge uns das Leben unsers Stammvaters Jakob stets vor Augen schweben, o möge uns sein Tod doch immer gegenwärtig seyn, und uns bestärken in dem Vorsatz, daß wir zu jeder Zeit in Gottes Wegen wandeln, was er auch über uns verhängen mag; daß wir im Glücke wie im Unglücke nicht von ihm weichen, und die Tugend lieben, so lang in uns noch Odem ist, bis er uns einst den Retter sendet, und wir mit Ruhe und ohne Angst ihm folgen können. Wer unter uns wünscht nicht, wie Israel ein Gott geweyhtes Leben zu führen, und des Namens würdig zu seyn, den er trägt? Wer stimmte nicht in jene Worte des Gott begeisterten Propheten ein, die er auf Jakob ausruft: O möge ich sterben einst den Tod der Redlichen, mein Ende sey wie das Seine! (4tes Buch Mos. 23, 10.)

Erbauungen.

Drittes Stück.

Gebet nach dem Essen.

Ich danke dir, himmlischer Vater, der du die ganze Welt mit Huld und Gnade beglückst, und die Erde mit deinen Gütern erfüllst, ich danke dir daß du auch mich heute gespeist und getränkt mit deiner milden Hand, daß du mich würdig gehalten hast deiner immerwährenden Güte. Denn nicht nur die Speise und der Trank, die ich genossen habe, kommen von dir, sondern du schenkst mir auch Leben, Gesundheit und einen heitern Sinn, du verschaffst mir auch Arbeit, welche die Würze der Speise ist; ohne diese deine himmlischen Gaben würde mich kein Gut erfreuen, keine Speise erquicken.

Darum erhebe ich meine Hände jetzt zu dir empor, Du Geber alles Guten! und thue, wie die Schrift befiehlt: wenn du gegessen hast, und satt geworden bist, so danke dem Ewigen, deinem Gotte, für das Gute, das er dir gegeben. (5ten Buch Mos.) Wohlthäter meines Lebens, seitdem ich bin! laß es dir gefallen, den Dank deines Geschöpfes zu vernehmen, den ich mit kindlichem Sinne dir jetzt bringe. Ich bin

nicht undankbar gegen deine Wohlthat, und kann sie nicht vergessen, denn jeden Augenblick ist sie mir neu, mit jedem Tage wird sie größer. Darum vertraue ich dir, o Allerbarmer! mich wird auch ferner deine Hand erhalten, du wirst nach deiner großen Güte mich und alle die Meinigen beschützen vor Mangel, Hungersnoth und Elend. Gib uns, o Gott, auch jeden künftigen Tag, was wir bedürfen; laß uns nicht abhangen von den Gaben der Menschen, die nur Fleisch und Blut sind, sondern nur von deiner milden, ewig vollen Hand allein, damit wir nicht zu Schanden, und nicht schamroth werden. Gib uns Gesundheit, Leben und Zufriedenheit, daß wir uns freuen können mit dem, was du bescheerst. O seegne noch ferner diesen Tisch, an welchem wir heute hier gegessen haben, und schmücke ihn mit deinen Gaben, denn deine Güte ist unendlich, und wer nur reines Herzens ist, kann deiner Hülfe sich erfreuen. Amen.

Dritte Betrachtung.

(2. Buch Mosis, Kap. 1—3.)

Dunkel sind die Wege der göttlichen Vorsehung und jedem menschlichen Auge verborgen. Wer vermag es, Gottes Weisheit zu ergründen, wer hat seinen Rathschluß je vernommen? Er, der

Schöpfer des Himmels und der Erde, er ist ein unsichtbares, unerforschliches Wesen; er hält an unsichtbaren Fäden Tausende von Welten, er läßt die Erde schweben in dem freyen Raume, er schickt auf nie gesehenen Wegen die Winde als seine Boten aus, und des Lichtes Strahlen leitet er aus tief verborgnen Quellen. Sein Blick umfaßt die ganze Ewigkeit, die Zukunft liegt vor ihm enthüllt wie die Gegenwart, und die Vergangenheit ist ihm bekannt bis über jenen Tag hinaus, an welchem er durch seinen Wink die Welt aus Nichts geschaffen hat. Wo wir, kurzsichtige Sterbliche, nur dichte Finsterniß sehen, da ist es hell vor seinem Blicke; wo uns die Nacht des Elends und der Trauer umgibt, und wir an Rettung ganz verzweifeln, da läßt Er einen Sonnenstral herunter leuchten, verschafft uns Hülfe und Errettung, und läßt uns dadurch seine Nähe ahnen. Dann erst sehen wir seine Größe, entwickelt liegt vor uns, was uns vorher verworren schien; erkennen müssen wir, daß Gott nicht nur ein allmächtiges, ein unbegreifliches Wesen, sondern daß er auch allgütig und die höchste Weisheit sey; dann wird es offenbar, daß er am nächsten ist, wenn wir entfernt ihn glauben, daß er in Ungewittern, wie im Sonnenscheine der Herr der Zeiten und der Dinge ist. — O daß es Zeiten geben konnte, und wohl noch Augenblicke geben mag, in welchen der Mensch durch Leiden tief gebeugt, und durch ein

widerwärtiges Geschick verfolgt, an Gottes Vorsehung gezweifelt, ja sie sogar der Ungerechtigkeit beschuldigt; so mancher mag wie Job, sich übernommen haben, mit Gott zu hadern und mit ihm zu rechten. Doch dieses waren auch nur Augenblicke, kurze Zwischenräume nur, in denen die Vernunft dem Schmerze unterlag; bald ist er eines Bessern belehrt worden, und hat es eben so, wie jener, spät bereut und bekannt, daß er zu kurzsichtigen Blickes sey, die Wege Gottes zu erforschen, daß Gott stets weise und gerecht regiere, nichts will als das Beste seiner Geschöpfe, und daß diejenigen, die unter Thränen säeten, mit Freuden einstens ärndten. Wer dieses aus eigner Erfahrung noch nicht kennt, und davon überzeugt ist, der forsche in der heiligen Geschichte, und suche in ihr Trost und Beruhigung für die Tage des Elends und des Jammers; sie zeigt die Thaten Gottes und seine Güte gegen das Geschlecht der Menschen. —

Die heutige Betrachtung eröffnet uns die Aussicht in eine finstere, unglücksvolle Zeit; sie führt uns das israelitische Volk vor Augen, wie es unter dem drückenden Joche eines herrschsüchtigen Monarchen beynah verschmachtet, der ihren völligen Untergang beschlossen hat. Der einzige Seegen selbst, der ihnen noch geblieben ist, gereicht ihnen zum Fluche und zum Verderben: der neugebohrne Sohn wird von der Mut-

ter Brust, aus den Armen seines Vaters gerissen und in den Nilstrom geworfen. Wem blutet nicht das Herz bey diesem Jammer, wer fühlet nicht den Schmerz der kinderlosen Eltern wie seinen eignen? Auf immer scheint nun der Gott ihrer Väter von ihnen gewichen zu seyn, und sie dem Elende auf ewig Preis zu geben; in ihrem Trübsal sehen sie kein Ende, keinen Ausweg: da tritt der große Augenblick ein, der für Jahrtausende entscheidend ist, und der den ersten Hoffnungsstrahl in die erloschene Gemüther wieder sendet. Er, der einstige Befreyer seines Volkes aus drittehalb hundert ihriger Gefangenschaft — er, der von der Gottheit auserkohrne Mittler zwischen ihr und dem Volke Israels, dessen Gesetze von der Mitwelt geheiligt worden sind, und von der späten Nachwelt noch verehrt werden — er wird gebohren und gerettet! — Wen sich die Gottheit zu ihrem Lieblinge erwählt, wen sie bestimmt zu einem höhern Zwecke, dem zeigt sie sich in früher Kindheit schon gnädig, den zeichnet sie bey der Geburt schon vor andern Erdensöhnen aus. So offenbart sie sich dem Knaben Samuel, als er noch unbekannt mit sich und der Welt, in Eli's Hause schlief; so leyhet sie dem zarten Hirtenknaben David ihre Macht, daß er durch einen Feldstein den Goliat überwindet, und bahnt ihm so den Weg zum künftigen Herrscher. Am wunderbarsten aber zeigt sie sich hier

bey Mosis Geburt, und bereitet in einem einzigen Augenblicke alles vor, was sich nach vielen Jahren erst offenbaren und entwickeln sollte. Daß die holde Königstochter gerade zu dieser Zeit, gerade an diesen Ort des Flusses ging, als und wo das Kind in das Schilf ausgesetzt worden war; daß die liebevolle Schwester, um ihres Bruders Schicksal tief bekümmert, so lang verweilen mußte, daß sie auf Befehl der Prinzessinn eine Amme für den Knaben holen sollte, und dessen eigne Mutter brachte: dies alles war die weise Fügung Gottes, und nach seiner hohen Absicht so bestimmt. — Mit seiner Mutter Milch saugt nun der Knabe auch die Liebe zu seinem Volke ein, ins weiche Herz des Kindes drückt sich tief das Bild ihres Elends, und dieses Bild wird nicht verdrängt aus ihm an König Pharao's Hofe: o nein, es tritt nur immer lebhafter hervor. Dort sieht er sich frey, den königlichen Kindern gleich geachtet, von seiner Retterinn geliebt — und seine Brüder, ja seine Eltern selbst, in Schmach und Sklaverey? So frey, wie ich, denkt er, sollte auch jeder seyn. — Wer auf die Menge wirken und sie nach seiner Absicht lenken will, der muß zuvörderst sie genau zu kennen streben, muß unter ihr leben, mit wahrer Liebe an ihr hängen, und ihr Vertrauen gewinnen. Er muß sein eignes Ich vergessen, immer nur ihr Bestes wollen, er muß der Unterdrückten

Unschuld beystehen, kein Unrecht dulden, und nicht mit stolzem Selbstvertrauen sich zur Herrschaft drängen, sondern bescheiden warten, bis er berufen wird zu diesem schweren Amte. Diese Eigenschaften alle sind in Mose schön vereinigt, und machen ihn des Standes würdig, auf den der Herr ihn stellen will. Sehr oft besucht er seine unglücklichen Brüder, und unterrichtet sich von ihrem Zustande; da sieht er eines Tages einen Ebräer gemißhandelt werden von einem egyptischen Manne — nun vergißt er seiner selbst, — denkt nicht an die Gefahren, die ihm entstehen könnten — das Elend seiner Brüder schwebt ihm nur vor Augen — er läßt sich von einer jugendlichen Hitze überwältigen, und auf der Stelle rächt er diesen Frevel durch den Tod. Den Freuden des Hofes entsagt er und flieht in die Wüste. Hier sieht er sieben wehrlose Mädchen, die Töchter Jethro's, von den Hirten verdrängt und beleidigt werden; er eilt ihnen zu Hülfe und rettet sie. Er läßt sich in der Wüste nieder, — der Pflegesohn eines Königs, in Pracht und Ueberfluß erzogen — er weidet jetzt die Schaafe seines Schwiegervaters und scheint nun der armen Brüder und des Endzwecks ganz vergessen zu haben, um dessen Willen er erhalten worden. — Auch die Vorsehung scheint ihren Plan ändern zu wollen, der Hoffnung Flamme, die Mosis wunderbare Rettung in den Herzen der Israeliten angefacht,

und sein Aufenthalt am Hofe genährt hatte, ist nun mit seinem Verschwinden auch erloschen und doppelt finster wird die Nacht, je heller es vorher geleuchtet. — Doch der Allmächtige ist kein Mensch, daß er täusche, kein Erdensohn, daß er etwas bereue. Sollte er etwas wollen, und nicht thun, sollte er etwas sagen, und es nicht erfüllen? (4t. B. Mos. 23, 19). — Noch war der Plan des Allgütigen nicht gereift, noch war der große Augenblick der Erlösung nicht gekommen. Obgleich der Allmacht alles möglich ist, und sie in einem Augenblicke vollenden kann, was nur das Werk, die Frucht von vielen Jahren zu seyn pflegt, so läßt sie dennoch der Natur stets ihren freyen Lauf, und thut nur selten etwas, was in dem ewigen Gesetz der Zeiten nicht gegründet ist. Der unerfahrne Jüngling, der unbesonnen und mit Leidenschaft handelt, — er kann nicht eine Nation befreyen; dieses große, riesenhafte Unternehmen geziemt dem Manne von Erfahrung und vom reifern Alter schon. Doch nicht bloß ein Retter aus der Sklaverey soll er dem Volke werden, er soll es auch beglücken durch Gesetze, er soll es mit dem einzigen, wahren Gotte bekannt machen, und ihm dessen Willen kund thun. Dazu kann ihm Egyptens Weisheit nicht mehr nützen; er darf die Gottheit, dieses hohe Wesen, unter keinem Bilde denken und verehren, er muß sie nur aus ihren Werken, das heißt, aus der Natur er-

kennen. Dieses war, wenn der schwache Mensch es wagen darf, über Gottes Thun zu urtheilen, der Grund, warum die Gottheit ihn so lange im Lande Midian entfernt gehalten hatte. Doch als er sich in dieser Zeit genugsam vorbereitet, als er an Weisheit und Erkenntniß Gottes zugenommen hatte, da offenbart sich ihm der Herr zum ersten Male am Berge Horeb und verkündigt sich ihm aus dem flammenden Dornbusche als der Gott seiner Vorfahren. Das Leiden seines unterdrückten Volkes führt er ihm zu Herzen, und erwählet ihn zugleich zu dessen Retter und zum Gesandten seines Willens. Hier ist es, wo sich Moses wahrhaft groß schon zeigt, wenn er, von der Gottheit selber aufgefordert, diese Würde und dieses Glück bescheiden von sich ablehnt, und dadurch bewährt, daß niemand würdiger als er, solch ein Geschäft vollführen könne, daß der am höchsten zu stehen verdient, von dem die Schrift erzählt: **Der Mann Moses aber war demüthiger als alle Menschen auf der Erde.** — (4. B. Mos. 12, 3.) **Wer bin ich, Herr!** so wendet er bescheiden ein, daß ich zu **Pharao gehen und Israel aus Egypten führen soll? — Sie werden mir nicht glauben wollen, ich bin der Sprache gar nicht mächtig** — dies alles bringt er vor, um solch ein schwieriges Geschäft von sich ab zu wälzen; ja, als die Gottheit sich herabgelassen, ihn darüber zurecht zu weisen, und durch Wunder zu belehren, wagt er es noch

einmal und spricht: o schicke doch, durch wen du schicken willst. Doch er ist von dem Herrn ausersehen, er zieht mit seinem Bruder Aaron nach Egypten, und Gott ist mit ihm! —

Dieses ist ein kleiner Fingerzeig vom frühern Leben des Propheten, den sich die Gottheit zum Vertrauten ausersehen, auf dem ihr Geist geruht, damit er durch ihre Hülfe das vollführe, was ihren Zwecken angemessen war. Sein ganzes Leben ist ein großes, heiliges Gemälde, ein vollendetes Ganze von mannigfachen Vollkommenheiten — wer kann es wohl vollständig darstellen? — Wo soll man anfangen, wo soll man enden? — O laßt uns der Bescheidenheit dieses großen Musters nachstreben, laßt uns gestehen unsere Schwäche und unser Unvermögen, den Geist Mosis und seiner Gesetze, seine Thaten und all das Herrliche das er vollführte, jemals würdig schildern zu können. Laßt uns aber auch den Herrn um seinen Beystand flehn, daß er uns Erkenntniß und Licht ertheilen möge, die Lehre des Propheten und seine heiligen Gesetze in ihrer Reinheit aufzufassen und zu befolgen, die großen Wahrheiten zu beherzigen und darnach zu leben. Amen.

Gebet für Kinder.

Mein Herr, mein Gott, der Du überall und allgegenwärtig bist, Du, meine Zuversicht, mein Heil! Ich danke Dir für die Erkenntniß Deiner Vollkommenheit, die Du mir zu Theil werden lassest, für das Leben, die Gesundheit und die Speise, die Du mir, meinen Verwandten und Vorgesetzten täglich schenkst. Nimm, o Gott, Dich aller Menschen an, sey allen Vater, wie Du mein Vater bist; segne alle mit Deinen himmlischen Gütern, erleuchte sie alle mit Deinem Lichte, daß sie sich zu Dir wenden, Deine Herrlichkeit erkennen, Dich preisen und anbeten. Amen!

Betrachtungen eines Kindes an einem kalten Wintertage.

Ach lieber Gott, wie bist du so gut, du gibst mir stets auf's neue, wenn du mir auch etwas nimmst. Die schöne Jahreszeit ist zwar nicht mehr, in welcher ich so froh und munter auf den grünen und buntgeschmückten Feldern, bis in die späte Nacht, mit meinen Spielgenossen herumhüpfte; die Oerter, wo ich mich zum Lohn

für meinen Fleiß der ungestörten Freude überlassen konnte, sind nun von stürmenden Winden und Kälte erstarret. Aber wie prächtig ist es doch auch jetzt!

Gleich beym Erwachen erblicke ich die schönsten Blumen an mein Fenster angemahlt, die mir so viele Freude gewähren. Rasch und unverdrossen gehe ich zur Arbeit, und wenn ich dann nach vollbrachter Arbeit hinaus ins Freye komme, o wie schön ist es noch immer da; wie majestätisch zeigst du dich auch im Winter! Wie prächtig ist der schöne Schnee, der jetzt wie ein silberweißes Gewand die Erde umhüllet, welche Lust gewährt er mir nicht, wie blitzt er, wenn ihm die Sonne bescheint; wie schreyt er unter meinen Fußtritten, und muntert mich zu raschem Gange auf; welche schöne Spiele gewährt er mir nicht, und wie munter läßt sich's nicht auf demselben herumtummeln. Und wenn ich nun erst auf die fest gewordenen Flüsse komme, die jetzt wie Eisen so hart sind, da sie doch vorher ein schwaches Wehen des Windes in Bewegung gesetzt hatte; ach, wenn ich dahin komme, und den Schnee wegscharre, da erblicke ich, o Wunder! einen hellen glatten glänzenden Spiegel. Welche Lust, welche Freude gibt es nun erst dort! Wie heiß rollt mir beym raschen Lauf auf dieser Spiegelfläche trotz der starrenden Kälte das Blut durch die Adern; mit welcher Windesschnelle

tragen mich die Schlitten fort, und führen mich vor Bäumen, Sträuchen und Hecken vorbey, die wie Crystall glänzen! Und wenn sich dann an des Tages Ende der Himmel purpurroth färbt, die Luft schärfer weht und Nebel sich auf die Erde senken, dann eile ich nach Hause in das warme, wohlgeheizte Zimmer, gehe mit Lust zu meiner Arbeit, und höre dann von Eltern oder Erziehern die schönsten Erzählungen und Geschichten, die mich belehren und unterhalten. Auf solche Weise bringe ich meine Zeit gar angenehm und nützlich zu, und es fehlt mir auch im Winter nicht an Freuden, die du mir, gütiger himmlischer Vater, schenkst. — Doch, ach! wie sehr beengt es mir das Herz und verbittert mir den Genuß all dieser Freuden, wenn ich bedenke daß es nicht alle Kinder so gut haben als ich; wie so vielen fehlt jetzt Speise und Trank, Bekleidung und ein warmes Lager! Ach diese Unglücklichen müssen von Haus zu Haus irren, sich ein Stückchen Brod erbetteln um ihr Leben kümmerlich zu erhalten; und wenn sie dann halbgesättigt und fast ganz erfroren nach Hause kommen, dann macht sie eine leere kalte Stube, in der der Jammer wohnt, und ein hartes Strohlager abermals ihr Unglück schwer fühlen! — Ach guter Gott, du kannst ja so viel schenken, schenke doch auch diesen Kindern was sie brauchen, erbarme dich ihrer und hilf

ihnen aus der Noth. Aber wie solltest du es ihnen denn geben, vom Himmel herab wirst du es doch nicht fallen lassen? Ja, ich weiß es doch, denn mir fällt eben ein, was mir mein Lehrer gesagt: Gott ist der Armen Wohlthäter dadurch, daß er den Menschen milde Gesinnungen gegen sie einflößt, ihr Herz mit Mitleiden erfüllt, so daß sie sich dieser Unglücklichen annehmen. Auch ich verdanke dir, mein Gott, jetzt solche schöne Gefühle, und will mich ganz derselben würdig zeigen, ganz denselben hingeben. Ich will von meinem Ueberflusse ihnen zukommen lassen, will mir auch was abbrechen, um es ihnen zu geben. Ich will meine Eltern, die mich stets zum Guten aufgemuntert haben, aufmerksam machen auf diese hülflose Knaben, damit sie, wo es mir an Mitteln gebricht, mir beystehen sollen. Ich will auch meine Gefährten zu gleichen Gesinnungen auffordern, mich mit den Wollenden zu einem Zwecke verbinden, und die Nichtwollenden durch ihre Lehrer zurechtweisen und von der Vortrefflichkeit des Wohlthuns überzeugen lassen. — Dich aber, Allerwohlthätigster, dich, himmlischer Vater, flehe ich an: hilf, wo zu helfen ist! Erhalte in mir stets meine Gesinnungen zum Guten, entferne jeden bösen Gedanken von mir, erweiche die Herzen aller Kinder, daß sie sich frühzeitig zu Beschützern und Helfern der Armen

bilden, und solcher Gestalt von Jahr zu Jahr seegenreicher für ihre Nebenmenschen und dir ähnlicher werden, denn du bist die unerschöpfliche Quelle des Guten und deines Seegens Fülle nimmt kein Ende. —

Laßt uns dem Herrn singen,
Ihm Dank- und Loblied bringen;
Er ist der Zeiten Gott!
Der Sommer zwar hat seine Freuden,
Doch müssen wir des Winters leiden?
Nein, nein! gelobt sey Gott!

Gott läßt den Winter werden,
Er schickt den Schnee auf Erden,
Drum sehen wir ihn gern.
Noch sind wir nicht erfroren,
Drum nicht den Muth verlohren
Und dankt mit mir dem Herrn.

Was weinst du armer Knabe?
Dir fehlt wohl Gottes Gabe,
Du bist wohl sehr in Noth? —
Der Herr will dein gedenken,
Will dich durch mich beschenken:
Nimm hin und preise Gott!

Gott.

(Nach einem hebräischen Gebete).

Des Weltalls Herr! du hast regiert,
Eh' noch geschaffen war ein Wesen;
Durch deinen Wink ward alles dann vollführt,
Gehuldigt du — als Herrscher anerkannt;
Und wird auch alles Ird'sche einst verwesen,
Du thronest, Ehrfurchtbarer! dann allein.
Du warst — du bist — und du wirst ewig seyn
In deiner Majestät, in deinem Lichtgewand. —
Du bist der Einzige, und nichts dir gleich —
Kein Zweyter ist, der dir zur Seite stände —
Du bist ohn' Anfang — bist ohn' Ende —
Dein ist die Macht — dein ist das Reich.
Du bist mein Gott — du bist Erlöser mir —
Lebend'ger, mächt'ger Fels in Noth und Wehe
Du bist mein Hort, mein Schutzpanier!
Des Kelches Heil, sobald ich zu dir flehe.
In deine Hand ich meinen Geist befehle, —
Ich mag nun schlafen — mag nun wachen;
Des Körpers Hüll' ist dein, wie meine Seele.
Mit mir ist Gott — nichts kann mich fürchten machen.

Amen!

Erbauungen.

Viertes Stück.

Gebet für den König.

Herr des Weltalls und der Macht! deine Herrschaft ist unendlich, dein Reich von Ewigkeit zu Ewigkeit, und deine Majestät erfüllt die ganze Welt. Doch du verleyhest von deiner Macht auch den Königen, deinen auserwählten Söhnen, du ertheilst die Herrschaft deinen Lieblingen, umstrahlst ihr Haupt mit deinem Glanze, und setzest sie zu Stellvertretern deiner Huld und Gnade ein für deine Kinder. — Wir flehen dich, o Herr, jetzt an: segne und beglücke den König, den du uns zum Herrn hast gegeben; segne Ihn, unsern Landesvater, der uns liebt wie seine Kinder, dessen einziges Geschäft es ist, uns wohlzuthun, und Seegen zu verbreiten. Schütze sein gekröntes Haupt, sein theures Leben, vor Ungemach, vor Leiden und Gefahr, bewahre ihn vor Feinden, denn er ist gut und freundlich. Bewahre auch sein ganzes königliches Haus, des Kronprinzen Hoheit, und die erlauchten Prinzen und Prinzessinnen, die als

des Landes Zierde an Seiner Seite stehen. O verleyhe Ihm noch langes Leben und Gesundheit, gewähre Ihm einen ewigen Frieden; erhalte seinen Thron, der auf unerschütterlichen Pfeilern der Gerechtigkeit und der Liebe ruht; schenke Ihm der Freuden viele, die Seine Tage ihm versüßen, damit Er lange noch dein Amt auf Erden hier verwalte, daß wir noch lange Seiner Huld und Seiner milden Herrschaft uns erfreuen können; daß uns noch ferner Seine Rechte schütze, und Sein Vater-Auge über uns wache nach Deinem hohen Willen und zu unserm Seegen. Amen!

Vierte Betrachtung.

(2. Buch Mosis, Kap. 6, V. 2.)

Gott redete mit Moses und sprach zu ihm: Ich bin der Ewige.

So hat sich der Höchste unserm großen Lehrer und Propheten offenbart, und so hat es uns Moses auch verkündet, (5. B. Mos. 6, 4.) indem er uns zurief: Höre Israel! der Ewige, unser Gott ist ein einziges, ewiges Wesen, und an einem andern Orte: (5. B. Mos. 32, 39.) Sehet nun daß ich, ich es bin, und kein Gott neben mir.

Ja ewig ist der Herr und sein Name ewig, er ist der erste und der letzte, er war, ist jetzt, und wird ewig seyn; sein wohlthätiges Wirken war, ist und bleibt sich gleich für und für. Er ist ein ewiger König, sein Thron steht fest; er war ehe die Berge gezeugt, ehe geschaffen wurden Welt und Erde, und von Ewigkeit zu Ewigkeit ist er allmächtig. Bey ihm ist weder Anfang noch Ende und seine Ewigkeit kennt keine Gränzen.

Er ist Schöpfer aller Dinge und von seinem Willen hängt das Seyn alles Geschaffenen ab. In ihm, in seinen Eigenschaften, in seiner innern Thätigkeit ist keine Reihe, kein Aufeinanderfolgen, keine Abwechslung und Veränderung, wie es in andern Wesen ist; seine unermeßlich großen Eigenschaften waren, sind, und werden sich ewig gleich seyn. Seine Werke und die Ausführung seines Willens offenbaren sich uns endlichen Geschöpfen in der Zeit, und sie können uns nur als vergangen oder gegenwärtig bekannt seyn, oder als zukünftig erst erscheinen; doch vor Gott ist weder Vergangenheit noch Zukunft, alles liegt gegenwärtig vor ihm, und es läßt sich in seinen Wissen und Sehen so wie in seinem Seyn keine Zeitfolge denken.

Diese seine Ewigkeit kann ich nur ahnen, bin sie nicht zu fassen im Stande, weil sie viel zu hoch über meine Begriffe erhaben ist.

Gott ist ein einziges, ewiges und nothwendiges Wesen, der zu allen Zeiten derselbe ist, denn könnte er jemals anders seyn, so müßte doch Veränderung bey ihm statt finden, also auch eine Ursache seyn außer ihm, die diese Veränderung hervorbrächte, eine Kraft, die auf ihn Einfluß hätte, und dieses ist beym Ewigen unmöglich, bey ihm, der die Kraft aller Kräfte und die Ursache aller Ursachen ist. —

Und o! wie glücklich bin ich doch, daß ich alles dieses weiß, wie sehr beruhigt es mich bey allen großen und seltenen Erscheinungen der Natur. Denn wäre ich von seiner Ewigkeit und seinem unveränderlichen Rathe nicht überzeugt, so müßte mich das Rauschen eines Blattes unruhig machen und erschrecken; doch so kann ich das Größte und Seltenste, staunend zwar, doch ohne Furcht und Zagen vorgehen sehen, weiß ich doch, daß er alles nach ewigen, unwandelbaren Gesetzen mit Gnade regiert.

O meine Seele, es schwebe dir stets vor, daß dein Herr, dein Schöpfer ein ewiger Gott, und daß du ein Hauch, ein Nichts, gegen seine ewige unaussprechliche Hoheit bist; erhebe ihn über alles, denn jedes Ding, so groß es auch sey, ist nichtig und vergänglich, und nur er allein ist unendlich, ist ewig; nur auf Gott sollst du hinsehen, zu ihm nur hoffen und nie auf Menschen bauen, denn was sind sie, und was ist ihr Leben, ihre Macht

und ihre Kräfte, gegen die ewige, alles umfassende Güte des Herrn? Sind nicht alle Helden ein Nichts vor ihm? alle berühmte Männer, als wären sie nie gewesen? alle Weisen unwissend und alle Vernünftige gedankenlos? Ja in der That, ihre meisten Handlungen sind nur Tand, ihre Lebenszeit ist flüchtig, und selbst der große Vorzug des Menschen vor dem Viehe, ist, mit des Ewigen Hoheit verglichen, ein Nichts, denn alles ist vergänglich und außer ihm ist alles eitel.

Darum will ich stets in des Ewigen Wegen wandeln, nur ihm mit Zuversicht mich ergeben, und auf eigene Einsicht nie vertrauen; ich will immer ein ihm wohlgefälliges Leben führen, damit er huldvoll auf mich sehen, gnädig auf mich blicken soll. Wie groß wäre mein Unglück, wie tief mein Elend, hätte ich seine ewige Gnade verloren, wer könnte sie mir ersetzen? etwa Menschen, die im Glanze vergänglicher Gewalt schimmern? Ach wie klein, wie geringfügig ist ihr Wohlwollen, gegen das des Herrn, und wollte ich lediglich ihrer Güte vertrauen, ohne meine Zuversicht in Gott zu finden, so könnte ich doch keinen Augenblick heiter zubringen, beunruhigte mich mein Gewissen und sagte mir: du Sünder! du hast die Gnade Gottes verloren. Würde sich dann das Unrecht nicht auf mein Gesicht mahlen, mein sündiges Herz der Welt offenbaren, und mich auch der Gnade derer verlustig machen, die mir mit ird-

scher, vergänglicher Liebe ergeben waren? Ja ich will mich mit Standhaftigkeit waffnen gegen äußern Glanz, mit Muth und guten Vorsätzen gegen die Lockungen und verführerischen Reitze des Lebens; ich will fest dastehen, den Blick auf Gott gerichtet, will mich von eitlem, irdischem Glücke nicht blenden, und vom Unglücke, das ja auch vergänglich ist, nicht schrecken lassen. Halten will ich mich an das, was ewig ist, an Gott, an seine Gebote, seine Gesetze und Lehren, an den Willen derer, die er zum Zeichen seiner Huld uns gesendet, ich will mich losreissen von allen endlichen, vergänglichen und hinfälligen Dingen, und vertrauen dem Ewigen von ganzem Herzen und ganzer Seele; seiner Lehre will ich anhängen so lange noch Leben in mir ist, denn Gottes Lehre ist vollständig, labt die Seele, sein Zeugniß ist immer treu, macht den Thoren weise; des Herren Befehle sind richtig, erfreuen das Herz; sein Gebot ist lauter, erleuchtet blöde Augen. Dich, Ewiger! will ich ehrfürchten all mein Leben lang, denn Gottesfurcht ist rein, bestehet ewig. Nur durch Gottesfurcht wird es mir möglich werden, mein geringes Wissen zu erweitern, denn Hand in Hand wandelt sie stets mit ihrer Schwester, der Weisheit, und eine ohne die andere hat keinen Bestand. Dies war, ist, und wird ewig wahr und gewiß seyn, wie Gott selbst stets wahr und gewiß ist, und also spricht es auch

der weise Salomo aus in den Worten: (Sprüche, 9, 10.) Der Anfang aller Weisheit ist Gottesfurcht, der Heiligen Kenntniß ist Vernunft. So fragt auch Hiob durch Leiden wohlgeläutert, von Gottes Weisheit durchdrungen: (Kap. 28, V. 20, 23, 28.) Woher kommt die Weisheit? wo hat die Vernunft ihre Stäte? — Nur Gott kennt den Weg zu ihr, nur er weiß ihren Aufenthalt; allein zum Erdensohn sprach er: Gottesfurcht sey dir Weisheit, das Böse meiden sey dir Vernunft.

Drum will ich stets die Gottesfurcht in mir bewahren, des Lasters Bahn vermeiden, dem Ewigen nur will ich vertrauen, dem Ewigen nur mein Leben weihen!

Wohl möge dir 'gefallen die Rede meines Mundes, die Gedanken meines Herzens, dir Ewiger, mein Hort und mein Erlöser. Amen!

Die Schöpfung.

(1. Buch Mosis, Kap. 1.)

Gott ist ein weiser allmächtiger Herr, dem niemand gleich ist; er ist groß, sein Name ist groß, er kann es mit der That beweisen, denn:

Im Anfange erschuf Gott den Himmel und die Erde. Wie viel liegt doch in diesen

wenigen Worten! Gott, der allmächtige Herr, schuf sie, die Erde, den großen herrlichen Gegenstand der Schöpfung, und den Himmel, den prächtigen Teppich, der die Erde umgibt. Drum lobe ihn Erde und Himmel, denn dazu sind sie geschaffen worden. Doch der Himmel ist des Ewigen Himmel, die Erde gab er Menschenkindern; er allein weiß, wozu er ihn und alle Himmelsheere geschaffen; die Erde aber gab er deswegen den Menschenkindern, damit sie selbige beherrschen und freywillig auf derselben handeln mögen; aber er, dessen Allmacht beyden ihr Daseyn gegeben, sieht auf beyde mit gleich wachsamen, väterlichen Augen; so heißt es auch: Vom Himmel sieht der Ewige herab, blickt auf alle Menschenkinder. Er wars, der die Erde uns gegeben, seiner Güte verdanken wir dies große Geschenk, er hat uns zu Stellvertretern seiner Regierung, zu Stadthaltern seines Reichs hienieden gemacht; wir werden einst von unserer Verwaltung, von unserem Thun und Lassen Rechenschaft ablegen müssen.

Er schuf sie durch seine Weisheit, denn ehe er etwas machte, war diese da. Er hat die Erde durch Weisheit gegründet und durch seinen Rath den Himmel bereitet. Wie groß, wie herrlich, wie unumschränkt, wie mächtig und gütig, erscheint nicht der Schöpfer in diesen we-

nigen einfachen Worten; wie sehr tritt aus ihnen seine Allmacht hervor, durch die Behauptung: die ganze Natur, Himmel, Erde und alles, was sie umfassen, in ihrer Verbindung, Ordnung und Bestimmung, sey sein Werk, das Werk seines freyen Willens, er hat sie aus Nichts geschaffen. Wie hoch schlägt uns das Herz beym Gedanken an einen solchen Gott! Welch Vertrauen flößt uns dieses gegen ihn ein! Welche Seeligkeit liegt nicht darin, ihn unsern Gott nennen zu können! Daher, wenn alles uns verläßt, wenn uns jede Hoffnung schwindet, wenn wir in Gefahr sind, den Drangsalen dieses Lebens zu unterliegen, wenn Menschen ihr Herz verschließen gegen unsere Leiden: dann mit Vertrauen auf den gesehen, der allen nahe ist, die ihn rufen, der unser Herz kennt und prüft, unsern Schmerz versteht, und uns ist schon geholfen; er wars, der uns zur Glückseeligkeit geschaffen, nur zu ihm allein, nur zu seiner väterlichen Liebe können wir in der Noth Zuflucht nehmen, nur ihn müssen wir anrufen, ihm vertrauen, und wir sind geborgen. Wie herrlich singt nicht in dieser Hinsicht der Psalmist: (Ps. 118, 5. 6. — 121, 2.) In Angst rief ich die Gottheit an, der Gottheit Antwort schuf mir Raum. Der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun? Vom Ewigen kommt meine Hülfe, der Himmel schuf und Erde.

So wollen denn auch wir stets mit Zuversicht auf Gott sehen, er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen.

Nach jener riesenhaften, alles umfassenden Behauptung, die mehr Preis und Lob Gottes ausspricht, als wir schwache Menschen zu stammeln vermögen, und die der Allmacht auch am angemessensten ist, werden die einzelnen Theile der Schöpfung von Moses, dem göttlichen Propheten, erzählt, denn zu groß ist der Gedanke der Schöpfung auf Einmal für unsere schwache Vernunft, sie erleichtert sich ihn, indem sie sich erst eine gewisse Anlage und gewisse Folgen des Schaffens denkt, daher die Worte:

Die Erde aber war unförmlich und vermischt, Finsterniß auf der Fläche des Abgrundes und der göttliche Geist webend auf den Wassern.

Es brachte der Schöpfer erst die Urstoffe hervor, die Elemente der ganzen Schöpfung, und Himmel und Erde sollten erst aus diesen geschaffen werden; aber alles war unförmlich und vermischt, unausgebildet und roh. Doch nicht diese ungebildete Masse, war der Zweck des weisen Schöpfers, denn der Geist Gottes schwebte, brütete ja auf der Oberfläche des Wassers, um sein unendliches Werk zu vollenden. Welch herrliches Bild von mütterlicher Zärtlichkeit entlehnt, er brütete gleichsam aus jenes unförmlich gestaltete

Welten, jene unerschöpflich große Welt, voll Majestät, Pracht, Ordnung und Reichthum, eine Welt, deren vernünftige Wesen zur Erkenntniß, Liebe und Anbetung ihres großen Schöpfers gelangen, eine Welt, in der alle Geschöpfe der Güte Gottes theilhaftig werden sollten. Drum singt auch unsere Seele: Herr, deine Güte reicht bis an die Himmel, deine Treue so hoch die Wolken gehn! Du hilfst dem Menschen, hilfst dem Viehe, Herr! Wie köstlich Gott ist deine Güte, du schützest Menschenkinder im Schatten deiner Flügel. Groß ist Gott und hochgepriesen, doch unerforschlich seine Größe; ein Geschlecht dem andern rühmt deine Werke, machen deine Allmacht kund.

Da sprach Gott: es werde Licht! und es ward Licht! Erhabner, großer, unaussprechlich großer Gedanke! er sprach, er wollte, daß es Licht sey, und so geschah es denn auch, durch und mit diesem seinen bloßen Willen; sein einziger Wille schuf den Lichtquell, der von seinem Throne aus, vom Glanze seiner Herrlichkeit, sich, wie ein heller Strom, sanft und lieblich über die Schöpfung ergoß. Diese klare Lichtquelle sollte, nach seinem Willen, mit leichter Bewegung, die ganze Erde hoch über alle Luftregionen umfließen, und, wenn dann durch Sonne, Mond und Sterne, oder durch ein irdisches Feuer eine

zitternde Bewegung darin entstehen werde, sollte sie mit Pfeilesschnelle ihre Strahlen auf jeden dunkeln Körper in geraden Linien werfen, und so alles erleuchten und erhellen, was ihr in dieser Richtung gegenüber liegt, doch ohne daß ein finsterer Körper dazwischen sich befindet, der die Strahlen auffängt. So war denn erst die Kraft, die Ursache des uns leuchtenden Lichts, ehe die Wirkung desselben erfolgte. Daher es sich erklären läßt, warum der weise Erzähler der Schöpfungsgeschichte diese Licht- und Feuermaterie am ersten Tage entstehen läßt und die Himmelslichter, als Sonne, Mond und Sterne, erst am vierten Tage. — Und alles dieses geschah bloß durch seinen Willen; drum singet ihm auch ein nie gehörtes Lied, denn so er spricht, geschieht's, so er gebeut, steht es da.

Und Gott sah das Licht, daß es gut sey, und unterschied zwischen dem Lichte und der Finsterniß. Und wie konnte dies auch anders seyn? kann wohl das, was seine Allgüte und Allweisheit hervorgebracht hat, anders als gut und vollkommen seyn? ja wunderbar ist sein Rath, er führt alles herrlich aus! daher jauchzen alle Völker ihm, rühmen die Größe seiner Majestät! Es ist bemerkenswerth, daß die Worte: Gott sah, daß es gut sey an jedes Tages Schöpfung wiederholt werden, eine schöne Hindeutung auf

die Güte und Allmacht Gottes; denn diese Worte heißen so viel: er sah ein, daß jedes seine vollkommenste Natur habe, und im schönsten Verhältnisse zu den übrigen Gegenständen der Schöpfung stehe, und es war das Schaffen, dieses Sehen, und der Wille, daß all dies treffliche bestehen soll, Eins. Aber es hängt deswegen einzig und allein von ihm, von seiner Huld ab. Sein Wille hat sie im Nu vom Nichts zum Seyn gerufen, sein Wille kann sie eben so schnell vernichten. Er will und sprichts, so sind und leben Welten, und er gebeut, so fallen durch sein Schelten die Himmel wieder in ihr Nichts. Nicht absichtslos wird übrigens im Texte das Wort Licht noch einmal wiederholt, da Moses eben so gut sagen konnte, und Gott sah, daß es gut sey; es geschieht deswegen, damit man dieses Wort nicht auf den ersten Vers, auf die Schöpfung von Himmel und Erde beziehe, denn diese waren, nach des Propheten Vorstellung, noch nicht ausgebildet; ihr völliges Bestehen war von ihm noch nicht durch eine bestimmte Form gegründet, sie gelangten erst am zweyten und dritten Tage zu ihrem eigentlichen Werden und ihrer Vollkommenheit, und dort wird es auch wirklich gesagt, daß sie der Schöpfer gut gefunden; denn nur Vollendung krönt das Meisterwerk, und sie nur kann der Schöpfer gut finden.

Es heißt im Verfolg des Verses: und er

unterschied zwischen dem Lichte und der Finsterniß: Dies geschah deswegen, damit es ewig bestehen, und seiner Natur getreu, unveränderlich bleiben sollte.

Gott nannte das Licht Tag, und die Finsterniß nannte er Nacht, da ward Abend und auch Morgen Ein Tag. — Die Worte da ward Abend und ward auch Morgen geben, in Beziehung der Himmelslichter, die am vierten Tage erschaffen worden, einen schönen Wink auf die wunderbare Ordnnng des ganzen Weltsystems, und das Entstehen des Tages und der Nacht, durch Umdrehung der Erde um die Sonne, oder wie sich's unsere Vorfahren dachten, der Sonne um die Erde in 24 Stunden: Zu gleicher Zeit, in einem Augenblicke, entsteht auf der Erde Abend und Morgen, Tag und Nacht, durch die tägliche Erdumdrehung, und indem die Bewohner der einen Halbkugel unserer Erde sich des wohlthätigen Sonnenstrahls erfreuen, herrscht auf der andern Halbkugel Nacht und Finsterniß, die nur durch den Glanz des Sternenheers gemindert wird.

So war denn das große Werk eines Tages vollendet; und welche Vollendung! wie seegenreich, wie beglückend für uns, da er das Licht, diese unerschöpfliche Lebensquelle über die Welten ergoß! Laßt uns jetzt streben auch unser Tagewerk gut und edel zu vollbringen, Gott immer mehr und mehr ähnlich zu werden, und uns des

Glückes würdig zu zeigen, seine Geschöpfe zu seyn! Vor allem aber laßt uns ihn, den allmächtigen, gütigen und wohlthätigen Vater und Schöpfer aller Dinge, den Urquell des Lichts und Lebens loben und preisen von ganzem Herzen und ganzer Seele; laßt uns die Herrlichkeit seines Nahmens, seiner Wohlthaten verkündigen, Morgens, Mittags und Abends und zu jeder Zeit. Halleluja! dem Schöpfer Halleluja! lobet den Herrn alle Erdenbewohner in seinen Wunderthaten, nach seiner großen Majestät! singet die Herrlichkeit seines Namens! es jauchze ihm Himmel, Erde und Meer und alles, was sie enthalten! Es lobe den Ewigen, was nur Odem hat, Halleluja!

(Die Fortsetzung folgt).

Empfindungen bey'm Eintritt in die Synagoge.

O wie herrlich ist es doch in diesem Gotteshause, wie wohl ist mir und wie seelig fühl ich mich hier im Tempel deiner Heiligkeit, hier wo deine Ehre thront, wo ich mein Herz vor dir ausschütte, es zur Andacht stimme, wo ich Lob und Dank dir bringe, und betend vor dir, o Ewiger, mein Knie beuge. O welche Wonne liegt doch im Gebete, welches Entzücken gewährt es mir, mit meinem Schöpfer mich zu unterhalten, und so der

Leiden zu vergessen, die Freuden doppelt zu fühlen. Wie sehr freue ich mich, frohlocke ich, und bin fröhlich mit dir, o Herr, denn du bist so huldreich und liebevoll, und deine Güte kennt keine Gränzen. Du selbst hast Erhörung uns verheißen, denn es ist dein Wort also: **Wenn ihr mein Antlitz suchet, so werdet ihr es finden, wenn euer Suchen von ganzem Herzen und ganzer Seele seyn wird.** Nun flehe ich sehnsuchtsvoll zu dir, breite meine Hände zu dir aus: o Herr! vernimm mein Flehen und merk auf mein Gebet, erhöre mich nach deiner Wahrheit, nach deiner Allgerechtigkeit und unerschöpflichen Gnade, mit deiner treuen Hülfe. Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, laß mir deine Gnade zu Theil werden, zeig mir den Weg, auf dem ich gehen soll, lehre mich nach deinem Wohlgefallen handeln und leite mich auf ebner Bahn. Du nur bist mein Gott, auf dich allein vertraue ich, bey dir nur bin ich geborgen, denn dein ist das Reich und du bist über alles das Oberhaupt, dein ist die Allmacht, Herrlichkeit und Majestät, und nur dich, den über alles Hocherhabenen will ich rühmen und preisen, so lange noch Leben in mir ist. — Deine Güte, Ewiger! walte über mich, so wie ich auf dich harre. Amen!

Berichtigung: Im 3ten Stück S. 24. Z. 5. von unten, statt: des Kelches Heil, lies: der Kelch des Heils.

Erbauungen.

Fünftes Stück.

Fünfte Betrachtung.

(2. Buch Mosis, Kap. 10.)

Ehre den Schöpfer in dir, und ehre dich wieder im Schöpfer! Hätte ich eine Stimme, die von einem Ende der Welt bis zum andern dringen könnte, wäre mir eine Sprache gegeben, allen Lebendigen verständlich: ich wollte das ganze Menschengeschlecht um mich her versammeln, und ihm diese Lehre an's Herz legen. O wie gibt es so viele, die sich selbst zu groß, und ihren Schöpfer zu wenig achten; wie gibt es so viele, die durch stolzen Dünkel oder durch Reichthum und Güter aufgebläht, ihres Schöpfers ganz vergessen, und durch das Irrlicht ihres Glückes verblendet sich vermessen auszurufen: **meine Kraft, meine Hand hat mir all dieses Gut erworben.** Wie manche andere gibt es wiederum, die Gott zu verehren glauben, und ihn dennoch lästern, die ihn auf weiten Wegen, über die Himmel, über

die höchsten Wolken hinaus suchen, und ihn dennoch nicht finden, der ihnen so nahe ist, die den Gang der Planeten zu berechnen, den Strahl des Lichts zu bestimmen und die Richtung des Windes zu erforschen streben, und sich selbst vergessen, ihr eignes Innere nicht kennen und nicht kennen wollen. Beyde sind geblendet: jene, weil sie stets im Finstern ihres eignen Gemüthes gewandelt, und nie den Blick aus sich heraus gewendet; diese, weil sie zu viel ins Licht und in der Sonne Strahlen gesehen, weil sie in andern Welten stets gelebt, auf diese Welt und sich selbst aber niemals geachtet haben. Auf verschiedenen Wegen verirren sich beyde, verfehlen beyde ihres Lebens Ziel, und eilen, von ihrem Wahn geleitet, dem Verderben zu, bis einst an jenem Tage aller Tage der Wahn verschwindet, die finstere Nacht des Irrthums von dem hellen Lichte der Wahrheit verscheucht wird: dann sehen die Einen, wie weit sie noch entfernt sind vom Ziele, und schaudern vor des Abgrunds Tiefen, an dem sie stehen; dann werden auch die andern inne, daß sie zu hoch sich verstiegen haben, und schwindelnd blicken sie zurück. Das rechte Ziel, des Menschen wahre Bestimmung liegt mitten inne. — Menschensohn! aus Erdenstaub gebildet! es gibt keine größere Ehre, kein größeres Glück für dich, als Gottes Geschöpf zu heißen und seines Willens Werk zu seyn. Kann deine Seele auch diesen Gedanken in seinem

ganzen Umfange, in seiner ganzen Bedeutung wohl fassen? — Der allmächtige Schöpfer, der das ganze Weltall aus Nichts hervorgebracht, durch dessen Willen die ganze Natur besteht, das Schicksal aller Geschlechter entschieden wird, dessen Glanz Tausende von Sonnen verfinstert, der durch Einen Blick das ganze Weltgebäude zertrümmern, und es wieder neu gestalten kann: dieses hoch erhabene allgewaltige Wesen hat seine Aufmerksamkeit auf dich gerichtet, dich zu schaffen, aus dem Staube dich empor zu heben, und du wolltest es nicht anerkennen? Was du hast, und haben wirst, alles kommt von Gott; er hat es gemacht, und es dir zum Genuß, zum Geschenk gegeben, und du willst glauben, daß deine Macht dieses alles hervorgebracht, daß du dir selber es gegeben hast? Versuch es doch, wenn du dich so mächtig glaubst, das kleinste Sandkorn nur nachzubiden, den schwächsten Grashalm aus der Erde hervorzurufen; versuche es doch, dem Blitze zu wehren, daß er nicht zünde, der Macht des Feuers Einhalt zu thun, daß sie dein Haar nicht versenge, oder der andringenden Wasserfluth zu gebieten: bis hierher und weiter nicht! — Und auf diese Schwäche, auf diese Unmacht willst du noch trotzen, nur das als Groß erkennen, was du mit deinen Augen messen kannst, die Erdenhoheit nur willst du verehren, der irdischen Macht nur dienen? Gott ist es, der dich so groß ge-

macht, er liebt dich wie ein Vater, er hat dich vor andern Wesen auserkohren, ihm zu dienen: und du willst dich erheben über ihn, willst den Gehorsam eines Kindes ihm versagen, und diesem heiligen Dienste dich entziehen? Du bist ein Nichts, ein nahmenloses Unding, wenn du nicht Gottes Geschöpf bist; deine Größe, deine Macht und dein Glück sind Schatten, wenn du sie als von Gott gegeben nicht betrachtest, und ihn als deinen Herrn anerkennst. Wie bald ist nicht das Stundenglas deines Lebens abgelaufen? Wie bald ereilt dich nicht der Tod und reißt dich fort! Wo ist dann deine Macht, wo ist dann dein Muth, dein Trotz? Kannst du durch dein gewaltiges Ansehen nur Eine Lebensstunde noch erkaufen, kannst du mit aller deiner Habe den Tod bestechen und bewegen, daß er dich allein vorübergehen soll? Wirst du auch dann verstockt noch seyn und nicht bekennen, daß du nicht Herr, daß du von einer höhern Macht ein Unterthan nur seyst, die nach Gefallen dich regiert und lenkt? Ach in diesem letzten Augenblicke deines Lebens bereuest du zu spät, daß du die wahre Macht, worauf der Mensch nur bauen kann, die Macht der Tugend nicht geübt, daß du die Würde, der Diener des höchsten, allmächtigsten Gottes zu seyn, nicht bekleidet, daß du vor irdischen Götzen nur, vor seiner Hoheit nicht das Knie gebeugt hast. —

Und du, verblendeter Sterblicher! du glaubst

der Gottheit würdig dich zu zeigen, und ihr mit Wohlgefallen zu dienen, wenn du, dich selbst vergessend, hinaufsteigst in die höchsten Räume, oder in des Abgrunds Tiefen hinab. Dort glaubst du sie zu finden, dort ihren heiligen Willen zu vernehmen; in dem laut rollenden Donner oder in dem Heulen des Sturmwindes soll sie sich offenbaren, dorthin steigt deine Seele auch empor, um die Erscheinung zu ergründen und zu ergrübeln, den Engeln gleich durch Lobgesänge sie zu feyern. Auf diesem Wege suchst du sie vergebens, du wartest dem Propheten Elias gleich umsonst, daß sie in wüthenden Orkanen, im Feuer oder im Erdbeben erscheinen soll; dort hörst du ihre Stimme nicht, kannst nicht vernehmen ihr Gebot, denn so spricht die Gottheit selbst durch Moses: (5. B. 30, 11 — 15) Das Gebot, das ich dir heute gebe, ist dir nicht zu hoch erhaben, nicht weit entfernt. Es ist im Himmel nicht, daß du etwa sagtest: wer hohlt es uns herab, und macht es uns bekannt, daß wir es thun; es ist auch nicht jenseits des Meers, daß du sagen könntest: wer schiffte für uns über, und holte es, daß wir es hören und befolgen: Nein, sehr nahe liegt dir das Wort im Munde und im Herzen, daß du es üben kannst. — Ja wohl ist dir die Gottheit nahe und ihr Gebot; ins eigne Herz, da schau hinein, dort suche sie, und du

wirst deutlich ihre Stimme hören. O frage nicht was Gott ist, frage nur, was er dir ist; er schuf dich nicht als Engel, daß du den Engeln gleich ihm dienen sollst; von dir will er nicht Reinheit des Gedankens bloß, er will das Wort auch und die That in ihrer Reinheit, dazu hat er als Mensch dich auch geschaffen und gebildet. Für den Menschen ist kein höherer Gegenstand der Betrachtung als der Mensch. In ihm offenbart die Gottheit sich am herrlichsten, er ist der schönste Zeuge ihrer Größe, noch lauter als des Meeres Brausen und des Donners Krachen verkündet er dir ihren heiligen Willen. Daß eine Tugend sey und ein Laster, daß dieses zu vermeiden und zu hassen, jene treu zu lieben, fest an ihr zu halten, die Gottheit von dir fordre; daß Frömmigkeit und Gottesfurcht das größte Glück, das wahre Leben, die Sünde aber Tod und bittre Strafe bei sich führe: dies alles kann der Sterne Lauf dir nicht bezeichnen können tausend Sonnen dich nicht lehren. Doch er — der Mensch — er steht als Heiliger begeisternd, und als Sünder warnend da! — In des Frommen, wie in des Ruchlosen Wandel kannst du die Gottheit, ihre wunderbaren Wege und deine Bestimmung hier auf Erden kennen lernen. —

Einen solchen Gegensatz der Tugend und der Sünde führt uns die diesmalige Betrach-

kung vor Augen. Hier steht Moses, der Gottgeweihte, in der Kraft seines heiligen Amtes, der keine andere Würde kennt, als sich den Diener der Gottheit zu nennen; ihm gegenüber Pharao, ein engherziger Sünder auf dem Throne von Egypten, der, weil er ungestraft die Menschheit unterdrücken kann, keine andere Hoheit anerkennen will als seine eigne, keine andere Gottheit als sich selbst. Mit freyer Stirn, mit unerschrokkenem Sinne handelt jener, sein glühend Herz umfaßt die leidende Menschheit, die er beglücken will, und dieses hohen Berufes voll, kann ihn ein fehlgeschlagener Versuch nicht schrecken, er wagt mit immer neuem Muthe, doch stets bescheiden, den König zu bewegen, und ihn durch Wunder von Gottes Macht und Willen zu überzeugen. Doch finstere Tücke und unbeugsamer Starrsinn umwölken Pharaos Blicke, er zieht sich immer enger in sich selbst zurück — nichts sieht er, und will nichts anders sehen als sich selbst — sein Herz ist unzugänglich für fremde Leiden, seine Sprache Trotz und Drohen. — Die Wunder, die vor seinen Augen geschehen, machen ihn staunen; in solchen Augenblicken sieht er seine Schwäche, seine Ohnmacht, er ahnt das Daseyn einer höhern Macht, erkennet Gottes Finger; — doch das Wunder ist vorüber, er sieht es nicht mehr, und auch den Gott nicht, der es vollführt; hartnäckig bleibt er wie vorher. Sehr leicht wäre

es der Allmacht gewesen, durch ein einziges Wunder ihn zu bekehren, und die Israeliten zu befreyen, doch die Unschuld sollte ringen mit der Tyraney, und die Tugend verherrlicht ausgehen und den Sieg davon tragen, für die späteste Nachwelt sollte dieses dienen, um Gottes Namen zu verherrlichen und ihn groß zu machen. In Pharao wird es offenbar, wie gütig Gott selbst gegen Sünder ist, wie er mit liebevoller Hand die von ihm Abgefallenen wieder an sich ziehen will, doch auch zugleich, wie schwer es ist, die Bahn des Lasters zu verlassen, wenn man zu weit schon sich verirrt hat.—Durch Wunder nicht belehrt und nicht gebessert, wird er von Plagen heimgesucht, sein ganzes Land wird schwer getroffen — es trifft den eignen Körper, — nun erst verläßt ihn sein stolzer Muth, — wie jeder Sünder erschrickt auch er, sobald sein Leben in Gefahr ist; — schon schwankt er — der Schmerz zwingt ihn, in sich zu gehen, — er fühlt, daß Gottes schwere Hand ihn gänzlich kann vernichten, und bekennt zum ersten Male: gesündigt habe ich dieses Mal; der Ewige ist gerecht, — ich und mein Volk, wir sind Bösewichter. — In dieser Angst gelobt er, daß er sich bessern, daß er sich fügen will in Gottes Willen, wenn Gott nur seine schwere Strafe, sein hartes Leiden mildern wollte. Da flehet Moses mit gefalteten Händen zum Himmel, und Gott erhört ihn: die schwe-

ren Donnerschläge verhallen, der Hagel und die Schlossen enden, — der Schmerz läßt nach — die Angst verschwindet und Pharao — hier sehet den verstockten Sünder — kaum fühlt er sich frey und erleichtert, so weigert er sich wieder, sein Versprechen zu erfüllen. Nun ists vergebens, ihn zu bessern, die allvergeltende Gerechtigkeit besteigt den Thron, und weiht sein Haupt dem Untergange. Womit er am härtesten sich versündigt, das fällt jetzt auf sein eignes Haupt zurück: in Einer Nacht stirbt alles Erstgeborne in Egypten, man sieht kein Haus mehr ohne Leiche, er fühlt nun selbst den Schmerz der Kinderlosigkeit; ganz Egypten ist in Aufruhr, und von dem niedern Sklaven bis zum König zittert jeder für das eigene Leben. Nur eine solche Noth kann seinen Starrsinn endlich beugen, am Rand des offenen Grabes erst wird er ergriffen von der Wahrheit, daß ein heiliger Richter lebt, der des Menschen Thaten auf gerechter Wage wägt, daß Gottes Blicke furchtbar treffen, wenn er zürnt, daß ihm allein die Macht gehört, und nichts auf Erden bestehen kann vor ihm. Bezwungen sieht er sich, gedemüthigt ist sein Stolz, und im Bewußtseyn seiner Nichtigkeit spricht er es aus, daß große Wort der Freyheit. Frey, wie ihre Väter einst gekommen waren, ziehen sie nun aus, und zum ewigen Gesetz ward es gemacht von Mose, daß diese Wohlthat Gottes stets gefeyert und gepries-

sen werden soll. — So verherrlicht sich die Gottheit in dem Menschen, so ist der Mensch von Ewigkeit her ein vorzüglicher Gegenstand der göttlichen Vorsehung gewesen, und wird es immer bleiben. Geschlechter gehen unter und entstehen, doch Gottes Rathschluß bestehet ewig, die Gedanken seines Herzens für und für.

Die Schöpfung.

(Fortsetzung.)

Nachdem der große Prophet in der Beschreibung des ersten Schöpfungstages, die schöpferische Kraft und Allmacht mit einer Vollkommenheit und Erhabenheit, wie sie alle Vernunft nicht größer auszudrücken vermag, gelehrt hat, fährt er fort uns einen zweyten Tag zu beschreiben mit den Worten: Gott sprach, es werde eine Ausdehnung mitten im Wasser, damit eine Abscheidung sey zwischen Wassern und Wassern.

Also machte Gott die Ausdehnung, und abscheidete zwischen den Wassern, welche unter der Ausdehnung, und den Wassern, welche über der Ausdehnung, und es geschah also.

Gott schritt nun zu einer nähern Zubereitung und völligen Ausbildung der Erde, und trennte die Feuchtigkeit, welche die unausgebildete Masse noch umfloß, von derselben ab; er machte eine Aus-

dehnung mitten im Wasser, es entstand nun Wasser ober- und unterhalb der Ausdehnung. Diese Ausdehnung ist die feine reine Luft, welche das Wasser der Wolken von dem der Erde scheidet, denn die ganze Luft, die vorher die Erde umgab, war naß und feucht, voll Wolken, Nebel und dicken Dünsten, die aus dem Wasser stiegen; aber durch den Willen des allmächtigen Schöpfers wurde dieses trübe Gemisch geklärt und geläutert: theils stiegen die Wasser in die Höhe und bildeten Wolken, theils auch sammelten sie sich unten zu Meeren, damit auch die für die Erde bestimmten Geschöpfe keinen Mangel an diesem Elemente leiden sollten; aber zwischen beyden Gewässern entstand jene zarte reine Luft, vorzüglich zur Einathmung für alle lebendige Wesen, zum Wachsthume aller Bäume und Pflanzen, welche in keiner nassen, feuchten und neblichten Luft gedeihen können.

Und Gott nannte die Ausdehnung Himmel, so ward Abend und ward Morgen, ein zweiter Tag.

So ward nun auch diese Ausdehnung Himmel genannt; aber zum Unterschiede von jenem höhern Himmel, von welchem im ersten Verse gesprochen wird, von dem Himmel, in dessen Raume, nach des Propheten Lehre, sich Sonne, Mond und Sterne bewegen, wird diese Ausdehnung in einigen Wiederholungen nicht Himmel,

sondern Ausdehnung des Himmels genannt. Von jenem größern, erhabnern Himmel spricht Hesekiel, wenn er in Beschreibung seiner prophetischen Vision sagt: (1. 22.) Oben aber über den Thieren, war es gleich gestaltet wie der Himmel, wie Kristall, schrecklich grade oben über ihnen ausgebreitet. Von jenem höhern Himmel singt auch David, wenn er in einem Lobliede den Herrn also benedeyet: (Ps. 104 1—5.) Herr, mein Gott! Du bist sehr herrlich, Majestät und Schöne dein Gewand; Licht umhüllst du wie einen Mantel, Himmel spannst du wie einen Teppich, wölbst deinen Söller mit Wasser, machst dir zum Wagen die Wolken, fährst auf den Fittigen des Windes. Und in prophetischer Begeisterung von ihm redet Jesajas: (40. 22.) Ueber dem Erdkreis sitzet der Herr, Heuschrecken gleichen seine Bewohner; wie dünnes Fell dehnt er den Himmel, Wohnzelten gleich spannt er ihn aus. Derselbe redet auch also von ihm: (44, 24.) Ich bin der Herr, der alles thut, der den Himmel ausbreitet allein, die Erde weit macht ohne Gehülfen.

Wir aber wollen dem Herrn danken für diesen Himmel und jene Ausdehnung, für das herrlich vollendete Tagewerk! dafür, daß er die Erde gegründet, ihr ein Maaß gesetzt, eine Richtschnur über sie gezogen, daß er Wolken gesammelt in Hö-

hen, daß auf die Erde fällt Regen und träufelnder Thau, daß er in Wolken führt den Donner, hinfahren läßt die kreuzenden Blitze zum Seegen, zu der Erde Gedeihen. Laßt uns ihm danken für Gnade, Barmherzigkeit und Güte, die wir so reichlich erhalten! Laßt uns loben den Herrn, denn freundlich ist er, und ewig währt seine Güte! —

Moses fährt fort, uns über die Weisheit Gottes zu belehren in der Erzählung des dritten Schöpfungstages mit folgenden Worten:

Gott sprach ferner: es versammeln sich die Wasser unter dem Himmel an einen Ort, damit das Trockne sichtbar werde, und es ward also.

Gott nannte das Trockne Erde, und die Versammlung der Wasser nannte er Meere, da sah Gott, daß es gut sey.

Abermals die vortrefflichste, zweckmäßigste Anordnung! anstatt, daß vorher Staub und Wasser vermischt war, zog sich jetzt das Wasser von allen Seiten zusammen, versenkte sich in Tiefen und bildete Meere, der Staub erhob sich von allen Seiten über das Meer, trocknete und ward feste, sichere Erde, bewohnbar für alle Landthiere, besonders für die zu schaffenden Menschenkinder, weil diese, mehr als alle Geschöpfe, die Huld und Weisheit Gottes erkennen. Nun erst, nachdem Erde und Wasser völlig geordnet, Damm und

Gränze dem Meere gesetzt, da das, am zweyten Tage angefangene Absonderungswerk völlig vollendet war, nun erst gefiel dem Herrn sein vollkommnes Werk, er fand es gut.

Die Erde sollte nun aber auch ihre Kräfte entwickeln; die kahle und ungeschmückte, sie sollte ein zierliches Gewand bekommen; es sollte für Nahrungsmittel und Sinnengenuß der zukünftigen Erdbewohner gesorgt werden, daher:

Gott sprach, es sprosse die Erde allerley Sprossen, Kraut, das Saamen bringt, Fruchtbaum, der Frucht trägt, nach seiner Art, worin der Saamen ist auf der Erde, und es geschah also. Gott sah, daß es gut war; und es ward Abend und ward Morgen ein dritter Tag.

Wie herrlich, wie glanz- und prachtvoll war nun unsere Mutter, die Erde! Da stand sie, die erhabne Ceder von Libanon und Taurus, in ihrem hohen königlichen Wuchse, mit ihren mächtigen, baumstarken Zweigen; da grünte für Jahrtausende angewurzelt, die ehrwürdige, starke, unvergängliche Eiche; auch die Tanne, die himmelanstrebende, stand da; die hohe grade Ulme, die neun Menschenalter durch der Zeit trotzt, und der riesengroße, weit umschattende Platanus; da strahltet auch ihr goldnen Orangen, ihr duftenden Gewürz- und Balsambäume. Da glühtest du seegenträufelnde Olive, du Weinstock, unter der Last der süßen Traube zur Erde gebeugt, der du des Menschen Herz erfreust; mit süßen Früchten beladen, entzücktet auch ihr das Auge, Feigen- und Dattelbäume, auch du, der du einst Jona Erbarmen gelehrt, immer blühender Kokosbaum, und du ganzes zahlreiches Palmengeschlecht. — Da wurdet auch ihr in den prächtigen Erdenteppich verwebt, herrliches Blumengeschlecht, und vor allen

strahlte die Rose, der Blumen Königinn; der Unschuld Bild, die Lilie; mit gelblichen Blüthen der süßhauchende Jasmin; Veilchen, das wohlriechende, das der stillen Tugend gleich stets verborgen blüht; und Roßmarin der immergrünende, welcher so oft, zu Sterbekränzen gewunden, tröstend der Unsterblichkeit Bild ist; Tulpe, Hyacinth, Narciß, Amaranth und all die vielgepriesenen Blumen. Da sproßten hervor die Früchte des Feldes, Roggen, Waitzen, Gerste, Hafer, Hanf und Flachs, und unzählige köstliche Pflanzen, die uns speisen und kleiden. Da schimmerten vom Glanze des Thaues die heilsamen und nährenden Kräuter, und all verbreitetes üppiges Grün vereinigte das herrliche Ganze! —

Und wie unerschöpflich ist Gottes Güte, mit welcher Fülle spendet er seinen Seegen! Jene große Gnade, die er uns verliehen, jene großen Güter, sollten nicht entstehen und untergehen, sondern von Zeit zu Zeit stets wieder kehren; jede Art der Bäume, Pflanzen, Kräuter und Blumen bekam noch eine befruchtende Kraft, und indem wir sie auf so mannigfache Art genießen und benutzen, tragen sie immer zu gleicher Zeit den Keim zu künftigem Genusse und Nutzen mit sich. — Herrlich vollendetes Werk, aus dem nur Huld und Liebe spricht! Welche Schönheit und Pracht, welche Ordnung, Uebereinstimmung und wundervolle Verknüpfung zwischen allen Dingen. Wohl kann Moses sagen: da sah Gott, daß es gut war! Doch nur der Schöpfer konnte die Vollkommenheit seines Werkes fassen und einsehen; wir aber, schwache geringfügige Söhne des Staubes, können, überwältigt von der unermeßlichen Zahl aller seiner Werke, nichts als staunen, seine Herrlichkeit bewundern, vor ihm hinsinken und anbeten.

Wie groß, o Herr ist deine Macht,
Wie schön sind deine Werke!
In deinen Welten, welche Pracht!
Welch' Ordnung, Lieb' und Stärke!

Den Himmel, Herr! hast du gespannt,
Die Erde auch gegründet;
Ja, deine große Meisterhand
Hat sie so fest gegründet.

Voll Licht und Glanz, o Quell von Leben!
Erscheint dein prächtig strahlend Haus;
Dein Licht soll uns viel Seegen geben,
Drum füllt die ganze Welt es aus.

Die Himmel sind dein Thron, das Heer
Der Wolken machst du dir zum Wagen,
In Majestät fährst du einher,
Auf Windes-Fitt'gen schnell getragen.

Du hast des Meeres Grund gelegt,
Des Wassers Wuth gehemmet;
Von Bergen hast du's fortbewegt,
Mit Bergen es gedämmet.

Das Saatfeld grünt, der Baum erblüht,
Dies ist dein Werk allein;
Drum tönt dir auch Gesang und Lied,
Aus jedem grünen Hain.

Du schufst, o Gott, mit deiner Hand,
Die Blumen und des Feldes Kraut;
Dein Seegen füllt das ganze Land,
Wohin ringsum mein Auge schaut.

Drum will ich, Herr! mit dir mich freu'n,
Dir Preis und Ehre bringen;
Und jede Lebensstunde weih'n,
Dir Dank und Ruhm zu singen!

(Die Fortsetzung folgt).

Erbauungen.

Sechstes Stück.

Andacht.

Herr und Schöpfer in des Himmels Höhen! sieh herab auf dein Geschöpf, und erhöre das Flehen deines Dieners, (deiner Magd) das aus den Tiefen meines Herzens zu dir emporsteigt. O Gott! verstoße mich nicht vor deinem Angesichte, und sey mir gnädig; sey du mir Schutz und Trost, dann fürchte ich nichts Böses. Ich baue auf dich, du wirst mich nicht verlassen, du wirst mir nahe seyn zu jeder Zeit, wenn ich dich nur rufe. — Ich weiß es, Herr! daß ich nicht würdig bin deiner Gnade, daß ich ein sündiger, sterblicher Mensch nur bin von Fleisch und Blut, der nicht rein erscheinen kann vor dir; ich weiß es, daß meine Seele, so lange sie in diesem gebrechlichen Körper wohnt, dich in deiner ganzen Größe und Heiligkeit nicht fassen, und dir deiner würdig nicht dienen kann; ich weiß es, o Gott, daß ich oftmals gegen dich gefehlt und gegen deinen Willen gehandelt habe: doch du bist ja der Allgütige, der Allgerechte! der seine Sonne über Gute und Böse scheinen läßt. Du wirst dein Geschöpf deswegen nicht verwerfen, und ihm deine

Gnade nicht entziehen, da Schwäche des Menschen Loos, und Irrthum sein Erbtheil ist. — Du wirst verzeihen nach deiner Großmuth, wenn ich unbesonnen oder übereilt meine Pflicht verabsäumt, wenn ich wissend oder unwissend gegen dich gesündigt habe. Ich kehre jetzt reuig und mit zerknirschtem Gemüthe zu dir zurück, und weihe dir mein Herz und meinen Willen. Allgegenwärtiger! dessen Spur nicht nur in dem hohen Himmel, sondern auch in den Tiefen der Erde und des Meeres ist, der du allwissend bist, jede Falte des menschlichen Herzen kennst, und seine geheimsten Gedanken erforschest: du siehst auch mein Herz, das schwergebeugt von Reue ist; du siehst auch den festen Vorsatz in mir, stets nach Vollkommenheit zu streben, meinen Wandel von nun an dir immer wohlgefälliger zu machen, und meine Sitten rein und tadellos zu erhalten. — Allerbarmer! nimm mich in Gnaden wieder auf, erbarme dich des reuigen Sünders, und sende zum Zeichen deiner Gnade Trost und Ruhe in mein stürmisches Herz; vertilge daraus jede Spur von Sünde und jeden Flecken, auf daß es wieder rein sey, wie an jenem Tage, als ich neu geschaffen aus deinen Händen hervorging. — Heil dem, dessen Seele an dem Tage des Gerichts eben so lauter ist, als sie von dir gekommen, Heil ihm, denn er wird dein Antlitz schauen. — Herr! ich flüchte zu deiner Barmherzigkeit, und unterwerfe mich deiner

Gnade; richte mich auf, und gib mir Muth, den Lockungen des Lasters in Zukunft zu widerstehen, daß ich, erfüllt von deinem göttlichen Geiste, auf der Bahn des Guten und des Rechten immer wandeln möge; denn auf der Tugend Bahn ist wahres Leben, ihr Pfad führt zur Unsterblichkeit! Amen!

Die Schöpfung.

(Fortsetzung.)

Die Erde war nun herrlich ausgeschmückt, es war schon für mannichfachen Genuß der zukünftigen Bewohner gesorgt, es sollten aber auch Licht und Wärme auf sie und ihre Geschöpfe den wohlthätigsten Einfluß haben, daher:

Gott sprach: es werden Lichter in der Ausdehnung des Himmels, zu unterscheiden zwischen Tag und Nacht, zu Zeichen für Zeiten, Tage und Jahre, zu leuchten auf die Erde, und es geschah also. Und Gott machte die zwey großen Lichter, das größere Licht zur Regierung des Tages, das kleinere zur Regierung der Nacht und die Sterne.

Es ist in der That ein herzerhebender Gedanke, und zeigt von höherer göttlicher Eingebung, wenn Moses, der große Prophet, uns lehrt: die Sonne, der Mond und das unzählbare Heer der Sterne seyen, wie alle übrigen Geschöpfe,

aus Nichts, und blos um der Erde Licht, Wärme und Zeitmaaß zu geben, geschaffen worden. — Zu einer Zeit, wo Götzendienst so allgemein, wo alle Himmelskörper, und Sonne und Mond besonders, in Egypten als Gottheiten und Wohnungen von Gottheiten angesehen wurden, zu einer solchen Zeit konnte nur ein von Gott erleuchteter Prophet es wagen, eine Behauptung aufzustellen, die den Sternendienst überhaupt um Vieles verringern, und unter den Israeliten ganz zerstören mußte. Indem er nemlich die Himmelslichter zu ihrer wahren Bestimmung herunterbrachte, zeigte er, daß sie keine Gottheiten, sondern, daß ihr Daseyn eben so wie das aller übrigen Geschöpfe von Einer Ursache, Einem Wesen, Einem Gotte herrühre und erhalten werde; daher heißt es (5 B. Moses 4. 19) Hüte dich, wenn du deine Augen aufhebst gen Himmel und siehst die Sonne, den Mond, die Sterne, das ganze Heer des Himmels, daß du nicht abfallest, sie anbetest und ihnen dienst.

Von solcher Wichtigkeit ist also die Schöpfungsgeschichte der Himmelskörper, die uns der Gottbegeisterte Prophet, der größte Weltweise des Alterthums, aufgestellt hat. Wir aber wollen uns besonders seiner heiligen Worte freuen, wollen verweilen bey ihnen, und uns der süßen, schönen Betrachtung des Guten gänzlich hinge-

ben, das uns die Himmelsheere schenken. — Zuerst sind sie uns überhaupt Zeichen am Himmel, daher die Worte: damit sie seyen zu Zeichen, das heißt, sie dienen den Wandrern in öden Gegenden, und den Seefahrern zu Leitsternen, zeigen ihnen den Weg, den sie zu nehmen haben, zeigen ihnen Längen und Breiten zu Wasser und zu Lande an. Außerdem aber sehen wir zuweilen noch seltnere Zeichen oder Erscheinungen am Himmel, die zwar gewiß nach weisen Gesetzen geordnet und natürlich sind, vielen aber gar nicht, und nur wenigen zum Theil erklärbar sind, und daher fürchterlich, wunderbar und schrecklich erscheinen. — O waffnet doch ja eure Herzen mit Frömmigkeit und Vertrauen auf Gott, daß euch nicht der sündige Gedanke einkomme, als wären dies besondere Erscheinungen zur Züchtigung und Strafe jedesmal geschaffen, die euch Unglück verkündigen sollen; o wahrlich, der Herr bedarf solcher Mittel nicht, und seyd ihr fromm, so darf euch dieses gar nicht schrecken; wenn ihr aber lasterhaft, so hat er euch die Strafe weit näher als im Himmel gesetzt: er hat sie in euch selbst gelegt, euer Gewissen und die übeln Folgen eurer Vergehungen werden euch hinlänglich züchtigen. Ach wie viel Unglück hat nicht schon solcher Aberglaube bey schwachen Gemüthern gestiftet! mögen doch diejenigen, die im Glauben und Vertrauen auf Gott

noch nicht fest sind, sich überzeugen, daß Gott alles im ersten Augenblicke der Schöpfung nach ewigen, unabänderlichen Gesetzen so geordnet, und daß er jene Himmelskörper eingesetzt, damit sie seyen zu Zeichen. Durch diese gewichtige Worte hat Moses jenem Aberglauben ein bedeutendes Hinderniß gesetzt, und ihn bey allen Bekennern Gottes aufgehoben. Hierdurch, so wie durch viele andere vortreffliche Lehren und Gesetze, unterscheidet er sich sehr vortheilhaft von den Gesetzgebern und Weltweisen des Alterthums. Wenn diese, selten nur von Aberglauben selbst befreyt, ihre Völker in demselben zu erhalten suchten, sie durch Erscheinungen am Himmel zu schrecken und nach ihren eigennützigen Absichten zu leiten strebten, wenn sie selbige absichtlich nicht zur wahren Erkenntniß bringen wollten, so eifert Moses hingegen wider nichts so laut, als wider Abgötterey und Aberglauben, er kann nicht aufhören, von Gott rühmlich und würdig zu sprechen, das Volk mit höherer Weisheit von ihm, von seinen Eigenschaften zu belehren, ihnen richtige Kenntnisse von der Natur beyzubringen, und sie der wahren Glückseligkeit immer näher zu führen. Vor solchen schädlichen Irrthümern und thörichtem Aberglauben warnt auch Jeremias (10, 2. 10.) wenn er im Namen Gottes also sagt: Vor den himmlischen Erscheinungen fürchtet euch nicht, ob sich gleich die

Heyden davor fürchten, denn die Grundsätze dieser Nationen sind nichts, nur der Ewige ist ein wahrer Gott, er ist ein lebendiger Gott, ein ewiger König. Ja, der Ewige ist nur Gott, er ist Schöpfer alles dessen, was wir sehen und erblicken, und auch desjenigen, was unserem schwachen Gesichte verborgen liegt; aber was uns erscheint, und was wir wahrnehmen, nach dessen Beschaffenheit müssen und wollen wir emsig forschen, damit uns nicht falsche Vorstellungen irre führen, sondern damit wir vielmehr je mehr und mehr Gottes Größe und Erhabenheit kennen lernen. So wollen wir denn auch jetzt nach unsern geringen Kräften und Einsichten betrachten, welchen Seegen die Sonne gewährt, und wie es der Schöpfer eingerichtet hat, daß sie so wohlthätig für uns wurde.

Er setzte sie zuförderst in den Lichtraum, damit sie vermittelst ihrer daselbst gemachten Bewegungen uns leuchten solle. Ferner sollte sie uns Wärme geben nach dem Maaße, das wir bedürfen und ertragen können, daher ihre Entfernung von der Erde nur die einzig mögliche ist: wäre sie näher, würde sie uns verbrennen, und wäre sie entfernter, so wärmte sie uns nicht und wir müßten vor Kälte erstarren. — Es gehört übrigens zu den weisesten Einrichtungen des Schöpfers, daß wir die Wärme und das Licht der Sonne nicht zu aller Zeit in gleichem Grade und

gleicher Dauer genießen, und daß wir durch ihre bald mehr nördliche, bald mehr südliche Bewegung kurze und lange Tage und vier verschiedene Jahreszeiten erhalten; denn es ist in dieser großen und herrlichen Welt, zur Uebung und beständigen Regsamkeit der in ihr gelegten Kräfte, immer Eine Natur der andern entgegengesetzt, allein im Zweck des Ganzen herrscht die größte Einheit, und er setzte fest und erhält auch die Ordnung des Alls, sein Werk ist Tag, sein Werk ist Nacht, er schuf den Sommer und den Winter.

Es wurden der Erde auch durch den Einfluß der Sonne verschiedene natürliche Gränzen gesetzt, daher: du stelltest fest der Erde Gränzen. In diesen verschiedenen Erdabtheilungen ist auch die Witterung verschieden, es herrscht in jedem Theile ein besondrer Grad von Wärme und Kälte, ein eignes Klima. Aber auch die Menschen sind ihren verschiedenen Erdensitzen und Wohnplätzen gemäß mit eigenthümlichen, geistigen und körperlichen Fähigkeiten begabt. — Ja wahrlich, Gott hat uns keine geringe Gnade durch die Erschaffung der Sonne erzeugt, und wir wären unaussprechlich elend, müßten wir sie entbehren: todt läge uns die ganze Natur da, uns entzückte nicht das reitzende Spiel der Farben, das Grün der Fluren, der Schmelz der Blumen; in dumpfer Trägheit schlummerten dann auch unsere Sinne, und auch der Geist wäre blind und brächte es nicht

zu irgend einer Vollkommenheit; denn was ist es eigentlich, das ihn bildet, ihn, der im engen Raume des Körpers sich bewegen muß? Der Blick ist's in die weite sichtbare Natur, er lehrt ihn Gottes Größe und seinen eigenen erhabenen Ursprung kennen, und bringt ihn seiner Selbstvervollkommnung näher, denn die Himmel erzählen die Ehre Gottes, seiner Hände Werk verkündet die Veste. — Doch hinweg von diesem schrecklichen Gedanken, der unser Gemüth nur verfinstert, und der so schrecklich ist, daß schon die Ahnung einer Möglichkeit desselben uns mit Entsetzen und Schaudern erfüllt; freuen wir uns viel mehr in Dank und Lobgesang des Herrn, daß sie da ist, die Himmelskönigin, daß sie uns leuchtet, wärmt, unsern Körper erhält, den Erdboden fruchtbar macht, ihm Seegen und Gedeihen gibt, und das Jahr bestimmt. — Aber nicht nur Menschen beglückt sie, auch Thiere werden durch sie erfreut, und gewinnen durch den wohlthätigen Einfluß ihrer Wärme und ihres Lichtes an Munterkeit und Kräften. Und so wie unsere Erde, erleuchtet sie auch andere Planeten, und wenn, wie es sehr wahrscheinlich ist, auf ihnen ebenfalls Geschöpfe sind, so müssen auch diese viel des Guten genießen, das sie in so reichlichem Maaße spendet. Drum wollen wir auch, an jedem Orte, zu jeder Jahres- und Tageszeit, Lob und Preis ihm bringen, denn er thut uns

Wunder, erzeigt uns und Allem, was da geschaffen ist, unzählig viel Gutes immer und überall. — —

Gott hat sich aber auch sehr gnädig gegen uns gezeigt, daß er, da in ihm selbst nur ewig Licht ist, und nie Finsterniß herrscht, auch außer sich keine völlige Dunkelheit entstehen ließ; wir schwachen Geschöpfe hätten tiefe Finsterniß nach hellem Sonnenscheine kaum ertragen können, und die größte Hälfte unseres Lebens unglücklich und unzufrieden zu gebracht; dem hat nun der Herr auf eine herrliche, wohlthätige Weise vorgebeugt, indem er das kleinere Licht (den Mond) zur Herrschaft der Nacht, und die Sterne geschaffen. Der Mond leuchtet uns nicht nur mit milderem Lichte in schwarzer Nacht, und bringt in uns eine ruhige Heiterkeit hervor, sondern er hat uns auch, nach seiner verschiedenen Erscheinung und Gestaltung im Lichte, die Zeiten einrichten und bestimmen gelehrt, so heißt es auch: er schuf den Mond, die Zeiten einzutheilen, und wenn es vom Menschen heißt: er bahnt sich Wege durch das Meer, so geschieht dies nur durch Sonne, Mond und Gestirne. Durch sie allein weiß er auch auf trocknem Lande, welchen Weg er um Mitternacht in unbekannten Gegenden wandeln soll, denn sie sind überall zu sehen, weil ihre Zahl unermeßlich ist, und den ganzen Himmel ausfüllt; so hat auch der Herr selbst

zu Abraham gesagt: (1. B. Mos. 15, 5.) sieh gen Himmel und zähle die Sterne, ob du sie zählen kannst.

Der Mond hat ferner großen Einfluß auf viele Körper unserer Erde, befördert Ebbe und Fluth oder das Zu- und Abnehmen des Meeres, damit es nicht durch gar zu langes Stillstehen stinkend werde, und die Erde mit verpesteten Dünsten anfülle. So gibt es noch mehrere unzählige Wohlthaten, die wir von ihm empfangen, und von denen wir zum Theil gar nicht wissen, daß er sie uns bewirkt.

Außer dem Monde schenkte auch noch der gütige Schöpfer der Nacht ein ganzes Heer von Sternen, die theils fest und unbeweglich da stehen, oder nach gewissen Richtungen sich hinbewegen, also Fixsterne und Planeten sind, und indem wir uns des Lichtes all dieser Himmelskörper erfreuen, ist der Mond uns in seiner stillen Herrlichkeit, ein schönes Bild zugleich der Bescheidenheit, und die Sterne lehren uns, daß nur dann ein edler Zweck ganz erreicht wird, und das Große gedeihen kann, wenn alles von gleichem Geiste beseelt, nach einem Ziele strebt. Denn der Mond, zwar nicht mit Sonnenglanz begabt, doch heller und prächtiger noch als die Sterne alle, hat diese neben sich, freut sich ihres Lichtes, freut sich ihrer ewigen Ordnung, und leuchtet nach wie vor sich gleich; diese, von unermeßlicher Zahl, schim-

mern, ohne seinem Lichte etwas zu entziehen, und ob sie gleich, so wie er, selbst ihre besondere Bestimmung haben, die uns noch fremd ist, so sind sie doch in dem großen Ziele Eins, Gottes Geschöpfe zu erfreuen und zu beglücken.

Dieses ist das große Schöpfungswerk des vierten Tages, das der Herr seiner Vollkommenheit wegen gut fand, denn es heißt: Gott sah, daß es gut war; also ward Abend und ward Morgen ein vierter Tag. — O wie gern richte ich meinen Geist und mein Auge hin auf die Wunder, die an diesem Tage durch seinen Willen entstanden sind; wie sehr erfüllt es mich mit Demuth und Frömmigkeit, denn Gottes Heere, die niemand zu zählen vermag, deren Licht alles bestrahlt, er hat ihre Zahl bestimmt und nennt alle sie mit Namen, er, der Ewige, welcher Gott der himmlischen Heere heißt und ist. Er ist ihr Schöpfer, seine Gnade erhält sie, sein Zorn kann sie schnell vernichten, denn: wenn Gott erhebt seine furchtbare Stimme, wenn es erschallt sein mächtiger Donner, so zittert die Erde, die Himmel erbeben, Sonne und Mond werden schwarz und die Sterne verfinstern sich.

Wenn er nun mit diesen im Zorne so verfährt, wie würde es erst mir, dem Sterblichen, dem vom Weibe gebornen ergehen, wenn ich sündigte und nicht handelte nach seinen Geboten? —

Ach ich könnte seinen strafenden Blick nicht ertragen, müßte vergehen vor dem Herrn; nichts könnte mich vor ihm verbergen, nichts seiner Hand mich entziehen: und wenn du auch in die Höhe führest wie ein Adler, und machtest dein Nest zwischen den Sternen, dennoch will ich dich von dannen herunter stürzen, spricht der Herr, denn Gott ist so hoch im Himmel, daß er den höchsten Sternen auf das Haupt sieht. So will ich denn stets rechtschaffen vor dir wandeln, damit ich dich, der du überall und allgegenwärtig bist, nirgends zu fürchten habe, damit ich nur in Liebe mit ruhigem Gewissen und freudigem Vertrauen dein gedenken kann. Ich will aber auch dem Herrn danken für das Gute, das er mir so vielfach und besonders durch seine Himmelslichter schenkte, und jeder Fromme stimme also mit mir an: Ich danke dir, Herr! denn du bist freundlich, ewig währt deine Güte; ich danke dir, der du große Wunder thust allein, die herrlichen Lichter hast gemacht, die Sonne vorzustehen dem Tage, Mond und Sterne, vorzustehen der Nacht; der du des Tages deine Gnade über mich befiehlst und Nachts auch bey mir bleibst. Gelobt sey der Name Gottes vom Aufgange bis zum Niedergange, verehret seinen Namen so lange Sonne und Mond währt für und für. Amen!

Hymne.

Nach dem Durchgange der Israeliten durch das rothe Meer.
(2 B. Mos. 15.)

Erste Stimme.

Ich will dem Ewigen singen,
Der hoch erhaben sich zeigte;
Denn Roß und Reuter zugleich
Stürzt' er ins Meer.

Zweyte Stimme.

Mein Sieg, mein Saitenspiel ist Gott!
Er ist mir Hülfe in der Noth;
Dies ist mein Gott, ihn will ich preisen,
Er meiner Väter Gott, ihn
Will ich erheben.

Chor.

Gott ist des Streites Herr!
Sein Nahm' ist Ewiger!

Erste Stimme.

Pharao's Wagen und Kriegesgespann,
Er hat sie geschleudert in's Meer,
Der Kern der Reuterey versank
Tief in die Fluthen.

Zweyte Stimme.

Der Abgrund deckte sie,
Sie sanken in Tiefen, wie Stein.

Chor.

Deine Rechte, o Gott!
Verherrlicht durch Macht,

Deine Rechte, o Herr!
Zerschmettert den Feind.

Erste Stimme.

Du stürzest deine Wiedersacher
Durch deine große Majestät;
Du sendest ihn aus, den glühenden Zorn,
Der sie wie Stoppeln verzehrt.

Zweyte Stimme.

Gewässer thürmten sich durch deinen Hauch,
Wie Mauern standen Wogen da, —
Der schlüpfr'ge Abgrund — er ward fest
Mitten im Meere.

Erste Stimme.

Schon sprach der Feind: ich verfolge,
Hohle sie ein, vertheile die Beute,
Voll Muth zieh ich mein Racheschwerdt,
Mein Arm sie vernichtet.

Zweyte Stimmme.

Mit deinem Hauche wehtest du,
Da deckte sie das Meer —
Da sanken sie wie Bley
In wogende Fluthen.

Chor.

Wer unter den Mächten
Ist, Ew'ger! dir gleich?
Wer so verherrlicht,
So heilig wie du?
Wunder-Vollbringer!
Dem Lob zu erhaben!

Erste Stimme.

Es winkte deine Rechte — die Erde verschlang sie —
Gnädig führst du dein befreytes Volk,
Mit deiner Allmacht führst du es zu deiner
Heiligen Wohnung.

Zweyte Stimme.

Die Völker — sie hören's und beben; Angstweh ergreifet
Philister, es schrecken die Fürsten von Edom, —
Die Mächtigen Moabs erzittern, — es zagen nun alle
Bewohner Canaans.

Erste Stimme.

Grauen und Furcht überfällt sie; wie Stein
Erstarren sie vor deines Armes Kraft —
Vorüber zieht dein Volk — vorüber das Volk, das du,
Herr! dir erworben.

Zweyte Stimme.

O bring' es hin nach deinem Erbgebirge,
Verpflanz' es an den Sitz, den du erwählet
Herr! in dein Heiligthum, das deine
Hände geschaffen.

Chor.

Der Herr ist König, ist König!
Wird immer und ewig regieren!

Berichtigung: Im 4ten Stück S. 61. Z. 7. nach: aber es hängt, lies die Welt; im 5ten Stück S. 94. Z. 3. von unten statt: du ganzes zahlreiches, lies: das ganze zahlreiche. — Die Seitenzahl des vorigen Bogens muß von 65 bis 80 gehen. —

Erbauungen.

Siebentes Stück.

Sechste Betrachtung.

An jedem Orte, wo ich meinen Nahmen werde nennen lassen, werde ich zu dir kommen, und dich seegnen.

(2tes Buch Mosis, Kap. 20, V. 21.)

Hier sitze ich einsam, still in meiner Kammer, — alles um mich her schläft schon in sanfter Ruh; über dem Erdkreis wandelt die Nacht in schwarzem Gewande, und die tiefe Stille, die jetzt in der Natur herrscht, ergreift mein Gemüth, und erfüllt es mit heiligem Schauer; ich fühle mein Inneres aufgeregt, mein Blick schweift umher, ich trete an mein Fenster, und blicke hinaus: — hier ist kein Gegenstand, den ich betrachten kann, alles ist von Finsterniß gleichsam verhüllt; — doch dich erblickt mein inneres Auge, dich, der du nicht im Lichte, nicht in der Finsterniß, nicht in des Himmels höchsten Höhen, nicht in des Abgrunds tiefsten Tiefen wohnst, und dennoch überall zu finden bist; dich empfinde ich jetzt, von deiner heiligen Anwesenheit fühle ich mich durchdrungen, o ewiges unendliches Wesen! das des Menschen schwache Zunge Gott benennt — Alles Leben-

dige hat mich verlassen, alles Leblose hat sich meinem Blicke entzogen, und doch — bin ich nicht allein; das Leben alles Lebens, der Geist aller Naturen umgibt mich, — Gott! Ewiger! du bist bey und in mir, — deine Herrlichkeit, deine Majestät läßt sich hernieder, meine Brust ist zu eng, sie zu fassen, — mein Aug erblindet vor ihrem Glanze, — ich verhülle mein Angesicht und werfe mich hin vor deine Hoheit, — nahmenlose, unendliche Gefühle überströmen mein Inneres, — ich werde fortgerissen von der mächtigen Fluth meiner Empfindungen, — ich erliege diesem beseeligenden Drange, dieser beglückenden Gewalt, — zu [illegible] ist mein Herz, — der Tumult meiner Empfindungen zu mächtig, — ich muß mir Luft machen, — nicht kann ich sie länger zurückhalten, — ich muß sie ausströmen lassen über meine Lippen, — ich muß den Mund öffnen, — ich muß beten! — — —

„Allmächtiger! Unendlicher! Unbegreiflicher! „Allgegenwärtiger! — Schöpfer! Erhalter! Va„ter! Wohlthäter! Gott! — Hier liege ich vor dir, „beuge mein Knie vor deinem heiligen Throne, „und huldige deiner Gottheit. Worte habe ich „nicht, dich, den höchsten, den tiefsten Gedanken „laut zu nennen, ich habe keine Zunge, keine „Sprache, dich würdig anzubeten, dir Preis und „Lob zu singen. Unendlich wie du, muß auch dein „Lobgesang, dein Preis ertönen. Aber ich fühle „dich, ich empfinde deine Größe, deine Hoheit;

„ich bin durchdrungen von deinem All, —
„meine Seele erkennt dich als meinen Herrn,
„meinen Vater, als des Weltalls Macht; — mein
„Inneres erglüht, — mein Herz schlägt freudig
„bebend dir entgegen, — und jeder Pulsschlag
„in meinen Adern ruft laut: Du allein bist
„Gott, und keiner mehr! Heilig! heilig!
„heilig! Ewiger Zebaoth! die ganze Welt
„ist voll von seiner Majestät!" —

Aber darf ich auch hier beten, hier in meiner einsamen Kammer? Wird mich auch hier die Gottheit erhören, müßte ich nicht vielmehr in Gottes Tempel eilen, hin nach jener heiligen Stäte, nach dem Sitze seiner Herrlichkeit? Ist jetzt die rechte Stunde auch zum Beten, ist es dem Ewigen wohlgefällig, wenn ich jetzt mein Herz vor ihm ausschütte? Sind nicht bestimmte Stunden des Morgens und des Abends der Andacht und dem Gebet geweiht? — Wohl ist es herrlich, nach dem Gotteshause wallen, in der Gemeinde der Gottes-Verehrer zu stehen, seine Hände daselbst zu falten, und sich hinzuwerfen da an geweihter Stäte, deren Anblick schon unser Herz mit heiliger Ehrfurcht erfüllt; wohl ist es herrlich, und eines Geschöpfes des Allerhöchsten würdig, einen Theil seiner Zeit dem Andenken seines Schöpfers und der Unterhaltung mit ihm zu widmen, ihm für empfangene Wohlthat zu danken, und ihn um Fortdauer seiner Liebe und Gnade anzuflehen. — Aber wie sehr

wird diese heilige Pflicht verletzt, wie sehr wird sie mißverstanden, wie oft artet sie sogar in Gotteslästerung aus! O wie so wenige Menschen kennen die Seligkeit des Gebets, wie so wenige empfinden die Wonne der wahren Andacht, wie so wenige fühlen den Werth eines solchen Augenblickes, in dem ein Herz im Uebermaaße seiner Empfindungen sich seinem Schöpfer hingibt, wo es, von Gefühl überwältigt, sich in Worten ergießt, und die schwachen Lippen zu stammeln anfangen: Gott im Himmel, du höchstes Wesen! du bist mein Vater, mein Schöpfer, — und ich, ich bin dein Kind, dein Geschöpf, ein Werk deiner Liebe! — Der Genuß eines solchen Augenblickes ist zu groß, zu erhaben, als daß er beschrieben, als daß er mit Worten angedeutet werden könnte; — b e t e t, betet Ein Mal nur mit wahrer Andacht, aus reinem Herzen, und — e m p f i n d e t! Aber wie selten wird eine Gemeinde gefunden, deren Mitglieder alle in heiliger Ehrfurcht und Scheu zusammentreten und sich vereinigen, das höchste Wesen zu verehren? Wie oft wird nicht der Gottesdienst als ein wirklicher D i e n s t betrachtet, als eine saure Pflicht erfüllt? Wie vielen ist Gebet eine alltägliche Gewohnheit nur, das Gotteshaus ein gleichgültiger Gegenstand! Wie mancher eilt, wenn die Bet-Stunde schlägt, plötzlich fort von seinem Geschäfte, oder aus dem Hause des Müßigganges und der Kurzweil, — man

sieht ihn in die Synagoge eilen, — er stellt sich hin und betet, und seine Seele, sein Kopf ist noch erfüllt von irdischen Gedanken; — sein Mund spricht mit seinem Gott und Schöpfer, und sein Herz, sein Sinn ist dort, von dannen er eben gekommen ist! — Wie viele kommen nicht ins Gotteshaus, um da Bekannte oder Freunde anzutreffen, und, statt mit Gott, mit ihnen sich von Tages-Neuigkeiten zu unterhalten! — Wie viele treiben dort Verläumdung, Scherz und Spott, und stören die wahren Gottes-Verehrer in ihrer Andacht! — Solch ein Gebet, solch ein Gottesdienst ist Lästerung; betet lieber gar nicht, als daß ihr Worte aussprechet, von denen euer Herz nichts fühlt; besuchet lieber nie den Tempel, als daß ihr mit ungeweihtem Herzen vor euren Gott hintretet, und ihn durch sündliches Betragen höhnet, und seine heilige Stäte so sehr entweihet! Wenn ihr zu irgend einem angesehenen Manne gehet in irgend einer Angelegenheit, zumal, wenn ihr Gefälligkeit von ihm erbitten wollt; — werdet ihr nicht erst euch vorbereiten auf eure Rede? Werdet ihr nicht eure Worte ordnen, und sehr euch hüten, daß euch kein unsinniges Wort entfahre? Werdet ihr in jenem Augenblicke, wenn ihr vor ihm erscheinet, wohl einen andern Gegenstand vor Augen haben, als euer Gesuch, — werdet ihr an euer Geschäft, an eure Späße oder sonst wohl gar an etwas denken, das den belei-

digen könnte, an den ihr eben eure Bitten richtet? — Und dennoch, dennoch wollt ihr eben so vor das höchste Wesen, vor den größten König, vor den Beherrscher aller Herrscher treten? Von seiner Allmacht wollt ihr Schutz erflehen, von seiner Liebe wollt ihr Wohlthat bitten, und ihr erscheint unvorbereitet, dringt mit Ungestüm in seine Wohnung? — Ihr wollt um Hülfe in der Noth ihn anflehen, euer Mund betet laut: gib uns, o Vater! was wir bedürfen, und vor eurer Seele steht in diesem Augenblick der Spieltisch, an dem ihr Hunderte verlohren, und die im nächsten Augenblicke ihr wieder zu gewinnen eilet? — Euer Auge soll aufschauen nach dem Himmel, ob er euer Flehen auch erhört, ob er gnädig euch nun wieder lächelt, und eure Blicke schweifen rings umher nach unerlaubter Augenlust; — eure Lippen sollen Dank ihm sagen, ihn für so mannigfache Wohlthat preisen, und fade Scherze sind es, die ihr hervorbringt, — schnöder Spott und giftige Verläumdung über eure Nebenmenschen, wodurch ihr ihn in seinem Heiligthume nur immermehr erzürnet? — — So könnet ihr dem Herrn, eurem Gott nicht dienen, so unreinen Herzens könnt ihr euch nicht dem reinsten aller Wesen nahen. Gott ist ein Geist, — zu Ihm kann auch euer Geist nur reden; — wie Er die höchste Liebe ist, so müßt auch ihr und euer Gebet voll Liebe seyn, — wie Seines Seegens Sonne über

Gute und Böse scheinet, und seine Verächter eben so erquickt wie seine treuen Diener, so müßt auch ihr den Feinden stets verzeihen, eure Hasser lieben, wenn euer Gebet ein wohlgefälliges Opfer seyn soll. Wie Er der Inbegriff der Ordnung, der Weisheit und der Ruhe ist, so sollt auch ihr mit geordneten Gedanken, mit einem weisen Sinne und ruhigem Gemüthe erscheinen, wenn ihr betet. Erkennen müßt ihr erst die Gottheit und ihre erhabenen Eigenschaften, durchdrungen müßt ihr seyn von ihrer Heiligkeit, erfüllt vom Lichte ihres Glanzes, — dann *betet* — und euer Gebet ist wahrer Gottesdienst. Wo es auch immer sey, zu welcher Stunde ihr dann betet: — Gott hört es, seine Erhörung ist euch nahe, und von seiner Nähe, von seinem Seegen aufgerichtet und erquickt, werdet ihr in Frieden und in Wonne euch erheben. So hat er selber euch verkündet: an jedem Orte, wo ich meinen Nahmen nennen lasse, werde ich zu dir kommen und dich seegnen. Er, der Allgegenwärtige, der Ewige, den die Himmel und der Himmel Himmel nicht zu fassen vermögen, — wo ist ein Ort, wo ist ein Raum auf unserer Erde, im ganzen Weltgebäude, wo sein großer Nahme sich nicht laut verkündet, wo nicht Spuren seiner seegenreichen Nähe sind zu finden? So spricht der Herr: der Himmel ist mein Thron, die Erde meiner Füße Schemel: wo ist das Haus, das ihr mir

bauen wollet, wo ist die Stäte meiner Ruhe? —

Die ganze unermeßliche Natur ist sein Tempel, das große Erdenrund sein Altar; — im leisen Hauch des Westwindes, und im stürmenden Nord, — in dem Rauschen hoher Wipfel, in des Donners lautem Rollen, in dem Brausen mächtiger Fluthen, wie im sanften Lied der Nachtigall, ertönt sein Lobgesang, seines großen Nahmens Ruhm. Wenn der Morgenröthe erste Strahlen sich vergolden, — wenn die Sonne hoch im Mittag glühenden Brand versendet, — wenn das blasse Abendroth den Himmel färbt, — wenn der silberhelle Mond dir leuchtet, Miriaden Sterne flimmern, — wenn des Frühlings zarte Knospen keimen, der Sommer goldne Aehren reift, — wenn des Herbstes falbe Blätter rauschen, — wenn der Winter weiße Flocken streut, und deines Mundes Hauch erstarren macht: — dann zeigt sich dir des Ewigen Spur, denn er ist es, der alles dies entstehen läßt; — er ist es, dem Sonne, Mond, Erde, Meer, Luft und Feuer als ihrem Herrn huldigen, dessen Befehl und Willen sie befolgen: — dann wirf auf's Angesicht dich nieder, und erkenne auch du im Staube ihn als deinen Herrn und Schöpfer, gelobe ihm im Innersten deines Herzens, ihm treu als sein Geschöpf zu dienen — und wenn kein einziges Wort, kein einziger Laut auch über deine Lippen kommt: — du

hast gebetet! wahrhaft gebetet, und Gott wohlgefällig!—Diese Empfindung, dieses stumme Gelübde deines reinen, von Gott erfüllten Herzens, das du zu den Füßen seines großen Thrones abgelegt hast, stempelt dich mehr zum wahren Gottesverehrer, als jene lauten Gebete, die der Mund ausgesprochen, und die Seele nicht gedacht hat. Du hast den Nahmen Gottes zwar mit deinem Munde nicht genannt, allein dein Herz hat nicht den Nahmen bloß, es hat ihn selbst empfunden: du hast auf eine ihm gefällige Weise ihn verehrt, dein Schweigen dringt ebenfalls zu ihm, und wenn Gott mitten unter einer wahrhaft gottesfürchtigen Gemeinde steht, und sich zu ihrem Gebete wendet, so ist er dir nicht minder nahe, und seegnet dich, denn er ist überall, und seines Seegens Quelle rinnet ewig. — So betete Jakob einst, als er zum ersten Male unter Gottes freyem Himmel übernachtet, und durch einen Traum von des Schöpfers Nähe ergriffen wurde. Erwachend rief er aus: Fürwahr, an diesem Orte ist der Ewige; wie ehrfurchtbar ist diese Stelle, dies ist nichts anders, als Gottes Haus, dieses ist des Himmels Pforte. Ein Denkmal setzt er hin auf seine Lagerstatt, weihet sie, und nennt sie Gotteshaus. — So sang auch einst der Sänger Zions seine unsterblichen Lieder, als vom heiligen Gefühle überwältigt, Gottes Nähe ahnend, seine Meisterhand in die

Saiten griff, und Gott hieß jeder Ton, der seiner Harfe entklang. Solche Augenblicke, wo unser Herz die Gottheit fühlt, und von ihrer Hoheit ganz durchdrungen ist, — solche Augenblicke müssen wir auch nützen zum Gebet, wenn es von wahrem Nutzen für uns seyn, wenn es uns besser und vollkommener machen soll, wenn wir von dem Gebete diese Wirkung hoffen wollen, um deren willen wir es verrichten. —

Lasset uns zum Schlusse die weisen Warnungen Salomo's beherzigen, die er in Hinsicht auf den Gottesdienst uns zuruft: (Prediger 4, 17. 5, 7). Hüte deine Schritte ja vorsichtig, wenn du in den Tempel Gottes trittst; sich nähern, um aufzumerken, ist besser, als wenn Unwissende Opfer bringen: sie sündigen, weil sie unwissend sind. Sey nicht vorschnell mit deinem Munde, und gieße dein Herz nicht in eitlen Worten vor dem Herrn aus: Gott ist erhaben im Himmel, du bist auf niedriger Erde, deswegen lasse deiner Worte wenig seyn. So wie der Traum aus ungeräumten Vorstellungen, so besteht des Thoren Gebet aus einem Schwall von ungeräumten Worten. Gib acht, daß dein eigner Mund dich nicht elend mache; warum soll Gott über dein Gerede zürnen, und deiner Hände Werk zerstören? Bey allen deinen Träumereyen, Eitelkeiten und Worten, verletze nie die Ehrfurcht gegen

Gott. — Ja wohl, wenn schon des Menschen Leben hienieden eine Kette von Träumereyen und Eitelkeiten ist, so mögen die kurzen Augenblicke wenigstens, die wir dem Gebete weihen, der Gottheit ganz gehören. So wollen wir uns stets, bevor wir nach dem Gotteshause gehen, erst vorbereiten, unser Herz prüfen und läutern, mit reinem Sinne und kindlichem Gemüthe wollen wir eintreten in den heiligen Ort, mit Andacht und Aufmerksamkeit wollen wir unser Anliegen dem Ewigen vorbringen, und zu ihm rufen: Vater im Himmel! Gib uns, deinen Kindern, was uns gut ist, wenn wir es auch nicht von dir erflehen, und versage uns das Böse, wenn wir es auch von dir erbitten. Wir wollen deine Kinder seyn, wie du unser Vater bist, wir wollen dich lieben, da du uns liebst, wir wollen dir danken, da du uns wohlthust, wir wollen dir gehorchen, da deine Befehle gütig und zu unserm Besten sind. Nimm uns, o Gott! in deinen Schutz, erbarme dich unsrer, und, so oft wir dich anflehen mit wahrer Andacht, so oft wir dir wahrhaft dienen, — sey es eine ganze Gemeinde, oder ein einzelnes deiner Kinder; sey es im Gotteshause oder in der einsamen Kammer, — o dann sende uns deinen Seegen, wie du uns verheißen hast: an jedem Orte, wo ich meinen Nahmen nennen lasse, werde ich zu dir kommen, und dich seegnen. Amen!

Jezer Hora *).

Eine Legende. (Nach dem Talmud).

Der zweyte Tempel war erbaut, ganz Israel und Juda heimgezogen nach dem Lande ihrer Väter; auf dem Altare rauchten Opfer wieder, und preisend erhob die Menge Gottes hocherhabene Macht, der sie aus der Gefangenschaft geführt, gelöst hat ihre harten Fesseln. – Doch die Greise und Väter, die Salomons Tempel gesehen, weinten im Stillen und klagten: „Ach! wie verödet ist doch die Wohnung des Herrn! Wo „ist die heilige Bundeslade, wo ist das Paar „der Cherubim, die Feuer-Wolke, die den Tempel mit heiligem Glanze sonst erfüllte? Entflohen, ach! ist unser Heil, unsere Zierde! der „Herr hat sein Antliz von uns gewendet, auf „immer hat er uns verlassen." — Da trat Sacharias, der Prophet, hervor, und redete also: Höre Volk Israels! was der Herr, dein Gott, durch meinen Mund spricht: Jezer Hora war es, der eure Väter so geblendet und verführt, daß sie meinen Zorn auf sich geladen, weswegen ich des Tempels heilige Krone von euch genommen. Jezer Hora ist es, der noch jetzt un-

*) Unter diesem Namen wird im Talmud die Begierde (vorzüglich) zum Bösen) als ein Dämon personifizirt, welcher, wie der Proteus der Griechen, verschiedene Gestalten annimmt. Diese Legende findet sich im Traktat. Sanhedrin Abschn. 7. Fol. 64.

ter euch herrscht mit wilder Lust, der zum Bösen euch verleitet; ihn verbannt aus eurem Herzen, und ihr werdet Gnade finden vor meinen Augen. — Auf! ruft die Menge, laßt uns ihn tödten, diesen Feind, denn nichts als Unheil bringt er uns. Hierauf Sacharias: nicht tödten sollt ihr ihn, verlangt der Herr; auch ihm gab Gott, wie euch, ein freyes Daseyn; er soll zum Guten euch erwecken, doch wenn euer frecher Uebermuth des Herrn Gesetz mit Füßen tritt, dann nur entflammt er euer Gemüth mit bösen Lüsten, und reißt euch ins Verderben fort. — Da sinkt des Volkes Muth, das Wort erstirbt nun auf der Zunge, denn leichter scheint es jedem, den Feind zu tödten, als seiner Lockung stets zu widerstehen. — In Trauersäcken eingehüllt, Asche auf dem Haupte, sieht man sie zusammen eilen; Greise und Knaben, Mütter und Säuglinge, — alles kommt herbey, — ihr Angstgeschrey erfüllt die Luft umher, — Gebete und Gesänge steigen auf zum Himmel, daß Gott sich ihrer Noth erbarmen, und Jezer Horas Macht vertilgen solle. — Drey Tage und drey Nächte schon hatten sie gefastet, und im brünstigen Gebet vor Gott gelegen auf den Knien: — da öffnet plötzlich sich das Thor des Allerheiligsten, und siehe: aus dessen Innerem stürzt furchtbar wild ein feuriger Löwe hervor; — das Auge sprühet helle Gluth, — von Haar und Mähne

wallen Feuer-Flammen, und wie in mächtigen Gewittern die Berge beben, vom schweren Donner Wälder wiederhallen: so dröhnt der Boden weit und breit, und schrecklich tönt es wieder, wenn seine Stimme brüllend erschallt. — Er ist's, Jezer Hora ist's! so ruft aus tausend Kehlen Eine Stimme nur; ergreift und fesselt ihn, daß er sich nimmer mehr befreye. — Und mit vereinter Kraft stürzt Jung und Alt sich auf den Feind, der, ohne es zu wehren, sich fesseln läßt. — Ihr Thoren! ruft der Leu! mich wähnet ihr die Quelle eures Leidens? Ihr irret sehr. Gelänge es euch, mich ewig so zu fesseln, verschwände meine Macht von dieser Erde, so würde jede Lust und jede Freude sterben, ihr selber müßtet bald von Lieb' und Leben scheiden. — Ich bin es ja, der alle Lust und Freude schafft, was für ein Wesen auch euer Aug' erblicken mag, durch mich ward es ins Leben hergerufen. Wohlthätig ist meines Feuers Macht, mit meinem Strahle erwärme ich die Natur, — meine Flammen sind's, durch die euer Herz für Liebe und Freundschaft und jede Lebensfreude erglüht. Doch furchtbar wird auch meine Macht, sie wird Zerstörung auch und blinde Wuth, und zündet, wie der Blitz, und streut Verderben aus und Tod. Drum gab der Herr euch auch gegen meine Kraft die Waffen: er gab euch einen freyen Geist und Willen, die göttliche Vernunft und sein Gesetz. Dem Reinen, Gottesfürchtigen werde ich

stets ein Friedens-Engel seyn, doch wer den Muth durch Trägheit nur erschlafft, und jene Gaben nicht gebraucht, dem nur erscheine ich als ein grimmiger Löwe, den faßt alsdann des Jezer Hora wilde Hand. — So spricht er ernst, doch das Volk — es hört ihn nicht in seinem Wahne, es fesselt immer enger ihn, und jauchzend ruft es aus: wir haben ihn bezwungen! —

Von diesem Augenblicke an kehrt Ruhe in jede Brust zurück; aus aller Herzen ist Eifersucht, ist Zorn und Haß und Neid verschwunden, die Begierde schweigt und ruht; — das Lamm, es weidet sicher nun zusammen mit dem Wolfe, in brüderlicher Eintracht hüpft die Ziege mit dem Leoparden; — der Adler jagt nicht mehr nach Raub, die Schlange hat ihr Gift verloren; — doch ach! tiefe Todesstille herrscht nun auch in der Natur, mit bleiernem Gefieder senkt die Trägheit sich in jedes Herz, es regt sich kein Wunsch, gestorben ist der Muth, der Kuß erstarret auf den Lippen, das Auge erlischt, die Wange erbleicht — es welkt die Blume hin, von keinem Sonnenstrahle mehr genährt, — kein Lied ertönet mehr im Nachtigallen-Haine, — nicht wiegt der Schmetterling sich kosend mehr auf der Rose Kelch, — der Täuber girrt nicht mehr mit seinem Täubchen, — drey Tage lang sucht man ein einziges Ey, — jedoch vergebens. — Da ruft Sacharias dem ban-

gen Volke zu: befreyet Jezer Hora von den Fesseln, denn frey nur sollt ihr ihn bezwingen, so ist der Gottheit heiliger Wille. Kein wirklich Uebel hat der Hochgepriesene geschaffen; was er hervorgebracht, ist gut, vollkommen gut. Des Menschen eigner Wille ist sein Himmel und auch seine Hölle. Durch seine eigne Thorheit nur zerstört er sein Heil, erkauft er Leiden sich und Quaal. — Schon eilt das Volk, den Löwen zu befreyen, da hemmet Staunen den eilenden Schritt, nach Einem Ziele hin starrt jeder Blick. Denn aufgelöst sieht man die schweren Bande, und — o Wunder! — kein grimmiger Löwe stürzt hervor, — ein Engel Gottes schwebt jetzt sanft einher, mit Huld und Hoheit angethan. Ein überirdischer Glanz umlockt sein Haupt, sein Kleid ist reiner Schnee mit Sonnenglanz gewoben, und seiner Fittige Rauschen gleicht der Stimme des Herrn, die durch Edens Fluren wandelt. — Jetzt hebt er seine Rechte auf zum Seegen, und alles Leben kehrt zurück, die Brust schwillt nun von neuem Sehnen, — es röthet sich die Wange, — das Auge wird belebt von einem sanften Feuer, — die Blume richtet nun sich auf, und öffnet freudig ihren Kelch, - Gesang und Jubellieder tönen nun aus jedes Baumes Zweigen wieder. — Zerknirscht von Schaam und Reue, stumm anbetend, sinkt das Volk auf's Angesicht; — doch er schwingt aufwärts sich in Aethers Höhen, und wie im Harfenklang verhallen hört man lange noch die Töne:

Ein Leu werd' ich verworrnem Sinn erscheinen,
Ein Friedens-Engel bin ich stets dem Reinen!

Erbauungen.

Achtes Stück.

Morgen-Andacht eines frommen Israeliten an seinem Geburtstage.

Mein Gott und Vater! du hast mich wieder erwachen lassen, deine Güte, deine Huld hat mich auch diese Nacht, die letzte meiner bis jetzt zurückgelegten Lebenstage beschützt. Du wolltest, daß ich heute den Morgen eines neuen Lebensjahres begrüßen soll; — der Sonne Strahlen, die heute Millionen erfreuen, sie dringen auch zu meinen Augen und verscheuchen den trägen Schlaf von mir. Herrlich tritt der Tag aus der Nacht hervor, hohe Pracht fliegt strahlend vor ihm her! majestätisch offenbart sich der Herr! der Ewige ist sichtbar! — Gestärkt und froh sehe ich in deine weite Natur, erkenne wieder deine Allmacht und Größe, die du stets übst. — Auch an mir hast du sehr groß gethan, mir unverdiente Liebe erzeigt, hast mir der Güter Höchstes, das Leben geschenkt, mir eine gesunde Seele in einem gesunden Körper gegeben, und beyden Kräfte und Wachsthum verliehen, so daß sie von Jahr zu Jahr wunderbar zunahmen und zur Reife gelangten. — Nackt und

hülflos kam ich aus dem Mutterleibe, du Herr! du nahmst dich meiner an, halfst dem Kinde, standst dem Knaben und dem Jüngling bey, und wirst mich auch jetzt nicht verlassen, jetzt, wo ich meine schönste Lebenszeit, die reifern Jahre der Mannheit und der Stärke genießen soll. — Durchdrungen von dieser großen Güte und Barmherzigkeit, rufe ich die Worte Davids, deines frommen Dieners aus: Huldreich bist du Gott und mildthätig; du hast auch deinem Knechte wohlgethan. Du hast mich mit deinen Gütern erfreut, und mir mehr Glück und Ehre verliehen, als ich je hoffen und bitten durfte. Du hast mich ausgezeichnet vor vielen andern, meine Bemühungen gesegnet, der Menschen Herz zu mir gewendet, und mir unzählige Freuden geschenkt. — Doch wie Jakob einst fühle ich auch jetzt, daß ich zu gering bin für alle Wohlthaten und alle Treue, welche du deinem Knechte erzeigt hast.

Wodurch habe ich es wohl verdient, daß du, mein Gott! mich vor vielen Tausenden beglückt, und deine große Gnade an mir ausgeübt hast? Ach wie viele müssen über schwere Wunden, die ihnen das Schicksal geschlagen hat, laut wehklagen! wie manchem entfahren im Stillen Seufzer des Jammers und der Verzweiflung! wie viele sind arm, dürftig, wie viele müssen Noth leiden, schmachten unter den drückendsten Sorgen, in tiefer Sklaverey, von dem Willen eines Despoten

abhängig. Wie viele sonst edle, verdienstvolle Menschen hat nicht der Schmerz schon zur Verzweiflung und um den Glauben an deine himmlische Güte gebracht! — Ich erzittere bey dem Gedanken an alle diese Unglücklichen, und gestehe, daß ich es nicht verdient habe, von dir so sehr vorgezogen worden zu seyn. Ich erkenne es als ein Werk deiner überschwenglichen Gnade, als einen Beweis deiner unaussprechlichen Huld. Ich weiß es, daß nicht mein Verstand, meine Kräfte mir dieses Gute verschafft: nein, gar viele haben in ihrem Lebenswandel mehr Kräfte und mehr Verstand gezeigt, und sind doch verunglückt. Drum hast auch du nur, deine Macht nur mir alles dieses verliehen. Dir gehört es und ich soll es nur verwalten.

So sey denn diese Verwaltung von der Art, daß ich mich ihrer einst nicht werde schämen müssen, daß sie mich nicht mit Furcht erfüllen möge, wenn ich vor dir, allvergeltende Gerechtigkeit! erscheinen werde. — Theilen will ich mit meinem ärmern Nebenbruder, mich meines Glückes gegen Dürftige und Minderglückliche nicht überheben, sondern stets in Demuth genießen, was mir der Herr beschieden hat. — Nie will ich neidisch hinsehen auf den, der mehr als ich erworben, der der Schätze viel gehäuft hat. Nie soll diese irdische Eitelkeit meinen Geist beschäftigen; meiner Seele Heil liegt mir näher, und dazu flehe ich des Herrn

Beystand an! Der Herr erlöse meine Seele, und rettet er sie vom Verderben nur, so sehe ich ohne Neid, wie jener Schätze sammelt und seines Hauses Herrlichkeit vermehrt. — Im Tode nimmt er keine Schätze mit, die Herrlichkeit fährt ihm nicht nach. — Des Menschen ganze Herrlichkeit, sie dauert kaum eine Nacht. — Wahrlich, ein Mensch in höchsten Würden, wenn er kein Weiser ist, fährt hin gleich dem Viehe. —

Daher will ich blos nach Weisheit, nach deiner Lehre trachten, werther sey sie mir als Tausende von Gold und Silber, an sie will ich mich halten, denn alles andere ist eitel und vergänglich. Ich kann mich hier auf nichts verlassen, auf nichts mit fester Zuversicht bauen. Mein Glück, wie bald kann es vernichtet, meine Gesundheit, wie bald kann sie zerrüttet werden, und mein Leben — schwebt es nicht jeden Augenblick in Todesgefahr? — Wenn wir uns oft in stolzem Uebermuthe am sichersten glauben, sucht uns der Herr mit seinen Strafen heim. Dem milden Westwinde folgen oft heulende Stürme, heiterm Sonnenscheine folgen zündende Blitze und krachende Donner, und auf Dürre folgt oft Regenguß und Wasserfluth; so werden auch die glücklichsten Länder unversehens oft durch Pest, Krieg und Verheerung heimgesucht, und niemand kann helfen, niemand kann der allgemeinen Wuth Ein-

halt thun, niemand sie hemmen. Da hört Klugheit, Kraft und Reichthum auf, da kann nur Erkenntniß Gottes, die wahre Weisheit, und das Vertrauen auf des Ewigen Gnade vom Verderben retten. **Wohl dem Menschen, der sich auf Gott verläßt; der Herr erzeigt Gutes denen, die ihn fürchten und auf seine Güte hoffen.** — Wohl dem, der stets der Worte des heiligen Propheten Jeremias eingedenk ist, die er im Namen Gottes also ausruft: (9, 22.) **So spricht der Ewige: der Kluge rühme sich nicht seiner Klugheit, der Starke nicht seiner Stärke, der Reiche nicht seines Reichthums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, daß er weise sey und mich erkenne: daß ich der Ewige bin, der Gnade erzeigt, der Recht und Gerechtigkeit auf der Welt übt; denn daran finde ich Wohlgefallen, spricht der Herr.**

O des schrecklichen Unglücks, wenn ich ohne Erkenntniß Gottes, stolz im Reichthum und Wohlleben, meiner zeitlichen Güter einst verlustig werden sollte; dann wäre ich vielfach unglücklich, dann hätte ich irdisches Glück und ewige Glückseligkeit verloren. Der Herr wendete dann zürnend sein Antlitz von dem ungerathnen Geschöpfe, und Menschen, mit irdischer Unversöhnlichkeit, vermehrten das schwere Gewicht meiner Leiden. Und wenn ich dann auch durch Demuth und

Reue, die dir so wohl gefallen, deine Liebe, die mir freylich höher als alles ist, wieder erlangte, so bliebe ich doch, — o Schmerz! — hier auf Erden elend und verachtet, denn Menschenkinder üben nicht Gottes Barmherzigkeit und Gnade, und zu sehr gehören sie dem Fleische an, als daß sie von so heiliger, geistiger Versöhnung durchdrungen werden sollten, denn: wer ist Gott wie du, wer vergibt so Sünde, wer läßt seinen Zorn so bald fahren, wer thut so gern Gutes? — Wenn dir, Höchster! ein gebeugter Sinn, ein zerknirschtes Herz schon hinreichendes Sühnopfer ist, so will der größte Theil der Erdenkinder, ihren fehlenden Bruder ganz im Staube und vernichtet vor sich liegen sehen, ehe des Mitleids sanfte Regung in ihrem Herzen erwacht. Drum übergebe ich mich ganz nur dir allein und traue nicht auf Menschenkinder. Besser ist's, dem Herrn vertrauen, als auf Menschen sich verlassen — der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun? —

Deiner Vorsehung vertraue ich, es ist mein größter Trost, daß du Herr, Beherrscher und Lenker der Dinge bist, daß nichts auf Erden ein Werk des Zufalls ist. Du lassest kein Ohngefähr über mich walten, ohne deinen Willen wird mir kein Haar gekrümmt auf meinem Haupte. Du Gott, du bist mein Hirt, mir wird nichts mangeln, du führst mich auf gerechten Steigen

zu deines Namens Ruhm; und droht mir auch der Tod, steht Unglück und Gefahr mir auch bevor, so walle ich ohne Furcht, denn du begleitest mich. Du tröstest mich zur Zeit der Schmerzen und leitest mich im Glücke. Solche Zuversicht schafft mir Ruhe, bringt mir wahre Freude, und durch sie gestärkt, folgt mir Heil und Seeligkeit in diesem Leben nach. —

Es wird mir heute Verschiedenes von Verschiedenen gewünscht; sie meinen es wahrlich alle gut, aber wissen sie auch, ob ihr Wunsch mir ersprieslich seyn wird? — Sind sie allwissend, können sie in die Zukunft sehen? und ist nicht dieses Wünschen nur leeres Gerede, vermag eines Menschen Wort und Wille da etwas, wo Gott nur regiert, wo er nur sagen kann: so und nicht anders soll es seyn? — An dem heutigen Tage, an dem du mir eine neue Lebensfrist schenkst, kann ich wohl nichts Besseres thun, als mit ernsten Vorsätzen zum Guten und zur Tugend mich ausrüsten. Mir selbst irdische Güter erbeten, wäre eitel und thöricht. Auch könnte ich manches von dir verlangen, was mir Unheil brächte, denn ich bin ja auch nur ein schwacher Erdensohn, und kurzsichtig wie die Menschen alle, daher unterwerfe ich mich ganz deiner Regierung, deiner Lenkung und Vatersorge. Vertrauen und Zuversicht auf Gott, Ergebung in mein Schicksal, sey mir stets heilig, und darin will ich mich stets

üben; in dem Glauben an dich will ich stets verharren, er soll mich stets stärken und trösten, daß ich im Glücke wie im Unglücke mir stets gleich bleibe, denn dies nur bringt mir wahren Seegen, wahre Freude. — In deine Hände, Herr! befehle ich meinen Geist und meinen Körper, dir vertraue ich meine Ehre, mein Vermögen, meine Schicksale; was du auch über mich beschleidest, freudig und willig werde ich es ertragen. Und wenn man mich auch aller Güter beraubt, so bleibt mir doch mein höchstes Gut, mein Gott, mein Vater und Erhalter! ein Gut, höher denn alle Güter, und kostbarer als alle Kostbarkeiten, das niemand hoch genug zu schätzen, würdig genug zu preisen weiß.

Auch ich erkenne meine Schwäche, fühle mein Unvermögen, weiß nicht, wie ich dich würdig genug rühmen, wodurch ich dir vergelten kann, was du an mir gethan, von dem ersten Augenblick meines Seyns bis auf den heutigen Tag. Doch du verlangst nicht Opfer und Geschenke, nicht Weihrauch und Altar; ein frommer Sinn, ein dankbares Herz, das Gebet, das aus dem Innern kommt, dieses ist es, woran du Wohlgefallen findest. Drum richte ich mein Auge gen Himmel, falte meine Hände zu dir, und bete:

Vater im Himmel! Großer, erhabener Gott! Du, dessen Glanz die ganze Welt erfüllt, dessen Herrlichkeit Sonne und Mond

verkünden, den das Heer der Sterne lobt, den des Seraphs Hymne preist, du Quell des Lichtes und des Lebens, aus dem nur ewig Seegen quillt: Dank dir und Lob und Preis, daß du mich heut zu neuem Glücke hast erwachen lassen. Wonne trinke ich mit vollen Zügen aus der reinen Quelle der Natur; — wohin ringsum mein Auge schaut, sehe ich freudige Bewegung, wonnigliches Bestreben, alles athmet Lust und Leben; allen ist der Herr wohlthätig. Auch mich treibt diese allverbreitete Regsamkeit, hin zieht es mich zu ähnlicher Thätigkeit, zu ähnlichem Wirken — Ich will und muß mich anschließen an das Ganze, würdig will ich mich zeigen, in deinem Ebenbilde, Gott! geschaffen zu seyn; rein sey mein Wandel, gerecht mein Thun und Vollkommenheit mein Ziel. Dies erhält mir deine Gnade, bringt mir Ruhe und Zufriedenheit und verschafft mir ewige Glückseligkeit. Amen!

Die Hinfälligkeit des Menschen.

Job. Kap. 14. (Frey übersetzt.)

Der Mensch, vom Weib geboren, hat der Tage
Sehr wenig nur, doch überviel der Plage.
Wie eine Blume sprießt er auf, und welket dann,

Fleucht hin wie Schatten, der nicht bleiben kann.
Und doch willst du auf ihn dein Auge richten,
Um zwischen dir und mir den Streit zu schlich-
ten? —
Kann etwas Reines je gekommen seyn
Vom Menschen, der so unrein ist? — O nein!
Wozu also, willst du die Tag' ihm zählen,
In dieser Spanne noch ihn unnütz quälen? —
Ist ihm von dir bestimmt die Lebenszeit,
Gibt's ein Gesetz, das ihn dem Tode weiht:
So laß ihn wenigstens sich hier erholen,
Des Augenblicks sich freu'n, den er gestohlen. —
Sieh doch den lebenslosen Baum vom Feld';
Er kann noch hoffen; — wird er auch gefällt,
So kann man ihm die Lebenskraft nicht rauben,
Sein Zweig wird bald auf's Neue sich belauben.
Würd' auch die Wurzel in der Erde alt,
Erstürben auch die Stämm' im ganzen Wald: —
Da sprudelt von des Berges Schlucht so hell
Und rein als glänzender Krystall ein Quell,
Bespielt die Halberstorbenen; sie saugen
Begierig ein die Kraft; und junge Augen
Treibt bald, als wär' es frisch gepflanzt, das
Reis. —
Doch stirbt der Mensch, wird er zum kalten Eis, —
Wo ist er dann, — der Held, so oft gepriesen? —
Gewässer können aus dem Weltmeer fließen,

Der Strom versiegt zur Zeit und trocknet aus;
Doch ach! — der Mensch im grausen Todtenhaus! —
Noch immer liegt er da, nicht auferstanden; —
Harr' auch, bis keine Himmel mehr vorhanden: —
Umsonst! du weckst ihn aus dem Todesschlafe nicht;
Nie öffnet sich sein Aug' dem goldnen Licht. —
O, möchtest du im Schattenreich mich wahren,
Mich bergen da, bis du den Grimm läßt fahren,
Bestimmen mir ein neues Lebensziel,
Und dann dich mein erinnern im Asyl! —
O könnt' ich nur den einz'gen Trost mir geben,
Daß die Verstorbenen einst wieder leben:
Wie hofft' ich gern die ganze Pilgerzeit,
Bis meines Glückes Wechsel sich erneut! —
Dann riefst du mir, ich würde Antwort lallen,
Am eignen Werk fänd'st du auf's Neu' Gefallen,
Du gäbst nicht mehr auf meine Fehler Acht,
Der du bis jetzt mir jeden Schritt bewacht;
Versiegelt blieb das Schuldbuch meiner Sünden,
Du würdest es mit Staub bedeckt nicht finden. —
Doch ach! der Berg stürzt ein, zerstiebt, verwittert —
Es kracht der Fels, von mächt'ger Kraft zersplittert, —
Des Wassers Macht sprengt selbst den Block Granit,

Verschwemmt die Erd', und was darauf geblüht;
So auch der Mensch in seiner letzten Stunde: —
Er geht sammt seiner Hoffnung ganz zu Grunde! —
Hier drängst du ihn, und stehst nicht eher ab,
Bis er als Leiche sinkt in's kalte Grab.
Von seiner Kinder Ehre oder Schande
Erschallt zu ihm kein Ton am düstern Strande.
Die Wunde trifft, ach! nur das eigne Herz, —
Nur ihn allein vergräbt der ew'ge Schmerz!

Nacht-Gedanken.

Wie schön ist doch die Nacht, die nur Einfältigen fürchterlich scheinen kann! Wie ist sie ganz dazu gemacht, die Seele mit ernsten, heiligen Gedanken zu beschäftigen! Dunkelheit umhüllt alles, was mich umgibt, die Sonne schwebt jetzt in andern Räumen, und das Verschwinden ihres herrlichen Lichtes raubt mir den Anblick aller Dinge, die vor wenigen Stunden mir noch sichtbar waren. — Aber ist nicht alles immer noch dasselbe? leben nicht die ewigen, beständigen Gesetze der Natur, und wirken ihre Kräfte nicht auch jetzt noch fort? — Strebt nicht der Stein, der meiner Hand entfällt, nach der Erde jetzt wie vorher? Bleibt nicht das Meer in seinen Gränzen, des Nachts wie am Tage? Treibt nicht

der Baum seine Blüthen, und wächst des Feldes Frucht in finsterer Nacht nicht eben so, wie beym Sonnenlichte? Denn du, ewiger Gott! bist es ja, der du nicht schläfst und nimmer ruhest, der du nur Kraft und Güte bist, und nichts thust, als wirken und seegnen. — Und wie klein erscheint hier der Mensch vor dir, in seiner Nichtigkeit vergehend! Ein jeder strebt nach einem Ziele, doch kommt die Nacht, so muß er ruhen; er kann nicht streben mehr, nicht sorgen, gehemmt ist seines Treibens Rad, gelähmt des Armes Kraft. — Wohlgemuth und fröhlich legt so mancher sich oft nieder, doch keiner weiß des neuen Morgens Schicksal. Der Reiche, dessen Habe ein Schiff auf fernem Meere trägt, — er schläft, — ein Sturm kann's fassen, und als Bettler erwacht er früh am Morgen. — Der Geizige muß, wenn der Schlaf sein Auge drückt, von seinem Gold sich trennen, und seinen Schatz der Habsucht jedes schlauen Diebes überlassen. — Der Tyrann, dem am Tage der Kopf von Plänen zur Unterjochung und von Herrschsucht schwindelt, — ohnmächtig liegt er da im Schlafe, und sein Leben ist der Gewalt seines geringsten Dieners Preis gegeben. — Du aber, mächtige Gottheit! wirkest fort mit deiner ewigen Güte, deine Vorsicht lassest du walten in der Nacht wie am Tage, du leitest des Menschen Schicksal, wenn er schläft, und führest fort den Faden seines Lebens. — Dir entgeht es nicht, wenn

der Böse auf seinem Bette Schandthat brütet, dein Rathschluß vereitelt sie; — du siehst die Thräne, die der unschuldig Verfolgte im Finstern auf das harte Lager fallen läßt, vernimmst die stillen Klagen und beschließest Wehe über den Verfolger; — du hörst es, wenn von der schaudervollen Stille der Nacht bewegt, der Sünder reuige Worte zu dir spricht, und in deiner Sterne Schimmer lächelst du ihm Vergebung nieder. — Du siehst den Raub im Walde und den Meuchelmord im Zimmer, — kein Mensch kann zeugen, doch dir entflieht der Räuber und der Mörder nicht, nach Jahren noch verräth sie dann der eigene Mund. Hier lassest du aus dem Schoos der Mutter einen Neugebornen sich winden, und vor deinem ewigen Blicke steht das Gemälde seines Lebens fertig da, — dort lösest du einem Leidenden im Schlaf des Lebens Bande, und nimmst ihn mit zu dir hinauf über die Sterne. —

Wie der stille Mond auf seiner Bahn so sanft dahingleitet! — Bleiches Licht der Nacht! dich hat Gott zum Trost der Leidenden geschaffen. Wie Punkte gehen die Sterne an dir vorüber, kaum kann mein Auge sie erreichen, so klein erscheinen sie, und dennoch ahne ich, daß sie Welten und Körper sind, wie diese Erde. Großer, von keiner menschlichen Vernunft zu fassender Gedanke der Schöpfung! wie erhebst du meine Seele, und schreckst sie zugleich zurück vor deiner Größe!

Wie, meine Erde, meine für mich so große, so ungeheure Erde, — nur ein kleiner Punkt im ganzen All? Viele, durch keine Zahl zu bestimmende Welten soll es außer ihr geben, Kräfte sollen dort wirken und sich bewegen wie hier, Wesen sollen dort leben und athmen wie hier, Wesen vielleicht gleich mir, — und ich soll nie davon wissen, nie etwas davon erfahren? Von meiner Erde gebohren, soll ich auf ihr vergehen, mit meinem Tode auf immer sterben, und mit mir mein Geist? — Mein Geist, ein Funke vom Geiste des Schöpfers, soll nur ahnen, nur bewundern, und nicht auch sehen einst, nicht sehen die ewige Macht, von Angesicht zu Angesicht? — Nein, zittre nicht, Vernunft! zage nicht, du meine Seele! mit diesem Leben kann der Vorhang nicht auf immer fallen, mit diesem Tode wirst du nicht auf immer sterben. Komme mir zu Hülfe, Vernunft, rette dich selbst! Denke ich mir's, daß außer der Gottheit und dem Menschen noch ein drittes Wesen wäre, das nicht handelte, nicht litte, das keinem Schicksal unterworfen, nur als unpartheiischer Zuschauer diese Weltbühne beträte, — wenn dieses Wesen nun so sanft fühlte als ich, wie traurig müßte es diesen Schauplatz verlassen, wo gleiche Rechte und Verdienste oft so ungleich abgefunden werden, wo die Tugend oft vor ihrem Ueberwinder, dem Laster, niedersinkt, und der Mörder in Wohlleben und Ueberfluß schwelgt?

Könnte dieses Wesen sich überreden, daß eine ewige, unwandelbare Weisheit ist, die dieses alles leitet; müßte es nicht zweifeln, daß es einen Gott der Gerechtigkeit, der Liebe gibt? — Wie meine Seele bei dem fürchterlichen Wort erschrickt! mir schaudert bei dem Gedanken! — Nein denn! Nicht auf immer ist unsere Rechnung abgeschlossen, wenn wir auch mit dem irdischen Leben bezahlen; die Klagen der ungerächten Unschuld verstummen nicht ungehört mit dem letzten Zucken, die Thränen des Verfolgten versiegen nicht, für ewig unbelohnt, im Grabe. Dann einst, wenn nach langer Grabesruhe unsre Seele vom Erdenkloß getrennt, sich rein und lauter zu ihrem Urvater hebt, wenn der Nebel des Trugs zerflossen, und keine Sinnentäuschung uns mehr umhüllt, und der Geist dem ewigen Wahrheitslichte entgegen eilt, dann wird auch gebüßt, dann wird auch belohnt, und wir alle werden selig dann erscheinen. Ja, auferstehen wirst du, mein Geist, wenn der Körper nicht mehr ist, und du wirst deinen Gott und die Wahrheit schauen; ich glaube es fest, und zittre nicht vor meinem Ende.

Berichtigung. Im vorigen Stück S. 106, Z. 6 und 8 von unten lies: ungereimten statt ungeräumten.

Erbauungen.

Neuntes Stück.

Siebente Betrachtung.

(Amos II. 6. bis III. 9.)

Zu einer Zeit, als Irreligiosität und Sittenlosigkeit unter Israel so sehr überhand genommen hatten, daß keine Pflicht mehr für heilig gehalten, keine Tugend mehr geübt wurde; zu einer Zeit, als das Volk, durch das Beispiel seiner Könige verführt, sich dem Götzendienste hingab, und allen Lastern fröhnte: zu einer solchen Zeit der allgemeinen Verderbtheit stand der Prophet Amos auf, vom Geiste Gottes beseelt, und eiferte aus allen seinen Kräften gegen dieses sündenhafte Leben. Jerobeam, Sohn Joas, ein Nachfolger jenes berüchtigten Jerobeam, des Sohnes Nebat war es, von dem die Schrift erzählt: (2. B. d. Kön. 14, 24.) Er that alles, was dem Ewigen mißfiel, und verharrte in den Sünden des Jerobeam, des Sohnes Nebat, wozu dieser Israel verleitet hatte. — Unter seiner Regierung war es, wo alle diejenigen Gräuelthaten vollführt wurden, die der Prophet mit so harten Worten rügt, wie folget: So spricht der Ewige! weil vielfach Israel gesündigt hat, wende

ich die Strafe nicht von ihnen: weil sie den Schuldlosen um Geld verkaufen, den Dürftigen um ein Paar Schuhe; die Armen suchen sie in Staub zu treten, verdrehen der Geringen Recht, und entweihen meinen heiligen Namen. — Wie tief mußten sie nicht zur damaligen Zeit gesunken seyn, da sie die Stimme der Menschlichkeit nicht mehr hören wollten, und die heiligsten Gesetze mit Füßen traten. Du sollst, heißt es in der heiligen Schrift, das Recht des Dürftigen nicht beugen in seiner Streitsache, — du sollst die Armen und Dürftigen nicht drücken. — Wenn du das Kleid deines Nächsten zum Pfande nimmst, so gib es ihm zurück vor Sonnenuntergang; denn dieses ist sein einziges Gewand, die einzige Bedeckung für seinen Körper, worauf soll er denn schlafen? Wenn er dann zu mir schreyen wird, so werde ich ihn erhören, denn ich bin gnädig. — Und diese göttlichen Gebote konnten sie verläugnen und verspotten, und den Gott ihrer Väter dreyfach verhöhnen, daß sie auf eben diese von der Armuth verpfändeten Gewänder an den Altären ihrer Götzen sich hingestreckt, vom Weine ihrer unterdrückten Schuldner schwelgten. — Wehe dem Menschen, dessen Herz von Lastern so tief befleckt ist, daß er des Unglücklichen grausam spotten,

die Dürftigen und Armen unterdrücken kann.— Sind wir nicht alle Kinder Eines Gottes, Eines liebevollen Vaters, der uns gleich geschaffen hat, und bey dem nicht Macht, nicht Ansehen und nicht Reichthum gilt? — Gab er, ihr Mächtigen der Erde, nicht darum euch Gewalt und Mittel in die Hände, damit ihr seine Stellvertreter hier auf Erden werdet, daß ihr von seinen Gaben, die er euch nur geliehen, Arme und Bedürftige erfreuen, Schmerzen lindern, Thränen trocknen könnet; damit ihr nach dem großen Muster seiner unerschöpflichen Gnade und Güte statt Elend Glück, statt Traurigkeit Freude nur verbreiten sollt? —

Er, der seine Sonne auf alle Wesen scheinen läßt, der den Himmel deckt mit Wolken, der Regen sendet auf die Fluren alle, und Gras auf Bergen wachsen macht, — der Niedrige hoch empor hebt, die Tiefgebeugten mit Hülfe neu belebt: — wird Er euch anerkennen als seine Kinder, wenn ihr als Vater ihn nicht anerkennen wollt, wenn ihr den bösen Lüsten alles opfert, im Sinnenrausche täglich schwelgt, und euren armen Bruder darben läßt vor eurer Thüre? — Wie sehr verkennt ihr, Thoren! Gottes hohe Absicht! Beglücken will er euch durch himmlische Gefühle, doch ihr verschließet selber euch die Aussicht in die lachenden Gefilde wahrer Seligkeit, ihr trübt euch

selbst den Quell des reinsten Genusses. Versucht es nur, vom lautern Kelch der Freude zu kosten, streut Ein Mal nur des Wohlthuns Saamenkorn aus, und sehet, ob nicht der Armen Glück, das ihr gegründet, ob nicht die Seegenswünsche der Geretteten, der Waisen, die euch Vater nennen, ob dieses nicht die schönste Erndte sey für eure Thaten, und dann gesteht, ob jemals solche Frucht auf eurer reichbesetzten Tafel euren Gaumen so gekitzelt, ob ihr schon jemals so zufrieden nach einem Gastmahl ausgeruht? — **Wer dem Armen wohlthut, leiht dem Ewigen, der seine Wohlthat ihm vergilt. — Wer bey dem Flehen des Dürftigen sein Ohr verschließt, wird auch einst flehen und nicht erhört. — Den Armen drücken, heißt seinen Schöpfer lästern; ihn ehren ist: den Leidenden erfreuen.** — Ja wohl ist es Gotteslästerung, eines Armen, Wehrlosen zu spotten, da kalt vorbey zu gehen, wo uns das Elend und der Jammer anspricht, da nicht zu helfen, wo Gottes Geschöpfe leiden. Undank ist es, schwarzer Undank gegen unsern Schöpfer, dem wir alles schuldig sind; mit jedem Tage häuft sich eure Schuld, mit jedem Augenblick empfangt ihr neue Wohlthat, und dennoch denkt ihr nie daran, den kleinsten Theil auch nur von dieser Schuld ihm abzutragen? — Dieser Undank ist es auch, dessen der Prophet die Verderbten jener Zeit beschuldigt,

wenn er im Namen Gottes also fortfährt: (Vers 9 u. d. f.) Vor ihnen her vertilgte ich die Amoräer, — ich führte euch aus Egyptens Land, führte euch vierzig Jahre durch die Wüste, — ich machte eure Söhne zu Propheten, doch ihr gabt ihnen das Gebot: weissaget nicht. — Hier sehet den Grund ihres lasterhaften Wandels und ihres tiefen Falles. Den Ewigen, den Gott ihrer Väter hatten sie vergessen, der ihnen so viel Gutes erzeugte, in ihrem Uebermuthe wollten sie nur ihre eigenen Wege wandeln, das nur thun, was ihrem bösen Willen frommte. Nicht achtend auf die Stimme der Propheten, nicht hörend mehr das Wort der Weisheitslehrer, die sie der Tugend wieder geben sollten, entfernten sie sich immer mehr vom rechten Wege, und fremd ward ihnen Gottes heiliges Gesetz.

Wer der Tugend und der Wahrheit Stimme niemals hören, seinem eignen Dünkel stets nur folgen will, der verliert sich immer tiefer in die Irrgänge des Lasters; immer enger, dichter wird er eingeschlossen, bis er den Fuß nicht mehr rückwärts setzen kann, bis sich vor ihm ein tiefer Abgrund aufthut, und sein Fall unvermeidlich wird. Dann bereuet er zu spät und klagt: ach, wie habe ich gute Sitten hassen, wie hat mein Herz Belehrung so verwerfen können! — Warum hörte ich auf meiner Führer Stim-

me nicht, gab meinen Lehrern kein Gehör! Wie schnell gerieth ich in das tiefste Elend im Angesicht der ganzen Welt! —

Entferne dich nur einen Schritt vom Tugendpfade, und du bist nicht einig mehr mit deinem Gotte, und — fährt der Prophet in seiner Rede fort, — gehen zwey wohl mit einander, wenn sie nicht gleichen Sinnes sind? — Kann wohl der Vater thun nach deinen Wünschen, wenn du, ein widerspänstig Kind, den Seinigen nicht erfüllen willst? — Kann Er dir ferner Gutes thun, wenn du in blinder Wuth das Gute von dir stoßest, wenn du dein Ohr verstopfst, dein Herz verschließest seiner heiligen Lehre? — Was kann er Besseres dir thun, als wenn er jetzt noch zu dir spricht durch deiner Lehrer Mund, wenn er die göttlichen und ewigen Gesetze, die er dem Moses einst geoffenbart hat, auf's Neue dir ins Herz will pflanzen, wenn er die Augen dir eröffnen will, damit du heller sehen und ihn erkennen mögest nach seiner Größe und Erhabenheit, damit auch du, den er nach seinem Ebenbilde hat geschaffen, ihm ähnlich wirst, und einst im Glanze deiner Tugend hinüberschwebest in das ewige Leben zur Seligkeit? — Gottesfurcht ist Anfang alles Wissens, verkehrte Seelen nur verachten Zucht und Lehre. — Nach meiner Sittenlehre strebt, so ruft die Weisheit Salomonis, und nicht nach Silber, besser als gediegen Gold ist Kennt-

niß. So singt der heilige Sänger David auch: Rettung sandte er seinen Kindern, stiftet seinen Bund auf ewig, Er, der Heilige, der Ehrfurchtbare! — Der Weisheit Ziel ist Gottesfurcht, darnach zu streben feine Klugheit, bringt unvergänglich Lob. — —

So laßt auch uns das Herz der Gotteslehre öffnen, nach ihrer Vorschrift immer handeln, auf allen Wegen Gutes suchen, und, wo wir's finden, üben.

Herr der Welt! wir hoffen auf zu Dir, und flehen Dich um Deinen Beystand an, und um Deine Nachsicht. Erleuchte unsere Augen im Gesetz, erwecke unsern Geist, damit wir einsehen lernen, was Gut und Böse sey, und immer auf Dir wohlgefälligen Wegen wandeln. Bewahre unser Herz vor Verirrungen und Lastern, laß Stolz und Eigenliebe es nie beherrschen, und keine Leidenschaft gewinne Raum darin. O möge es jedem guten und wohlthätigen Eindrucke offen seyn, möge stets des Mitleids Stimme bis in seine Tiefen dringen; die Armuth sey uns stets ein Gegenstand der Liebe, und jede Thräne in den Augen, jede Klage, die unser Ohr berührt, jede Miene im Angesicht des Leidenden sey uns ein lauter Aufruf zur Wohlthätigkeit, sey eine Schuldverschreibung uns, von Dir, o wohl-

thätiger Vater! angewiesen, damit wir hienieden abtragen mögen von dem, was wir so vielfach von Dir empfangen haben, damit auch ferner uns geholfen werde, wenn wir andern helfen. Nimm, guter Gott! uns stets in Deinen Schutz, und sey uns nahe, wenn wir Dich anrufen, denn die Hülfe kommt allein von Dir; verzeih nach Deiner Großmuth uns, wenn wir aus Unwissenheit oder Schwäche dennoch sündigen. Denn allbarmherzig bist du Herr und allgnädig, langmüthig und von großer Güte; du handelst nicht mit uns nach unsern Sünden, vergiltst uns nicht nach unsrer Missethat. Wie Väter ihrer Kinder sich erbarmen, erbarmt der Herr sich auch seiner getreuen Verehrer. Amen!

Erster Wochentag.

Morgen-Gebet.

Preis und Dank Dir, Herr und Vater! daß Du mich durch sanften Schlaf erquickt hast, daß ich zu neuem Leben jetzt erwacht bin, daß ich auf's Neue meinen Geist zu Dir erheben kann. Wie unendlich ist Deine Liebe zu Deinen Geschöpfen, wie vielfältig Deine Wohlthat, wie groß Dein Erbarmen! Jeder Augenblick meines Lebens mahnt mich daran, jeder Athemzug erinnert mich, daß

ich durch Deine Gnade lebe, — wie könnte ich Deiner wohl vergessen, und des Guten, das Du mir schenkst? Du gibst uns keinen Tag vergebens, jeder ist ein Theil der Lebenszeit, die Du auf Erden uns bestimmst; nicht Einer darf mir ungenützt verstreichen; — so wie das ganze Leben, muß auch jeder Tag der Tugend und dem Guten geweyht seyn, wenn ich nach Deinem heiligen Willen handeln will. — Du kennst keinen Stillstand, o Gott! in Deinem Wirken, Deine Vorsehung waltet zu jeder Zeit, Deine Hand ist stets geöffnet zum Seegen und zum Glücke: so dürfen auch wir niemals still stehen in unserem Streben, so müssen auch wir stets fortschreiten in dem Guten, müssen des Seegens uns werth machen, die Freuden verdienen, die eigne Glückseligkeit befördern helfen. — Durch Deinen Beystand will ich mit dem heutigen Tage eine neue Woche beginnen, will in dieser Woche von Neuem streben, in Deinen Wegen zu wandeln, mein Herz und meinen Kopf zu bilden, und moralisch gut und besser zu werden. Der Glaube an Dich, der Du alles siehst und merkst, was ich auch thun mag, soll mich auf allen Wegen begleiten, und mich vor Sünden bewahren, damit ich getrost zu Dir aufblicken und mich Deiner Güte erfreuen kann. Amen!

Abend-Gebet.

Herr der Zeiten und der Tage! Ich danke Dir für das Leben, die Gesundheit und für die Wohlthaten alle, die mir Deine Güte an dem heutigen Tage geschenkt hat. Ich weiß es, Herr! daß ich nicht würdig bin dieser großen Gnade, aber Du bist ja der Allgütige, dessen Huld und Liebe keine Grenzen kennt. Heil mir, daß ich mit Zuversicht auf Dich hinblicken, daß ich mit ruhigem Gewissen mich der Ruhe und dem Schlummer überlassen kann. Wie sehr gereicht es mir zum Troste, Dich meinen Vater, und mich Dein Kind nennen zu dürfen, wie glücklich ist meine Seele bei dem Gedanken, daß deine Vorsehung über mich zu jeder Stunde waltet, und daß ich stets unter Deiner mächtigen Obhut stehe. Ja, mein Gott und Vater! fest steht mein Glaube an Dich, unerschütterlich ist mein Vertrauen. Du hast des Tages mich geschützt und bewahrt, durch Deinen Beystand erfreute ich mich des Lebens und der Thätigkeit; o verlasse auch jetzt mich nicht, sey mir Schutz und Schirm zur Zeit der Nacht; gewähre, daß meine Ruhe sanft, mein Schlaf erquickend sey, damit ich neu gestärkt am Morgen erwachen, und deine Güte preisen könne. Du bist mein Heil, Dich habe ich stets vor Augen, darum fürchte ich nichts Böses, denn das Böse ist nur in der Sünde, und wo Du

bist, flieht die Sünde zurück, und Heil und Seegen nur verkündet Deine Nähe. In Deine Hand befehle ich jetzt meinen Geist wie meinen Leib, denn geborgen ist, wer Dir mit Zuversicht vertraut. Amen!

Andacht
einer reuigen Sünderinn.

Ewiger, furchtbarer Richter da droben über den Sternen! Allmächtiger, allgegenwärtiger, allwissender Gott! Wohin fliehe ich vor Deinem Grimme, wo verberge ich mich vor Deinem strafenden Zornblicke? Darf ich es noch wagen, dieses Auge zu Deinem Himmel emporzuheben, darf ich, die schwere Sünderinn, die Pflichtvergessene, mich Dir, dem heiligsten, dem reinsten Wesen nahen? Darf mein Mund noch Deinen heiligen Namen nennen, den ich so oft entweihte? Darf ich hier auf's Angesicht zur Erde mich werfen, muß ich nicht fürchten, daß sie von meiner Berührung erbebt, ihren Schlund öffnet, und mich gleich Korah und seiner ruchlosen Rotte verschlingt? Muß ich nicht fürchten, daß Du Deines Zornes Blitze aussendest, die mich in diesem Augenblicke noch zermalmen? Und dennoch, dennoch muß ich hier liegen mit verhülltem Haupte, muß auf meinen

Knieen liegen, und zu Dir, erhabene Gottheit! hinauf rufen: Erbarmen! Erbarmen! sey der Sünderinn gnädig! — Ach! ich habe schwer gesündigt, mich vielfach vergangen gegen Deine Hoheit; Deinen heiligen Namen habe ich verspottet, dein göttliches Gesetz mit Füßen getreten, habe der Stimme der Leidenschaft mehr gehorcht als der Vernunft, bin von der Tugend Bahn immer mehr gewichen, und auf des Lasters Pfad gerathen. — Wie glücklich war ich einst, als ich meine Blicke ohne Furcht zu Dir aufschlagen konnte, als ich mit reinem Herzen stets zu Dir des Morgens flehte, wenn ich aufgestanden, und des Abends, wenn ich mich niederlegen wollte. Ich durfte damals Dich noch Vater nennen, ich durfte als ein liebendes, gehorsames Kind zu Dir hoffen, durfte mein Herz vor Dir ausschütten, und stets erhörtest Du mein Flehen, ließest unerhört mich niemals aufstehen. — Doch weh! wie ist es jetzt ganz anders! wie sehr ist jetzt mein Herz von Schuld belastet, wie steigt der Sünden Zahl mir über das Haupt, wie eng halten sie meine Seele wie in einem Kerker gefangen, und lassen nicht das Sonnenlicht der Freude zu ihr dringen. Dunkle Finsterniß herrscht in meinem Gemüthe, und doppelt furchtbar erschallt die Stimme in meinem Innern: du hast gesündigt, du bist vor Gott verworfen!

O wie unglücklich ist der Mensch, der mit seinem Gewissen zerfallen ist, o wie vielfach unglücklich bin ich, die ich so oft die warnende Stimme meines Herzens überhörte, seine ernstlichen Ermahnungen verspottete, und seinen Drohungen selbst mein Ohr verschloß. Doch nicht mehr läßt es sich besänftigen, — die Stimme der Leidenschaft, die es übertäubte, hat ausgerauscht, der sündige Wahn ist verschwunden, und — ich erliege dem quälenden Bewußtseyn, kann nirgends Ruhe finden, und keine Zauberkraft beschwichtiget den Sturm in meiner Seele. Wenn solche Strafe schon auf Erden hier dem Laster folgt, wie werde ich einst vor Dir bestehen an jenem Tage des Gerichts? Wenn meine Thaten einst gewogen werden auf jener unpartheiischen Himmelswage, und meiner Sünden Schaale tief, tief alsdann hinuntersinkt — o dann ist keine Rettung mehr für mich, verloren bin ich dann auf ewig! Dann rollt der schwere Donner deines Zornes, und rufet **Wehe!** über mich; dann schallt die mächtige Posaune des ewigen Rächers, und seine Stimme ruft: du bist verdammt aus der heiligen Geister Nähe, — du hast keinen Theil an dem ewigen Leben; — die Reinen nur, — sie können Gottes Antlitz schauen. O, dann falte ich umsonst meine Hände, dann rufe ich umsonst die Engel des Erbarmens an; — **Zu spät!**

ruft mir dann alles zu, und verläßt mich in dieser entscheidenden Stunde. — Ja, dann ist es auch zu spät, dort hilft nicht Reue mehr, nicht Besserung, dort führt Gerechtigkeit das Scepter, und streng gemessen wird der Lohn, die Strafe. — Aber ist es auch hier zu spät, — ist es in diesem Augenblicke schon zu spät? Kann ich nicht jetzt noch auf Deine Gnade hoffen, nicht jetzt noch Vergebung von Dir erhalten, wenn ich mich wieder zu Dir wende, wenn ich von ganzem Herzen die Vergangenheit bereue, wenn ich des Lasters Bahn verlasse, und mein künftiges Leben bloß der Tugend weihe? Bist Du ein Gott der Liebe Deinen frommen Kindern bloß, und dürfen nur die Reinen, die niemals sündigen, Dich Vater nennen? O nein! wer bedarf Deiner Gnade wohl mehr als der Sünder, wer hat gerechtere Ansprüche auf Deinen Beystand als der Verirrte, für wen bist Du von so großer Langmuth, wem könntest Du verzeihen und vergeben, wenn nicht dem Abgefallenen, dem Lasterhaften und dem Uebertreter Deines heiligen Gebotes? Du wärst nicht dieses hohe, dieses vollkommenste Wesen, Du wärst nicht Gott, wenn Dich diese erhabenen Eigenschaften nicht verherrlichten, wenn Du begangene Fehler nicht verzeihen, verübte Sünden nicht vergeben könntest, wenn Du dein eignes Geschöpf rettungslos verderben, ihm keine

Reue gestatten wolltest. — Dein eignes Wort, die heilige Schrift, bestätigt mir, daß ich nicht vergebens Deine Verzeihung suchen, daß ich nicht vergebens hoffen darf, von Dir begnadigt zu werden, denn so hat Dich Dein Diener Moses uns verkündigt: Ewiger! Ewiger! allbarmherziger, allgnädiger Gott! von großer Langmuth, Gnade und Treue! Er erzeigt Gnade bis in's tausendste Geschlecht, verzeihet Unrecht und Missethat und Sünde. So sprichst du auch durch den Propheten Jesaias: suchet den Ewigen, weil er noch zu finden ist, rufet ihn an, weil er noch nahe ist. Der Frevler lasse seinen Wandel, der Ruchlose seine Gesinnungen fahren, er kehre zu dem Ewigen zurück, so wird er seiner sich erbarmen, denn Er ist groß im Verzeihen. Wohl mir, daß ich noch hoffen kann, daß ich verzweiflungsvoll nicht untergehen darf. — Gott des Erbarmens und der Verzeihung! Ich habe schwer gesündigt, und verdiene Deinen Zorn, Deine strafende Hand zu fühlen. Ich will jede Züchtigung, die Du mir auferlegen wirst, mit Ergebung in Deinen heiligen Willen ertragen, nur verstoße mich nicht ganz, und rette meine Seele nur vom Untergang. Mit aufrichtiger Reue wende ich mich wieder zu Dir, Dein ungehorsames, abgefallenes Kind wird Dir treuer dienen, wird

Dir wärmer anhängen, als die nie Gefallenen; wende auch Du wieder Dein väterliches Angesicht mir zu, und vergib um Deines hoch erhabenen Namens willen, wie Du es selbst verkündet: sieh, ich tilge deine Schuld um meinetwillen, und denke deiner Sünden nicht mehr. Ich falle hin auf meine Kniee, als eine Sünderinn, als eine Unreine; doch ein einziger Blick Deiner Gnade kann mich entsündigen, und rein stehe ich wieder auf! Verschwunden ist vor Dir die Schuld der vergangenen Tage, ich bin dem neugebohrnen Kinde gleich, das noch nicht kennt die Sünde, das Böse noch nicht weiß zu thun; ein neues Leben ist mir nun gesetzt, eine neue Bahn, die ich betreten soll und will. Mag immerhin das Andenken an begangene Sünden noch manche Stunde mein Gemüth beunruhigen, mögen auch die Freuden dieses Lebens für mich dahin seyn, so weiß ich meine Seele doch gerettet; durch irdische Leiden wird sie von ihren Schlacken geläutert, sie büßt hienieden ihre Thorheit, und steht einst rein vor Dir; gnädig nimmst Du sie dann auf und ewiges Heil ist dann ihr Lohn. Amen!

Erbauungen.

Zehntes Stück.

Achte Betrachtung.

Sieh, wie fein und lieblich ist es doch, wenn Brüder so zusammen wohnen.
(Psalm 131, 1.)

Wenn wir die Dinge um uns her mit einem forschenden Blicke betrachten, und unser Augenmerk auf den Lauf der Natur richten, so sehen wir, daß der gütige Schöpfer jedes Thier mit einem Instinkt oder Naturtriebe versehen hat, vermittelst dessen es gleich oder kurze Zeit nach seiner Geburt schon die Mittel kennt, den Zweck seines Daseyns zu erreichen. Wie schnell entwickelt es nicht seine Kräfte und Fähigkeiten, wie bald gelangt es nicht zur völligen Ausbildung seines Körpers, und wird in seiner Art vollkommen! In einem Alter von zwey oder drey Monaten bedarf es nicht mehr fremder Hülfe zu seinem Fortkommen, es sucht allein die Speisen sich, es gebraucht die ihm von Gott verliehenen Waffen bald, sich gegen Gewalt und Ungerechtigkeit zu schützen; von seinem Triebe bloß geleitet, wird es, ohne von jemand darüber belehrt worden zu seyn, die gesunden Kräuter nur zu seiner Nahrung

aufsuchen, die giftigen und schädlichen hingegen sorgfältig vermeiden. — Wird hier in vielen Menschen nicht von selbst die Frage entstehen: warum hat Gott dem Menschen allein, dem vorzüglichsten Geschöpfe auf Erden, diesen Naturtrieb versagt? Warum wird der Mensch allein so schwach und hülflos gebohren, daß man glauben sollte, er müßte das elendeste Geschöpf werden? — Wie lange dauert es nicht, bis er nur seine Hände und Füße gebrauchen lernt, bis irgend eine Fähigkeit sich bei ihm entwickelt? Muß er nicht einen großen Theil seiner Lebenszeit darauf verwenden, um erst die Mittel kennen zu lernen, durch die er seinem Zwecke näher kommen soll? — Und bliebe er selbst in dieser Zeit sich selber überlassen, würde er von Andern nicht bewacht, geleitet und belehrt, so wüßte er im funfzigsten Jahre seines Lebens oft noch nicht, was ihm gut, und was ihm schädlich sey, so würde er oft im spätesten Alter noch gerade die entgegengesetzten Mittel wählen, die ihn nicht zu, sondern von dem Ziele seines Daseyns führen. — Welche Absicht kann der Schöpfer wohl gehabt haben, als er dieses so geordnet und bestimmt? —

Der Herr ist gerecht auf allen seinen Wegen, und gütig in allen seinem Thun! Er ist die größte Vollkommenheit, und nichts Unvollkommenes kann aus seinen Händen hervorgehen. Doch aus keiner Einrichtung in der Na-

tur geht Gottes Liebe und Weisheit zu seinen Geschöpfen mehr hervor, als aus dieser; nichts macht den Menschen in der Folge so vollkommen, als dieser Mangel, den mancher Unwissende der Gottheit wohl zum Vorwurf machen, vielleicht das Thier um diesen Vorzug gar beneiden könnte. Den Menschen zu beglücken, das reichste Maas der Freude ihm zu schenken hier auf dieser Erde, durch Vernunft und Religion und Tugend selig ihn zu machen für ein besseres Leben, von dem niedern Standpunkte der Unvollkommenheit bis zu der höchsten Stufe der Vollendung ihn zu führen, — dieses war, dieses ist des Höchsten hohe Absicht, dieses ist des Menschen hohe Bestimmung, dieses seine herrliche Aussicht. Und diese Ausbildung sollte sein eignes Werk, das Werk seines freyen Willens werden, der Mensch sollte zwischen dem Thiere und dem Engel, die Beyde dem Naturgebot gehorchen, frey in der Mitte stehen; durch eignes Verdienst sollte er zu diesem sich erheben, durch eigne Schuld zu jenem herabsinken können, und so den Lohn und die Strafe sich selbst nur zu verdanken haben. Wie unaussprechlich gütig hat der Herr den Menschen in seinen besondern Schutz genommen, und alle, selbst die kleinsten Umstände bey dessen Geburt, zeigen hin auf diese große Gnade, und verkünden sie laut von Geschlecht zu Geschlecht! —

Gott wollte, daß der Mensch gesellig

werde, daß ihm aus dem Menschen nur die Quelle seiner Freuden fließen soll, und darum hat er ihn so schwach und hülflos gebildet. — Zu diesem Ende legte er in die Herzen der Eltern einen vorzüglichen Grad von Liebe, die nur mit ihrem Daseyn aufhört. Von dem Augenblicke der Geburt an ist das Kind den Eltern theuer, mit rastloser Treue, mit unermüdender Sorgfalt bewachen sie sein Haupt; von seiner Mutter Brust erhält das Kind die erste Nahrung, es wird gepflegt von ihrer Hand, auf ihrem Arm getragen, gewiegt auf ihrem Schooße. — Das Kind wächst nun heran, — es reift zum Knaben oder Mädchen, — und in andern Gestalten erscheint ihm diese Liebe, die Zärtlichkeit seiner Eltern. — Mit jedem Tage mehrt sich ihre Sorgfalt, ihr Bestreben für sein Wohl; — kein Opfer ist so groß, das sie nicht bringen, kein Leiden ist so hart, das sie nicht ertragen, keine Mühe so schwer, die sie scheuen, kein Leben hat so viel Werth, daß sie es nicht mit Freuden hingeben wollten, um des theuern Kindes Gesundheit, Ruhe, Bequemlichkeit zu erkaufen, um sein junges Leben zu erhalten. Nicht sorgend für Speise, Trank, Bekleidung und die übrigen Bedürfnisse und Gemächlichkeiten des Lebens, wird dem Kinde von einer andern Seite noch wohl gethan: sein Geist wird nach und nach durch Lehrer und Erzieher ausgebildet, — sein weiches Herz

wird von den Eindrücken der ihn so vielfach umgebenden Dinge mächtig ergriffen, — sein wißbegieriger Kopf strebt nach Erkenntniß dieser Dinge, und findet die herrlichste Befriedigung. Was vorher in dunklem Gefühle nur von ihm empfunden worden, wird von dem reifern Verstande jetzt deutlich erkannt und gedacht: — daß es Menschen gibt, die ihm sehr wohl wollen, die mit Zärtlichkeit ihm zugethan sind; daß es diesen Menschen, diese Liebe abgerechnet, hoch verpflichtet ist, daß es ihnen sein Leben, und, was das Leben erst lebendig macht, den Unterricht verdankt. Was ist natürlicher, als daß das unverdorbene Herz sich diesen wohlthätigen Eindrücken freudig öffnet, daß sein Zartgefühl von Dankbarkeit ergriffen, Liebe gibt, wo es Liebe empfängt? — Das Haus, der Ort, wo es des Guten viel genossen, wird ihm werth und theuer, nie wünscht es sie verlassen zu dürfen, und — das Band der wechselseitigen Liebe zwischen Eltern und Kindern, zwischen Lehrer und Lehrling ist geknüpft, — der Grund der häuslichen Glückseligkeit ist gelegt, — die Quelle so vielfach süßer Freuden ist eröffnet. —

Der Knabe und das Mädchen, — sie reifen nun zum Jüngling und zur Jungfrau, sie treten ein als Glied der menschlichen Gesellschaft, — der Weg ihres Lebens, der vorher noch schwankend war, wird nun nach einem Ziele hin gerichtet und bestimmt; — sie sehen die Menschen, sehen sie

wirken, handeln, streben, den einen mehr, den andern weniger, — und sie selbst, — sollten sie zurück bleiben und allein müßig da stehen? — Auch sie folgen dem allgemeinen Aufruf der Natur; in die Welt hinaus wagt sich der Jüngling, in weiten Kreisen bewegt er sich; — in des Hauses enge Gränzen bleibt die Jungfrau, und wenn jener frey, im Angesicht der ganzen Welt, seine Bahn durchläuft, wenn seiner Thaten Ruf nach weiten Fernen dringt, so wirket diese nur im Stillen, folgt der sanften Leitung ihres Herzens, übt das Gute in der Nähe, und findet Lohn in dem Bewußtseyn, in der Zufriedenheit mit sich selbst. — Dieser Zeitraum ist es nun, wo sich der Mensch zum Menschen bildet, wo Einer oft für mehrere, und viele oft für Einen sorgen; wo jeder für sich selbst nach seiner eignen Weise handelt, und alle doch nach Einem Ziele jagen, nur für den Zweck des Ganzen handeln. Durch diese Thätigkeit wird er von Tag zu Tag vernünftiger und besser, in diesem Streben entwickelt er je mehr und mehr des Geistes und des Körpers Kräfte, und die Ausbildung derselben führt ihn zur Weisheit, zur Tugend und zur Glückseligkeit.

Was müßte der Mensch hingegen werden, wenn er dem Thiere gleich geschaffen wäre, wenn er gleich nach der Geburt schon zum völligen Gebrauche seiner ihm von der Natur ver-

liehenen Gaben gelangte? Wie das Thier würde auch er nach wenigen Wochen im Gefühle seiner eignen Stärke, das Haus, worin er gebohren ist, verlassen, — er würde seine Eltern bald vergessen, sie nie mehr kennen; — frey würde er umher schwärmen, sich nicht zu Menschen halten, nicht mit ihnen umgehen, weil er ihrer nicht bedürfte; — keine andere Bedürfnisse würde er kennen, als die für seinen Körper, keine andere Lust, als die der Sinne, und wie ein Raubthier würde er durch Gewalt sich jene zu verschaffen, diese zu befriedigen suchen. In dieser Unabhängigkeit müßte er den Leidenschaften, diesen geschwornen Feindinnen des Menschen, zum Raube werden, ihrer wilden Wuth müßte er sich hingeben und bald unterliegen, denn unmächtig wäre in ihm die göttliche Vernunft, die nur allein sie bändigen kann. — Wie unglücklich würde er dann nicht seyn, wie viele Freuden würde er entbehren, auf wie viele Genüsse und Vergnügungen Verzicht leisten müssen? Den Seegen eines liebevollen Vaters, die treue Sorgfalt einer Mutter, den sanften Schwesterkuß — er wird sie nie empfangen, nie empfinden den Genuß, den das Band der Kinder- und der Elternliebe in so vollem Maaße bietet. Der Arm der Freundschaft wird ihn nie umfangen, an keines treuen Freundes Brust wird er sich freuen oder trauren; die süße Wonne, einen

Freund gerettet, mit Aufopferung seiner selbst des Freundes Glück und Ruhe erkauft zu haben, wird niemals ihn beglücken; der reinen Liebe Himmelsfreuden wird er vermissen, das Glück des Gatten und des Vaters niemals schmecken, die Flamme häuslicher Glückseligkeit wird niemals seine Brust erwärmen. — Auch du, o köstliches Gefühl, für die Wiege unseres Lebens, für das Vaterland, zu leben und zu sterben, — du beglückendes Licht der Weisheit, womit die Wissenschaft den Geist erleuchtet, — du auch, herzerhebende Lust, wodurch die Künste uns erfreuen: ihr alle bleibt ihm unbekannt und fremd, denn unter Menschen nur zu wohnen liebet ihr; im Schooß der großen, sichern Städte werdet ihr erzeugt, durch friedlichen Verein der Staaten nur gedeihet ihr, des freien Bürgers Brust empfindet eure segenreiche Nähe nur, und nicht der Wanderer in öden Steppen, des rauhen Waldes einsamer Bewohner, der rohe Sklave seiner Leidenschaft. — Du endlich, süßester Genuß des Herzens, des Himmels schönste Frucht, die uns vor allen andern zum Ebenbilde Gottes macht, Wohlthun! — wo anders kann der Mensch dich pflanzen, als wieder unter Menschen, in welchem andern Boden kann dein Saame wuchern, kann er Wurzel fassen, als in dem dunklen Grund des tief gebeugten Herzens? — Durch welchen andern Thau kann er entkeimen,

und Sprossen treiben, als durch den Thränenthau des Dankes und der Freude? — Durch welche andere Sonne kann er wachsen und zur goldenen Frucht ihm reifen, als durch die milde Sonne des wieder hergestellten Glückes, als durch die Strahlen der Zufriedenheit, die in des Armen Hütte fallen? — Durch welchen Seegen, durch welche Bitten und Gebete wird die Erndte herrlicher und reicher, als durch den Seegen dürftiger Familien, durch die Wünsche geretteter Wittwen, durch die Gebete unmündiger Waisen? — Wo ist ein Baum, in dessen Schatten man angenehmer ruhen könnte, mit dessen Früchten noch die spätesten Enkel sich so erfreuen, als der Baum des Erbarmens? — Und dich müßte der Mensch entbehren, deinem Schutze, deiner Labung entsagen? Dich Mitleid, Großmuth, Milde, Barmherzigkeit und euch Kinder des himmlischen Lichtes alle, die ihr den Thron des Welten-Vaters umsteht, euch sollte er niemals kennen lernen, eure sanften Töne sollte er nimmermehr vernehmen? — O wie vielfach elend wäre der Mensch, wenn er des Menschen entbehrte, wie freudenlos läge die herrliche Natur ihm da, wie leer und öde wäre für ihn die weite, mit Gottes Werken angefüllte Erde, wenn er allein unter Gottes freiem Himmel da stünde, und Niemand angehörte, als sich selbst! — Seine Kenntniß reichte nicht weiter, als seine Augen sehen,

sein Gedächtniß hätte keinen Raum für die Vergangenheit, er lebte bloß der Gegenwart, und würde, ohne Mittheilung, das schönste Geschenk, wodurch der Schöpfer uns so sehr vor allen Thieren ausgezeichnet hat, die Sprache, nicht gebrauchen und ihrer sich erfreuen können. — Wie fein und lieblich ist es doch, wenn zusammen Brüder leben! —

Aber nicht nur für dieses Leben, für diese Welt nicht nur, wäre er unwiederbringlich verlohren, er müßte auch dem ewigen Leben, der schönern Zukunft und der himmlischen Seligkeit entsagen, er hätte keinen Theil an jenen Freuden einer bessern Welt, er schaute nie den lichten Glanz, der Gottes Welten-Thron umfließt. — Denn seyd ihr es nicht, ihr himmlischen Schwestern, Moral und Religion! die ihr, verbunden Hand in Hand, vom Himmel gern hernieder steiget, von keinem andern Wesen gehuldigt und geehrt seyn wollet, als von dem Menschen bloß allein? — Seyd ihr es nicht, die ihr die dürre Flur zum Paradies, den dunklen Kerker zum Pallast, das Krankenlager zum sanften Ruhebette, ja selbst den Tod zum holden Engel wandelt, und Quaal und Schmerz mit Freuden tragen lehret? — Seyd ihr es nicht, die ihr dem Menschen, wenn alles Andere ihn verlassen, eure Arme freudig öffnet, im letzten Augenblick des Lebens noch ihm treu zur Seite stehet, die ihr zuerst auch, als seine Schutz-

Engel, Gottes Thron umfasset, bey eurem Vater dort für ihn zu zeugen, und ihm den Lohn für seine Tugend zu erbitten? — Aber euch verehren kann der Mensch nur unter Menschen, der Weg nach eurem Heiligthume führt nicht durch menschenleere Gegenden. — So lange der Mensch noch elend, heimatlos auf der schönen Erde umherschweifte, die ihm sein Schöpfer zum Geschenk gegeben; so lange noch die Höhle, des Baumes hohler Stamm, oder das dünne, bewegliche Zelt ihm zur Wohnung diente: so lange suchte er, o heilige Moral! auch deine Spur vergebens, so lange verhüllten dichte Nebel deine göttliche Gestalt. Nur wo der Mensch zum Menschen sich gesellte, wo eine sichere Hütte, ein festes Dach an die Stelle des Zeltes, des hohlen Baumes trat; als auf der weiten Ebene Städte sich erhoben, an den Gebirgen sich Dörfer lehnten: da stiegst auch du zur Erde nieder, die Sittenlehre in der Hand; dein sanfter Ton bezähmte des Barbaren wilde Brust, du gabst Gesetze ihm, und setztest fest die Grenze zwischen Recht und Unrecht. Da steckteſt du dem Willen ein gemeinsam Ziel, zogst die Richtschnur aus, wornach er handeln sollte; du sprachst das Urtheil über Mein und Dein, fügtest jedes Einzelne zum Ganzen, und nun erst ward der Mensch ein wahrhaft freyes Wesen, da er sich deinen billigen Gesetzen unterworfen, er ward durch seine Sitten frey und

mächtig, er ward der ganzen Schöpfung Herr. — Und du, beglückende Religion! des Menschen größtes Gut! du mächtiger Glaube an einen einzigen, ewigen Gott! auch du würdest den Menschen fliehen, wenn er nicht gesellig wäre, du hättest nie dich offenbart, wenn nicht ein ganzes Volk sich um den Sinai gestellt, und aus tausend Herzen Eine Stimme nur gerufen hätte: wir wollen handeln und gehorchen! — Du bist das heilige Band, das den schwachen Erdensohn an die mächtige Gottheit knüpft; — du bist die Stimme, durch die der Herr uns seinen hohen Willen läßt vernehmen, du lehrst uns unserm Gotte dienen, du zeigst uns hier die Tugend und das Laster, und dort des Paradieses Seligkeit und die Verdammniß. — Aber wo kann die Tugend anders ausgeübt, wo kann die himmlische Seligkeit anders erworben werden, als unter Menschen wieder? — Wie können wir dem Herrn, unserm Gotte, hier auf Erden anders dienen, als durch einen gottesfürchtigen Wandel, als durch Befolgung seines heiligen Gesetzes, durch Gehorsam und Ergebung in sein Gebot? — Ist das Gesetz nun, das er uns gegeben, nicht eine Lehre von den Pflichten gegen unsere Mitbewohner dieser Erde; sind jene zehn Gebote, die Moses uns vom Himmel brachte, dem Menschen nicht gegeben worden, daß er sie gegen Menschen übe? — Nun Israel! was verlangt der Ewige,

dein Gott von dir, als daß du ihn ehrfürchtest, in seinen Wegen wandelst, ihn liebst von ganzer Seele und von ganzem Herzen; den Ewigen, deinen Gott, sollst du fürchten, an ihm dich halten, bey seinem Nahmen schwören. — Wie können wir in seinen Wegen wandeln, wenn wir ihm nicht ähnlich sind, wie können wir uns anders an ihm halten, als wenn wir seinen Eigenschaften nachzueifern streben, wenn wir, wie Er, stets Gutes thun, Barmherzigkeit und Gnade üben, den Feinden und den Hassern stets verzeihen, wenn wir, wie Er, gerecht und gut und weise sind? — Wie können wir des Weltalls hoch erhabenen Schöpfer lieben, wie können wir Ihn anders ehren, als in dem Menschen, der sein Ebenbild hieniden ist? — Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst! so sprach der große Lehrer Hilel einst zu einem Heiden, und gab in diesem einzigen Gebote ihm den Inbegriff des ganzen göttlichen Gesetzes. — O wollten alle Menschen dieses einzige Gebot nur üben, in seinem ganzen Umfang es erfüllen, so würde bald die Erde der schönste Tempel Gottes seyn, und ihre Bewohner alle würden Heilige! — O möchtet ihr besonders dies Gebot beherzigen, ihr verblendeten Frömmler, ihr andächtigen Scheinheiligen! die ihr die menschliche Gesellschaft fliehet, in stillen Klausen euch verschließet, oder einsame Oerter, unbe-

wohnte Gegenden aufsuchet, um ungestört dem Herrn bloß euer Leben zu weihen. Dort bauet ihr ihm Tempel und Altar, dort liegt ihr Tag und Nacht auf euren Knien, kein anderer Gedanke füllet eure Seele, als die Andacht, kein anderes Wort kommt über eure Lippen, als Gebete und Gesänge zu dem Herrn; ihr versagt dem Körper jeden irdischen Genuß, kasteyet euren Leib durch Fasten und Enthaltsamkeit, damit die Seele, durch das Sinnliche nicht verführt, sich bloß am Uebersinnlichen sättige, daß sie auf diese Erde nicht die Blicke richte, sondern stets den Himmel und die Gottheit nur vor Augen habe. — Aber glaubt nur, eure Frömmigkeit ist Sünde, eure Andacht Gleißnerey. Der Herr bedarf nicht eurer Tempel und Altäre; dem Vater, der nur das Beste seiner Kinder will, ihm kann es nicht ein wohlgefälliges Opfer seyn, wenn ihr euch peinigt, und sein Geschenk, das Leben, muthwillig verachtet; die Gottesfurcht ist mehr als bloße Dank- und Lobgesänge, die Tugend mehr als bloßes Fasten. So spricht die Gottheit selbst zu euch durch seinen Diener und Propheten Jesajas: O brich dem Hungrigen dein Brod, verirrte Arme führe ein ins Haus; wenn du einen Nackten siehst, so kleide ihn, entziehe dich deinen Nebenmenschen nicht: dann bricht dein Glanz der Morgenröthe gleich hervor, schnell blüht empor dein Heil, die Tugend wandelt vor

dir her, und Gottes Majestät nimmt dich in Gnaden auf. Dann rufe an den Herrn, und Er erhöret dich. dann flehe du, und Er gibt dir zurück: hier bin ich! — Wehe euch, wenn ihr einst vor Gottes Richterstuhl erscheinet, an jenem Tage erscheinet, wo jedes Menschen That gewogen, und ihr Lohn bestimmt wird: wehe euch, wenn ihr alsdann nichts habt als bloße Worte, als die Gedanken eurer andächtigen Seele. Eine einzige That wiegt mehr, als Tausende von Gesängen, eine einzige Stunde, wo man Tugend übt, mehr als ein ganzes Leben unter Liedern und Gebeten zugebracht. Die wahre Tugend nur, die wahre Gottesfurcht wird selig einst, und darf am Throne Gottes weilen, so wie David, sein getreuer Diener, singt: (Psalm 15.) Herr! wer darf in deinem Zelte wohnen, wer wird auf deinem heiligen Berge ruhn? der redlich wandelt, Gerechtes übt, vom Herzen Wahrheit redet; mit seiner Zunge nie verläumdet, dem Nächsten kein Arges thut, nie seinen Nebenmenschen schmäht; der Verächtliche nicht achtet, die Gottesfürchtigen ehrt, zum eignen Schaden schwört und dennoch hält; wer ohne Wucher Geld verleiht, die Unschuld unbestechlich schützt. Wer dieses thut, wird niemals untergehen. —

Und könnt ihr diese Tugenden allein in der Einsamkeit üben, könnt ihr des Herrn Gesetz vollziehen, seinen Willen verehren, könnt ihr das zeitliche und ewige Glück erwerben, wenn ihr die Menschen fliehet? Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, so sprach der Schöpfer, als er ihn schuf, denn seine Weisheit sah voraus, daß er nur auf dem Wege der Geselligkeit dem Zwecke, wozu er ihn bestimmt, entsprechen, daß der Mensch durch freyen Um-

gange mit den Menschen nur, zum vernünftigen, gottesfürchtigen, tugendhaften und vollkommenen Wesen sich bilden könne. Um einst das Meisterstück, die Krone der ganzen Schöpfung genannt zu werden, mußte er so elend, so hülflos bey seiner Geburt seyn; um wahrhaft frey durch seine Sitten, um wahrhaft unabhängig durch seine Tugenden zu werden, hat ihn der Schöpfer so schwach, so abhängig gebildet. — Aus diesem Grunde versagte ihm auch die Weisheit Gottes den Naturtrieb, den sie allen Thieren sonst verliehen; denn nicht die tugendhafte Handlung, nicht die vollführte Edelthat ist es, die uns beglückt: nein, das Bewußtseyn, daß wir aus freyem Willen der Tugend sind gefolgt, daß wir das Gute um des Guten willen bloß geübt: dies ist es, was uns so sehr mit uns selbst zufrieden macht, was uns auf Erden schon den Vorgeschmack des Paradieses gibt. —

Sehet hier den Schöpfer gerechtfertigt; wer will noch seine Weisheit tadeln, wer will nun noch an seiner Güte zweifeln? Wer ist nicht jetzt schon völlig überzeugt, daß Gott den Menschen am meisten ausgezeichnet, daß dieser scheinbare Mangel, daß diese kurze Hülflosigkeit, denen wir in unserer frühsten Jugend unterworfen werden, die größte Wohlthat für uns ist, aus der uns Heil und Seegen sprießt? — Wer will nicht jetzt mit mir dem Herrn danken für diese Gnade und Güte, für die Freuden, die wir durch unsere Nebenmenschen genießen, für die Seligkeit, die uns die Tugend und die Sittenlehre schenkt? Wer stimmt nicht mit mir in die Worte des Psalmisten ein: **Wie fein und lieblich ist es doch, wenn Brüder so zusammen wohnen.**

Erbauungen.

Eilftes Stück.

Neunte Betrachtung.

Und er, [der Herr] sprach: du kannst mein Antlitz nicht schauen, denn mich sieht kein Sterblicher, so lang er lebt.

(2tes B. Mos. 33, 21.)

So sprach die Gottheit selbst zu ihrem liebsten Liebling, zu ihrem treusten Diener, als er, getrieben von dem Durst des Wissens, die dreiste Bitte an sie richtete: laß mich deine Herrlichkeit doch schauen! Die Gottheit hatte sich ihm schon mehrmals offenbart, oft schon hatte er mit ihr gesprochen; ein Vorzug, der nur wenigen Auserkohrnen, und diesen wenigen selbst nicht in so hohem Grade zu Theil wurde. Er sah die Wolke, die den Ewigen verhüllte, das Feuer nur, woraus die Stimme des Herrn zu ihm sprach, und wollte auch sein Antlitz schauen, wollte sehen den Mund, aus dem die Worte ihm ertönten. Da ließ die Gottheit sich herab, ihn zu belehren, damit er es niederschreiben und dem ganzen Menschengeschlechte verkünden möge, auf welchem Wege nur der Sterbliche zu der Erkenntniß Gottes gelangen könne. —

Du schwacher Erdensohn! von Fleisch und Blut, mit irdischen Augen gebildet, deren schärfster Blick den geringsten Stern nicht erfassen, der selbst auf Erden nicht weiter dringen kann, als was zunächst ihm begegnet, — du willst erkühnen dich, die Gottheit anzuschauen? Mit deinen Ohren, die durch die dünnste Wand den Schall kaum hören, willst du die Stimme des Höchsten hier unten vernehmen? — Kannst du am Mittag in die Sonne sehen, ohne daß ihr schwächster Strahl dein Auge nicht auf immer blendet? Wie willst du nun den Glanz, wie willst du nun das Licht ertragen, von dem zehntausend Sonnen ihre Strahlen borgen? — Gott ist ein Geist, ein unsichtbares, unkörperliches Wesen, der nicht im Raume ist, noch in der Zeit, denn Er ist überall und ewig. Aber lasse dich ja nicht verleiten, an Seinem Daseyn zu zweifeln, weil du ihn nicht anschauen, nicht begreifen kannst. Wie viele Dinge in der Sonnenwelt liegen deinen Augen offen da, wie manches hast du schon gesehen und gehört, und das du dennoch nicht begriffen hast? Kannst du den Grashalm in der Erde keimen sehen, kannst du es hören, wenn in der Berge tiefem Grund sich Schicht auf Schichte wältzt, und die Metalle sich zu Klumpen bilden? Kannst du die mächtige Hand mit Augen sehen, die den gezackten Blitz hinschleudert, und schwere Donnerschläge fallen läßt? Kannst du die Kraft wohl

wahrnehmen, die des Magnetes Nadelspitze immer hin nach Abend zieht? — Wirst du nun leugnen wohl deswegen, weil du diese Kraft nicht sehen kannst noch hören, daß sie auch wirklich sey? Wirst du den Grund, die Ursache bezweifeln, wenn du die Folge und die Wirkung hier vor Augen hast? Und dennoch könntest du an jener Urkraft zweifeln, die alle Kräfte in Bewegung setzt, wolltest jenen Grund, jene Ursache nicht anerkennen, von welchen alle Gründe, alle Ursachen, die du nicht begreifen kannst, die Folge erst und Wirkung sind? Du wolltest an dem Daseyn, an dem Leben dessen zweifeln, aus dessen Händen alles Leben und alles Daseyn kommt? — Kannst du dich selber denn begreifen, der du so schwach und unvollkommen bist? Was ist es denn, das in dir lebt, das deinen Körper in Bewegung setzt, das in dir denkt und empfindet? Ein Etwas ist es, eine Kraft, eine Seele, ein Geist. Aber hast du dies Etwas, diese Seele wohl jemals schon gesehen, hast du schon wahrgenommen jemals, wie dieser Geist in deinem Innern denkt, wie diese Kraft belebt und wirkt? Diese Seele ist ganz von anderer Art als von Fleisch und Blut; — ihre Wirkung kannst du sehen, kannst merken, daß sie lebt, daß sie empfindet, denkt und ist; doch was sie ist, kann nimmermehr dein Auge schauen, denn sie ist ein Geist, und nur dem Geiste wieder sichtbar. — Aber wie unvollkommen selbst ist dieser Geist gegen den

Beherrscher aller Geister, gegen den Geist des Weltalls, gegen Gott? Wie eingeschränkt und abhängig ist deine Seele nicht in dir? nicht anders kann sie wirken, als durch des Körpers Hülfe, sie muß mit deinem Kopfe denken, durch deine Sinne empfinden. Gott aber ist der höchste, der vollkommenste Geist, der, unabhängig von irgend Etwas außer ihm, ewig unveränderlich ist, der unmittelbar durch einen einzigen Gedanken schon die Welten alle und selbst das Geisterreich erschuf? — Und diese höchste Kraft, diesen höchsten Gedanken, dieses allbelebende Wesen willst du mit deinen Augen sehen, mit deiner Seele denken, die sich selbst nicht denken, nicht begreifen kann, sich selbst, die sie nur ein Punkt gegen den Geist der Gottheit ist? Du wärst selbst ein Gott, wenn du die Gottheit sehen, du wärst vollkommen selbst, wenn du die höchste Vollkommenheit dir denken, du wärst heilig, wenn du das Allerheiligste erblicken könntest. — So lange deine Seele aber noch in diesem Körper, so lange sie auf dieser Erde lebt, durch dieses Auge sieht, durch diese Ohren hört; so lange du ein Mensch, ein schwacher, unvollkommener Sterblicher nur bist, kannst du die Gottheit auch nicht schauen, denn so redete sie selbst zu Mose: nicht kann der Mensch mich schauen, so lang er lebt. An jenem Tage einst, wenn des Körpers Hülle sinkt zu Staub, und deine Seele allein empor sich hebt, wenn sie

mit Geistes Ohren hört, mit Geistes Augen sieht, wenn rein und fleckenlos von dieser Erde sie zurückkehrt; dann wird sie auch die Gottheit schauen, dann bist du heilig auch und göttlich. — Aber glaube nicht, daß Erkenntniß Gottes dir unmöglich wird, weil er unmittelbar dir nicht erscheinen kann. Seine Gestalt kannst du freilich nicht erblicken, sein Antlitz kannst du niemals schauen; doch gründet sich Erkenntniß bloß auf die Gestalt allein? Hast du ein Ding dann schon erkannt, wenn du sein Aeußeres, seine Formen wahrgenommen? Mußt du, um einen Menschen zu erkennen, nicht auf seine Eigenschaften, auf seine Handlungen, auf sein inneres Wesen mehr die Blicke richten, als auf des Gesichtes dunkle Züge? Bist du darum verdammt, in Finsterniß und Nacht zu wohnen, weil du ins helle Licht die Sonne nicht kannst sehen? Bist du deswegen nicht weniger überzeugt, daß sie dir leuchtet, daß sie dich wärmt und deine Saaten reifen läßt? Ist sie für dich nicht seegenreicher, weil sie in ferner Weite über dir so hoch erhaben schwebt? Entzückt der Abglanz ihres Lichtes, das schöne Abendroth, dein Auge doppelt nicht, und gießet Ruhe und Heiterkeit in deine Seele, weil ihn dein schwacher Blick ertragen kann? — Der Abglanz auch von Gottes Herrlichkeit ist es, woran dein Auge sich ergötzen, dein Gemüth sich laben, woraus die Seele ihren Schöpfer soll er-

kennen. Zwey Bücher liegen vor dir aufgeschlagen, worin auf jedem Blatte du den Schöpfer findest: Natur und Offenbarung. Dorthin richte deine Blicke, des Geistes und des Körpers Augen, und du wirst, was du sollst, erkennen: Gottes hohe Eigenschaften und Vollkommenheiten. -- Die große herrliche Schöpfung mit allen ihren Werken — ist sie nicht Seiner Hände Werk: Die Ordnung, Weisheit, womit Welten ohne Zahl sich in ewig gleichen Kreisen schwingen, — wessen Werk kann dieses anders seyn als Gottes, der nur allein ewig ist und stets derselbe bleibt? Die Güter alle und die Wohlthat, die dir die Erde bietet, die sie dir mit jedem Jahr in neuer Menge schenkt, — wer anders ließ sie für dich werden, als der, aus dessen Händen alles kommt, der Gnade nur und Liebe ist? — Wenn des Donners Schläge brüllen, wenn der wüthende Orkan tausendjährige Eichen entwurzelt, wenn das empörte Meer die Wellen gleich Gebirgen thürmet, wenn die Erde in ihren Grundfesten erbebt, der Schoos der Berge Flammen auswirft: — wer anders kann solche Dinge wohl vollenden, als der Schöpfer und Beherrscher dieser Elemente, die höchste Macht, die Urkraft aller Kräfte? Wenn dir die Massen hochgethürmter Felsen groß und erhaben scheinen, wenn der jähe Sturz des Wasserfalles deine Seele wunderbar ergreift, sie gleichsam mit

sich fort reißt, — wenn das Getöse seiner Brandung dich betäubt: wird dir der Bildner alles dessen nicht noch größer und erhabener erscheinen, und deine Seele mit heiliger Anbetung erfüllen? — Wenn der Frühlings-Auen grüner Teppich dir freundlich lacht, die ersten Blüten Wohlgeruch dir streuen, und des Baumes junges Laub dich zur Ruhe ladet unter seinen Schatten: muß der nicht freundlicher noch seyn und besser, der diese Flur so freundlich hat gemacht, dessen Odemhauch in jeder Blüte weht; muß es in Seinem Schutze sich nicht besser ruhen, als unter diesem Baume, der, so wie alles andere auch, durch Seinen Willen bloß besteht? — Wenn dich die Tugend eines Menschen schon mit Ehrfurcht und Bewunderung erfüllt, wenn sein reines Herz, sein Wandel ohne Falsch dich unwillkührlich hinreißt; wenn du dich nicht entbrechen kannst, den edlen Mann, der Gutes dir erzeigt, zu lieben und zu preisen: wie muß erst deine Bewunderung, deine Ehrfurcht unendlich sich vergrößern gegen Ihn, der aller Tugend Inbegriff in sich vereinigt, der die höchste Reinheit ist, die höchste Treue, der nicht nur dich, sondern Millionen in Einer Stunde mit Seinem Seegen überhäuft; von dem der reinste Mensch, der größte Heilige nur ein schwaches Bild, ein Schattenriß nur ist, von dessen Herrlichkeit die höchste Tugend nur im Wiederscheine

strahlt? — Und sie, die göttliche Offenbarung! die heilige Schrift! — Ist sie des Herrn Stimme nicht, wodurch er mit dir spricht? — Sagt dir nicht jedes Buch die Thaten Gottes, singt jedes Wort dir nicht des Höchsten Preis und Ruhm? Verkündet sie nicht laut, daß Er ein Gott der Liebe, der Barmherzigkeit, der Huld und Gnade ist; daß er den Haffern selbst verzeyht, den Sündern gnadenvoll vergibt? — Diese beiden unsterblichen Werke Gottes werden ewig von Ihm zeugen, wie groß, wie gut Er ist; auf diese beiden Werke richte deine Blicke, ihre Spur verfolge, und du wirst nicht irre gehen; sie leiten sicher dich zu der Erkenntniß Gottes, sie zeigen Seine Wunderthaten dir, die Ihn von Ewigkeit zu Ewigkeit verherrlichen; sie lassen Seine Stimme dich vernehmen, die ohne Laut im großen Weltenbau erschallt, und deren Ton nicht durch das Ohr, nein, durch das Auge ins Herz dir dringt. Dieser Weg war es auch, den die Gottheit selbst zuerst dem Moses hat gezeigt, als sie ihn einen Felsen ersteigen hieß. Dort, sagte sie, werde ich meine Güter alle dir vorüberführen; doch wenn meine Herrlichkeit vorüberzieht, will ich mit meinen Händen dich bedecken, bis ich vorüber bin. Dann kannst du meiner Erscheinung von hinten nachsehen, mein Antlitz aber kannst du niemals

schauen. Moses stand da, und sah die weite, große Schöpfung und erkannte aus ihren Werken die Größe, Majestät, Allmacht und Allweisheit ihres unbegreiflichen, unsichtbaren Schöpfers. Da ließ der Ewige ihn von einer Wolke einhüllen, und seine Majestät zog nun vorüber, und im Nahmen des Herrn offenbarte sich ihm eine Stimme: Der Ewige ist ein unveränderliches, ewiges Wesen, ein allmächtiger Gott, allbarmherzig und allgnädig; langmüthig, von unendlicher Huld und Treue, der seine Gnade dem tausendsten Geschlecht noch aufbehält, der Missethat, Sünde und Unrecht vergibt! —

Da stürzte Moses hin auf's Angesicht, und verstummte; und sein Verstummen war Gebet, war Lobgesang. Er hatte Gott erkannt!

Zweyter Wochentag.

Morgengebet.

Gelobt seyst Du, Gott! und hoch gepriesen, der Du den Morgen sendest zu Deiner Verherrlichung. — Gegrüßt sey mir, edles Licht des Himmels, willkommen früher Strahl der Sonne, der du mein Auge jetzt erhellst, daß ich aufsehen kann zu meinem Gotte und Schöpfer, der so groß und herrlich ist. Gelobt seyst Du, Gott! und hoch gepriesen! Du beleuchtest durch Deine Gnade den Erd-

boden, und täglich verjüngt deine Güte die Schöpfung. Deine Güte ist unermeßlich, Deine Gnade erschöpft sich nie, Du beglückst durch sie alles Erschaffene. Drum jauchzet alles Dir, singt Dir alles Lieder des Dankes und der Freude. Auch ich danke Dir, himmlischer Vater! daß Du Dich stets meiner annimmst; von Dir ist mir gegeben, was ich nur habe und bin, Du schützest mich in der Nacht, wie am Tage. Dank Dir, daß Du mir zum Leben auch die Arbeit gegeben hast. Süß ist es und wohlgedeihend zu wirken und zu streben, zu schaffen und zu vollenden. Arbeit ist des Menschen Zierde, Seegen ist der Mühe Preis; von ihr will ich nicht lassen, so lange noch Leben in mir ist, denn sie ist köstlich und heilsam. Stärke mich, o liebevoller Gott! erleuchte mich durch Deine Weisheit, daß ich die Zeit stets zu würdigen und anzuwenden wisse, denn kurz ist der Tag und die Arbeit viel; laß mich stets erkennen, was Dir wohlgefällig ist, gib mir Einsicht und Verstand, stets das Rechte zu finden und darnach zu handeln. — Nie will ich um Ruhm und Ehre mich bemühen, nie treibe mich solch eitles, irdisches Verlangen. Nur nach dem, was Dir gefällig ist, will ich streben und nach Deiner Gnade ringen, Dir nur mein ganzes Leben weihen. Amen!

Abendgebet.

Entflohen sind die Stunden dieses Tages, an welchen ich auch des Lebens Glück empfunden. Ich nahe mich Dir, gütiger Gott, und bringe Dir meinen kindlichen Dank für die Wohlthaten, welche ich von Dir heute empfangen habe. — Du gabst mir Speise und Trank, und unter Deiner Aufsicht und Leitung habe ich die Geschäfte des Tages vollbracht. Dir, Herr! Deiner großen Gnade und Vaterhuld habe ich es zu verdanken, wenn Unglück und Gefahr mich nicht getroffen. Nicht meine Tugend ist es, die mir dies alles verschaffte, ach! ich bin ja nur Staub und Sünder, und habe gewiß nicht alles gethan, was die Pflicht von mir erheischte. Bey dem besten Willen fühlte ich es nur zu sehr, wie schwach, hinfällig und kurzsichtig ich bin. Doch Du erzeigst so gern unverdiente Liebe, hast Vergnügen am Wohlthun, erbarmst Dich auch dessen, der gefehlt hat. — Sieh, o Vater, auch in dieser Nacht gnädig auf mich nieder; laß diesen Schlaf keinen Todesschlummer werden; gib, daß ich in Frieden ruhe, wende die Gefahren von mir ab, die in nächtlicher Finsterniß so viel sind. — Dir vertraue ich mich mit Leib und Sele, denn Du bist Gott und keiner mehr. Amen!

Die Fürsprache.

Vierzig Tage und vierzig Nächte stand Moses auf dem heiligen Berge, und schrieb das göttliche Gesetz nieder, das er vom Herrn empfangen. Da sah er eines Tages den Thron des Höchsten sich verfinstern; schwarze Gewitterwolken zogen sich zusammen, und die fünf feindlichen Engel: Af, Chema, Kezef, Aschmed und Aschchit*) brausten im Sturmwinde daher, und lagerten sich um denselben. Eine feierliche Stille herrschte rings umher. — Moses sah es und zu Berge sträubte sich sein Haar. Da erschallte die Stimme des Herrn mitten aus dem Gewölke: „Moses! Moses! steig hinunter von dem „Berge, denn dein Volk ist ausgeartet, ist „schnell gewichen von dem Wege, welchen ich „ihm vorgezeichnet."

Moses erblaßte. — Er sah die laurende Miene der schadenfrohen Engel. — Schnell warf er sich hin vor Gottes Thron und flehete: Erbarmen! Herr! Erbarmen! — es sind ja deine Kinder. —

„Du flehest umsonst. — Da sie mich nicht „als Vater mehr verehren, so will ich sie als „Kinder auch verwerfen vor meinem Angesicht. — „Ein goldnes Kalb ist es, das sie verehren, dem „sie jetzt opfern." —

*) Diese Dämonen sind nichts als Personificationen von Zorn, Grimm, Wuth, Verderben, und Vernichtung.

Bedenke, o Herr! entgegnete Moses flehend, daß du sie aus Egypten hast geführt, mitten aus dem Land der Götzendiener. —

„Ich sehe dieses Volk; es ist hartnäckig „und widerspänstig, es wird mir wahrhaft nie„mals dienen." —

Gedenke jenes Tages am Berge Sinai, wo alle mit Einem Munde dir gelobt: wir wollen thun und gehorchen! —

„An jenem Tage sagte ich auch: du sollst „keine andern Götter neben mir haben." —

Fürwahr, schwere Sünde hat dies Volk auf sich geladen. Doch wenn sie die erste Hälfte des Gebotes übertreten haben, willst du die zweyte nun verletzen? Sagtest du nicht ferner: ich bin der Ewige, der Gnade erzeigt bis ins tausendste Geschlecht?

„Denen, die mich lieben, und mein Ge„setz erfüllen. Laß ab, ferner für sie zu bitten, „daß mein Zorn über sie entbrenne, und ich sie „aufreibe."

Laß fahren, Herr! deinen grimmigen Zorn, und wende ab das Unglück, das deinem Volke droht. Um deines heiligen Namens willen schon verzeihe; warum sollen die Egypter sagen: aus Unvermögen, sie in das Land zu führen, hat er sie aufgerieben? —

„Erfahren haben die Egypter meine Macht „und meines Armes Schwere." —

Gedenk', o Herr! doch ihrer Väter, deiner treuen Diener, Abraham, Isaak und Jakob! Hast du ihnen nicht bey dir selbst geschworen: ich mache eure Nachkommen den Sternen gleich am Himmel? Der Himmel zwar, die Erde kann vergehen, doch Du bleibst für und für, und was du zugesagt, kannst du zurück nicht nehmen.

„Was ich versprochen, werde ich erfüllen. „Bist du nicht auch ein Enkel Abrahams? „Dich allein mache ich zu einer großen Nation, „deine Kinder seyen wie Sand am Meere unzähl„bar." —

Da nahm Moses zitternd die beyden Gesetz-Tafeln in seine Hände, und hielt sie hoch empor. Was soll, o Herr! aus diesen werden? Hast du sie darum nur gegeben, um sie bald wieder zu vernichten?

„Dir schenk ich sie zum Eigenthume, deine „Abkömmlinge sollen mir nach ihrem Inhalt „dienen."

Verzweifelnd hörte Moses dieses Wort; — seine Knie wankten, — die Tafeln entsanken seinen Händen, und zerbrachen vor dem Angesichte des Herrn. Krachend rollten die Stücke an dem Fuße des Berges hinunter. — Da warf er abermals sich hin auf's Angesicht und rief: ich kann nicht weichen hier von diesem Orte, bis du verziehen hast. Wo nicht, so tilge auch mich aus deinem Buche; ich mag nicht leben, wenn meine Brüder sterben. —

„Wer mir gesündigt hat, den werd' ich til-
„gen aus meinem Buche."

Noch Ein Mal faßte er Muth, und fle-
hete: nicht, o Herr! erzürne, daß ich noch
dies Mal rede. Ist ihre Sünde größer denn als
die von Sodom und Gomora? Und dennoch
sprachst du dort: wenn zehn Gerechte sich nur
finden, so will ich nicht vernichten um dieser zehn
willen. Verschone auch hier um der Gerechten
willen!

Ich sehe, sprach der Ewige, niemand gerecht
vor mir als dich, Aaron, Elieser und Itha-
mar, Pinehas und Caleb. Diese sieben sind
es, die mir wahrhaft dienen.

Nun, so mögen die Todten herbeykommen,
und sich mit den Lebendigen zur Fürsprache ver-
einigen! —

Siehe, da schwebten drey Engel einher, ehr-
würdig und freundlich von Gestalt, und umfaßten
mit gefalteten Händen des Weltalls Thron. Es
war Abraham, Isaak und Jakob. —

Alsobald verzogen sich die finstern Wolken
von dem heiligen Sitze, die Majestät des Herrn
strahlte in ihrer ganzen Herrlichkeit, und Gott
änderte seinen Rathschluß wegen des
Uebels, das er seinem Volke zugedacht,
und durch das ganze Welt-Gebäude ertönte ei-
ne Stimme: ich verzeihe! —

Hallelujah.

Heilig! heilig! Gott der Welten! —
Heilig Du, — Dein Nahme heilig! —
Herrlich groß in Dein-n Werken, —
Alles ruft Dir mit Entzücken
Hallelujah!

Fallet nieder, Staubgebohrne!
Er, der Heilige, erscheinet, —
Miriaden Sonnen flammen, —
Schweiget, staunt und betet an:
Hallelujah!

Könige der Erde zittert!
Bebet vor ihm Nationen! —
Er ist aller Könige König,
Aller Herren Herr ist Gott!
Hallelujah!

Unerschaffner! in den Höhen!
Wer bestehet rein vor dir? —
Was nur Odem haucht, vergehet; —
Du bist ewig! Du Jehovah!
Hallelujah!

Singt dem Herrscher! Erdbewohner: —
Singt ihm Preis, ihr Creaturen!
In der Himmel Heiligthume
Thront er ewig, herrscht er heilig!
Hallelujah!

Erbauungen.

Zwölftes Stück.

Dritter Wochentag.

Morgengebet.

Gütiger Gott! Du! mein erster Gedanke, sobald ich aufstehe, und mein letzter, wenn ich mich niederlege; Dich rufe ich jetzt um Beistand an zu dem heutigen Tage, den ich durch Deine Hülfe leben soll. Bewahre mich, Herr! vor Sünden und bösen Gedanken, leite mich in Deinen Wegen, auf welchen man niemals strauchelt; laß mir Dein Antlitz leuchten in Deinem Gesetze, stärke meinen Willen in Deinem Glauben, daß ich von Tag zu Tag weiser und gottesfürchtiger werde. Dich nur will ich vor Augen haben, die Tugend nur üben, denn sie kommt von Dir, und führt zu Dir; mein Herz sey rein von Sünde, von keiner Leidenschaft befleckt, von keiner irdischen Lust erfüllt, bloß Deinem heiligen Dienste geweyht. Denn diese lassen den Stachel bitterer Reue zurück, und ihre Freuden sind, wie sie selbst, unlauter und getrübt; die Tugend aber schenkt uns himmlische Lust, selige Freuden; sie läutert und heiligt uns für eine künftige Welt, für ein besseres Leben. Dazu will ich mich vorbereiten an

dem heutigen Tage, und Schätze sammeln, die mir niemand rauben kann, die einst, wenn ich vor deinem Throne stehe, für mich zeugen können, wie ich auf Erden gelebt und gehandelt habe. — Deine Güte, o Gott! walte über mich, so wie ich zu Dir hoffe. Amen!

Abendgebet.

Beherrscher des Weltalls und der Mächte! Schöpfer des Sonnenscheins und der Finsterniß! Ich erkenne Dich als das höchste, unumschränkteste Wesen, ich weiß es, daß Du durch einen leisen Wink, durch einen Gedanken mich in ein Nichts verwandeln kannst, daß ich in einem Nu vernichtet bin, wenn Deine Vorsicht nur auf Einen Augenblick von mir das Auge wendet; aber ich zittere nicht, mit frohem Muthe sinke ich dem mächtigen Schlaf in die Arme, und zahle der Natur ihren Tribut. Nicht die Allmacht allein gibt Dir den Namen: Gott! Dieser Name faßt auch die höchste Gnade, Gerechtigkeit und Langmuth in sich. Vor Deiner Macht würde ich zittern, aber Deine Allgüte flößt mir Muth ein: Du wirst Vergebung und Huld mir gewähren, wenn ich an dem heutigen Tage auch gefehlt habe, deine Rechte wird mich aufrichten, wenn ich gesunken bin. — Du wirst mich morgen wie-

der zu neuen Freuden erwachen lassen, und mein Lager in dieser Nacht in Deinen allmächtigen Schutz nehmen. — Mit diesem Vertrauen will ich auch einst die letzte Nacht, den längsten Schlaf erwarten, den Tod. Ohne Furcht will ich mich ihm überlassen, denn zu einem schönern Morgen lassest Du mich dann erwachen, zu einem ungetrübten Freudentag, der mich den Glanz Deiner Herrlichkeit schauen läßt. Ich preise Dich, Gott! denn Deine Güte währt ewig. Amen.

Fragen über die Einrichtung und Beschaffenheit der Welt, aus der heiligen Schrift.

Rüste einmal dich als Mann, ich will dich fragen, gib mir Bescheid *).

Wer durchsieht den Geist Jehovas, oder wer kann ihm sagen, was er beschlossen hat? Mit wem hat er eine Sache überlegt, der ihn weiser gemacht hätte? **)

Wer hat mit seiner Hand die Wasser gemessen, mit einer Spanne den Himmel bestimmt? Wer kann den ganzen Staub der Erde zwischen drey Fingern fassen? Wer die Berge in einer Wage, die Hügel in einer Schaale wägen? ***)

Wo warst du als die Erde ich gründete?

*) Hiob 38, 8. **) Jes. 40, 13—14. ***) Ebend. 12.

Wer bestimmte ihr Maas, weißt du's? wer zog die Meßschnur über sie?*)

Worauf ward ihr Grundstein eingesenkt, wer hat ihren Eckstein gelegt, unter Jauchzen aller Morgensterne, beym Jubelgesang der Gottes-Söhne?

Wer schloß das Meer mit Pforten ein, als es dem Mutter-Schooß entbrauste, als ich ihm Wolken zum Gewand, und zu Windeln Nebel gab? als ich ihm sein Maaß vorschrieb, ihm Thor und Riegel setzte, und sprach: bis hieher und nicht weiter! hier brechen deine stolzen Wogen sich?

Hast du je dem Morgen zu beginnen geboten; hast du dem Frühroth seinen Platz angewiesen?

Bist du zu des Meeres Klippen gedrungen, in des Oceans tiefen Gründen gewandelt?

Wo geht der Weg in des Lichtes Wohnung, wo hat die Finsterniß ihren Sitz? Brachtest du sie wohl in ihr Gebieth, kennst du den Pfad zu ihrer Wohnung?

Kamst du in des Schnees Vorrathskammer, und sahst die Behälter des Hagels?

In welche Wege theilt sich das Licht, vom Morgenwinde auf die Erde gestreut?

Wer leitet den Wolkenbruch in Kanäle, und bahnt dem Wetterstrahl den Weg, daß es auf menschenleere Plätze regne, auf Wüsten, von niemand bewohnt; daß gesättigt werden die öden Gefilde und junges Gras hervorsprieße?

*) Hiob 38, 4 u. d. f.

Wer ist des Regens Vater, wer erzeugt des Thaues Tropfen?

Aus wessen Schooß kommt das Eis, wer gebiert den Reif des Himmels, daß das Wasser sich zusammenzieht, wie Stein verhärtet, und des Meeres Oberfläche gefesselt ist?

Hast du der Plejaden Bund geknüpft, oder Orions Fesseln gelöst? Kannst du zur rechten Zeit Nordens Krone hervorbringen, den Bären sammt seinen Jungen leiten?

Kannst du deine Stimme erheben gegen die Wolken, schickst du die Blitze aus, daß sie gehen und zu dir sprechen: wir sind bereit?

Wer zählt die Wolken weislich ab, wer gießt des Himmels Schläuche aus, daß sich der Staub zu Klößen ballt, und Scholl an Scholle klebt?

Erjagst du Beute wohl der Löwinn, und stillst die Gier der Löwenbrut, wenn sie gestreckt in Höhlen liegen, im Busche hinterlistig lauern?

Wer schafft dem Raben seine Speise, wenn seine Jungen zu Gott schreien, umherschwärmend ohne Nahrung?

Wer läßt den wilden Esel frei, wer löst dem Erud (wilden Esel) seine Bande, dem ich zum Haus die Wüste gab, das öde Feld zur Lagerstätte?

Hast du dem Rosse Muth gegeben, schmücktest du den Hals ihm mit rauschender Mähne?

Lehrt dein Verstand dem Geier seinen Flug?

steigt der Adler auf dein Geheiß in die Höhe und bauet sein Nest so hoch? —

Wußtest du, wenn du gebohren werden solltest, konntest du deiner Tage Zahl bestimmen?

Hast du einen Arm wie Gott?

Hebet eure Augen in die Höhe und sehet! Wer hat alle diese Dinge geschaffen, wer führt ihre Heere bei der Zahl?*)

*) Jes. 40, 26.

Beantwortung der vorhergehenden Fragen aus der heiligen Schrift.

Merke auf, steh still und vernimm Gottes Wunderthaten *).

Er hat die Erde durch seine Kraft gemacht, den Weltkreis bereitet durch seine Weisheit, den Himmel gespannt durch seinen Verstand **). Er ist es, der alles geschaffen hat. Gott sprach, es werde Licht! da ward Licht. Gott sah das Licht, daß es gut sey, und unterschied zwischen dem Lichte und der Finsterniß. Gott nannte das Licht Tag, und die Finsterniß nannte er Nacht; da ward Abend und ward Morgen ein Tag ***).

Er hängt den Erdball an ein Nichts, bindet

*) Hiob 37, 14. **) Jeremias 10, 12—16. ***) 1. B. Moses 3, 4.

das Wasser in Gewölke und nie reißt die Wolke darunter *).

Durch seine Kraft tobt das Meer, und mit Weisheit dämpft er die gethürmte Woge.

Er ziehet Wassertropfen auf, läßt im Dunstkreis sie zerfließen zu Regen, den die Wolken herunter träufeln, niederschütten auf Menschen weit und breit **).

Wenn er sich vornimmt das Gewölke platzen zu lassen, wie kracht es da aus seinem Zelte! er verbreitet dann Licht umher, und läßt es verlieren in Meeresgründen, denn dadurch straft er Nationen, und spendet zugleich Nahrung aus die Fülle.

Ja wunderbar ist die Stimme Gottes im Donner; er thut der großen Dinge mehr, die wir nicht begreifen ***).

So spricht er zum Schnee: falle nieder, so zum Regen, zu den mächtig herabstürzenden Regengüssen.

Aus Südens Kammern kommen Stürme, Kälte aus Nordens unbekannten Räumen. Gottes Hauch erzeugt das Eis, und wandelt die breite See in festen Boden.

Ist mit Naß eine Wolke geschwängert, und sein Sonnenlicht zerstreuet sie, so wälzt sie in fernen Kreisen sich, zu thun nach seinem weisen

*) Hiob 26, 7. 8. 12. **) Hiob 36, 27. u. d. f.

***) Hiob 37, 5 u. d. f.

Willen, alles was er ihr gebeut, fürs ganze Erdenrund; gleichviel, ob sie dem Land zur Geißel, ob sie zum Seegen werden soll.

Er öffnet Quellen, öffnet Bäche, läßt ewige Ströme versiegen; sein Werk ist Tag, sein Werk ist Nacht, er setzte Licht und Sonne ein, er stellte fest der Erde Gränzen, er schuf den Sommer, er schuf den Winter*).

Er läßt den Morgenwind am Himmel wehen, erregt durch seine Macht den Südwind**).

Er wässert die Berge aus seinen Söllern; Frucht, die er schafft, sättigt das Land. Er läßt Gras dem Viehe wachsen und Saat durch der Menschen Arbeit, aus dem Erdreich Speise zu erziehen***).

Er gibt dem Viehe sein Futter, den jungen Raben, wornach sie schreyen****). Aller Augen schauen nach ihm hin, und er gibt ihnen Speise zu seiner Zeit; allmilde öffnet er die Hand und sättigt, was da lebt, mit Wohlthun*****).

So spricht Jehova: ich bin der erste und der letzte, und außer mir ist kein Gott. Ich bin der Herr, der alles thut, ich wölbe den Himmel allein; ich bin es, der die Erde weit macht ohne Gehülfen******). Ich habe sie gemacht, und die Menschen darauf geschaffen; ich bins,

*) Ps. 74, 15 u. d. f. **) Ps. 78, 26. ***) Ps. 104, 13. 14. ****) Ps. 147, 9. *****) Ps. 145, 15. 16. ******) Jes. 44, 6. 24.

deß Hände die Himmel ausgebreitet, ich habe all seinen Heeren gebothen. Nicht zum Leerseyn habe ich die Erde bereitet, sondern daß sie von Menschen bewohnt werde *). Ich bin Gott und kein anderer außer mir, ein Gott, desgleichen nirgend ist **); ich schaffe das Licht und die Finsterniß, verleihe den Frieden, und bestimme das Uebel (den Unfall). Ich Jehova bin es, der dies alles thut ***).

*) Jes. 45, 12. 18. **) Jes. 46, 9. ***) Jes. 45, 7.

Bringt ihm Dank, o Creaturen! ihm, dem Herrn, dem Gotte Zebaoth, der die Welt so herrlich geschaffen, sie mit Weisheit gegründet; es preise Jehova alles, was da lebet, und benedeye ihn, was nur Odem hat. Auch du, Himmel! jauchze ihm mit deinen hellglänzenden Lichtern, du prachtvolle seegenreiche Sonne, du sanft leuchtender Mond! und du unzähliges Sternengeschlecht! ihm danket ihr euer Daseyn, euren Glanz, er hat euch so beneidenswerth geschaffen. Du tiefes wildbrausendes Meer, mit deinen Wallfischen und Ungeheuern, du sanft fließender Bach mit süßen Fischen gesegnet, lobsinget dem Herrn, denn Er ists, der euch so fürchterlich geschaffen, und dich so klar, so silberrein entquellen ließ; ihr heulenden Stürme, ihr lieblichen Winde! laßt ihm beyde Lieder erklingen. Du Erde! mit allem, was du trägst, ihr Berge,

Hügel und Höhen, und auch ihr Abgründe, Schlünde und Tiefen; du Ebene mit deinem schönen Gewande, ihr Thiere des Landes, groß und klein, vom Elephanten bis zur Milbe, und all ihr Vögel der Luft, ihr seegenvollen Bäume, von der hohen Ceder, der stattlichen Eiche, bis zum kleinsten Grashalm, rühmet alle seine Güte. Ihr wasserreichen Wolken, Regen, Schnee, Hagel, Eis, Thau und Reif, du lauttönender Donner und ihr hellleuchtenden Blitze, aus denen Seegen quillt, verkündigt alle die Majestät des Herrn! Vor allen aber falle du, o Erdensohn! in den Staub vor ihm nieder, du, dem er so viel unverdiente Gnade zu kommen läßt, dem er zur Glückseeligkeit und zur Freude in diese schöne Welt gesetzt, die von Güte und furchtbarer Gewalt des Schöpfers spricht; du Staubgeborner! danke dem Herrn, der hoch erhaben sich zeigt; er ist dein Schöpfer, dein Erhalter, dein Wohlthäter, und ihn sollst du erheben, nur seinen Namen verkündigen, an ihn nur glauben, ihn preisen und anbeten! —

Das Nachtlager.

Ein schöner Morgen war's, als Jakob aus dem Hause seines Vaters ging; die Sonne stand hell da, und wärmte und belebte mit ihrem Strahl alles in der Natur, und jeder Ort, jedes Ding verkündigte Jehovas Gegenwart. Die Seele des

frommen Wandrers freute sich, und sein Mund sprach Gottes Lob. Er blickte umher, sah die junge Pflanze keimen, sah Ameisenhaufen kriechen, wunderbar, mit der weit überlegnen Last. Die Biene kam und saugte Honig, der Adler flog und holte Speise für die Jungen, das Würmchen sah er langsam kommen, und das Tröpfchen Thau von der Rose schlürfen, da rief er aus: Ja, Vater! dein Sohn geht mit Gott, denn aller Orten, wohin mein Blick sich wendet, seh ich Ihn: ja, ich lebe in Gott, denn ich fühl's, ich liebe Ihn. — Der Mittag kam, er brach eine schöne Frucht vom Baum, und stillte damit seinen Hunger; die Sonne brannte heiß, er nahm das Gewand und deckte seinen Körper. Fromm sprach er: Gott! gib mir nur immer Brod, daß ich essen, und Kleider, daß ich mich bedecken kann, so will ich gerne Dir geben, was Dein ist. Wohlgemuth ging er langsam weiter, bis am Abend die Sonne sank, und er ermüdet sich nach Ruhe sehnte. Aber weit umher war keine Hütte, die ihn aufnehmen, kein Baum, in dessen Schatten er sich lagern konnte; da nahm er zufrieden einen Stein vom Felde, streckte sich auf Gottes Erde hin, den Kopf lehnte er auf einen Stein: so lag er, lobte Gott und schlummerte ein.

Da traten vor Jehova seine guten Engel hin, und sprachen: Sieh den Frömmsten deiner Diener da liegen auf dem heiligen Orte, an dem du dich

zwei Mal schon seinem Vater und Großvater offenbart hast, willst du dich nicht auch ihm hier verkünden? Ich wills, sprach Jehova, holet mir seinen Geist herauf. — Da zog vom Himmel sich ein heller Nebelstreif gleich einer Leiter auf die Lagerstätte Jakobs nieder, die Engel stiegen hinab, faßten ihn sanft, und führten ihn hinauf vor seines Gottes Thron. Sohn Isaaks und Abrahams! tönt' es aus Seiner Wolke hervor, kennst du mich?

Bist Du es, den ich heut am Morgen im großen Antlitz der Sonne anbetete, und am Abend in der Mücke, die vor mir vorüberflog?

Ja, ich bin es, der sie beide schuf. Schau um dich her, was siehst du?

Räume und Sterne.

Kannst du das Ende der Räume, die Zahl der Sterne fassen? —

Unmöglich ist es mir, beim schwachen Menschensinn.

So weit will ich deinen Stamm ausbreiten, so zahlreich will ich deine Nachkommen machen.

Herr der Welt! belehre mich, den Menschen vom Staube.

Die Sonne und alles, was sie beleuchtet, hab ich den Menschensöhnen hingestellt als Zeugen Meiner, und doch verkannten sie mich, sie sahen alles, und wollten doch nicht sehen; vor ihren Götzen lagen sie auf dem Boden, den ich geschaffen. Da wandte ich mich weg von meiner Hände Werk, es reute mich der schönen Schöpfung, und

hätte ichs beym farbigen Bundesbogen nicht geschworen, ich hätte zum zweiten Mal die Welt vernichtet, hätte ganz in ihr Nichts sie zurückgestürzt. — Da kam dein Urvater Abraham aus seiner Hütte hervor, er sah die Sonne, sah der Erde Pflanzen, und — erkannte mich. Alles um ihn her kniete vor Bildern, er allein stand aufrecht, und sah zu mir empor. Ich liebte den Mann, und er liebte mich. Wie der Freund zum Freunde, sprach ich oft aus meiner Wolke zu ihm, und verhieß, wenn er auf meinem Wege bliebe, ihn zu seegnen. Aus seinem Schooße sollte, wenn er auch seinen Sohn auf meine Bahn führen würde, eine Nachkommenschaft, zahlreich wie der Sand am Meere, entsprießen, und von ihrer Sonne sollte die Welt ihr Licht erhalten. Und geblieben ist er der Meine bis zum letzten Athemzug, und auch Isaak ist vor mir gewandelt. Darum will ichs nun erfüllen, was ich versprochen, und aus dir sollen die ersten Zweigen blühen. Schau um dich; siehst du die zwölf lichten Wölkchen, die dich umschweben? Das sind deiner Kinder Seelen, sie werden stark und deiner würdig seyn. Aus ihnen wird das Volk stammen, das ich Abraham verheißen; doch ehe ich ganz mein Wort erfülle, und ins angelobte Land sie führe, sollen noch Jahrhunderte der Prüfung vorübergehn; dann erst sollen sie hingehen, und in meinem Hause sollen die Namen deiner Kinder einst vor mir glänzen.

Herr der Welt! vergib! werden sie dann immer glücklich seyn, meine Kinder?

Nein; sie werden mich vergessen einst, und ich werde sie stürzen.

Weh mir! o laß mich nimmer wieder auf die Erde steigen, laß sie nicht gebohren werden, wenn sie Dich vergessen und fallen sollen.

Beruhige dich, nur auf Zeiten sollen sie's. Sie werden ein Raub der Völker werden, damit sie erkennen, was sie sind, und was sie hätten seyn können. Aber sie werden ihr Antlitz wieder zu mir wenden, und ich werde nicht fern seyn; sie werden zu mir beten, und ich werde hören. Dann werde ich sie wieder sammeln, und gleich einem Adler, auf meiner Gnade Fittig sie in ihr Land bringen, ihr Licht wird auf die Völker strömen, und mein Reich wird ewig gegründet seyn. — Jetzt hast du gehört, wie ich meinen Dienern lohne, steig hinab, und bleibe Abrahams würdiger Enkel.

Und der Allmächtige winkte, da faßten Ophan und Cheruh, die Engel der Barmherzigkeit und der Liebe, den Erdensohn, geleiteten ihn hinab zu seiner Stätte, und Jakob — erwachte.

Traum war's, was er gesehen, aber ein Traum, der ihn mit Schauer und mit Andacht erfüllte. Er hatte Gott gesehen, wie konnte er zweifeln, daß er gut, daß er fromm bleiben werde? Er blickte auf die Erde hin, wo er gelegen: Hätte ich wissen können, sprach er fromm, daß hier Gott wohne, nicht hätt' ich dies Erdreich durch mich entheiligt; ja, hier ist das Thor des Himmels.

Zum Altare richtete er den Stein empor, auf dem sein Kopf geruhet, und nannte den Ort: Gottes Haus!

Fröhlich griff er nach seinem Wanderstabe, und ging weiter gegen Morgen hin.

Erbauungen.

Eine

Schrift für Israeliten,

zur

Beförderung eines religiösen Sinnes,

besonders in Hinsicht auf das weibliche Geschlecht

und die Schuljugend.

Zweites Vierteljahr (Stück 13 bis 24).

Berlin, 1813.

Da Herr Jakoby, Krankheits halber, den Verlag der Erbauungen nicht mehr übernehmen kann, so werden die hiesigen sowohl als auswärtigen resp. Abonnenten ersucht, sich in vorkommenden Fällen lediglich an Unterzeichnete zu wenden, und keine andre Zahlung als gegen ausgestellte Quittung zu leisten. Wenn bey den jetzigen Zeitumständen diese Schrift nicht regelmäßig alle Woche erscheint, so hoffen wir deswegen Nachsicht. Der Pränumerations-Preis ist wie vorher 2 Rthlr. für den Jahrgang, und 1 Rthlr. für den halben. Von 10 Exemplare wird das 11te gratis gegeben.

Berlin, den 1sten August 1813.

Die Herausgeber

C. S. Günsburg, Spandauerstraße No. 17.

Eduard Kley, Spandauerstraße No. 72.

Inhalt

des zweyten Vierteljahres.

	Seite.
Die Schöpfung. (Fortsetzung)	191
Das Grab der Rahel *	204
Vierter Wochentag. — Morgenlied	207
Die Schöpfung. (4te Fortsetzung)	208
Davids Tod. (Legende)	212
Gebet eines Kranken	217
Gebet eines Unglücklichen	218
Alles vergeht, Tugend besteht!	221
Vierter Wochentag. — Abendlied	—
Zehnte Betrachtuug. (Pred. Salom. 1. 1)	223
Eilfte Betrachtung (am Sabbath-Tage)	239
Die Schöpfung. (5te Fortsetzung)	248
Predigt am ersten Tage des Passah-Festes	255
Festgesang	270
Predigt am ersten Tage des Passah-Festes. (Schluß)	271
Fünfter Wochentag. — Morgenlied	287
Abrahams Opfer. (Legende)	288

Seite.

Religiöse Betrachtungen über 3ten B. Mos. 26, 3 — 27) * * * * * 305
Fünfter Wochentag. — Abendlied * * 309
Abrahams Opfer. (Schluß) * * 310
Lied * * * * * * 314
Die Gestalt des Menschen * * * 315
2 deutsche Gebete aus dem Hebräischen.
1) Hanothen Tschuah * * * 317
2) Ma Tobu * * * * 318
Predigt über die Sidra Bamidbar * * 319
Predigt am ersten Tage des Wochenfestes * 335
Morgen-Andacht an meinem Geburtstage * 349
Predigt am ersten Tage des Wochenfestes. (Schluß) * * * * * 351
Sechster Wochentag. — Morgenlied * 367
Zwölfte Betrachtung. (4ten B. Mos. 23. 10) 368
Der Verkündiger der Morgenröthe * * 376
Sechster Wochentag. — Abendlied * * 379

Erbauungen.

Dreyzehntes Stück.

Die Schöpfung.

(Fortsetzung. — Siehe sechstes Stück, S. 93.)

Die Erde war nun zu einem lieblichen Aufenthalte eingerichtet, mit mannigfaltiger Schönheit war sie, die mütterliche, bekleidet, prachtvoll stand sie da in dem buntesten Teppich gehüllt, der mit dem blauem Himmel über ihm um den Vorzug stritt; überall waren Spuren des Seegens, des Ueberflusses und des Reichthums; Engel bewunderten sie und riefen Halleluja dem Schöpfer. — Aus Gottes Gemach hervor leuchtete jetzt schon des Himmels Tochter, die heilige Morgenröthe, blickte nieder die holde Trösterinn, mit einem Strahl des unvergänglichen Lichts, und weihete den Himmel und die Welt. — Mit unbeschreiblicher Majestät ging schon die Sonne am Himmel über die jugendliche Erde auf. Wie ein Bräutigam am Morgen aus seiner Kammer tritt, wie der Held sich freut auf seine Siegesbahn, so trat die milde aus den Thoren des Morgens hervor; so stand sie da, gekleidet in Gottes Glanz; ein Kranz von allen Farben umfloß ihr Haupt, und ihre wohlthätigen Strahlen

verbreiteten Wärme und Fruchtbarkeit; die Erde jauchzte ihr, es jubelten die Gipfel der Berge, die Spitzen der Wälder frohlockten, strahlend von reinem diamantnen Glanze des Thaues, die Hügel und Felsen, die Ebenen und Thäler, die reichen Felder mit wallendem Korne lachten; es dufteten die Kräuter, die balsamischen Blumen schmückten sich und hauchten ihr Weihrauch zu. — Schon wechselte der heiterste Tag mit süß erquikkender Nacht, und am gestirnten Himmel leuchtete jetzt, mit sanfterem Lichte, der holde, nähere Mond in seiner stillen Herrlichkeit; er, der Erde Gefährte, Beherrscher der Nacht, und Führer der Himmelsheere. — Alles ließ neues Leben, neue Wonne ahnen, denn Reichthum und Schönheit in einer todten Natur sind noch kein Endzweck; und noch fehlte es an lebendigen Geschöpfen, die sich ihres Daseyns auf der Erde freuen, und von dem allverbreiteten Seegen Gebrauch machen konnten. — Und der Allmächtige, der Allgütige, belebte jeden Raum, schuf empfindende Wesen. —

Gott sprach, es rege das Wasser reges, beseeltes Thier, und das Geflügel fliege über der Erde an der Ausdehnung des Himmels.

So entstanden denn auf des Schöpfers allbelebenden Wink die Fische, welche Meere, Seen, Ströme, Flüsse und Gewässer in unzäh-

ligen Arten erfüllten, im buntfarbigen Spiel die Fluten durchkreuzten und sich in freudigem Gefühl ihres Daseyns bewegten; und mit diesen Wasserthieren entstanden auch nach einer sehr natürlichen Ordnung die Vögel in der Luft, welche mit jenen dadurch verwandt sind, daß sie in einem Fluido leben und sich auf einerley Art bewegen. — Jetzt erhoben sie sich von der mütterlichen Erde und feyerten den Tag ihrer Schöpfung durch Gesänge und Loblieder, die sie dem Herrn brachten.

Gott sah dies, fand, daß es gut sey, häufte Wohlthat auf Wohlthat, er segnete sie und sprach: Seid fruchtbar, mehret euch und füllet das Wasser in dem Meere, und das Geflügel mehre sich auf der Erde. — So sollte, nach seiner bewundernswürdigen Weisheit, jedes in der ihm anerschaffenen Natur und in dem ihm bestimmten Vermehrungsmaaße, bis ans Ende unverändert dauern, und sich in Ewigkeit fort auf der Erde vervielfältigen.

Abermals neigte sich die Sonne zum Untergange: Es ward Abend und ward auch Morgen der fünfte Tag.

Jetzt erstreckte sich wieder der allmächtige Befehl des Schöpfers über die Erde; noch reger und lebensvoller sollte es auf ihr selbst werden. Daher:

Gott sprach: die Erde bringe hervor be-

seeltes Thier allerley Art, Vieh, Gewürm und Wild des Landes allerley Art, und es geschah also.

Auf diesen Wink standen sie da, die unzählbaren Gattungen lebendiger Landthiere, in der wunderbarsten Stufenfolge, jedes nach seiner ihm angemessenen Vollkommenheit, mit dem zweckmäßigsten Körperbau und Erhaltungstrieben, und jedem war eine seiner Natur angemessene Wohnung in bestimmten Gegenden der Erde angewiesen. — Und warum sollte Er seine Vollkommenheiten nicht so unendlich in der Schöpfung ausgedrückt haben, als sie es in der That sind, was sollte seiner Macht, seiner Weisheit und Güte Schranken setzen? So er spricht, geschiehts, so er gebiethet, steht es da; er gebot, es stand da; er sah es und fand es gut.

Ja wohl ist es gut, vortrefflich, herrlich und über alles Lob erhaben, was Gott durch die Schöpfung des Thierreichs gethan. Es gibt uns eine unversiegende Quelle von Erkenntniß Gottes, ein unendliches Feld der Betrachtung: wie groß, wunderbar und weise Gott abermals in diesem Zweige der unermeßlichen Schöpfung erscheint. Frag nur das Thier, es kanns bekräftigen, den Vogel in der Luft, er wird dirs sagen. Die Erde frag, sie kann es dich lehren; erzählen werden es dir die Fische im Meere. Wer sollte sich dadurch nicht überzeugen,

daß Gottes Hand dies so geordnet hat, die Hand, welche die Seele aller Lebenden, den Geist eines jeden Menschen hält?

Laßt uns nun Gottes Werke betrachten, laßt uns Ihn bewundern, Ihn, der große Dinge thut, die nicht zu erforschen, und Wunder, die nicht zu zählen sind! —

Wen muß nicht zuförderst die Menge und Mannigfaltigkeit der vorhandenen Thiere in Staunen versetzen? Jenes Weltmeer, groß und vielumfassend, da wimmelts ohne Zahl von Leben, von Thieren, groß und klein, da webt das Ungeheuer, das du schufst, darin zu scherzen. Auch die Luft, sie wimmelt von lebendigen Creaturen, jeder Raum ist eine kleine bewohnte Welt, jedes Baumblatt eine Kolonie von Insekten, und vielleicht jedes Sandkorn ein volkreiches Gebirge. Wer will nun gar die Gattungen der Landthiere zählen? — Die Arten der Thiere, welche auf unserm Erdboden leben, sind zwar bey weitem noch nicht nach der Zahl bestimmt, und wir kennen nur wenig derselben; dennoch zählt man über hundert und funfzig Gattungen der vierfüßigen Thiere, ohne die besonderen Arten und Familien derselben mit zu rechnen, von denen es auch Tausende gibt. Von den Vögeln zählt man über fünf hundert Gattungen, von den Fischen und Schalfischen über drey tausend, von den Insekten aber, die noch gesehen

worden, sind zwanzig Tausend Gattungen. Täglich werden ihrer mehrere entdeckt, täglich mehrere sichtbar, und wohl Miriaden derselben bleiben dem schwachen Auge des Menschen verborgen, so daß ihre Zahl nicht berechnet werden kann.

Und wie mannigfaltig sind sie nicht in Absicht des Baues und der Bildung ihres Körpers? Wer kann erforschen, wer beschreiben die innere und äußere Gestaltung aller gehenden, hüpfenden, springenden, fliegenden, schwimmenden und kriechenden Thiere? Wer kennt die Form, Beschaffenheit und Lage ihrer in Menge vorhandenen sinnlichen Werkzeuge und Gliedmaßen? — Sie sind unerforschlich, unbeschreiblich, denn sie sind unzählig. — Wie sie aber auch beschaffen seyn mögen, so haben uns doch fleißige Beobachtungen hinlänglich belehrt, daß zwischen jedem derselben und der Anordnung aller übrigen Theile des Thieres, nach der besondern Beschaffenheit und eigenen Bestimmung, die höchste Ordnung, das vollkommenste Ebenmaaß beobachtet worden ist, dergestalt, daß kein Sinn, kein Gliedmaaß, kein Theil ohne den Verlust des Lebens und der Wohlfahrt desselben, anders geordnet seyn könnte.

Wie wunderbar ist es ferner nicht, daß sie sich fast gleich nach der Geburt des gehörigen Gebrauchs all dieser Gliedmaaßen bewußt sind, und sie zur Zeit anzuwenden wissen? Wer lehrte sie die mannigfaltig langsamen oder schnellen

Bewegungen? Wie unbegreiflich, spricht Salomo, (Sprüchw. 30, 19.) ist doch der Weg des Adlers in der Luft, der Weg der Schlange an dem Felsen! — Welche Kunst offenbart sich nicht in dem Baue der Flügel des ersteren, so wie in dem aller fliegenden Thiere, wie geschickt ist nicht ihr Leib dazu! Vorwärts ist er schmal und dünn, die Luft zu durchschneiden, hinterwärts wird er immer voller und dicker. Die Federn sind in einer wunderbaren Ordnung ohne alle Verwirrung über einander, dem Körper zugleich zur Bewegung und zur Bedeckung zu dienen; alle sind sie geschlossen und doch auch fähig sich auszubreiten, sich in die Höhe zu sträuben, oder den Körper aufzublasen, je nachdem es das Bedürfniß des Vogels erfordert. Die Flügel sind an dem bequemsten Orte des Leibes angebracht, um demselben das richtige Gleichgewicht zu geben. Der Kiel jeder Feder ist stark und unten hohl, damit er bey seiner Stärke auch leicht seyn möge. Das Gewebe der Feder ist auf der einen Seite breiter, als auf der andern, damit die Federn in den Flügeln desto fester zusammenschließen, und der Vogel sich schneller fortbewegen könne. Welch ein Ebenmaaß beobachtet man nicht in der Einsetzung der Federn nach dem Verhältnisse ihrer verschiedenen Stärke und Länge! Wie sorgfältig sind die Hauptfedern durch Ober- und Nebenfedern bewahrt! Was für eine Menge von Ge-

lenken an dem beinigten Theile der Fittige, die sich auf mancherley Weise öffnen, schließen und bewegen, um sie im Fluge bald auszustrecken, bald an sich zu ziehen! Welch eine Stärke in den Muskeln der Brust, damit sich der Vogel flüchtiger fort bewegen könne! Welch eine Kunst in dem Baue des Schwanzes, das Wanken des Leibes und der Flügel in dem Auf- und Niederfahren zu verhindern, und ihren Flug zu regieren! Und wenn wir auf der einen Seite den Weg des Vogels in der Luft, und des Vogelkönigs, des Adlers, bewundern, so ist uns auf der andern Seite der Weg der Schlange an dem Felsen, so wie der Gang aller Insekten nicht minder wunderbar und unbegreiflich, so muß es uns gleichfalls in Erstaunen versetzen, wie sie ihren Körper zusammenziehen und ausdehnen, sich in Ringe zusammen rollen und durch einen innern Stoß oder Schwung von einem Orte zum andern sich bewegen. — Wie wunderbar sind ferner nicht die mannigfaltigen Bewegungen der vierfüßigen Thiere, der Würmer und der Fische! Wird man nicht aus solchen Betrachtungen die unerreichbare Allmacht und Weisheit des Schöpfers erkennen, dessen Güte sie dies alles verdanken? —

Wie sehr wissen ferner alle Thiere ihre Glieder zur Herbeischaffung des Unterhalts, zur Sammlung ihres Vorraths, zur Vertheidigung, zur Erhaltung und Fortpflanzung anzuwenden!

Wie sehr ist sich nicht dieses seiner Kraft, jenes seiner Stärke bewußt! – Während sich der Adler mit breiten Schwingen kühn zur Sonne erhebt, sich auf Felsenspitzen niederläßt, sein Nest da aufzuschlagen, wählt die schwache, schüchterne Taube die niedern Felsritzen, oder der kleine scheue Singvogel das Dickicht des Waldes zum sichern Zufluchtsorte und nistet im Schatten derselben. Mit flatternder Mähne, laut wiehernd in seinem Kraftgefühle, schreitet das muthige Roß mit schallendem Huftritte durch die weite Ebene, sein prächtig Wiehern wie erschütternd! – Es stampft den Boden, froh der Kraft; entgegen schreitet es den Waffen, und lacht der Furcht und zaget nimmer, und kehret nie vor Schwertern um, wenn über ihn der Köcher klirrt, wenn blitzen Speer und Lanze. Mit Zorn und Toben fliegts heran und ruhet nicht, denn Muth hat ihm der Herr gegeben, mit Schauer seinen Hals geschmückt. Doch der schwache, schüchterne Hirsch, mit leichten Füßen verläßt er das Freye, und verbirgt sich im dichtbelaubten Walde. — Der Löwe, Held unter den Thieren, weicht niemanden aus, aber auch das Windspiel und der Bock, spricht die Weisheit Salomonis (Sprüchw. 30, 31.) und lehrt uns in einem kurzen aber inhaltreichen Beyspiele, wie dem Starken, Minderstarken und auch dem Schwachen gleich zweckmäßige Waffen

gegeben wurden. Der Stärke des Löwen weicht alles aus, vor des gewandten Bockes Stöße hütet der Feind sich sehr, und vor dem Angesichte seines Gegners schießt mit Pfeilesschnelle das Windspiel vorüber und den Erdboden kaum berührt es unter sich. — Der schlaue Fuchs überlistet die Thiere und läßt sie das Uebergewicht seiner Klugheit fühlen, und nähert sich die Gefahr, so verschanzt er in der Erde sich; allein der Strauß — Klugheit hat ihm Gott versagt, ihm keine Denkkraft zugetheilt, — doch spornt er sich zum hohen Lauf, verlacht er Roß und Reuter. — Auf gleiche Weise weiß jedes Thier, nachdem es stark oder schwach sich fühlt, der Gefahr zu begegnen oder ihr zu entgehen. —

Und wer nährt und speiset diese Millionen alle? Wer gibt ihnen Wachsthum und Gedeihen? — Wer anders als Du, allweiser und allgütiger Schöpfer des Welttalls! — Die girrende Heuschrecke segnest du mit einem Tröpfchen Thau, stillst den Durst der flüchtigen Hündinn, erquickst das schnelle Reh, labst die sanften Lämmer, speisest das Wild, gibst brüllenden Löwen, was sie verlangen, erhörst den krächzenden Raubvogel, und antwortest der Gemse. — Ja, es sind gewichtige Worte, wenn der heilige Sänger Gottes in seinem Liede (Psalm 104, 14.) singt: Du lassest Gras dem Viehe wachsen.

Diesem Gewächse hat alles Vieh seinen Hauptunterhalt zu verdanken, und wohl verdient es unsere besondere Aufmerksamkeit. — Wäre es so selten als andere Arten von Pflanzen, oder so schwer fortzubringen, als manche zarte Blume, wie bald müßten dann nicht Millionen Thiere vor Hunger sterben! Doch der Allmächtige befahl, das es die Felder und Wiesen bedecken, über Ebenen, in Wäldern sich verbreiten sollte; — nicht wartet es, wie Kornfelder und Gartenbeete, auf die jährliche Bearbeitung von Menschen, nicht bedarf es so zarter Pflege, — nein, es lebt, Einmal gesäet, immer fort, und überlebet Menschen und Thiere; so oft es auch abgemähet wird, immer wucherts frisches Grün, mit jedem Jahre keimt es aufs Neue hervor; unten verbreitet es allenthalben die faserigten, saugenden Sprößlinge, um die verborgen liegende Nahrung aufzusuchen und an sich zu ziehen; und oben breiten sich eine Menge Halme aus, die gierig den herabfallenden Regen auffangen, den herunter fallenden Thau einschlürfen und beides durch ihre feine Oeffnungen dem Herzen der Pflanze zuführen. — Wohl niemand kann diese beyden Quellen der Fruchtbarkeit des Grases schöner und lebhafter ausdrücken, als Hiob, (29, 19.) wenn er bildlich also von sich spricht: Meine Wurzel liegt ja an frischen Wasser-

quellen und auf meinen Aesten ruht nächtlich erquickender Thau.

Betrachten wir ferner die Künste und Fertigkeiten, die der Schöpfer den Thieren angedeihen ließ, und bewundern die Allgüte Gottes, der alle Arten von Leben, Kunst und Glückseeligkeit, die nur auf unserm Erdboden möglich waren, einführte. — Unbegreiflich und unerklärbar sind jene Naturtriebe, Instinkte oder Bemühungen der Thiere, wodurch sie dasjenige, was ihnen die vollkommenste Vernunft zu ihrem Wohle hätte anrathen können, ohne alle eigene Ueberlegung, Erfahrung und Uebung, ohne allen Unterricht, Beyspiel oder Muster, von der Geburt an, mit einer erblich fertigen Kunst, meisterlich zu vollenden wissen. — Wer bewundert nicht mit Salomo: (30, 24.) jene vier der kleinsten Thiere, die so ausnehmend klug sind: Die Ameisen, ein zartes Völkchen, drum bereiten sie fein ihre Kost im Sommer. Die Bergmäuse, ein ohnmächtiges Geschlecht, drum bauen sie ihre Häuser in Felsen. Die Heuschrecken haben keinen Anführer, drum gehen sie in einem Trupp auf Beute; und die Spinne, die du mit den Händen greifen kannst, sie hält sich in königlichen Pallästen auf. — Wer wird nicht schon in diesen wenigen Beyspielen, die der Weltweise aus dem gesammten Thierreiche herausgehoben, die angeborne weise Haushaltung der

Thiere, ihre Sicherstellung und Vertheidigung vor und gegen Feinde erkennen und bewundern?

Es stellen sich aber dem forschenden Beobachter noch unzählige Beispiele der Art vor Augen, wie die Seidenwürmer, Raupen, und viele Insekten, welche sich zu ihrer Verwandlung in ein eiförmiges, sanftes Bette einspinnen, oder in die Erde vergraben; die Bienen, welche abgemessene Vorrathskammern bauen; die Fische, welche ihren Laich auszuschütten, weite Reisen in die See machen, und die süßen Wasser der Ströme suchen; besonders aber die zarten Bewohner der Aeste, welche mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit, unnachahmliche Häuser errichten und Zimmer erbauen. Denn wahrlich kein Künstler oder Baumeister, und wäre er auch mit allen seinen Werkzeugen versehen, könnte aus einem Stückchen Stroh, einem Bischen Erde, oder etwas Haar, oder aus einem schlechten Stück Wolle, oder aus etwas Moos, solche schöne und zweckmäßige Werke hervorbringen. — Und wer kann aufzählen die mannigfaltigen, angebornen Triebe und Kunstfertigkeiten alle der Thiere? Wahrlich es ist nichts Geringes das Buch der Natur zu lesen und zu verstehen. Aber wer muß nicht, wenn er auch nur ein einziges Beyspiel sieht, eingestehen, daß hier ein höherer Verstand, höhere Absicht und Weisheit obwaltet, die alle Wissenschaften der Menschen unendlich übertrifft, daß hier die Hand

des alliebenden Vaters im Himmel sichtbar sey, die weise schafft und seegenreich erhält?

(Fortsetzung folgt).

Das Grab der Rahel.

(Entlehnt.)

Als Jakob von der heiligen Stäte wiederkehrte, auf welcher Gott sich ihm einst geoffenbart hatte, da er in seiner Jugend den offenen Himmel sah; da war sein Herz voll Freude: denn Jehovah hatte ihm jetzt seinen Freundesbund aufs Neue bestätiget.

Bald aber traf ihn ein bitterer Schmerz. Die Liebe seiner Jugend, Rahel, starb bei ihrem zweiten Sohne, und da die Seele ihr entging und sie nun sahe, daß sie sterben mußte, nahm sie den letzten Athem noch zusammen, küßte das Kind, nannte seinen Namen: „Benoni, den Sohn der Schmerzen," und starb.

Und als sie vor dem Ewigen erschien, weinte sie und sprach: „Erfülle mir, o Vater! die erste Bitte hier an deinem Throne. Laß mich zuweilen noch die Meinigen sehen, von denen du mich trenntest, daß ich in ihrem Leiden ihnen beistehe und ihre Thränen lindre."

Dreimal soll dir dein Wunsch gewährt seyn, sprach Gott, daß du auf Erden deine Kinder sehest; doch lindern kannst du ihre Thränen nicht.

Sie ging zum ersten hinab und fand den alten Jakob um ihre beiden Söhne ängstlich trauren. Josephs blutiges Kleid lag neben ihm: „mein graues Haar, rief er, wird in die Grube fahren; mit Leid werde ich zu den Todten wandern, denn auch Benoni wird mir jetzt geraubt."

Seufzend stieg sie wieder zum Himmel hinauf: bis späterhin ihr Mann und ihre Söhne, als Abgeschiedene, selbst zu ihr kamen und freudig ihr erzählten, wie schön sich all ihr Leid in Freude verwandelt habe.

Sie trocknete die Thränen und stieg lange nach diesem zum zweitenmal hernieder auf ihr Grab. Da sahe sie ihre Kinder ins Elend treiben, wie man die Heerde treibt. Alles fand sie verwüstet und auch ihr Grab war nicht verschont geblieben. Eine Zeitlang blieb sie auf dem öden Grabe und lange hörte man auf ihm ein unsichtbares Aechzen.

Sie stieg zum drittenmal hernieder; da floß um Bethlehem der unschuldigen Kinder Blut. Ihre Mütter weinten und auf ihrem

Grabe weinte Rahel laut: „sie sind, sie sind nicht mehr.“ Man hörte lange am Grabe das weinende Aechzen: „sie sind nicht mehr.“

Und als sie wiederkehrte, sprach der Allbarmherzige: „ruhe jetzt, meine Tochter, und quäle dein Herz nicht mehr mit deiner Kinder Leiden. Der Weg der Sterblichen führt bald in Thäler, wo nur Klagen tönen; bald, wenn das Thal sich wendet, wird die Klage selbst Lobgesang. Vertrau mir deine Kinder an; sie sind auch meine Kinder: dein Herz ist nicht gemacht, der Erdgebohrnen Schicksal zu tragen und zu lindern.“ —

Beruhigt blieb der schönen Rahel Geist fortan im Paradiese. Zwar fragte sie die Neuankommenden um ihr vollendetes Geschick auf Erden; doch nimmer kehrte sie zu ihrem Grabe wieder, auf dem das Aechzen ihres mütterlichen Herzens nun längst verhallet ist. Das Grabmal schweigt, und Rahel freuet sich mit ihren Kindern der ewigen Ruhe.

Berichtigung.

Im 11ten Stück S. 164. Z. 11. statt ? lies . S. 165. Z. 12. v. unten statt die Sonne lies: der Sonne; Z. 11. st. nicht l. wohl, S. 166. Z. 9. statt : lies ?.

Erbauungen.

Vierzehntes Stück.

Vierter Wochentag.

Morgenlied.

Ich preise Dich mit heiligem Entzücken,
Dich höchste Majestät! die überall
Sich offenbart, wohin die Augen blicken,
Das Weltall füllt mit ihres Glanzes Strahl.

Ich preise Dich beym frühen Strahl der Sonne,
Ich preise Dich im goldnen Morgenroth!
Durch sie erweckst Du uns zu neuer Wonne,
Durch sie belebst Du uns von Nacht und Tod.

Geschaffen hast Du sie zu unserm Seegen,
Uns sendet sie Dein heiliges Gebot;
Mein Herz, — es zittert freudig ihr entgegen,
In ihr erkennt es Dich, Gott Zebaoth!

Du thronest über'm Sternenzelt dort oben,
Wohin das Aug' des Sterblichen nicht dringt,
Wo Seraphim und Cherubim Dich loben,
Ein heil'ger Chor Dir Halleluja singt.

Dorthin, wo die Unsterblichen sich sammeln
Um Deinen Thron, blickt jetzt mein Aug' empor!
Dort, HERR! vernimm auch meiner Lippen Stammeln,
Verleyh' dem schwachen Liede jetzt Dein Ohr.

O HERR! schau jetzt hernieder auf mich Armen,
Mit Augen Deiner unbegränzten Huld,
Im Strahl der Sonne lächle mir Erbarmen,
Im Morgenroth Vergebung meiner Schuld.

Ich preise Dich mit heiligem Entzücken,
Dich bet' ich an im Antlitz der Natur!
Dein himmlisch Amt ist: Welten zu beglücken,
Des Menschen Stolz ist Dir zu dienen nur.

Die Schöpfung.

(Fortsetzung).

Wie väterlich hat doch Gott für die Wohnungen aller Thiere gesorgt! Saftvoll stehen des Ewigen Bäume, Libanons Cedern, die er selbst gepflanzt, daß sich das Federwild dort nistе, auf Tannen sein Gehäus der Storch sich baue. Hohe Berge sind für Gemsen, Steinklüfte Zuflucht für Kaninchen. Nach

Gottes Plan hebt sich der Geyer und spannt den Fittig gegen Süden, auf sein Geheiß steigt der Aar und baut sein Nest so hoch, den Fels bewohnt er, übernachtet auf Felsenzahn und Bergesrücken, dort erspäht er seine Speise und weithin schauen seine Augen.

Und wer pflanzte den Thieren, und den Vögeln vorzüglich, jene wunderbare Neigung ein, nach ihren verschiedenen Bedürfnissen auch ihre Wohnung zu verändern, und von einem Orte zum andern, ja oft von Welttheil zu Welttheil zu wandern? Wer lehrte sie die bequemste Zeit zu diesen Wanderungen, wer die Ordnung, mit der sie ungestört über Länder und Meere ziehen? Wer macht sie so klug, daß sie ihren Weg niemals verfehlen? Wer nähret sie und reicht ihnen, was sie bedürfen? Wer hat ihnen die Herberge angewiesen, worin sie die Nahrung antreffen? — Wer anders als der Allweise, der Allgütige, der nichts ohne Absicht thut, und diese durch die gewissesten und besten Mittel zu erreichen sucht? — Er führt den Storch und auch den Kranich, Er lehrt sie ihre Zeit, sagt ihnen, wenn sie wieder kommen sollen. — Er hat dem girrenden Turteltäubchen, der Schwalbe, des Frühlings Verkünderinn, ihre Nester gegeben, ihre Häuser, die sie stets wieder finden; sie wohnen auf Seinem Altare und schlafen im Schatten seiner Flügel in stiller Ruh.

Welche Wunder beobachten wir ferner nicht

bey der Paarung, Erziehung und Fortpflanzung aller Thiere? — Jedes Thier kennt seinen Gatten, und weiß ihn von allen andern ihm ähnlichen zu unterscheiden, ja es unterscheidet ihn durch die bloße Stimme von den unzählbar ähnlichen Stimmen. — Nie wird es, so lange es im Zustande der natürlichen Freyheit ist, ausarten und sich mit fremden Arten vermischen, wodurch die ersten Gattungen von der Erde ganz verschwinden könnten. Welch eine Mannigfaltigkeit weiser Anstalten, zu dem großen Endzwecke, die Geschlechter der Lebendigen zu verewigen!

Wer darf einen blinden Zufall zur Quelle der klügsten Handlungen machen? Wer muß nicht den ersten Grund aller zur Fortpflanzung nöthigen Triebe und Fertigkeiten, in einem höchst vollkommenen Verstande und Willen suchen? Nur dieser konnte in dem ganzen Thierreiche eine solche Einrichtung machen, daß einige Thiere in einem so vollkommenen Zustande geboren werden, so daß ihre Eltern sich um ihre Erhaltung und Erziehung nicht bekümmern dürfen; und daß hingegen andere, die sich selbst nicht helfen können, immer solche Eltern haben, welche sich ihrer mit bewundernswürdiger Sorgfalt und Treue annehmen. — Wenn die Gemsen werfen, wenn gekrümmt das Reh die Jungen setzt, und seiner Schmerzen sich entladet, so achten sie der Kleinen nicht; — wenn seine Eyer der Strauß der

Erde gibt, wenn er im Sande sie erwärmen läßt, vergißt er, daß sie ein Fuß zertreten, ein Feldthier sie zerquetschen kann, ist hart als wäre die Brut nicht sein, und sorglos war die Mühe umsonst. Aber Gott gibt Kraft ihnen und Gedeihen, es wächst die Brut, gedeihet im Felde, läuft fort und kehret nie zurück. — Doch die Schafe, die liebevollen, sie lämmern nur, wenn von nährendem Kraute Ueberfluß auf der Erde ist, ihre Euter anzufüllen, um Milch ihren Kleinen zu verschaffen. — Wenn Millionen neugeborner und zarter Insekten auf allen Seiten herumschwärmen, dann legen zarte Vögelein ihre Eyerchen, auf Aeste haben sie ihr Zelt, auf grünende Zweige ihr Lager aufgeschlagen, das in der Luft hängt, oder über der Fluth rauschender Gewässer. Durch diese Lage setzen die Frühlingslüfte die Wiege ihrer Kleinen in Bewegung, das Rieseln des Wassers bringt sie in Schlaf, und durch Beide werden sie zugleich vor Nachstellungen gesichert; — wenn die Alten nur ein wenig herumfliegen, so finden sie Speise für die schreyenden Hälse in ihren Nestern, liebreich reichen sie ihnen diese dar, zertheilen sie, wenn sie zu groß ist; sie säugen, sie wärmen und führen sie, bewachen sie mit der größten Sorgfalt, mit der unüberwindlichsten Liebe; und wehe dem Feinde, der es wagen sollte, der zarten Kleinen Eines nur anzutasten: die schwache Henne, sie würde wahr-

lich gegen einen Löwen ihr Küchlein vertheidigen. — Sind die Thierchen aber etwas größer, so lehren sie solche selbst ihre Nahrung finden, und überlassen sie dann der weiten Welt. Die Liebe, die sie vorher zu ihnen gehabt, schwindet jetzt, und nun wäre sie auch wirklich mit zu großen Beschwerden und keinem Nutzen verbunden: denn so hat es der weise Schöpfer eingerichtet: Klugheit hat ihnen Gott versagt, keine Denkkraft ihnen zugetheilt; in ihnen schlägt kein zärtlich fühlend Herz, ein blinder Trieb nur ist es, der sie leitet, den ihnen Gott, der Allbeglücker, als ihren Theil beschieden; jene höhern Gaben verlieh er dem Menschen nur allein, seinem edelsten Geschöpfe.

(Fortsetzung folgt).

Davids Tod.

In heiligen Betrachtungen versenkt saß der Sänger unsterblicher Psalmen zur Zeit der Mitternacht an dem geöffneten Fenster, die Harfe in der Hand; tiefe Stille herrschte über Zion, ungewiß zitterte der Mond zwischen des Waldes Zweigen, und der Nachtigallen Gesang verstummte lauschend dem göttlichen Liede. Da schlug er seine Augen auf zum Sternenzelt, und ihm war's, als sähe er einen lichten Streif vom Himmel sich hinunter ziehen, der die Dunkelheit der Nacht

erhellte; immer größer ward er, und immer glänzender, bis er zur Feuer-Wolke sich bildete, in der die Herrlichkeit des Herrn vorüber zu ziehen pflegt. — David! David! so ertönte eine sanfte Stimme aus dem Feuer ihm, du mein treuer Diener! an dir habe ich Wohlgefallen gefunden; drum fordre was von mir, ich gewähre es. — Da sprach David: Herr, wenn ich Gnade gefunden habe in Deinen Augen, so laß mich meines Lebens Ende wissen.

„Du forderst, was ich nicht gewähren kann, „erwiederte die Gottheit ihm; nicht darf der Sterb„liche das Ende seiner Tage wissen, so ist's be„schlossen in meinem ewigen Rathe."

So lehre mich das Maas meiner Tage, die Höhe meines Alters kennen.

„Auch dieses muß ich nach des Schicksals „ewigen Gesetzen dir verbergen."

O Herr! verzeihe, daß ich zu reden mich erkühne, der ich nur Staub und Asche bin: bezeichne mir den Tag, an dem ich scheiden werde, damit dein Knecht sich vorbereiten könne, wenn Du ihn zu dir rufst.

„Eines Sabbath-Tages mitternächtliche „Stunde wird es seyn, die deiner Lebensstunden „Kreis beschließen wird."

Auf's Angesicht fiel jetzt der fromme Diener Gottes, langsam und allmählig stieg die Feuerwolke auf, und verlor sich nach und nach dem

Auge in einen hellen Stern. Das leise Wehen eines Lüftchens rauschte lispelnd noch vorüber, berührte sanft der Harfe zarte Saiten, süße und schmelzende Töne verhallten in die feyerliche Stille, und im Wiederhall erklang es: Hallelujah! Hallelujah! — Von heiligem Schauer durchbebt, hob sich der Sänger rasch empor, seine Meisterhand stürmte in die Saiten, des Herzens froh verworrene Gefühle lösten sich in Töne auf, er sang das große Hallelujah seinem Schöpfer! *)

Seit dieser Erscheinung, so oft des Sabbath-Tages mitternächtliche Stunde nahte, füllte Davids Seele sich mit banger Ahnung; im Vorgefühle seiner Sterbe-Stunde sank er jedesmal auf seine Knie, sich auf sein nahes Ende vorbereitend; unverwandt blickten seine Augen zu den Sternen auf, seine Seele schwebte schon in jenen sonnigen Räumen, von einem ewigen Frühlingstage erleuchtet; sein Ohr vernahm die heiligen Gesänge, die ewig reinen Harmonien, die aus unsterblichen Kehlen unsichtbar das Lob des Höchsten singen, und die große Feyer der Schöpfung begehen; unwillkührlich mischte sein Gesang sich ein, und verherrlichte die große Feyerstunde der Natur.

Als die Tage Davids ihrem Ende nun näher rückten, da sprach die Gottheit zu dem Todes-

*) Psalm 148.

Engel: gehe hinunter, und hole mir die Seele meines frommen Knechtes David, damit sie nun im großen Chor der Unsterblichen meine Ehre singe; doch nicht Gewalt sollst du an ihm üben, er scheide sanft und ohne Schmerz. — Hinunter schwebte der Bote des Friedens, leise nahte er sich dem Lager Davids, horchte staunend seinen Tönen, und kehrte bald zurück an Gottes Thron. — Nicht kann ich sie Dir bringen, dieses Mannes Seele; der Unsterblichen einem gleicht er, den Heiligen, die meine Macht verspotten; der Zauber seiner Lieder zwingt meine Hand in Fesseln.

Auf's Neue versuchte es der Engel mehrmals, doch immer fruchtlos.

Die Stunde der Mitternacht zog am Himmel herauf, es war die letzte seines Lebens. Der Todes-Engel rauschte nieder, doch plötzlich blieb er wieder stehen, denn von fern schon berührt sein Ohr die oft gehörte Harmonie. Inbrünstiger als jemals flehte David zu dem Herrn des Weltalls; — hingegossen und in Anbetung zerfließend lag er da, wehmüthig hingen seine Blicke an dem großen Gewölbe des Naturgebäudes. — Nicht für sich, nein, für seine Kinder, für sein treues Volk, für Zion's heilige Mauern und für des Reiches Wohlfahrt drängten seine Seufzer sich und Wünsche zu des Allwissenden Ohr. — Horch! da rauscht es plötzlich durch die hohen Wipfel des nahen

Lustwäldchens, ein starker Luftzug zog durch das offene Fenster und störte die Andacht des Heiligen; immer heftiger raschelte das Laub, und knarrend schienen sich die Aeste dort zu brechen. Auf richtet sich der Gottesmann, und geht hinaus, um zu erforschen die Ursach dieser sonderbaren Störung. Denn nicht des Windes Wehen war es, der ein schwarzes Heer von Wolken jagt; — heiter war des Himmels Fläche, und mit sanftem Lichte schimmerten die Gestirne an dem Firmament. Langsam wandelte sein Fußtritt durch des Gartens Gänge, nur durch die Stille der feyerlichen Nacht hörbar. Von jener Terasse her scheint ihm das Rauschen, die Leiter setzt er an, er steigt: — da bricht das Stufenpaar unter seinen Füßen, er sinkt, und — sanft umfangen ihn die Arme des Todes-Engels, der dort ihm lauschte. — Nieder trägt er ihn auf weichen Rasen, und der Palmen Kronen neigen sich zur Erde, und bilden eine Laube. In langsamen, feyerlichen Akkorden klagt die Harfe fort um ihren königlichen Freund. Sein Auge schauet noch zum Himmel auf, die Lippen scheinen noch zu beten, doch ist's die Hülle nur, die jetzt der Erde noch angehört; die Seele hatte Hand in Hand sich mit dem Todes-Engel aufwärts geschwungen, wo die Unsterblichen, die ewig Reinen sich ihrer Ankunft freuten, und mit dem Liede sie begrüßten: So spricht der Ewige zu meinem

Herrn: Verweile hier zu meiner Rechten. Du bist mein Sohn, du bist der Gottheit Diener ewig!

Gebet eines Kranken.

Vater im Himmel! Gott des Erbarmens! Aus der Tiefe meines Herzens flehe ich zu Dir empor, Der Du hoch über den Wolken thronest: schau herab mit einem väterlichen Blick und sieh mein Elend, meinen Schmerz, die mit jeder Stunde wachsen. Dir, ewiger Gott! ist es bekannt, daß ich nie gegen Deine Vorsehung gemurrt, daß ich alles, was mir im Laufe meines Lebens widerfahren ist, mit Vertrauen auf Deine Gnade und im Glauben an Dich ertragen und gelitten habe, denn Deine Schickung war es, und der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen, und tadellos in allem, was er thut. Du kannst unmöglich Dein eignes Geschöpf unverdient so hart strafen, Du kannst nicht, was Deine Liebe so schön gebildet, grausam wieder zerstören; aber das Uebel selbst, das Du uns auferlegst, ist Wohlthat, ist unserer Seele Heil. Denn diese soll geläutert werden durch den Schmerz, und wie gediegnes Gold aus dem Feuer soll auch sie hervorgehen aus dem Leiden rein und ohne Makel. Auch dieses mein Leiden kommt von Dir, ich habe es gewiß verdient, denn kein Mensch ist

so gerecht, das er nur Gutes übte, und nicht einmal fehlte. Ich will mich auch Deiner Züchtigung ergeben, will gern den Tod erleiden, wenn Du ihn über mich verhängst; nur dieses bitte ich jetzt von Dir: verleihe mir Kraft und Muth, diese Leiden standhaft zu ertragen, stärke mich mit Deinem himmlischen Troste in den Tagen des Trübsals und des Jammers, stehe mir bey in solchen Augenblicken, in welchen der Schmerz mich überwältigt, daß kein frevelhaftes Wort gegen Deine weise Regierung über meine Lippen komme, und daß ich treu vor Dir beharre bis an meines Lebens Ende. Dann sende mir den Tod, der meine Qualen ende, und mich einführe zu Dir, meinem Vater und Herrn. Denn bey Dir nur ist das wahre, das ewige Leben, wo kein Schmerz gefühlt, keine Thräne geweint wird; wo Unsterblichkeit mir zu Theil wird, und immerwährende Freude und Seligkeit meiner harren. Dorthin nimm mich bald, und erlöse mich aus diesem Jammerthale. Amen.

Gebet eines Unglücklichen.

Herr aller Welten! mein Gott, mein Vater! zu Dir flüchte ich, in Deinen Schutz begebe ich mich, da die Menschen alle mich verlassen. Herr! wie viel sind meiner Feinde, wie viele, die wider

mich aufstehen! Neid und Verläumdung und bittere Schmähsucht treffen mich von allen Seiten, mein unschuldiges Haupt wird das Ziel menschlicher Bosheit und unverdiente Leiden dringen auf mich ein. Mir bleibt nichts mehr als mein Herz und mein reiner Wandel, die vor Deinen Augen, o Gott, offen liegen. Dir ist es bekannt, daß meine Seele kein Falsch kennt, daß ich stets nach Dir und Deiner Wahrheit gestrebt, daß ich wissentlich gegen Deinen heiligen Willen nie gehandelt, Dein göttliches Gesetz nie übertreten habe. Darum o guter Gott! wirst Du von Deinem Angesicht mich nicht verstoßen; wenn alles mir den Rücken kehrt, werde ich bey Dir noch eine Freystatt finden. Und was ist wohl die Gunst der Menschen gegen die Huld und Gnade des Herrn? Seine Gedanken sind nicht wie der Menschen Gedanken, seine Urtheile nicht wie die ihrigen. Der Mensch sieht auf das Aeußere, Gott aber auf das Herz; er richtet, und er allein kann richten nach Gerechtigkeit, denn sein Blick sieht allein das Richtige und Verborgene. Zu Ihm nur hoffe ich, Ihm befehle ich meine Wege, Er wird sie schon vollführen. Mit mir ist Gott, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun? Der Herr ist mir zur Hülfe, ich sehe getrost auf meine Feinde. Besser ist's dem Herrn vertrauen, als auf Große sich verlassen. Mit Dir durchbreche ich Kriegesschaaren, mit meinem Gotte setze ich

über Mauern, Du bist ein Schild denen, die Dir vertrauen. Nimm mich, der ich so fest auf Dich nur harre, in Deinen Schutz, gib mir ein Zeichen Deiner Gnade, und stärke mein Gemüth mit Standhaftigkeit, daß ich auf ihr Gespött nicht merke, daß ich zu Dir nur aufwärts blicke, um Deine Gunst nur buhle. Wenn ich in Gottesfurcht nur immer wandle, wenn stets gewissenhaft mein Thun und redlich ist, wenn ich mit meinem eignen Innern stets nur einig bin, o dann verlache ich, Menschen! euren Beyfall und eure Schmähungen. Weiß ich doch, daß ich bey Gott Gnade finden werde, daß er euch eben so, wie ihr gerichtet, auch richten wird, daß meine Unschuld einst wie aus düsterem Gewölk die Sonne, in herrlichem Glanze hervorgehen, und meiner Feinde Leumund dann verstummen wird. O welch ein Trost ist es, dem Herrn mit Zuversicht vertrauen zu können, welch eine feste, ewige Stütze ist der Glaube an Seine Vorsehung. Und wenn auch jede Hülfe mir verschwindet, wenn auch alle Welt mich von sich stößt: — es lebt im Himmel mir ein Vater, zu dem ich flüchten kann; er hebt gnädig mich empor, wenn ich gesunken bin, bey ihm bin ich geborgen und gerettet! Amen!

Alles vergeht, Tugend besteht.

(Midrasch Jalkut. 3ter Thl. S. 85)

Fest steht der Berg der Erde eingeschichtet, — Eisen vertilgt ihn; — mächtig ist und fest das Eisen, — das Feuer schmelzt es; — verheerend ist die Macht des Feuers, — Wasser löscht's; — reißend ist des Wassers Kraft, — die Wolke trägt's; — unglücksschwanger droht die Wolke, — der Sturmwind verscheucht sie; — furchtbar ist des Sturmwinds Brausen, — der Mensch trotzt seiner Gewalt; — vielvermögend ist der Mensch, — Kummer wirft ihn nieder; — schrecklich ist des Kummers Nagen, — Wein verscheucht ihn; — groß ist des Weines Wirkung, — der Schlaf vertilgt sie. — Vieles vertilgt der Schlaf, — allvertilgend ist der Todesschlaf. — Tugend allein überlebt, überwindet auch ihn, den Tod! So heißt es in der Schrift auch: Gerechtigkeit errettet vom Tode! (Sprüche Salomonis 10, 2).

Abendlied.

Wenn der Mond in stiller Feyer
Durch der Wolken Dunkel geht,
Wenn des Himmels schwarzer Schleyer
Sich mit Sternen übersä't:
O dann wird die Brust mir freyer,
Und das Wort wird zum Gebet.

Auf zu Gott muß ich mich schwingen,
Preisen muß ich Seine Macht;
Dich, o Vater! will ich singen,
Der am Tag' mir freundlich lacht,
Und mit Seiner Gnade Schwingen
Mich beschützt in grauser Nacht.

Allbeglückend strömt Dein Seegen
Durch die Fülle der Natur,
Wie des Sommers lauer Regen
Labend auf die dürre Flur;
Und auf tausend neuen Wegen
Zeigt sich Deiner Liebe Spur.

O begeisterndes Entzücken!
Vater! Dein Geschöpf zu seyn!
Voll Vertrau'n zum Himmel blicken,
Deiner Schöpfung sich zu freu'n;
Und in allen Augenblicken
Herz und Leben Dir zu weyh'n!

Heiter kann mein Aug' sich schließen,
Denn es hat zu Dir geschaut;
Freudig sinkt mein Haupt auf's Kissen,
Denn mein Geist ist Dir vertraut.
Ruhe kann nur der genießen
Der auf Gott die Hoffnung baut.

Erbauungen.

Funfzehntes Stück.

Zehnte Betrachtung.

Eitelkeit der Eitelkeiten, spricht der Prediger, es ist Alles eitel! (Prediger 1, 1.)

Es ist eine eben so richtige als traurige Erfahrung, daß die Erkenntniß der Menschen mit den Handlungen derselben, daß ihre Lebensregeln mit dem Leben selbst in so großem Widerspruche stehen. Wie viele Wahrheiten gibt es nicht in dem Gebiete der Moral, die der denkende Geist des Menschen als höchst wichtig anerkennt, von deren Aechtheit das Herz tief durchdrungen ist, die jedoch in der Lebensweise nichts weniger als wichtig erscheinen, in dem täglichen Umgange übersehen, ja oft auf immer vergessen werden! Unter allen Wahrheiten aber ist keine so allgemein und umfassend, wird keine von der täglichen Erfahrung so sehr bestätigt, aber auch keine in dem Streben und Handeln der Menschen weniger beherzigt, als die: es ist Alles eitel! Welch eine große Lehre in so wenigen Worten! Wie vielen Stoff zum Nachdenken und zur Betrachtung kann sie dem

Verstande liefern, welch einen Wechsel von Gefühlen in unserm Herzen wecken, welchen mächtigen Einfluß auf unser irdisches und ewiges Leben haben! Diese Lehre wird uns zu dem wahren Gesichtspunkte führen, aus dem wir das flüchtige Gemälde unseres Lebens betrachten müssen, sie wird der treueste Fingerzeug uns seyn, die beste Richtschnur zu dem wahren Ziele unseres Daseyns zu gelangen; sie wird dem schwankenden Gemüth genau den einzigen, schmalen fad bezeichnen, den unter tausend breiten Wegen es zu wählen hat; sie wird uns leiten auf den Standpunkt, der uns die Aussicht in die Zukunft eines andern Seyns eröffnet, und die Bestimmung eines Menschen hier auf Erden klar wie im Spiegel zeigt; durch die Betrachtung dieser Lehre werden alle Erdengüter in den Schatten der Nichtigkeit treten, und aus ihnen das einzig wahre Gut in Himmels Glanze strahlend hervorgehen, das ewig dem Besitzer bleibt, und reine Freuden ihm von unbegränzter Dauer gewährt. —

Menschenkinder! nach so verschiedenen Zwecken, auf so verschiedenen Wegen eilend! was nützt euer ganzes Denken, Trachten, Handeln und Streben, was helfen eure Pläne, Anstalten und Einrichtungen, was sind alle eure Freuden, Genüsse und Vergnügungen, was ist euer Leben selbst, — es ist ja Alles eitel!

Schon um des Lehrers willen solltet ihr diesen Ausspruch beherzigen, und von dessen Wahrheit überzeugt seyn; denn es ist nicht etwa ein finsterer, von den Schlägen des Schicksals tief gebeugter Mensch, der aus den dunkeln Wänden eines ewigen Kerkers, oder unter der drückenden Last tyrannischer Fesseln, diese Lehre euch zuruft; es ist keiner von den Unglücklichen, die das Schicksal zum Ziele seines ewigen Hasses auserkohren, und die die schwarze Seite nur des Lebens kennen; kein grämlicher Murrkopf ist es, kein Einsiedler, der mit der Welt in Feindschaft lebt; kein lebenssatter Greis am Rande des Grabes, kein Verzweifelnder auf dem siechen Krankenbette, der durch diese Worte warnend euch belehrt und sein Leben als Beyspiel der Nichtigkeit und Vergänglichkeit aufstellt: das Zeugniß eines solchen Mannes, der die Güter dieser Welt niemals besessen, die Freuden dieses Lebens nie gekostet hat, könnte keinen Eingang in eure Herzen finden, ihr würdet einen solchen Unglücklichen mehr bedauern, seine Klagen über die Unzuverläßigkeit aller irdischen Dinge würden euch mehr rühren als belehren. Aber es ist Salomo, der König Salomo, der mit diesem Erfahrungssatze seine Predigt an die gesammte Mit- und Nachwelt eröffnet, der durch das Licht der Wahrheit den Wahn des verblendeten, betrogenen Menschengeschlechtes verscheuchen will. Er war, wie die Geschichte

uns erzählt, der weiseste, der glücklichste Monarch seiner Zeiten. Beherrscher eines herrlichen Reiches, von seinen Unterthanen geliebt, von seinen Nachbaren gefürchtet, in den entferntesten Provinzen selbst verehrt und gepriesen, stand er auf der höchsten Stufe irdischen Glückes, das einem Sterblichen jemals zu Theil werden kann. Mit den herrlichsten Geistesgaben ausgerüstet, in den tiefsten Kenntnissen der Wissenschaft eingeweiht, überstrahlte er auch durch Weisheit alle seine Zeitgenossen, denn er war, wie die Schrift erzählt: (1. B. d. Kön. 5, 30 u. 10. 23 — 24.) weiser als die Chaldäer und Egypter, ja weiser als alle Menschen; er übertraf alle Könige an Reichthum und Weisheit; alle Welt begehrte ihn zu sehen, und aus den fernsten Gegenden kam man, um seine Weisheit zu hören, und brachte ihm Geschenke. Bey dieser Größe des Glückes, und bey solchen Mitteln gab es keinen Wunsch, den er nicht befriedigen, keinen Genuß, den er sich nicht verschaffen, keine Freude, die er nicht kosten, kurz keinen Besitz, dessen er sich nicht rühmen konnte und dessen er sich nicht auch gerühmt hätte. Keine Art des Vergnügens war ihm unbekannt, und sein Leben war ein ewiger Wechsel der Freude in vielerley Gestalten. So erzählt er von sich selbst: (Pred. 2, 4 u. f.) Ich unternahm große Werke, baute mir Palläste, pflanzte mir Wein-

berge, legte mir Baum- und Lustgärten an, und kaufte mir Knechte und Mägde, unterhielt Sänger und Sängerinnen, und auch der Sklavinnen viele, welches die Menschen zur Wollust rechnen. Alles, was meine Augen forderten, versagte ich ihnen nicht und wehrte meinem Herzen keine Freude. Aber, fügt eben dieser Salomo, dieser von seinen Zeitgenossen beneidete Glückliche, der Schilderung seines Glückes hinzu: ich schaute nun zurück auf meiner Hände Werk, auf die mühselige Arbeit, die ich verrichtet, und siehe, es war Alles eitel und windiger Gedanke: es gibt keine Glückseligkeit unter der Sonne! — Menschen, die ihr diese Welt und ihre Güter für das Höchste haltet, die ihr nach irdischem Genuß unermüdet geizet: womit wollt ihr dieses Zeugniß widerlegen, womit wollt ihr eure Thorheit rechtfertigen oder beschönigen? Wie lange wollt ihr nur nach Schatten haschen, nach dem Besitze dessen streben, das nicht besessen werden kann? Warum wollt ihr für des Lebens betrügliche Freuden das Leben selbst opfern, über die Mittel den Zweck vergessen? Wie lange werdet ihr geblendet einem Irrlicht folgen, mit dessen Schwinden auch eures Lebens Flamme erlischt, und Dunkelheit des Grabes euch umgibt? Sollte es euch nicht aus eurer Trunkenheit erwecken, sollte nicht des Wahnes schwarze Binde von euren Augen

sinken, und die sich dem hellen Lichte der Vernunft öffnen, wenn ihr den reichsten, glücklichsten und auch den weisesten Monarchen, den ruhigsten Besitzer aller Erdengüter, den erfahrensten Kenner aller Art Genusses, wenn ihr ihn dennoch klagend ausrufen höret: es ist Alles, Alles eitel unter dieser Sonne!

Doch dieses Zeugniß nicht allein, so wichtig und unwiderlegbar es auch ist, verbürgt die Wahrheit dieser Lehre und macht sie euch einleuchtend; es ist auch euer eignes Herz, eure eigne Erfahrung, eure eigne Vernunft und die euch umgebende Natur, die diese Nichtigkeit und den Unbestand alles Irdischen täglich bestätigen, und jenen Ausspruch Salomo's unumstößlich fest begründen. Betrachtet doch diese Erde, ihre Güter und ihre Freuden alle, und fragt die innere Stimme eures Herzens, ob der Besitz derselben eure Wünsche ganz befriedigt, ob die Lust, die sie gewähren, euch keinen Wunsch mehr übrig läßt, und ihr werdet von der Unzulänglichkeit derselben, von ihrem Scheinwerthe überzeugt werden. Was ist es denn, das eure Seele so erfüllt, das träumend sie und wachend so beschäftigt? Ist es der Wunsch nach Reichthum, die Aussicht auf ein Leben, vom Ueberfluß getränkt? Strebt ihr etwa nach Millionen Gold und Silber, verlanget ihr in großen, reichgeschmückten Pallästen zu wohnen, der Diener viele und der Dienerinnen um euch zu sehen, die

jedem Wink aus euren Augen, jedem Wort von euren Lippen schnell bereit sind zu gehorchen? Sind es gehäufte Schätze, um derentwillen ihr so viele Mühe und Arbeit ertragen, so viele schlaflose Nächte durchwachen, so mancher niedrigen, sklavischen Handlungen euch schuldig machen, um derentwillen ihr die schönste Hälfte eures Lebens opfern müsset? Seyd ihr gewiß denn, daß eure Mühe nicht vergebens ist, daß ihr das nah geglaubte Ziel nicht könnt verfehlen? Seid ihr gewiß, daß der Erfolg euer Streben krönen, die schwere Mühe und Arbeit in dem Maaße belohnen wird, als ihr es hoffet? Wird die Erfüllung dieses Wunsches nicht einen neuen wecken, das Eine Tausend, das ihr gewonnen habt, auch durch ein zweytes noch, und dieses wieder durch ein drittes zu vermehren? Wer Silber liebt, wird wahrlich von dem Silber nicht gesättigt, und wer nach Schätzen geizt, hat keinen Vortheil. — Was sind denn diese Schätze, die ihr so gierig sucht? Sind es nicht Schätze, die, wie der weise König sagt: (Spr. Salom. 23, 5.) dem Adler gleich sich Flügel machen, und ihren Besitzer schnell verlassen? Kann nicht ein bloßer Zufall, ein blindes Ohngefähr sie euch entreißen? Kann eine Feuersbrunst den Seegen eures Jahre langen Fleißes, die Frucht, die ihr ein halbes Leben hindurch gesammelt, in einer Stunde nicht verzehren? Kann nicht des Krie-

ges wilde Verheerung euch plötzlich aus dem größten Ueberfluß in Dürftigkeit und Mangel versetzen? Wird die Erhaltung eurer Güter, die Bewahrung eures Reichthums euch nicht mehr Sorgen erwecken, nicht mehr schlaflose Nächte euch verursachen, als es der Erwerb derselben gethan hat? Süß ist der Schlaf des Arbeiters, er mag wenig oder viel genießen, indeß der Ueberfluß dem Reichen keinen Schlaf vergönnt. (Pred. 5, 11.) Und welchen Genuß, welchen Vortheil könnt ihr euch sonst noch davon versprechen? Können sie eure Schmerzen lindern, des Körpers Gebrechlichkeiten von euch entfernen? Könnt ihr durch sie Gesundheit oder Alter euch erkaufen, können sie der Seele Wunden heilen und vertilgen? Können sie euch trösten über den Verlust eines geliebten Weibes, eines hoffnungsvollen Kindes; oder eines Bruders, einer Schwester, eines treuen Freundes Leben euch ersetzen? Können sie des Todes Schrecken euch ersparen, seinen ungestümen Blick besänftigen? Reichthümer helfen nichts an dem Tag des Zornes, im Tode nimmt er keine Schätze mit, die Herrlichkeit fährt ihm nicht nach; sie mahlen ihm das Grab nur fürchterlicher, die Todes-Nacht nur finsterer noch, denn trennen muß er sich von dem, worum er Quaal und Schweiß ertragen, um dessen willen er das Leben nur gewünscht. Nackt und bloß, wie er aus Mutterleibe hervorgegangen,

kehrt er dahin zurück, wo er hergekommen ist, und nimmt für alle seine Arbeit als Zeugniß nichts in seinen Händen mit. Zu spät macht er in seiner letzten Stunde die traurige Erfahrung, gelangt zu spät zu der Erkenntniß, daß die Herrlichkeiten dieses Lebens zum Unheil ihres Eigenthümers aufgespart sind, daß dieses nicht das rechte Ziel sey, an dem der Mensch vom Becher der Glückseligkeit genießen soll. —

Und ihr, die ihr nach Ehre strebet, nach Aemter und nach Würden, die ihr die Blicke immer nur nach oben richtet, denjenigen beneidet, der eine Stufe höher steht; die ihr das Glück nur mit dem Maaßstabe des Ehrgeizes messet, die Wohlfahrt nur in Ordensbändern suchet: ihr seyd nicht weniger geblendet und betrogen, euch geht der Ausspruch Salomo's nicht weniger an, als jene thörichten Verehrer des treulosen Mammon. Was nennet ihr denn Ehre, was nennt ihr Würde? Die hohe Meinung etwa, die der große Haufe von euch hat, der Beyfall, den er jedem eurer Worte zulächelt, der knechtische Gehorsam, womit hunderte euren Willen zu vollstrecken streben? Kennet ihr den Lauf der Welt so wenig, seyd ihr von der Erfahrung so wenig unterrichtet? Wie selten gilt die Ehrfurcht, die man euch beweiset, eurem Verdienste, eurer Person! Wie selten sieht das Volk, sehen die Untergebenen in euch den Mann, für den ihr gelten wollet; wie wenig ist der Menge

Beyfall ein Opfer ihrer wahren Liebe, ihres freyen Willens! Die Furcht ist es zum Theil, zum Theil der Eigennutz, die sie zu euren Füßen führen, die euch mit Schmeichlern und Anhängern umgeben, die, wie der Psalmist singt, einen Mund glatt wie Milchrahm, und Tücke und Krieg im Herzen haben, deren Worte geschmeidig fließen wie Oel, und dennoch gezückte Dolche sind. Nicht eure Freunde sind sie, nicht um eurer selbst willen werdet ihr geliebt und hochgepriesen: nein, es ist die Aussicht, an eure Hoheit sich zu stützen, in eurem Glanze sich zu sonnen, die ihre Zunge von eurem Lobe singen lehrt, die eurem Kopfe und eurem Herzen huldigt. Aber auch diese zweydeutige Huldigung ist nicht immer von langer Dauer; wie veränderlich ist nicht und schwankend die Gunst des Volkes und der Großen! Wie wenig gehört dazu, sie zu verlieren! Ist nicht die Geschichte voll von Beyspielen, daß Menschen zuerst die Lieblinge des Volkes, und kurze Zeit nachher die Gegenstände seines bittersten Hasses, das Ziel seiner Verachtung und seines Muthwillens geworden sind? Und solche Ehrenstellen, solche Würden und Beyfallsbezeigungen, die von den Launen und Urtheilen anderer Menschen so sehr abhängen, sollten uns ein dauerndes, festes Glück gewähren können, mühsam sollten wir durch unser ganzes Leben nach einer Höhe klimmen, von der ein leichter Windstoß menschlicher Leidenschaften uns doppelt tief hinunterschleudern kann? Wir sollten stolz auf Güter seyn, die so wandelbar und hinfällig sind als die Menschen, aus deren Händen wir sie empfangen; auf Güter, die unser Aeußeres mit Glanz und Pracht umgeben, doch unser Inneres oft vergiften, und Jammer uns statt Freude bringen? Wer war geehrter, glänzender und hochgepriesener als Salomo? Er, an dessen Thron selbst Könige sich schmiegten, um

dessen Gunst die Fürsten alle buhlten, — er sagte dennoch: die Welt und Alles, was sie geben kann, ist eitel, Alles eitel!

Dasselbe müssen wir von den sinnlichen Vergnügungen und Genüssen sagen, worin so viele das höchste Glück des Lebens setzen. Unter allen Freuden ist die der Sinnlichkeit die flüchtigste; kaum angefangen, erstickt sie gleichsam schon in der Geburt, und täuscht unsere Erwartung. So sehr wir anfangs darnach verlangen, so ängstlich wir sie aufsuchen, so viel wir uns davon versprechen mögen, so ist's doch nur ein kurzer Rausch, ein trunkner Augenblick, der uns umnebelt; doch allzubald erwachen wir, entflohen ist das Schattenbild, wornach wir haschten, und wie dem Trunkenen beym Erwachen der Kopf vom Weine schmerzt, so tritt nach jedem Sinnenrausche auch Schaam und Reue an der Stelle des Entzückens, und endigt oft sich mit den quälenden Gewissensbissen. Das größte Vergnügen verliert durch öftere Wiederholung seinen Reiz, und so vielen Wechsel hineinzubringen wir auch suchen, so viele Arten des Genusses sich uns auch darbieten, so können sie doch nicht verhindern, daß Sättigkeit und Ueberdruß sich unserer bemächtige, daß wir zum Scherze sagen: du bist toll, und zur Freude: was machst du da? Wie bald sind unsere Sinne abgestumpft, die Hitze unserer Leidenschaft verraucht; was wir zuerst mit brennender Begier verfolgt, das sehen wir bald gleichgültig, und bald darauf mit Widerwillen an und Haß. Und solche Freuden könnten wir als das höchste Gut betrachten, die den Keim der Vernichtung in unserm Körper zurücklassen? Genüsse dieser Art, die uns das Alter zur traurigen Einöde wandeln, könnten wir als die einzigen betrachten, die der Schöpfer seinen Menschen verstattete? Vergnügungen, die ein Augenblick be-

gränzt, und eine Kette von Leiden aller Art beschließt, Entzückungen, die wie mit scharfen Dolchen auf unsere Gesundheit, ja auf unser Leben eindringen, — dies wäre unser Loos, unsere Bestimmung hier auf Erden? Unmöglich; was uns beglücken soll, wahrhaft beglücken soll, das muß auch rein seyn, ungetrübt, das muß den Körper wie den Geist beleben, doch nicht tödten; dessen Dauer muß ewig seyn, gewiß und ohne Täuschung. Doch jene sind die Eitelkeit der Eitelkeiten, die Mißgeburt des Augenblickes, die, kaum das Licht erblickend, wieder in ihr eitles Nichts zurücksinkt.

Sollten aber die Vergnügungen des Geistes, die uns Weisheit und die Wissenschaft verheißen, nicht eine rühmliche Ausnahme machen, sollten sie die Glückseligkeit uns nicht gewähren können, die wir in jener vergebens suchen? Auch diese sind von dem allgemeinen Satze nicht ausgeschlossen, auch diese sind eitel. War Salomo nicht der Weiseste seiner Zeit? Bezeugen seine Sprüche, sein Prediger, bezeugt es nicht die heilige Schrift, daß er tief eingedrungen sey in das Gebiet der Weisheit und der Sittenlehre, daß er am Quell der Kenntnisse gesessen, und von ihrem Lebenswasser geschöpft habe? Und dennoch klagte er: (Prediger 1. 18,) Je mehr Weisheit, je mehr Verdruß; je mehr Wissen, je mehr Leiden. Der gerechte Grund auch dieser Klage wird von der Erfahrung bestätigt. Wenn wir bedenken, wie viel Zeit, Mühe und Fleiß dazu gehört, welche Anstrengungen und umfassende Untersuchungen dazu erfordert werden, um nur zu wissen, was Weisheit sey und Wissenschaft; wie wenigen es trotz aller angestrengten Kraft des Fleißes und des Nachdenkens gelingt, ihren Durst zu stillen, oder sich durch wichtige, der menschlichen Gesellschaft nützliche Entdeckun-

gen über den gemeinen Haufen zu erheben; wenn man erwägt, daß alles Wissen bloßes Stückwerk ist, daß selbst die größte Weisen und Gelehrten, je mehr und tiefer sie geforscht, immer tiefere Tiefen noch entdeckt, deren Ende nicht abzusehen war, daß die helle Leuchte ihrer Vernunft nur dazu diente, um das große Dunkel zu erkennen, das bis ins Unendliche vor ihnen ausgebreitet lag; wenn wir endlich in der Eingeschränktheit unserer Kräfte, in der Unvollkommenheit unseres Geistes die Unmöglichkeit wahrnehmen, unsere Wißbegierde je befriedigen, die Geheimnisse der Weisheit je enthüllen zu können: müssen wir alsdann die Richtigkeit der menschlichen Weisheit nicht eingestehen, und mit Job treu bekennen: Sie ist dem Auge aller Lebendigen verborgen? Zwar ist die Wonne, die uns auch nur ein Theil des Wissens schenkt, ein beseeligendes Gefühl, und steht an Reinheit, Sicherheit und Dauer allen oben erwähnten Gütern voran; sie trägt das Gepräge der Göttlichkeit in ihrem Wesen; — allein wie vergänglich ist sie dennoch und durch Zweifel getrübt und beunruhigend! Verräth das Alter nicht schon des Geistes Schwäche und Mängel? Vergißt der Greis nicht größtentheils, was der Knabe gelernt, der Jüngling gedacht und der Mann erforscht hat? Blüht nicht die Weisheit, diese Himmelspflanze, wie andere Blumen dem Menschen Einmal nur im Lenze seines Lebens, und welket irdischen Blumen gleich dahin, wenn dem Gefäße, das sie einschließt, die jugendlichen Säfte abgehen? Doch stürbe auch jemand in der vollsten Blüthe seines Wissens, im höchsten Sonnenstand seiner Vernunft: wird seine Seele, entfesselt von dem Körper, dieselben Ansichten wohl haben, dieselbe Grundsätze des Denkens befolgen, wie sie es bis jetzt durch des Körpers Sinnen-Werkzeuge gethan hat? Hat nicht der Mensch als-

dann vielleicht die ganze Lebenszeit vergebens auf die Pflege seines Geistes verwendet, geht nicht vielleicht statt des gehofften Waizens Unkraut nur hervor? Muß dieses unsre Brust nicht ängstlich quälen, und unsern Sinn umdüstern, wenn wir unsern Weisen auch in dieser Hinsicht sagen hören: (Pred. 9, 10.) in der Grube, dort wohin du eilst, ist weder Werk noch Kunst, weder Weisheit noch Verstand. —

Und wie nahe stehen wir dieser Grube! Wie eitel und wie flüchtig ist unser ganzes Leben! Es währt nur eine kurze Zeit, und der größte Theil desselben geht unbemerkt und ungenossen vorüber. Wir sind nicht einen Augenblick des Lebens sicher, und weder Jugend, noch Gesundheit, noch Kraft, kann uns für die Dauer desselben bürgen. Mit jedem Augenblicke unseres Lebens schreiten wir dem Grabe näher, und ehe wirs uns versehen, stehen wir vor den offenen Thoren des Todes. Nicht helfen dann uns Reichthümer, nicht Würden und nicht Aemter; die Weisheit selbst kann diesen Schritt uns nicht ersparen. Das neugebohrne Kind, der blühende Jüngling, der Mann im Bewußtseyn seiner Kraft müssen diesen Weg so wie der Greis betreten. Wie wenige erreichen ihres Lebens letztes Ziel; die meisten müssen von ihm scheiden, ehe sie die Annehmlichkeiten, die Vortheile desselben genossen haben! Und dieses Ziel, wie kurz ist es in seiner längsten Dauer gesetzt? Unsere Lebenszeit währt siebenzig Jahre, achtzig ist ihr fernstes Ziel, und ihr Stolz ist Müh und Kummer: schnell abgeschnitten, fliegen wir gleichsam dahin. — So sang der heilige Diener Gottes, David, so predigte der Erbe seines Reiches und seiner Weisheit, Salomo; so müssen wir alle endlich auch bekennen: die Erde und ihre Güter, das Leben und seine Freuden,

alles ist vergänglich, dem Wechsel unterworfen, Alles ist eitel! —

Aber was ist all unser Sehnen, all unser Streben und Bemühen, wenn der Gegenstand unseres Sehnens eitel und nichtig, wenn das Ziel, wornach wir jagen, ein täuschendes Schattenbild nur ist, das, je mehr wir uns ihm nähern, desto schneller nur zurückweicht, und in demselben Augenblick verschwindet, in dem wir es festzuhalten glauben? Sollte der so gütige als weise Schöpfer, dessen Anordnungen wir in dem Geringsten seiner Werke nicht genug bewundern können, der dem Menschen stündlich und augenblicklich die größten Beweise seiner Liebe und Gnade gibt, sollte der Schöpfer in des Menschen Brust einen Trieb gelegt haben, den er nie befriedigen, einen Durst, den er nie stillen kann? Sollte sein Herz von einer Sehnsucht zernagt werden, deren Gegenstand nicht in dem Reiche der Wirklichkeiten liegt, sollte die Glückseligkeit, die Axe, worum sich alle unsere Wünsche drehen, um derentwillen wir alle Mühe, Leid und Kummer ertragen, sollte sie nirgend zu finden und unsere Bestimmung keine andere seyn, als gebohren zu werden, zu arbeiten und dann im Grabe zu verwelken? Nein, nein! was aus des Vaters Händen kommt, was durch des Schöpfers großen Willen geschieht, das kann nicht anders als seegenreich und beglückend seyn, denn er ist ja die Quelle alles Seegens, alles Glückes. Es gibt ein höchstes Gut, dessen Besitz uns Glückseligkeit, wahre ewige Glückseligkeit gewährt, dieses höchste Gut heißt die Tugend. Sie ist ein Gemein-Gut, das jedem Menschen gewiß zu Theil wird, der nach ihm strebt, sie verheißt uns herrlichen Lohn am Ziele und beglückt uns auf dem Wege dahin, denn jede Handlung, jede That, die wir um der Tugend willen ausgeübt,

belohnt mit süßer Freude und Zufriedenheit. Die Tugend ist ewig, denn sie kommt von Gott, der ewig ist, und knüpft uns schwache Sterblichen an das ewige Wesen. Ihre Schätze sind den Besitzern treu und sicher, und keine Macht auf Erden, nicht Unglück, nicht Gefahr, nicht Krankheit, noch Leiden, sind im Stande, sie aus unserer wohlverwahrten Brust zu reißen. Ihre Freuden sind es, die einzig rein und ohne Bitterkeit der Seele wohlthun können; ihre Freuden sind es, die unvergänglich blühen, denn über Grab und Tod hinaus siegt die Tugend; dort, in jenem ewigen Leben, wo keine Eitelkeit, keine Vergänglichkeit herrscht, dort steht sie auch bey ihrem und unser aller Vater, und pflücket Kränze für ihre Verehrer. Mag denn immerhin unser Leib den Weg alles Irrdischen wandeln, mag er immerhin im Grabe zu Staub vermodern: unsere Seele ist ewig, und wird der Freuden doppelt schmecken. Nach dem Ewigen, Unvergänglichen laßt uns daher die Blicke richten, nach Gott und Tugend; ihnen laßt unsere Wünsche, unser Streben, unser Denken, unser ganzes Leben weihen. Zu ihnen muß sich unser Geist erheben, ihre Freuden nur genieße unsre Seele, und verbanne alle Lust der Sinne, all des Körpers Ergötzlichkeiten. Denn Alles, was die Sinne ergötzen, den Körper vergnügen kann, ist eitel und vergänglich, wie der Körper selbst. Doch das Ziel, das uns die Tugend setzt, ist nicht wandelbar und ohne Täuschung, denn es ist das ewige Leben, die ewige, wahre Glückseligkeit. So spricht es Salomo, der Weise aus: **Reichthum nützet nichts am Tage des Zornes, doch Tugend errettet vom Tode.** (Sprüche 11, 4.) —

Erbauungen.

Sechzehntes Stück.

Eilfte Betrachtung.

Am Sabbath-Tage.

Preis dir, allwaltender Schöpfer! und Ehre und Lob zu jeder Zeit und an jedem Tage, denn du bist es, der da herrscht vom Aufgang bis zum Niedergang; dir gehört alles, was da ist, denn du hast es geschaffen. Doch du bist nicht nur Beherscher und Herr, du bist auch Vater deinen Geschöpfen; in dir beten wir nicht nur deine Allmacht und Allgerechtigkeit an, sondern auch deine Allgüte, deine Allbarmherzigkeit und Liebe. Wer kann die Wohlthaten zählen, die du uns erzeigst, wer kann das Gute nennen, das von dir kommt, wer kann berechnen, wie weit sich deine Huld und Güte erstreckt? Mit jedem Morgen neue Liebe, — in jedem Augenblick des Tages, auf jedem Schritte, den mein Fuß vorwärts setzt, neuer Seegen, — an jedem Abend, in jeder Nacht neue Wohlthat, neue Güte, und dennoch — nichts Neues unter der Sonne! Von Anfang her hast du alles so geordnet, in jenem Augenblicke, als du beschlossen, eine Welt zu schaffen, sie aus dem

Nichts hervorzurufen, und sie mit Wesen anzufüllen, die deinen heiligen Nahmen verherrlichen sollen: in jenem Augenblicke stand sie auch schon vollendet da für ewige Zeiten. Ein einziges Gesetz hast du der Welt gegeben, und für Jahrtausende es gegründet; denn alles was da war und ist, und noch seyn wird, das wird geboren, lebt und geht zu Grunde auch nach diesem Urgesetze. Was unsere Ahnen einst erfahren, was wir jetzt sehen, und was die späte Nachwelt noch entdecken wird, dies alles hatte deine Weisheit am ersten Schöpfungs-Tage schon bestimmt. Ehe noch geschaffen war ein Wesen, war deine Liebe zu ihnen schon da; ehe noch der erste Mensch dem Staube entnommen war, da sorgte deine Vatergüte schon für Tausende von Geschlechtern.

Jeder Tag verkündet deine Herrlichkeit, und jede Nacht erzählt von deiner Größe, doch ist der heutige Tag vor allen Tagen in der Woche ausgezeichnet; er ist geheiligt, und dir, dem Heiligsten der Heiligen ganz geweiht. — Laßt uns betrachten die Wichtigkeit des Sabbath-Tages und ihn im Geiste und nach dem Willen des großen Weltenschöpfers feyern, damit wir seiner Gnade uns würdig zeigen mögen, womit er diesen Tag vor allen ausgestattet, wodurch der Weltregierer uns vor allen andern Wesen beglücken wollte.

Der Mensch ist zur Thätigkeit geschaffen; er soll wirken und handeln, er soll an keinem Platze, den ihm sein Schöpfer angewiesen hat, müßig dastehen, sondern als ein Mitglied des unermeßlichen Weltalls eingreifen in das große Rad der Schöpfung, das ewig rollt; ein jeder Theil soll zu der Erhaltung des Ganzen eben so beitragen, wie das Ganze diesen Theil erhält. Doch diese Regsamkeit und dieses ewige Sterben würde den Körper, der ohne hin für den kurzen Zeitraum von höchstens 70 oder 80 Jahren nur geschaffen ist, sehr bald zerstören, wenn nicht der allweise Vater schon im voraus dafür gesorgt hätte, daß der Arbeit Ruhe, der Anstrengung auch stets Erholung folgen sollte. Zu diesem Ende schuf er das Licht und die Finsterniß, den Tag und die Nacht. Wenn am Tage alles, was nur Leben hat, sich im frohen Gefühle seines Daseyns thätig regt, der Mensch zu seiner Arbeit geht, zu seinem Tagewerk bis Abend; wenn mit dem frühen Morgen des Feldes und des Waldes Thiere, die Vögel in den Lüften sich ermuntern, und sich und ihren Jungen Futter suchen; wenn die emsige Biene und die geschäftige Ameise fleißig Vorrath sammeln; wenn selbst die Blume ihren Kelch dem Lichte freundig öffnet; kurz, wenn der Tag das Bild des Lebens und des Wirkens ist: so ist die Nacht das Bild des Todes und der Ruhe. Sobald der Abend kommt, und die Nacht

verkündigt, so wird es auf den Straßen stiller, der Mensch vollendet sein Geschäft, das Vieh kehrt heim von seiner Weide, der Vogel sucht sein Nest, die Biene ihre Zelle und die Pflanze senket ihre Blätter. Die Nacht erfüllt die ganze Natur mit ungestörter Ruhe und bringt die größte Wohlthat Gottes, den Schlaf uns zu. Durch ihn werden wir in eine todtenähnliche Unthätigkeit versetzt, die des Tages über angespannten Kräfte sind gleichsam aufgelöst, und sammeln sich von neuem. Dieser wohlthätige Wechsel von Thätigkeit und Ruhe erhält den Körper wie den Geist in stetem Gleichgewicht, indem wir durch diese das gewinnen, was wir durch jene verloren haben. Doch nicht nur unseres Körpers Sinne und Kräfte sollen wirksam seyn und sich entwickeln, Gott hat uns auch mit edlern Gaben und schönern Kräften ausgerüstet; er hat uns die göttliche Vernunft von Seinem Geiste mitgetheilt, und diese sollte, so war Sein hoher Wille, ebenfalls durch Thätigkeit sich äußern; durch ihre Kraft soll der Mensch die Krone Seiner Schöpfung werden, sich bis zu den Engeln emporschwingen, und gleich diesen zu der höchsten Glückseligkeit, zu der Erkenntniß Seines heiligen Wesens gelangen können. Allein o Herr! wie kann er diese Deine hohe Absicht hier erfüllen? Er, der in so vielfachen Geschäften verwickelt, seine Tage unter schwerer Arbeit mühevoll verleben muß, dessen Seele an den Bedürf-

nissen des Körpers, an dessen Leiden und Ungemächlichkeiten den größten Antheil nimmt und seine Beschäftigungen theilen muß; dessen Seele, wenn der Körper bald ermattet vom Schlaf bezwungen wird, ebenfalls abwesend zu seyn scheint, und nur in dunklen Träumen ihre Spur noch zeigt: — wenn soll sein Geist sich diesem heiligen Streben weihen? wenn soll er ungestört zu Dir sich wenden, und dieser hohen Forderung genügen? — Doch sollte Gottes Weisheit, die alles unverbesserlich geschaffen, nicht auch dieses vorhergesehen haben, konnte seine Liebe wohl dem Menschen zu einem so hohen Berufe bilden und ihm die Mittel versagen, demselben folgen zu können? O Mensch! erstaune und bete an, falle nieder vor deinem Schöpfer, und sey durchdrungen von Seiner unermeßlichen Liebe und Gnade, die er dir unverdient erzeigt. Wohl hat Sein allumfassender Blick auch dieses vorher gesehen, und Seiner Vorsehung ist es nicht entgangen, daß des Menschen Geist mitten im Wirbel von Zerstreuungen und Geschäften mit fortgerissen werden und dem Drucke von des Lebens Lasten oftmals unterliegen muß; daß er in dem Gewühl und Treiben der geschäftigen Welt sich nicht aufwärts schwingen und bis zu Gott erheben kann. Soll er dem Ueberirdischen sich weihen, so darf die Außenwelt, die sinnliche, ihn nicht beschäftigen, so muß er ungestört der Ruhe genießen können, die die Betrachtung solcher Gegenstände

fordert. Die Vorsehung wußte dieses, und ihre Weisheit hat das Mittel schnell gefunden. Sie gab dem Menschen außer seiner nächtlichen Ruhe noch einen ganzen Ruhetag, den Sabbath-Tag. Wenn er sechs Tage lang gearbeitet, Geschäfte und Werk verrichtet hat, soll er den siebenten der Ruhe und Erholung widmen. An diesem Tage ruhe jede Arbeit, der Landmann verlasse seinen Pflug, der Handwerker seine Werkstatt, der Kaufmann sein Geschäft, denn dieser Tag ist heilig, ein Tag der Ruhe. Der Schöpfer selbst hat ihn geheiligt, diesen wichtigen Tag, Er hat ihn eingesetzt und ihn dem Menschen zum Geschenk gegeben. Er, der Allmächtige, der durch sein Wollen bloß, durch einen Wink schon Welten ohne Zahl erschaffen kann, er ließ sich um des Menschen willen dennoch herab, die Schöpfung nach und nach in sechs Tagen zu vollenden, und feyerte am siebenten den ersten Sabbath-Tag, heiligte und segnete ihn für ewige Zeiten, daß auch der Mensch nach Seinem großen Beyspiele nach sechs Arbeits-Tagen immer einen Sabbath halten möge. Als die Himmel und die Erde und alle ihre Heere vollendet waren, da endigte Gott am siebentn Tage Sein Werk, das Er gemacht, und ruhte aus am siebenten Tage. Gott segnete diesen Tag und heiligte ihn, denn an ihm hat Er geruht von allen seinen Werken, die Er erschaffen hat, um ferner fortzuwirken.

(1. B. Mos. 2, 1 — 4). Doch nicht nur damals bloß bey seiner Einsetzung ward dieser Tag geheiligt, er ward zum zweyten Male in jener Stunde feyerlich bestätigt, als Gott vom Berge Sinai unter Blitz und Donner sich dem Moses offenbarte, und in zehen wichtigen Geboten alles dasjenige zusammenfaßte, was allen Völkern, allen Nationen, so lange Menschen leben, immer heilig und unverbrüchlich seyn muß. Gedenke des Sabbath-Tages, ihn zu heiligen sprach er und dieses ist nächst dem Glauben an Einen Gott, das zweyte Hauptgebot. Laßt uns daher die Wichtigkeit des Sabbath-Tages einsehen, da er so sehr uns an das Herz gelegt, vom Schöpfer selbst gefeyert worden ist, zu unserm Heile und zu unsrer Glückseligkeit. Durch diesen Tag will uns der Schöpfer wahrhaft glücklich machen. Wir sollen unsern Körper von der sechs Tage lang gewohnten Arbeit heute ruhen lassen, und unserm Geiste auch vergönnen, seinem hohen göttlichen Beruf zu folgen. Er soll an diesem Tage sich mit seiner ganzen Aufmerksamkeit, mit aller Fülle der Gedanken dem Schöpfer hingeben, und Seinem Dienste sich weihen. O wie viele verkennen so ganz den Werth eines Sabbath-Tages, wie viele glauben, daß, weil er ein Ruhetag ist, sie ihrem Leibe gütlich thun, durch Speise und Trank ihn pflegen, und durch Schlaf erquicken wollen; wie viele machen diesen Ruhetag der nächtlichen Ruhe gleich.

und lassen mit dem Körper auch ihre Seele ruhen. Wie viele mögen in Gedanken freveln, wenn sie irrig glauben, der Schöpfer selbst habe am ersten Sabbath-Tage so geruht. O ihr Thoren! der Heiligste der Heiligen, Er ist nicht körperlich, daß Er ermüden könne; er hat mit Händen nicht die Welt gebildet, die etwa nach eines Tages Anstrengung erschlaffen: o nein, Gott ist ein Geist, ein unsichtbares, vollkommenes Wesen. Im Geiste hat Er seine Welt aus Nichts geschaffen, im Geiste war auch Seine Ruhe; der große Schöpfungs-Gedanke waltete sechs Tage, und ward auf Erden zur That; doch an dem Sabbath-Tage war sie vollendet, die vollkommenste Welt, und der Gedanke ruhte und übersah das Werk der Schöpfung, das nun für ewige Zeiten dauern, das aus sich selbst und nach dem innern Gesetze sich entwickeln, das, stets dasselbe, sich ewig doch verjüngen und neu erscheinen sollte. So sollen wir auch ruhen; wir sollen am Sabbath-Tage überdenken, was wir in sechs Tagen durch unser Wirken hervorgebracht, ob es gut und dem Willen Gottes angemessen sey, wir sollen an dem heutigen Tage gute Vorsätze fassen, um das, worin wir gefehlt, in Zukunft zu verbessern; wir sollen uns aller Wohlthaten Gottes heute dankbar erinnern, die er in dieser Woche uns hat genießen lassen; wir sollen nach dem Gotteshause wallen, Ihn preisen und verherrlichen, von Seinem hohen Willen uns

belehren lassen; wir sollen forschen in der heiligen Schrift, und Gottes Thaten, seine Liebe und Gnade für die Menschen daraus erkennen. So wird der Sabbath-Tag wahrhaft gefeyert und geheiligt; so geht des Schöpfers Absicht in Erfüllung. Der Körper ruht wohl aus, und wirket nichts; doch der Geist des Menschen ist an diesem Tage thätig und gewinnt dadurch an Kräften und an Kenntniß; der Geist betrachtet Gottes Welt und seine Werke, erkennet dessen Heiligkeit und lernt Ihm dienen und sich in Seinen Willen fügen. Und dieses ist ja deine Würde nur, o Mensch! dieses ist ja das größte Glück, das du erlangen kannst! und welches Glück ist es fürwahr, dem Herrn dienen zu können, — und dieser Dienst, wie leicht ist er und der menschlichen Natur angemessen! Denn was verlangt der Ewige dein Gott von dir, als daß du Ihn ehrfürchten, in Seinen Wegen wandeln, und Ihn von ganzem Herzen und ganzer Seele lieben sollst; daß du befolgest Sein Gebot und Sein Gesetz, das ich dir jetzt befehle, dir zum Heile. Des Ewigen, deines Gottes sind die Himmel und der Himmel Himmel, die Erde und alles, was nur in ihr ist; Er sey dein Ruhm, dein Gott, Ihm sollst du dienen, an Ihn dich hängen, bey Seinem Namen schwören, der so viel Großes und Furchtbares an dir gethan, das du mit eignen Augen angesehen. Drum laßt uns Ihm an dem Sabbath-Tage vorzüg-

lich danken, und seine Güte preisen. (Ps. 100). Jauchzet dem Herren alle Welt! dienet dem Herrn mit Freuden, kommet mit Frohlocken vor Ihn! Erkennet, daß Gott der Ewige ist! Er schuf uns, wir sind sein; wir sind alle seine Kinder und die Heerde seiner Weide. Gehet zu seinen Thoren ein mit Dank, mit Lobgesang in seinen Vorhof. Danket Ihm, lobet Seinen Nahmen, denn gütig ist der Herr, ewig seine Gnade, seine Treue für und für. Amen!

Die Schöpfung.

(Fortsetzung).

Richten wir endlich unsern Blick auf die Thiere, die dem Menschen oft Verdruß und Schaden verursachen. Wie leicht könnte derjenige, der von der Güte und Weisheit Gottes nicht ganz überzeugt ist, auf die Frage gerathen: Wozu aber so viel Geschmeiß, das Saat, Gewächse, Eßwaaren, Kleider und Häuser verdirbt; wozu so viele giftige Schlangen, Kröten und Skorpione; wozu Löwen, Bären, Tiger, Wölfe, Krokodille und ähnliche Thiere, die bald uns, bald den nützlichsten Thieren schädlich sind?

Diese Frage, so unbillig und unvernünftig sie auch an und für sich seyn mag, erfordert doch eine genaue Auseinandersetzung und Widerle-

gung. Zuvörderst also wäre es höchst ungerecht, wenn wir in dieser Welt, das ist: in einem Wohnplatze aller möglichen Lebendigen seyn, und doch die Welt für uns allein haben und nicht das geringste Ungemach ertragen wollten. Ingleichen, wenn wir des Ungemaches wegen, das uns in die Sinne fällt, den Nutzen und die Nothwendigkeit der Dinge leugnen wollten, weil dieselben uns nicht in die Augen fallen und unserer beschränkten Einsicht verborgen bleiben. Die Welt ist ohne Ausnahme um aller Lebendigen willen geschaffen worden, und es kann keine Lücke in der Naturkette statt finden, sondern wenn Eins und das Andere seyn soll, so muß auch alles Mögliche in dem Zusammenhange zwischen diesen Dingen seyn, was auch der Vollkommenheit des Schöpfers und der Welt gemäß ist. Wer demnach in dieser Welt seyn will, der muß auch wollen, daß alle andere mögliche Dinge, welche einerley Grund ihrer Wirklichkeit mit ihm selbst haben, neben ihm seyn sollen. Unverständig und unbillig wäre es demnach, nur mit einigen uns gefälligen Thieren allein eine Welt ausmachen zu wollen. Die wilden, giftigen und alle uns schädlichen Thiere gehören mit zu den möglichen Lebendigen, sie gehören zur Welt und machen sie vollkommen; auch sie wollen leben und finden Lust an diesem Leben, denn so wollte es der allgütige Schöpfer und Herr, der Allen wohl-

thätig ist, sich aller seiner Werke erbarmt. — Und wenn uns jene Thiere viel Ungemach, ja oft Schrecken und Gefahr bereiten, geziemt es uns wohl deswegen, sie ganz von der Erde vertilgt wissen zu wollen? Hat nicht der gütige Gott, bey der wehr- und waffenlosen Bildung unseres Leibes, uns Mittel genug in die Hände gegeben, diese Thiere zu beherschen und zu bezähmen? Besiegen wir nicht die stärksten durch das Uebergewicht unseres Verstandes und Witzes? Heißt es nicht schon bey den früheren Menschengeschlechtern von Nimrod, (1 B. M. 10, 9.) daß er war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, und haben es nicht schon die frühesten und ungebildetsten Völker verstanden, die Thiere leicht abzuwehren und zu vertreiben, oder sie zu übermeistern und zu fangen, zu zähmen und zu beliebigem Nutzen anzuwenden? Wiegt nicht der Nutzen, den wir vom gezähmten und erlegten Gewilde wirklich haben, vielfach den Schaden auf, den sie uns zufügen?

Was die reißenden Thiere betrifft, so haben sie sämmtlich eine natürliche Scheu vor dem Menschen und wagen sich nicht leicht und ungereitzt an ihn, ja fallen ihn auch dann nicht an, wenn nicht der heftigste Hunger sie plagt. Das Uebergewicht und die Vortheile, die der Mensch bey der Vertheidigung gegen sie hat, sind ungemein groß, und er kann sie entweder erlegen oder

verjagen. Im letzteren Falle hat er noch diesen Vortheil voraus, daß sich diese Thiere, nach der weisen Einrichtung des Schöpfers, an jede Luft und alle Speise gewöhnen, und folglich andere Gegenden der Erde besetzen können. Wirklich suchen sie auch öde und menschenleere Wüsten auf und fliehen den Menschen, ihren ärgsten Feind. Dort von des Thier-Beherrschers starkem Arm gebannt, halten sie sich wechselseitig in gebührenden Schranken, pflanzen sich nur sparsam fort, hungern lange, und reiben dann einander selbst auf.

Ein ähnliches Bewandniß hat es mit den giftigen Thieren, die noch verschrieener sind, aber uns in der That noch weniger Schaden zufügen, als die vorgedachten; und nicht zu gedenken des mannigfaltigen Nutzens, den sie uns erlegt und nicht erlegt gewähren, und den vielen besonderen uns noch nicht bekannten, aber gewiß vorhandenen weisen und wohlthätigen Absichten des gütigen Schöpfers, die durch selbige erlangt werden, ist uns sogar ihr tödtliches und so sehr verhaßtes Gift oft sehr heilsam.

Viele klagen über großen Schaden, den die Insekten und andere kleinere Thierchen der Saat und den Früchten verursachen; aber abgerechnet, daß diese Thierchen zur Nahrung anderer, uns nützlicher Geschöpfe da sind, so würde auch ohne sie die allzureiche Erndte dem Landmanne mehr schaden als nützen. So schädlich es für uns

seyn würde, wenn des Goldes und Silbers zu viel in der Welt wäre, so viele Unordnung würde auch entstehen, wenn aller Reichthum der Natur dem Menschen zu Nutze käme. Es ist wohl mehr Seegen als Fluch, wenn es (1 B. Mos. 3, 19.) heißt: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du Brot essen. Es gefiel der Vorsehung, in alles ein Gleichmaaß zu bringen und gute und schlechte Jahre so unter einander zu mischen, daß die Menschen in steter, ihnen heilsamer Thätigkeit erhalten werden, daß es aber auch den Fleißigen nie an Belohnung und allen Menschen nie an Nahrung fehlen sollte.

Wenn alle Blüthen zur Frucht gediehen, so würde diese selbst zu klein und unbrauchbar, und der Stamm, der sie trägt, entkräftet werden. Siehe, das Ueberflüßige ist nach Gottes Weisheit und Güte für die Raupen, Würmer und Mäuslein geschaffen, und saftvoll stehen des Ewigen Bäume, Libanons Cedern, die er selbst gepflanzt, wenn auch das Federwild dort sich nistet. Wahrlich mancher Landmann, wenn er voraussehen könnte, und sein Bestes verstände, würde oft Raupen auf viele Bäume tragen, und zuweilen Mäuslein und Vögel ins Land locken, daß sie ihm den Ueberfluß der Natur verzehren hülfen.

Sollte nun aber jemand fragen, warum nähren sich nicht alle Thiere von leblosen Dingen,

warum muß unter den meisten beständiger Krieg, Mord und Blutvergießen seyn? so können wir ihm auch in dieser Einrichtung die Weisheit und Güte Gottes darthun. Wenn Alles auf der Erde von leblosen Dingen sich ernährte, so könnte kaum der kleinste Theil der Lebendigen bey uns seyn, weil die meisten auf Kosten ihrer Mit- und Nebengattung leben, und oft, wie zum Beyspiel die Fische, sich nicht anders nähren können. Nun müßten entweder alle gänzlich fehlen, oder andere an ihrer Stelle da seyn, die mit Kräutern und Wurzeln sich begnügten. Was geschähe dann? sie würden die Erde verwüsten, sie kahl und öde machen. Dies wäre auch der Fall, wenn alle jetzt vorhandenen Thiere sich von Erdgewächsen nährten: die blühendsten Fluren würden bald in öde, nackte Ebenen verwandelt werden; die Felder und Gärten würden vom gierigen Gewilde durchwühlt und zum künftigen Anbau unbrauchbar gemacht werden; die Bäume stünden bald blüthen-, frucht- und blätterlos da, alle Gewächse würden vergehen, Hungersnoth bräche bald ein, alles stürbe nun eines natürlichen, langsamern, und viel schmerzhaftern Todes, und die Aeser der Land- und Wasser-Thiere würden bald Luft und Wasser verpesten, ein noch größeres Sterben und Vergehen alles Fleisches verursachen, und so die Vollkommenheit der Welt und der hohe Endzweck der Schöpfung ganz verloren gehen.

Dem aber hat der gütige Gott durch die wohlthätigste aller Einrichtungen vorgebeugt und es ist die weiseste Anordnung der Natur, daß sowohl der Mensch als auch andere Thiere von ihren Nebengeschöpfen sich nähren. Alles vorher erwähnte Ungemach wird dadurch vermieden, den schädlichen Thieren werden die ihnen und andern heilsamen Grenzen gesetzt; indeß die ed-

leren Geschöpfe, die Menschen, und die unschädlichen und zahmen Thiere in bestimmten, zu ihrem Wohle abzweckenden und abgemessenen Verhältnissen bald zu, bald ab nehmen, und die Welt in steter Vollkommenheit erhalten wird.

Drum, da der Erdensohn so selten weiß, was ihm ersprießlich ist im Leben, und da so mancher aus Unwissenheit mehr als aus Bosheit, die Einrichtung der Welt tadelt, und an seine Güte zweifelt, denn die Unvernunft sieht das nicht ein, Undenkende begreifens nicht: so rufe man jedem Zweifler und Tadler, jene inhaltreichen Worte zu: (Hiob 12, 7 u. d. f.) Frag nur das Thier, es kanns bekräftigen, den Vogel in der Luft, er wird dirs sagen. Die Erde frag, sie kann es dich lehren; erzählen werden es dir die Fische im Meere. Wer sollte sich dadurch nicht überzeugen, daß Gottes Hand dies so geordnet hat, die Hand, welche die Seele aller Lebenden, den Geist eines jeden Menschen hält? Ja wer wird nicht, betrachtet er, was diese Hand geordnet hat, sieht er die Wunder des Thierreichs und die außer ordentlichen Wohlthaten, die Gott uns durch dasselbe zukommen ließ, wer wird nicht mit David ausrufen: (Ps. 92, 5. 6.) Herr, deine Werke ergötzen mich; wie groß sind deine Thaten, Herr! wie tief die göttlichen Gedanken!

Berichtigung:

Im vorigen Stück S. 223. Z. 2. v. u. statt Gtoff l. Stoff. S. 224. Z. 11. statt fad l. Pfad. S. 235. Z. 11. v. u. statt kat l. hat. S. 228. Z. 6. v. u. st. Wunsch l. Wunsch. S. 230. Z. 13. st. Gebrechligkeiten lies Gebrechlichkeiten. S. 233. Z. 10. st. ängstlich l. ängstlich, Z. 19. st. quälenden l. quälendsten. S. 235. Z. 8. st. größte lies größten.

Erbauungen.

Siebzehntes Stück.

Predigt
am ersten Tage des Passah-Festes.

Dieses ist vom Herrn geschehen, wunderbar in unsern Augen; dieser Tag, ihn hat der Herr gegeben, laßt uns ihn feyern mit Wonnesang. (Psalm 18, 23. 24.)

Herr der Zeiten und der Schicksale! der Du ewig bist und alles überlebst, vor Dessen allwissendem Blicke das äußerste Ende der Zukunft sich enthüllt, und der frühste Anfang der Vergangenheit sich zur Gegenwart gestaltet; — Beherrscher aller Reiche, aller Völker und Geschlechter! schau herab auf Deine Diener, die sich hier versammelt an heiliger Stäte, Deinem heiligen Wesen zu huldigen und Deine Majestät anzubeten. Verschmähe nicht die Lob- und Dankgesänge, die aus dem Herzen später Enkel Dir jetzt tönen für die Wohlthat und Gnade, die Du ihren Vorfahren hast erwiesen. — Geschlechter werden geboren und gehen unter, Nationen steigen empor und fallen wieder in ihr Nichts zurück, Wech-

sel beherrschet den Raum und die Zeit; doch Du bist unveränderlich allen Völkern, allen Menschen, allen Wesen zu allen Zeiten derselbe Gott und Vater. Dein Auge wacht über das Leben auch des kleinsten Wurmes, und ohne Deinen Willen fällt kein Tröpfchen Thau zur Erde; Deine Gnade leuchtet unter allen Himmelsstrichen, Dein Seegen füllet alle Räume und Deine erbarmungsvolle Hand steht jedem offen, der mit wahrem Vertrauen zu Dir empor blickt. Laß, o Herr! auch über uns Deinen allmächtigen Geist walten, und erhöre uns gnadenvoll, denn wir haben unsere Hoffnung in Dich gesetzt; Dir befehlen wir unsere Wege und unser Thun, Du wirst es vollführen; Du wirst in Deinen Schutz uns nehmen und durch Deinen Beystand uns zum Ziele führen. Amen!

Groß und erhaben ist jede Stunde im menschlichen Leben,
Wichtig jeder Moment, reich an Betrachtung und Sinn.
In dem Laufe der Zeiten drängt sich das Große an Großes,
Gutes wie Böses ergreift, fesselt den staunenden Blick.
Lehrreiches viel und mancherley Wohlthat des segnenden Himmels
Trägt in dem fruchtbaren Schoos eilig die Gegenwart her.
Mischend die schwarzen und glücklichen Loose, gibt sie dem Menschen
Tröstend im Unglücke selbst, unverhofft manchen Gewinn.
Wichtiger aber fürwahr, sind uns der Vergangenheit Bilder,

Die sie von Ewigkeit her deutlich im Spiegel uns zeigt.
Bis in der Vorwelt grausendes Dunkel dehnt sie des Hauptes
Riesengestalt, auf das Jetzt stützt sich ihr fortschreitender Fuß.
Lehrend steht sie da, ein' erfahrne Greisinn, und wäget
Weis' und bedächtig das Haupt, rathet und leitet und schützt:
Menschengeschichte ist sie, bleibend, ein heil'ges Orakel,
Kündend dem neuen Geschlecht Gottes verherrlichtes Werk.

Keines Menschen Leben ist so unbedeutend, meine Freunde! daß er nicht Einen Tag, Eine Stunde wenigstens erleben sollte, die er als merkwürdig in das Tagebuch seiner Erden-Reise verzeichnet, und deren jährliche Wiederkehr die Rückerinnerung an jene Zeit der Freude oder Trauer vor die Seele ruft, und seine Seele aufs Neue mit frohen oder schmerzlichen Gefühlen erfüllt. Die Errettung aus drohender Lebensgefahr, das Genesen von einer tödlichen Krankheit, die Geburt eines theuern Kindes, der Tod eines geliebten Weibes, der Verlust der Freyheit oder anderer theuren Güter, — fürwahr dies sind bedeutende Punkte in dem Gemählde des menschlichen Lebens, und mächtig ist der Eindruck, den sie in dem Gemüthe hinterlassen; gewichtig wird der Tag, den solch eine Begebenheit bezeichnet, und so oft ein neues Jahr ihn wiederbringt, wird er gefeyert oder tief betrauert. Wie viel bedeutender aber sind für uns die glücklichen

oder unglücklichen Begebenheiten, die das Wohl und Wehe ganzer Nationen, das Schicksal großer Reiche und Länder entschieden haben; wie merkwürdig sind nicht erst die Tage, die in dem großen Buche der Weltgeschichte aufgezeichnet stehen! Ein solcher Tag wird nicht in Einem Herzen, in Einem Menschenalter bloß empfunden: Millionen Seelen sind von gleicher Theilnahme ergriffen, von Einem Hochgefühle nur durchdrungen, und auf die späteste Enkel noch wird dieser Tag vererbt, und als ein heiliges Denkmal ihnen hinterlassen. Doch nicht Gefühle bloß so mannigfacher Art soll das Andenken an die großen Tage der Vorzeit in uns erwecken, nicht bloß erinnern soll uns ein solches allgemeines Fest an das, was vor vielen Zeiten unsern Voreltern widerfahren ist, und dann aus unserm Herzen schwinden: o nein, belehren soll es uns zugleich und an Erfahrung reicher machen; auffassen sollen wir die Bedeutung eines solchen Festes, wir sollen forschen in der Geschichte, und die Vergangenheit, aus deren Schoos die Gegenwart sich entwickelt, zu unserer Führerinn erwählen; wir sollen betrachten die Thaten Gottes, der das Schicksal Aller und die Begebenheiten, groß und klein, bestimmt; wir sollen in der Bedeutsamkeit so wichtiger Ereignisse, in dem Gelingen und Gedeihen ihrer Folgen ein Muster und ein Beyspiel zur Nachahmung uns aufsuchen; wir sollen

uns vereinen an solchen Tagen, den Herrn anzubeten und Ihm zu dienen, aus dessen Händen das Gute wie das Böse kommt. — Auch wir, meine Freunde! begehen heut ein National-Fest; ein großes, großes Fest, das uns an jene außerordentliche, merkwürdige Begebenheit erinnert, die nicht nur die Weltgeschichte, sondern auch das Buch aller Bücher: die heilige Schrift zum ewigen Andenken aufgezeichnet hat; heute ist der Tag erschienen, den eine That verewigt, die, wie der Psalmist in unserm Texte singt: vom Herrn geschehen ist sie, wunderbar in unseren Augen; diesen Tag gab uns der Herr, laßt uns ihn feyern mit Wonnesang! — Ja groß und wichtig ist dies Fest gewesen in seinem Ursprung, seegenreiche Folgen hatte jener Tag, der dieser Feyer seinen Nahmen gab, heilig ward er eingesetzt für ewige Zeiten, und von der Gottheit auserkohren, bis auf die späteste Nachwelt noch vom Vater bis stets auf Kindeskinder fortgepflanzt zu werden; aber doppelt wichtig, doppelt heilig wird er jetzt uns, dieser Tag; mit Staunen und Ehrfurcht vor dem Herrn muß die hoch erhabene Bedeutung, die wichtige Veranlassung unserer heutigen Feyer uns jetzt mehr als sonst erfüllen: denn dieses Fest, es ist das Freyheits-Fest, das wir jetzt feyern; dieser Tag, er war vor mehr als

tausend Jahren einst der Tag der Erlösung einer ganzen Nation vom Sklavenjoch, der Tag der Befreyung aus den Fesseln vierhundertjähriger Gefangenschaft!

Freyheit! Errettung vom Sklavenjoch! Befreyung aus Jahre langen Fesseln der Gefangenschaft! Wer fühlt sich nicht begeistert schon beym Nennen dieser Worte? Wer wird nicht bis ins Innerste ergriffen von der riesengroßen, allumfassenden Bedeutung dieser Himmelstöne? Wem schlägt das Herz nicht hoch empor, wem schwillet nicht die Brust vor wonnigem Entzükken, wenn er an Freyheit, an Erlösung aus der Knechtschaft denkt? Wer weiß nicht jetzt, vom Greis im Silberhaare, bis zu dem lallenden Kinde, was diese Worte Großes und Erhabenes enthalten, wer weiß es jetzt nicht, zu einer Zeit, wo der große Freyheitstag für die gesammte Deutsche Nation zu dämmern beginnt, wo ein hochherziges, tapferes Volk mit Muth und im Bewußtseyn seines heiligen Rechtes die Ketten der Tyranney zersprengt, und das unerträgliche Joch einer lang erduldeten Knechtschaft von sich abwirft? — Freyheit, du köstliches, dem Menschen von seinem Schöpfer angeerbtes Gut! was ist der Sterbliche, was ist sein ganzes Leben,

wenn er dich vermissen muß! Wie erblaßt der Glanz der größten Güter alle, wie schwindet jede Herrlichkeit dahin, wo du den Rücken kehrst! Da liegt die weite Schöpfung, die herrliche Natur vor dem Menschen aufgethan, sein brennender Blick mögte gern an ihrer Schönheit sich laben, sein ungeduldiger Fuß durch ihre Fluren wandeln; zwey Güter sind ihm von seinem Gott verliehen, welche jene Freuden noch erhöhen sollen: Vernunft und Sprache. Doch die Tyranney blendet dieses freye Auge, und setzt dem Fuße Gränzen vor: bis hierher und nicht weiter; den ungebundnen Geist, die freye Denkkraft zwinget sie in Fesseln, und verschließt die Lippe mit eisernem Finger. Welch ein trauriges, bejammernswürdiges Loos, welch ein empörender Anblick ist es, wenn der Mensch, von seinem Gott und Schöpfer frey geschaffen, zum Herrn der Erde, und alles dessen, was sie füllt, erkohren; dem die Natur ihre reichsten Schätze darbietet, ihre verborgensten Geheimnisse enthüllt, für den auf jedem Schritte, in jedem Winkel, den sein Fuß betritt, die Freude Ergötzlichkeiten und Lust der Sinne wie des Geistes zubereitet: — wenn dieser Mensch, im Ebenbilde Gottes geschaffen, zu großen Unternehmungen bestimmt, von einem feurigen, rastlosen Streben beseelt, sich plötzlich in einen engen Kreis gebannt sieht, wenn die Güter, die ein Gott ihm gegeben, von

einem Menschen ihm entrissen werden, der kein anderes Vorrecht hat als das des Stärkern; wenn der freye Wille in seiner Brust, der seine Handlungen adeln soll, und durch welchen nur sein Glaube, seine Sittlichkeit und Tugend ihren wahren Werth erhalten, von der Unmenschlichkeit gezwungen wird, ihren unheiligen Absichten, ihren unwürdigen Zwecken zu dienen. Fürwahr, es ist besser nicht geboren seyn, als in solcher Sklaverey zu leben! —

Als freye Männer zogen einst die Kinder Israel auch hinunter nach Egypten; ein kleiner Stamm wars, von 70 Seelen, an ihrer Spitze Jakob, der Gottesmann. Als freye Männer wurden sie nicht nur in diesem fremden Lande geduldet, sondern auch mit Auszeichnung behandelt wegen ihres Bruders Joseph, in dem Egyptens Volk und König ihren Retter, ihren Liebling ehrten. Auf Geheiß Gottes, unter seinem allmächtigen Schutze, hatten sie ihre heimathlichen Fluren und Triften verlassen, und Er vergaß sie nicht im fremden Lande, Er segnete ihre Heerden, und, das schönste Gut des Menschen, ihre Leibesfrucht. — Wer kennt die Wege der göttlichen Vorsehung, wer merkt auf ihre Schritte, wenn sie schon lange Zeit vorher dem Ahnherrn dieses Stammes in einer nächtlichen Erscheinung vorhergesagt, daß seine Enkel einst in diesem Lande Sklavenketten tragen würden. Zu bald war ach! des Herrn

Wort erfüllt, denn mit Josephs Lebensflamme erlosch zugleich das Andenken an seine ehemaligen Verdienste und zurückgebliebenen Verwandten. Ein neuer Herrscher bestieg den Thron Egyptens, der den Joseph, und den Gott, der diesen einst zur Rettung des egyptischen Reiches gesendet, nicht kannte, und nicht kennen wollte. Ein Unmensch war es, ein blutdürstiger Tyrann, der, aus reiner Lust zum Bösen, den Seegen Gottes in Fluch verwandeln wollte, und das große Vorrecht des Regenten, Millionen zu beglücken, in stolzem Uebermuthe mit Füßen trat. Unter dem Vorwande, seines Reiches Wohlfart zu begründen, störte er den Frieden dieser ruhigen Bewohner Gosens, unterjochte sie; seine Habsucht raubte ihnen ihr rechtmäßiges Eigenthum, seine Uebermacht zwang sie, ihm zu dienen, den sie als Herrscher niemals anerkannten; er drückte sie durch neuen, unerhörten Zins, Büttel setzte er ihnen und Vögte, die sie zu saurem Frohndienste, zu den niedrigsten Arbeiten treiben mußten, und seine Schadenfreude ergötzte sich an all die Gräuel, die die Handlanger seiner Bosheit an Unschuldigen verübten; eine Augenweide wars für seinen mordbegierigen Blick, wie diese unter den grausamen Streichen ihrer Henker bey schwerer Arbeit fast erlagen. In diesem traurigen Zustande der erniedrigten Menschheit, ward nicht nur des Geistes, Kraft gelähmt, die zartesten Gefühle

auch des Herzens, die Triebe, die der Schöpfer selbst dem Raubthier nicht versagte, wurden erstickt und ausgerottet: die Mutter zwang der grausame Befehl des Wüthrichs, das eigne Kind, das sie in ihrem Schoos getragen, das unter Schmerzen sie gebohren, dem Tode hinzugeben; die Leibesfrucht, die einst des Alters Stütze und Freude werden sollte, mit eignen Händen ins nasse Grab des Nilstroms zu versenken. O der Tyranney, o des größten Elends, womit der Herr ein Volk je heimsuchen konnte! Und solche Leiden 400 Jahre zu ertragen! Konnte es der himmlische Vater wohl mit ansehen, daß ein Mensch, ein nichtiger Sterblicher, Seine Kinder so unmenschlich würgen, die weisen Einrichtung der Natur so gewaltsam zerstören durfte? Gab es einen Gott, der Ungerechtigkeit nicht duldet und die Unschuld schützt? — Wird ewiglich der Herr verstoßen, und keine Gnade mehr erzeigen? Ists völlig aus mit seiner Güte? Hat die Verheißung ganz und gar ein Ende? Hat Gott sein Erbarmen vergessen, hält Grimm sein Mitleid fest verschlossen? — Ach), der Glaube an einen Schöpfer, der das Weltall mit Weisheit ordnet und erhält, das Vertrauen auf einen Vater, der mit Gnade und Gerechtigkeit sich Seines geringsten Geschöpfes erbarmt, die Zuversicht auf den Gott ihrer Väter, der diesen sich unter dem Nahmen des Allmächtigen

offenbart hat: alle diese tröstenden Stützen des menschlichen Herzens mußten in jener Zeit des Fluches, wo der Himmel dem Eisen und die Erde hartem Erze glich, von dem harten Drucke der Sklaverey gänzlich zu Boden gedrückt werden, das schwache Licht der Hoffnung in der egyptischen Finsterniß ihres ewigen Kerkers bald erlöschen. Doch der Hüter Israels, er schlummert nicht, noch schläft er; nicht auf immer zürnt der Herr, nicht auf ewige Zeit verbirgt er das Angesicht. So spricht der Hohe und Erhabene: (ewig Dauernder und Heiliger ist sein Nahme) — heilig throne ich in den Höhen, aber auch bey zerknirschtem, gebeugtem Gemüthe; belebe, die demüthigen Geistes sind, belebe, die zerknirschten Herzens sind. Nicht immerwährend hadere ich, zürne nicht auf ewige Zeit, wenn des Menschen Geist vor mir in Gram sich hüllt, in Trauer sich hüllen die Seelen, die ich geschaffen. — Schlägt Er auch Wunden oft, Er heilt sie wieder; wo Er verletzt, trieft auch Sein Balsam nieder. Er, der zerbrochnen Herzen nahe ist, der geschlagnen Gemüthern hilft; — Er, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Er sah das Elend Seiner Kinder, sah die Bedrükkung, womit Egypter sie bedrängten; zu Seinem Throne hinauf drang das Geschrey der Kinder Israels vor ihren Drängern; —

vollendet war die Prüfungs-Zeit, die Er den Enkeln Abrahams ausgesetzt; das Maaß der Tyranney war voll, ja übervoll, — und Er, der allmächtige Gott, beschloß ihre Befreyung aus dem eisernen Schmelzofen, ihre Errettung aus dem Lande der Sklaverey. Moses sandte er, seinen Diener Aaron, den er auserkohren, diese thaten Zeichen dort, Wunderstrafen in Chams Gefilden. Er rief der Finsterniß, sie kam; niemand seinem Worte ungehorsam; Wasser wandelte er in Blut, tödtet ihre Fische alle. — Frösche wimmeln in dem Lande, bis in ihrer Könige Pallåste. — Sprach's, und Schwärme von Gewild und Ungeziefer füllten ihre Grenzen. — Hagel gab er ihnen statt des Regens, Feuerstrahl in ihrem Lande; — Schlug den Weinstock, schlug den Feigenbaum, zerbrach in ihren Grenzen jedes Baumgewächs; — Sprach's, und Heuschrecken kamen, und Käfer ohne Zahl, und fraßen alles Kraut im Lande, und fraßen alle Frucht der Felder. — Durch solche Wunderthaten, die nur die Allmacht kann vollführen, offenbarte er sich durch seinen Auserkohrnen, den Sünder zu beschämen, den Feind zu stürzen, der Rache schnaubte; doch dieser lachte der Strafgerichte Gottes, vergaß die Gottheit, wie er auf Menschlichkeit schon lange nicht geachtet; wer ist der Ewige, daß seiner Stimme ich

gehorchen soll? so fragte er stolz, sich selbst für eine Gottheit haltend, und drückte nur noch mehr und plagte das getäuschte Volk. —

Da schickte Gott in einer Nacht, — (so lange die heilige Schrift bestehen wird, wird diese Nacht von Gottes That erzählen), — seinen Würge-Engel im ganzen Lande, schlug alle Erstgeburt des Reiches, ihrer Kräfte Erstlingsfrucht; es war kein Haus, das nicht ein Todter füllte. Hier erkannte Israel zum ersten Male wieder, daß ein Gott ist; daß dieser Gott nicht nur allmächtig, sondern auch allgerecht regiere, daß Er derselbe Gott noch sey, der wahre Gott, der ihren Voreltern gnädig sich gezeigt hat; in jener Nacht des göttlichen Strafgerichtes ging ihnen auf der hellste Stern der Hoffnung, der ihren Augen in der Ferne ein schönes Ziel entdeckte, und ihre Brust fing jetzt zum ersten Male an, frey zu athmen, ihr Auge hing zum ersten Male mit Wohlgefallen wieder an dem großen Sternen-Teppich. Ohne Waffen, den Wanderstab bloß in der Hand, im mächtigen Vertrauen auf die Gottheit und auf ihre gute Sache zogen sie mit hoch erhabner Hand, mit freier Stirn, unter Jubel-Gesang und Dank zu dem Herrn, aus dem großen Kerker ihrer Freyheit, und kein Schwächlicher blieb zurück. Ihres Abzugs war Egypten froh, denn des Herrn Furcht war über sie gefal-

len. Hin zogen sie, Männer, Greise, Frauen, Kinder und Säuglinge, und Gott war mit ihnen. Er breitete zur Decke ihnen eine Wolke aus, schickte eine Feuersäule, des Nachts zu leuchtet. Aber der Feind hatte sich von seinem Todesschrecken erholt, und er bereute, daß er die Schlachtopfer seiner Wuth sich hat entreißen lassen; auf sitzt er mit Mann und Knecht und Roß und Wagen ohne Zahl, und stürmt hinan gleich brausendem Orkan, verfolgt und holt sie ein am Meeres-Ufer. Schon sieht das kaum befreyte Volk das Antlitz der verhaßten Peiniger, es sieht die neuen Ketten schon, die härter noch und schwerer ihren Nacken beugen, ihre Glieder drükken sollen. Das Angstgeschrey der Frauen steigt gen Himmel, von Furcht und Reue ist jedes Herz ergriffen, es ist die Wahl hier nur zwischen Tod durch Feindes Schwert und Untergang im Meer der Wellen: da tritt der Gottesmann, der heilige Prophet und Wunderthäter Moses auf, und verkündiget die Hülfe Gottes. Der Ewige wird für euch streiten, so ruft er ihnen zu, ihr aber schweiget still. — Und der Ewige stritt für sie, führte selber ihren Kampf für Freyheit und für Unschuld; er schalt dem Schilfmeer, — es versiegte; durch Tiefen führte er trockenen Fußes sie wie in der Wüste; befreyt sie von des Hassers Hand, errettet sie von Feindes Macht. Fluten

deckten ihre Widersacher, nicht Einer, der entkam. — So endigte der Herr die Sache Seines Volkes, so kam unter Seinem mächtigen Beystand das große Werk der Erlösung zu Stande, um Seines Nahmens willen half er ihnen, um Seine Allmacht kund zu thun. Jetzt glaubten sie an Seine Worte, und sangen Lobgesang: die Rechte des Herrn ist erhaben, die Rechte des Herrn erkämpft den Sieg! —

O meine Freunde und Zuhörer! wer von uns, in dessen Brust nicht jede Spur von Gefühl erstorben ist, empfindet nicht das Große und Erhabene dieses merkwürdigen Tages, wer theilet nicht jetzt nach so späten Jahren noch das selige Gefühl, das die freye Brust geretteter Menschen empfand, als sie die Feinde ihres Lebens, die Räuber ihrer Freyheit in der Fluten Tiefe begraben sahen, als das Meer sie trennte von der Wiege ihrer Knechtschaft, vor ferneren Verfolgungen sie schützte, und so den letzten Stein der Beklemmung von ihrem Herzen wälzte? Wer hebt nicht jetzt noch dankbarlich die Blicke auf zum Himmel, wer wollte heute nicht eben so dem Herrn danken für Seine Wohlthat, als unsere Voreltern es an dem denkwürdigen Strande des Schilfmeeres gethan? Wer wird durch die Erinnerung dieses Festes nicht innig überzeugt von Gottes Größe, Allmacht, Allgerechtigkeit und Gnade? Wer stimmt nicht freudig ein in den Gesang des Dichters: Dieses ist vom Herren geschehen, wunderbar in unsern Augen, diesen Tag, Gott hat ihn gegeben; laßt uns ihn feyern mit Lobgesang!

(Der Beschluß im nächsten Stücke).

Festgesang.

Schmücket das Fest mit grünenden Myrthen,
Umwindet mit Kränzen den heil'gen Altar.
Singet dem Herrn in fröhlicher Menge;
Er nur ist König, regiert immerdar!

Unter den Mächtigen, wer ist so mächtig,
Wer so erhaben, so gütig wie Gott?
Die Rechte des Herrn ist siegreich im Streite,
Sie befreyt aus Gefahren und Noth.

Tief in Gefangenschaft schmachtet' einst Israel
In Egyptens abgöttischem Land'!
Duldete Leiden und sklavische Fesseln,
Schon stand es nah an des Untergangs Rand.

Da schwebte vom Himmel Dein Engel hernieder,
Ein Retter erstand er am Nils-Strand,
Wunder vollführt' er und göttliche Thaten,
Und führte Dein Volk aus mit mächtiger Hand.

Verderben ereilte und Schmach die Tyrannen,
In Strömen floß der Erzgebohrnen Blut;
Und was dem würgenden Engel entronnen,
Deckte des Schilfmeers tilgende Fluth.

So hat sich des Ewigen Allmacht verherrlicht,
Durch Thaten an Jakobs treuem Geschlecht,
Drum singen die spätesten Enkel noch Dank ihm,
Verkündigen, wie Er die Unschuld gerächt.

Schmücket das Fest mit grünenden Myrthen,
Umwindet mit Kränzen den heil'gen Altar.
Singet dem Herrn in fröhlicher Menge;
Er nur ist König, regiert immerdar!

Erbauungen.

Achtzehntes Stück.

Predigt
am ersten Tage des Passah-Festes.
(Beschluß).

Aber nicht nur das Andenken an jene Thaten und Wunder, die der Allmächtige in Egypten für unsere Voreltern gethan hat, macht uns diesen Tag so merkwürdig, nicht die Begebenheit als bloße Thatsache ist es, die uns zur Theilnahme an diesem frohen Feste auffordert: nein, meine Freunde! die Kette von herrlichen Folgen, welche sich aus dem Schooße jener Periode entwickelten, die große ewige Wohlthat, die nicht nur damals die Söhne Jakobs beglückte, sondern deren Segnungen auch wir genießen, und unsere Nachkommen bis in ewige Zeiten sich erfreuen werden: diese sind es, die es uns zur heiligen Pflicht machen, das Passah-Fest als das wichtigste und heiligste zu betrachten, den Herrn zu preisen und Ihm zu danken für die Zeichen Seiner Gnade und Liebe, als wären sie uns selber widerfahren, als hätte die Gottheit für uns selbst unmittelbar gewirkt. Wenn die Erlösung aus Jahrhundert

langer Gefangenschaft, die Befreyung von einem harten Joche ein großes und wichtiges Werk war, das der Allmächtige zur Verherrlichung Seines Namens und zum ewigen Denkmahl Seiner Größe vollführt hat; wenn der Ausgang unserer Voreltern aus Egypten als der Anfang der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit einer sich bildenden Nation, als das erste Beginnen des durch seine Schicksale und seine Verfassung merkwürdigen israelitischen Staates, den ersten und wichtigsten Platz in der Geschichte dieses Volkes behauptet: so war die Veranlassung zu diesem Feste bedeutend genug, um die jährliche Wiederkehr dieses herrlichen Tages durch ein National-Fest zu verherrlichen, so lange die Reiche von Israel und Juda blühten, so lange der heilige Salamons-Tempel der große Vereinigungspunkt zu Jerusalem war, wohin drey Mal des Jahres der größte Theil der Nation hinzuströmte, um vor dem Angesichte des Herrn zu erscheinen, und wo die allgemeine Freude das Band der Liebe und Eintracht um alle Stämme, um alle Familien und um alle Herzen fester knüpfte und sie zu gegenseitiger Verbindung froh verbrüderte. Damals mußte dieses Fest allerdings von großer Wirkung seyn und zur allgemeinen Theilnahme auffordern; die Rückerinnerung an den kleinen Ursprung, an die Leiden eines zur Zeit blühen-

den, mächtigen und glücklichen Volkes mußte alle Herzen mit Freude und Dank gegen den Schöpfer erfüllen; die wunderbaren Wege, auf welchen Jehovah sie aus Egypten und in das verheißene, angelobte Land Canaan geführt hat, mußten sie von Seiner Größe, Allgewalt, und von der Wahrheit überzeugen, daß das Zeugniß des Herrn treu ist; und daß Er seine Gnade aufbewahrt bis ins tausendste Geschlecht, denen, die Ihn lieben und Seine Gebote halten; daß Er den spätesten Enkeln treu erfülle, was ihren Vätern Er verheißen. — Aber kann es für uns dasselbe Interesse noch haben, kann die Erinnerung an jenen Tag der Freyheit und der Gründung eines neuen, selbstständigen Staates auf unsere Gemüther eben so mächtig wirken, in unseren Herzen dieselben Gefühle und Empfindungen hervorbringen, in diesen Zeiten hervorbringen, wo der Israelitische Staat zu seyn längst aufgehört hat, von dessen alten Verfassung keine Spur mehr zu finden ist, und dessen Sitten und Gebräuche jetzt so sehr verändert sind? Hat es für uns noch dieselbe hohe Bedeutung, denselben Grad der Heiligkeit, bey uns, die wir keine eigene Nation, kein eignes Volk mehr ausmachen, sondern uns brüderlich den Nationen, den Völkern angeschlossen haben, unter denen wir gebohren sind und leben; die wir, erst

unlängst durch die Gnade unseres Königes unter seine freyen Unterthanen und Bürger aufgenommen, Preußens Boden nur als unser angebohrnes Vaterland betrachten, zu Preußens Volk, zur großen teutschen Nation uns zählen? Und dennoch befiehlt die heilige Schrift: es solle dieses Fest auf ewige Zeiten zum Gesetz gefeyert werden; dennoch sollen wir Zeitlebens uns des Tages erinnern, da unsere Vorfahren aus Egypten gegangen sind, und diese Begebenheit uns so vergegenwärtigen, als hätten wir sie selbst erlebt? Und warum sollen wir jetzo mehr als sonst die Bedeutung dieses Tages auffassen, warum jetzt mehr als sonst die Thaten uns vor die Seele rufen, durch welche dieses Fest verewigt worden ist? — Allerdings, meine Freunde und Zuhörer! ist dieser Tag, ist diese Begebenheit für uns und unsere Nachkommen von derselben Wichtigkeit, von demselben Einflusse, als sie für unsere Voreltern gewesen, und wenn das Passah-Fest auch schon als National-Fest seiner hohen Bedeutung, seiner feyerlichen Zeremonien jetzt beraubt ist, so steht es dennoch als Religions-Fest noch heilig und unerschütterlich da, und muß uns heilig auch und unerschütterlich für immer bleiben. Nicht bloß von körperlichen Leiden hat der Ewige Abrahams Nachkommen befreyt, nicht bloß des Leibes

Fessel gesprengt, und das eiserne Joch zerbrochen, das ihre Schultern drückte; Freyheit und Selbstständigkeit waren nicht die einzigen köstlichen Früchte, die aus der Wunder-Saat des Ewigen in dem Garten Egyptens emporkeimten; das gelobte Land war nicht die einzige Belohnung, die der Allvergelter ihnen zum Ersatz für lange Leiden aufbewahrt hatte: Er that noch mehr für sie; ein schöneres Gut, eine schönere Freyheit noch sollte sie beglücken. Religion! Freyheit des Geistes und des Willens! dies waren die herrlichen Güter, die der Ewige ihnen zugedacht hatte, deren überirdischer Glanz ihre Seelen und Gemüther erleuchten sollte, und deren erste wohlthätige Strahlen mit der Morgenröthe jenes großen Passah-Festes zugleich hereinbrachen. Mit den lastenden Ketten von den gelähmten Füßen fiel auch die Binde des Aberglaubens und des abgöttischen Wahnes von ihres Geistes Auge, der gottgesendete Prophet trat auf, und verkündigte nicht nur Befreyung von dem Frohndienste, sondern auch vom Götzendienste. Die Lehre von einem einzigen, ewigen Wesen, vorher von keiner Nation gedacht und verehrt, ward öffentlich gelehrt und zur allgemeinen Kenntniß gebracht; der Sonne gleich ging diese Lehre auch an jenem Tage auf, zerstreuete die Nebel des Irrthums, erleuchtete die schwarze Dunkelheit der Unwissenheit und der Irreligion,

und strahlte fort in hellem Glanze, um nie wieder von dem Horizont zu schwinden, um einst die Mutter aller Religionen zu werden. Wenn du das Volk aus Egypten führst, werdet ihr der Gottheit auf diesem Berge dienen; dies war das Zeichen, wodurch die Gottheit zuerst dem Moses sich am Berge Horeb ankündigte und dessen Sendung zur Befreyung des israelitischen Volkes heiligte. Von dieser Verheißung, von der Größe seines Amtes ganz erfüllt, unternahm er im Vertrauen auf den mächtigen Schutz und Beystand seines Gottes das riesengroße Werk, seine Brüder doppelt frey zu machen und sie nicht nur dem Lande, wo Milch und Honig floß, sondern auch dem ewigen Reiche des höchsten Gottes näher zu führen. Er unternahm es, und es gelang ihm. Ich bin, der ich bin, (d. h. der Ewige, Unveränderliche) sendet mich zu euch; mit diesen Worten trat er zu den Aeltesten des Volkes, und das Vertrauen auf Gott, das seine Brust belebte, die Begeisterung, die jedes seiner Worte beseelte, strömte über in die Herzen seiner Zuhörer, und theilte sich allen Gemüthern mit. Der schwache Funke von Hoffnung, der selbst dem unglücklichsten immer noch, wenn auch verborgen, glimmt, ward von diesem kühnen Gedanken ergriffen, und bald zur hellen Flamme angefacht. Er, der Ewige, der Unveränderliche, Er muß auch ihrer Väter Gott seyn, derselbe

be, der diesen sich als allvermögend und allmächtig offenbart, der Abraham dem Feuertode entrissen, der Isaak vom Untergange gerettet, als er gebunden schon als Opfer lag; der dem frommen Jakob beygestanden, als er mit dem Engel kämpfte und der Joseph seinen Mördern entführt hat. Diese mächtige, aber noch immer furchtsame Hoffnung ward bald zur festen Ueberzeugung, als sie mit ihren Augen deutlich sahen die Wunder, die Moses Hand verrichtete. Als Egyptens Land und Volk von schweren Plagen heimgesucht, und sie selbst vor jedem Unfall, vor jeden Schaden geschützt wurden; als der Himmel unbewölkt und heiter über Gosens Fluren lächelte, während dessen er durch schweren Hagel, durch Blitz und Donner die reichen Saaten ihrer grausamen Bedrücker zerstörte; als Israel des süßen Sonnenlichtes sich erfreuen konnte, zu einer Zeit, wo die schwärzeste Nacht drey Tage lang das ganze Land des Nils vergrub; als der Todes-Engel in allen Häusern, ja selbst in dem Pallast des Königs alle Erstgebohrnen würgte, ihre Wohnungen aber geflissentlich verschonte; als endlich die flutenden Wogen des Schilfmeers sich theilten, von beyden Seiten sich gleich hohen Mauern thürmten, als das schlüpfrige Naß des Abgrundes unter ihren Füßen erstarrte, und erst den feindlichen Tritten entwich, und das Meer mit wilder Gewalt über das Haupt der Verfolger zusammenstürzte: da

glaubte das Volk an den Ewigen und an Seinen Diener Moses, da überzeugte es sich, daß eine allwaltende Vorsehung sich seiner liebevoll erbarmen wolle, daß eine vergeltende Gerechtigkeit lebt, die den gesenkten Blick des Unterdrückten emporrichtet und den stolzen Nacken des Uebermuthes beugt. Nun ward erst Gott verherrlicht durch seine Thaten, denn er ward durch sie erkannt. Einheit, Ewigkeit, Allmacht, Allgüte und Allgerechtigkeit des höchsten Wesens, — diese fünf vorzüglichsten Eigenschaften des Schöpfers und Weltregierers offenbarten sich augenscheinlich in Einer That und befestigten in dem freyen, dankbaren Herzen eines geretteten Volkes das Vertrauen auf dieses höchste Wesen, die Hingebung in Seinen Willen und den Glauben an den Gott ihrer Väter, welche es am Berge Sinai durch den einstimmigen Ruf: wir wollen thun und gehorchen, vollkommen bewährte. Diese fünffache Erkenntniß Gottes war der feste Grund, worauf Moses das ganze Gebäude der Gesetzgebung, der politischen sowohl als der kirchlichen, aufführte und befestigte; aus diesen Eigenschaften, die, wie die Wahrheit selbst, ewig sind und unveränderlich, floß die Lichtquelle der Religion unserer Väter, die, in ihrem hellsten Mittagsglanze zu blendend für das schwache Auge des Sterblichen, in mehrere Ströme sich zertheilte, und das Geschlecht der Menschen selig

macht und glücklich. — Dieses, meine Freunde! war der große Zweck des weisen Schöpfers, den er an die Befreyung des israelitischen Volkes knüpfte, dieses war die für uns so unermeßliche Wohlthat, die uns nicht minder als unsere Voreltern verpflichtet, dem Ewigen an diesem Tage zu danken, daß er durch jene Begebenheit, die uns das heutige Fest in das Gedächtniß ruft, den Keim des Seegens und der Glückseligkeit gepflanzt hat, dessen verschiedene Zweige und Früchte für Miriaden Menschen auf ewige Zeiten gleich labend und erfreulich sind. Dieses ist der wichtige Grund, warum der unsterbliche Prophet und Lehrer im Nahmen Gottes bei den größten Theil seiner Ge- und Verbote auf diese wichtige Epoche des menschlichen Geistes hindeutet, warum er stets sie mit der Erinnerung an den Ausgang aus Egypten verbindet, warum er endlich dieses Fest zum ewigen Denkmal eingesetzt, Zeitlebens es auf Kind und Kindeskind in lebhafter Rückerinnerung fortzupflanzen. Denn Gott zu fürchten, Seine Gebote halten, ist des Menschen Zierde und Bestimmung. Doch wahre Gottesfurcht, reiner Gottesdienst kann nur aus der Erkenntniß Gottes in Seinen großen Eigenschaften und Thaten fließen. Diese hohe Bedeutung, diesen tiefen Sinn müssen auch wir dem heutigen Tage geben, und die Wichtigkeit desselben einsehen; mögen auch durch der Zeiten

und der Dinge Wechsel die herrlichen Blüthen jener Gesetze und Gebote des heiligen Lehrers mit dem Staate zugleich und ihrer Verfassung aufgelöst worden seyn: die göttlichen Wahrheiten dieses unsterblichen Propheten leben ewig, so wie die Gottheit, deren Preis und Ruhm sie verherrlichen und singen!

Und mit welchem Vertrauen, mit welcher Zuversicht lehrt uns die Geschichte des heutigen Festes auf den hinblikken, der ewig ist und unveränderlich, der uns derselbe Gott, derselbe Vater ist, der Er unsern Voreltern war; dessen hocherhabene Eigenschaften in unsern Tagen eben so wie zu der Zeit des Ausgangs aus Egypten sich deutlich offenbaren! Mit welchem unendlichen Troste, mit welcher zuverläßigen Hoffnung muß die Erkenntniß der göttlichen Eigenschaften, muß die Betrachtung der Thaten Gottes in Egypten in dem jetzigen Zeitpunkte uns erfüllen, der für die gesammte teutsche Nation eben so wichtig und folgenreich ist und seyn muß als der Erlösungs-Tag von Egyptens Gewalt den Israeliten war. Auch wir, meine Freunde! und ganz Teutschland mit uns, schmachteten bisher in Knechtschaft und Unterwürfigkeit; auch wir mußten das Joch und den Zwang eines neuen, nie gekannten Herrschers tragen; unser Frieden ward gestört, unser schönstes Lebensgut, die Freyheit, uns entwendet, und unser Ei-

genthum, ein Raub der Habsucht durch Zins und Abgabe so mannigfacher Art, die von den in das Land gesetzten Bütteln mit aller Strenge und Strafe eingetrieben wurden. Doch nicht genug, daß unser Nacken unter solchem Joche gebeugt wurde, auch unseres Geistes Kräfte wurden hier gelähmt und erstickt; niemand durfte in sieben traurigen Jahren weder denken noch sprechen, was er wollte, er mußte die schönen Güter, die er durch fleißigen Anbau veredeln sollte, unbenutzt lassen, und konnte nicht ein Mal der Hoffnung freyen Raum geben, durfte dem vertrautesten Freunde nicht einmal sein geängstigtes Herz ergießen, denn Kundschafter und Späher lauerten überall und wußten zwischen jedes Bündniß sich hineinzudrängen. Was den Tyrannen Teutschlands und der Menschheit von Pharao, dem Feinde unserer Voreltern unterschied, war, daß dieser alle zarten Sprößlinge von Jakobs Geschlecht in ihrem Keime schon ersticken ließ, die schwachen Säuglinge, die weder Gutes noch, noch Böses kannten, würgte; dieser aber setzte sich den Kern, den Stamm, die Blüthe zum Ziele seiner Wuth; die hoffnungsvollsten Bäume, die durch des Gärtners Pflege schön und stark gediehen und dessen Herzen theuer waren, riß er aus: die Jünglinge und Männer, das Mark des teutschen Volkes, führte er zur Schlachtbank des Krieges, mit Stahl und Eisen bewaffnete er ihre

Hand, und zwang sie, ihre eigenen Brüder zu bekämpfen und zu morden, den eigenen Boden, dem sie angehörten, zu unterjochen, und die Freyheit aus den teutschen Grenzen zu vertreiben. Doch, meine Freunde, wozu bedarf's der Worte? Ein jeder fühlt, ein jeder kennt den Druck, die Schmach, die wir in dieser Zeit erduldet haben; ein jeder kennt den hoffnungslosen Zustand, in dem wir schwebten, als wir den stolzen Sieger unaufhaltsam weiter schreiten sahen, als wir mit jedem Tage neue Grausamkeiten und Bedrückungen vernahmen, die er vollführte. In manchem Herzen mochte auch wohl hier, wie dort im Lande Egyptens, der feste Glaube an einen Weltregierer, an einen Gott, der Ungerechtigkeit und Frevel nicht dulden kann, gewankt haben; so mancher mogte wohl im Stillen geseufzt und mit Job geklagt haben: **die Erde ist in den Händen eines Tyrannen nun, der dem redlichen Richter das Gesicht verschleiert**; der Gott unserer Voreltern hat sich von uns hinweggewendet, — es geschehen keine Wunder mehr auf Erden, wodurch der Herr Seine Macht und die gerechte Sache Seines Volkes verkündigt. Aber plötzlich wurden wir überzeugt, mit unsern eignen Augen sahen wir's, daß der Allmächtige noch lebt, und daß Sein Arm auch in unsern Zeiten Wunderthaten verrichten könne, daß Er auch uns zur Prüfung nur und Besserung in die-

ses Elend hat versenkt, damit der teutsche Geist aus diesem kurzen Schlummer der Ohnmacht und der Sklaverey, mit neuer Kraft zu neuen großen Thaten sich erhebe, damit dem Boden, den unsere Thränen und unser Blut so lange düngten, der große Baum der Freyheit und des Lebens bald entwachsen möge. Die harten Prüfungs-Jahre waren nun vollendet, das Maas des Ehrgeizes und der Habsucht überhäuft, — und der Ewige, auf Seinem heiligen Thron setzte sich zu Gericht, um dem Uebermuthe, dem Stolze strafend zu vergelten. Den Hunger sandte er, den Frost, und das tödtende Schwert, als die Vollzieher Seines heiligen Willens, und vernichtete unüberwindliche Schaaren, und stärkte den Arm und die Waffen eines Volkes, das ihm vertraute, um durch die Helden-Thaten dieses Volkes auch uns zu ähnlichen zu ermuntern, und das große Werk der Befreyung Teutschlands auszuführen. Schon hat der Anfang unter dem Beystand des Herrn glorreich begonnen, die Völker ergreifen die Waffen für den heiligen Kampf Gottes und der Unschuld und gegen die Feinde des Guten und der Wahrheit; die deutsche Jugend streitet jetzt für ihre Heimath, für ihre Brüder, im Vertrauen auf Ihn, der unseren Voreltern Schutz und feste Burg zur Zeit der Noth und des Elends gewesen. — Blicket hin, meine Freunde! auf die Vergangenheit, auf den Ursprung des heutigen Festes, und

schöpfet Trost daraus und Muth für die schöne Gegenwart und die noch schönere Zukunft; schauet hin und sehet, wie der Herr ein Volk befreyt hat, das im Vertrauen bloß auf seinen und seiner Väter Gott, jedes Hinderniß, jede Schwierigkeit mit Muth und Geduld besiegte, und durch 40 jährige Beharrlichkeit in der Wüste zum schönen Ziele der Verheißung gelangte. Die Geschichte des heutigen Tages befestige das Vertrauen, den Muth in unserer Brust, und sichere uns den Ausgang unserer Sache, den herrlichen Erfolg unserer Bemühungen, denn diese Sache ist die Sache Gottes, dieser Krieg ist heilig und dem Ewigen geweiht; durch ihn wird sich der Herr verherrlichen wie in Egypten, und allen Völkern der Erde offenbaren, daß ungestraft kein Sterblicher Ihm trotzen, und nach freyer Willkühr handeln kann, daß keines Menschen Rathschluß, er sey auch noch so weise und mächtig, bestehen kann, wenn er in Gottesfurcht und mit Gerechtigkeit nicht ausgeführt wird, Doch wir, wir ziehen für das Vaterland das Schwert, wir kämpfen für den König, den Gesalbten des Herrn, für seine und unser aller Sicherheit und Freyheit, wir säen Thaten aus, zum Heile der Menschheit, zum Wohle künftiger Geschlechter, die auf einer freyen Erde die Früchte dieser Thaten ärndten werden. Wie herrlich singt der königliche Held David in Beziehung auf jene wichtige Begebenheit der Vorzeit, das Vertrauen auf den Herrn, das auch er

in allen Lagen seines Lebens fest bewahrte: (Ps. 44). Gott, mit unsern Ohren hören wir; uns erzählen unsere Väter, Thaten, die Du ausgeführt in ihrer Zeit, in Tagen jenes Alterthums. Du selbst, mit deiner Hand, hast Völker verjagt, sie eingepflanzt; Nationen verderbt, sie ausgebreitet. Nicht mit dem Schwerte erwarben sie das Land, ihr Arm gab ihnen nicht den Sieg; Deine Rechte nur, Dein Arm, das Licht nur Deines Angesichts, denn du hattest Wohlgefallen an ihnen. Du bist derselbe noch, mein König! Gott! ach, verordne Hülfe für Jakob, daß wir niederstoßen unsern Feind durch Dich; auf unsere Widersacher treten in Deinem Namen. Denn ich verlasse mich auf meinen Bogen nicht, mein Schwert kann mir nicht Hülfe schaffen; nur Du errettest uns von Feinden, machst zu Schanden, die uns hassen. Dann rühmen wir uns täglich unseres Gottes, und danken Deinem Namen ewiglich.

Ja, himmlischer Vater! in dessen Händen der Sieg und die Macht ist, Du wirst mit uns seyn. wie Du mit unsern Vorfahren warst, Du wirst uns nicht verlassen, nicht verstoßen in dem großen Unternehmen, das wir zur Ehre Deines heiligen Namens jetzt beginnen, denn wir vertrauen dir, und unser Kampf ist gerecht. Du wirst erhören uns zur Zeit der Noth, wirst Hülfe

senden von Deinem Heiligthume, damit wir glorreich enden, wie wir begonnen. O Herr! verleyhe Sieg dem Könige den Du gesalbt zum Herrn über uns an deiner Statt, verleyhe Sieg den Waffen unseres Volkes und der ganzen teutschen Nation, die Theil an diesen großen Thaten nimmt; lehre ihren Arm Wunder thun, wie Du es einst Moses gelehrt vor Pharao, schütze sie in jeder Gefahr, in jeder Noth; vertilge vor ihnen her den Feind des Rechtes und der Billigkeit, der, von Stolz und Uebermuth erfüllt, sich erfrechet, Deiner Allmacht zu trotzen, deiner Strafgerichte ohnerachtet, die Du an ihm bewiesen, hartnäckig in der Entweihung Deines Namens zu beharren, und das Leben, das Glück und die Ruhe Deiner Kinder, Deiner Völker zu zerstören. Laß es gelingen, o Herr! was wir beginnen, verschaffe Recht Deinen getreuen Dienern, dem Könige und seinem mächtigen Bundesgenossen, verschaffe Recht den Völkern, die wahrhaft dich verehren, damit alle Nationen der Erde erfahren, daß der Ewige nur Gott sey, und keiner außer ihm! Dann jauchzen wir ob Deinen Sieg; lassen wehen unser Siegespanier im Namen unsers Gottes. Jene mit Wagen und mit Rossen; — wir in unseres Gottes Namen. — Jene stürzen hin und fallen; wir stehen aufrecht und bleiben. Dann wird erkannt an der großen Macht dieses Wundersieges, daß der Herr Seinem Gesalbten hilft, und ihn erhört aus Seinem heiligen Wohnsitz. Dann rühmen wir uns unseres Gottes täglich, preisen Seine Macht in ewigen Zeiten. Dann feyern wir das große Passah-Fest der Befreyung Teutschlands und heiligen es zur Feyer für ewige Zeiten mit Dank und Lobgesang. O Herr! verleyh uns Sieg, erhöre uns, o König aller Könige! wenn wir zu dir flehen. Amen!

Erbauungen.

Neunzehntes Stück.

Fünfter Wochentag.

Morgenlied.

Du, den alle Wesen ehren,
Von dem Seraph in den Sphären
Bis zum Sonnenstäubchen hier:
Schöpfer aller Himmels-Heere!
Wer kann singen Deine Ehre,
Wer Dich preisen nach Gebühr?

Allgewaltig ist Dein Schalten,
Allwohlthätig herrscht Dein Walten
Durch die Reiche der Natur.
Alles jauchzet Dir entgegen,
Alles hofft auf Deinen Seegen,
Ich allein, ich schweige nur? —

Nein, mein Geist! auch du sollst loben
Deinen Gott und Schöpfer droben,
Der unendlich wohl dir thut.
Dank' dem Herrn, o meine Seele!
Singe Seine Macht, erzähle,
Daß er freundlich ist und gut.

Dieser Morgen hat dem Leben
Mich auf's Neu' zurückgegeben,
Dein Geschenk ist dieser Thau;
Dein sind dieser Sonne Strahlen,
Die am Firmament sich mahlen
In des Dunkels nächtlich Grau:

Dein sey auch in dieser Stunde
Jeder Ton aus meinem Munde,
Deinem Preis sey er geweiht.
Meiner Lippen schwaches Lallen,
Herr! o laß es Dir gefallen,
Nimm es als ein Opfer heut.

Auf der Tugend schönem Pfade
Leite mich durch Deine Gnade
Durch des Lebens Gaukelspiel.
Daß ich Deiner würdig lebe,
Nach dem Göttlichen nur strebe,
Dies ist meiner Wünsche Ziel.

Abrahams Opfer.

(Frey nach dem Talmud bearbeitet.)

Um Jehovas Thron versammelt, stand einstens der Himmlischen Schaar, Seraphs Hymnen erklangen, Hallelujah riefen sie alle. Da waren Raphael, Michael und Gabriel, und all die Vollstrecker seines heiligen Willens, und es fehlte nicht Satan der Ankläger.

Und also Jehova zu diesem: Satan wo kommst du her, sag an?

Und er: von einem Streifzuge, von einer Wanderung auf der Erde.

Hast du auch, fragte Gott, meinen Knecht Abraham bemerkt? Wahrlich, wie er ist kein Mensch mehr auf Erden, so fromm und rechtschaffen, so gottesfürchtig und vom Bösen entfernt.

Worin besteht denn diese Gottesfurcht? versetzte tückisch der andere; er, der Greis, dessen Händewerk du gesegnet, den du mit Gütern überhäuft, und in einem Alter von hundert Jahren einen Sohn geschenkt hast, — was hat er bey allen seinen Freudenfesten dir mehr dargebracht, als eine Turteltaube oder ein junges Täubchen?

Und der Götter Gott, der Ewige also: Ich mag kein Rind aus des Menschen Hause, aus seinen Heerden keine Böcke; wer Dank mir opfert, ehret mich, wer Acht auf seinen Wandel hat, dem zeig ich göttlich Heil. Ich segne Abraham überall, denn wie er, ehrt mich keiner mehr. In meinem Namen lehret er, er baut mir Tempel und Altäre in vieler Menschen Herzen, und opfert mir Gottesfurcht und Liebe. Doch auch du Verläumder, der du nicht erkennest solches Gottesdienstes Erhabenheit, auch du sollst meinen Liebling näher kennen lernen. Verherrlichen will ich ihn vor den

Augen der ganzen Welt, so wie er mich verherrlicht. Sieh hin auf ihn: tausend Widder, seine Rinder alle, sein Reichthum und alle seine Güter sind ihm nichts gegen seinen Isaak; er bewahret ihn wie seinen Augapfel, der Knabe nimmt an Anmuth und an Leibesgröße täglich zu, er ist der Trost seiner Seele, die Stütze seiner abnehmenden Jahre. Hoffnungsvoll sieht er auf ihn hin und spricht: der wird uns trösten bey unserer Mühe und unserer Arbeit auf der Erde. Dieses Kind seines Alters, das ihm seine so innig geliebte Frau geschenkt, ich will es von ihm fordern, er selbst soll dies Lamm mir bringen. Dir aber sey es vergönnt ihn zu hindern, vermagst du's seinen frommen Sinn zu beugen. — Und der Ankläger, wie der Wolf sich stürzt unter die zitternde Heerde, also stürzte er in die Tiefe hinunter, die Erdenkinder zu fassen mit den Klauen der Begierde und des sündigen Verlangens. Doch nur der Frevler Arm wird zerschmettert, die Gerechten unterstützt der Herr.

Jetzt vernimmt Abraham die wohlbekannte Stimme Jehovas, die ihm beym Namen ruft. Und er bereitwillig: hier bin ich.

Nimm, spricht Jehova, deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, den Isaak; gehe hin in das Land Moriah und bringe ihn dort zum Ganz-Opfer, auf einem der Berge, den ich dir anzeigen werde.

Und Abraham? — schwer ist die Prüfung, — doch Gott ist es, der gebietet, der Gott, welchen er als einzigen des Himmels und der Erde erkannte, der ihn in Caldäa aus dem glühenden Ofen gerettet, der ihm so oft erschienen, ihn sich zum Freunde erkohren, — drum nicht achtend die innerlichen Regungen der väterlichen Liebe, ohne ein murrendes Wort, ohne den geringsten Aufschub, gehorcht er bereitwillig und schnell, denn des Herrn Befehl erfordert Eile. Und um sich zur Reise vorzubereiten, stand Abraham des Morgens früh auf.

Viel hatte Abraham der rüstigen Sklaven und Aufseher, viel auch der dienenden Mägde, doch selber sattelt er heute das edle Lastthier, welches ihn hin sollte tragen nach Moriah, denn es galt dem Dienste des Herrn. Und als er kundig dies alles vollbracht, sprach er also im Herzen: Wie? sollte ich der Mutter heimlich den Knaben entführen, sollte er sich nicht noch vorher ihres Seegens erfreuen? Und wenn sie, die mit zarter Sorgfalt ihr geliebtes Kind bewacht, ihn so plötzlich vermißte, wie leicht könnte sie dies beunruhigen, und wie leicht dann eine unzeitig hinterbrachte Nachricht ihr den verzweifelten Entschluß eingeben, Hand an sich selbst zu legen? Drum besser, ich bereite sie vor — Und heiter schritt er zur treuen Lebensgefährtinn ins Haus, grüßte sie freundlich und sprach: Weib,

bereite mir heute ein köstliches Mahl und schmackhafte Gerüchte, wie ich sie liebe, denn festlich sey uns der heutige Tag. Du wunderst dich Sara, fragest warum? Siehe Mutter, betagte Leute, wie wir, denen der Herr so vieles geschenkt, und dieses Geschenkte endlich mit der irdischen Güter höchstes, mit einem Sohne gekrönt, welcher uns seyn wird Trost und Stütze im Alter, solche Hochbegnadigte können ja wohl des Lebens sich freuen. — Gern gehorchte die verständige und sanfte Sara. — Und als sie nun saßen beym wohlbereiteten Mahle, Abraham und Sara, und Isaak, der holde Sohn ihres Alters, in ihrer Mitte, sprach also der Greis zu der edelsten, besten der Frauen: Weib! dir ist es bekannt, daß ich als Knabe schon und kaum drey Jahre alt, meinen Schöpfer erkannt und verehret, daß ich schon damals mich ihm und seinem Dienste geweiht. Und der Knabe hier wächst heran, wird täglich älter und größer, und noch ist er dem Herrn nicht geweiht; aber ich weiß einen Ort nicht fern von uns, dort weihen Väter ihre Knaben, dahin will ich mit Isaak ziehen, ihn heiligen da seinem Gotte. — Ziehe hin in Frieden! antwortete Sara, umarmte Vater und Sohn, entfernte sich und das Mahl war geendet. Also gelang es dem frommen Manne, ganz wider Satans böse Erwartung, die treue, zärtlich besorgte Gattinn zu beruhigen.

Nun machten sich auf und zogen hin gen Moriah Abraham und Isaak, und zwey der dienenden Knaben mit ihnen. Zwey Tage schon reisten sie, es nahte der dritte, und nicht fern mehr war das Ziel der heiligen Reise. Jetzt thaten auf einmal sich auf die Thore des Morgens, und aus der Tiefe des Himmels, mit rosigten Wangen hervor trat der Schöpfung erstgeborner Sohn, der alles belebende Lichtstrahl. Es sondern sich jetzt die verworrenen Massen, immer heller wird's und glänzender um der Sonne goldnes Lager; nun erhebt sie sich selbst, neues Leben durchfährt die weite Schöpfung, alles jauchzet der Kommenden entgegen, alles verkündigt Jehovas Gegenwart, die Nähe des heiligsten Ortes im großen Tempel des Herrn. Und ergriffen von den Wundern der Allmacht, fielen die frommen Wanderer aufs Antlitz nieder, und ihre Lippen flossen vom Lobe des großen, allmächtigen Gottes. — Fröhlich und innig erfreut, des Herzens drängende Gefühle im stillen Gebete ergossen zu haben, hub Abraham seine Augen auf und sah den Ort von ferne. Da sprach er zu seinen Dienern: bleibet hier bey dem Esel, ich aber und dieser Knabe, wir wollen bis dorthin gehen, uns zum Anbeten niederwerfen und zu euch zurückkehren. Abraham nahm das Opferholz, legte es auf seinen Sohn Isaak, nahm in seine

Hand das Feuer und das Schlachtmesser, und also gingen sie beyde zusammen.

In blauer Ferne glänzte, mit röthlich strahlendem Gipfel, der heilige Berg, er, vor allen andern ersehen, zu des allmächtigen Gottes Verherrlichung. Lieblich war er von Palmen und hohen Ulmen bekränzt, gekrönt mit himmlischem Schmucke, mit hellglänzendem Lichtschein. Abraham und Isaak sahen's, erkannten den Fingerzeug Gottes, die früher verheißene heilige Stätte. Das Ziel stets vor Augen, glaubten sie es zu erreichen, wann stehen wird im Mittag die Sonne, und rasch schritten sie dem höhern Berge entgegen. — Doch anders hatte es Satan beschlossen, er, der Menschen Feind, Beförderer und Beschützer des Bösen; hindern wollte er ihn und ganz abhalten von der nahen Erfüllung des göttlichen Worts, durch mancherley verführerische Mittel: Zuerst also nimmt er die Gestalt eines ehrwürdigen Greises an, und dem edeln Abraham nur sichtbar tritt er zu ihm und fragt: Abraham was ist der Zweck deiner Reise?

„Den Herrn will ich an jenem Orte anbeten."

Wenn wahr ist, was du geredet, wozu denn jenes Messer, das Feuer und das Holz, welches du mit dir führest?

„Als ich mein Haus verließ, bedachte ich: wir „könnten lange ausbleiben, zwey oder drey Tage,

„müßten Rindvieh schlachten, backen und Speise „bereiten.“

O Abraham, ich bin besser unterrichtet, als du glaubst, auch ich hörte es, wie ein Blendwerk der Hölle dir den grausamen Befehl gab, deinen geliebten, einzigen Sohn zu schlachten; ich hörte es sehr wohl, denn ich war nicht fern vom Orte. Aber bedenke doch, du Mann Gottes, was Schreckliches du beginnest: du willst in zarter Blüthe die Blume abschneiden, willst vernichten all die Verheißungen des Herrn, die durch Isaak und seine Nachkommen sollen erfüllt werden. Ist er nicht die Säule deines Hauses, der Grund deiner Hoffnungen? Hat nicht Gott selbst dir es gesagt: **Nur durch Isaak sollen deine Nachkommen genannt werden?** Und du Leichtgläubiger gehest hin ihn mörderisch zu schlachten! Zweifelst du noch, daß der Zorn des Herrn über dich ausbrechen werde, oder hoffest du vielleicht, daß dir ein anderer Sohn, noch ein zweyter Isaak werden werde? Eitles Hoffen! du bist ein Greis, gehörest dem Grabe schon an; ein Wunder gab dir deinen Sohn, kein neues Wunder schafft der Herr, wenn ruchlos du des Himmels hohe, seltene Gabe vernichtest. Bedenke nur wie Abels Tod an Kain ward gerochen! Wenn Gott an deines frommen Sohnes Seele solches Wohlgefallen fände, könnte er nicht selbst ihn, wie den Henoch einst zu sich nehmen? könnte er nicht viel sanfter als durch

deine mörderische Vaterhand die Bande seines Lebens lösen?

„Und Abraham voll Zuversicht: Kein „Blendwerk war's, es war des Herrn mir „wohlbekannte Stimme: Nicht ziemt es mir zu „meistern den Meister, Gehorsam will Gott, den „unbedingtesten, ich gehorche und frage nicht."

Erlaube mir, ein Wörtchen noch zu versuchen, denn ganz zu schweigen, wer vermöchte das? Sieh andre hast du selbst bekehrt, die schlaffen Hände stark gemacht; nun kommt's an dich, und du bist schwach!

„Vertrauend auf Gott, geh' ich in frommer „Zuversicht, fest ist mein Schritt, ich wanke nicht."

Aber kann Frömmigkeit nicht dein Vertrauen, Unschuld deine Hoffnung seyn?

„Sag' an, wer kam unschuldig jemals um, „wann wurden Fromme je vertilgt?"

Noch viele glatte Reden versuchte Satan, den frommen Abraham zu bestricken, doch alles vergebens. Und als endlich die Geduld des Patriarchen ermüdete, sagte dieser zu ihm: „Hin„weg von mir, du gleisnerischer Mann, wo nicht „gar der höllischen Bothen Einer, du schwatzest „vergebens; mich zu verführen wird dir nimmer „gelingen, denn Gott selbst war's, der mir gebot, „ihm will, ihm muß ich gehorchen."

Nun dachte Satan: wenn auch Abrahams bedächtige, auf Ueberzeugung gegründete, starke

Frömmigkeit mir Trotz bietet, wie leicht wird mir's gelingen, den zarten Sohn zu locken. Und ein anmuthiger Jüngling, mit goldenen Locken und verführerischen, unwiderstehlichen Reitzen geschmückt, tritt er dem holden Isaak in den Weg, welcher des Wanderns noch ungewohnt, weit noch hinter dem raschen Vater zurückblieb. — Wohin, o Freund! so schnell? ließ sich der Verführer jetzt vernehmen.

„Und Isaak: ich folge meinem Vater dort,
„er will mich weihen meinem Gotte und Herrn,
„das göttliche Wort mich dann auch lehren."

Willst du lebendig oder todt es lernen?
„Hat wohl ein Todter je gelernt?"

Dies meine ich auch, weißt du denn gar nicht, daß dein Vater dich bald, ein Opfer deinem Gotte, schlachten wird? Flieh, o flieh den falschen Vater! bedenke doch den Schmerz der Mutter, wenn der Herzlose das grause Werk vollbracht; wahrlich, wenn du Folge leistest, bringst du ihr graues Haupt mit Jammer in die Gruft.

„Böser Knabe! du lügst, so wie das holde
„Antlitz, der Seele Spiegel sonst, und deine
„ganze schöne Gestalt Unschuld und Frömmig-
„keit lügt, denn wahrlich schwarz wie die Nacht
„ist, und schwärzer noch muß deiner Seele
„Schwärze seyn; denn du willst, daß der Sohn
„dem Vater nicht gehorche, einem Vater, den
„Gottes Geheiß zu jenem heiligen Berge beschie-

„den. Der Vater gehorcht seinem Herrn, ich „dem Herrn und dem Vater."

Viele lockende Reden fügte noch Satan hinzu; doch alle vermochten sie nicht zu beugen den kindlichen Gehorsam. Isaak rief bald seinen Vater, dieser warnte ihn vor dem höllischen Blendwerk, und zürnend entfernte sich Satan, anderes Hinderniß zu bereiten.

Der gehorsame aber geängstete Isaak ging jetzt neben seinem frommen Vater, als auf einmal ein reißender Bergstrom der Wanderer Schritte hemmte. Bestürzt irrt Abraham an Ufers Rand, wie weit er auch späht und blikket, wie oft er ängstlich auch rufet, kein Schiffer lenket die Fähre, kein Nachen stößt vom sichern Strand! Da treibt ihn die Angst, da faßt er sich Muth, und, Isaak tragend mit starken Schultern, wagt er sich hinein in die brausende Fluth; theilet den Strom mit gewaltigen Armen, dringt immer weiter und tiefer hinein und erlanget die Mitte. Aber des Wassers mächtige Wogen drangen an den Hals ihm, und flehend richtete er sein Auge zum Himmel empor und sprach die frommen Worte: „O Herr, der Du dich mir immer „gnädig bewiesen, mich in Caldäa gerettet hast; „durch Engel dort die Flammen wie Lilien„duft mir abfächeln ließest, der Du mir so oft er„schienen, Dich mir als einzigen Gott offenbartest,

„und mich aus vielen erkohrest, Deinen Namen „auf Erden durch eine seltene That zu verherrli„chen. Dir ist es bekannt, wie gern ich Deinem „Rufe folgte, Dir Herr, der du Die Herzen prü„fest. Ich zog mit meinem Sohne hieher, nah bin „ich dem Ziele, doch hält mich jetzt Verderben „umfangen. Wer wird Dein Wort erfüllen, stirbt „jetzt Einer von uns, durch wen soll dein Nahme „verherrlicht werden? Rette, o rette mich Gott! „das Wasser dringt ans Leben, versenkt „in Schlamm, Untiefe, nirgends Grund; — „von Fluth bedeckt, des Stromes Spiel, er„matte ich von Schreyen, meine Kehle rö„chelt; — mein Gesicht vergeht von Schauen „nach meinem Gotte."

Gott, der Allmächtige, sah herab, sah Satans List triumphiren, sah drohend offen Abrahams Grab. Soll, sprach er, mein frommer Sohn vergehen, der Menschheit schönster Stamm, des Götzendienstes Felsendamm? — Nicht soll die Bosheit triumphiren, dem Laster nicht die Tugend unterliegen! — Und Gott, der Allmächtige blies, er schalt dem Strome und er versiegte, durch Tiefen führte er ihn jetzt trocknen Fußes.

Dankend dem wunderthätigen, rettenden Gotte, gingen sie jetzt neben einander. Und sie kamen am Fuße des Berges, welcher da stand in himmlischer Pracht, eifernd mit Libanon und Taurus. Sie blickten hinauf, sahen strahlen den Gipfel vom rosigten Lichte des Herrn, wie ein schöner Saphir und wie die Gestalt des Himmels, wenn er klar ist. Sie sahens und staunten und hoch schlug ihnen das Herz. Wonnetrunken umarmten sich Vater und Sohn, theilend des Herzens süße Gefühle. Sie lobten den Herrn und stiegen hinan. Und siehe! jenseits des Berges am Abhange, erblikten sie einen rüstigen schwertumgürteten Waidmann, welcher, hastig verfolgend einen flüchtigen Widder, öfters spannte den Bogen, schleudernd die scharfen, tödtlichen Pfeile. Er jagte und verfolgte den Waldberg entlang, und immer weiter und weiter und tiefer riß ihn die Verfolgung, den Wandrern bald sichtbar, bald ungesehen von ihnen. Das scheue Thier floh durch des Gebirges Krümmen, durch Busch und Kluft, und bahnenloses Gestrüppe; auf Wurfes Weite sah's der Jäger stets vor sich, doch konnt' er's nicht erreichen noch erzielen, bis es zuletzt aus seinen Augen, wie aus den ihren ganz verschwand. Schnell durch's Gebüsch ihm folgend, dringt er ihm nach,

stets zielend mit dem Pfeile. Jetzt sehen sie, bewundernd das erschrockne Thier zu ihrer beyden Füßen zitternd liegen. Erschöpft streckt's aus den zarten Hals, blickt flehend dann die edlen Wandrer an, als sprach's: stoßt nur mit dem Messer zu, denn besser ist es mir, ich sterb', Jehovens Opfer, von liebend frommer Hand getödtet, den freyen, selbst gewählten Tod; als von Wüthrichs Arm getroffen, schnöder Willkühr Raub, dahinzusinken. — Staunend starren sie eben das Wunder an, da erscheint der Waidmann, das Geschoß in der Hand. Der Beute gewiß, spannt streng' und straff er die Sehne des Bogens, und zielend mit sicherm Blicke, schien er dem Thiere den Untergang zu drohen, denn nicht mehr konnte es dem tödtlichen Pfeile des Waidmanns entrinnen. Doch plötzlich hält er inne, und bleibt bewegungslos vor ihnen stehen, läßt sinken die starken, jagdgeübten Arme, sieht lange schweigend die Wandrer an, die immer noch vor dem Widder standen, schleudert Pfeil und Bogen von sich, und spricht die listigen Worte: Wahrlich, Engel vom Himmel gesendet müßt ihr wohl seyn, oder Menschen, begabt mit himmlischer Liebe und Kraft, denn das flüchtige scheue Thier, gefesselt habt ihr's fürwahr mit mild bezaubberndem Blicke; was erst fürchtend mich floh,

vertrauend liegt es jetzt vor euch; nicht Frevel will ich am Himmel begehen, nicht an mich reißen, was diesem gehört. Jehoven ein Opfer, scheint es bestimmt, nehmet es hin, bringt es ihm dar. Und Abraham sprach also: „Was du auch seyest, befreundetes Wesen, „oder ein feindliches, freundlich klangen die „Worte; Dank dir für deinen Willen, den „frommen! willfahren möcht' ich dir gern, „verlangte nicht höheres Opfer der Herr. „Geh' hin in Frieden! mein Ziel ist dort „oben." — Verschwunden waren Waidmann und Widder, der Hölle teuflisches Blendwerk — und immer höher und höher stiegen die Wandrer.

(Der Beschluß im nächsten Stücke).

Erbauungen.

Zwanzigstes Stück.

Religiöse Betrachtungen über 3ten Buch Mosis 26, 3. — 27.

(Eingesandt).

Allmächtiger, barmherziger Gott! der Du mit Weisheit und Güte die Schicksale der Menschen leitest, und sie alle zu ihrem wahren Glücke und zu ihrer Heiligung willst dienen lassen; gieb, daß wir diese Wahrheit erkennen, und die Gesetze, welche Du unsern Vätern in Zeiten ihres Drangsals gegeben hast, auf uns anwenden und gehörig befolgen. Laß uns zu dem Ende die Belehrungen deines heiligen Wortes beherzigen, und sie zur Richtschnur unseres ganzen Verhaltens nehmen, auf daß wir uns Deines Segens erfreuen mögen! Amen!

Die heutige Sidra, (Wochenabschnitt) welche wir im 3ten Buche Mosis lesen, wo sie, in dem Abschnitte vom 3ten Vers des 26sten Capitels bis zu Ende des 27sten oder des ganzen dritten Buches, enthalten ist, scheint besonders dazu bestimmt gewesen zu seyn, die Israeliten von dem Zusammenhange

ihres Wohlseyns mit ihrem Streben nach guten Handlungen zu belehren. Gott verspricht ihnen erstens: daß, wenn sie seine Gebote halten, ihre Erndte gesegnet seyn soll, und daß der Boden, den sie bauen, ihren Erwartungen entsprechen, und ihnen reichlich die Früchte und den Genuß darbieten wird, den sie als eine Belohnung ihrer Mühe hoffen. Zweitens verspricht ihnen Gott, daß, auch in diesem Falle, der Ausgang der Kriege, welche sie führen werden, glücklich seyn wird, da sie hingegen, wenn ihr Wandel nicht unsträflich wäre, von dem Feinde besiegt werden sollten, und unzählbare Widerwärtigkeiten zu befürchten hätten. Im 27sten Cap. befiehlt ihnen der Gesetzgeber, jedes gethane Gelübde als äußerst heilig zu betrachten, das versprochene Opfer gehörig und ohne der geringsten Zurückhaltung eines Theils desselben darzustellen, überhaupt in allen ihren Handlungen die strengste Rechtschaffenheit zu beobachten.

Es gibt vielleicht keinen Abschnitt des heiligen Gesetzes, welcher auf unsere jetzige Lage so anwendbar sei, als dieser; keiner, dessen Betrachtung bei den jetzigen Ereignissen so heilsam werden könne. Es scheint, als hätte die gütige Vorsehung uns in diesem wichtigen Zeitpunkte ein Hülfsmittel an der Hand gegeben, unsere Pflichten zu erkennen und zu beherzigen. Lasset uns also unsere heiligen und andachtsvollen Betrach-

tungen hauptsächlich darauf richten, daß wir uns belehren, welche die Obliegenheiten des religiösen Menschen in Kriegeszeiten sind.

Eine Frage, die, dem Scheine nach, auffallend seyn könnte, ist diese: wie bestehen solche unglückliche Verhältnisse mit dem unwandelbaren Gedanken an ein höchst gütiges Wesen, das keine andern Absichten haben kann, als das vollkommenste Wohl seiner Geschöpfe? Wie kann es eine wohlthätige Vorsehung erlauben, daß die leidende Menschheit vergebens vom Himmel Hülfe erflehe? Und wenn in unsern Mauern das Gebet eines, den wahren Gott ehren den Volkes ertönt, scheint es nicht, als sollte die Verheißung des Herrn nicht mehr statt finden? als sollte seine Güte erschöpft seyn? (Ps. 17, 8.)

Und dennoch regt sich hierbei im Herzen des durch die göttliche Lehren unterrichteten und über seine eigene Schwäche erhabenen Menschen kein Zweifel. In jedem Verhängnisse seines Lebens erkennt er die Wege der Weisheit Gottes, und bewundert sie noch mitten unter den Trübsalen dieses zeitigen Lebens. Denn, indem die Güte Gottes unsere Wohlfart befördern will, muß auch seine Gerechtigkeit jeder Unordnung vorbeugen, und, wenn der nicht schuldlose Mensch den von ihm erwünschten Vortheil der Ruhe und der irdischen Güter beständig genießen sollte, so würde er vielleicht Gefahr laufen, sich durch

Sorglosigkeit immer mehr zu versündigen. Wenn Gott die Menschen durch die Trübsale des Krieges prüft, so ist seine weise Absicht dabei, ihnen Anlaß zur Vollführung sehr heilsamer Pflichten zu geben, als: Geduld, kraftvolle Hingebung in seinen Willen, Herabwürdigung der vergänglichen, irdischen Güter, Erforschung ihres eigenen Wandels, Anrufung der Hülfe, die sie vom Himmel zu erwarten haben. Dann sagen wir in unsern Leiden: „Gott gab es, Gott nimmt es zurück; „sein Name sei gesegnet! Er hat uns mit Freu„den überhäuft, warum wollten wir den Schmerz „nicht ertragen? Es ist der Herr! Er thue was „ihm wohlgefällt!"

Zweitens: müssen wir uns befragen, ob wir uns vielleicht nicht selbst und durch unsere eigene Schuld die Trübsale, über welche wir seufzen, zugezogen haben. Dadurch soll eben nicht behauptet werden, daß die allgemeinen Drangsale eines Staats immer als eine Strafe des Himmels betrachtet werden können; sie gehören zu den Unvollkommenheiten, die von dem menschlichen Leben unzertrennlich sind, und es wäre ungerecht, die Moralität unserer Mitbrüder nach dem Grade ihres Glücks oder ihres Unglücks zu beurtheilen. In vielen Fällen ist es aber doch unsere Pflicht, zu erwägen, ob diese Drangsale nicht die Folgen eines strafbaren Verhaltens sind. Hatten wir, z. B. in den Zeiten des Glücks das Gefühl der

Erkenntlichkeit, welches wir Gott schuldig waren? Ist unser Dankopfer in Friedenszeiten aus reinem Herzen zu Gott gestiegen? Haben wir immer darnach gestrebt, durch unsere Bemühungen und unsere Bereitwilligkeit zu jeder guten That den wohlthätigen Gesinnungen unserer Beherrscher zu entsprechen? Waren wir stets arbeitsam, fleißig, wie es unsere Bestimmung von uns forderte? Haben wir unsere Pflichten in Hinsicht auf Religionshandlungen beobachtet, und uns zum Gebet vereiniget, wie es ein Volk thut, welches den Segen Gottes zu verdienen strebt? Wenn wir in den Weg der Tugend einher getreten sind, so müssen wir in unseren Trübsalen die Hand Gottes erkennen, welche uns demüthiget, um eine heilsame Reue in uns zu bewirken.

Endlich müssen wir als tugendhafte und religiöse Menschen auf die Vollziehung unserer Pflichten unser besonderes Augenmerk richten. Denn Gott sagte den Israeliten: „wenn ihr „meine Gebote haltet, und die Wege der Ge„rechten gehet, so wird euer Acker gesegnet seyn, „und ich werde dem Lande Frieden geben, und „ihr werdet ruhig schlafen, ohne daß euch ein „Feind erschrecke.“ So wendete auch die Stadt Ninive die Verwüstung von sich ab, die ihr von dem Propheten angekündigt war. So werden wir durch Tugend, Frömmigkeit, Erfüllung der heiligsten Pflichten, der Gnade Gottes wieder

theilhaftig werden. Und wenn ein jeder unter uns, in dem beschränkten Kreise seiner Verhältnisse, das Seinige zum Wohl des Ganzen beitragen wird, so werden wir mit Recht die Würkungen der Güte Gottes auf den Staat erwarten können, und für die Wohlfahrt des Vaterlandes Gott anbeten dürfen.

Eine Folge davon wird die Rechtschaffenheit seyn, die uns in dem lezten Theile unserer heutigen Sidra anbefohlen wird. Es waren nämlich damals einige unter den Israeliten so schlechtdenkend, daß sie, von den Opfern selbst, zu ihrem Nutzen einiges abwendeten, oder ihre Gabe zu verringern suchten. Ein solcher Frevel ist zwar jetzt, bei den geänderten religiösen Gebräuchen, nicht mehr zu befürchten. Diese Lehre gibt uns aber einen Wink über die Pflicht einer strengen Rechtschaffenheit in allen unseren Handlungen. Wer seiner Pflicht als Mitglied der menschlichen Gesellschaft treu bleiben will, wird sich vor jeder Beeinträchtigung der Güter und der Rechte des Nächsten sorgfältig hüten. Jedes Versprechen muß treulich gehalten werden. Keine Verheimlichung der den anderen gebührenden Vortheile soll statt finden. Aufrichtigkeit soll der Grundsatz unseres ganzen Verhaltens seyn. Aufrichtigkeit allein bringt mit sich Ruhe des Gewissens, Zufriedenheit mit sich selbst, Freiheit in unseren Aeußerun-

und das gegenseitige Zutrauen, auf welches sich das Glück unserer Verhältnisse gründet.

Zu diesem heiligen Entschluß erbitten wir den Segen des Höchsten, dessen Namen sei gepriesen von nun an bis in Ewigkeit! Amen!

Fünfter Wochentag.

Abendlied.

(Achter Psalm).

Gott! Unendlicher! wie mächtig
Schallt dein Nahme durch die Welt!
Deine Majestät, — wie prächtig
Glänzt sie dort am Sternenzelt!

Durch der Säuglinge und Kinder
Lallen gründest Du Dein Reich,
Stürzest den beschämten Sünder,
Tilgst den Feind, der Rache schnaubt.

Seh' ich dort in weiter Ferne
Deiner Finger himmlisch Werk,
Sehe ich den Mond, die Sterne,
Die Du oben ausgesä't: —

Was ist ach! der Mensch hieniden,
Daß auf ihn Dein Auge blickt,
Was der schwache Sohn der Erde,
Daß ihn Deine Liebe schmückt?

Daß Du Engeln ihn nur wenig
Nachgesetzt, mit Ehr' und Schmuck
Ihn gekrönt zu Deiner Schöpfung König,
Daß ihm alles unterthan

Was auf Erden sich beweget:
Lamm und Stier und alles Wild;
Was in Lüften nur sich reget,
Was des Meeres Tiefen füllt.

Meister ist er selbst der Fluten,
Bahnt sich nie betretnen Pfad.
Herr und Schöpfer alles Guten!
Sey gelobt in Ewigkeit!

Gott! Unendlicher! wie mächtig
Schallt Dein Nahme durch die Welt!
Deine Majestät, — wie prächtig
Glänzt sie dort im Sternenzelt.

Abrahams Opfer.

(Frey nach dem Talmud bearbeitet).

(Beschluß).

Schweigend gingen jetzt Vater und Sohn neben einander; Abraham versunken in frommen Gedanken, froh erwartend des göttlichen Wortes nahe Erfüllung; und Isaak bedenkend, was ihm auf der Reise begegnet, und die so räthselhafte

Erscheinung des Waidmanns; sich fragend im Herzen, warum wohl der Vater abschlug den Widder, den man freundlich ihm darbot. Da unterbrach dieser endlich mit freundlicher Stimme das Stillschweigen, und sprach also zu Abraham, seinem Vater:

Mein Vater!

Und dieser: Hier bin ich mein Sohn.

Jener darauf: Siehe hier ist zwar Feuer und Holz, wo aber ist denn zum Opfer das Lamm?

Und Abraham sprach: Gott selbst wird sich ausersehen das Lamm zum Opfer, mein Sohn!

Isaak schwieg, der Ahnung verworrene Bilder schwebten schwarz ihm jetzt vor der Seele, bestürmten das Herz ihm und beengten sein zartes Gemüth, weinend folgte er dem ruhigen, vortrefflichen Vater. Und also gingen sie beyde neben einander.

Und als sie nun kamen an den Ort den Gott ihm angezeigt hatte, bauete Abraham einen Altar, und ordnete das Holz und band Isaak, seinen Sohn, und legte ihn auf den Altar über das Holz, und sah gen Himmel hinauf. Isaak duldete, schwieg und blickte liebend zum Vater empor. — Jetzt hatte Abraham schon das Messer ergriffen, — als

noch einmal Satan versuchte zu hindern, und, dem Greise unsichtbar, stieß er dessen Arm so mächtig, daß weit hin flog das Schlachtmesser. Auch den gebundenen Knaben ängstete er noch durch mancherley grausende Schreckbilder. Sehen ließ er ihn den jammervollen Tod der unglückseligen Mutter, so wie des alten Vaters Verzweiflung, und was sonst noch das Herz mit Angst und Schrecken kann erfüllen. Doch so wie der Knabe heldenmüthig all die schwarzen Bilder verscheuchte, und zärtlich dem Vater nur flehete, die Nachricht von seinem Tode schonend der Mutter zu bringen, und sie dann zu trösten: also war auch standhaft der Greis und schnell entschlossen zur That. — Und Abraham streckte hierauf seine Hand aus, und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. — — — Da rief ein Engel des Herrn vom Himmel herab: Abraham! Abraham!

Er sprach: hier bin ich.

Jener darauf: Schone des Knaben und thue ihm nichts Leides! Es ist genug! Ich weiß es nun, daß gottesfürchtig du bist, denn du hast mir deinen einzigen Sohn nicht verweigert. — Freudig nahm der Vater den wiedergeschenkten Sohn, das Opfer Gottes, zurück. In den Armen lagen sich beyde, sie weinten vor Schmerz und vor Freude.

Jetzt hub Abraham auf seine Augen und vorübereilen sah er einen Widder, welcher mit seinen Hörnern dann verwickelt ward in den Hecken. Und es sprach also der fromme, verständige Greis: Wars Gaukelspiel und Blendwerk der Hölle vorher, ist's Fügung vom Himmel nunmehr. Und er ging hin, nahm den Widder und brachte ihn zum Opfer anstatt seines Sohnes.

Geheiligt wie der Ort ward von Gott, wurde, er's von Abraham auch jetzt. Aber die Nachkommen auch, die Kinder und Kindeskinder bis ins dritte und vierte Geschlecht, und ins tausendste fort, auch sie sollten sie kennen, die schrecklich-frohe Stäte, ihnen auch sollte sie heilig noch seyn. Drum nannte Abraham den Ort, Jehovah zeigt; Jehova, der gerechte, allgütige Gott, welcher des Knaben Blut nur gefordert, zu offenbaren Seinen Glauben und ihn zu verherrlichen vor der Menschen sterblichem Auge, Er, der Gnädige, hält zurück des Vaters fromme, willige Hand und zeigt das Opferthier an, das er selbst sich ersehen, zeigt den Widder an, welchem gefallen das schöne Loos, zu sterben den Tod für Isaak, Abrahams Sohn; — zeigt durch Abraham, welcher ein Seegen wurde allen Völkern der Erde, daß Frömmigkeit stärker ist, und stärker der Glaube und

das Vertrauen auf Gott, als alle Bande der Zuneigung und der Natur fest umschlingende Ketten, und auch als des Todes finstere Schrekken, — zeigt den Ort an, den Er selbst sich erwählt, daß sein Name dort wohne; zeigt ihn an, und läßt ihn auch weihen durch der Tugend und Frömmigkeit großmächtiges Vorbild, durch — Abrahams Opfer.

Lied.

Wohl dem, der seiner Brüder denkt,
Wenn es ihm wohl ergeht.
Der Herr, der alles weiß und lenkt,
Dem Armuth, jenem Reichthum schenkt,
Der blickt durch seine Sterne nieder,
Und gibt dem Guten reichlich wieder.

Vergeltung ruht auf jeder That,
Sie sey noch so geheim,
Noch so gering! früh oder spat
Erfolgt die Ernte nach der Saat.
Von dem, der über'n Sternen thronet,
Wird jedem nach Verdienst gelohnet!

Drum handle recht, und laß dir nicht
Der Tugend Lohn entgehn,
Es hält der Herr ein streng Gericht,

Und Er, der sprach: es werde Licht!
Sieht durch die Millionen Sterne
Auf unser Thun, in jeder Ferne!

Die Gestalt des Menschen.

Ich will den Menschen erschaffen! rief der Ewige durch die Schöpfung, und durch alle Himmel hallte es wieder.

Feuer und Wasser und Erde kamen in friedlicher Eintracht herbei, vermischten sich, Luft durchdrang sie, und zum förmlichen Kloß geballt, lag das Gemisch vor Gott.

Welche Gestalt werde ich dem Menschen geben? fragte der Herr die Ihn umgebenden Himmelsgeister.

Mach ihn häßlich! rief Satan der Böse, daß er von sinnlicher Begierde sich nicht zerreißen lasse, und der Anblick seiner selbst ihn betrübe.

Gieb ihm den grimmigen Blick des Tigers, sprach der Engel der Grausamkeit, daß sein Feind vor ihm zittre, und seine Wuth ihn vernichte.

Wie den Wurm laß ihn auf dem Bauche gehn, rieth der Engel der Demuth, daß die Nähe der Erde ihn vor Uebermuth bewahre.

Gieb ihm des Löwen Gestalt, sprach der

Engel des Stolzes, daß sein Anblick Ehrfurcht und seine Stimme Schweigen gebiete.

Was rathet ihr, sprach Jehova zu den drei Engeln, die ihn zunächst umschwebten, denen der Barmherzigkeit, der Weisheit und der Liebe?

Der Mensch soll nicht Schrecken und Furcht erregen, sprach der erste, er soll seinen Feinden vergeben und Zutrauen wecken, gieb ihm nicht des Löwen und des Tigers Gestalt, mache ihn schön.

Er soll deine Schöpfung übersehen, rieth der zweite, und in deinen Werken dich erkennen, laß ihn aufrecht gehen.

Er soll lieben und beglücken sprach der Engel der Liebe, barmherziger Gott! gieb ihm deine Gestalt, und er wird glücklich seyn.

Wohl habt ihr gesprochen, tönt es vom Throne herab, — und der Ewige schuf den Menschen in seinem Ebenbilde.

Deutsche Gebete
für den Israelitischen Gottesdienst.

Nach den alten Hebräischen Gebeten.

(Eingesandt*).

I. Hanothen Tschuah,
wird jeden Sabath, für das Wohl des Königs und der Regierung gebetet.

Er, dessen Macht kein Sterblicher ermißt,
Er, dessen Reich, das Reich der Welten ist,
Er, der durch Sieg die Könige erfreuet,
Gesalbten Herrschermacht verleihet;
Der David, Seinen Diener, wunderbar
Durch Seine Hülf' aus Unglück und Gefahr,
Von mörderischem Schwert' befreiet;
Er, der dem Lauf des Meers gebeut,
Und eine Bahn gemacht durch stürmische Gewässer,
Er segne unsern Herrn und König, mach' ihn größer,
Er sei sein Schutz, wenn ihn Gefahr bedräut,
Heb' ihn empor und seine Herrlichkeit;
Allmächtig mög' Er über den Gesalbten walten,
Der König aller Könige!
Beschützen ihn vor Unfall, Trauer, Weh;
Und ihm sein theures Leben lange noch erhalten;

*) Sollte dieser Versuch von den Lesern der Erbauungen günstig beurtheilt werden, so würde dies für mich eine Aufmunterung seyn, mehrere folgen zu lassen.

Der Einsender.

Ihn treffe nie ein Schaden, nie ein Schmerz;
Was er beginnt, mög' immer ihm gelingen;
Droht ihm ein Krieg, der Feinde Macht bezwingen;
Und neige dann, Allmächtiger, sein Herz,
Und aller Herz, die seinen Thron umringen,
Daß er für Israel ein milder Herrscher sei,
Und sich dein Volk des besten Königs freu'.

---

2. Ma Tobu,

ein Gebet beim Hereintreten in den Tempel.

O, wie so schön ist, Jacob! dein Gezelt,
Ist Israel, Deine Wohnung hingestellt!
Auf Deine Güte, Gott! vertrauend, trete
Ich in Dein Haus mit Zuversicht, und bete
Voll Gottesfurcht im Tempel Deiner Heiligkeit,
Der Deinem frommen Dienst geweiht.
Ich liebe Deiner Wohnung Stäte,
Den Ort, wo Deine Ehre thront; ich bete
Zu Dir, o Ewiger! Voll Andacht will ich glüh'n,
Und vor dem Throne meines Schöpfers knie'n.
In dieser Gnadenzeit fleh' ich zu Dir;
Nach Deiner grenzenlosen Güt' erhöre
Was ich von Dir, im Staub gestreckt, begehre.
Gieb, Herr! gieb Deine treue Hülfe mir!

Erbauungen.

Ein und zwanzigstes Stück.

Predigt
über
die Sidra (Wochenabschnitt) במדבר.
4tes Buch Mosis 1 — 4, 20.
Haphtora: Hosea 2, 1 — 22.
(Eingesandt*).

Gebet.

Allmächtiger und barmherziger Gott! Erhöre unser Gebet! Nimm an diesem heiligen Tage die Danksagungen an, die wir Dir darbringen für Deinen väterlichen Schutz, unter welchem wir bis heute Ruhe und Zufriedenheit genossen haben. Gieb, daß wir unsrerseits an Deinem Worte unsere Freude finden, und besonders an dem Tage, den Du geheiligt hast! Du befiehlst uns Erholung, damit wir uns mit den heiligen Betrachtungen beschäftigen, welche uns

*) Der Herr Einsender, ein sehr achtungswerther Schulmann mosaischen Glaubens, liefert diese Predigt als ein Stück aus einer größern Sammlung, die derselbe nach einem eigenen Plane ausgearbeitet hat. Vielleicht werden wir bald Gelegenheit haben, die Idee, die der Herr Verf. bey der Ausarbeitung seiner Predigten zum Grunde gelegt hat, den Lesern dieser Schrift in einem der folgenden Stücke mitzutheilen.

Die Herausgeber.

zu Dir erheben. In dieser Absicht erlaubst Du uns den Eintritt in Dein Heiligthum, wo wir, in Gemeinschaft mit unsern Brüdern, Dich durch unsere Gesänge loben und preisen, und das heilige Gesetz hören, welches das Glück Deiner Kinder befördert. Hilf uns aber, diese heilsame Pflicht zu erfüllen, denn ohne Deine Hülfe sind wir unvermögend nach unserem Wunsche das Gute zu thun. Sende uns Dein Licht, Deine Wahrheit, laß diese uns zu Deiner Wohnung führen! Ja, in Zuversicht auf Deine große Güte, betreten wir Dein Haus. Reinige die Lippen, welche Dich preisen sollen. Dein Wort leite allein unsere Gedanken, unsere Worte, unsere Thaten! Gieb, daß wir die Lehren und die Ermahnungen, welche einen jeden unter uns besonders angehen, auf unser Gewissen und unsere Handlungen anwenden mögen!

Wir danken Dir, o Gott! für die Erhaltung dieses Lichtes, welches uns auf finstern Wegen leuchtet. O! daß wir uns nie der Strafe aussetzen, Dein Wort zu suchen und es nicht zu finden. Segne uns alle durch Ausbreitung der Lehre, welche in uns Tugend und Hoffnung auf Dich aufrecht halten kann. Daß ein jeder von uns aus dem Innern des Herzens sage: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen! Amen.

Uebersicht der Sidra.

Das vierte Buch Mosis, mit welchem unsere heutige Sidra den Anfang macht, ist uns in Rücksicht auf die Benennung der Stämme unserer Väter besonders schätzbar. Obgleich die eigentlich belehrenden und moralischen Gegenstände nicht den größten Theil desselben ausmachen: so ist doch die Geschichte selbst der unter den Israeliten von Gott eingeführten weltlichen Ordnung reich an Belehrung über die väterliche Fürsorge, mit welcher der Allmächtige über sie waltete. Die heutige Abtheilung geht bis zum 20sten Vers des 4ten Kapitels. Zu dieser wählten unsere Väter die Haphtorah im Propheten Hosea vom 1sten bis zum 22sten Vers des 2ten Kapitels.

1te Parschah: für den Cohen (1, 1 — 19.)

Zuerst bekam Moses den Befehl, eine Zählung aller streitbaren Männer unter den Israeliten anzustellen, nämlich vom 20sten Jahre an. Diese wurden nach ihren Vätern genannt, und zu jedem Geschlecht ein Hauptmann erwählt. So waren zwölf Hauptleute, einer aus jedem Stamme. Mit Bewunderung können wir hier die Wege der Allmacht Gottes betrachten, der die Israeliten zu einer solchen Anzahl empor kommen ließ, in einem Lande, wo sie so viel Trübsal zu leiden hatten. Was aber Gott un-

ter seine Obhut nimmt, ist wohl bewahrt. Leiden kann der Gerechte und erprobt werden; er wird aber nicht untergehen. Ob Tausend ihm zur Seite fallen, und Myriaden ihm zur Rechten, ihm naht kein Unfall sich. (Psalm 91. 7.)

2te Parsch: — für den Leviten (1, 26—54.)

Weil nun aber der Stamm Joseph in die beiden Stämme Ephraim und Menassah getheilt wurde, und des Stammes Levi, welcher dem Heiligthume und dem Gottesdienste gänzlich gewidmet war, bei dieser Zählung nicht erwähnt wird: so blieb die Anzahl der zwölf Stämme unverändert. Die Leviten blieben bei der Stiftshütte, lagerten sich um die Wohnung des Zeugnisses, trugen sie mit all' ihrem Geräthe, und schlugen sie auf, wenn sich das Heer lagern sollte, ohne daß ein Fremder herannahen durfte.

3te Parsch: — für den Israeliten (Kap. 2.)

Wenn sich das Volk lagerte, hatte jeder Stamm sein Panier und seine Fahne. Juda, Issaschar und Sebulon standen gegen Morgen; Ephraim, Menassah und Benjamin gegen Abend, Ruben, Simeon und Gad gegen Mittag; Dan, Assar und Naphtali gegen Mitternacht. Mitten unter diesen vier Lägern zog die Stiftshütte mit den Leviten. Indem uns Gott durch diese Ordnung ein Merkmal des Wohlwollens zeigt

mit dem seine Allmacht die Israeliten führte, gibt er uns einen Wink über die Nothwendigkeit, mit gehöriger Ordnung alle unsere Geschäfte einzurichten. So blieben auch alle, die aus einem Stamme waren und unter sich ein Familienbündniß hatten, beisammen, und diese heilsame Ordnung befestigte die Bande des häuslichen Glücks, vereinigte die Brüder, ließ die Väter mit ihren Kindern wohnen, und die gesellschaftlichen Verbindungen zur Glückseligkeit der Mitglieder des ganzen Volkes wirken. In ihrer Mitte hatten sie das Sinnbild der Allmacht Gottes und die Stiftshütte, wo sich ihre Gebete vor Gott vereinigten.

4te Parsch: — für den Israel. (3, 1—13.)

Von den vier Söhnen Aarons waren nur Eleasar und Ithamar unter dem Volke geblieben, und nach diesen beiden wurden in der Folge die Geschlechter der Priester angeordnet. Die Leviten hatten die Sorge für alles Geräthe der Stiftshütte. Sie waren, bei Veranlassung des Todes der Erstgebornen in Egypten, Gott geheiligt worden. Diese Absonderung der Leviten von den streitbaren Stämmen Israels gab also dem Volke Anlaß, sich beständig an die Befreiung seiner Erstgebornen von der Landplage in Egypten zu erinnern.

5te Parsch: — für den Israel. (3, 13—40.)

Die drei Abtheilungen der Kinder Levi

wurden nach ihren Vätern Gerson, Kehath und Merari genannt. Die Gersoniten lagerten sich hinter der Wohnung des Zeugnisses gegen Abend, die Kehathiten bei derselben gegen Mittag, die Merariten gegen Mitternacht. Die ersteren nahmen unter ihre Hut die Decken, das Tuch und den Umhang der Hütte; die anderen die Lade, den Tisch, den Leuchter, den Altar; die letzteren die Bretter, Riegel, Säulen und Füße. Die Anzahl der Leviten belief sich auf 22,000. Vor der Hütte gegen Morgen, lagerten sich Moses, Aaron und seine Söhne.

6te Parsch: — für den Israel. (3,40—51.)

Da nun die Leviten eigentlich die Stellverteter der männlichen Erstgebohrnen seyn sollten, und diese, nach der Zählung derselben, 22,273 waren, so befahl Gott für jeden dieser fehlenden 273, fünf Sekel zu fordern, welche zum Unterhalte Aarons und seiner Söhne bestimmt wurden.

7te Parsch: — für den Israel. (4,1—16.)

Die besondern Verrichtungen eines jeden der Geschlechter Levi kommen weiter vor in den Verordnungen Gottes, so daß, beim jedesmaligen Aufbrechen des Lagers, alles in der größten Ordnung weggeführt wurde. Denn bei den mannigfaltigen Vorkehrungen, welche das Aufbrechen eines so zahlreichen Heeres veranlaßte,

wäre es unmöglich gewesen, der Verwirrung vorzubeugen, wenn nicht jedem dabei sein besonderes Amt bestimmt angewiesen worden wäre.

מפטיר (4, 17 — 20.)

Die Kehathiten sollten das Allerheiligste tragen, welches nur von Aaron und seinen Söhnen dazu vorbereitet werden sollte. Die Strafe des Todes war über denjenigen ausgesprochen, der es anrühren würde. Aaron und seine Söhne durften sich nur unbedeckt demselben nähern.

Inhalt der Haphtorah. (Hosea 2, 1 — 22.)

Die Haphtorah gibt uns bei dem Propheten Hosea zu erkennen, wie sehr sich die Israeliten der gerechten Strafe Gottes aussetzten, wenn sie sich durch das Beispiel der abgöttischen Völker verführen ließen. Sie hätten von den Leidenschaften des Herzens, von den Irrthümern und Vorurtheilen der Welt alles zu befürchten, im Fall eine fortdauernde Belehrung durch das Gesetz des Herrn unterbliebe. Jedoch werde die Gnade Gottes denen, die Buße thäten, wieder versichert.

Und dies sollen auch unsere Gesinnungen seyn, um den Segen Gottes zu erhalten. Bei dem Vorlesen der Gesetze, welche unsern Vätern gegeben wurden, wollen wir, mit Erkenntlichkeit und in tiefer Ehrerbietung, unsere Augen gegen die höchste Quelle unseres Wohlseyns richten, und das Wort des Herrn mit Andacht anhören und beherzigen! Amen.

Predigt
über die Ehrfurcht bei Verrichtung des Gottesdienstes im Tempel.

(Text: Maphtir. 4ten Buch Mosis 4, 20.)

Sie sollen nicht unbedeckt hineingehen, das Heiligthum zu schauen, damit sie nicht sterben.

Die Unentbehrlichkeit des Gottesdienstes ist von allen Völkern, und zu jeder Zeit anerkannt worden. Ein von lebhaften Empfindungen volles Herz findet sein Glück darin, diese Empfindungen zu äußern. So wie ein wohlgerathenes Kind seinen Eltern mit dem Ausdrucke der Liebe, ein wohlgesinnter Unterthan seinem Regenten mit dem Ausdrucke der Ergebung in seinen Willen entgegen kommt; so wird es dem gottesfürchtigen Menschen, der an himmlischen Gegenständen seine Freude findet, unmöglich, seine Gedanken zum allmächtigen Beherrscher der Welten, zum allgütigen Vater der vernünftigen Geschöpfe zu erheben, ohne Ihn laut zu preisen und Ihm für seine Wohlthaten öffentlich Dank zu sagen. Bey jeder Nation, so dunkel auch die Begriffe eines höchsten Wesens unter ihr selbst noch seyn mögen, trifft man Tempel und Heiligthümer; überall sind Denkmäler der Allmacht eines angebeteten Wesens und religiöse Gebräuche. Ja, viele Völker sagen mit

uns: Laßt uns zu dem Berg des Herrn wallen, und zum Hause des Gottes Jacob, damit er uns seine Wege lehre;

Und doch ist bei vielen, wenn sie den Tempel betreten, nicht die Ehrfurcht, die sie dem Tempel schuldig sind. Zerstreuung, fremde Beschäftigungen entheiligen oft das Haus Gottes; gering ist die Anzahl derer, die sich dabei an das Erhabene eines Gottesdienstes erinnern, und deren Geist und Herz einzig auf das Werk ihrer Heiligung gerichtet sind.

Einem so strafbaren Verhalten müssen wir zu entgehen suchen, und dieses soll der Gegenstand unserer Betrachtungen seyn, daß wir euch zeigen, wie nachtheilig die Achtlosigkeit im Gottesdienste auf diejenigen wirken muß, die sich derselben schuldig machen. Es gibt viererley traurige Folgen dieses Vergehens: 1) die Religion wird dadurch verkannt; 2) die Religion wird herabgesetzt; 3) die Religion wird dem Gläubigen entrissen; 4) der Mensch wird unglücklich.

Durch die Achtlosigkeit im Gottesdienste wird erstlich die Religion gänzlich verkannt; denn ihr Zweck ist, daß Gott gepriesen werde. Zwar kann der Gerechte in der Einsamkeit, von jedem Geräusch entfernt, seinen Schöpfer in der Stille anbeten, und dieses Opfer wird von einem reinen Herzen zum Himmel gebracht. Diese Heiligung

ist aber nur für ihn allein; nach dem Sinne der Religion aber sollten sich mehrere vereinigen, um insgesammt den Herrn zu loben; die Religion fordert einen solchen Vereinigungsort mehrerer von Gott zu beglückenden Menschen; die Israeliten wallen vereinigt zu des Ewigen Haus, dem Herrn zu danken. (Psalm 122, 4.)

Wo kann auch in der That eine der Größe Gottes würdige Verehrung seines Namens Ihm zweckmäßiger dargebracht werden, als in dem Tempel? Hier ist es, wo der Schöpfer aller Menschen durch das Gebet der Reichen und der Armen, der Herrscher und der Unterthanen zugleich gepriesen, sich als ein Gott aller Staaten, aller Stände zeigt; wo im voraus seine Herrlichkeit durch unser Lob so dargestellt wird, wie sie an dem Tage erscheinen soll, an welchem jede irdische Herrlichkeit untergehen, und Gott allein über alle Welten erhaben sein wird. Darum spricht der Ewige: dies ist der Ort meines Throns, und die Stäte, darinnen ich unter den Kindern Israel ewig wohnen will.

Wie kommen aber so Viele in den Tempel? Man begibt sich unter die Gläubigen, um durch das Aeußere zu zeigen, daß man die Religion noch einiger Maßen werth hält; Gewohnheit führet ihre Schritte in das Heiligthum; aber nicht Gott ist die Ursache, nicht er allein; man bringt in den Tempel weltliche Vorsätze, seine Leidenschaften, seine Eigenliebe, die Aufwallungen der Eitelkeit, den Kummer des Geizes, die Betrübniß über irdischen Verlust, Sorgen für das Vergängliche und eitle Hoffnungen, vielleicht selbst die Begierden und die Erinnerungen eines wollüstigen Lebens mit. Wie beschämt würde mancher dastehen, wenn Gott jetzt zu dem

Propheten sagte: grabe durch die Wand! (Hesek. 8, 8.) d. h. wenn das Innere der Herzen bekannt wäre, und die Greuel des Gottvergessenden offenbart werden sollten?

Ja, das Verletzen der Ehrerbietung, die wir dem Tempel schuldig sind, geht noch weiter. Einige wagen es, selbst der Herrlichkeit, welche das Heiligthum umgibt, Troz zu bieten, und beobachten nicht einmal den äußern Anstand, den der Gottesdienst von ihnen fordert. Gespräche, Geräusch, Hin- und Hergehen zu der Zeit, wo das Vorlesen des Gesetzes und die heiligsten Betrachtungen unsere Aufmerksamkeit fordern, müssen die Wirkung des göttlichen Wortes auf unsere Herzen fruchtlos machen. So gehen wir von dem Tempel wieder in unsere Wohnungen, ohne den Endzweck erreicht zu haben, die Religion zu unserer Vervollkommnung zu benutzen, und das heißt: die Religion verkennen und ihre Absichten auf uns vereiteln.

Zweitens wird durch ein strafbares Betragen im Tempel die Religion herabgesetzt. Denn was für einen Begriff kann der Nichtisraelit, der uns bei unserem Gottesdienste besucht, von der Achtung, die wir für die Religion hegen, erhalten, wenn er uns das heiligste Geschäft mit einer Uebereilung verrichten sieht, welche den Wunsch verräth, zu den Gegenständen unserer Leidenschaften bald wieder zurückzukehren; wenn die erhabnen Lehren des Gesetzes, die heiligen Empfindungen eines zu Gott sich erhebenden Herzens uns mehr als eine Folge der Gewohnheit und als ein üblicher Gebrauch beschäftigen, als sie das Resultat der Liebe zum Guten und der Ueberzeugung sind, daß wir dadurch unser Heil befördern? Wenn er hier Zuhörer sieht, deren Unempfindlichkeit durch die Vor-

stellung der seegensvollsten Tugend nicht aufgemuntert wird, Halsstarrige, welche keinem noch so mächtigen Einflusse der göttlichen Lehre nachgeben, Leichtsinnige, deren Aufmerksamkeit durch die ernstlichsten Gegenstände nicht gefesselt wird: — was soll er von einer Gottesverehrung denken, die auf uns so wenig wirkt? Was für eine Achtung werden wir von unseren Kindern erwarten können, für eine Religion, die wir selbst nicht zu achten scheinen? So verliert diese durch unsere Schuld ihre Würde; so wird sie von uns selbst herabgesetzt, und zu spät werden wir diese treffliche Quelle unseres Glücks wieder zu öffnen suchen.

Der Erfolg dieser Achtlosigkeit wird, drittens, seyn, daß wir die Religion auch denen entreißen, welche sie noch schätzen, noch fest daran halten, und bis jetzt ihren Trost und die Leitung ihres Herzens in derselben finden. Wir wissen es durch Erfahrung: jedes Beispiel ist wirksam, es hilft die im Wege stehenden Hindernisse überwinden, und, wenn dieser Weg gebahnt ist, schreitet ein jeder mit Zutrauen in den Fußstapfen seiner Vorgänger fort. Wenn aber dieses Beispiel noch überdies der Gewalt der Leidenschaften zu Hülfe kommt, wenn sich derjenige, der des Irrthums schon schuldig ist, noch in seinem Wahne durch das Betragen seiner Vorgänger bestätigt sieht: dann kann es nicht befremdend seyn, daß er sich durch so viele Gründe hinreißen läßt; und so sind wir schuld an seinem Verderben. Hier wird es ein sonst durch weltliche Kenntnisse aufgeklärter Mann seyn, auf dessen Wandel minder unterrichtete Diener ihr Augenmerk richten, und der durch Nichtachtung des religiösen Sinnes auf ihre Gemüther einen nachtheiligen Einfluß hat; dort ein

Unglücklicher, von dem man glaubte: seine Seele würde nach Gott lechzen, nach der Lebensquelle, und der, anstatt den Trost der Religion zu suchen, vielleicht durch unerlaubte Mittel sich wieder aufzurichten strebt. So rauben wir dem heiligen Hause Gottes die Achtung, die wir dieser Stäte schuldig sind. Man folgt uns nach; die Anzahl der Gottesverehrer vermindert sich von Tage zu Tage; die zarte Jugend wird nicht mehr mit Nachdruck von der Heiligkeit des Gottesdienstes unterhalten, und die Zeit tritt heran, wo man vergebens die Kinder Israel im Heiligthume suchen wird, und wo aus dem Munde der noch übrig gebliebenen treuen Verehrer Gottes die Klage ertönt: Von meinen Augen rieseln Thränenbäche, über die, so deine Lehre nicht halten. (Psalm 119, 136.).

Dieses aber hat die Vernachläßigung der heilsamsten Pflichten zur Folge, und zieht das Unglück, ja den Untergang einer ganzen Nation nach sich. Der Nachtheil, welcher die Folge eines durch Achtlosigkeit nach und nach gänzlich in Vergessenheit gerathenen Gottesdienstes seyn muß, ist unermeßlich.

Der allmächtige Schöpfer der Welt ist zwar überall ein zärtlicher Vater für die Menschen; zu allen Zeiten, an allen Orten kann unser Flehen zu Ihm dringen; im Tempel aber zeigt er sich besonders als ein wohlthätiger Gott.

Dieses erfuhr der König Salomo, da ihm bey der Einweihung des Tempels Gott sagte: (1 B. Kön. 9, 3.) Meine Augen und mein Herz werden stets hier seyn; ein Versprechen, das unsern Vätern treulich erfüllt wurde. So lange die Stämme Israel das Haus Gottes zu ehren wußten, konnten sie auch mit Ruhe die Vor-

züge des Friedens und des Wohlseyns genießen. Es war der Schutz ihres Landes, die Stütze ihrer Macht. An diesem Stamm aus Zion scheiterten die Bündnisse der eifersüchtigen, fremden Völker, die Kräfte Syriens und Egyptens. Das Volk stieg zum Tempel hinauf; und aus dem Tempel verbreitete sich der Schrecken, der die zahlreichen Heere zerstreute; die Blindheit, mit der die vermeinten Weisen geschlagen wurden, die Uneinigkeit, welche die Feinde Israels gegen einander bewafnete; der Würgengel, der das Heer des Sanheribs vertilgte, das edle Zutrauen und der Muth der Bewaffneten unter dem Volke; welches alles bewies, daß nichts in der Welt der, von dem Allmächtigsten im Gotteshause erfleheten Tapferkeit wiederstehen kann.

Ihr rechtschaffenen, und von der Liebe zu Gott durchdrungenen Seelen! Wie oft habt ihr nicht im Tempel die süße Freude empfunden, welche euer beängstigtes Gewissen wieder beruhigte; im Voraus waret ihr hinauf gegangen zur himmlischen Wohnung der Verklärten. Ihr Schwachen und Unentschlossenen! eure Tugend fing an zu wanken, euer unbeständiges Herz war schon bereit, dem Guten zu entsagen; ein Gebet im Tempel hat euch aber gestärkt; die Wege der Gerechtigkeit sind für euch wieder geebnet worden; die Hindernisse, welche eure Leidenschaften euch entgegen stellten, verschwanden, und eure Seele kehrte in ihre Ruhe wieder ein. (Ps. 116, 7.) Betrübte und vom Kummer niedergeschlagene Menschen! ihr kamet in den Tempel, euer Herz vor Gott zu ergießen, und eure Thränen wurden gestillt; ein weiser Vater hat euch zwar das weltliche Glück nicht zurückgegeben; er that aber mehr, er lehrte euch, selbst in den trüben Tagen gelassen zu bleiben und Trost zu finden.

Und solcher Wohlthaten machen wir uns verlustig, wenn wir durch Mangel an Ehrerbietung für den Gottesdienst den Tempel entweihen, und der Zuflucht zur heiligen Stäte unwürdig werden! Diese Achtlosigkeit strafte Gott mit dem Tode. Sie sollen nicht unbedeckt hineingehen, das Heiligthum zu schauen, damit sie nicht sterben. Ja, noch nachdrücklichere Strafen erwarteten diejenigen, welche hierin ihre Pflicht vergessen konnten. Sogar die Feste, die Neumonden, Sabathe und Feiertage sollten ihnen geraubt werden. (Hos. 2, 1.)

Lasset uns, meine andächtigen Brüder! das Heiligthum, das in unsrer Mitte ist, wohl bewahren: dies ist das heilige Gesetz, welches uns beständig an die Gegenwart und an die Güte Gottes erinnert. Wir besitzen dieses Kleinod: erwünschter noch als Gold und köstlich Erz; dem Munde lieblicher als süßer Honigseim. (Ps. 19, 11.)

Noch ein anderes Heiligthum, das uns nie verläßt, ist in uns: es ist unser Gewissen, ein Schutzengel, der uns begleitet, um uns vor jedem Fehltritte zu sichern. Dieses wollen wir in seiner Reinheit bewahren, vor jedem Eingriffe falscher Vorspiegelungen der Leidenschaft wollen wir es schützen, und dazu hilft uns Gott, der mitten unter seinen Geliebten bleibt. Gegen die Feinde unserer Unschuld, unserer Tugend, unserer Religion lasset uns mit dem Muthe kämpfen, der uns vom Allerhöchsten eingeflößt wird. Unser Panier sey gleich dem unserer Vorfahren mit den Worten bezeichnet: Geheiliget dem Herrn; und mit diesem Siegeszeichen werden wir die Welt und die Leidenschaft bekämpfen, bis wir zu der Belohnung gelangen, welche uns in der Ewigkeit erwartet. Amen!

Gebet.

Allgütiger Gott! Einzige Quelle alles Guten! wir preisen dich und erflehen von dir die Wohlthaten, deren wir bedürftig sind. Gib uns den Geist der Gnade und des Gebets, den Du über das Haus Davids und über Jerusalem verbreiten wolltest. Bewahre uns, wenn wir vor Dir stehen, vor den Leidenschaften, welche uns daran hindern, daß wir uns mit Erfolg zu dem himmlischen Glücke erheben! Verleihe uns die Gnade, daß wir unsere Herzen zu einem Heiligthume weihen, wo Deine Macht gepriesen, und Deine Güte erkannt wird! Vergieb uns die Unvollkommenheiten der Verehrung, welche uns in Deinem Tempel vereinigt hat, und erhebe unsere Herzen zu den Empfindungen, die wir Deiner Güte schuldig sind.

Segne, o barmherziger Gott! den König, den Du uns in Deiner Liebe gegeben hast! Erhalte ihn noch lange, damit er sein Volk beglücke! Segne den Kronprinzen, die Hoffnung des Landes, und alle Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses; erhalte und beschütze und leite durch Deine Gnade und Weisheit auch die Feldherren, die an der Spitze unserer Heere stehen, und die Männer und Jünglinge alle, die hinausgezogen sind in den heiligen Kampf für Ehre, König und Vaterland. Laß auch Deinen Segen auf unseren Vorgesetzten im Staate, und auf unserer Obrigkeit ruhen! Schütze das Land vor jeder Noth; hilf dem Armen, und tröste den Bedrängten, daß unsere Kinder frühzeitig Deinen Namen preisen, unsere Jugend sich Deiner erinnere, das reife Alter auf Dich sein Vertrauen setze, und der Greis mit ruhigem Blicke die Annäherung seines Rufs zu den himmlischen Wohnungen betrachte! Erhöre uns, allgütiger Vater! und lehre uns alle Deinen Willen thun. Amen!

Erbauungen.

Zwei und zwanzigstes Stück.

Predigt
am ersten Tage des Wochenfestes.

Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, meinen Bund halten, so sollet ihr mir werther seyn, als alle Völker, denn mein ist die ganze Erde. Ihr sollet mir ein Reich von Priestern, ein heiliges Volk werden. (2te Buch Mos. 29. 5, 6.)

Mit Ehrfurcht und mit frommen Sinn beugen wir unser Knie vor Dir, unserm Vater im Himmel! zu dem Throne Deiner Majestät erheben wir das Auge jetzt, und bringen reines, unentweihtes Opfer der Liebe auf dem Altar unseres Herzens dar. Schau herab aus Deinem Heiligthume auf Deine getreuen Verehrer, die sich, voll Vertrauen auf Deine Vaterhuld, Deine Kinder nennen; wende Dich zu ihrem Gebete und erhöre sie, denn Du bist nahe denen, die Dich in Wahrheit anrufen. Laß Deinen Geist über uns ruhen, Dein heiliges Wort uns eine helle Leuchte seyn, die uns auf dem Wege zur Vollkommenheit und zur Erkenntniß Deines heiligen Wesens vorstrahle, und unsere Brust

mit dem heiligen Feuer Deiner Liebe entflamme. Dein himmlisches Gesetz, Dein heiliges Gebot sey unser Augenmerk zu allen Zeiten und Stunden; Deine göttliche Lehre, diese untrügliche Quelle des Seegens und der Gnade, erfülle uns mit Muth, Hoffnung und Vertrauen in den schwarzen Stunden des Kummers, und mit Freude und Dank in den goldnen Tagen des Glücks, auf daß wir das Gute wie das Böse dankbar aus Deinen Händen empfangen, Dir wahrhaft dienen, des Namens Deiner Kinder, Deines Volkes uns durch Liebe und Vertrauen würdig machen, und des äußern wie des innern Friedens bald theilhaftig werden. Amen!

Unendlich sind die Wohlthaten, womit der Schöpfer und Erhalter der Welten seine Geschöpfe, die Kinder seines heiligen Willens, überhäuft; unermeßlich ist die Zahl der Güter und Freuden, die der Herr den Menschenkindern zum Genuß gegeben; ewig ist die milde Rechte des himmlischen Gebers geöffnet, und sättigt, was da lebt, mit Wohlthun; ein Tag strömt es dem andern, eine Nacht flüstert der andern, ein Augenblick ruft's dem nächsten zu: allgewaltig ist der Herr und allmächtig, aber auch von unendlicher Huld und Güte. Unser ganzes Seyn ist ein wohlthätiger, erquickender Lebensstrom, dessen kleinster Tropfen dem Schooße der

ewigen Barmherzigkeit entfallen ist; die ganze Schöpfung ist ein heiliger Tempel, in dem die Herrlichkeit des Herrn zwischen Cherubim thront, jedes Sandkorn ist ein Monument der göttlichen Allmacht und Weisheit, vor dem wir in Ehrfurcht und Demuth das Knie beugen und bewundernd ausrufen: Du allein bist Gott, wir aber Staub und Asche! Was ist der Mensch, daß Du seiner noch gedenkst, was der Erdensohn, daß Du Dich seiner annimmst? — Welches Auge wird nicht, beym Anblick dieses Heiligthums, von Freude und Entzücken strahlen; welche Brust im Hochgefühle ihres schönen Daseyns von heiliger Empfindung nicht erglühen, und welche Lippen werden nicht unwillkührlich sich eröffnen, des Auges Wonneblick, des Herzens heiligen Erguß in Tönen auszuhauchen? Wer ist so steinern, so empfindungslos, wenn er den Horizont vom Frühroth sich vergolden sieht, daß er nicht freudig aufschaut zu dem Urquell alles Lichts, zu seinem und der Sonne Schöpfer, und in dem jungen Tag des Herrn Majestät begrüßt? Wer kann ohne Herzerhebung dem Schwinden der Abendsonne nachblicken, wer den gestirnten Himmels-Teppich, des Mondes-Silberglanz betrachten, ohne dem Bewunderung zu zollen, der sie an unsichtbaren Fäden lenkt und ihren Dienst bestimmt? — Wer hebt nicht faltend seine Hände

hoch empor zum Himmel, wer kann des heißen Dankgebetes sich enthalten, wenn die Gefahr, die unglücksschwanger seinem Haupte drohte, nicht durch eigne, nein, durch eine höhere Macht geleitet, glücklich ihm vorüber ist gegangen? — Aber, meine Freunde und geliebten Zuhörer! was sind die Güter dieser Erden, die Freuden dieses Lebens alle? Sind sie nicht eitel und vergänglich? Ist unser ganzes Leben selbst, das, wenn es hoch kommt, achtzig kurze Jahre reicht, wohl mehr als ein flüchtiges Schattenspiel, in welchem wir Gestalten und Erscheinungen einander schnell verfolgen, die kaum Gebornen vom Schauplatz wieder schwinden sehen, bis unverhofft die finstere Grabesnacht den Blick verdunkelt, und wir, dann selbst nur Schatten, mit jenen fast zugleich verschwinden? — Wenn dieses Daseyn nun, trotz seiner Vergänglichkeit und Flüchtigkeit, für uns von großem Werthe ist, wenn der kleine Theil der Schöpfung, den unser Auge fassen kann, uns zur Erkenntniß eines höchsten Schöpfers führt; wenn wir den flüchtigen Genuß der Erdenfreuden als Wohlthat dankbarlich empfangen, die aus den Händen eines liebevollen und allgütigen Vaters kommt; wenn uns der Abendsonne letzte Strahlen mit Freudigkeit erfüllen, die, ach! vielleicht zum letzten Male uns gestrahlet; wenn wir dem Herrn Preis und Dankgesänge weihen.

für die Gefahr, der wir in diesem Augenblicke entgangen sind, die aber in dem nächsten Augenblick vielleicht mit doppelter Gewalt sich über uns zusammenzieht; kurz, wenn die Zeitlichkeit mit allen ihren Thorheiten, Eitelkeiten, Leiden, Schrecken und Unannehmlichkeiten dennoch als ein köstliches Geschenk, als ein wünschenswerthes Gut, uns dem Geber desselben, dem Gott und Vater aller Wesen, höchst verbindlich macht, wenn wir uns täglich vereinigen zum Gebet und zum Lobe Gottes, um dieser Wohlthaten auch stets werth, und als eines solchen Vaters würdige Kinder uns zu zeigen: — mit welchem Herzen, mit welchem Sinne und Gemüthe müssen wir nicht heute hier erscheinen, um dem Herrn für ein Geschenk zu danken, das so hoch erhaben ist über Seinen andern Gaben, als der Himmel hoch ist über unserer Erde; ein Geschenk, das uns nicht Stunden, Tage, Jahre lang erfreut, sondern uns von Ewigkeit zu Ewigkeit beglückt; ein Gut, das einem Einzelnen nicht, oder zweien, oder einer kleinen Anzahl ausschließlich zu Theil wird, sondern dessen sich die ganze Menschheit kann erfreuen; ein Gut, das uns nicht flüchtige, gemischte oder gar verderbende, sondern ewige, reine und beseeligende Freuden-Genüsse zusagt und gewährt; das nicht, den andern Gütern gleich, die Finsterniß des Grabes, das Grau-

sende des Todes noch grausender und finsterer macht, das uns im Gegentheil in jener bangen, trüben Stunde erst ganz in seinem hellen, sanften Glanz erscheint, und durch des Grabes offene Thore unserem Blicke eine Aussicht öffnet, wo die Unsterblichkeit am Throne ihres Vaters weilend, uns einzutreten winkt in Räume, erleuchtet durch Miriaden Sonnen, die niemals untergehen, wo sie uns Freuden austheilt, deren Vorgeschmack wir in diesem Erdenleben kaum ahnen können; — wie, meine geliebten Zuhörer! sollten wir heute erst den ewigen Beherrscher des Himmels und der Erde preisen, für das Geschenk, wodurch er sich dem schwachen menschlichen Geschlecht allein als Jehovah Zebaoth verkündigt hat, — für das Geschenk der Religion! — Namen nennen Ihn nicht, Worte beschreiben Ihn nicht, Ihn, den Unendlichen, den Höchsten! Der kühnste Gedanke des unsterblichen Cherub erfliegt Ihn nicht, die göttlichen Psalmen der Seraphim und Ophanim singen nicht würdig die Größe und Majestät Seiner Weltenherrschaft, können nicht preisen Einen Strahl Seiner Allgüte, der mit belebender Kraft dem Strome gleich sich durch das All ergießt; aber Er vergönnte der menschlichen Zunge, Ihn menschlich zu lallen, Er gewährte den Lippen von Staub, Ihn im Staube anzubeten; Er hat den irdischen Leib von Fleisch

und Blut mit einem Funken Seines göttlichen Geistes begabt, den menschlichen Kopf mit göttlicher Kraft erfüllt, das thierische Herz ihm mit lebendiger Empfindung durchströmt, damit er Ihn ahnen, fühlen, empfinden kann; ja, Sein göttliches Wort, die heilige Schrift hat uns selbst die Tage bestimmt, die wir als Festtage heiligen, und dem Dienst des Herrn weihen sollen, an denen Er den leisen Ton der Lippen, das unvollkommene Gebet des Herzens als ein reiches Opfer unseres Dankes annehmen wolle; Tage, die ein Geschlecht dem andern, ein Jahrtausend dem nächsten überliefert, denn sie sind ewig wie die Gottheit selbst, und unvergängliche Denkmale der unendlichen Liebe, die sie verkünden. —

Ja, meine andächtigen Zuhörer! daß wir heute allesammt vor dem Angesichte des Herrn hier versammelt stehen, daß wir, niedere Söhne des Staubes, den Blick zum Throne Seiner Herrlichkeit empor heben, daß unsere Herzen zu Ihm sich aufschwingen, und unsere Lippen den Gott aller Götter, den König aller Könige in Lobgesängen anrufen dürfen; daß eine festliche Freude unser Auge jetzt verklärt, eine feyerliche Ruhe unsere Brust erfüllt: dieses ist ein Vorgefühl jener seligen, überirdischen Freuden der Zukunft, die der Glaube an ein höchstes, einziges und ewiges We-

sen, das Vertrauen auf einen allgütigen Vater, seinen Verehrern gewährt; dieses ist eine Folge jenes großen, durch die ganze Schöpfung gefeyerten Tages: des Tages der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai! — Welcher Tag verdiente wohl mit größerem Rechte ein Freudentag zu heißen, als der heutige? Welcher Tag ist heiliger, des Gottesdienstes würdiger, als eben dieser, der uns die göttliche Lehre vom Himmel brachte, und mit ihr den Seegen und das wahre Heil für alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit? Welcher Tag war für die Verbreitung der menschlichen Erkenntniß und für das Fortschreiten aller geistigen Ausbildung des Kopfes und des Herzens unter allen Völkern und Nationen wichtiger, als der Tag der Gesetzgebung unserer heiligen Religion? Er war es, an dem die dichten Nebelgewölke des Wahnes und der Abgötterey, die bleiern an den Flügeln des menschlichen Geistes hingen, und ihn in seinem Aufflnge hinderten, vor der Herrlichkeit des Königs aller Könige wie leichter Dunst sich zertheilten, um der Wahrheit und der Gotteslehre Platz zu machen, die an jenem Tage ihre Fakeln an dem ewigen, reinsten Feuer, das Gottes Thron umwallet, anzündeten, den Erdkreis damit zu erleuchten. Rein, wie dieses Feuer, wie die Lehre, die aus Gottes Geist hervorgegangen,

ward auch dieser Tag geheiligt; keine äußerliche Zeremonie deutet hin auf die Entstehung dieses Tages, kein religiöses Bild versinnlicht uns das Andenken an diese Gottes-Feyer; der reinen Andacht nur, dem reinen Gottesdienste in der Wahrheit, in der Ergießung unseres Herzens, in der Erhebung unseres Geistes zu Ihm, der alle Herzen prüft, alle Gedanken erforscht, ist diese jetzige Stunde geweiht; und darum eignet dieser Festtag sich durch Reinheit und innere Heiligkeit vor allen andern zu heiligen Betrachtungen, die uns der Verbindung mit dem höchsten Wesen näher führen; drum wollen wir auch in dieser Stunde der allgemeinen, feyerlichen Andacht und Herzerhebung unsern Geist an der Lebensquelle laben, die uns das Geschenk des heutigen Tages, die Gesetzgebung des Herrn durch Seinen heiligen Propheten Moses, an die Hand gibt. —

Die große, heilige Begebenheit, die dem heutigen Feste und unsern jetzigen Betrachtungen Veranlassung gegeben, finden wir aufgezeichnet in dem 2ten Buche Mosis von dem 1sten Vers des 19ten bis zum 19ten Vers des 20sten Kapitels, allwo es heißt:

Im dritten Monathe, seit dem Auszuge der Kinder Israels aus Egypten, kamen sie in die Wüste Sinai. Sie waren

aus Refidim weggezogen, und in die Wüste Sinai gekommen, allwo sie sich lagerten; und Israel lagerte sich daselbst im Angesicht des Berges (Sinai). Moses aber stieg zu Gott empor, da rief ihm der Ewige von dem Berge zu: folgendes sollst du dem Hause Jakob sagen, den Kindern Israels verkünden: Ihr habt es gesehen, was ich an Egypten gethan, ich habe euch auf Adlerflügeln getragen, und euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, meinen Bund halten, so sollet ihr mir werther seyn, als alle Völker, denn mein ist die ganze Erde. Ihr sollet mir ein Reich von Priestern, ein heiliges Volk werden. Dieses sind die Worte, die du den Kindern Israels sagen sollst.

In diesen wenigen Worten, die der Ewige durch Seinen Auserkohrnen an die Kinder Israels ergehen ließ, drückt sich ganz die unendliche Liebe und Huld aus, wodurch das höchste Wesen den Menschen, der schon seiner körperlichen Natur nach in der Schöpfungsstunde zum Meister und Herrn der Erde, im Ebenbilde

Seiner Göttlichkeit gebildet wurde, jetzt auch in seinem innern, geistigen Wesen zum vollkommensten der Geschöpfe adeln, und ihn durch die Stufenleiter der Wahrheit und des Glaubens aus diesem irdischen und sinnlichen Leben in eine andre Welt, zu andern Freuden und zu einer reineren Glückseligkeit, als die auf Erden, führen wollte.—Das große, riesenhafte Werk der Befreyung Israels aus den Fesseln Egyptens war vollendet; die Sprößlinge Jakobs, durch die waltende Vorsehung und den Seegen Gottes zu einer mächtigen Nation herangewachsen, fühlten sich frey und unabhängig, und sich selbst wiedergegeben; die kurz vorher noch dem Willen und den Launen des egyptischen Despoten gehorchen, und ihren Nacken unter der eisernen Zuchtruthe seiner Vögte beugen mußten, folgten jetzt nur ihrem eignen Herzen und den sanft-tröstenden Eingebungen ihres Gott erfüllten Retters und Propheten, und eilten frohen Herzens dem Lande der Verheißung zu, worin ein jeder seinen eigenen Heerd fortan nur bauen, seinen eignen Weinstock pflanzen, und im Schatten nur des eignen Feigenbaums sich lagern und des vergangenen Ungemachs vergessen sollte.

Diese Begebenheit ist eine der merkwürdigsten in der heiligen Geschichte, und wäre schon, an und für sich betrachtet, die herrlichste Ver-

künderinn von Gottes Allmacht und Wunderkraft, die Er zum Heil der unterdrückten Unschuld, und zur Bestrafung der Tyranney und des Verbrechens auf Erden sich offenbaren läßt; allein des Herrn Gnade kennt keine Gränzen, Seiner Liebe Seegen pflanzt sich fort bis auf die spätesten Geschlechter. Israels Befreyung, diese Gottes-That, sollte nur der Anfang seyn, die erste Wirkung eines großen, heiligen Gedankens, den Sein Geist der Liebe und Barmherzigkeit, noch ehe geschaffen waren Erde und Himmel, entworfen hatte; diese That sollte nur der Grundstein seyn zum großen Tempel der Glückseligkeit, den er den Menschenkindern errichten wollte. — Nichts Unvollkommnes geht aus des großen Schöpfers Hand hervor; viel tiefer noch, als unser irdischer Blick erzielen kann, liegt Gottes weise Absicht zur Erreichung Seines großen Zweckes verborgen. Sollte diese vom Allerhöchsten schon dem Abraham in einer nächtlichen Erscheinung vorherverkündigte Unterjochung und Befreyung seiner Enkel keine andern Folgen haben, als diese in ein Land zu führen, sie in einem eignen Reiche zu versammeln, das die meisten unter ihnen, durch die 40jährige Wanderung in der Wüste aufgerieben, nicht erblickten, und dessen Dauer bereits seit Jahrtausenden aufgehört hat? Ging so das Wort des Herrn in Erfüllung, der Gnade erzeigt bis

ins tausendste Geschlecht, von dem Sein treuer Sänger singt: des Herrn Rathschluß bestehet ewiglich, die Gedanken Seines Herzens für und für? (Psalm 33, 11.) Konnte die Allweisheit nicht auf kürzern Wegen Israel zum Ziele führen, bedurfte eine Allmacht solcher Wunderthaten, und wars der Allbarmherzigkeit des höchsten Wesens angemessen, 400jährige Quaal und Leiden über ein Volk zu verhängen, um dann erst dessen Freyheit zu begründen, eine Freyheit, die, so wichtig sie auch und willkommen unsern Vätern war, doch nicht ganz der göttlichen Verheißung, nicht ganz dem Namen eines vollkommenen, heiligen Werkes entsprach? Ist dieses wahre, ächte Freyheit denn, wenn der Körper zwar der lastenden Fessel entledigt, dem drückenden Joche entnommen wird, die bessere Hälfte aber, der Geist, in Ketten noch und Banden schmachtet? Was frommts dem Menschen, in träger Ruhe sein Brot zu essen, sich sorglos unterm niedern Erdendache dem Schlafe zu überlassen, wenn ihm nicht jene heilige Ruhe, jene göttliche Zufriedenheit des Glaubens von oben herab zu Theil wird, sein friedlich Mahl ihm würzt, und seinen Schlummer sicher macht, wenn er die Seele und den Leib nicht erst dem Schöpfer anempfohlen? —

Welchen Werth können selbst die größten Güter, die höchsten Freuden dieser Erde, die der Freyheit Schoos entkeimen, für ihn haben, wenn er das Himmelsgut der Wahrheit und der Gotteslehre muß vermissen; wenn er die einzige Freude nicht mit den Engeln theilen kann, wenn er den seligen Gedanken nicht kann denken: es ist Ein Gott und Vater, durch den ich bin, durch den wir alle sind; der uns erhält,

beschützt, beglückt, aus dessen Händen alle diese Güter, alle diese Freuden kommen? — Eine solche Freyheit, meine geliebten Freunde und Zuhörer! ist des Thieres Freyheit in der Wüste, des Raubthieres, welches, dem Naturgebote folgend, ohne Zwang und ohne Scheu der Gesetze umherstreift; eine solche Freyheit konnte nicht dem Menschen als vorzügliches Geschenk von Gott verliehen, und durch so viel unverdiente Thränen erkauft werden. Das jetzt dem körperlichen Druck entnommene Volk — so war es Gottes hohe Absicht, — sollte auch zugleich aus der Dumpfheit und der Erniedrigung des Geistes erwachen, den natürlichen Gefühlen und Trieben ihres Herzens sollte sich ein höheres, ein überirdisches noch zugesellen, die gemeine Ruhe nach Arbeit und Ermüdung mit einer süßern, himmlischern Ruhe sich verschmelzen; sie sollten wahrhaft frey und mächtig werden, frey durch Sitten und Gesetze, mächtig durch ihren freyen Willen, edel durch die Tugend, beglückt und selig durch den Glauben! Hier, an dem Berge Sinai, sollte der Bund zwischen dem höchsten Wesen der Gottheit und dem niedern Geschlechte Adams besiegelt, hier das geistige Band geknüpft werden, das uns dem Irdischen entreißt und stets nach oben zieht, das uns zu Gottes Kindern und Ihn zu unserm allgemeinen Vater macht; hier wollte Seine Liebe die an Abraham geschehene Verheißung in Erfüllung bringen, und nicht nur ein Reich auf Erden, sondern auch Sein eignes Reich, das selige Himmelreich Gottes, ihnen zum Erbgut verleihen. Diese größte Wohlthat, dieses göttliche Geschenk der Freyheit zweier Welten ward ihnen jetzt verkündigt durch die Worte: ihr sollt mir seyn ein Reich von Priestern, ein heiliges Volk! — (Beschluß im nächsten Stück.)

Morgen-Andacht
an meinem Geburtstage.

Schöpfer meiner Lebensstunden! Beherrscher aller Wesen und ihrer Schicksale! Mein und aller Menschen Vater! Anbetend und im Staube dich verehrend, fall ich nieder in dieser ernsten Stunde meines Lebens, Dein treues Kind weiht Dir sein Herz und seiner Lippen schwachen Ton. Auflodernd wie helle Opfergluth schwingt sich mein Dankgebet vom Altar meines Herzens auf zu Dir, der Du nicht Opfer und Geschenke, der Du nur einen reinen Sinn, ein kindliches Gemüth verlangst. Aber Herr und Vater! nicht auf meine Worte merke, nicht auf meiner Lippen Regung, die, schwach und menschlich, das Göttliche, das Große und Erhabene nicht stammeln können, dessen jetzt mein Geist und Herz erfüllt sind: denn wo nähm ich Worte her des Dankes, würdig Deiner Vaterliebe, Deines Seegens, Deiner göttlichen Gnade, deren ich bis auf diese Stunde theilhaftig geworden? — Aber auf das Innerste meiner Seele, auf meines Geistes Regung merke, auf die Gefühle meines übervollen Herzens, die Dich nur denken, nur empfinden wollen; sie sind es, die Dich jetzt um Deine fernere Gnade, um Deinen mächtigen Schutz auch für die Zukunft anflehen. In Deiner Hand ruht meines Schicksals Wage; vor Deinem Blicke, der aller Welten Ewigkeiten umfaßt, ist meine Zukunft auch, ein kleines Tröpflein in dem Welten-Ozean, geöffnet und geordnet. Wie sie auch sey, sie kommt aus Deinen Händen, sie ward durch Deinen heiligen Willen mir, durch Dich, dessen Vaterliebe und Vollkommenheit die ganze Schöpfung predigt; sie kann nicht anders als wohlthuend für mich seyn, als Heil und Seegen mir in

ihrem Schooße bringen. Aber gib, o himmlischer Vater! daß ich dieses Seegens nicht durch eigne Schuld verlustig werde, daß ich dieses Heil durch ein sträflich Leben nicht verscherze, daß ich Deiner Wohlthat, Deiner väterlichen Barmherzigkeit mich würdig machen möge; gib mir nicht Reichthum, nicht Ansehen und Gewalt, und wie die Güter alle heißen, wornach das Herr der Thoren geizt: die Fülle Deines Seegens, die Gaben Deiner Liebe, — auf meinen Geist, auf die Gefilde meines Herzens laß sie herunterströmen und sie befruchten zum Wachsthum und Gedeihen. Laß mich, o Herr! verborgen wandeln auf Deinen geraden Stegen, im Lichte Deines Angesichtes; Gib mir Zufriedenheit und einen heitern Sinn, daß ich mich Deinem Dienst nur weihe, den Blick nur nach dem Göttlichen, dem Ewigen richte. Laß einen Funken Deines Geistes, Deiner Weisheit mich entzünden und erleuchten, auf daß mein Auge sich eröffne, und Dich erkenne in den Werken Deiner Allmacht, daß mein Ohr der Wahrheit Stimme und der Menschlichkeit sich nie verschließe; daß meine Seele sich läutere, mein Geist sich labe und erquicke an der Lebensquelle Deines göttlichen Wortes, Belehrung und Erkenntniß Deins Willens aus ihren geweihten Tiefen schöpfe; daß meine Lippen, meine Zunge stets frey und offen Deine Lehre im Geiste und in der Wahrheit verkünden, und das Fruchtkorn des wahren Glaubens unserer Väter rein und unverfälscht in das Herz ihrer Nachkommen verpflanzen, damit Dich alle Zungen preisen, alle Knie vor Dir sich beugen und alle Herzen Dich wahrhaft anerkennen und Dir dienen. Amen!

Erbauungen.

Drei und zwanzigstes Stück.

Predigt

am ersten Tage des Wochenfestes.

(Beschluß).

Was kann in der That auch für den Menschen beseeligender, welches Bewußtseyn süßer, welcher Zustand glücklicher seyn als die Heiligkeit, das Streben nach Vollkommenheit und Aehnlichkeit mit dem Allervollkommensten? Welches Geschäft ist der angebohrnen Würde des Menschen gemäßer, als dem zu dienen, über welchem kein Höherer ist; welches Amt ist belohnender, an wahren Lebensfreuden reicher und ergiebiger als das Amt eines Priesters des Herrn, eines Eingeweihten in die Geheimnisse der göttlichen Weisheit, als das Amt eines Vertrauten und Vollstreckers des Willens, der Liebe und der Barmherzigkeit, durch welche das Wundergebäude so vieler Welten und Sonnen und Monde entstanden ist, und noch stets erhalten wird? Konnte der menschlichen Vernunft ein höherer Gegenstand zur Be-

trachtung, dem menschlichen Herzen eine erhabenere Freude, ein süßerer Trost, eine glänzendere Hoffnung gegeben werden, als Gott? — Fürwahr, meine andächtigen Freunde! solche Wohlthaten zu verleihen, solche Güter zu vergeben war nur der Gottheit möglich, der Gottheit würdig! Erhabenes und Wunderbares hatte Sie begonnen, Größeres noch und Wunderbareres sollte folgen. Viele Jahrtausende waren seit der Schöpfung des Menschengeschlechtes vorübergeflossen, viele Geschlechter und Völkerschaften waren auf die Erde gekommen und wieder von ihr verschwunden; alle hatten ihn gesehen, den großen Garten der paradiesischen Natur, und dessen Schönheit, Mannigfaltigkeit und Ordnung bewundert, aber niemand hatte den Pflanzer dieses Gartens noch gesehen und erkannt; alle genossen von dem Seegen und der Fülle der Fluren, und niemand konnte irgendwo den Geber derselben entdecken. Auf der Erde, in des Wassers Tiefen, in Luft und Feuer, an der bald von der Sonne hell erleuchteten, bald von den Sternen flimmernden, bald von schwarzen Wolken tief verfinsterten Himmelsdecke weilten forschend ihre Blicke, aber immer wars Geschöpf nur, das sie fanden, nicht der Schöpfer. Auf verschiedenen Wegen tappten sie alle in Finsterniß umher, ihr Auge war zu schwach, nicht konnten sie den Blick erheben zu dem hel-

len Glanz, der die Gottheit wie ein dicht Gewand umhüllt. Zwar gab es hin und wieder Hochbegnadigte, die zu des Lichtes reinstem Urquell die rechte Spur gefunden hatten, die sie auf Erden nicht, und nicht im Wasser und nicht am Himmel, sondern in ihrem Herzen suchten; Noah schon und unsere Väter Abraham, Isaak und Jakob waren Priester eines höchsten Gottes, des Himmels und der Erde Schöpfer. Aber diese wenigen selbst hatten deutlich nicht den Herrn erkannt; in Träumen nur und nächtlichen Erscheinungen vernahmen sie der Gottheit Stimme; in finsterem Nachtgewölk gehüllt, ließ Sie zu ihnen sich herab, und machte sie vertraut mit Ihrem Willen. Schaddai und Elohim das heißt, die Allmacht, das mächtigste und höchste Wesen, waren die Nahmen, unter welchen sie den Unbegreiflichen verehrten und ihm dienten. Und auch diese schwache Spur auf dem Wege zu des Herrn Wohnung verlohr sich nach und nach, dieser dämmernde Lichtstrahl, der gleich der Morgenröthe unsere Stammväter den hellen Glanz der Mittags-Sonne ahnen ließ, ward immer schwächer und schwächer nach dem Tode dieser Gottes-Männer, und erlosch fast gänzlich ihren Enkeln, die, Joch und Ketten tragend, kaum so viel denken und empfinden konnten, um das Elend ihrer Tage zu beweinen. — Doch anders

war es in dem Rathe Gottes dort beschlossen. Jehovah Zebaoth, Er selbst wollte die einzige und ewige Spur nun zeichnen, die zu Seiner Lichtwohnung führt; nicht im dunkeln Nebel nächtlicher Träume, sondern im Krystallglanz Seiner Welten-Majestät, nicht als Schaddai mehr allein, sondern als Jehovah, nicht wenigen Auserkohrnen bloß, nein, einer ganzen Nation wollte Er in Einer Stunde sich offenbaren, ein ganzes Volk wollte er zu einem Reich von Priestern sich bilden und zu einem heiligen Volke! Jetzt war der Tag gekommen, vom Herrn ausersehen, das göttliche Gesetz dem Volke zu verkünden; Sinai war der Ort, der ganz dazu geeignet war, die Majestät des Schöpfers, so weit sie Sterblichen vergönnt zu sehen ist, in sich aufzunehmen, von dessen hocherhabenem Gipfel der Abglanz ihrer Strahlenkrone, der Schall ihres mächtigen Rufes, die Augen, Ohren und Gemüther einer so zahlreichen Versammlung am herrlichsten erfüllen konnte--. Noch waren Gottes Wunderthaten in Egypten in frischem Andenken bey dem Volke; Jehovah, der sich ihnen als der Schaddai ihrer Väter in Egypten angekündigt, hatte sich als solcher auch durch Seine Thaten allda bewährt; der Bewunderung, dem Staunen, die sie den Zeichen der göttlichen Allmacht zollten, folgte bald auch feste Zuversicht, Vertrauen und Liebe, da mit der Allmacht sich die Liebe nun verband, und

wenn jene ihre Feinde und Verfolger in des Meeres Wellen stürzte, diese in der Wüste Manna und Wachteln ihnen ließ vom Himmel regnen, am Tage eine Wolken-Säule, und eine Feuer-Säule des Nachts vor ihnen her sich bilden ließ, und sie auf Adlerflügeln, schützend und beschirmend, hieher getragen hatte. Wie konnten sie nun anstehen noch, des Herrn Gesetz zu empfangen, das, wie Thau von Hermons Fluren, ihre Herzen nun erquicken sollte; mit welchen Dankgefühlen mußten sie nicht jetzt vernehmen den Ausspruch des Ewigen, mußten sie nicht empfangen jetzt das größte Geschenk der Liebe: die Priester-Würde, die Rechte eines heiligen Volkes! Mit welchem Sinne mußten sie nicht jetzt dem Gotte ihrer Väter als ihrem Könige und Vater huldigen? — Drey Tage sollten sie sich in gespannter Erwartung desjenigen, was erfolgen werde, vorbereiten, und durch Entfernung aller Sinnlichkeit, durch Enthaltsamkeit von irdischen Genüssen sich heiligen zu der großen Feyer, die auf dem Erdball je begangen worden. —

Und es war am dritten Tage, als der Morgen anbrach, da erhob sich ein Donnern und ein Blitzen, und eine dicke Wolke senkte auf den Berg sich schwer herab, und der mächtige Ton einer Posaune ließ

sich vernehmen, daß das ganze Volk erschrack, welches war im Lager. Da führte Moses das Volk aus dem Lager Gott entgegen, und sie traten an den Fuß des Berges. Aber der ganze Berg Sinai rauchte, weil der Ewige auf ihn im Feuer sich herunterließ, und sein Rauch stieg auf wie der Rauch von einem Kalkofen, und der ganze Berg erbebte mächtiglich. Und immer stärker und immer mächtiger ertönte der Posaune Klang, und immer feuriger ward das Feuer, der Erde Tiefen zerflossen wie Wachs, die unerschütterlichen Hügel sanken: — da wandelte von Theman her die Allmacht, der Heiligste vom Berge Seir; die Himmel füllten Seine Herrlichkeit, und Seines Glanzes war die Erde voll. Er kam aus heiligen Miriaden, in Seiner Rechten Feuerglut, das flammende Gesetz der Religion! Er steht — der Erdball wankt, Er schaut — und Nationen schwinden, Urgebirge zerschellen, ewige Hügel stürzen nieder; der Weltenlauf ist Sein! — Und immer mächtiger wird das Donnern, und immer heftiger wird das Blitzen; Stimmen folgen mannig-

faltig und mächtig, die Töne des allgewaltigen Spruches bilden Blitzstrahlen und zermalmen Felsenstücke, — und mächtiger als der Donner Donner erschallt es von dem Berge:

Ich bin Jehovah, dein Gott, der ich dich aus Egypten geführt habe, aus dem Sklavenhause!

und durch alle Himmel, und so weit die Schöpfung reicht, ertönte siebenfach es wieder: **Ich bin Jehovah!** — Und zehn Male noch erschallte vom Berge der gewaltige Ruf des Gebotes, und jeder derselben ward, ausgesprochen, zu einer mächtigen, ewigen Säule, fester noch als festes Erz, und ewiger als des Himmels Pfeiler; ward zum Eckstein des ewig unumstößlichen Gesetzes, das die Völker verpflichtet, und alle Heiligen in Seine Gewalt gibt. —

Und das ganze Volk hörte die Donner und den Ton der Posaune, sah die Blitze und Flammen und den Rauch erfüllten Berg; sah es, und bebte, und stand in der Ferne. Und hingestreckt zu Seinen

Füßen, empfangen sie Sein Wort: die Lehre, die Moses uns geboten, zum Erbtheil der Gemeinde Jakobs. Da ward er König über Jeschurun, als die Häupter des Volks versammelt, einmüthig waren die Stämme Israels; als alle Herzen in Eins zusammenschmolzen, und Ein Gedanke in jeder Brust entbrannte und von allen Lippen nur Ein Ausruf der Anbetung und der Heiligung als Bürgen ihrer Treue und ihres Gehorsams ertönte: **wir wollen thun und gehorchen!** Gehuldigt ward Sein Name, fest gegründet Sein Reich auf Erden, das Reich der Liebe und der Gnade; — die ganze Schöpfung und Miriaden von Heiligen sangen Hallelujah dem Einzigen: — auf wallte zum Allerheiligsten die Majestät; — ein Reich von Priestern, ein heiliges Volk erhob sich aus dem Staube jetzt, geweihet durch des Herrn Wort, geheiliget durch Seinen Willen, gesegnet und beglückt durch Seine Liebe. Auf schauten sie zum Himmel, der leuchtenden Spur Seiner Herrlichkeit, und aus der fey-

erlichen Stille erhob sich festlich der Gesang: **Heilig! Heilig! Heilig! Jehovah Zebaoth! Seiner Majestät ist alle Welt erfüllt!** —

O, meine andächtigen Freunde und Zuhörer! Wer von uns kennt nicht jene zehn himmlischen Fruchtkörner, die der Seegen des Allerhöchsten auf dem Berge Sinai ausgestreut hat, aus denen der Baum des ewigen Lebens entsprossen ist, aus dessen Früchten jeder von uns Labsal und Erquickung gesogen hat, unter dessen Schatten so viele Völker, Geschlechter und Zeitalter sich gesammelt, um durch den kurzen Schlaf des Lebens zur unsterblichen Seeligkeit sich zu stärken? —

Sie lehren uns von einem allmächtigen, einzigen, geistigen, allgerechten, allgütigen, heiligen und ewigen Wesen, das wir als Schöpfer, Herr und Vater lieben und verehren müssen; sie zeigen uns nächst Gott die Urheber und Wohlthäter unseres Lebens, unsere Eltern, als Gegenstände unserer Dankbarkeit und Ehrfurcht, und alle unsere Nebenmenschen als unsere Brüder, als Kinder und Geschöpfe eines und desselben Vaters, in dessen Ebenbild geformt, auf daß wir das Leben und das Eigenthum dieser Mitbewohner unserer Erde heilig achten, und durch einen Angriff auf dieselbe die

Heiligkeit des göttlichen Wesens nicht verletzen, aus dessen Händen, wie wir, so auch sie, ihre Habe und ihre Güter empfangen haben. Diese heilige Zehn ist der kernige Stamm, von welchem alle Pflichten der Gottes- und der Sittenlehre, deren Ausübung das Herz mit so himmlischer Zufriedenheit und so freudigem Bewußtseyn lohnt, gleich holden Zweigen und Blättern sich entwickelt und verbreitet haben; sie ist die Lichtquelle, aus welcher Weisheit, Glaube und Tugend ihre Strahlen saugen, wodurch sie Herz und Geist des Menschen beleben und erwärmen, und seine wahre Würde ihm verleihen. Denn Gottesfurcht ist ja aller Weisheit Anfang und auch Ende; des Herrn Gebote halten ist ja einziger Menschenwerth. — Mit Recht konnten unsere Vorfahren stolz auf dieses Kleinod seyn, das sie vom Herrn in dem Gesetz empfangen haben; mit Recht wurden sie ein heiliges Volk, ein Reich von Priestern genannt, da sie all den Pflichten sich unterzogen, die das heilige Gesetz ihnen auferlegte, da sie durch Moses, den Auserwählten, der als Vermittler da stand zwischen ihnen und der Gottheit, von deren heiligem Willen unterrichtet wurden. Denn allerdings waren sie das hochbegnadigte, das auserwählte Volk, das zuerst aus der schwarzen Finsterniß des Götzendienstes zum Licht der Wahrheit und zur Er-

kenntniß des wahren, ewigen, einzigen Gottes geführt wurde; allerdings konnten sie sich des besondern Schutzes, der besondern Gnade des Höchsten rühmen, da Er vor allen andern sie, das unterdrückte und hoffnungslose Volk, ersehen zu Seinen Priestern und Verehrern, daß sie so lange Zeit dies göttliche Amt, diese heilige Würde ausschließlich bekleideten, daß ihnen schon des wahren Glaubens Sonne im hohen Mittag stand, als anderen Völkern kaum die ersten, schwachen Strahlen die finstere Nacht zur Dämmerung machten, daß sie mit vollen Zügen schon vom Becher der reinen Glückseligkeit, der himmlischen Freuden genießen konnten, während andere noch an den trüben, schlammigen Quellen ihrer Götzen verschmachteten. — O wären sie dies heilige Volk des Herrn doch stets geblieben; o hätten nie sie aufgehört, ein Priesterthum zu bilden, hätten nie der Würde wahrer Gottesdiener sich entzogen und das sanfte Joch des Himmelreiches abgeschüttelt! Ach! Warum blieb die große feyerliche Szene am Berge Sinai ihrem Herzen nicht stets gegenwärtig, warum bewahrten sie die göttlichen Gebote nicht in ihrer Reinheit und Gediegenheit, warum blieb taub ihr Ohr und unzugänglich ihr Gemüth der Stimme göttlicher Propheten, die nach Mosis Tode vergebens sich bestrebten, sie der Heiligkeit und dem Dienste

Gottes wieder zuzuführen! O geliebten Freunde! wie ist es so beseeligend und lieblich, sich unter die schützenden Flügel der göttlichen Gnade zu begeben, der Allmacht Scepter nur zu dienen, Ihn, den Höchsten, den Heiligsten um Hülfe anzuflehen, und Seiner Erhörung, Seines Erbarmens sich erfreuen zu können. Möge auch die Herrschaft eines Erdenkönigs vom Aufgang bis zum Niedergange sich erstrecken, möge er auch alle Reiche, Völker und Nationen, ja selbst der Meere Gewässer unter seine Füße zwingen, ihm zu dienen: hat er dieses alles durch eigene Kraft erworben, hat seine Hand, sein Verstand dieses alles ausgeführt? — Bleibt er nicht trotz seiner Größe immer nur ein schwacher Sterblicher, den irdischen Zufälligkeiten und körperlichen Gebrechen stets unterworfen? — Ist er nicht, seines Geistes ungeachtet, ein Sohn des Staubes, der nur mit körperlichen Augen sieht, mit menschlichen Ohren nur hört? Kann er nicht irren und getäuscht werden, kann Leidenschaft nicht statt Gerechtigkeit, Irrthum nicht statt Wahrheit und Grausamkeit statt Huld Gesetze geben und das Szepter führen? Ist seine Herrschaft länger als die eines Tages, kann er zum nächsten Augenblicke mit Gewißheit sagen: auch du wirst mich regieren sehen? Kann er, sey er der beste auch, der gütigste Monarch, seinen Untergebenen die innere Zufrie-

denheit, des Herzens Ruhe geben, kann er Unsterblichkeit wohl verleihen ihnen? — Wie ganz anders, meine Freunde! ist der Ewige ein König, ist Jehovah eine Macht! Er, das höchste, das vollkommenste Wesen, — dessen Reich unermeßlich ist und zahllos, dem die Elemente alle, die Sinnen- und die Geisterwelt gehorchen, — Er hat dies alles selbst geschaffen, selbst gebildet; Seine Hand schuf das Licht und die Finsterniß, die höchsten Berge und die tiefsten Meere, und Seinem Willen nur gehorchen sie. Die Lehre Gottes ist vollständig, labt die Seele, Sein Zeugniß immer treu, macht albern weise. Gerade sind des Herrn Befehle, erfreuen das Herz; lauter Sein Gebot, erleuchtet blöde Augen. Gottesfurcht ist rein, bestehet ewig; Seine Rechte ewige Wahrheit, allesammt gerecht. Gott ist ein Geist, Er dringt bis ins Innerste des Herzens, Sein Blick prüft Nieren und Eingeweide, und keine Täuschung, kein Irrthum findet bey ihm Statt. Sein Reich ist ein Reich der Ewigkeit, Seine Herrschaft währet für und für; in Seiner Hand ruht das Zeitliche und die Unsterblichkeit, und Seine Liebe lohnt mit dieser Seinen Verehrern, die jenes Seinem Dienst geweiht. —

So singt Ihn Moses auch, Sein getreuer Diener und Prophet, der Ihn von Angesicht zu Angesicht erkannt: **Wenn ich des Ewigen**

Namen nenne, so gebet Gott allein die Ehre! der Felsenschutz! Sein Thun ist ohne Fehl, denn alle Seine Wege sind gerecht; ein Gott der Treue, ohne Krümme, gerecht und redlich ist Er! (5t B. Mos. 3, 32. 4.)

Ja, Er ist vollkommen, ohne Mängel, Schwäche und Gebrechen, in Ihm vereinigen sich die Tugenden, die Vollkommenheiten alle, die nur ein schwacher Abglanz sind von Ihm; Er ist der Welten Kraft, der Ewigkeiten Herr, der Weisheit höchster Gedanke, der Liebe vollstes Maas: — Er ist heilig! das Allerheiligste!

Und heilig ist nur der auf Erden, der diesen heiligen Gott im Himmel zum Vorbild sich und Muster macht, der alles Unvollkommene, Sinnliche und Schwache von sich entfernt, dessen Thun ohne Fehl ist, dessen Wege auch gerecht, der treu ist ohne Falsch, der gerecht und redlich ist wie Er; der der Leidenschaften Stimme nie gehorcht, sondern einzig dem Gebote der Vernunft, der Wahrheit und der heiligen Schrift zu folgen bereit ist; der in dem Glauben an Gott seine Kraft, in der Ewigkeit seine Hoffnungen, in der Tugend seine Lust und in Gottes Liebe seine Seligkeit findet. Ein solcher Heiliger wird auch nicht wanken, wenn der Erdball bebt, er wird nicht zagen, wenn erschüttert werden die Pfeiler des Weltalls; ruhig wird er seinen Weg verfolgen, ewig nur nach

Einem Ziel gerichtet, alle Hindernisse wird er besiegen, jeden Stein des Anstoßes muthig überspringen, denn seine Kraft ist unendlich, ist in Gott, und von Gott, dem Unendlichen! — Solche Freuden, solche Hoffnungen und Aussichten, meine geliebten Freunde und Zuhörer! gewähret uns die Heiligkeit, der Dienst, den wir dem Höchsten widmen; solche Seeligkeit verspricht die heilige Schrift uns, dieselbe, die ewig ist wie ihr Schöpfer; dieselbe, deren feste Säulen, zehn an der Zahl, der Herr auf dem Sinai unsern Voreltern an dem heutigen Tage überliefert. — Aber nicht nur mit unsern Eltern hat der Ewige diesen Bund am Berge Horeb geschlossen, sondern auch mit uns, die wir alle hier am Leben sind; nicht für jene bloß hat er dies göttliche Geschenk in Mosis Hände niedergelegt, sondern auch für uns und unsere Nachkommen bis in Ewigkeit; auch wir müssen diesen Festtag heiligen und die Lehre Gottes so betrachten, als hätten wir sie heute erst auf Sinai empfangen. Aber laßt uns auch unser Inneres, unsern Geist und unser Gemüth heiligen, auf daß wir empfänglich seyn mögen der Worte und Lehren Seines heiligen Willens, daß wir in ihrer Reinheit sie auffassen und uns ihrer herrlichen Wirkungen erfreuen können. O, meine geliebten Zuhörer! laßt uns heilig seyn wie unser Vater im Himmel! laßt uns diesem

vollkommensten Wesen nachstreben, alles Kleinliche und Schwache und Irdische verwerfen, und nur den Weg der Tugend und Gerechtigkeit verfolgen. Laßt uns alle körperlichen und geistigen Kräfte zu dem Besten nur, dem Heiligsten verwenden, mit Kraft und Gut, mit Blut und Leben einander die Hand reichen, um das Gute und das Edle, die heilige Sache Gottes zu befördern; vor allem aber laßt uns unserm Könige und Landesvater fest vertrauen, ihm mit Liebe und Gehorsam stets ergeben seyn, ihn aus allen unsern Kräften unterstützen, denn Ihn hat Gott zu unserm Herrn gesalbt, und zum Verwalter Seiner Liebe und Gerechtigkeit. In der Erreichung eines heiligen Zweckes, in dem Bestreben nach dem Gerechten und Vollkommnen werden wir auch selber heilig und vollkommen und gerecht; durch die Erfüllung unserer heiligen Pflichten gegen Gott im Himmel, und gegen den König und unsere Mitbürger auf Erden, werden wir wieder ein heiliges Volk dem Herrn werden, Ihm werther als andere Völker, werden wir ein Reich von Priestern seyn, die Seiner Liebe und Gnade erfüllt werden. Denn Heil dem Volke, dessen Gott der Ewige ist, Heil der Nation, die er zum Erbe sich erkohren. Dann können wir getrost der Zeiten Stürme brausen hören, wir gehen in Gott und fürchten nichts; dem Herrn befehlen wir unsere Wege, Ihm vertrauen wir und unserer gerechten Sache, und Er wird sie vollführen. Denn erfüllet werden wir die Worte des heiligen Psalmisten sehen: (Ps. 29, 11.) Der Herr gibt Seinem Volke Sieg, der Herr seegnet Sein Volk mit Frieden!

Amen!

Erbauungen.

Vier und zwanzigstes Stück.

Sechster Wochentag.
Morgenlied.

O wie herrlich strahlet auf mich nieder,
Schöpfer! Deiner Sonne Licht!
In des Morgens Thau bad' ich die Glieder,
Stärke sie zu neuer Pflicht.
Dank erhebt mein Angesicht
Auf zu dir und meiner Andacht Lieder.

Mit dem Lichte rufst du neues Leben
Durch die Schöpfung weit und breit;
Aus des Schlafes trägem Grab' erheben
Sich zu neuer Thätigkeit
Alle Wesen; ich auch bin bereit
Und erfüllt vom Wunsch nach edlem Streben.

Festen Muthes will ich fortan schreiten
Auf der steilen Tugend Bahn;
Wahrheit nur soll stets mich leiten
Nie verblende mich ein Wahn,
Und so viel ich wirken kann
Will ich Gutes thun nur und verbreiten.

So laß mich des Lebens Tage enden,
Dreymal heil'ger Zebaoth!
Vater! dann kann ich zu dir mich wenden
In der trübsten Zeiten Noth!
Freudig ehren dein Gebot,
Wirst du einst den Retter, Tod! mir senden.

Zwölfte Betrachtung.

O stürbe meine Seele doch den Tod des Redlichen, wäre doch mein Ende gleich dem Seinen. (4tes Buch Mosis 23, 10.)

Tod! Vernichtung! Untergang! — Schrecklich tönen diese Worte in das Ohr des Thoren, Zittern fasset seine Glieder und das Haar sträubt sich zu Berge ihm bey dem Gedanken: es kommt einst eine Stunde, die die letzte deines Lebens ist, die dein ganzes Daseyn mit allen seinen kühnen Plänen, goldnen Hoffnungen und reizenden Aussichten in einem Nu vernichtet; es kommt ein Augenblick, in dem des Lebens Pulse stocken, das Blut, das jetzt durch deine Adern glühend strömt, zu kaltem Eis erstarrt; ein Augenblick, wo Aug und Ohr, Hand und Fuß und des Körpers Sinne und Glieder alle, die du so lange Zeit nach Willkühr und Gefallen hast gelenkt, mit Einem Male den Gehorsam dir versagen, wo der Gedanke nicht mehr denken, der Wille nicht mehr wollen kann, und jede Kraft gebrochen wird. Und

diesem Augenblicke kannst du nicht entgehen, diese Stunde läßt sich nicht vermeiden; und wolltest du bis an der Erde Grenzen fliehen, in ihren tiefsten Winkel dich vergraben, oder säßest du auf dem erhabensten Throne des größten Königreichs, und setztest Legionen deiner Heere und Trabanten, die jedes Eingangs Pforten streng bewachen, jede Stufe mit ihrem Schwerdte vertheidigen, daß nichts dir ungesehen sich nahen könnte: — sie findet dennoch dich, die kalte Hand des Todes. Wann du und wo am wenigsten du sie vermuthest, erscheint sie dir wie jenem Könige von Babylon beym rauschenden Gelage an der Wand, und schreibt mit Flammenzügen dir dein Todesurtheil, faßt und ergreifet dich mit ehernem Finger, und reißet dich herab von deines Glanzes Höhe und zieht dich fort in die ewige, tiefe Nacht des Abgrundes. Deine Stäte kennet dich nicht mehr, verleugnet dich, und sagt: ich habe dich nie gesehen. — Fürwahr ein schreckliches Loos, ein trauriger Zustand, denen der Mensch entgegen gehen muß, hart und grausam ist die Hand des Schicksals, die dies über ihn verhängt; weit besser wäre es für den Menschen, daß er gar nicht gebohren würde, als daß er lebe, und wieder in das Nichts zurückkehre. — Unglücklicher Mann! Bedauernswürdiger Thor! Willst du, wie ein Blinder von den Farben, über Dinge urtheilen, die zu untersuchen du dir nie die Mühe gabst, du

willst das Schicksal meistern, den Lauf der Welt und ihre Einrichtungen tadeln, und kennst den Meister nicht, den Schöpfer und Regierer der Natur? Du zitterst vor der letzten Stunde deines Seyns, und kennest dennoch nicht den Gegenstand deiner Furcht; das Leben ist das größte Kleinod dir, das höchste Gut und Glück, und du verstehest dennoch nicht, es zu genießen, weißt nicht, was das Leben ist? — Warst du noch nie am Sterbelager eines Weisen, am Todtenbette eines Helden? Dorthin wende deine Forscherblicke, an dieser ernsten Stäte laß dein Auge weilen, entlade dich auf kurze Zeit nur aller deiner Wünsche und Lüste, gewinne es einmal über Geist und Herz, daß sie auf Einen Augenblick mir folgen in das schwarze Thal des Todes, und mit mir betrachten, was das Leben ist und was das Sterben. — Siehst du die weite Ebene hier vor deinen Augen, mit kleinen Hügeln rings umher besäet. Hier schwingt der Todes-Engel mit mehr denn hundert tausend Händen sein furchtbares Schwert, speyt aus unzählbaren Feuer-Schlünden Tod und Verderben und Vernichtung auf das Haupt der Menschenkinder; mit mordbegieriger Wuth streift er umher durch die dichten Reihen, und wendet sich rechts und wendet sich links, ersiehet sich ein Ziel, drückt ab das tödtende Geschoß und trifft; — hin sinken ganze Schaaren, sie thürmen sich zu Hügeln, und in Strömen trinkt er das Blut der Erschlagenen.

Du erbebst bey diesem Anblick? Dich fasset Schauder und Entsetzen bey gesundem Leibe schon, du möchtest jetzt schon dir selbst und dieser Welt entfliehen und dich verbergen vor dem Zornblick des Würge-Engels? — Aber laß uns näher schreiten; hier liegt ein einzelner in seinem Blute, — es ist ein Jüngling noch, von 20 Jahren kaum. — Hörst du das dumpfe Röcheln seines entfliehenden Odems, hörst du die leisen Seufzer seines gebrochenen Herzens verhallen? — Dreyfach steckt der Todes-Pfeil ihm in der Brust, zu dreyen Malen mußte der Würger seine Rechte schwingen, eh er zum Wanken seine Füße brachte; jetzt sinkt er hin, aber nicht vernichtet; — noch hat er so viel Lebenskraft, zu fühlen, daß dieses die letzte Stunde seines Lebens ist; — noch bleibt ihm so viel Zeit, so viel Besinnung noch, Abschied zu nehmen von einem Leben, das ihm so kurz gelächelt, von den vielen Jahren, die ihm noch werden sollten, und die er hinter sich nun lassen muß. Laß uns belauschen ihn in dieser heiligen Betrachtung, laß sehen, wie er die wenigen Augenblicke nützt, die ihm vergönnt noch sind zu athmen, wie sich das bittere Gefühl des Todes in Blicken und Geberden äußert, in welchen Tönen seine Stimme zum letzten Male sich erhebt. — Jetzt strebet er sich aufzurichten, — sein Auge öffnet sich und schaut umher. — Ist dies der matte Blick des Todes, umdüstert von den Schat-

ten einer ewigen Nacht, ist dies der Blick der Trauer und Verzweiflung? Strahlt dieses Auge nicht Zufriedenheit und Freude, lächelt Hoffnung nicht daraus hervor und frohe Ahnung? — Zum Himmel wirft er jetzt empor den Blick, wehmüthiges Lächeln thront auf seinen Lippen, eine Welt von Wonne schwimmt in seinen Zügen, eine heitre Unruhe bemächtigt sich seiner — er scheint etwas zu suchen. Ist so das Vorgefühl der ewigen Trennung? Ist der Gedanke an eine plötzliche Vernichtung, aus der die Rückkehr nicht zu hoffen ist, von solcher Wirkung? — Er hat es gefunden dies Etwas, noch immer weilt das Auge an des Himmels Decke, aber nicht mehr von Unruhe bewegt, — es ist das Auge des Friedens-Engels, der mitten unter Mord und Krieg sich hier gelagert, und nach der seligen Heimath sich sehnt. — Nun faltet er die Hände zum Gebet mit heiligem Zittern, die Lippen öffnen sich, — still, — er spricht:

„Gott und — Vater! Ich danke dir, — daß „du — mich diese Stunde — hast erleben lassen; — „daß du für — mein kurzes Handeln — mich „durch — diesen Augenblick — so göttlich beloh„nest. — O warum — kann ich nicht — noch „Ein Mal — streiten und — noch Ein Mal — „sterben — diesen Tod. — Bald — bald steh' ich „— vor deinem Throne; — mein Leib ist — blu„tig; — er bleibt hier zurück, — ein Erbtheil —

„dieser Erde; — aber meine — Seele, — diese „bring ich — rein dir wieder, — wie ich sie be„kommen — aus deiner Hand. — Nimm sie „auf — gnädig — in deinem Heiligthume. — „Ich sehe schon — den Friedens-Bothen, — „die himmlischen — Bewohner — winken mir; — „ich komme — Vater! — dein Kind kommt — „zu dir. — Lebe wohl, — du schöne — Erden„welt! — Freunde! — Alles, was mir theuer „ist — lebet wohl; dort, — dort, wohin — ich „jetzt — gehe, dort — sehen wir uns — wieder. „Mein Gott! — und meiner — Väter Gott! „seegne den — König, und das — Vater„land, — und die ge — rechten Waffen. — „Sinke nieder — Erdenhülle! — Seele! — er„hebe dich — vom Staube — auf zu — Ihm, „dem du — angehörst; — du eilest — einem „schönern — Leben entgegen. — Höre — Israel! „der — Ewige, — unser — Gott, ist — ein „einziger — Gott! — Ja — Einzig! — „Amen!" — Jetzt bricht des Auges letzter Strahl sich, das Haupt fällt sanft zurück, die Hände sinken in den Schoos; noch Einen Odemzug, und — entflohn ist sein Geist — er ist entseelt, — er ist todt! — — — Aber was sehe ich? Du entsetzest dich ob dieses Anblicks nicht? Dein Auge weilt mit Wohlgefallen und mit heiliger Rührung bey dem Bilde der Sterblichkeit? — Du kannst den Blick nicht sättigen an

der abgestreiften Hülle, du bist gefesselt noch an dem verblichenen Antlitz, über dem die klare Ruhe der Verklärung schwebt, dem Abendsterne gleich, der den Untergang der scheidenden Sonne noch verschönet und erhöhet und dann das kurze Dunkel einer Sommernacht beleuchtet? — Ist dies der Tod mit seinem Heer von Schrecken, Furcht und Grauen? Ist dies die Farbe des Sterbekleides und des Grabes, ist dieses das Gefühl der gänzlichen Vernichtung? — O so ist Sterben köstlicher denn Leben, und, wie jener königliche Weise sagte: der Tag des Todes besser als der Tag der Geburt! — In das Haus der Trauer gehen, sagt eben dieser Weise, ist besser, als zum Gastmahl, denn dort erscheint des Menschen Ende, und der Ueberlebende nimmt es sich zu Herzen. — Auch auf dich hat dieser Anblick seine Wirkung nicht verfehlt, du gehst von dieser Stäte mit andern Gesinnungen hinweg als du gekommen bist; ich sehe dich ergriffen von der Wahrheit: der Körper gehet nur zur Erde, von der er genommen worden ist, doch der Geist, — er schwingt sich auf zu Gott, der ihn gegeben. Wohl dem, der dahinsinkt im Schatten seiner Tugend, im Bewußtseyn treu erfüllter Pflicht. Ja, ich lese in deiner Seele auch den Wunsch: O stürbe meine Seele doch den Tod des Redlichen, und wär mein Ende gleich dem Seinen!

Dir, o heldenmüthiger Jüngling*), der du mir Freund und Bruder warst, deinem Andenken sey diese ernste Betrachtung, deiner Tugend diese Blätter geweiht. Du bist gefallen, gestorben einen schönen Tod, den Tod für Vaterland und König! Treu in dem Glauben deiner Väter zogst du hinaus in den heiligen Krieg, und strittst mit Mannesstärke, und sankst dahin und wardst hinweggeraft in der Blüte deines ach! nur kurzen Lenzes! Aber dir wird ein volles Leben gerechnet und gewogen, denn du bluteteſt der Einen, aber heiligſten Tugend, du starbst für die große Sache der Menschheit und Gerechtigkeit. Dein Tod war, wie dein ganzes Leben, ein heitrer Bote und Verkündiger eines seligern Daseyns; deine Wunden waren das theure Lösegeld für Unsterblichkeit und ewige Glückseligkeit, die du so früh erworben, und jetzt genießeſt an dem Throne deines Gottes, und des Gottes Abrahams. Nicht bewein ich dich, du jugendlicher Held! denn ein schönes Loos ist dir gefallen in dieser und der bessern Welt; aber die Rückerinnerung an dein schönes Leben und dein noch schöneres Ende soll mir, ein leuchtender Stern der Hoffnung, strahlen durch die kurze Dämmerung der Erden-Nacht, soll mich stärken auf der Bahn der Tugend und begeistern, wenn ich

*) Ein junger Israelit Meyer Hilsbach, aus Breslau, ist in Folge seiner in der Schlacht bey Lützen erhaltenen drey Wunden gestorben.

im brünstigen Gebete vor dem Herrn flehe: O stürbe meine Seele doch den Tod des Redlichen, und wär mein Ende gleich dem Seinen! —

Der Verkündiger der Morgenröthe.

Die du unendlich Heil und Seegen bereitest, von Gold und Purpur umflammt, im Strahlenerguß einherfährst, hohe Himmelskönigiinn, Sonne! Dich verkündigt die stille Morgenröthe; tragend des wahren Verdienstes Gepräge, sagst du bescheiden dich an. Doch wer verkündiget dich, Tochter Gottes, heilige Morgenröthe! dich, der Hoffnung Strahl, der Menschen holde Trösterinn? Wer ruft dich hervor aus des Vaters Gemach? Wem ward's vergönnt mit leiser Hand dich zu wecken? — Dem Sänger ward's vergönnt, dem Sänger unerschrocknen Herzens, dem heiligen Sänger Gottes, dem Sohne Isais. —

Ueber der Lagerstätte Davids, des Gott gesalbten Königes und Sängers heiliger Psalmen, hing die auserkohrne Begleiterinn seiner unsterblichen Lieder, die goldumfaßte, silbertönende Harfe. Dort, wo er, der Erdensohn, der menschlichen Natur ihren Tribut zollte, und sanft ruhte nach des Tages mühevollem Trachten und Streben, dort mußte auch sie ruhen mit ihm. Denn sie war seines Lebens Gefährtinn, mäßigte die

Freuden und linderte die Schmerzen ihm, ihm, dem Frommen, der unermüdet war in dem, was Trost dem Leben gibt, im Gesange und Lobe des Herrn. Also ruhete der Sänger und die Harfe, und Gottes himmlischer Friede schwebte über beyde. — Doch sobald zu grauen der Morgen begann, unterbrach die Harfe zuerst heilig, die heilige Stille: denn immer berührete dann das leise Wehen eines balsamischen Westes liebkosend ihre zarten Saiten, es verschmolzen sich innig die süßen, dem Himmel entlockten Töne, und wie Seraphs Gesang erklang es in die Ohren des königlichen Sängers. Und also leise vom sanften Schlummer geweckt, entraffte rasch sich der hochherzige Sänger dem Lager, und, die Harfe in der Hand, eilte er hinaus in deinen großen Tempel, o herrliche Natur! Vor seinem Gotte und Schöpfer beugte er jetzt das Knie; sehnsuchtsvoll hingen seine Blicke an dem noch mit Grau umhülleten Himmel, und, ihm mehr, als der Erde angehörend, überließ er sich der Zaubermacht des Gesanges, die Sehnsucht weckt und stillt, und den bewegten Busen mit Himmelsglut durchströmt; unwillkührlich durchbebte seine Meisterhand die Saiten, und in Tönen süßer Himmelsruh sprach sich aus sein froh wehmüthiges Gefühl. Er sang und schlug das Saitenspiel, schlug das Saitenspiel und sang; er sang: Erwache meine Ehre! Harf' und Cither erwache! Die Morgenröthe weck' ich auf. Er sang das Lied der Morgenröthe.

Und also geweckt von heiligem Gesange trat lächelnd hervor mit rosiger Wang' und glänzenden Augen die Morgenröthe, aus des Weltenvaters Gemache. Ueber und über mit Rosenblättern bestreut, alliebenden Blicks und erfrischenden Anhauchs, erhob sie himmelan ihr Haupt, schüttelte die Blüthe auf die Erde, röthete Berg und Hain mit purpurnem Kusse, und alles erglühete jugendlich schön in ihrer jungfräulichen Umarmung.

Die du unendlich Heil und Seegen bereitest, von Gold und Purpur umflammt, im Strahlenerguß einherfährst, hohe Himmelskönigin, Sonne! dich verkündigt die stille Morgenröthe, tragend des wahren Verdienstes Gepräge, sagst du bescheiden dich an. Doch wer verkündiget dich, Tochter Gottes, heilige Morgenröthe, dich, der Hoffnung Strahl, der Menschen holde Trösterinn? Wer ruft dich hervor aus des Vaters Gemach? Wem ward's vergönnt mit leiser Hand dich zu wecken? — dem Sänger ward's vergönnt, dem Sänger unerschrocknen Herzens, dem heiligen Sänger Gottes, dem Sohne Isai's.

Abendlied.

Der Du über Sternen thronest,
Eingehüllt im Lichtgewand,
Der Du in den Wolken wohnest
Und die Himmel ausgespannt:
Liebe schickst Du uns entgegen,
Wenn der Strahl der Sonne lacht;
Liebe strömt herab und Seegen
Noch aus dem Gewölk der Nacht.

Herr! wie weise ist Dein Schalten
In der Ordnung dieser Welt,
Daß Du dem geschäft'gen Walten
Auch die Ruhe beygesellt.
In des Tages goldner Fülle, —
Welche Herrlichkeit, o seh't!
Aber durch des Abends Stille
Rufet alles: Majestät! —

Schöner Tag! du bist verflossen,
Ruhe wiegt jetzt die Natur;
Finsterniß liegt ausgegossen
Ueber Thal und Wald und Flur.
Alles überläßt dem Schlummer,
Reißt sich von dem Leben los,
Seine Freuden, seinen Kummer
Wirft er, Schlaf! dir in den Schoos.

Sanft umsäcketmich der Abend,
Ladet mich zu süßer Ruh';
Balsamdüfte, rein und labend,
Wehen mir die Schatten zu.

Schöpfer! Deine heil'ge Nähe
Ahnt mein Geist in dieser Stund':
Ja, Du bist es, den ich sehe,
Dieses Rauschen thut Dich kund.

Deine Augen nie erschlaffen,
Schlummer kennet nicht dein Blick.
Deine Liebe will jetzt schaffen
Aller Wesen morgend' Glück.
Nieder steigest du zur Erde,
Gütig, ein getreuer Hirt,
Schützest liebend deine Heerde,
Sorgst, daß sie erquicket wird.

Wohl dir, wohl dir, meine Seele!
Sorglos ruhe diese Nacht;
Er, dem ich dich jetzt befehle,
Gott ist's, der dich treu bewacht.
Seine Sterne blinken nieder,
Zeugen aus des Himmels Höh'n;
Ja, Er läßt am Morgen wieder
Dich vom Tode auferstehn!

Erbauungen

oder

Gottes Werk und Wort.

Eine

Schrift zunächst für Israeliten,

zur

Beförderung eines religiösen Sinnes, besonders in Hinsicht auf das weibliche Geschlecht und die Jugend.

Von

E. Kley und C. S. Günsburg.

Drittes Vierteljahr.

Berlin, 1814.

In der Maurerschen Buchhandlung.

Poststraße No. 29.

Durch die Zeitbegebenheiten ist diese Schrift eine Zeitlang unterbrochen worden; von heute an erscheint sie regelmäßig, jeden Freytag ein Bogen, in der Maurerschen Buchhandlung, Poststraße No. 29. Zwölf Bogen machen ein Heft, und 4 Hefte einen Jahrgang. Auswärtige belieben sich wegen dieser Schrift an jede Buchhandlung ihres Ortes, oder direkte an die Maurersche Buchhandlung in Berlin zu wenden. Der Pränumerationspreis des ganzen Jahrganges ist, wie früher, 2 Rthlr. Pr. Cour.; der nachherige Ladenpreis ist 3 Rthlr., und der eines jeden Heftes 18 gGr. Zweckmäßige, dieser Schrift entsprechenden, Beyträge werden wir gern aufnehmen, und ersuchen wir die wissenschaftlichen Männer unserer Nation, die religiöse Bildung derselben, durch erbauliche Aufsätze, zu befördern, und sie unter der Adresse der Herausgeber einzusenden. Und so möge diese Schrift, unter dem Schutze des Höchsten, und zur Beherzigung für ihre Leser, sich ferner des Beyfalls erfreuen können!

Berlin, den 7. Jan. 1814.

Die Herausgeber.

Inhalt

des dritten Vierteljahres.

	Seite.
Der Tempel des Glaubens. (Eine Vision.)	381
Dreyzehnte Betrachtung. (An die Gottesfürchtigen in Israel.)	395
Aarons Weihe	409
Die Hausfrau, v. Herder	411
Dreyzehnte Betrachtung. (Schluß)	414
Moses, der Himmlischen Lehrer. (Legende)	422
Gesang am ersten Tage der Woche *	427
Die Erscheinung der Kinder. (Legende)	430
Andacht	437
Bild des Lebens. (Spruch)	442
Predigt am Sabbath nach der Erscheinung des königl. Edikts über die bürgerl. Verhältnisse der Israel.	443
Psalmlied	459
Vierzehnte Betrachtung. (2. B. Mos. 23, 1 — 9)	461
Predigt am Purim-Feste	491

Seite.

Lebensblüthen. * 1) Bestimmung d. Menschen 520
Was über dir. (Spruch) 522
Gesang am zweiten Tage der Woche * 523
Funfzehnte Betrachtung. * (Ps. 42. 12) 524
Erbaulicher Rückblick am Neujahrstage 529
Tugend und Laster. (Spruch) 538
Wahlspruch. (Spruch) —
Verschiedener Tod. (Spruch) —
Gesang am dritten Tage der Woche * 539
Andacht 542
Lebensblüthen. * 2) Bildung des Menschen 552
Gottesdienst. (Spruch) 554
Gesang am vierten Tage der Woche * 555
Lebensblüthen. * 3) Gebrauch der Sinne 557
Kürze des Lebens. (Freye Uebers. d. Job. Kap. 7) 559
Nichtigkeit der Welt. (A. d. Ebr. v. Mendelssohn) 563
Die drey Fragen 567
Lohn der Bescheidenheit 569
Wahre Stärke. (Spruch) 570

Erbauungen.

Fünf und zwanzigstes Stück.

Der Tempel des Glaubens.

Eine Vision.

Es war am zweyten Tage des fünften Monats, und ich lustwandelte an den Ufern des Flusses, der seinen Lauf durch das Wiesenthal schlängelt; heiter lachte der Himmel aus der blauen Spiegelfläche, die, dem Saphir gleich, in ruhiger Klarheit dahin gleitete; das Wiesenthal erglänzte von sanftem Schmelz der Blumen, die lichtgestickt in buntem Scheine sich aus dem grünen Teppichgrunde erhoben. Lebendig ward der nahe Hain, in der Weste stilles Säuseln rauschte der Flügelschlag seiner gefiederten Bewohner; im Einklang von tausend schmetternden Kehlen erschallte und wirbelte himmelan das Feyerlied der erwachten Schöpfung ihrem Schöpfer. Die Majestät des Herrn zog vorüber in einer Wolke, und der Saum seines Kleides erfüllte die Gegend mit heiligem Glanze. Nieder stürzte ich aufs Angesicht, durchbebt von heiliger Scheu und betete

an, — betete an den Geist des Weltalls und der Allmacht, und ergriffen von dem Abglanze seiner Herrlichkeit, der mein Inneres durchströmte, stimmte ich die heiligen Saiten und sang dem Herrn Preis und Loblied. —

Da erhob sich plötzlich von Osten her ein starker und furchtbarer Wind, der die mächtigsten Bäume ausriß und sie wie Spreu vor sich her jagte; dicke, mitternächtliche Wolken umzogen schwarz den Himmel, und die Wasser wurden aufgerührt bis in die tiefsten Tiefen; und die Erde wankte, erschüttert ward der Berge Grund, Staub wirbelte in dicken Säulen bis zum Himmel, und machte die Finsterniß noch finsterer. Die Lieder im Hain waren verstummt, der Blumen Schmelz war verschwunden, — ich raffte mich auf, um zu entfliehen: — da faßte mich eine Welle des Sturmes, auf den Flügeln des Windes werde ich fortgetragen, weit fortgetragen mit unwiderstehlicher Gewalt. Als mein Fuß wieder die Erde berührte, da erhob ich meine Augen, und siehe — ich stand auf einem hohen Berge, und unter mir, im Thale, dehnte sich eine weite, unübersehbare Ebene in prächtiger Fülle der blühenden Natur vor meinen Augen aus. Der Sturm tobte heftig fort, doch lauter noch als Sturm brüllte jetzt der Donner, mit furchtbaren Schlägen dröhnte es in dem weiten Kreise wieder, daß der Erde

Pfeiler wankten; leuchtende Blitze zuckten durch das dicke Dunkel, aus tausend Schlünden loderte verzehrende Gluth und drohte den Erdball zu vernichten, wie einst an jenem Tage, als der Herr Schwefel und Feuer von dem Himmel regnen ließ, um Sodom und Gomora zu vertilgen von ihrer Stäte. — Jetzt fuhr eines Blitzes Strahl vor mir vorüber und war im Nu verschwunden, doch auf derselben Stelle gewahrte ich eine Erscheinung, die an Gestalt der Himmlischen Einem glich. — Sie nahte schwebend zu mir, berührte mich mit ihrem Finger und sprach zu mir: Menschensohn! was siehst du hier? Und ich sprach: ich sehe nichts denn Feuer und Rauch gen Himmel steigen, und gewaltige Donnerschläge treffen mein Ohr. — Abermals berührte sie mich drey Mal mit dem Finger, und alsobald sah ich Männer und Rosse und Wagen, unzählbar wie der Sand am Meere, auf die Ebene hervorgehen, und sie überschwemmen. —. Wer sind diese Männer, fragte ich, und was bedeuten die Rosse und Wagen in so großer Anzahl? — „Es kämpfen jetzt die Mächtigen der Erde einen schweren Kampf, die Bosheit liegt mit der Gerechtigkeit im Streit, die Freyheit will die starken Fesseln sprengen, in welche Herrschsucht sie geschmiedet; der Glaube und die Wahrheit ringen mit der Sünde und Verkehrtheit." — Wer wird in diesem furcht-

baren Streite siegen nun, wer wird fallen? fragte ich ferner. — Und die Gestalt: Mächtig ist die Bosheit, und hat tief gewurzelt; weit umher erstrecken sich die Aeste, um die erquikkenden Strahlen der Gerechtigkeit in ihrem Laufe aufzuhalten; die ehernen Riesen-Arme hebt die Herrschsucht hoch empor, und schmiedet an der Habsucht wildem Feuer fester noch und eiserner das Joch der Freyheit; Verkehrtheit wählet krumme Wege, um rücklings die Wahrheit zu ermorden; mit süßen Tönen und durch glänzenden Gewinn der Beute lockt die Sünde ihre Söldner unter ihre Fahne. Doch des Herrn ist dieser Streit; er selber ziehet aus und führet seine Sache; wen der Herr sich ausersehen, dem wird sein Arm den Sieg verleihn. Wer aber in dem Lichte seines Angesichtes nicht gewandelt ist, den wird er zerschmettern mit eisernem Zepter und durch seines Zornes Hauch. Denn Er, der Ewige, er kommt im Feuer, im Sturmwinde fährt er einher, flammende Blitze seine Boten, glutende Flammen sein Drohen. — „Wer kann, o „Herr! in deinem Grimm bestehen vor dir? wo„hin verberg ich mich vor deines Zornes Blick?" — Ich schütze dich, vertraue mir und halt dich fest an meines Kleides Flügeln. — „Wer bist Du, daß ich Dir vertrauen soll, und wie heißest Du?" — Mein Nahme ist wunderbar;

gehorche und ich leite schützend dich auf deinen Wegen. — Da erschallte plötzlich mit furchtbarer Gewalt der Trompeten und Posaunen Klang, und es entstand ein Donnern und ein Blitzen, daß der ganze Berg erbebte gleich dem Sinai an jenem Tage, als der Ewige auf ihn herniederfuhr, und das lebendige Wort der Gotteslehre aussprach. Von der Trompete ernstem Ruf geweckt, erhoben dichtgedrängte Schaaren sich in langen Reihen, und zehnmal zehntausend Arme sind gegen einander aufgehoben, und zehnmal zehntausend Schwerter blizzen durch die Gluth, und jedes ist das Schwert eines Todesengels. Von grauser Angst und bangem Entsetzen fühl' ich mich ergriffen, es sträubt zu Berge sich empor des Hauptes Haar; zitternd jetzt erfasse ich das luftige Gewand des wunderbaren Engels, und im leichten Fluge entschwebe ich, zur Seite ihm, hinunter in die Ebene. Da war zertreten von der Rosse eisernem Huf die Hoffnungssaat der reichen Ernte, von den Flammen hochgeröthet stand der Bäume junges Grün, und spiegelte sich wieder in dem Meer von Blut und Thränen, dessen Wellen seine traurenden Aeste umspülten: — Viel waren der Erschlagenen des Herrn, viele, die das Racheschwert des Bundes getroffen; wir wandelten schweigend unter Leichen und Halbentseelten, und manchen Freund der Jugend

erkannte ich wieder, in dessen todumflorten Blicken ich mich vergebens suchte. — Weilend blieb der Engel vor einem Hügel stehen, hier ruhte auf moosigem Lager die sterbende Hülle eines Kriegers. Ein Jüngling war's *), dem zwanzig Sommer kaum gelächelt, aus seinen Wunden quoll heiß das Blut in Tropfen noch auf seines Schwertes Griff, das fest er in den Händen hielt, und jeder Tropfen auf dem kalten Eisen ward zum festen, kostbar schmückenden Rubin gestaltet. Lächelnd trat der Engel an das Haupt des Jünglings hin, mit dem Balsamhauche seines Odems stillte er träufelnd dessen Wunden, sanft berührte er sein Auge, das in verklärendem Glanze sich öffnete. — Erfüllt von himmlischer Sehnsucht war des Jünglings Blick auf die Engelsgestalt geheftet — wehmüthig lächelnd breitet er die Arme aus — leise sinkt der Engel an seine Brust, und in einem langen, himmlischen Kusse saugt er die reine Seele aus der geöffneten Brust; — in brüderlicher Eintracht fest umschlungen seh ich beyde auf einer leichten Silberwolke empor steigen, und, sich in des Aethers reinste Wellen tauchend, meinem Blick verschwinden. — Und der Donner rollte fort und fort, und die Schwerter begegneten einander mit eisernen Streichen, und das jauchzende Geschrey der Sieger, sich mischend

*) Siehe die zwölfte Betrachtung im 24. St. S. 368.

mit dem Klagegewimmer leidender Seelen, drang schallend durch die Luft bis an das Herz des Himmels; angstvoll schaute ich dem fliehenden Engel nach, Nacht und Tod umgab mich Einsamen auf der schlüpfrigen Bahn: — da sank ich sinnlos und betäubt zur Erde und an die kalte Brust des entflohenen Lebens. —

Und es war, als sähe ich dieselbe Ebene sich erweitern vor meinen Blicken, — die Schlacht war entflohen und das wogende Getümmel der Wagen und Rosse und Männer, — die Donnerschläge waren verhallt, und die Blitze zuckten nicht mehr, — der Boden war gedüngt von der glühenden Asche verbrannter Städte und Dörfer, — die Gebeine der Erschlagenen thürmten sich in Säulen hoch empor, und mitten zwischen ihnen sammelten zwey Meere sich: das rothe Meer von Blut und das Salzmeer der Thränen. — Tiefes Schweigen ruhte auf der weiten Oede, die ungewissen Schatten der Dämmerung schwebten über die Oberfläche der Meere, dunkel und verworren lag die Schöpfung in ihrem Grabe, wie einst vor ihrer Geburt: — da dehnt sich durch die tiefe Stille der langsam feyerliche Ton der mächtigen Posaune und ein Blitzstrahl fährt hernieder, derselbe, der an dem ersten Schöpfungstage dem Mund des Herrn entfuhr, und durch das grause Chaos den Wel-

tenwillen der Gottheit verkündend rief: Es werde Licht! — Und da ward Licht! Und siehe, gestaltend schloß die rings umher zerstreute Asche sich zum krystallnen Teppich, im strahlenden Karfunkel stieg eine Feuersäule aus dem menschlichen Gebeinhaus; von beyden Seiten thürmten die Meere das Gewässer, zwischen Feuersäulen standen sie nun, Mauern von blizzenden Rubinen, Perlen und Diamanten: — zur Decke wölbte sich des Aethers reinster Saphir, und — ein großer Feuertempel war es, vor dessen Glanz der Augen Licht erblindet. Und in den Tempel strömend wallen sah ich lichte, himmlische Gestalten, auf leichten Wolken sanft getragen, und ihr Ansehn war, wie ich vormals nie erblickt, an Glanz und Schönheit reich. Da flog einer der Seraphim auf mich zu, berührte meinen Mund und winket mir zu folgen. Ein trete ich in die glänzend weiten Hallen, in der Heiligen Gemeinde, da beginnt aus unsichtbaren Kehlen mit unnachahmlichen und nie gehörten Tönen der Gesang: Erhebet, ihr Thore! das Haupt, öffnet euch, ewige Pforten! lasset Ihn einziehn, den König des Ruhmes.

Und lieblich mit Harfengetön, im Silberklang erschallte es von innen mit Wechselgesang: Wer ist der König des Ruhmes? —

Der HERR ist siegreich und mächtig, der Ew'ge ist mächtig im Streite! — Abermals entströmte in seligem Einklang seraphischer Chöre Wechselgesang: Erhebet, ihr Thore! das Haupt; erhebet euch', ewige Pforten! Lasset ihn einziehn, den König des Ruhmes! — Wer ist Er, der König des Ruhmes? — — Und die ganze lebendige Schöpfung sprach es aus, und in den höchsten Räumen und im tiefsten Abgrund tönte es nach: der Ewige Zebaoth, Er ist König des Ruhmes! —

Und sieh! es öffnet sich im Heiligthume das Allerheiligste, ein Lichtmeer wallt in feurigen Wellen und ergießet seines Glanzes Fülle weit und breit. Jeder Strahl ist eine Sonne, vor der des Tempels voriger Glanz erblassend flieht, wie die nächtlichen Funken vor dem glänzenden Gestirn des Tages. Aus diesem Lichtmeer erhebet sich ein Strahlenthron, und drüber schwebend ruht die Bundeslade zwischen feurigen Cherubim; erwartend ist der Thron des nahen Herrschers. Da erscheinet, wie auf Sinai einst der HERR, auf einem feurigen, goldnen Wagen ein geflügelter Seraph, strahlenden Hauptes und göttlichen Antlitzes; — freudig erkannte ich den Engel wieder, der mich geschützt in Nacht und Tod, — kam aus

der Mitte von Miriaden Heiligen, in Seiner Rechten das feurige Gesetz, rein, wie Gold, siebenfach geläutert, das die Völker verpflichtet, schwebet hinan auf seinen Thron, und hingestreckt zu seinen Füßen, empfangen sie Sein göttliches Wort. Und es berührte mich ein Strahl des göttlichen Lichtes, und eine Stimme wurde gehört, wie folget: Menschensohn! Verzeichne dir auf eine Rolle, was deine Augen sehen und deine Ohren vernehmen, und verkünde es den Menschen, deinen Brüdern auf der Erde. — Und sie sammelten sich alle um den Thron, mit Kronen von unsterblichem Glanze schmückte der Engel ihre Häupter, und einen Zweig, getaucht in den Quell des ewigen Lichts, empfing jeder aus seinen Händen. Ich hielt die Rolle und den Feuergriffel in meiner Hand, um zu schreiben, wie mir befohlen ward. Und es begann auf's Neue der Unsterblichen Chor im Gesang: Singet dem Herrn, der hoch erhaben sich zeigt, Er sey euer Saitenspiel, euer Sang! — Gott ist des Streites Herr! Sein Nahm' ist Ewiger! — Deine Rechte, o Gott! verherrlicht durch Macht, Deine Rechte, o HERR! zerschmettert den Feind! — Wer unter den Mächten ist, Ewiger! Dir gleich! Wer so

verherrlicht, so heilig wie du? Wunder-Vollbringer, dem Lob zu erhaben! — Und es redete die Stimme zu mir, wie folget: Menschensohn! Siehst du diesen Tempel, und weißt du, wessen er ist? —

So spricht der Ewige Zebaoth! Verherrlicht habe ich meine Macht und meinen gewaltigen Arm unter den Völkern durch furchtbare Thaten und Wunder, auf daß die Menschenkinder erkennen die Größe meines Nahmens, daß ich es bin, der Ewige, ihr Gott! — Ausgezogen bin ich zum Streite, mein Volk zu befreyen, meinem Gesalbten zu helfen, dem Diener meiner Macht, welcher mit Gerechtigkeit mein Volk regieret, und an dem ich Wohlgefallen gefunden. — So spricht der HERR Zebaoth: Ich bin ausgezogen mit Feuer und Schwert, mit Seuche und Pest, mit Frost und mit Hunger, um zu vertilgen aus dem Garten Gottes alle unreinen und herben Sprößlinge, damit Gerechtigkeit und Heil ferner blühe und gedeihe. Mit Schwert und Verheerung bin ich ausgezogen, die Erde zu richten, und vieles Blut der Erschlagenen ist geflossen und viele Thränen

wurden geweint; doch auf gerechter Wage ist jeder Tropfen, jede Thräne vor meinem Auge gewogen. Sieh das Gesetz des Bundes, es ist hervorgegangen aus dem Feuer, gereiniget und siebenfach geläutert, wie an dem Tage, als ich zum ersten Mal auf Horeb den Menschenkindern es gegeben; aus dem Staube der Verheerung, aus dem heiligen Blute der Erschlagenen, aus den Thränen der Verzweifelnden habe ich auf's Neue mir diesen Tempel errichtet: den Tempel des Glaubens; — und mit der Krone unsterblichen Ruhmes, und mit dem Zweige vom Baume des ewigen Lebens lohne ich meine Verehrer, weil sie an mir geglaubt, und ihr Blut um meines Nahmens willen auf meinem Altar versprützt haben. — Menschenkinder! so spricht Gott, euer Herr, zu euch: ich habe das eiserne Joch von eurem Nacken geworfen, um euch unter das Panier des Ewigen zu sammeln; folget dem Gesalbten in eurer Mitte, meinem treuen Diener, denn er herrschet mit Gerechtigkeit und Treue, und leitet euch im Lichte meines Angesichtes. Seht, es wird ein neues Jahr kommen, und ich trockne

jede Thräne von den Wangen und stille des Blutes Ströme, daß sie nicht mehr fließen; neu auferstehen werden die eingeäscherten Städte und die Fluren werden ihre Früchte seegenreich tragen, denn ich, der Ewige, stecke das Schwert in die Scheide und schließe ein Friedens-Bündniß für dauernde Zeiten. Und diesen Tempel werde ich auf Erden euch errichten, und alle Völker werden zu ihm strömen, und darin aus dem Lebensquell des Lichtes und des Glaubens schöpfen. — So schaffe ich euch Genesung aus den Wunden, aus dem Schmerz wird Heilung euch entsprießen, offenbar wird es im Angesichte aller Völker, daß ich euch heilige, da ich unter euch nun ferner mein Heiligthum errichte; ihr sollet mein Volk seyn, ich werde euer Gott seyn, und mein Auserkohrner Diener, Euer Fürst in eurer Mitte. So spricht der Ewige Zebaoth! —

Und die Schaaren der Engel und Heiligen stimmten an in seligem Einklang: der Ew'ge Zebaoth ist König des Ruhmes, der Ew'ge ist König, wird immerdar regieren! —

Nieder stürzt' ich auf's Angesicht, und — erwachte; in voller Blüte, mit reichem Seegen überschüttet, standen die Fluren; verschwunden waren die Tritte der Rosse, und die blutrothen Flecken waren in weiße Rosen gewandelt; Stadt und Markt erhoben herrlicher sich aus dem Schutte; — ich hörte das Jauchzen der Menschenkinder und ihr Antlitz sah ich geröthet vor Freude und jede Thräne getrocknet. Ich blickte um mich, und siehe — die Rolle lag neben mir. — Freudig ergriff ich sie, stand auf, blickte dankbar gen Himmel und die sterbliche Zunge stammelte lallend nach:

Der Ew'ge Zebaoth ist König des Ruhmes;
Der Ew'ge ist König, wird immerdar regieren!

Erbauungen.

Sechs und zwanzigstes Stück.

Dreyzehnte Betrachtung.

An die Gottesfürchtigen in Israel.

Zu Euch, ihr Gottesfürchtigen und Frommen in Israel! die ihr den Ewigen, euren Gott nicht auf den Lippen, sondern in dem Innern des Herzens traget, die Ihr Wohlgefallen daran findet und süße Lust, eure Lebenszeit dem Dienste des Herrn zu weihen, und, wie der Wanderer in der Wüste nach dem Quell, dürstend lechzet nach dem lebendigen und die Seele erquickenden Wasser des göttlichen Wortes: — zu euch will ich reden, in eure Ohren, in eure Herzen dringe meiner Rede Ton, denn ich spreche Worte des lebendigen Gottes. Ja, Er ist lebendig, Er, in dessen Leben das Daseyn aller Welten, aller Wesen gegründet ist; Er ist ewig lebendig, denn aus ihm quillet die Ewigkeit als ein nie versiegender Strom von Gnade und Barmherzigkeit; Sein waltender Wille, Seine lebendige Kraft sind es, wodurch er einst die Welt aus ihrem Nichts hervorgerufen; sie sind es, wo-

durch die Dinge ihre jetzige Gestalt erhalten, und in der Zukunft, die unermeßbar vor unsern Augen liegt, sich aufs Neue bilden und gestalten werden. Geschlechter erscheinen, Geschlechter gehen unter, doch die Welt bestehet ewiglich, wie ihr Schöpfer; Sein Werk ist das Werk für ewige Zeiten und mag sich die Gestalt auch vieler Dinge verwandeln und verändern, mögen manche Erscheinungen am Horizont der Zeit verschwinden und manche andere gleich nie gesehenen Sternen aufgehen: so ist es nur die äußere Fläche, die unserm schwachen Auge sich entzieht, und in andern Verbindungen wiederkehrt; der Kern jedoch, der ihnen einwohnt, der Geist, der sie regiert, der untergehen sie heißt und wieder kommen, — Er ist ewig und derselbe stets. — Nächst Gottes Werken aber auch bestehet ewiglich Sein Wort, die Lehre des Herrn, die vollkommen ist und die Seele labend; des Ewigen Zeugniß, das immer treu bleibt und wahrhaftig. Dunkel und verworren läge jetzt die Bahn des Lebens noch vor uns, wir würden noch wie Blinde an der Oberfläche aller Dinge umhertappen, wenn unserm innern Auge nicht das sonnenhelle Licht der heiligen Schrift aufgegangen wäre, wenn die ewige, nie verlöschende Leuchte der Offenbarung uns durch das Leben nicht geleitete und

ihre Strahlen die Werke der göttlichen Kraft nicht erhelleten. Aus diesen beyden Quellen des Ewigen und Göttlichen will ich schöpfen, in diesen beyden Büchern, mit dem Finger Gottes geschrieben, will ich lesen und forschen; von Gottes Werk und Wort will ich zu euch reden. Blumen will ich pflücken aus dem Garten Gottes und Früchte von dem Baum des ewigen Lebens, zum erquickenden Labsal für lechzende Herzen, und lieblich anzuschauen dem forschenden Auge des Geistes. Und möge Dein göttlicher Geist, ewige Weisheit! über mich walten, mögest Du im Lichte Deines Angesichtes mich leiten, und mir verleihen Deine Hülfe von oben, auf daß ich Dich finde, der Du bist das Leben und das einzige Heil, daß ich ergreife das Wahre und das Göttliche, und es verkündige zur Verherrlichung Deines Nahmens in Israel, zur Befestigung der heiligen Lehre unserer Väter in schwankenden Gemüthern, und zur Bekehrung der Verirrten von dem Weg der Tugend und des Glaubens. So mögest Du mir helfen o Herr! nach Deiner großen Gnade und Barmherzigkeit! — Im fleißigen Forschen des göttlichen Gesetzes, führt uns, meine gottesfürchtigen Freunde! der diesmalige Wochenabschnitt in den ersten fünf Kapiteln des zweyten Buches Mosis auf's Neue nach dem für unsere Voreltern so merkwürdig gewordenen

Lande Egyptens, führt uns ein in jene trüben Tage der Knechtschaft und des Elends, welche die Tyranney einem ganzen Volke bereitete, durch deren dichte Nebel der Sonnenstrahl der Hoffnung nicht mehr durchdrang. Plötzlich sehen wir das Gewölk sich theilen, und ein glänzendes Gestirn in Moses aus dem Nilfluß steigen, das Hoffnung gibt auf einen heitern Tag; — doch ach! nur allzuschnell verschwindet es von Egyptens Himmel und hat auf kurze Augenblicke das Elend nur noch heller beleuchtet; — wir folgen bangen Herzens den Spuren dieses Gestirns in die Wüste nach, und bleiben sinnend an der Stelle stehen, wo der Herr aus dem feurigen Dornbusch zum ersten Mal sich Moses offenbart, und ihm die freudigsten Hoffnungen für sein bedrücktes Volk nach Egypten mitzunehmen befiehlt; wir bleiben sinnend bey den bedeutungsvollen Worten stehen, die in dem dritten Kapitel vom 13ten bis zum 16ten Vers ausgedrückt stehen, wie folget:

> Und Moses sprach zu Gott: siehe, ich komme zu den Kindern Israels, und sage ihnen: eurer Väter Gott sendet mich zu euch; — wenn sie nun mich fragen: wie ist sein Nahme? Was soll ich ihnen antworten? — Und Gott sprach zu Moses: Ich werde seyn, der ich bin! und fuhr fort: so sollst du den

Kindern Israels sagen: אֶהְיֶה (ich werde seyn) sendet mich zu euch. — Und Gott sprach ferner zu Moses: Also sprich zu den Kindern Israels: der Ewige, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs schicket mich zu euch; dieses ist mein Nahme ewiglich, so soll man für und für mich nennen! —

Es ist ein volles Jahr verflossen, meine frommen Brüder! daß wir dieselbe Stelle in der heiligen Schrift mit gottesfürchtigem Sinn betrachteten, *) und mancherley Empfindungen ergriffen unser Herz, und mancherley Gedanken stiegen auf in unserer Seele, als wir in der Geschichte unserer frühesten Vorfahren unsere eigne erblickten, als die Begebenheiten jener grauen Zeiten in dem Spiegel unserer Seele sich bildeten als die lebendigen Erscheinungen unserer Zeit. In dem Andenken an unsere Vorfahren beweinten wir uns selbst; im Rückblick auf ihre alten, längst vernarbten Wunden, sahen wir dieselben neu geschlagen in unserm Herzen sich verbluten. Auch wir seufzten damals tief gedrückt unter dem eisernen Zepter der Tyranney; wie jene in Egypten, waren wir in unserm eignen Lande dem frechen Uebermuth des Feindes Preis gegeben, mußten wir durch unserer Arbeit sauren Schweiß seine unersättli-

*) S. die dritte Betrachtung im dritten Stück S. 34.

chen Vorrathskammern füllen, und unsere Söhne, — nicht neugebohren, wie in Egypten dort, sondern in der schönsten Blüte ihres Lebens, — mit eigner Hand dem Tode weihen. Dieselbe Nacht der Sklaverey verschloß uns jedes Sehens Kraft und hemmte unsern Schritt; eisern lastete der Himmel über uns, vergebens schauten wir auf zu ihm und fruchtlos suchten wir an seiner Fläche einen lichten, festen Punkt, an welchem wir den schwachen Faden unserer Hoffnung hätten knüpfen können.

Wie Viele gab es damals unter uns, denen in der Gebundenheit ihres Geistes die Worte des Herrn in unserm Texte: ich werde seyn, der ich bin! von keinem Sinn und von keinerley Bedeutung war, die hoffnungslos auf ihre Ketten blickten und verzweifelnd ausriefen: ach! es geschehen keine Wunder mehr auf Erden! — Wie so manche gab es unter uns, die, ungläubig in ihrem Innern, ganz verläugneten den Ausspruch unseres höchsten Gottes, den er an Moses ließ ergehen: ich werde seyn, der ich bin! der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; dies ist mein Nahme ewiglich, so wird man für und für mich nennen; die in ihrem Herzen dachten: der alte Gott unserer Väter, — er lebt jetzt nicht mehr; Sein Auge, das schützend einst die Vorwelt durch Finsterniß und Noth

geleitet, hat jetzt sich abgewandt von dieser Erde, und sie dem Zufall und der Willkühr Preis gegeben. Wo ist der Mann Moses, der, des göttlichen Geistes voll, mit unerschütterlichem Muthe und Beharrlichkeit und im Vertraun auf seines Gottes Beystand das Riesenwerk unserer Befreyung unternähme, unsere Banden sprengte, und uns aus der Knechtschaft führte mit hoch erhabener Hand? — So sprachen diese schwachen an Glauben und an Zuversicht, so dachten diese Unwürdigen der göttlichen Gnade und küßten schmeichelnd ihre Ketten, die sie erdrückten, verehrten als Götzen den reißenden Bären, der in ihren Eingeweiden wühlte. —

Und dennoch, meine frommen Brüder! dämmerte um eben diese Zeit der große Freyheitstag uns schon herauf, stieg empor im fernen Osten ein glänzendes Gestirn am Horizont, jauchzend wie der Morgenstern, ein Bote der nahen, Glanz und Leben bringenden Sonne der Erlösung, der verkündend rief: das Volk, so in Finsterniß gewandelt, sieht ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Todesschatten-Lande, ergeht ein heller Glanz. (Jes. 9. 1.) Es ist uns aufgegangen dieses Licht, wir haben es gesehen mit unsern Augen, mit unsern Ohren es vernommen, in unserm Herzen es erfahren, daß der Herr, unser Gott, noch derselbe ist, der Er

war, daß Er der Ewige ist, der gnadenvolle Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; daß Gott Sein Volk nicht verläßt, Sein Erbe nicht verstößt auf immer, daß Seine mächtige Hand auch jetzt noch Wunder läßt geschehen und Zeichen auf der Erden. — Wunderbar und groß hat Seine Rechte sich verherrlicht vor den Augen der Völker, zur Beschämung aller Zweifler, zur Befestigung der schwankenden Gemüther, zur Bestrafung der Sünder, und zur Bekehrung der Abtrünnigen und Ungläubigen. Aus der Mitte Seiner getreuen Verehrer erweckte Er sich im Nachbilde Mosis Seinen Heerführer, erfüllte ihn mit göttlichem Geiste und gürtete seine Brust mit Muth; Seine Engel schickte Er vor ihm her und sprach zu ihm: zeuch hin, es glückt! zum Schutz der Wahrheit, der geplagten Unschuld; sie wird dich Wunder lehren, deine Rechte. Dein Thron wird ewig stehn vor mir, gerechtes Scepter ist das Scepter deines Reiches. Du liebst Tugend, hassest Frevel; drum salbet Gott dich mehr als andere Fürsten, der Ewige dich mit Freudenöl. (Ps. 45, 5 — 9) Und er gürtete das Schwert um seine Hüfte, und folgt dem Geist, der in ihm waltet, und zerbricht das schwere Joch von unserm Nacken, und stehet da als unser

Held, als unser König, und führt uns in des Ruhmes Tempel. —

Klar und offen liegt er jetzt vor unserm Blicke, der Sinn der inhaltschweren Worte, die Moses aus dem Dornbusch vom Ewigen vernommen: ich werde seyn, der ich bin! — Nicht bloß für unsere Eltern waren diese Worte ausgesprochen, sie sind es auch für uns, denn uns ist ja der Herr derselbe, der Er jenen war; sichtlich hat Seine Vaterhand über uns gewaltet, hat Sein Auge unsere Rettung ausersehen, als wir uns von ihm verlassen wähnten. Derselbe ist Er uns geblieben, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, und ist es noch an jedem Tage und zu jeder Stunde; mit Ihm durchbrechen wir des Feindes Kriegesschaaren, mit unserm Gotte setzen wir über Mauer, aber nicht durch unseres Armes Kraft erringen wir den Sieg, auf unser Schwert verlassen wir uns nicht; — Seine Rechte nur, Sein Arm allein, das Licht nur Seines Angesichtes ist es, das vom Feinde uns errettet, das zu Schanden machet unsere Widersacher. Trüglich ist das Roß zum Kriege, alle Heereskraft zur Rettung; aber Gottes Auge schaut auf Seine Verehrer, die Seiner Gnade harren. Noth und Trübsal hat er über uns geschickt wegen unserer

Sünden Last, doch wir haben niemals Sein vergessen, sind Seinem Bund nicht untreu geworden, unser Herz ist Ihm nicht abgefallen, und unser Schritt ist nicht von Seinem Pfad gewichen, da ward Er Hoffnung uns und Vertrauen und feste Zuversicht, und hat bis jetzt gnädiglich uns geholfen. —

Und — meine gottesfürchtigen Brüder! — mit wie ganz andern Blicken können wir jetzt zum Himmel schauen, mit welchen freudigen Ahnungen sehen wir die Freyheitssonne immer höher steigen, wie fest kann unsere Hoffnung ankern in dem Meer der göttlichen Gnade! — Der Herr unser Gott ist uns, der Er war: — Er wird auch seyn, der Er ist! Er wird es ferner seyn, uns nicht allein, sondern auch den künftigen Geschlechtern, denn so sprach Er ja zu Moses: Ich werde seyn, der ich bin; so ist mein Nahme ewiglich, so wird man für und für mich nennen! — O schöne Aussicht in die Zukunft, wo die Sonne der Erlösung hoch im Mittag stehen wird, wo ihre heller glänzenden Strahlen uns beleben und erwärmen und wo wir mit frohem Herzen werden ausrufen können: Dies ist des Herrn Werk, herrlich hat er es vollendet, wie er begonnen und wunderbar hat er an uns gethan, weil wir an Ihm geglaubt und fest auf Seine Gnade gebaut haben. Er hat sich uns gezeigt

als unserer Väter Gott, als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, und so wird Er auch einst unsern Kindern seyn, ein Gott der Hülfe und des Heils, wenn sie in Seinen Wegen wandeln werden, denn Ewiger wird Er für und für genannt. —

Aber, ihr treuen Verehrer Gottes! wenn der Herr sich jetzt so gnadenvoll und allbarmherzig uns gezeigt hat, wenn Sein Wort, das Er in jenem Alterthume als unserer Väter Gott gesprochen, an uns so herrlich jetzt in Erfüllung gegangen ist; wenn das Werk, das er für uns gethan, nicht minder groß und seegenreich erscheint, als jenes in Egypten, wenn die heutige Zeit nicht kleinere Wunder und Zeichen unsern staunenden Blicken darbietet, als jene Tage an Pharaos Hofe; — wenn, sage ich, wir es lebhaft fühlen und empfinden, deutlich es erkennen und einsehen, daß unser Gott ein Lebendiger ist und ein Ewiger, aller Zeiten und aller Völker: — wollen wir nicht auch dieselben seyn, die unsere Vorfahren gewesen, wollen wir ihnen nachstehen in dem Glauben und in der Gottesfurcht? Gottes Werk und Wort sind ewig sichtbar und lebendig, und rufen uns mit lauter Stimme zu: sehet, hier ist des Herrn Spur, hier ist Sein Nahme ewig eingegraben! und wir nehmen Anstand, dieser Spur zu folgen? Der Herr ist ewig und le-

hendig; derselbe Gott, der für unsere Eltern geschafft hat und gesorgt, dessen Rechte sie geschützt hat und errettet, — Er sorgt und schaffet auch für uns, Seine Gnade bereitet Heil und Seegen unsern Tagen, — und wir sollten alles dies muthwillig verabsäumen, was uns dieses Heiles würdig und verdient macht? — Wir wünschen aus dem Grunde unseres Herzens und hoffen es mit Zuversicht von unserm Gotte, daß er unsern Kindern einst derselbe seyn möge, der Er war und ist, daß Er auch diese unter Seiner Fittige Schatten schütze, und über ihrem Haupte auch erbarmend schwebe in der Zeit des Elends und der Noth: — und wir wollten unsern Kindern nicht als Muster vorgehen in dem Dienst des Herrn, wir wollten ihnen die göttlichen Lehren vorenthalten, die uns des Ewigen Willen und Gesetz, Seine Werke und Thaten so dringend an das Herz legen; wir wollten geflissentlich ihre Augen in Blindheit lassen, ihnen nicht die Wege zeigen, die einzig zu dem wahren Heile führen und zur wahren Seeligkeit? — Forschet nach in der heiligen Schrift und schöpfet aus ihrem Quell des Lebens euch Belehrung. Auch unsere Väter haben oft gesündigt und im Uebermaaße ihres Glücks den Gott vergessen, aus dessen Händen sie es empfangen, — da zog der Herr die Hand von ihnen ab und ließ sie sinken und verschmachten

unter Tyranney und Druck; doch gnädig nahm Er sie wieder zu sich auf, wenn sie bereuten und fahren ließen ihren bösen Sinn. Und — meine Brüder! Es prüfe ein jeder unter euch sein Inneres, und mit Strenge, denn das Auge Gottes dringt bis in die tiefste Falte; — auch unter uns gibt es der Schwachen noch so viele und der Dürftigen in der Furcht des Herrn; so viele noch, deren Sinn nicht fest, deren Willen nicht lauter ist und rein, und deren Thaten nicht geschehen in Gottesfurcht: — wollen auch wir einer neuen Züchtigung des Herrn entgegen gehen, da noch geheilt nicht sind die Wunden, die Er in den letzten sieben bösen Jahren uns geschlagen hat? Und wenn die Strafe der Sünde auch nicht auf dem Fuße folgt: — der Ewige ist ein Lebendiger zu allen Zeiten, Er wird auch künftig seyn, der Er jetzt ist, — wollen wir die Züchtigung für unsere Schuld auf unserer Kinder Haupt verhängen? — Nein, meine Freunde und Brüder! Viel hat der Herr für uns gethan zu unserm Seegen, in Fülle strömte Seine Gnade über uns: vieles müssen wir auch thun, um dieses Seegens werth zu seyn, um ihn in dieser Fülle zu erhalten. Gott ist lebendig und wirket ewig Gutes und bereitet Heil und Glück; Sein Wille ist Gnade und Wohlwollen und wird sogleich zur That, Sein Wort zum Werk: so sey auch

unser Wollen nicht allein das Beste, sondern unsere Thaten; nicht in den Worten, nein, in dem Wandel, in den Werken müssen wir dem Herrn dienen und gefallen. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und Seiner Hände Werk verkündet die Veste: so zeuge auch unserer Hände Werk von unserm Leben einst und verkündige unsern Ruhm, daß wir wahrhaft den Herrn gefürchtet, daß wir die göttliche Gnade uns erworben, die Er in reichem Maaße uns geschenkt. — Wer noch nicht fest ist, und dessen Fuß noch schwankend gleitet auf dem Pfad zum ewigen Heil, der strebe sich zu heiligen und den Keim des Guten und des Edlen in sein Herz zu pflanzen, damit es herrlich aufgehe in seinen Werken und ihm köstliche Früchte reifen für die Ewigkeit. Gottes Werk und Wort, die ewigen, lebendigen, sind vor ihm stets da und leicht zu finden; auf sie richte er sein Augenmerk, sie erforsche er und thue darnach, so wird er eingehn in die Gunst Gottes und Gnade finden bey dem Herrn. — So, meine Brüder! sind wir des Ewigen, unseres Gottes würdig, so können wir mit Zuversicht auf Seine Hülfe rechnen, so werden wir es stets empfinden: Er ist uns, der Er war, Er wird uns stets seyn, der Er ist! —

(Der Schluß im nächsten Stücke.)

Aarons Weihe.

Fern von Neid, der nur in niedrigen Gemüthern wohnt, hörte Moses, der Mann Gottes, den Befehl des Herrn, seinen Bruder Aaron zum Priesterdienste, zum Dienste Jehovens zu weihen. Und vor des Stiftzelts heiligem Eingange ließ er ganz Israel sich versammeln, seinen Bruder Aaron hinzutreten und begann also die heilige Handlung. Zuerst wusch er ihn mit silberklarem Wasser aus goldnem Gefäße, legte ihm dann an den gewürkten Leibrock ein herrlich Kunstgewebe und weiß, die Unschuld zu bekleiden, band den Gürtel ihm um mit Stickarbeit reichlich gezieret, zog ihm dann das blaue Unterkleid an, welches war mit gewirkten Granatäpfeln und goldnen Schellen umbortet, that den Mantel darauf, der da war von Gold, von blauer, purpurrother und hochrother Wolle und von Garn gedrehet und gar künstlich gewebet; gürtete ihn fest mit dem Bande des Mantels, gleichgearbeitet mit diesem; that den Brustschild darauf, an Farbe und vortrefflicher Arbeit gleich dem Mantel gewebet und mit Edelsteinen köstlich gezieret; legte in den Brustschild hinein die Urim und Tumim, heilige Werke des Himmels und nur von Moses gekannt; setzte ihm jetzt den Bund auf, hellglänzend wie der Schnee des Libanon, der der nächste ist dem Lichte; und hängte endlich über den Bund zum Angesichte gewendet, das goldne Blech, die heilige Krone darauf, auf welcher eingegraben waren die Worte: dem Ewigen heilig! — Also that er alles und jedes, wie es ihm hatte befohlen der Herr. Jetzt eben wollte er durch die heiligste Handlung die heilige Weihe vollenden, und in krystallenem Gefäße brachte er das reine, ge-

läuterte Salböl, seinen frommen Bruder zu weihen und ihn zu heiligen: als dieser, von heiligem Schauer mächtig ergriffen, Moses Hand faßte und zu ihm redete die frommen, bescheidenen Worte: Laß ab, o Bruder! zu salben mich mit diesem heiligen Oele, düster umschweben mich jetzt der Jugend früh begangene Sünden, nicht würdig bin ich der Oelung, entweihe an Unheiligem das Heilige nicht; sey eingedenk der Worte des Herrn, welcher spricht: Auf das Fleisch eines gemeinen Menschen soll es nicht kommen, es ist ein Heiligthum und soll auch jederzeit ein Heiligthum bleiben; wär ich vermessen genug, der Salbung zu reichen das Haupt, wahrlich mich träfe vernichtend der gerechte Zorn des Herrn. Und Moses darauf; Kein Mensch auf Erden ist so gerecht, daß er immer nur thue, was gut ist, und niemals das Böse. Wer reuig wie du seiner Sünden gedenkt, dem sind sie vergeben auch darum; weil du der bescheidenste bist, bist auch der würdigste du; neige dich Bruder, ich heilige dich. Und also beruhigt von dem göttlichen Manne, beugte jetzt der Fromme das Haupt, und wie auf Hermon Morgenthau, wie Reif auf Zions Berge träufelt, also vom Haupte köstliches Salböl floß in den Bart herab, in Aarons ehrenhaften Bart, wallend auf des Kleides Borte. — (Ps. 133 2, 3.)

Erbauungen.

Sieben und zwanzigstes Stück.

Die Hausfrau.

(Freye Uebersetzung aus d. Sprüch. Salom. Kap. 31, V. 10 — 31.)

Wem ein Weib von Tugendart,
Solch ein Weib beschееret ward;
Ueber Perlen geht sein Gut.
Fest an ihr ist Mannes Muth.

An ihr hat er Beute g'nug;
Treue, sonder List und Trug,
Liebe, sonder Leid und Zwang,
Gibt sie ihm sein Lebenlang.

Flachs und Wolle zu Gewand,
Wirkt sie ihm mit muntrer Hand,
Ist ein Schiff, das Schätze schwer
Ferne bringt die Nahrung her.

Noch ist Nacht, sie theilet schon
Speis' und Arbeit aus und Lohn,
Sorget für das Feld und sieht,
Wie nun ihr der Weinberg blüht.

Gürtet sich zu mehr Gewinn,
Stärket neu sich Arm und Sinn,
Denn sie schmecket, wie so süß
Sey ihr Seegen und Genieß.

Ganze Nächte brennt ihr Licht,
Brennet und verlöschet nicht;
Greift zum Rocken, spinnet frisch,
Und ernährt der Armen Tisch.

Oeffnet ihnen volle Hand,
Und ihr Haus hat reich Gewand;
Wenn des Winters Schnee einbricht,
Hat es Schutz und fürchtet nicht.

Nach der Nothdurft sucht sie Zier,
Schaffet Purpurdecken ihr,
Weiße Seide zum Gewand,
Denn ihr Mann wird schon genannt

Mit den Edlen, hält Gericht; —
Sie erhebt sich dessen nicht,
Stickt der Schleier, Gürtel mehr,
Für die Töchter über'm Meer;

Und ihr Schmuck ist Reinigkeit,
Froher Blick auf späte Zeit.
Klugheit öffnet ihren Mund,
Huld und Sitte thut er kund.

All ihr Haus durchschauet sie,
Gibt ihr Brot der Faulheit nie;
Darum preis't sie ihr Geschlecht,
Und ihr Mann frohlocket recht:

„Viele Dirnen frisch und reich,
Sah ich; Dir war keine gleich.
Aller Schönheit Reiz vergeht,
Gottesfurcht im Weib besteht."

„Solch ein Weib verdienet Ruhm,
Ihrer Tugend Eigenthum,
Gebt ihr ihrer Hände Lohn,
Dank und Preis im Heldenton!"

Herder.

Dreyzehnte Betrachtung.

(Schluß)

Und nun zu euch, ihr Abtrünnigen und Abgefallenen von dem ewigen Gott eurer Väter, auch zu euch will ich sprechen Worte des lebendigen Geistes, deren meine Brust so voll ist. Geläugnet habet ihr die Ewigkeit des göttlichen Wortes, und gedacht in eurem Herzen: niemals gewiß wird es in Erfüllung gehen, was der Gott unserer Väter dem Moses offenbart hat: ich werde seyn, der ich bin! dies ist mein Name ewiglich, so soll man für und für mich nennen! Was Er, der Väter Gott, für diese hat gethan in jener Zeit des grauen Alterthums, — so dachtet ihr — dies können wir nicht von ihm hoffen; von uns hat Er schon längst den Blick gewendet, und nicht mehr waltet Seine Vorsicht über diese Erde. — O ihr Unglücklichen, weit Verirrten auf dem Pfade des Lebens! an welchen Abgrund seyd ihr gerathen in der Finsterniß eurer Seele! welche tiefe Kluft öffnet ihren Schlund, um, wie die Rotte Korah's einst, auf ewig zu verschlingen euch von eurer Stätte! Wie ist es Pflicht für jeden eurer Brüder, mit mächtiger Hand euch zurück zu halten und dem Verderben zu entreißen; wie ist es heilige Pflicht besonders eines jeden, in der Furcht des Herrn

sichern und Seiner Wege kundigen, laut die Stimme zu erheben, und euch warnend zuzurufen: Lasset ab, zu thun das Böse, denn Ein Schritt nur ist zwischen euch noch und dem Tode! — Wie ist die Gnade Gottes so bereit und wirksam, euch die Augen zu eröffnen, damit ihr sehet und euch entsetzet ob eures Wandels, damit ihr reuig umkehret und zeitig einlenket in den Pfad des Glaubens und der Gottesfurcht, bevor es zu spät wird und das Verderben ohne Rettung euch ereilt. — Ihr wollet läugnen die Ewigkeit und das Leben unsers Gottes, verstopfen wollet ihr in eurer unvernünftigen Selbstklugheit den Urquell alles Seyns und Lebens, und tödten den, der nicht zu tödten ist, weil Er die Wurzel ist von allem, das jemals hat gelebt und Leben wird empfangen? O so tödtet ihr euch selbst in eurer Raserey und minder traget ihr in euch von eurem Daseyn Spuren als der lebenslose Feldstein. Was seyd ihr denn, was ist euer sogenanntes Leben, wenn es nicht Gott ist, der da lebt in euch: was für Wesen seyd ihr und welche Würde, welchen Rang nehmet ihr hier ein, wenn ihr nicht Gottes Geschöpfe seyd, Unterthanen des Königs aller Könige, ohne den ihr keine Hand zum Munde führen, ohne dessen Willen ihr keinen Odemzug verhauchen könnet. Oder habt ihr etwa selber euch geschaffen, lebet ihr durch eig-

ne Kraft und durch eigne Gesetze? Hängt es von eurer Willkühr ab, euer Leben zu verlängern, steht es in eurer Macht, die Zeiten nach Gefallen euch herbey zu führen? — Wie Schatten flieht bey hellem Sonnenschein, wie Wachs zerschmilzt an Feuers Glut, so fliehet ihr dahin, wie nahmenloses Nichts, fahret hin als nie gewesen in die ewige Leere, wenn Gottes Auge über euch nur Einen Augenblick nicht waltete, wenn seine Hand nur Einmal säumte, das Szepter über euch und diese ganze Welt zu führen. — Tödten wollet Ihr den lebendigen Gott dadurch, daß ihr Wirksamkeit und schöpferische Kraft Ihm jetzt verneinet, (denn nur die thätige Kraft, die sichtbar werdende, ist Leben, und jeder Stillstand, jede Ruhe ist Tod:) als hätte Er für unsere Vorfahren einst geschaffen und gewirkt, als sähe er aber jetzt dem Lauf der Zeiten und der Welten müßig und bloß leidend zu. Aber wer ist es denn, der jetzt noch die Sonne auf und niedergehen heißt, der der Sterne silberweiße Heerde am Himmel weidet und jede Nacht sie überzählt, daß kein Lamm ihm fehlt? — Wer ist es denn, der dem Monde vierfache Gestalt verleiht, der dem Winde ruft als seinem Diener, der den Blitz wirft und den Donner schleudert, der in brennender Hitze strömende Labung sendet auf die Erde; wer ist es denn, der jetzt den Fluren einen ei-

figen Mantel umgehängt, und in wenig Monden schon wieder neu sie kleidet in das frische Grün der Hoffnung und der Jugend, der im Sommer das Saatfeld mit goldnem Seegen füllt, und im Herbst die Trauben mit der Freude Roth sich schmücken läßt? Wer schafft dies alles, und wer kann es schaffen, wenn nicht der Ewige, Lebendige? — Abläugnen wollet ihr die Ewigkeit des göttlichen Wortes, taub seyd ihr für die Wahrheit Seiner Lehre, für die Aechtheit Seiner Verheißungen und Zusagen: könnet ihr auch blind seyn gegen Gottes Werke, die er vor euren Augen wunderbar und herrlich an das Licht geführt? Was ihr erlebt habt, gesehen mit eignen Augen in den jetzigen Tagen — kann auch dieses euch nicht überführen, daß der Rath des Herrn ewiglich bestehet, die Gedanken Seines Herzens für und für? Will die harte Rinde des Unglaubens, der Verstocktheit, noch immer nicht von eurem Herzen springen, da ihr so unverdient des Herrn Gnade erfahren, und wider alle eure Hoffnungen den Seegen Gottes nun theilet mit den Gottesfürchtigen? — O sehet, wie gnädig und erbarmensvoll der Herr ist gegen euch, wie Er derselbe Gott noch ist, der unseren Vorfahren sich verkündigt hat durch Moses: Ich werde seyn, der ich bin! ein ewiger, barmherziger und gnä-

diger Gott, von großer Langmuth, Güte und Treue, der seine Gnade bis ins tausendste Geschlecht bewahrt, und verzeihet Sünde und Missethat und Abfall. — Er hat errettet euch von Feindes Schwert, hat euch geschützt vor Krankheit und Gefahr, dem Hungertode euch entrissen, hat euch ein helles Licht gesendet, daß es die Augen euch eröffne, auf daß ihr wahrnehmet, auf welchem Wege ihr gewandelt, auf daß ihr reuig umkehret und euch anschließet an die Schaar, die getreu auf seinen Wegen wallet; Wunder hat Er euch sehen lassen und mächtige Thaten, auf daß ihr, wie jene Hartnäckigen in Egypten, an Ihn ferner glaubet und an die Größe Seines Armes, daß ihr einsehen möget seinen Willen und nicht in Finsterniß hinunterfahret in die Gruft. —

Schmecket nur und sehet, wie gut Er ist, der Ewige! Heil dem Manne, der auf Ihn vertraut. (Ps. 34. 9.). Versucht es nur zu kosten von dem Honigseim der Lehre, und eure Augen werden klarer sehen die lichten Wege der Vorsehung; ihr werdet es inne werden, daß die Bahn des wahren Lebens ewig sey, und einzig nur zur wahren Seligkeit euch führen könne. — Verschließet nicht das Ohr dem Worte Gottes, drückt nicht das Auge zu vor Seinen Werken, oder gehet kalt

vorüber und unbekümmert; sie sind ja ewig und vom Schöpfer, von eurer Väter Gott, dazu bestimmt, als Leitsterne euch zu leuchten durch des Lebens Labyrinthe, daß ihr nicht strauchelt und zu Schaden kommet. — Wehe dem, der dieser Leitung entbehren zu können glaubt und im Dünkel seines eignen Lichtes wandeln will; wehe, dem die lebendige Schöpfung nichts ist als das alte, morsche und fehlerhafte Gebäude eines längst gestorbenen Baumeisters; dem Weltensysteme nichts als einzelne Punkte, die Riesengeburten der Natur nur regellose Gestalten des Zufalls erscheinen. Wehe, der in der heiligen Schrift nicht Spuren findet eines künftigen Weltgerichts, wehe, dessen Herz so enge, dessen Gewissen so betäubt ist, daß er ein künftiges Leben, eine ewige Welt nicht fassen kann, daß er keinen Richter über seine Thaten anerkennt, und vor dessen Auge zittert; wehe ihm, denn er ist schon todt in diesem Leben, seine Wiege war auch schon sein Grab, — ihm wäre besser, er wäre nie gebohren! — Der Herr ist ewig und lebendig, Er wird seyn, der er ist und war; Seine Macht reichet weit hinaus über Grab und Tod, und Ein Blick von ihm ermißt die Ewigkeit. Gnadenvoll ist Er, von großer Langmuth, wenn ihr seine Winke nicht verstanden und aus Unwissenheit den rechten Weg verfehlet; einmal warnt

der Herr, auch zwey und dreymal, um den Menschen von seinem Thun abzubringen, sein Ohr der Lehre zu eröffnen, sein Auge zu befreyen von dem Stolze, der es umnebelt; durch Leiden, Noth und Elend züchtigt er alsdann, und läßt ihn sinken und verschmachten, Wunder thut er vor seinen Augen und gewaltige Zeichen, um ihn zu erschüttern und aufzureißen aus dem Todesschlaf der Sünde: — und findet sich ein Engel dann als Mittler, von jenen tausenden Einer, die ihn an seine Pflicht ermahnen: so erbarmt sich sein der Herr, und spricht: errettet ihn vom Untergang, in seiner Reue habe ich sein Lösegeld gefunden. — Wer aber dann noch nicht ergriffen wird von der lebendigen Lehre, von Gottes Werken, die um ihn herum und an seinem eignen Leib sich offenbaren, wer dann noch fragen kann, wie Pharao: wer ist der Ewige, daß ich seiner Stimme soll gehorchen; ich kenne ihn nicht! — dem hat der Herr, gleich jenem egyptischen Tyrannen, den keine Wunder mehr belehren konnten, dem hat der Herr selbst den Sinn und das Herz verstockt, und ihm die Rettung abgeschnitten: — der ist vom Herrn selbst dem ewigen Verderben geweiht. —

O suchet den Ewigen, so lange Er zu finden, rufet Ihn an, so lang Er nah ist; der Frevler verlasse seinen Weg, der Ungerechte seinen Vorsatz, zum Ewigen kehre er zurück, Er wird sich sein erbarmen, zu unserm Gotte kehre er wieder, der groß ist im Verzeihen. — Folget diesem Aufruf des göttlichen Propheten Jesajä, folget dem Lichte des heiligen Wortes, kehret zurück zu dem Ewigen, eurem Gott, und haltet an Ihm fest mit Treue und mit starkem Glauben, so werdet ihr auf's Neue Kinder werden des ewigen Lichtes, das da ist in Gott, so wird der Herr schützend und erbarmungsvoll euer Gott und Vater wieder werden, und euch Sein Antlitz zuwenden, wie Er es euren Voreltern gethan; so werdet ihr euch zu Ihm wenden können im brünstigen Gebet, zur Zeit des Jammers und der Todesstunde, und erhört von Seinem Throne aufstehen; so wird erfüllet werden auch an euch der Ausspruch unseres Textes: Ich werde seyn, der ich bin, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs! dies ist mein Nahme ewiglich, so soll man für und für mich nennen!

Amen!

Moses, der Himmlischen Lehrer.

(Nach dem Talmud.)

Als Moses hinauf stieg vor Gott, zu empfangen von ihm die Lehre für Mit- und Nachwelt, beklagten sich drob die Willensvollstrecker des Herrn, seine heiligen Engel, und ließen sich also vernehmen:

„Der Welten Herr, Du aller Heiligen „Heiligster! sag' an, was soll der Erdensohn, „der vom Weibe geborne, zwischen uns, die „wir in Deinem Lichte stehen, ein Abglanz Dei„ner Heiligkeit sind?"

Er kommt, die Lehre zu empfangen, war des Ewigen Antwort.

„Und dieses köstliche Geschenk, erwieder„ten sie, dies Kleinod, das Liebste Dir, schon „vor Weltenanbeginn, — Du wolltest es dem „geben, welcher ist von Blut und Fleisch? Was „ist der Mensch, daß Du noch sein ge„denkst, der Erdensohn, daß Du Dich „seiner annimmst! Unendlicher! Gott! „unser Herr! mächtig ist Dein Name „auf Erden! Deine Majestät, — sie „laß nur im Himmel glänzen!"

Da sprach der Herr zu Moses: Sohn Amrams, mein geliebter auserwählter Diener! es ist Deine Sache, antworte Du!

Und Moses demüthig darauf: Herr! wie soll ich es wagen ihnen zu geben Bescheid, wie leicht könnte mich nicht vernichten ihr flammender Hauch!

Da sprach der Herr: Tritt näher zu meinem Throne und fasse ihn an. — Und als nun Moses dieses gethan, breitete der Herr sein Gewölk umher und wehrte den Anblick seines Thrones. Ueber Moses aber ergoß sich ein höheres Licht, der Abglanz von Gottes Herrlichkeit, und er ward wie der Himmlischen einer und sein Antlitz strahlte, und die Strahlen zertheilten das Gewölk also, daß die Engel erstaunten und ehrfurchtsvoll zurücktraten.

Jetzt begann also mit lieblicher Stimme der fromme, verständige Diener des Herrn: Jehovah der Ewigdauernde, welcher war, ist und seyn wird, von Ewigkeit zu Ewigkeit; Er gab nur den Erdensöhnen die Lehre, nur uns ihre ersten und höchsten Gebote; denn er spricht:

> Ich bin der Ewige, Dein Gott, der ich Dich aus dem Lande Egyptens geführt habe!

Waret ihr denn in Egypten, habt ihr Sklavendienste dort verrichtet? Gewiß ihr kennt es

nicht, das Hochgefühl der errungenen Freyheit, welche das Herz zur Erkenntniß Gottes, des Erlösers, zu Dank- und Lobgesängen stimmet. — Es spricht der Herr dann auch:

Du sollst keine anderen Götter haben!

Seyd ihr von Götzendienern rings umgeben, welche euch könnten verführen und auf Abwege leiten; wandelt ihr nicht vielmehr im reinsten Lichte des Herrn? — Jehovah gebeut:

Erinnere Dich stets des Ruhetages, um ihn zu heiligen!

Arbeitet ihr denn, daß ihr der Ruhe bedürftet? Wie süß Erholung, nach des Lebens Mühseligkeiten, für Geist und Körper sey, ihr wißt es nicht. — Er, der Herr, befiehlt ferner:

Du sollst den Namen des Ewigen, Deines Gottes, nicht vergeblich aussprechen!

Ist menschlicher Verkehr denn unter euch, daß solch Gebot euch angeht? — Er lehret dann:

Ehre Deinen Vater und Deine Mutter!

Habt ihr Väter wohl und Mütter? — Endlich will er auch:

Du sollst nicht morden, — nicht Ehebrechen, — nicht stehlen, — noch Gelüsten tragen!

Herrschen Neid und Leidenschaften bey euch? — Fürwahr ihr seyd die Himmlischen, die Reinen, das Gute nur ist euch bekannt, unbekannt das Böse. Wenn ihr nichts als Licht sehet, ist Licht und Finsterniß vor uns, und diese stärker oft als Jenes. Darum soll uns die Lehre werden, welche uns zeigen wird, was da hell ist und dunkel; wer an ihr hält, wird gedeihen; wer sie nicht achtet, untergehen.

Und die Engel alle freueten sich seiner Rede und lächelten ihm Beifall. Und sie liebten den Mann, der sie also belehret und vertrauten ihm seltene, überirrdische Geheimnisse und Lehren, ihm und Israel zum Heil und zum Gedeihen. Ja selber der Todesengel, der mit Zorn und Grausamkeit sonst immer bekleidet, er senkte diesmal sein flammendes Schwert, nahete sich mild und freundlich dem Frommen, und gab ihm ein köstlich Gewürz, begabt mit todesvernichtender Kraft. Und als einst der Zorn des Herrn über Israel ausgebrochen und Er Pest und verderbliche Seuche gesendet über sie, siehe da gab Moses seinem Bruder

Aaron, dem Hohepriester, dies Rauchwerk, und dieser stand zwischen den Todten und Lebendigen und legte das Rauchwerk auf, und versöhnte das Volk und das Sterben hatte aufgehört.

Also stiegst Du Moses hoch empor, trugst Beute davon, empfingst Menschen zum Geschenk, und also wurdest Du auch der weiseste Hirt und Führer des heiligen Volkes, des priesterlichen Reiches, der Nachkommen von Abraham, Isaak und Jakob! —

Berichtigung.

Im vorigen Stücke S. 401 Z. 9 von unten, statt: verkünkend, lies verkündend; — S. 410 Z. 11 v. unten, statt: vergeben auch darum, lies: deswegen vergeben auch schon.

Erbauungen.

Acht und zwanzigstes Stück.

Gesang

am ersten Tage der Woche. *)

O Gott der Ehre, Dir gebühret Preis,
Laut tönt Dein Ruhm in Aller Herz und Mund.
Es zeuget ihn der ganze Schöpfungskreis,
Dich lobt der Himmel und das Erdenrund.

Die Ansicht Deiner wirkenden Natur
Zeigt Deine Größe, Herrlichkeit und Macht;
Dein Ausspruch, ja Dein bloßer Wille nur
Hat alles aus dem Nichts hervorgebracht.

*) Diese Gesänge auf alle Wochen-, wie auch Sabbath- und Festtage, sind uns von dem Herrn Präsidenten Jakobson gütigst mitgetheilt worden und wir werden sie nach der Reihe folgen lassen. Um die Noten künftig zu ersparen, werden alle eingesandten Stücke durch ein Sternchen bezeichnet seyn. D. H.

In nur sechs Tagen, sagt die heil'ge Lehr',
Erschufst Du alles mit Vollkommenheit;
Den Himmel und die Erde, Luft und Meer,
Und alles, was sich seines Daseyns freut.

Mit Licht begonn der Himmel und die Erd',
Und alles, was im finstern Chaos lag.
Erleuchtet bist Du Gott! und sprachst: es werd'
Und es ward Licht am ersten Schöpfungstag!

Allgütiger! wir danken Dir für's Licht,
Das uns so sehr erheitert und erfreut;
O Allbarmherziger! benimm uns nicht
Dies hohe Glück in unsrer Lebenszeit.

Der schwache Säugling in der Wiege blickt
Mit Wonne zu dem hellen Strahl empor;
Ein sanftes Lächeln sagt: er ist beglückt!
O traurig, wer dies schöne Gut verlor!

Doch sollte, Gott! das helle Sonnenlicht
Nicht mehr mein Aug' erleuchten und erfreun,
Dann laß, o Vater! Du verschmähst mich nicht,
Der Weisheit Licht mein treuer Führer seyn.

Erleuchte uns durch Deiner Wahrheit Lehr',
Veredle unser Herz, gib uns Verstand;
Daß wir Dich lieben täglich mehr und mehr
Und sorgsam meiden allen ird'schen Tand.

Daß jeder Deinen heil'gen Willen kennt,
Der nur zum höchsten Glück den Menschen führt;
Daß jeder Dich mit tiefer Ehrfurcht nennt,
Und immer würd'ger Deiner Gnade wird.

Daß wir erfüllen selbst die kleinste Pflicht,
Die Dein Gesetz und die Vernunft gebeut,
Stets wandeln nach der Tugend sicherm Licht,
Und handeln so, daß es uns nie gereut.

Allvater! leit' uns mit Barmherzigkeit
Und laß uns nie auf bösen Wegen gehn;
Dann wollen wir Dich loben alle Zeit,
Wie die, die Dich im reinsten Lichte sehen.

Gelobet seyst Du, Schöpfer aller Welt!
Gepriesen sey Dein Nam' in Ewigkeit!
Dich lobt der Engel Schaar im Himmelszelt,
Dich loben wir auf Erden weit und breit.

Die Erscheinung der Kinder.

Hiob der weise, edle Mann, wohlgeläutert durch Leiden, dessen Seele der klarste Krystall-Spiegel war der Seelengröße und der Tugend, Hiob hatte nun das Verlorne wieder erlangt, denn der Herr segnete seine letzten Lebensjahre weit mehr als die ersten. Er war wieder ehrwürdiger Hausvater im Zirkel seiner Söhne und Töchter, deren Anzahl der der verlornen glich; und es waren vielfältiger noch seine übrigen Güter, als vorher. Doch so groß der Herr auch an ihm gethan, und so sehr er selbst, fromm und unbescholten, im reinsten Lichte Gottes wandelte, so war es doch nicht ganz so helle und heiter in seinem unbefleckten Gemüthe; und die Erinnerung an die zur Unglückszeit verlornen Kinder, trübte sehr die offene Stirn des Mannes. Wohl war er durchdrungen von Gottes Gnad' und Gerechtigkeit; wohl wiederholte er sich oft seinen Lieblingsspruch: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Nahme des Herrn sey gelobt! wohl waren auch Kinder ihm wieder zu Theil geworden, schön wie keine im Lande mehr; immer doch waren ihm diese nicht das, was jene, die er verloren. Wenn er diese väterlich liebte, so war die Sehnsucht nach jenen, gleich der eines Bräutigams nach

der verblichenen Braut; ach er hatte alles, alles, was der Mensch hienieden sich wünschen kann, doch von der Liebe derer, die ihm das Schicksal geraubt, blieb ihm die Erinnerung nur; und wer weiß es denn nicht, wie wenig sie, diese Leiche des verstorbenen Glückes, dem schwachen Herzen des Menschen genüget! Solchergestalt war sein jetziges Leben unglücksfrey zwar und still, aber es war die Stille eines schwülen Sommertages; bei dem größten Ueberflusse, mit dem die Felder überschüttet sind, bey dem schönsten Schmucke, von dem die bunten Fluren prangen, immer gedrückt fühlt sich dennoch der beglückte, gesegnete Mensch, und unbehaglich sieht er auf Gottes Seegen hin; also sah es jetzt aus in Hiobs Gemüthe und also verlebte er jetzt seine Tage.

Unter den schönen Besitzungen, deren er so viele hatte, war eine, welcher keine gleich kam an Reitz und üppiger Fülle; Neïmah, die Liebliche, nannte man sie, denn vereinigt zu haben schien alles sich hier, zu schmücken diesen Ort zum schönsten, zum lieblichsten Aufenthalte Idumäas. Auf unübersehbaren Fluren prangten dort die wohlriechendsten Stauden in buntfarbigem Gemische durch einander; in ihrer Schwanengestalt glänzte die seidne

Sambago-Blume, neben der Tamarei Kelch und der Frührothverkündigerinn Maligra; wetteifernd hauchten da aus ihre balsamischen Düfte Veilchen, Hyacinth, Nelk' und Jasmin; an den zahlreichen Lauben rankten Lilien sich und Rosen, in denen, umfangen von den zartesten Ketten, die Nachtigall ihr süßes Liedchen sang und Turteltäubchen von Lieb' und Treue sprachen. Bäume prangend mit Mußkatnuß, Zimmt, Agla, Cassia und Myrrhe würzten rings herum die Luft; auch die Palme fandest du da, umgeben von Oliven, Citronen und Pomeranzen; zwischen Granatäpfeln, Datteln und Feigen wurzelte die Ceder Libanons, und mit feuersprühendem Blicke sprachen dich dort Engeddis Lieblinge an. Aber nicht der Nachtigall Silberton, nicht der Taube zärtliches Girren, noch der Lerche himmlisches Lied war es, was ihn gefesselt an diesen anmuthigen Ort; diese reinen Melodieen, wie Klagetöne rauschten sie seinem Ohre vorüber: es war das Andenken an seine Kinder, was ihn da festhielt, denn hier war's, wo er zum letzten Male in ihrer Mitte gelebt und sich geweidet an ihrem Glücke, und hier war es denn auch, wo er den jedesmaligen Jahrestag seines neuen Glückes mit den Seinigen feyerte.

An einem solchen Tage (es war der dreyßigste) saß er am Morgen dort still und in sich gekehrt, erwartend des Festes fröhliche Feyer. Schon hatte die Sonne ihr göttlich Licht verbreitet, den Auen muntern Flor, frische Färbung den Blumen verschafft; schon entsanken den Augen der Rosen, wie Freudenthränen, die silbernen Tropfen des Thaues; laut erklangen im nahen Waldgebirge die Lieder der geflügelten Sänger, und am Pfluge, mit sicherem Schritte, trat jetzt der fleißige Landmann einher: als der ehrwürdige Greis, wie von himmlischer Macht überwältigt, sanft sein Haupt zum Schlummer senkte auf den Rasen, bedeckt von Sarons zartesten Sprossen, welche sich traulich neigten gegen einander ihn zu beschatten, und süß ihn anhauchten aus diamantnen Kelchen.

Und als er also der Frommen Ruhe genoß, siehe da ward's mit einem Mal so helle vor seiner Seele himmlischem Auge; ein Lichtmeer umfloß ihn wallend von Schnee und Purpur, ein Glanzstrom, blitzend von Krystall und Saphyr; und von rosigen Wolken fühlt er sanft emporgehoben sich jetzt, fortgetragen in unendliche Räume. Dort ward heller noch die Helle und glänzender der Glanz; es war der Klarheit volleste Fülle. Und lilienrein, leuchtend und lauter, wie jene zehn Worte, des

Weltalls ewige Pfeiler, sieht er zehn Lichtgestalten, die ihm entgegen schweben, und erkennet erfreut seine Kinder; von denen redet der erste also ihn an: „Vater! zur Freude dir, und „uns zur süßesten Wonne, hat uns der Heer„scharen Herr, hat uns Gott Zebaoth gesendet „hierher, dir zu zeigen unser paradiesisches „Glück und seeliges Leben, denn lohnen will dir „der Herr, wie du es verdient, dir vielfach „vergelten dein unverschuldetes Leid und nichts „mehr soll hinfort dich betrüben. Sieh, vom „reinsten Aether genährt, von himmlischem „Lichte beleuchtet und beglückt, gelangen wir je „mehr und mehr zu dem, was Erdensöhnen „versagt und als Vorschmack nur ihnen ver„liehen ward: zur wahren Erkenntniß des „Herrn, die höher ist als jeder eurer Ge„danken von ihm, jegliche Meinung, jegliches „Bild und jegliche Rede zugleich. Sieh jene „Lichter dort in Feuer und Rosen blühend, die „hell glänzen, vielen Welten zur Leuchte: sie „waren Boten des Herrn, seine Kinder auf „Erden zu leiten und sie zu schirmen. Doch „als Sterbliche nur erschienen sie dort, und „gelangte ihr sterbliches Wort an Adams sterb„liche Söhne. Jetzt rühmen, preisen und sin„gen sie lauter denn alle Weisen und Sänger „der Erde, des Ewigen Macht und Herrlichkeit; „vor Unsterblichen erklingen ihre unsterbliche

„Lieder, zuströmend dem Hörer nie versiegende „Wonne und immerwährende Glückseligkeit. „Und der Engel, der Seraphim und Cherubim „harmonische Lieder, — lauter erklingen sie „noch, tönen wieder von Welten zu Welten, „hören nie auf und verhallen nimmer. Und „dieses alles zu hören und zu vernehmen und „mit ihnen zu preisen, zu loben und zu singen, „ward auch uns vergönnt. Willst du nun noch „klagen, willst traurig seyn und düster, daß „dort unten auf Erden wir nicht um dich jetzt „sind? War's nicht dein einziges Bestreben zu „erfreuen uns und zu beglücken; kannst du uns „wohl höheres Glück, höhere Freude bereiten? „Vater! was klagest du doch um die, die keiner „Klage bedürfen!" Also die Kinder. — Jetzt wurde aufgethan sein Ohr, er vernahm noch nie gehörte Töne, hörte noch nie vernommene Stimmen. Doch stärker als alle die Töne und Stimmen, und lieblicher auch zugleich erscholl jetzt aus silbernen Wolken des Herrn Stimme ihm also entgegen: Hiob, mein geliebter, würdiger Sohn und Verehrer, der du im Glauben so stark bist und fest im Vertrauen auf Gott, sey ganz weise, beruhige auch dein Gemüth, und merke dir jetzt mein Wort: Weder um Lebende klaget der Weise, noch um die Gestorbenen, weniger

noch ziemt es ihm, in den Verstorbenen nur sich zu betrauern. — Und lieblicher als Harfenklang und Seraphsgesang hörte er lange noch nachhallen die göttlichen Worte. Da erhellete es sich plötzlich unter Hiob, es zog sich ein lichter Streif, gleich dem farbigen Bogen des Bundes, zur Erde hinab bis an den Ort, wo er geschlummert. Und leicht und sanft, wie er vorher sich hinaufschwang auf goldenen Wolken, stieg er jetzt auf der smaragdnen Himmelsbrücke zu seiner Lagerstätte hinunter, geleitet von der Gnade und Barmherzigkeit Engel — und er erwachte —.

Und liebreich, wie er nie gepflegt, blickt er die Kinder schweigend an, die lange schon ehrfurchtsvoll in gemessener Ferne standen, still verehrend des Ehrwürdigen Ruhe. Und er redet sie an, drückt sie ans Herz und freut sich der Feyer, zu der auch die Natur sich festlicher schien geschmückt zu haben. Und er war weiser jetzt und glücklicher: empfand nun mit zarterem Herzen der Seinigen Nähe und Glück, sah mit hellerem Auge der Fluren liebliche Schönheit und hörte mit aufmerksamerem Ohre das Lied der gefiederten Sänger, denn ihn hatte belehrt des Herrn lauteres Wort, ein himmlisches Gesicht, die Erscheinung der Kinder. —

Andacht.

Zu Dir erhebe ich mein Auge, der Du im Himmel thronest, ewiger Vater! Du bist mein Heil und meine Zuversicht in der Freude Stunden, Du bist mir Trost und Hoffnung in den Tagen des Elends; jeder Augenblick in diesem Leben ist Dir geweiht, um Deinen heiligen Willen zu vollstrecken, um das zu thun, wozu Du mich als Mensch und Bürger dieser Erde hast geschaffen. Groß ist Deine Gnade und Liebe gegen mich an jedem Tage und zu jeder Stunde, von Deiner ewigen Barmherzigkeit, dieser nie verlöschenden Leuchte an Deinem Thron, erwarte ich auch ein zweytes Leben, ein künftiges Seyn, ein helleres Licht, das mir aufgehen wird hinter den finstern Pforten des Todes. Ein neuer Beruf, neue Pflichten erwarten meiner dann, Bürger und Bewohner einer neuen, mir ganz unbekannten Welt soll ich werden, doch einer bessern und ewigen. — Wer aber eine weite Reise zu machen hat, von der er lange Zeit, oder gar nicht wieder in sein Haus zurückzukehren gedenkt, wird der sein Haus ausschmücken mit köstlichem Zierrath und reichen Geräthen, oder wird er vielleicht Holz und Steine zuführen, Zimmer- und Arbeitsleute dingen lassen, um seine Wohnungen geräumiger zu machen und sie zu befestigen? —

Wird derselbe nicht vielmehr seine Hab' und Kräfte darauf verwenden, um sich mit Zehrgeld zu versehen auf der Reise, um Lebensmittel sich zu schaffen auf dem langen Wege, den er vor sich liegen sieht? Wird er bey Zeiten nicht dafür sorgen, daß er der Wege kundig sey, die ihn am sichersten zum Ziele leiten, wird er sich nicht bemühen, um an dem Orte seiner Bestimmung rein und anständig zu erscheinen; wird er, so nah am Ziele schon, sich wohl berauschen, um taumelnd hinein zu stürzen in die reiche Wohnung, die sein Herr und Gastfreund ihm bereitet, oder gar vielleicht in seinem Rausche abzukommen von dem rechten Wege und im Irrgang rückwärts statt vorzuschreiten? — Wie könnte ich, der ich die Reise in die Ewigkeit noch machen werde, und welche anzutreten ich jede Stunde bereit seyn muß, wie könnte ich so thöricht handeln wollen, das Haus, die Wohnung, die ich auf immer bald verlasse, meinen Körper, für diesen kurzen Aufenthalt noch reich zu schmücken und für Gemächlichkeit zu sorgen? Ist diese Erde mir zum immerwährenden Aufenthalt gegeben, wird mein Leben, meine Seele ewig in dem Körper wohnen? nein, nur auf kurze Frist verweilet sie darin, und tritt dann ihre Reise an. Wie könnte ich so unbesonnen handeln, und nicht für Zehrung sorgen, für Nahrung nicht, die niemals aus-

geht und nicht verderben kann durch die Zeit? Sollte ich so unvorsichtig mich auf fremde, nie betretne Pfade wagen, ohne sie vorher genau erforscht zu haben, wie würde ich ohne diese Kenntniß die mannigfachen Ab- und Seitenwege wohl vermeiden, die grade Straße, die zum Ziele führt, wohl immer als die rechte finden können? — Wär ich nicht strafbar, wenn ich in Sinnenlust und Schwelgereyen mich berauschte, und taumelnd stürzte in die Ewigkeit und in die neue Wohnung befleckt und unrein träte vor den Herrn? — O meine Seele! preise Deinen Gott und Herrn, der Dich in Seinem Ebenbilde, ewig und göttlich geschaffen hat; preise Ihn und singe Seine Weisheit und Gnade, daß Er die Zeitlichkeit als Vorbereitungsfrist zum wahren seeligen Leben dir gestattet, daß Er des Körpers Hülle dir verliehen, damit du es erfahren und kennen lernen sollst, daß alles Irrdische nur Staub und eitles Nichts sey, das du auf kurze Zeit nur genießen kannst; daß aber alles, was da göttlich ist und geistig, niemals dir verschwinden kann, denn du selber bist ja göttlich und geistig, und bestehest ewiglich in Gott. — Erhebe dich, mein Geist, schon jetzt über dieses Erdenreich, zu dem, was oben ist und hoch erhaben, zu dem Reiche Gottes; verlasse die kleinen, krummen Seitenwege, achte nicht auf Glänzendes und Locken-

des, das schimmernd deine Augen blendet, höre nicht die sanft verführerischen Töne, die verborgen in den Hinterhalt dich locken und in die dir aufgestellten Netze; — Einen Weg nur merke und verfolge: deines Schöpfers Weg durch Seine Schöpfung; nach Einem Glanze nur mögst du gelüsten: — nach dem Glanze deiner eignen Reinheit; Eine Stimme nur vernehmen, — die in deinem Innern dir erklingt und dich liebend leitet. Weile nicht so müßig hier in deinem Wohnhause, laß dich nicht bethören von dem Körper, der in seiner Trägheit zu der Erde strebt, von welcher er genommen; über ihn zur Herrscherinn hat dich dein Gott gesetzt, o meine Seele! Dir hat er aufgethan die reichen Lebensschätze seiner Liebe, die tiefen Fundgruben seiner Weisheit, damit du wählest und ergreifest, und Nahrung sammelst für das ewige Leben; für dich hat er sie ausgebreitet, die mannigfachen Stoffe der Ewigkeit, damit, wenn du des Körpers Hülle einst verlassest, du nicht nackt und bloß erscheinen dürfest. — O säume nicht zu sammeln und zu wirken, zu sorgen und zu denken für die Ewigkeit; denn, kennest du den Tag, an welchem du die Reise antreten sollst? Kommt er nicht plötzlich und unerwartet dir, der Todesengel, der dir den Ruf bringt zu dem andern Leben, und dich hinausstößt mit Gewalt aus deiner Wohnung? Mußt

du nicht stets gerüstet und bereit seyn, ihm zu folgen? Mußt du an jedem Abend nicht, wenn du aufs Lagerkissen sinkst, dich vorbereiten, so, als wenn der nächste Morgen dich nicht mehr erblicken sollte? —

Zu Dir erhebe ich mein Auge, der Du hoch im Himmel thronest, vor Dir beugt meine Seele sich als ihrem Schöpfer, Dir öffnet sich mein Herz mit kindlichem Vertrauen, Dir beben meine Lippen, falten meine Hände sich: laß Deine Hülfe von oben mir gnädiglich beystehen in dem Werke, das ich beginne für die Ewigkeit; laß mich das Uebermaaß von Deiner Liebe nie verkennen und nicht unnütz sie verschwenden; laß Dich finden von dem Geiste, der Dich emsig sucht, sey der Seele nahe, die Dich anruft; befreye mein Auge von Verblendung, daß es nicht Flitterglanz für ächtes Gold erkenne, daß es die wahren, tief verborgenen Körner finde, die von Deinem Lichte glänzen, daß ich sie hier auf Erden sammle, und vorbereitet sey zur großen Reise durch das Thal des Todes, daß ich rein erscheine in den seligen Gefilden jenes Lebens und würdig sey der Freuden, die Du dort mir aufbewahrst an Deinem Throne!

Amen!

Bild des Lebens.

(Spruch aus dem Talmud.)

Der Tag ist kurz,
Der Arbeit viel,
Die Arbeiter, wie träge!
Groß ist der Lohn,
Des Hauses Herr
Ermahnt und drängt Dich immer. —
Vollenden nicht
Darfst du das Werk
Doch auch nicht gänzlich frey seyn;
Je mehr gethan,
Je mehr Gewinn
Erwartet Dein in Zukunft. —
Treu ist der Herr,
Dem du dich weihst,
Er wird dir sicher zahlen.
Doch merke dir:
Der Tugend Lohn
Gibt erst das andre Leben! —

Erbauungen.

Neun und zwanzigstes Stück.

Predigt am Sabbath

nach der Erscheinung des Königl. Edikts:

die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in den Preußischen Staaten betreffend.

(Den 11ten März 1812. *)

Gebet.

Herr unser Gott! Schöpfer der Welten! Allmächtiger, dessen Weisheit und Güte das Schicksal der Völker regiert! Jacobs Hort, der Schild unsers Heils, Du, dessen Thron immerwährend fest, und dessen Name unveränderlich bleibt! Unser König, und König unserer Vorfahren! Herr Deines Volkes, durch den die Könige

*) Vor dem Religions-Unterrichte seiner Schüler und Schülerinnen gehalten von dem Schulvorsteher M. H. Bock.

hier auf Erden regieren, und der Du ihre Herzen nach Deinem Willen lenkest! Wir versammeln uns an diesem Tage mit dem reinsten Dankgefühle, wir, ein treuer und von Erkenntlichkeit durchdrungener Theil Deines Volks, wir stehen vor Dir voller Andacht und beten. Lange strebten wir darnach, unseren Mitmenschen nützlich zu werden; aber unser Bestreben wurde oft gehemmt. Nun aber leuchtet uns der Tag, den der Herr gegeben hat. (Ps. 118, 24.) In diesem neuen Vaterlande werden wir aufgefordert, für das allgemeine Wohl aus allen Kräften mitzuwirken. Hier erleben wir die Erfüllung Deiner Verheißung: (Jes. 54, 10.)

> Und sollten die Berge weichen und die Hügel sich auflösen, so wird doch meine Gnade nicht von Dir weichen, und der Bund des Friedens nicht aufgelöst werden.

Wenn nun aber, o heiliges Wesen! wenn jede Wohlthat Deiner Güte uns zu unserer Heiligung führen soll, so hilf uns die Pflichten erfüllen, welche uns dieser Beweis Deiner Gnade auflegt! Es mögen unter uns treue Unterthanen, thätige Mitglieder des Staates zu finden seyn! Die Liebe zu dem Vaterlande,

die Liebe zu dem König belebe uns alle! Das Wohl des Landes sey unser Wunsch, und der Gegenstand aller unserer Bemühungen! Durch unser Gebet werde der Friede vom Himmel gerufen, und dieser beglücke uns in den letzten Augenblicken unseres Lebens. Amen!

Text. (Ps. 118, 24.)

Diesen Tag gab uns der Herr!
Laßt uns ihn feiern mit Wonnegesang!

Andächtige Zuhörer!

Unter allen den Wohlthaten, deren Genuß wir unter der Obhut eines uns segnenden Gottes erlangen können, haben diejenigen, welche ein ganzes Volk treffen, einen besondern Anspruch auf unsere Erkenntlichkeit. Das Wohl einiger, von der Vorsehung begüterten, und durch den glücklichen Erfolg ihrer Unternehmungen sich auszeichnenden Menschen, ist nicht vollkommen zu einer Zeit, wo, indem sie diese Wohlthat genießen, neben ihnen noch Klagelieder zum Himmel hinauf steigen. So wie, in unseren ehemaligen heiligen Versammlungen, die Vereinigung aller Stämme, die hinauf gingen, dem Namen des Herrn zu danken, (Ps. 122, 4) diesen Gottesverehrungen selbst eine neue Würde gab, so geschieht es auch, daß, im Laufe der glücklichen Zeiter-

eignisse, unser Wohl einen weit tiefern Eindruck auf unsere Herzen macht, wenn wir den Wohlstand unserer Brüder auch daneben aufblühen sehen. Wenn der Höchste das ganze Volk befreit, wenn der Engel des Friedens über alle schwebt, dann versammelt sich das Volk voller Freuden, dann wird ein solcher mitgetheilter Genuß lebhafter, dann umarmt ein jeder seine Freunde, seine Kinder, und einer sagt zu dem andern, wie David: Ja, Wunder thut der Herr für uns, deß sind wir herzensfroh. (Ps. 136, 3) Danket dem Herrn! Ewig währt seine Güte. (Das. 136, 1.)

Wir erwähnen daher heute insbesondere, daß wir seit kurzem ein Gegenstand des Wohlwollens unseres Regenten geworden, daß er die Israeliten, seinen übrigen Unterthanen gleich, dem Staate einverleibt hat; wie lebhaft muß nicht unsere Freude seyn? Wie sehr sind wir berechtigt, diese Freude vor Gottes Thron als ein Opfer unserer Dankbarkeit darzubringen? Nun, so soll auch in unseren Herzen ein neuer Eifer für das Gute erwachen! Als Bürger eines, durch die Weisheit seiner Gesetze berühmten Staates, werden wir es für einen Vorzug halten, uns seiner seegensvollen Leitung anzuvertrauen. — Wir werden alle

Mittel anwenden, unsere Erkenntlichkeit durch thätige Mitwirkung für das Wohl des Landes an den Tag zu legen.

Die Pflichten, welche aus diesem Entschlusse für uns entstehen, sollen heute der Gegenstand unserer Betrachtungen seyn. Diese Pflichten sind folgende:

1) Lasset uns in unserm ganzen Lebenswandel, durch Gehorsam gegen die Gesetze uns auszeichnen;

2) Es zeige sich in allen unseren Aeußerungen die tiefste Ehrerbietung gegen unsern Regenten!

3) Aus unserm Herzen sollen andächtige Gebete zu Gott für unsern Monarchen hinauf steigen!

Ja, wir bitten euch, diesen Betrachtungen die Aufmerksamkeit zu gönnen, welche der wichtige Gegenstand dieser Tagesfeier so sehr verdient. Dem Allerhöchsten wollen wir dabei um Seinen Seegen anrufen:

Hier lasse Davids Glückshorn wachsen;
Hell leuchten des Gesalbten Licht!
Auf seinem Haupte blüh' sein Diadem!
(Ps. 132. 17, 18.)

I. Die Mitwirkung der Bewohner eines Landes zu den edlen Bemühungen des Regen-

ten, ihren Staat zu beglücken, kann allein den himmlischen Seegen, durch welchen die Trübsale des zeitigen Lebens gemildert werden, auf diesen Staat herab kommen lassen, und uns, durch den ruhigen Besitz der Wohlthaten, die für uns bestimmt waren, zu dem Frieden und der Glückseeligkeit des Himmels vorbereiten. Die glücklichen Folgen der göttlichen Einsetzung der Obrigkeiten verschwinden für die Unterthanen, wenn sie sich nicht alle darin vereinigen, daß sie den Gesetzen folgsam bleiben wollen. In jedem Staate müssen alle dazu einstimmig mitwirken, die Verordnungen, durch welche ihr eignes Glück befördert werden soll, aufrecht zu erhalten. Hier gilt die Lehre des Talmuds: Beobachte ein geringes Gesetz, so genau wie ein schweres, denn du kennest die Belohnung nicht, die der Beobachtung der Gesetze folgt. (Trakt. Aboth. II. 1.) Die Stimme des Monarchen, der den Unterthanen Befehle ertheilt, ist eigentlich der Aufruf des Vaterlandes, welches Rechtschaffenheit, Reinheit der Sitten und Ergebung in alle die Pflichten fordert, die zur gesellschaftlichen Ordnung und zu dem allgemeinen Wohl beitragen können. So lange dieser Stimme nicht unausschließlich Gehör gegeben wird, so lange kann man auch des Erfolges der in den Rathschlüssen des Regenten sich äußernden

Weisheit nicht theilhaftig werden. Wenn man aber selbst in Kleinigkeiten den Willen des Regierers folgsam beobachtet; wenn man treulich alle für das Wohl des Staates erforderlichen Opfer darbringt, wenn man demselben seine Kräfte, seine Fähigkeiten, sein Eigenthum, seine Thätigkeit widmet; wenn man sich nie ein betrügerisches Verfahren erlaubt, keinen Schritt wagt, über welchen unser Gewissen uns Vorwürfe machen könnte, oder dessen Bekanntmachung man zu fürchten hätte; so befördert man das Glück des Volkes; so kann von diesem Volke gesagt werden: daß der Herr sein Gott sey. —

Man hüte sich dabey, eine Wahl zwischen den mehr oder minder wichtigen und heiligen Pflichten anstellen zu wollen; oder den etwanigen Gewinn zu erwägen, der von der Freiheit, einige Gesetze zu vernachläßigen, oder sie mit Gleichgültigkeit zu betrachten, von Seiten anderer dadurch befriedigten Leidenschaften, oder eines zeitigen, wahrscheinlichen Vortheils entstehen würde. Der Unterthan kann weder das Ganze übersehen, noch die Bewegungsgründe dieser oder jener Verordnung weislich erforschen, und es heißt: (Trakt. Aboth. II. 1.) Erwäge jedesmal den Schaden, den dir die Ausübung eines Gebotes macht, gegen den einstigen Lohn, so wie wieder-

um den Gewinn, den dir die Uebertretung eines Gesetzes bringen könnte, gegen den einstigen Nachtheil.

Stellet euch ein Volk vor, in welchem zufolge dieser, auf den Grundsätzen einer ungeheuchelten Gottesfurcht ruhenden, willigen Befolgung der obrigkeitlichen Gesetze, jeder Unterthan den festen Entschluß fasset, mit seinem Beispiele den andern vorzugehen; wo bei jedem Einzelnen eine solche Handlungsart sich auf alle Verhältnisse des menschlichen Lebens ausbreitet. Da beglücken Friede und Eintracht die Familien, da üben die Oberen Gerechtigkeit gegen ihre Untergebenen aus; die Diener sind treu, die Väter sorgfältig, die Kinder gehorsam, der Monarch gibt ein schönes Beispiel der häuslichen Tugenden und der strengsten Rechtschaffenheit; die Brüder wohnen in Eintracht bei einander; gegenseitige Aeußerungen von Wohlwollen beleben die gesellschaftlichen Verbindungen, und ein jeder richtet seine Sache aus, daß er niemandem Unrecht thue. —

Und dieses wird unser Staat seyn, wenn wir uns Alle bestreben, den Gesetzen des Regenten treu zu bleiben, wenn uns der Allerhöchste die Gnade ertheilt, noch viele Jahre uns Seinen Gesalbten zu erhalten. Lasset uns,

Israeliten, meine Brüder! an Tugenden, an Gehorsam, an Thätigkeit mit den übrigen Unterthanen wetteifern! Dies sey unser Entschluß in Gegenwart des Allmächtigen, an diesem Tage, den uns der Herr gab, den wir mit Wonnegesang feiern!

II. Wollen wir nun diese Treue aufrecht halten, und schon den ersten Keim eines möglichen Ungehorsams unterdrücken, so muß sich eine tiefe Ehrerbietung, eine ungeschwächte Achtung für den Gesalbten des Herrn in allen unseren Aeußerungen zeigen, und auf die Denkungsart des Volks ihren Einfluß bewähren. Sehr heilsam für die ganze Menschheit ist das Gesetz, welches in den von Gott gegebenen zehn Geboten, sogar den Wunsch, sogar die bloße Begierde nach fremdem Eigenthume schon im Herzen zu unterdrücken sucht; (2. B. Mos. 20. 14) denn dadurch wird jedem ersten Eingriffe in die Rechte des Nächsten vorgebeugt. Und nach diesem Grundsatze muß von dem Lebenswandel des treuen Unterthanen alles abgewendet werden, was ihn früh oder spät verleiten könnte, den Gehorsam gegen die Obrigkeit in sich schwächen zu lassen.

Bey unsern Vätern wurden diejenigen mit dem heiligen Oele eingeweihet, welche über die Völker regieren sollten. Diese feierliche Hand-

lung kündigte die Erhöhung der Regenten an. Der Gesalbte des Herrn erschien im Angesichte des Volks als ein, von Gott besonders an die Menschen gesandter Beschützer der Schwachen, Aufrechthalter der gesellschaftlichen Ordnung und einstweiliger Vergelter der menschlichen Handlungen. —

Wenn nun der Wille Gottes ist, daß der Oberherrscher des Volkes schon seiner Würde wegen der Gegenstand der tiefsten Ehrerbietung seyn solle, wie sehr muß sein Ansehen noch gewinnen, wenn ihn, neben dem Muthe, der ihm hilft, die Last der Regierung zu ertragen, auch noch die Weisheit schmücket, welche sich in allen seinen Befehlen hervorthut; wenn er, zwar mit Gerechtigkeit, aber ungern strafet; wenn er, durch milden Ausdruck seiner Güte, den Abstand zwischen dem Throne und der Hütte für den Armen verschwinden läßt; wenn er, mit Aufopferung seines eignen Vortheils, keine andere Absicht hat, als sein Volk in allen Ständen, bey allen Glaubensbekenntnissen, bey allen Zweigen des Verkehrs und der Thätigkeit, auf die dauerhafteste Art zu beglücken? — Die Anwendung dieser Gedanken überlasse ich eurem Gefühl am heutigen Tage.

Nur dann, wenn sich in allen Aeußerungen der Unterthanen, Achtung, Ehrerbietung für den Oberherrscher des Volks zeigen; wenn

man, mit Zutrauen auf seine Weisheit, seine Rathschlüsse beherzigt; wenn wir ihn als einen Abgeordneten Gottes, der die Stelle des Allgütigen bei seinem Volke vertritt, betrachten und verehren: nur dann wird die Einstimmung aller, mit ihm vereint das Wohl des Landes zu bewirken, zu hoffen seyn; nur dann wird ein gegenseitiges Zutrauen von Seiten des Monarchen, freie wohlthätige Wirksamkeit von Seiten der Unterthanen, gehorsame Unterwerfung und stille, fromme Thätigkeit hervorbringen, dann wird man einen Tag, wie den heutigen, mit Wonnegesang feiern. —

III. Und wenn wir unser ganzes Zutrauen auf den Allmächtigen setzen, durch den allein alle gute Werke gedeihen können; so werden unsere Gebete für den König zu ihm hinauf steigen, und wir werden für ihn den Seegen des Himmels erflehen. Denn, für den König beten, heißt: für das Wohl des Landes ein Gott gefälliges Opfer darbringen und das Glück des Staates befördern. Ja, wenn wir wünschen, daß unsere Kinder nach uns der Wohlthaten einer seegensvollen Regierung theilhaftig werden, so müssen wir unsere Regenten als den Gegenstand unserer, vor Gott zu bringenden Wünsche betrachten. So sagte einer unserer ältesten Religionslehrer: (Traktat Aboth III. 2.) bete für die Glückseligkeit der

Landes-Obrigkeit; denn wäre nicht Furcht vor ihr, viele der Menschen wären gesinnt, sich einander feindselig zu behandeln. Wir dürfen nur erwägen, daß in einer gesellschaftlichen Verbindung, welche dem Willen und der Macht der Oberen untergeordnet ist, unsere ganze Glückseligkeit von dem Regenten abhängt. Es ist also für uns wesentlich, daß die Weisheit seine Rathschlüsse begleite und die Tugend alle seine Handlungen belebe.

In unsern heiligen Versammlungen und in unsern Häusern, müssen unsere Wünsche für unsern geliebten Monarchen vor dem Allerhöchsten als ein angenehmes Opfer dargebracht werden. Nicht Reichthum und weltliche Größe, nicht den Ruhm der Eroberer, nicht Erweiterung eines vergänglichen Reiches; sondern nach der heilsamen Wahl des Königs Salomo: (1 B. d. Könige III. 12) ein weises und verständiges Herz sind die Eigenschaften, durch welche ein Volk gut gerichtet wird, die Belohnung, welche Regenten im Bewußtseyn desjenigen, was sie ihrem Volke Gutes gethan haben, finden können. In dem Sinne sagt David: Wer wohl lebt — betet immerdar für ihn, und gibt ihm täglich seinen Seegen. (Ps. 72. 15.)

Durch solche Gesinnungen, meine lieben Zuhörer, wollen wir diesen Tag, den Gott

uns gab, die frohe Begebenheit feiern, die uns mit unseren Mitbrüdern durch ein engeres Band vereinigt. Durch gute Thaten wollen wir den wohlmeinenden Entschluß einer weisen und väterlichen Regierung rechtfertigen. Betrachtet als eine Wohlthat alle weise Einrichtungen und Gesetze des Staates, zumal da nicht nur ein weiser, sondern auch ein gütiger und wohlthätiger Monarch, ein Vater seiner Unterthanen, diese Gesetze vorgeschrieben hat. Ein jeder suche seine Fähigkeiten auf die nützlichste Art, für das Wohl seiner Mitbürger anzuwenden. Erwerbt euch die Kenntnisse, welche euch in den Stand setzen können, öffentliche Lehrämter zu bekleiden. Ernährt euch durch nützliche Handwerke, durch Ausübung der Kunst. Schon unter den Erzvätern gaben uns in dieser Hinsicht Jubal und Tubalkain das Beispiel einer wirksamen Thätigkeit. Zu den glorreichen Zeiten des Königs Salomo wurden die prächtigsten Bauwerke aufgeführt; und ein weiser Religionslehrer sagte: Wer seinen Sohn kein Handwerk lernen läßt, lehrt ihn ein Dieb werden. (Trakt. Kiduschin III.) — Füget euch freiwillig in alle Gesetze, selbst in diejenigen, welche zwar mit mehreren alten Gewohnheiten nicht übereinstimmen, deren Folgen aber für euch in der Zukunft die Quelle eines sichern Wohl-

standes seyn wird. Bey der Umänderung eurer Namen erflehet euch den Seegen, der auf die Namen Abraham, Sara und Israel einst herab kam. Ermuntert durch euer gutes Beispiel den Schwankenden, der den Nutzen der neuen Einrichtungen noch nicht kennt. Es mögen sich um euch die treuen Diener des Staates versammeln und mit euch den Gott, dem euer Opfer wohlgefällig ist, anbeten! An diesem frohen Tage soll Eine Stimme aus unserm Munde ertönen und zu dem Höchsten dringen: Treue dem König! Treue dem Vaterlande! Innige Liebe vereinige zum Dankopfer die Nachkommen des von Gott gesegneten Israel! Es lebe der König! Es lebe und blühe das königliche Haus! Der Seegen des Himmels erfreue uns, unsere Kinder und alle treue Unterthanen!

Amen!

Schlußgebet.

Allmächtiger Schöpfer der Welt und Beschützer Deines Volks! Wir bleiben noch vor Deinem Angesicht und beten: Höre uns von Deiner himmlischen Wohnung und sey uns gnädig! (1 B. d. Könige 8. 36) Unsere Herzen sind vor Dir und erflehen Deinen Seegen für Deinen Gesalbten, für den König, den Du uns in Deiner Liebe gegeben hast. Schütze ihn vor jeder Gefahr! Befiehl den Himmlischen, auf allen Wegen ihn zu schützen! (Ps. 91. 11) Erhalte unter seinen Augen die Kinder, welche Du seinem väterlichen Herzen geschenkt hast, und die wie Oelzweige sich um ihn vereinigen. Daß er Dein Volk gebührlich richte, und Recht spreche den Unterdrückten! In seinen Tagen blühe der Gerechte und großes Glück, bis nimmer sey der Mond! Er rette den flehenden Bedrängten, den Elenden, der keinen Helfer hat! Er schone des Armen, schone des Dürftigen und rette der Verlassenen Leben! (Ps. 72. 2 — 13) Gib, daß ihn sein Volk durch Treue und Ergebung, durch alle Aufopferungen, welche das allgemeine Wohl befördern können, belohne! An seiner Seite mögen alle Zweige des kö-

niglichen Hauses lange erhalten werden und blühen! Seegne den Staatskanzler, damit er den wohlthätigen Willen des Monarchen zur Beglückung der Unterthanen ausübe! Seegne alle Obrigkeiten, und leite ihre Anordnungen, daß sie mit Weisheit das Volk regieren! Laß Deinen Seegen auf die Aeltesten unserer Israelitischen Gemeinde herab kommen und kröne ihre Bemühungen um das Wohl unserer Brüder! Gib, daß wir, die Nachkommen der Kinder Israel, unsere Mitbürger durch Thätigkeit, durch Gehorsam gegen die Landesgesetze, durch Bereitwilligkeit, den Bedrängten eine hülfreiche Hand zu leisten, zu allem Guten ermuntern! Schenke diesem Lande den Frieden von außen, und den Frieden im Innern der Familien! Alle Mitglieder unsers Vaterlandes mögen Ein Herz und Eine Seele seyn und sich zur Ausübung der Tugend vereinigen! Laß Deinen Seegen auf uns, als auf die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs ruhen! Heilige unsere Herzen, damit wir durch Frömmigkeit, religiöse Gesinnungen und unerschütterliche Rechtschaffenheit, zum Wohl des Landes beitragen und den Seegen erwerben, den Du unsern Vätern verheißen hast!

Amen!

Erbauungen.

Dreißigstes Stück.

Psalmlied.

Du bist unendlich, Du bist allgütig!
Schöpfer des Weltalls, — Vater der Menschen!
Nahmen, sie nennen Dich nicht,
Zungen beschreiben Dich nicht;
Höher als Wolken reicht Deine Treue,
Tiefer als Abgrund dringet Dein Rathschluß! —

Darf ich, ein Sterblicher, wagen vor Dir
Demuth erfüllt, anbetend zu sinken?
Reiner als Engel, Du, Gott! —
Sündenbefleckt ich, o Mensch! —
Kann Dich des Wurmes Flehen erreichen,
Der sich zerknirscht hier windet im Staube? —

Gnad' und Erbarmen, Herr! Deinem Knechte,
Gnade dem Sünder! Ew'ger Zebaoth!
Wende Dein Antlitz nicht ab, —
Stoß mich im Grimm nicht von Dir! —
Schöpfer und Gott! Verzeihen ist göttlich! —
Menschlich zu fehlen, — Du wirst verzeihen!

Hast Du nicht schwach mich, menschlich geschaffen? —
Aber auch göttlich, seelig durch Liebe! —
Ehdem geringer als Thier, —
Künftig als Engel mehr rein; —
Weltensysteme schweben durch Liebe; —
Ueber sie hebet Tugend empor uns. —

Heilige Tugend! Leben des Lebens!
Du nur bist ewig, ewig beglückend!
Cherubim kennen Dich nicht, —
Himmlischen wardst Du verneint: —
Sterblichen gab Dich Liebe zum Vorrecht,
Sterbliche werden Götter durch Dich einst! —

Leite auf Deinen Pfaden mich, Tugend!
Leite mich hin zum Heiligthum Gottes!
Führe die Liebe mir zu,
Liebe, das köstlichste Gut! —
Leben des Höchsten fließet aus Liebe, —
Leben des Wurmes endet in Liebe! —

Vierzehnte Betrachtung.

Wenn wir bisher die Gottesfurcht als den Anfang aller Weisheit und alles Wissens betrachtet, und zur Befestigung dieser ersten Grundlage eines Gott gefälligen, tadellosen Wandels, uns ermuntert haben, wenn Ausübung der Tugend überhaupt aus unsern bisherigen Betrachtungen als die einzige und wahre Bestimmung der Menschen hervorging, die derselbe seiner Natur nach und dem Endzwecke des Schöpfers gemäß, haben kann; wenn, sage ich ferner, der vorwöchentliche Abschnitt des mosaischen Gesetzes, den wir öffentlich in versammelter Gemeinde haben vorlesen hören, uns jene zehn ewig nothwendigen, alles umfassenden Gebote der Religion in Erinnerung brachte: so sollen unsere jetzigen Betrachtungen und erbaulichen Unterhaltungen die Bestandtheile und die einzelnen Zweige des großen Lebensbaumes untersuchen, so wollen wir von nun an jeden Stein besonders nach seinem Werthe abwiegen und abschätzen, der in der Tugend-Krone glänzet und das Leben schmücket; so soll uns schon der diesesmalige Wochenabschnitt einführen in die verschiedenen Pflichten und Regeln, die in dem Umfang jedes dieser felsenfesten Gebote liegen. — Was der Herr auf Sinai offenbart, mußte auch der schwäch-

sten Vernunft verständlich, dem ungeübtesten Auge deutlich und erkennbar werden; mußte kurz an Worten, aber reich an Inhalt seyn, wenn die um Sinai damals versammelte Volksmenge dasselbe ergreifen und als Etwas ihnen so neues und fremdes, beherzigen und annehmen sollten. Diesen Zweck hat die Weisheit des Höchsten vollkommen erreicht, indem sie die reichsten Schätze, die herrlichsten Lehren und Wahrheiten in zehn einfachen Sätzen ausgesprochen, deren jeder auch der rohesten menschlichen Natur, im bloßen Gefühl ihrer Menschenwürde, so nah und klar vor Augen gelegen, daß alle, von der Wahrheit und Nothwendigkeit derselben ergriffen, einstimmig ausriefen: wir wollen thun und gehorchen, alles, was der Ewige gesprochen. (2. B. Mos. 24. 7) — Aber der menschlichen Vernunft und dem Gesetzgeber überlassen ward es, diese reichen Schätze aufzudecken, diese herrlichen Lehren und Tugenden, die in jedem Gebote enthalten sind, zu entwickeln; denn so klein auch dieser Anfang und Umriß des Gesetzes war, so genügte er dennoch, seiner Allgemeinheit und Bestimmtheit wegen, der roheren Natur zwar in den ersten Augenblicken; den Menschen aber, die sich in eine große Gesellschaft jetzt vereinigten, und deren Oberhaupt sie nicht nur in das verheißne Land Canaan, sondern auch in das Reich der

wahren Gottes-Erkenntniß einführen wollte, mußte sich der Kreis der Pflichten und Gesetze mit jedem Tage erweitern, und mit jedem Schritte, den ihr Fuß vorwärts schritt, um den Berg des Herrn zu besteigen, dehnte sich der Umfang aus, der diesen Berg begränzte. Denn Tugend kann von den Menschen nur und wieder unter Menschen nur geübt werden und gedeihen; dem Himmel hat der Herr sie entnommen, den reinen, unsterblichen Geistern hat er sie versagt und sie auf die Erde gesendet unter die Menschenkinder; aber nicht auf einsamen Pfaden erscheint sie dem Wanderer, nicht in der todten, ruhigen Abgeschiedenheit von der Welt; nein, auf der offenen Lebensstraße, in dem Treiben und Getümmel der wogenden Menge muß er sie suchen. Dort, wo die verschiedenen Verhältnisse des Lebens mit einander streiten, wo die Leidenschaften mit den Pflichten hart zusammenstoßen, wo Neigung und Vernunft nach entgegengesetzten Seiten mächtig ziehen: in diesem Lebenskampfe muß er die Tugend ergreifen und erfassen, in solcher Noth wird ihm die Tugend beystehen und als Sieger stets das Haupt bekränzen. Je mehr also das Band der Geselligkeit die Menschen aneinander kettet, je mehr Verhältnisse durch dieses Band und durch das Fortschreiten seiner Bildung ihm entspringen, desto mehr Pflichten auch

legen ihm diese Verhältnisse auf, desto öfterer muß er kämpfen gegen seine angebornen Triebe und desto schöner kann er die Tugend sich als Preis erringen. In diesem Sinne auch kann es für den Menschen mehr als eine Tugend geben, indem er mehrere Pflichten hat, die er erfüllen, und mehrere Neigungen, die er bekämpfen muß und der ist am heiligsten und tugendhaftesten, der der freyste ist von Leidenschaften und der die Pflichten alle treu erfüllt. So sehen wir in dem heutigen Wochenabschnitte (2. B. Mos. Kap. 21 — 25) wie der göttliche Mann Moses auf Befehl des Herrn unmittelbar nach der Gesetzgebung zur Erläuterung und Auseinandersetzung der inhaltsschweren zehn Gebote schreitet, wie sich aus jedem derselben einzelne Pflichten, Gesetze und Tugenden, wie Zweige eines Baumes entfalten, dessen Wurzeln in der Erde tief verborgen liegen. Unter den Gesetzen allen, die Moses in diesen 4 Kapiteln den Israeliten aufstellt, und die das Mein und Dein betreffen, sehen wir vorzüglich drey hervorstrahlen, die mehr Tugenden als Gesetze genannt zu werden verdienen, denn sie entkeimen nicht dem Zwang, sondern einzig und allein dem freyen Willen des Menschen; sie lassen durch Gewalt des Herrschers sich nicht treiben, sondern fließen rein und lauter aus dem klaren Quell des Herzens. Es sind die Tu-

genden der Gerechtigkeit, der Großmuth und der ehrfurchtsvollen Achtung gegen Vorgesetzte. Die Beleuchtung dieser drey herrlichen Eigenschaften des menschlichen Herzens sey der Zweck unserer heutigen Betrachtung, damit wir jede derselben in ihrem ganzen Umfang und nach ihrem wichtigen Werthe kennen lernen, damit wir den tiefen Sinn des Gesetzgebers erforschen, den Willen unseres Gottes in dessen Worten erkennen, und den großen Einfluß erwägen, welchen diese Tugenden auf unsere Vollkommenheit und ewige Glückseligkeit haben. —

Gerechtigkeit, mit ihrer Schwester Billigkeit ist die erste, aber auch die schwerste und seltenste Tugend, die den Menschen zu einem, der Gottheit ähnlichem Wesen erhebt, denn ihr sind wieder so manche andere Eigenschaften und Tugenden untergeordnet, die wie Strahlen sich in der Sonne der Gerechtigkeit vereinigen. Jedem das Seine, heißt das große Wort in seiner weitesten Bedeutung, welches die Gerechtigkeit zu ihrem Spruch sich wählt. Aber nicht nur jedem dasjenige lassen, was er besitzt, nicht bloß den Besitz ihm gönnen und alles fremde Eigenthum, sey es von welcher Art es wolle, unverletzbar und heilig anerkennen wird die Gerechtigkeit, sie wird nicht bloß eine müßige Zuschauerinn in dem

Menschen abgeben, sondern sie tritt handelnd auf, die Waage in der Hand, auf offenem Markt, im Angesicht der Sonne, und theilt auch jedem zu, was er das Seine nennen soll und darf und kann. Sie ist die Tugend, die aus dem Kampfe der Vernunft mit der Selbstsucht als das freye, unabhängige Erzeugniß unseres Willens heraustritt, sie spricht es aus, was die Vernunft, frey von jeder Leidenschaft und jedem Triebe, bloß durch sich selbst erkannt hat und gebilligt, sie spricht das Recht aus und die Wahrheit. Wie vieles muß der Mensch bekämpfen, wie viele Hindernisse treten in den Weg ihm, bevor er diese Tugend sich erwerben kann; wie selten ist es, und welche Riesenkraft erfordert es, die mächtigen Leidenschaften alle zu bezähmen und zu unterdrücken und der Vernunft allein die Herrschaft über sich anzuvertrauen! Sich selbst verläugnen, sein eignes Beste aus den Augen setzen, zu allen Zeiten, in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens bloß die Wahrheit hören und sprechen, das Rechte nur und das als gut Erkannte thun — wie schwer und fast unmöglich für den Erdensohn, für den schwachen Sterblichen, mit einem Herzen voll Begierde und Leidenschaft, mit einem so beschränkten Geiste, den die Nebel des Wahnes und des Irrthums dicht umlagern, durch welchen die Strahlen der Wahrheit und Gerechtig-

keit bis zu seinem Auge nicht dringen können! Der Ewige allein, dieses heilige Wesen, das die höchste Vernunft ist, Gott allein, der frey von jeder Leidenschaft, fern von jeder Begierde über alles Geschaffene schwebt, dessen Auge allsehend und allgegenwärtig, dessen Ohr all- und überall vernehmend und dessen Blick Allwissenheit ist: der Herr allein ist gerecht auf allen Seinen Wegen und billig in allen Seinen Thaten! (Ps. 145. 17) Er ist der wahrhafteste und gerechteste Richter, der jedem abwiegt nach Verdienst und nach dem Lohne seiner Thaten, denn keine That, kein Gedanke bleibet ihm verborgen. Aber eben deswegen, weil sie so hoch stehet, die Tugend der Gerechtigkeit, weil sie, vollkommen, ein ausschließliches Eigenthum der Gottheit bleibt, ist es der menschlichen Natur und Würde angemessen, sich solches schöne Ziel zu setzen für ihren Lebenswandel, denn in dem Ebenbilde Gottes ist der Mensch gebildet ja und geschaffen. Die Eigenschaften Gottes, die so herrlich sich in Seinen Werken aussprechen, sie sind ja alle auch in des Menschen Herz verpflanzt; er soll sie aber warten und sorgsam ziehen, daß sie durch eigne Pflege entkeimen; er soll mit weiser Hand das Unkraut und die giftigen Pflanzen alle vertilgen, daß aus der schönen Blüthe köstliche Frucht ihm reife, und ist sein Leben auch zu

kurz, und reichen seine Kräfte auch nicht hin, den Baum zu seiner ganzen Höhe zu treiben: so hat er seine Pflicht als Gärtner treu erfüllt, so war sein Streben göttlich, und sein Lohn ist eine Ewigkeit, in welcher er vollenden wird, was er auf Erden unvollendet verlassen mußte. — Wie tief durchdrungen war der große Gesetzgeber von den göttlichen Eigenschaften, wie sehr lag ihm das Wohl des Menschengeschlechts am Herzen, wenn er die Tugend der Gerechtigkeit als Gesetz hier aufstellt und empfiehlt:

> du sollst nicht falsches Gerücht aufnehmen, und dem Ruchlosen die Hand nicht bieten, daß du ein ungerechter Zeuge seyst. Folge nicht der Menge zum Bösen und in streitigen Sachen entscheide nicht so, daß du das Recht beugest, um der Menge zu folgen. Begünstige den Armen nicht in seiner Rechtssache. (Kap. 23, 1—4)

Ja, dieses ist die große Tugend der Gerechtigkeit, die der göttliche Mann Moses hier geschildert hat, dieses ist die Gerechtigkeit, die nur der Wahrheit Stimme hört, die das nur spricht, was die reine, freye Vernunft gebeut, von keiner Leidenschaft bestochen; die nicht der Menge blindlings folgt, sondern selbstständig

und mit eigner Geisteskraft erwägt und prüft; die jedes Gefühl, selbst das so schöne und menschliche Gefühl des Mitleids verstummen heißt, wenn es darauf ankommt, das Recht zu handhaben, die Unschuld und die Wahrheit in ihre heiligen Rechte einzusetzen. Wie wichtig und unzertrennlich ist diese Tugend von dem Bande, das viele Menschen zu Einer Gesellschaft oder in einen Staat vereinigt, wie vieles trägt die Ausübung der Gerechtigkeit dazu bey, dieses Band um alle Herzen enger zu ziehen, die Menschen in Eintracht zu umschließen und die Erde zu einem glücklichen und seligen Aufenthalt zu machen! — Wie besonders müssen diejenigen nach ihr streben, die die Gewalt in Händen haben, die ausersehen sind, über Recht zu sprechen, zu wachen und zu richten. Diesen Vollstreckern und Vertretern des göttlichen Richteramtes muß es besonders obliegen, sich frey zu halten von jedem Wahn und Trug, die Wahrheit bloß als ihre Führerinn zu wählen, sich selbst, ihren Stand und ihre Macht zu verläugnen, nicht mit dem äußern Aug der Sinnen auf die Person, sondern mit dem innern Blicke der Vernunft die Sache nur zu sehen; diesen Richtern geht es vorzüglich an, in dem Streben nach Vervollkommnung dieser Tugend das zu beherzigen, was der weise Gesetzgeber im Verfolg von der Gerechtigkeit verlangt:

Du sollst das Recht deines Dürftigen in seiner Streitsache nicht beugen; du sollst dich fern halten von jedem falschen Ausspruch, Gerechte und Unschuldige nicht verdammen, denn ich verschaffe nie dem Bösewichte Recht. Du sollst keine Bestechung nehmen, denn Bestechung macht selbst die Scharfsichtigsten blind und verkehrt die Worte der Redlichen. (Das. V. 6 — 9.)

So ist diese Tugend in ihren Hauptzügen geschildert. Das reine Urtheil der Vernunft, die freye Erkenntniß der Wahrheit, muß sie zu jeder Zeit durch die strengste Unpartheylichkeit sich als ächt bewähren, muß sich von allen Eindrücken des Gefühls entfernt halten, denn schweigen muß des Herzens Stimme, wenn Gerechtigkeit den Ausspruch thut. Den Armen nicht begünstigen darf sie, wenn Mitleid in der Brust für ihn sich regt, doch auch sein Recht nicht beugen, wenn Haß, Verläumdung oder Stolz sich gegen ihn erheben. Ohne Ansehen der Person, mit kaltem Blute muß der Richter die Sache untersuchen, der ein treuer Diener der Gerechtigkeit zu heißen strebt, denn vor ihrem Throne wie vor Gottes gilt arm und reich, gering und vornehm

gleich; hier muß wie dort der Mensch als Mensch, nach seinen Thaten und Verdiensten, und nicht nach Alter, Stand, Größe oder sonstigen Verhältnissen, gerichtet werden. Nicht bloß durch Geld oder sonstige Geschenke, auch nicht durch Worte, durch Empfindung nicht, darf sich der Richter in seinem Urtheile bestechen lassen; auf jeden Vortheil, jede Annehmlichkeit muß er Verzicht leisten, jeden Schaden, jede Beschwerde tragen können, wenn er in seinem Sehen nicht geblendet, in seinem Ausspruch nicht verkehrt seyn will. Und was nützte es ihm auch, den Gottlosen von der Strafe zu befreyen und statt dessen die Unschuld zu erwürgen? Es lebt ein Richter noch da droben, der nicht Bestechung annimmt, der alles sieht, was auch im geheimsten Dunkel sich begibt: dieser ewige Richter spricht es selbst durch Moses aus: ich verschaffe nimmer Recht dem Bösewicht. Er läßt die Wahrheit hell wie Mittagssonne scheinen, und rächt das Blut der erwürgten Unschuld zehnfach an des Mörders Haupt. —

Aber nicht nur den obern Gewalthabern, den Mächtigen auf den Richterstühlen, nicht nur in wichtigen Fällen, in bedeutenden Sachen vom Mein und Dein, von Leben und Tod empfiehlt Moses hier die Tugend der Gerechtigkeit; für alle Menschen auch, in allen,

selbst den unbedeutendsten Fällen ist sie zu finden und zu üben. Je unbedeutender sogar und geringfügiger die Gelegenheit ist, bey welcher diese Tugend hervortritt, desto größer und vollkommner ist des Mannes Seele, der sie übt.

Was man im gewöhnlichen Sprachgebrauche Billigkeit nennt, ist nichts anders, als Gerechtigkeit in solchen Fällen, wo kein in die Augen fallender Nachtheil aus der Verletzung derselben entsteht, und in allen Dingen billig seyn ist fürwahr schwerer noch und größer als gerecht seyn. Wie mancher ist in Sachen, die das Mein und Dein oder sonst einen wichtigen Gegenstand betreffen, der gerechteste und gewissenhafteste Mann, er wird den mindesten Betrug, die kleinste Unwahrheit, sich nicht zu Schulden kommen lassen, er wird sein Amt mit der genauesten Treue und Redlichkeit verwalten, und kann in vielen Dingen dennoch unbillig denken, reden und handeln. Wie mancher glaubt nichts gegen die Gerechtigkeit zu verstoßen, und sein Gewissen rein, wenn er die Fremdlinge, die nicht zu seiner Nation, zu seinem Glauben oder Stand gehören, oder die in Bildung, Kenntnissen und Glücksgütern sich mit ihm nicht messen können, wenn er solchen Menschen mit Verachtung, Hohn und Spott begegnet, wenn er durch Kränkung und Bedrückung aller Art sie herabzuwürdigen sucht. — Ein solcher Mann fürwahr hat die Tugend der Gerechtigkeit nicht ergriffen und ist noch weit von ihr entfernt; wahrlich nicht von der Vernunft hat er sein Thun entlehnt, er handelt nicht mit kaltem Blute und mit unpartheyischem Sinn, er ist nicht billig und gerecht, er ist bestochen und verblendet: denn die Gerechtigkeit nennt alle

Menschen Brüder und erkennt das Gute unter allen Nationen, unter allen Ständen und Religionen, wo sie es auch finden mag. Stolz, Neid, Haß, Verläumdung, Vorurtheile, Eigenliebe und Selbstsucht sind Laster und Irrthümer, die neben der Gerechtigkeit nicht bestehen können, vor welchen sich der nach Tugend ringende Mensch sehr zu hüten hat, daß sie sein Herz nicht bestechen, sein Auge nicht blenden und seine Worte nicht verkehren.

> Den Fremdling sollst du nicht kränken und drücken, denn ihr waret Fremdlinge auch im Lande Egypten; Witwen und Waisen darfst du nicht quälen, denn so du es thust, und einer von ihnen zu mir flehen wird, so werde ich sein Flehen erhören, und mein Zorn wird entbrennen: euch tödte ich dann durch das Schwert, daß eure Frauen Witwen und eure Kinder Waisen werden. — Wenn du dem Armen unter meinem Volke, der mit dir wohnt, Geld ausleihest, so sey ihm nicht wie Schuldherr und lege ihm nicht Wucher auf. Nimmst du des Nächsten Kleid als Pfand, so gib es ihm zurück vor Sonnenuntergang; denn dies ist seine einzige Bedeckung, dies ist die Hülle für seinen Körper, worauf er schläft; wird er nun zu mir schreyen, so werde ich erhören ihn, denn ich bin gnädig. — (Daf. Kap. 22, V. 20 — 27)

In diesen wenigen Worten trägt der weise Lehrer uns im Namen Gottes die Tugend der Billigkeit vor, und wir finden Stoff genug, um ihn zu bewundern und seine Gesetze für göttlich anzuerkennen, die er dem Menschen nicht sowohl als Staatsbürger, sondern vielmehr als Menschen im Ebenbilde Gottes gegeben hat; Gesetze, die nicht als augenblickliche Stützen einer einzigen Gesellschaft, sondern dem ganzen Menschengeschlechte zu seiner wahren Vervollkommnung und ewigen Glückseligkeit dienen. Denn vor Gott verschwindet alles Ansehen, alle Macht und Größe; vor ihm ebnet sich die tiefe Kluft der Stände, fällt die Scheidewand zwischen allen Religionen; Er sieht in allen seine Kinder nur, und alle Guten sind Seiner Gnade theilhaftig. Er wiegt die Thränen der Armen, er hört die Seufzer der Witwen, die Klagen des Fremdlings, den wir als unsern Bruder nicht erkennen wollen, und Maas für Maas wird er einst zahlen uns; doch sieht er auch, wenn die Armuth Freudenthränen weint; er hört es, wenn die Seegenswünsche der Witwen und Waisen zu ihm aufsteigen, weil wir so liebreich sie gerettet und nach Billigkeit verfahren; er sieht die Freude des verlassenen Fremdlings, weil wir als Bruder ihn erkannt und eine Heimath in unsrer Mitte ihm vergönnt: Er sieht dies alles und seegnet uns als Seine Kinder, Seines göttlichen Ebenbildes und Seines Seegens würdig!

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

Erbauungen.

Ein und dreißigstes Stück.

Vierzehnte Betrachtung.

(Schluß.)

Größer noch und erhabener, die Göttlichkeit des Menschen und seine sittliche Bildung mehr noch bewährend als die Gerechtigkeit, steht die zweyte Tugend da vor unsern Augen, die Tugend der Großmuth. Wenn die Gerechtigkeit die Reden oder Handlungen des Menschen auf unpartheyischer Waage wägt, wenn die Vernunft im Urtheilen strenge Wache hält, daß nicht etwa eine Begierde des Herzens, sie möge gut seyn oder böse, sich hinzuschleiche und eine der Schaalen durch Uebergewicht hinunterdrücke; wenn die Gerechtigkeit, um eben dieses Gleichgewicht zu erhalten, das Maaß für Maaß zur Richtschnur ihres Auges nimmt, wornach sie Lohn und Strafe zuerkennt; wenn überhaupt gerecht zu seyn für uns eine Pflicht ist, die wir als Menschen schon dem Nahmen und der Natur nach, das heißt, als mit Vernunft begabte Wesen, nicht

verletzen dürfen: — so setzt die Großmuth sich ein weiteres Ziel; unsichtbar schwebet sie zur Schaale hin, worin die Schuld, schwer aufgehäuft, zu Boden sinken will, und nimmt mit leiser Hand die ganze Last hinweg; leicht schnellt die Schaale jetzt empor, verschwunden ist die geringste Spur der Schuld, und wenn wir vorher einem Menschen, in dem Gerechtigkeit den Ausspruch über seinen Nächsten that, unsern Beyfall nicht versagen konnten, so müssen wir den Mann bewundern und hoch verehren, der Großmuth hat geübt; denn der Gottheit näher stehet' er da, geheiliget und heiligend; unendlich schwerer war sein Kampf und glorreicher der Sieg, und sein Bewußtseyn ist seliger jetzt so wie sein einstiger Lohn der größte. —

Welches ist der wahre Held? Der seine Leidenschaft besiegt! (Trakt. Aboth. 4. 1) In diesem Satze lehren die weisen Rabbinen die Tugend überhaupt, so wie diese Tugend insbesondere. Der rohe Mensch, der Religion und Sittlichkeit nicht kennt, wird den wilden, stürmenden Begierden seiner aufgeregten Sinne folgen; in seiner thierischen Kraft, in körperlicher Stärke wird er den Vorzug und die Ueberlegenheit vor andern setzen, und was sich dieser Kraft entgegen stellt, was seiner Leidenschaft im zügellosen Lauf als Hinderniß begegnet, wird er verfolgen und vernichten. Doch

zu etwas Besserem ist der Mensch geboren, zu edlern Zwecken als das Thier, zu dessen Geschlecht er sich zählt, ist er aufbewahrt und hat, um diese Zwecke zu erlangen, auch edlere Gaben aus des Schöpfers Hand empfangen, deren das Thier gänzlich entbehrt. In diesen Gaben muß er seine Ueberlegenheit, seinen Vorzug suchen; den besseren, ihm ausschließlich verliehenen Theil: Vernunft und Herz, strebe er geltend zu machen, diesen folge er, wenn er wirklich als das erste Geschöpf auf Erden erscheinen will. Je höher aber diese und seines Geistes Kräfte überhaupt geachtet und gebildet werden, je geistiger der Mensch in seiner Lebensansicht wird, je mehr er seine Würde fühlt, welchen Platz er als ein denkendes und frey handelndes Wesen einnimmt, desto mehr wird er das Thierische in sich, das Sinnliche und Grobe zu vertilgen streben, um desto eifriger wird er die Leidenschaft bekämpfen, die seinen Geist in Fesseln schlagen will; er wird nur das verfolgen, was der Vernunft, dem freyen Willen als Hinderniß sich in den Weg stellt. Und dieses kann auch nur der wahre Held seyn, denn er hat den schwersten Kampf bestanden gegen seine größten Feinde, die mit Riesenkraft ihn schon umstrickten: gegen seine Leidenschaften; dieses ist der schönste Sieg, denn er hat den ewigen Seelenfrieden unmittelbar zur Folge und das herrlichste Bewußt-

seyn, wahre Freyheit, und die reinste, gediegenste Tugend sind die Früchte dieser Anstrengungen. Auf diesen Kampf, auf dieses Freyseyn von allen sinnlichen Trieben und Begierden gründet jede Tugend sich, doch die Großmuth insbesondere. Gerechtigkeit heißt uns, das Wahre auszusprechen, das Recht nicht zu verfälschen, und wäre es auch in unseres Feindes Sache; sie hat Ein Maaß und Ein Gewicht nur für Freund sowohl als Feind; doch zu verzeihen, wo die Gerechtigkeit verdammt, zu vergeben, wo wir beleidigt und gekränkt, zu lieben, wo wir gehaßt und verfolgt werden; jede böse That, von Feinden uns bereitet, durch eine gute ihnen zu vergelten: dieses lehrt die Großmuth uns, dieses ists, was Moses uns in zweyen Beyspielen aufstellt, die, eben ihrer anscheinenden Geringfügigkeit wegen, das Eigenthümliche dieser Tugend recht ins Licht stellen.

> Wenn du den Ochsen deines Feindes oder dessen Esel herumirrend antriffst, so sollst du ihn demselben wieder zuführen. — Wenn du den Esel deines Feindes unter seiner Last erliegen siehst, so sey es fern von dir, ihm deine Hülfe zu versagen, sondern helfe ihm auf. — (2. B. Mos. Kap. 23, V. 4, 5)

O süße Pflicht, die uns die heilige Religion

hier auflegt! o Tugend, wie es keine gibt, die Moses hier uns lehrt! O entzückende Gefühle, beseligendes Bewußtseyn: den Feinden wohlgethan zu haben, das Böse mit Gutem zu vergelten! Wer kann dies Hochgefühl beschreiben, wer die Zufriedenheit in Worten und Tönen schildern, die uns eine großmüthige That gewährt? Nicht nachempfunden kann sie werden, nicht gedacht; der kann sie nur empfinden, der sie als Lohn empfängt, als zeitigen Lohn für seines Herzens Sieg. Schon um dieses seligen Selbstbewußtseyns willen sollte der Mensch sein Augenmerk auf diese Tugend richten, und anstatt, daß er öfters weite Um- und Abwege wählt, die Quellen der Glückseligkeit aufzusuchen, diesen nie erschöpften Strom der reinsten Freude genießen lernen, der ihm so nahe fließt. Denn so lang die Menschen durch innere und äußere Verhältnisse von einander getrennt sind, so lange einer von dem andern in Neigung, Temperament, Sinn und Denkungsart sich unterscheidet, so lang die Ansicht und der Zweck des Lebens Einem nicht so wie dem andern ist; so lange jeder Mensch seinen Weg stets für den geraden hält, und seine Meinung geltend machen will: so lange werden Hader, Zank und Streit die Menschen stets entzweyen, wenn sie auf Einem Wege sich begegnen; so lange werden ganze Staaten, so wie Familien

und einzelne Glieder der Familien sich stets bekriegen. Doch nur die Leidenschaft, die heftige Begierde, kann Zwistigkeiten wünschen und erregen; Neid, Eitelkeit und Selbstsucht werden Feindschaft stets erzeugen: die Vernunft wird nimmer sie gebähren, die wahre Lebens-Weisheit wird nie sie anerkennen wollen. Hat die Erde denn nicht Raum genug, daß alle Kinder Gottes darauf wandeln können? ist denn der Weg zu dem Tempel der Glückseligkeit so schmal und eng, daß einer dem andern nicht ausweichen kann? Wozu anders hätte der weise Schöpfer den Menschen zur Geselligkeit geschaffen, welche andere Absicht konnte ihn dazu bestimmen, sein vorzüglichstes Geschöpf so lange Zeit in Unabhängigkeit und hülfelos zu lassen, wenn Er nicht wollte, daß Einer stets den andern unterstützen, daß auf der Lebensreise der Stärkere dem Schwachen helfen, der Sehende den Blinden leiten, der Reichere den Armen nähren soll? — Wir handeln gegen unser eignes Wohl, wenn wir des Schöpfers Absichten uns nicht fügen, wir sind unsere eignen Feinde, sobald wir es unsern Nebenmenschen werden; wenn wir nur stets mit neidischem Auge die Wege sehen, die Andere betreten, verlieren wir den eignen Pfad. Wie wenige wollen aber der Vernunft in allem Ernste folgen, wie wenige nur haben den Heldenmuth, die Leidenschaft zu

besiegen, den aufgeregten Sinn zu dämpfen und die Begierde zu zügeln? Wie viele lassen sich vom Augenblicke der Empfindung hinreißen und thun so manches, was sie bey kälterem Blute schwer bereuen!

Wenn jemand uns beleidigt oder kränkt, wenn jemand uns aus irgend einem Grunde haßt, was ist es denn, das in unserm Gemüthe das Gefühl der Kränkung hervorbringt, das unsere Seele so sehr aufbringt gegen unsere Beleidiger, daß sie ihre Bestrafung wünscht? Ist es nicht das schmerzliche Bewußtseyn, daß wir diese Kränkung nicht verdient haben, daß wir wider unsere Schuld ein Gegenstand der Ungerechtigkeit geworden sind; daß unsere Feinde, durch Leidenschaft verführt, durch Dünkel, Wahn und Selbstsucht geleitet, unsere edlen Absichten so verkennen? Werden wir uns nicht mit der Ueberzeugung trösten, daß unser Sinn schuldlos, unser Gewissen frey, und unser Thun pflichtmäßig sey? Werden wir sie nicht bedauern, daß sie so kurzsichtig noch sind und thöricht, daß sie so schwer noch das Joch der rohen, thierischen Begierden tragen? — Und dennoch wollten wir, die wir eben mit Vernunft der Feinde Ungerechtigkeit entschieden, nun ebenfalls so ungerecht verfahren; wir wollten eben das, was wir getadelt, nachahmen und von gleichem Haß, von gleicher Feindschaft gegen

sie entbrennen; wir könnten eben so, wie sie, durch Selbstsucht uns verleiten lassen, der schrecklichsten der Leidenschaften, der Rache, uns hinzugeben, und Schimpf mit Schimpf, Bosheit mit Bosheit zu vergelten? Wenn wir es einsehen, daß sie verblendet sind, die ohne Grund uns hassen, sollten wir nicht Mitleid mehr als Zorn gegen sie empfinden, sind wir als Menschen nicht verbunden, durch Vernunft und durch weise Mäßigung ihnen unsere Ueberlegenheit und ihren tiefen Fall zu zeigen? Die Billigkeit erfordert es, Gerechtigkeit und Menschenliebe legen es als Pflicht uns auf, daß wir solche Verirrte wieder auf den rechten Weg leiten und in den Irrgängen der Leidenschaft als ein Vorbild ihnen leuchten sollen. Sind wir nicht alle den Irrthümern unterworfen und den Schwächen, tragen wir nicht jeder, der Eine mehr, der Andre weniger, den Stempel der Gebrechlichkeit an uns? Gibt es auf Erden einen Menschen, der völlig sündenfrey, das Gute nur geübt? Wie würden wir bestehen vor dem Herrn einst am großen Tage des Gerichts, wenn er nach Gerechtigkeit allein mit uns verfahren, wenn Maaß für Maaß Er uns bereiten wollte, wie wir es unsern Feinden zugedenken? Können wir auf die Gnade unseres Gottes hoffen, können wir Vergebung unserer Sünden von ihm flehen, wenn wir unsern Fein-

den nicht vergeben, wenn wir ohne Schonung unversöhnlich bleiben? Verabscheuungswürdig, hassenswerth muß die böse That uns seyn, das Verbrechen muß uns ein schreckend Beyspiel werden, und den festen Vorsatz in uns reifen lassen, über unsere Neigungen genau zu wachen, daß sie den Strömen gleich nicht anschwellen und, die Dämme der Vernunft durchbrechend, in eine Flut von ähnlichen Lastern und Verbrechen uns nicht versenken: doch der Mann, der sich verirrt in seiner Blindheit und vom Weg der Tugend abgewichen ist, muß uns ein Gegenstand des Mitleids seyn, nicht dürfen wir Zurechtweisung und Hülfe ihm versagen, er hat, noch mehr als jeder andere, gerechten Anspruch darauf, denn niemand ist so tief gesunken, daß ihm die Rückkehr zu dem Weg der Besserung und der Tugend gänzlich abgeschnitten wäre. —

Salomo, der nicht so sehr durch seine ausgedehnte Herrschaft, als vielmehr durch seinen vielumfassenden Geist, durch die ausgebreiteten Kenntnisse aller Art groß und weltberühmt wurde, — er war von dieser Tugend ganz durchdrungen, er hatte auf der hohen Stelle, die des Herrn Gnade ihm angewiesen, gewiß der Feinde viele und der Neider, die ihn so manche Kränkung, so manche Proben ihres Hasses erfahren ließen; doch mit Recht ward er der Weise genannt, denn weise Mäßigung stand auf

dem Throne ihm zur Seite, mit wahrer Größe wollte er das Szepter führen und in dem Glücke, das er andern bereitete, sich selber Seligkeit verschaffen. Als Tugend ward es hoch ihm angerechnet von dem Herrn, als Er ihm in einem Nachtgesichte verheißen, alle Wünsche, so er sich erbeten würde, zu befriedigen, und Salomo, nicht geblendet von eitler Größe, von Leidenschaften nicht bethört, ein weises und gerechtes Herz sich nur erflehte, um tugendhaft und mit Gewissen das ihm vertraute Richteramt verwalten zu können. Und es gefiel dem Herrn wohl die Sache, die Salomo sich erbeten hatte, und Gott sprach zu ihm: weil du dieses hast verlangt, und weder um langes Leben noch um Reichthum, noch um das Leben deiner Feinde hast gefleht, sondern bloß um Einsicht zur Gerechtigkeit: so mache ich weiser dich als alle, die vor dir gewesen, und die nach dir seyn werden. Und das auch, was du nicht erbeten, gewähr' ich dir u. s. w. (1. B. d. Kön. Kap. 3. V. 10 — 15.) Reichthum, Ehre und langes Leben wurden ihm dennoch zu Theil, doch das Leben seiner Feinde, worum er ebenfalls nicht gebeten hatte, blieb ihm versagt, um ganz ihn zu beglücken, um ihn der Mit- und Nachwelt als ein Muster aufzustellen auf

dem Throne. In seinen Sprüchen hat er uns aufbewahrt, welche Gesinnungen er gegen seine Feinde hegte und wie zu hegen es jedes Menschen Pflicht ist. Wenn dein Feind fällt, so freue dich nicht, und wenn er Unglück hat, frohlocke nicht; der Ewige möchte es mit Mißfallen bemerken, und seinen Zorn von ihm (auf dich) zurückführen. (Spr. Salom. 24. 17, 18.) Sprich nicht: wie er mir gethan, so will ich ihm thun; ich will dem Menschen nach seinem Thun vergelten. — (Das. V. 29.) Aber nicht nur das Gefühl der Rache, der Wiedervergeltung zu verbannen, die Schadenfreude über das Unglück unserer Hasser als sträflich zu vernichten, mahnt die Großmuth uns; sie thut noch mehr: sie heißt uns wohlthun unsern Feinden, wenn sie unserer Hülfe bedürfen, die Handlungen derselben als nicht gewesen zu betrachten, durch Vergebung und Mäßigung, ja durch zuvorkommenden Edelmuth die Feinde uns in Freunde zu verwandeln. Bey unbedeutenden Gelegenheiten, wie sie Moses hier als Beyspiel aufstellt, sollen wir unsere Gesinnungen den Feinden zu erkennen geben, daß wir ohne Eigennutz und Eigenliebe, bloß um des Guten willen, handeln; doch in bedeutendern Fällen Großmuth üben, lernen wir aufs Neue von dem weisen König

Salomo: Wenn dein Feind hungert, so speise ihn, und wenn er dürstet, so reiche ihm zu trinken; Kohlen legst du ihm dadurch auf's Haupt, und der Ewige wird es dir vergelten. (Spr. 25. 21, 22.) In so wenigen Worten, welch herrliche Anweisung, sich an seinen Feind zu rächen! Durch wahre Größe, durch Ueberlegenheit des Geistes und des Herzens ihn beschämen, die Wirkungen der Tugend ihm zeigen, die über alles Thierische sich erhebt und nur das Göttliche ergreift: dieses muß dem Feinde wie glühende Kohlen auf das Haupt fallen, und brennender ist der Schmerz in seiner Brust, den die Erkenntniß seines Unrechts und das vom Rausch der Leidenschaft erwachte Gewissen ihm bereiten, als wenn wir durch gleiches Thun in seinem Irrthum, in seinen Lastern ihn befestigt hätten. Vergelten wird es uns der Herr, nicht bloß weil wir tugendhaft gehandelt, sondern vielmehr, weil wir durch unser Beyspiel die Abgefallenen und Verirrten der Tugend wieder zugeführt, weil wir unsern Feinden nicht den äußern Frieden, sondern den ungleich wichtigern Frieden in dem Innern ihres Herzens wiedergegeben haben; vergelten wird es uns der Herr, wie er an Salomo es hat erfüllt, dessen Thron der Friede außerhalb, und Heil und Wohlfarth innerhalb des Reiches umschatteten. —

Wozu jedoch den Blick hinwenden auf das Alterthum, wozu bis zu den Zeiten Salomo's zurückgehen, um das Bild der Gerechtigkeit und der Großmuth bewundernd zu erblicken, und ihm nachzustreben: es steht ja noch vor uns, das erhabene Muster dieser Tugenden, es lebt ja dieses Bild in unsern Tagen, in unserm Lande; wir sehen es mit unsern Augen, wir hören es mit unsern Ohren, wir erfahren es zu jeder Stunde, wie groß und seegenreich diese Gaben des Geistes und des Herzens sich entfalten. Wer kennt Ihn nicht, den königlichen Helden, den das große Volk der Deutschen den Gerechten nennet und verehrt; wer blickt nicht seegnend hin auf das gerechte Königshaus, dessen väterliche Zierde er ist, — in dessen Diadem die Tugenden der Gerechtigkeit und Großmuth, als die zwey größten Steine glänzen? Ja, unser König, unser Vater, ist das erhabene, lebendige Muster dieser Tugenden! Durch Gerechtigkeit hat er den Thron gegründet, mit Gerechtigkeit führt er den Herrscherstab über seine Unterthanen, den Größten wie den Kleinsten erkennt er an als seine Kinder und würdigt ihre Thaten in seinem großen Herzen; nicht Leidenschaft bestimmet seine Schritte, sondern seines Volkes Wohlfahrt ist sein königliches Trachten. Gerechtigkeit rief ihn und seine hohen Bundesgenossen auf zum Kampfe

für die heilige Sache der Völker; Gerechtigkeit gab ihm den Sieg in Händen über seine Feinde, doch die Großmuth lehrt ihn diesen Sieg gebrauchen. Nicht Reichthum, nicht Eroberung und Erweiterung der Länder, nicht das Leben seiner Feinde erfleht er von dem Herrn, sondern bloß die Kraft und das Vermögen, seinem getreuen Volke die entrissenen Rechte, die alte Freyheit wieder zu verschaffen; nicht Maaß für Maaß den Feinden zu vergelten, nicht das an uns verübte Böse auf ihr Haupt zurückzuschleudern ist der Gedanke, der die hohen Häupter in ihren Siegen belebt: nein, Schonung dem besiegten Feind, Hülfe und Unterstützung dem wehrlosen, kranken und schwachen angedeihen zu lassen; wohl zu thun der ganzen Nation, die, verführt durch Wahn und Leidenschaft, uns vernichten wollte; von unsern Unterdrückern durch einen dauerhaften, festen Frieden, das Elend des Krieges zu verscheuchen, das seit zwanzig Jahren unter ihnen gewohnt; — dieses sind die großmüthigen Absichten der erhabenen Helden. Dieses ist der Geist auch, der in dem ganzen Heere bis auf den Geringsten sich verbreitet hat; nach dem Vorbild des geliebten Vaters und Anführers, erglühen alle Landeskinder von Gerechtigkeit; vom Diadem des Königes aus verbreiten sich die Strahlen wohlthätig auf die Untergebenen; Haß und Schwert dem trotzigen,

verstockten Feind, Großmuth aber und Erbarmen dem Gesunkenen, ist unserer Krieger Losungswort; Vesten werden gestürmt und erobert, doch Rache nicht und Ungerechtigkeit, sondern Großmuth reicht ihnen den Lohn für ihre Tapferkeit; es ist das Selbstgefühl des moralischen Uebergewichts, das jeden einzelnen Krieger zum wahren Helden adelt, es ist das Bewußtseyn wahrer Größe, ächten Muthes, den die Tugend gibt, wodurch unsere Streiter siegen. So muß das große Werk gelingen, so muß der schönste Frieden unsere Unternehmungen krönen, denn wohlgefällig ist dem Herrn, was die erhabenen Herrscher wünschen, vergelten wird der Herr die Gerechtigkeit und Großmuth, die sie an Feinden üben; als Helden werden sie, den Lorbeer um das Haupt, in unsere Mitte zurückkehren; doch mehr als Helden noch wird sie die Tugend nennen, die Weisheit, die einst Salomo beseelte: Der Langmüthige ist größer denn der Held, und der seines Muthes Herr ist, mehr als der Städte-Eroberer. (Spr. Sal. 16, 32) So wollen wir zu dem Gelingen dieses Werkes den Beystand von oben erflehen und für unsern Landesvater zu dem Ewigen beten, was David für seinen königlichen Sohn und Nachfolger in stiller Andacht einst zu seinem Gott gerufen: (Ps. 72)

O Gott! verleihe Dein Gericht dem Könige,
Dem Königssohne Dein gerechtes Urtheil;
Daß er Dein Volk gebührlich ferner richte,
Recht spreche Deinen Unterdrückten; —
Die Berge tragen Glück dem Volke,
Und Glück die Hügel durch Gerechtigkeit.
Er schaffe Recht dem armen Volke,
Er steh' der Dürft'gen Kindern bey,
Zermalme jeden Unterdrücker
So ehrt man dich, so lange Sonne
Und Mond nur währet, für und für. —
Er lasse sich herab
Wie Regenguß auf abgemähtes Land,
Wie Tropfen, die das Erdreich feuchten.
In seinen Tagen blühe der Gerechte
Und großes Glück, bis nimmer sey der Mond. —
Es beuge sich vor ihm der Stolz
Und seine Feinde lecken Staub;
Ihm mögen Fürstenhäupter huld'gen
Und Völker seyn ihm unterthan.
Denn flehende Bedrängten schützt er,
Den Elenden, der keinen Helfer hat.
Er schont des Armen, schont des Dürft'gen;
Errettet der Verlass'nen Leben,
Befreiet sie von Trug und Frevel
Und theuer achtet er ihr Blut.
Wer unter seinem Scepter glücklich lebt,
Betet immerdar für ihn,
Und gibt ihm täglich seinen Seegen:
Sein Nachruhm währe ewiglich,
Sein Name mit der Sonne gleich,
Es seegne sich mit ihm die Welt
Und alle Völker preisen ihn!

Amen!

Berichtigung.

Im vor. Stück S. 474 Z. 17, statt: wiegt lies wägt.

Erbauungen.

Zwey und dreißigstes Stück.

Predigt am Purim-Feste.

Vor dem Lesen des Buches Esther. *)

Ewiger! Allmächtiger! Aller Geschöpfe Vater, aller Wesen Herr und Regierer!

Wenn mein Mund Dich den Ewigen, den Allmächtigen nennt, so löset meine Seele in Ehrfurcht sich auf, so erhebt sich mein Herz in rührungsvoller Andacht, wie der heilige Sänger ausruft: Wenn ich, Ewiger! Deine Werke anschaue, so bebe ich zurück vor der Größe Deiner Majestät, die meiner Seele sich darstellt. — Wenn Vater ich Dich nenne, so will ich, daß mein Herz voll Liebe und Vertrauen zu Dir ergriffen werde, daß meine Seele stets, wie das Kind seinem Vater sich ergiebt, sich Dir auch hingeben, Deines väterlichen Schutzes von oben harren und nicht muthlos den Gefahren unterliegen möge, so wie David öfters ausruft: Du bist

*) Vom Herrn Präsidenten Jakobson mitgetheilt.

mein Vater, auf Dich vertraue ich und fürchte nichts, wenn auch Tausende sich gegen mich erheben. —

Wenn ich Dich aber Herr und Regierer aller Wesen nenne, so will ich dadurch meine Abhängigkeit von Dir und die völlige Ueberzeugung öffentlich erklären, daß all unser Thun und Wirken nichts ist, wenn Du, Herr! nicht damit übereinstimmst, und mit dem Psalmisten rufe ich demüthig aus: Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest, was der Erdensohn, daß Du dich seiner annimmst! All unser Thun ist Tand, alle unsere Kräfte sind Nichts, all unser Wirken und Streben ist zwecklos, wenn es Deinem heiligen Willen nicht gemäß ist. — Wir bekennen unsere Schwäche, die Kurzsichtigkeit unseres Blickes, die Nichtigkeit unseres Willens und Handelns. Aber unser Glauben an Deine Liebe und Vatertreue ist stark, wir sind fest gekettet an Deinen heiligen Willen, daß wir ihn zu dem unsrigen machen und unser Thun Bestand haben möge und Gedeihen vor Deinen Augen. Wir stehen hier versammelt vor Deinem Thron, des heutigen Festes Feyer hat uns zur Andacht gestimmt, wir wollen, eingedenk der Begebenheit, die diesem Tage, dieser Feyer Namen und Bedeutung gab, Dir für die Liebe danken, die Du unsern Vätern hast geschenkt und auf uns als Erbtheil

fortgepflanzt; wir wollen danken Dir für jede Wohlthat, die Du so neu und so groß an uns noch übst, und durch Dank uns heiligen, Deiner Liebe werth zu bleiben. Unterstütze, Herr! dieses Streben durch Deinen Beystand, sieh wohlgefällig herab von Deinen Höhen auf Deine niedrigen Knechte und Verehrer, die Deine Güte zu Kindern erhebt: neige Dein Ohr unsern Worten, und alle Herzen, die sich Dir öffnen jetzt, laß erfüllt werden Deines Geistes und Deiner Heiligkeit, auf daß unser Geist Dich wahrhaft erkenne, unsere Lippen Dich wahrhaft anrufen, und unser Leben Dir wahrhaft gewidmet sey und Deinen Zwecken, daß wir mit David singen können: Deine Gnade walte über uns, o Gott! wie wir zu Dir hoffen! Amen!

Die Geschichte, meine andächtigen Zuhörer! hat uns seit ihrem Anfang bis auf diese Stunde, zu allen, namentlich aber zu unsern Tagen die größten Beweise geliefert, daß Menschen, die sich als die größten der Erde gezeigt, die aus dem Nichts zu Rang und Würden sich emporgehoben, die Kronen auf das Haupt sich gesetzt und Thronen zu ihrer Füße Schemel sich gemacht, daß diese Menschen oft früh, oft spät, durch die Vorsehung von dieser Höhe in die

Tiefe des allgemeinen Spottes und der Verachtung geschleudert worden sind; alle Jahrhunderte, alle Nationen geben Belege zu dem wichtigen Erfahrungssatz, daß keine irdische Größe von Bestand und Dauer sey, wenn sie mit der Tugend und Wahrheit nicht gegründet ist, daß die mächtigsten Throne wanken, wenn Gerechtigkeit sie nicht befestigt, daß der Menschen Willen, Thun und Wirken, fruchtlos sey und eitle Müh, wenn sie dem Göttlichen entgegen streben, wenn ihre Zwecke andere sind als die des Schöpfers. Und trotz dieser häufigen Beyspiele konnten es die Menschen dennoch vergessen und außer Acht lassen, dem Winke der Gottheit zu folgen, dennoch konnten sie nicht abstehen, nach Größe, Ansehen und Macht zu streben, und ungerechte, krumme Wege zu erwählen, um dahin zu gelangen; die Begebenheiten früherer Tage, das Schicksal ihrer Vorfahren konnte sie dessen ungeachtet nicht abschrecken, sich nicht eben so wie diese, ihrer Würde zu überheben, in des Glückes Taumel, auf der Größe Gipfel zu vergessen, daß noch ein Höheres, ein mächtigeres Wesen über ihre Thaten wache und ihre tiefsten Pläne durchschaue. Sie konnten es vergessen und mußten eben so wie jene, die schwere Schuld schwer büßen; noch tiefer als ihr höchster Stand war ihr Fall; sich selber hatten sie das tödt-

liche Geschoß bereitet, der abgedrückte Pfeil durchbohrte die eigne Brust; die Grube, die sie mit ämsiger Hand für andere bereitet und ausgehöhlt, war ihres eignen Glückes Grab. (Ps. 7. 14 — 16) So läßt der Herr die Tugend oft im Dunkeln wandeln und erniedrigt sie im Angesicht der Welt; wie Gras im reinsten Sonnenlichte läßt er die Frevler hoch emporsteigen und die Uebelthäter blühen, setzt sie empor auf hohen Stuhl, schmückt sie mit dem Purpur und dem Herrscherstab: die Kurzsichtigen und Schwachen in dem Volke werfen anbetend vor ihrer Größe sich in den Staub; Thoren und Unweise beneiden ihr glänzendes Loos und wünschen sich auf solche Höhe; der Weise allein, der auch der Starke ist zugleich, er sieht, daß die Pfeiler, jenem hohen Thron zur Stütze, wie schwaches, zerbrechliches Schilfrohr schwanken, daß der schimmernde Purpur ein dünnes Spinngewebe sey, das bey dem ersten Hauch zerreißt. Da winket der Herr, es erlöschen die Sonnen, es schwindet der Purpur, vom Haupte fallen die Kronen, die morschen Pfeiler zersplittern, von des Himmels Höhe hinab in des Abgrunds Tiefe stürzen die Weltenbezwinger; die vorher noch in hellem Glanz geblüht, sind jetzt verdorrt, hinweggerafft von ihrer Stätte, die sie verleugnet und spricht:

ich hab' euch nie gesehen. (Joh. 8. 18) Und der Tugendhafte, der im Finstern wandelte, sieht helles Licht, den Bewohner einer dunkeln Hütte umgibt ein großer Glanz; still, bescheiden wie der Mond wandelt er einher, die trüben Nächte zu erhellen und täglich mehret sich sein Glanz, und sein Licht nimmt zu und erneut sich stets zur Lust und Freude derer, die ihn schauen. Da blüht wie Palmbaum der Gerechte, schießt hoch empor wie auf Libanon die Zeder, grünet fort im hohen Alter noch, bleibt immer frisch und saftvoll. (Ps 92. 13—15) Da wird es offenbar vor aller Welt, und aus dem Gegensatze klar hervor tritt die Wahrheit und Gerechtigkeit im reinsten Lichte Gottes, und rufen laut die Worte des heiligen Sängers, die wir zu dem Texte unserer heutigen Betrachtung wählen:

> Viele Pläne reifen in dem Herzen des Menschen, doch was der Ewige beschlossen, bleibet nur; Gottes Rathschluß bestehet ewiglich, Entwürfe seines Herzens für und für. Heil dem Staate, dessen Gott, Er, der Ewige ist; dem Volke Heil, das Er zum Eigenthume sich erkohren. (Ps. 34. 11, 12)

Keine Begebenheit, außer den neuesten Weltbegebenheiten, setzt die Worte unseres Textes und die Wahrheit, die David in denselben ausgesprochen hat, in ein helleres Licht als die jetzt vorzulesende Geschichte der Esther, und wenn die Geschichte überhaupt für den Forscher ein treuer Spiegel ist des menschlichen Herzens, von seiner größten Höhe bis zur tiefsten Tiefe, wenn sie eine treue und weise Führerinn dem Menschen werden kann, bald ermahnend und bald ermunternd: so ist die Begebenheit, die dem heutigen Feste seine Entstehung gab, besonders geeignet zur Betrachtung und Belehrung: wie dem bescheidenen Verdienste, obgleich verkannt zuerst, dennoch frische Kränze blühen, wie der Stolz aber jedesmal sich selbst die Ruthe bindet, die ihn züchtigt. — Das Buch Esther führt uns an den Persischen Hof, wo Ahasverus, der mächtige Beherrscher von hundert sieben und zwanzig Provinzen, auf dem Throne saß, aber in Schwelgerey und Ueppigkeit versunken, mit heidnischer Rohheit, schwach und willenlos regierte. An diesem Hofe sehen wir zwey Männer handelnd auftreten, die in ihrem Lebenswandel wie die Tugend und das Laster stets einander fliehen und in den äußersten Enden sich bloß berühren. Von der einen Seite Haman, ein ehrsüchtiger und stolzer Satrap, der

durch Schmeicheley, durch Ränke aller Art, zum Liebling des Monarchen und zu der Würde des ersten Staats-Ministers sich emporzuschwingen wußte; sich fügend in des Fürsten kleinste Launen, sich zeigend als des Staates treuster Diener, der Tag und Nacht nur dessen Wohl bedenkt, geht er jedoch damit nur um, den schwachen Ahasverus und in ihm das große Reich der Perser zu beherrschen. Ihm gegenüber steht Mardechai, aus dem Stamme Benjamin, einer von den Vertriebenen aus Jerusalem, der nun in Susa, der Residenz des Reiches, in stiller Eingezogenheit seine Tage sich und der Erziehung einer elternlosen Anverwandten, Namens Esther, widmete, die er im Glauben ihrer Väter treu erzog und in der Tugend, daß sie mit Recht die Landestöchter alle überstrahlte und die Aufmerksamkeit aller auf sich zog. — Durch eine Laune des königlichen Wollüstlings, in der Hitze des Weines erzeugt, wird die Gemahlinn von dem Thron gestoßen, und die Wahl einer Nachfolgerinn fällt auf Esther. Sie wird zur Sultaninn erhoben, — was ist natürlicher, als daß Mardechai, als ihr Erzieher und Verwandter, Beförderung bey Hofe sucht und auch erhält? Aber der bescheidene Mann entläßt seinen Pflegling mit guten Lehren und bleibt in seiner Zurückgezogenheit, begnügt sich damit bloß, daß er täglich vor dem Pallast

vorbeygeht, um von Esthers Wohlbefinden Erkundigungen einzuziehen. — Gegen Ahasverus Leben verschwören sich zwey Staatsbedienten, Mardechai erfährt es: — hier bietet sich Gelegenheit, und eine rühmliche, dem Monarchen sich treu zu zeigen und ergeben, zu ihm sich hinzudrängen, ihm die Verräther auszuliefern, und Beyfall und hohe Belohnung dafür einzuernten. Doch Tugend ist der Tugend Lohn, die gute That nur ist für ihn von Werth; das süße Bewußtseyn lohnt ihn herrlicher als Ehre und Gold: er zeigt es als des Staates treuer Unterthan seiner Pflegetochter an, durch sie läßt er den Fürsten warnen, die Sache wird untersucht und wahr befunden; die Verbrecher müssen sie mit ihrem Leben büßen; aufgezeichnet in des Monarchen Tagebuch wird dieser außerordentliche Vorfall und der Nahme des Erretters; — still und prunklos wie vorher, wandelt dieser Mann auch jetzt um Rang und Hoheit unbekümmert. — Schon dieser Gegensatz allein, meine frommen Zuhörer! erfüllet uns mit Ehrfurcht gegen das bescheidene Verdienst dieses Mannes und schreckt zurück uns vor dem Ehrgeiz jenes hoffärtigen Ministers. Doch nicht zurückschreckend bloß, verabscheuungswürdig wird Haman uns erscheinen im Verfolg der Geschichte, wenn wir auf dieser hohen Stufe, die er erklimmt, ihn

handeln sehen, wenn wir es inne werden, wie klein und niedrig der Mensch trotz seines hohen Ranges bleiben kann, wie selbst der mächtigste Beherrscher, der gewaltigste Gebieter Sklave ist, wenn er durch Tugend sich nicht erhebt, wenn sein Gefühl, sein Denken und sein Handeln der Größe nicht entsprechen, die ihm zu Theil wird. — Bleibt nicht der Mensch selbst auf der höchsten Stufe des Glückes und der Macht, ohnmächtig noch und abhängig, verschwindet nicht alles, selbst der hellste Erdenglanz, vor Gottes Majestät? Ist Gott es nicht, aus dessen Händen alles Gute und Glückliche uns wird, — dürfen wir uns dessen überheben, dürfen wir vergessen, daß Gott in jedem Augenblick das uns verliehene Gut entreißen, daß wir nicht ewig dieser Erde und ihre Güter uns nicht für immer angehören! Aber dieser Verblendete hatte es im Uebermuthe seines Glückes vergessen; nicht eingedenk mehr dessen, was er war, wähnte Haman in seinem eitlen Herzen: die eigne Kraft, das eigne Verdienst habe dieses Glück ihm zugeführt und niemand könne es jemals ihm entwenden. Den Monarchen selbst nach seinem Willen leitend, hielt er für das mächtigste Wesen sich, für einen Gott, und ließ den wilden Begierden seines Herzens, den Leidenschaften, die er so lange unterdrücken mußte, von nun an freyen

Lauf. Seine Eitelkeit, sein Stolz, die nichts ihn sehen ließen, als sich selbst, den Mächtigen, den Beherrscher, verlangten nun von andern eine knechtische Unterwürfigkeit, eine abgöttische Verehrung. Wer ihn erblickt, beugt ihm das Knie und liegt gedemüthigt im Staube, bis er vorüber ist gegangen; die knechtischen Gemüther, vom Licht des wahren Glaubens nicht durchdrungen, hielten irdischen Schimmer für der Gottheit Abglanz, den Menschen auf dem Throne für ein erhabeneres Wesen. Der einzige Mardechai, der auch in fremdem Lande den Glauben seiner Väter treu bewahrt in seiner Brust, er beugt das Knie vor seinem Gott und Schöpfer nur allein, und göttliche Verehrung zollt er nur dem Einzigen, dem Ewigen, außer dem keine Macht, keine vollkommene Größe besteht. Die Tugend schätzt er als das größte Gut, die Freyheit als das wahre Leben; der bessere Mensch ist ihm der größere auch, nicht achtet er auf irdische Güter, die wandelbar den Menschen gerade dann verlassen, wenn er am sichersten sie glaubt; lächelnd bedauerte er in dem höhern Gefühle seiner Selbst den Thoren, der in solche Güter seinen Stolz und Ruhm gesetzt, und wenn alles niederstürzte aufs Angesicht, die Hoheit des Haman verehrend, blieb er kalt und ruhig stehen, unter vielen Sklaven der einzige Freye. Darob ward dieser, wie

natürlich, sehr ergrimmt, und als er vollends hört, daß es ein Fremder sey, der so verächtlich ihm begegnet, daß er, ein Vertriebener, des persischen Schutzes nur genieße, so geht sein Grimm in die glühendste Rache über, und nicht nur er, die ganze Nation, die in dem weiten Reiche eines ruhigen Aufenthalts sich zu erfreuen hatte, soll die schwere Schuld der gekränkten Eitelkeit büßen. Beschlossen wards in seinem bösen Herzen, und er säumte nicht, es auszuführen. Und zu Ahasverus tritt er mit gleißnerischer Zunge und spricht: es gibt ein Volk, zerstreut und getrennt unter allen Völkern in den Provinzen Deines Königreiches, dessen Sitten verschieden sind von denen jedes Volkes, die des Königes Gesetze nicht beobachten; dem Fürsten bringe es keinen Vortheil, sie zu dulden. So sprach der Bösewicht und Geld bot er für Menschenglück, zehntausend Kikar Silbers legte er in die Waagschale gegen das Blut von mehr denn hunderttausend unschuldiger Menschen. Nicht schwer konnte es ihm werden, die Einwilligung des Ahasverus, der keinen eignen Willen hatte, zu dieser Grausamkeit zu erhalten und in schneller Eile sah man Läufer und Trabanten durch alle Theile des Reiches fliegen, den schändlichen Uriasbrief in den Händen, durch des Monarchen Siegelring

bestätigt, alle Religionsverwandte des Mardechai, die Bekenner des wahren und höchsten Gottes, an Einem Tage umzubringen. —

Wer beschreibt den Jammer und das Wehklagen in allen Städten, in allen Häusern, wohin die schreckliche Kunde gar bald gedrungen war, wer schildert den hoffnungslosen Zustand dieser Unglücklichen in Susa, den Rachesinn des Ministers auf eine andere Weise als durch ihr Blut zu versöhnen? Wer will sie fassen, die Gefühle, die Mardechai bestürmten, als er das Laster sein Haupt hoch empor heben, die Tugend und die Unschuld unterliegen sah? Doch die Tugend kann im höchsten Elende nicht verzweifeln; der Tod mit seinen Quaalen alle, können ihren festen Muth nicht beugen; das Leben kann der Feind, kann der Tyrann ihr rauben, nicht das Bewußtseyn ihrer Unschuld; jede Hoffnung kann er ihr zerschneiden, jede Stütze ihr entziehen, jede Aussicht ihr verschließen, nur nicht den Glauben an die Gottheit und an sich selbst, nur nicht die Aussicht in die Ewigkeit. So stand auch Mardechai, wie eine tausendjährige Eiche, im Gefühle seiner innern Kraft, unerschüttert da und groß, als der Sturm mit fürchterlichem Brausen und vernichtender Gewalt hereinbrach. Doch nicht über seinem Haupte allein schwebte die Gewitterwolke, der Blitz, den sie in ihrem Schooße

barg, sollte neben ihm noch Tausende zerschmettern, und er war's, der des Verderbens Feuer angefacht, seine Tugend war die erste Ursache dieses Hamanhasses. Dieses war jetzt, was seine Seele bekümmerte, der Gedanke an die unverdienten Leiden seiner Brüder füllte ihn mit Trauer; hier galt es das Wohl einer Nation, hier wäre stille Duldung, ruhiges Erwarten alles dessen, was da kommt, nicht Tugend mehr gewesen; so groß sein Glaube war, so fest auch seine Zuversicht auf des Herrn Hülfe bauete, die der gerechten Sache nicht ausbleiben konnte: so lehrte ihn eben diese Ergebenheit in Gottes Willen, die Vorsehung nicht zu versuchen und die Mittel, die zur Rettung ihm sich zeigten, ohne Säumniß zu ergreifen. Im Trauersack gehüllt, Asche auf dem Haupte, zeigte er der Esther sich und die Gefahr, welche sein Volk, das auch das ihre ist, bedroht; in Erinnerung bringt er ihr die Tugendlehren, die er in früher Jugend ihrem Herzen eingepflanzt und — das einzige, was er thun kann, — ihr überträgt er das große, herrliche Geschäft, die Unschuld einer ganzen Nation zu retten. Aber schleunige Hülfe ist unmöglich, denn ungerufen darf Esther vor dem Monarchen nicht erscheinen, so ist es Sitte und Gesetz. Auch jetzt verzagt er keinesweges, jetzt wächst die Zuversicht ihm in der Brust; je mehr der Hoffnung Strah-

len schwinden, je dunkler die Nacht hereinbricht, desto fester hält er sich an dem starken Stab des Glaubens; mit tugendhaftem Stolz läßt er der Sultaninn jetzt sagen: (Esther 4. 13, 14) **Bilde dir nicht ein, daß du im Königshaus dem Schicksal deiner Nation entgehen kannst; wenn du in diesem Augenblicke länger noch beharrst im Schweigen, so wird Freyheit und Errettung dem Volke aus einem andern Orte hervorgehen, doch du mit deines Vaters Haus gehst dem Untergang entgegen.** — Immer höher steigt jetzt die Gefahr, immer näher schreitet der Verderben-schwangere Tag, schon triumphirt der Bösewicht ob des Gelingens seiner Pläne, nun glaubt er Mardechai gedemüthigt, nun werde dieser, so meinte Haman, noch tiefer als die übrigen sich im Staube wälzen, um die drohenden Blitze von seinem Haupte abzuleiten: aber kalt und ruhig blieb Mardechai auf seiner Stelle wie vorher, wenn jener vorüberging; sein Leben konnte er, die Tugend nicht zur Rettung seines Volkes opfern; — in des Elends Tiefe stand er größer da und göttlicher, als sein Feind auf des Thrones Höhe. Durch diese Festigkeit, durch solche Größe nicht beschämt, sondern heftiger nur noch erbittert, beschließt Haman auf der Stelle, in dem Blut des Frommen seiner Rache heißen

Durst zu kühlen, und aufgerichtet wird in seinem Hause schon das furchtbare Gerüst, die Unschuld mit des nächsten Morgens Gruß daran zu würgen. Doch viele Pläne reifen in des Menschen Herzen, des Herrn Rathschluß nur bestehet, die Gedanken Seines Herzens für und für! Alles hat der Herr gemacht um sein Selbst willen, selbst den Bösewicht für den Tag des Unglücks. (Spr. Salom. 16. 4) Er löset der Tyrannen Gefesselten, und legt die Schlinge um ihre eigne Lende; den Verstand entziehet er des Volkes Häuptern, läßt sie auf unwegsamen Bahnen irren; da tappen sie in Finsterniß ohne Licht, taumeln Trunkenen gleich umher. (Job. 12. 8, 25.)

(Der Schluß im nächsten Stücke.)

Erbauungen.

Drey und dreißigstes Stück.

Predigt am Purim-Feste.

(Schluß)

Auch Haman ahnet nicht, was ihm der Herr bereitet, in seinem Taumel sieht er nicht die Schlinge, die er sich selber legt, denn anders hatte es der Ewige beschlossen. Durch Gottes weise Fügung (Ungläubige werden dieses Zufall nennen) geschieht es, daß Ahasverus jene verhängnißvolle Nacht, deren Morgen Mardechai nicht mehr begrüßen soll, schlaflos zubringt, und, um nicht allein zu seyn, sein Tagebuch sich bringen läßt. Hier findet er die Treue aufgezeichnet, wodurch einst Mardechai das Leben ihm erhalten, und mehr noch als die That setzt ihn die Bescheidenheit des Mannes in Erstaunen, der jeden Lohn verschmäht, und größer sich geachtet hat, als des Monarchen Gunst Auf eine würdige Belohnung sinnt er, da stört ihn ein Geräusch im Vorsaal; Haman ist es, der wie ein Dieb und Mörder vor Tagesanbruch schleicht, im Zwielicht desto

sicherer den armen Wanderer zu treffen; er tritt hinein, willkommnen dem Monarchen ist der treue Rathgeber; „wie lohn' ich würdig, so fragt Ahasverus, dem treusten meiner Diener, der gerechten Anspruch hat auf meine Dankbarkeit?" Wer anders kann der treuste Diener seyn, so schließet Haman in seinem von Gott verkehrten Herzen, wer kann auf Dankbarkeit gerechtern Anspruch haben, als ich selbst? Seine Eitelkeit läßt ihn den höchsten Lohn ersinnen, er spricht ihn aus und — spricht darin sich selbst das Urtheil. Im Purpur des Monarchen, die Krone auf dem Haupte, müsse dieser Mann durch alle Straßen in der Residenz einherziehen; das schönste Pferd, das sonst der König nur besteiget, trage ihn und der höchsten Staatsbedienten Einer, des Pferdes Zügel haltend, rufe vor ihm her: So lohnet der Monarch dem treuen Diener! —

O meine andächtigen Zuhörer! wie sehr bestätigt hier die Wahrheit sich, die Salomo gelehrt: Wer zu Grunde gehen soll, bläh et sich mit Stolz, und vor dem Falle kommt der Hochmuth. (Spr. 16. 18) Die Höhe, worauf der Thor sich schon im Geist geschwungen hat, muß er verlassen, der süße Lohn, den er erwartet, wird ihm zur Strafe nun. Des Sultans Wille ist's, — wer will ihm

widersprechen? — und den verächtlichen Mardechai, den Haman noch heute als den gemeinsten Verbrecher zu züchtigen gedachte, ihn muß er selbst, als des Reiches erster Diener, die Krone auf das Haupt setzen, seinen Todfeind muß er im Triumph durch alle Straßen führen und ihn der ganzen Hauptstadt als des Monarchen Günstling preisen. Dies war der Anfang seines Falles bloß, doch seine Bubenstücke, seine bösen Pläne auch vernichten, und für die Zukunft sie unschädlich machen, wollte der Herr, und erkohr zu seinem Werkzeug Esther sich; dem leichtgläubigen geblendeten Monarchen öffnet sie die Augen und durch Gerechtigkeit will dieser die übereilte Grausamkeit verbessern, eh' zu spät es wird. Auf's neue fliegen Läufer und Trabanten durch das Reich, mit königlichen Briefen; doch Freude nur und Freyheit verkündigen sie überall. — An demselben Galgen, der für Mardechai errichtet war, muß der böse Stifter seine ewige Schande büßen; indeß die Tugend in Mardechai gerettet ausgeht und wie die Mittagssonne hoch am Firmament erglänzt. Denn anstatt des Unkrauts trat hervor der Waizen, auf die Stelle des pflichtvergessenen, übermüthigen Haman stieg der gewissenhafte, bescheidne Mardechai; wie die Sonne wohlthätig, wirkte auch dieser für das Reich und seine Nation insbesondere, ganz Susa freute sich des

Wechsels und Dankgebete stiegen aus tausend Herzen auf zu Gott, der die gerechte Sache schützet und vollführt. —

Ja, Herr und Gott! Wo ist ein Heiliger wie Du? Außer Dir ist niemand, kein Felsen ist so fest, wie unser Gott! Sprechet nicht so stolz, so stolz! kein Trotz entfahre eurem Munde, denn der Ewige ist der Gedanken Gott, Ihm sind die Werke alle vorgezählt. Er zerbricht der Helden Bogen und gürtet die Schwachen mit Muth; der Ewige tödtet und belebt, macht reich und arm, erniedrigt und erhöht. Er richtet den Armen aus dem Staube empor, erhebt die Elenden aus Niedrigkeit, neben Fürsten sie zu setzen, und Ehrenplätze gibt Er ihnen hin zum Erbe. (1. B. Sam. 2. 2 — 9) Er läßt nicht glücklich seyn den Bösewicht, verschafft bedrängter Unschuld Recht, entzieht dem Frommen nicht Sein Aug, erhaben neben Königen auf dem Throne läßt Er auf immer sie dann sitzen. (Job. 36. 6, 7) Ja, groß ist Gott! verschmähet aber keinen, gerecht ist Er auf allen Seinen Wegen! Und nur das Rechte will Er, und das Rechte nur geschieht! —

Dieses, meine frommen Zuhörer! ist die wichtige Begebenheit, die das heutige Fest damals veranlaßte und es zur ewigen Feyer erhob; die Rettung einer ganzen Nation von dem verhängnißvollen Loos, (Pur im Persischen) das Haman über sie geworfen, um sie zu vernichten, gab dieser Feyer den Namen, und durch Geschenke, durch reichliche Spende an die Armuth ward sie in Susa und allen Städten der Provinz begangen. Ja, der Vierzehnte des Monats Adar ist der denkwürdige Tag der wunderbaren Rettung, den wir heute durch das Lesen des Buches Esther in Erinnerung uns bringen; die Wohlthaten des himmlischen Vaters, die unsern Vorfahren zu Theil geworden, der Uebergang vom Tod zum Leben, von der Trauer zur Freude: — dieses ist es, was wir an dem heutigen Jahrestage dieser Begebenheit noch nachempfinden, wofür zu danken unserm Gotte wir heute hier versammelt sind an heiliger Stätte. Die reinste Freude vereinigt heute alle Herzen ohne Unterschied, durch reiche Spenden fühlt der Arme und der Dürftige an diesem Tage sich erquickt und preiset den Herrn, der ihm wohlthut. Aber nicht erfreulich bloß sey uns das Andenken an den heutigen Tag, nicht bloß durch Festlichkeit und Spende werde er gefeyert und begangen, nicht als Erinnerung bloß werde jetzt die Geschichte der Esther der

versammelten Gemeinde vorgetragen: warnend und belehrend auch stehe die Geschichte da, von tiefem Sinn, von größerer Bedeutung werde sie dem Forscher auf dem Wege Gottes, und reichen Stoff zur Besserung des Wandels gebe sie dem gottesfürchtigen Betrachter. Die Tugend und das Laster stehen hier in Mardechai und Haman dargestellt, die Unschuld kämpfet mit der Bosheit, — der Frevler schmiedet Pläne, die Gerechten zu vertilgen; — doch der Rathschluß Gottes allein besteht, die Gedanken Seines Herzens für und für. Die Tugend, die verkannte und verachtete, geht als Siegerinn hervor und erntet die Früchte der Beharrlichkeit, der festen Zuversicht auf Gott und auf sich selbst. So sehen wir oft den Guten und Gerechten leiden, in Niedrigkeit verschmachten und in Elend; der Mann, der vorwärts stets die Blicke schickt, des Lebens wahres Ziel zu erspähen, — er sieht sich plötzlich hintergangen, beschlichen von der Bosheit, die weite Netze um ihn her gesponnen. Doch dem Ewigen befiehl nur dein Geschick, vertrau nur Ihm, Er wird es schon vollführen; deine Tugend läßt Er wie helles Licht, dein Recht wie Mittagsglanz erscheinen. Sey in dem Herrn getrosten Muthes! — harre mit Geduld auf Ihn! — nicht eifersüchtig auf den

Glücklichen, der Uebermuth vollbringt. Denn ausgerottet werden Uebelthäter, und die dem Herrn vertrauen, bleiben. Noch um ein Kleines, — hin ist der Böse! — du siehst nach seiner Stätte — er ist nicht mehr! Aber Demuthsvolle erben Land und Gut, unendlich groß ist ihre Seligkeit. (Ps. 36. 5 — 11) So hatte Mardechai auf seinen Gott gebaut und nicht gewankt, als das Verderben ihm so nahe war; keine Drohung, keine Gefahr, selbst der Verlust des Lebens konnte ihn bewegen, von dem Sinn des Rechten und der Tugend abzuweichen, und herrlich fand er sich belohnt dafür und sah das Böse schwinden. —

Zu allen Zeiten, meine frommen Brüder! unter allen Völkern und Nationen hat es der Bösen mehrere gegeben, die, obschon den Namen nicht des Haman, doch dessen Schadensinn im Herzen trugen; so mancher war, der, weil ein Einzelner ihn beleidigt, oder nicht genug geehrt, die ganze Nation zum Ziele seines Hasses, seiner Rache hat gesetzt; der alle Mittel angewendet, mit Einem Schlage das Judenthum und seine Bekenner alle zu vernichten; so mancher, der in dem Lande auf hohem Platz gesessen, versuchte es wie Haman, durch Verläumdung, Ohrenblaserey, mit gleißnerischer Zunge zu sprechen: es gibt ein Volk, zer-

streuet und getrennt unter allen Völkern, in allen Provinzen des Reiches; ihre Sitten sind verschieden von denen aller Völker; nicht bringe es Vortheil dem Monarchen, sie zu dulden. — Doch anders war es in dem Rathe des Höchsten beschlossen; vor Seinem allwissenden Blick lag aufgedeckt der reine Sinn der Unschuld. Er gab's nicht zu, daß das Böse sein Haupt empor hebe, und der die Herzen der Könige wie Wasserleitungen regiert, Er lenkte der Monarchen Sinn nach Seinem hohen Willen und schleuderte den abgedrückten Pfeil nur auf das schuldige Haupt zurück. — O möge jeder aus Hamans traurigem Ende weise Lehren für sich schöpfen, möge jeder aus unserer vorzulesenden Geschichte einsehen lernen, was die wahre Größe sey und was die falsche. Doch selbst der wahren Größe darf sich der Mensch nicht überheben, darf nicht der Leidenschaften Stimme folgen, nicht mit Verachtung auf Niedere herabsehen. — Möchte Haman allen Ehrgeizigen, den Tyrannen allen zum Schreckbild dienen, daß nur des Ewigen Rathschluß allein bestehet, die Gedanken Seines Herzens für und für; daß alle Zwecke, alles Streben, das nicht mit Gottes Zwecken übereinstimmt, fruchtlos bleibe und nicht gedeihe daß nichts so sehr sich in sich selbst verzehre, als das Laster und dessen Er-

zeugnisse, daß nichts so wandelbar und vergänglich sey auf Erden, als das, was irdisch ist; denn ihm fehlt das Göttliche, die ewige Kraft, die das Gute ist und Gutes auch erzeugt. Der zarten Jugend schon muß das Leben und das Ende Hamans vor die Seele gebracht werden, damit die junge Pflanze ihren Kelch dem giftigen Thau des Stolzes und der Eitelkeit verschließe, auf daß das schwache Herz der Jugend sich zeitig schön gewöhne, auf das Wahre nur, nicht auf das Eitle sich zu stützen. Wodurch denn anders als durch Stolz und Selbstsucht ward Haman Schritt für Schritt zum Laster und zum Untergang geleitet? War es nicht thörichte Verblendung, von freyen Menschen seines Gleichen knechtischen Gehorsam erzwingen zu wollen, war es nicht eben dieser, durch fremde Tugend beleidigte Stolz, der ihn zur Rache führte, der ihn den Ausspruch thun hieß, wodurch er selbst das Werkzeug ward zu seines Feindes Erhebung und zu seinem eignen Sturze? Wenn das höchste Wesen das Eine seiner Kinder vor dem andern erhebt, wenn Er dem Sterblichen einen Theil Seiner Macht und Weisheit mittheilt, darf dieser sich des Vorzugs überheben? Ist nicht des Gebers Absicht, daß er zum Besten seiner Untergebenen diese Macht und Weisheit nütze, daß er an Gottes großem Werke, die Beglük-

kung des Menschengeschlechts, thätigen Antheil nehme, daß er aufbaue, aber nicht zerstöre? Wie kann sein Thun gelingen, wenn er nicht einig ist mit seinem Schöpfer, wie will er Kraft und Ausdauer seinem Wirken geben, wenn irdische Gebrechlichkeit es hat erzeugt? Denn Gott nur ist die Stärke und die Macht, und was von Ihm kommt und nach Ihm strebet, hat Gedeihen. Die guten Werke nur, die göttlichen, bestehen; doch des Bösen Thun verschwindet sammt der Spur, wie Schriftzüge, die man auf die Meeresfläche hat gezeichnet. —

O meine andächtigen Zuhörer! auch unter uns gibt es der eitlen Thoren viele, denen bloß die Macht in Händen fehlt, um ein Haman von solchem bösen Sinn zu werden; es gibt der Stolzen gar manche, die in ihrem kleinen Kreise des Haman Rolle auch im Kleinen spielen, die eben so, wie dieser, sich für das höchste Wesen in ihrem Gebiete halten, die auch von andern eine abgöttische Verehrung, eine knechtische Unterwerfung fordern und, wer sich dessen weigert, hassen und verfolgen; die den freyen, offenen Sinn des Biedern, der im Bewußtseyn seines Rechts das Knie nicht beugen will der Thorheit, verschwärzen und verläumden, die Tugend, weil ihren Lastern sie nicht fröhnen will, rücklings überfallen, die, wie jener Haman das Glück von Tausenden,

eben so die Ruhe einzelner untergraben! O hütet euch vor solcher Verirrung und seyd eingedenk des Endes! O lasset ab von eurem Thun, denn es ist nichtig und verkehrt; nicht von Bestand sind eure Ränke und Trugschlüsse, womit ihr das freye Auge blenden wollet; ein Wenig noch und die Nebel des Wahnes zerreißen, die Strahlen der Wahrheit und der Tugend brechen durch mit Macht und in eurer Blöße stehet ihr da, verstrickt in euer eigenes Truggewebe, dem Weisen und Gerechten zum Spottbild und Gelächter. O wollet keinen Beyfall, keine Verehrung euch erzwingen, dringet niemandem euch als Richter und Orakel auf, denn klein bleibet ihr, und stündet ihr auf des höchsten Thrones Stufen. Die wahre Größe bestehet darin, die Verdienste Anderer anzuerkennen, und die seinigen still in sich selbst zu finden, die wahre Größe ist nur in der Tugend, in der Aehnlichkeit mit Gott, der Seine Sonne scheinen läßt, der Seinen Seegen ausgießt über Welten ohne Zahl, unbekümmert, ob Ihn Millionen dafür preisen, oder ob sie undankbar im Vollgenusse Seines Seegens schwelgen. Solche Größe wird und muß bestehen, denn sie ist von Gott; solche Größe wird jedem Feinde trotzen, und ihn besiegen endlich, wie Mardechai den Haman, durch Vertrauen und Geduld; und sollten auch Gefahren sie umstürmen, und sollte auch ihr Glanz

schon zu erlöschen drohen: so kann sie gänzlich niemals sinken, so wird sie nie zu Grunde gehen, denn Gottes Rathschluß bestehet ewiglich, die Gedanken Seines Herzens für und für! Heil der Nation, dessen Gott der Ewige ist, dem Volke Heil, das Er zum Eigenthume sich erkohren! —

Ewiges, heiliges Wesen! von unergründlicher Tiefe, von unerreichbarer Weisheit! wir können Deine Wege durch die unermeßliche Zeit, durch die unerschöpfliche Natur nur ahnen, dunkel können wir nur fühlen, wie groß Du bist, wie unendlich in Deinem Wollen und in Deiner Liebe. Aber dieses dunkle Ahnen schon begeistert uns, Dir nachzustreben, unser Wirken auf das Gute und Edle nur zu lenken, und in der Liebe Dir, o Herr und Vater! ähnlich zu werden. Du allein, o Gott! bist groß und niemand ist es außer Dir, denn Du würdigest das geringste Deiner Geschöpfe, den niedrigsten Deiner Knechte nach seiner Thaten Werth, und lassest ihm in unverdientem Maaße Deiner Gnade theilhaftig werden. Wir bekennen unsere Nichtigkeit und Schwäche vor Dir, denn wer ist groß und stark vor Deiner Majestät? Aber unser Glaube an Dich ist stark, unsere Zuversicht auf Deine Hülfe ist fest und unerschütterlich.

Du hast Dich unseren Vorfahren gnädig stets bewiesen, Du warst ihr Hort und Schutzfels in des Trübsals und des Jammers Tagen; Du hast in neuerer Zeit auch, und in der neuesten vorzüglich, uns gerettet und vor Noth bewahrt: o halte Deine Vaterhand auch in der Zukunft schützend über uns, sey auch in den Tagen, welche Deine Gnade uns ferner schenken wird, eine feste Burg uns, ein Schild des Heils, unter dessen Schatten wir uns bergen. Heilige unsern Glauben durch Deine Kraft, bewahre uns vor Hochmuth, Neid und eitler Lust, daß wir das Gute nur um Deinetwillen, die Tugend nur vor Deinem allsehenden Auge üben. Und wenn ein Haman unter uns sein Haupt empor hebt, wenn irgend einer in dieser Gemeinde noch ist, der geblendet wird von nichtiger Ehre, der nach andern Gütern strebt als nach dem ewigen Gut der Tugend: o so tilge die Leidenschaft in seiner Brust, öffne ihm des Geistes Auge, daß er sehe und nicht falle in das trügerische Netz der Sinne. Die Laster und die Sünden vertilge von der Erde, daß keine Frevler mehr das schöne Band zerreißen, das uns an Deine Liebe knüpft; auf daß wir würdig werden einzugehen in Deine Wege, daß uns sich öffnen bald die Pforten der Gnade und des innern Friedens, daß unsere Thaten uns des Nahmens würdig machen, Dein Volk zu heißen,

Dich ferner als unsern Gott anzurufen, und daß an uns erfüllet werden mögen die Worte Deines Sängers David: Heil der Nation, deren Gott der Ewige ist, dem Volke Heil, das Er zu Seinem Eigenthume sich erkohren!

Amen!

Lebens-Blüthen. *)

(Wird fortgesetzt.)

1.

Bestimmung des Menschen.

Betrachte Mensch, der du vom Himmel abstammst, Deinen Stand im Leben, und den Endzweck, zu welchem du bestimmt bist! — Bedenke die Würde deiner Geburt, die Größe desjenigen, den du Vater nennst! Erinnere dich deiner edlen Herkunft, und strebe nach Dingen, welche deiner würdig sind. — Erwäge, daß dein Daseyn in dieser Welt nur Prüfung für die Ewigkeit ist. Hier wirst du vorbereitet, dort folgt die Belohnung. Beobachtest du hier deine Pflichten treulich, so erwartet dich dort Ehre und Glückseligkeit; setzest du aber die Ermahnung der Weisheit aus den Augen und ver-

achtest du ihre Worte, so wird ewig Schande und Jammer dein Loos seyn. Denn zum Essen und Trinken, oder gar zu andern ausschweifenden Leidenschaften braucht man dich, als Mensch, nicht. Das thun schon andere Geschöpfe so gut wie du. Aber du, als Mensch, der mit Vernunft begabt ist, unter der Aufsicht desjenigen, dessen Auge alles sieht, dich kann weder die Nacht vor Ihm verbergen, noch die Finsterniß vor Seinem Angesicht bedecken. Die Helle des Mittags und die Dunkelheit der Mitternacht, sind Ihm, dem Allsehenden, gleich; denn Sein Auge durchläuft den ganzen Weltkreis. Willst du es versuchen, vor Seiner Gegenwart zu fliehen auf den Flügeln des Morgens oder in den tiefsten Abgrund des Meeres dich zu verbergen? — Versuche es, und siehe, ob du nicht auch dort Spuren Seiner Allgegenwart findest! — Willst du dein Bett in die Höhlen der Erde machen? — versuch' es, ob dich Sein Auge nicht sehe — die Strahlen Seines Lichtes werden dich umleuchten, und in der tiefsten Kluft entdecken. Bei Ihm gilt weder Groß noch Klein, weder Reichthum noch Armuth. Er fordert nur Rechenschaft von deinen Kräften, die Er dir anvertraut. Nicht der, welcher eine Krone trägt, oder mit hohen Titeln prangt, wird Seine Gnade ausschließlich genießen; aber auch nicht nur der, welcher hier

jammert und sein Brod mit Thränen netzt, darf sich Seiner Barmherzigkeit freuen. Thränen sind oft eben so sündlich, als stolze Erhebung. Die Pflichten der Könige sind groß, aber nicht minder groß sind die Pflichten der Unterthanen. Ihnen gibt Gott Weisheit zu regieren, diesem Kraft, ihren Verordnungen Folge zu leisten. Beides ist ein von ihm geliehenes Pfand, das er mit reichlichem Wucher zurück einst fordert. —

Was über Dir.

(Spruch aus dem Talmud.)

Drey Dinge wohl betracht',
Hab' stets vor Augen sie,
Dann hat die Sünde nicht Macht,
Gewiß, dann fehlst du nie. —
So merk', was über dir:
Ein Aug, das Alles sieht,
So groß, so klein es hier —
So heimlich es geschieht; —
Ein Ohr, wie's niemand hat,
Das selbst Gedanken hört; —
Ein Buch, das jede That
Verzeichnet nach dem Werth. —

Erbauungen.

Vier und dreißigstes Stück.

Gesang *)

am zweyten Tage der Woche.

Halleluja! so singet Gott dem Herrn!
Verehret, rühmet Ihn in Ewigkeit.
O lobet Ihn, ihr Völker! nah und fern,
Und singet Seine Ehr' und Herrlichkeit.

Ein Tag dem andern kündet Seinen Ruhm,
Und Seine Allmacht zeigt das Firmament;
Ihn preis't der Schöpfung großes Heiligthum,
Und alle Welt, die Seine Wunder kennt.

Er spannet Seinen Himmel wie ein Zelt,
Und wölbt ihn über'm Wasser in der Höh';
Doch schauet Er stets auf die Niederwelt,
Und allenthalb ist Er in unsrer Näh'.

Er sprach: es trenne das Gewässer sich
Der untern und der obern Himmelskreis'
Und scheide durch die Feste ewiglich,
Und es geschah sogleich auf Sein Geheiß.

Wer kann des Höchsten Wunder überschau'n?
Wer kann erzählen Seine Schöpferkraft? —
Kann wohl der Sterbliche dahin sich trau'n,
Wo selbst des höhern Seraphs Aug' erschlafft?

Wenn ich die Wunder Gottes alle seh',
Wenn ich den weiten Himmel nur betracht';
O, rufe ich hinauf zu jener Höh',
Was ist der Mensch, daß seiner Gott gedacht? —

Doch gütig ist der Herr und voller Gnad',
Er liebt und nähret Seiner Hände Werk,
Und schützt und leitet all' auf sicherm Pfad,
Und schenkt der Menschen Seel', Verstand und Stärk'.

Halleluja! so singet Gott dem Herrn!
Verehret, rühmet Ihn in Ewigkeit.
O lobet Ihn, ihr Völker! nah und fern,
Und singet Seine Ehr' und Herrlichkeit! —

Funfzehnte Betrachtung. *)

Seele! was betrübst du dich? — Warum ist dir so bang in mir? — Harre nur auf Gott! — Ihm werde ich einst noch

*) Von M. J. Schletter.

danken — Ihm, meinem Gotte, meines Angesichtes Heil! — (Ps. 42. 12.)

So oft der Mensch in leidenvollen Tagen seines Nächsten von Mitleiden durchdrungen wird, besonders wenn er des Leidens Ursache nur in dessen Mißgeschick, und nicht in dessen Handlungen auffinden kann; so oft sein beschränkter Sinn deshalb stets bereit ist, die Vorsehung einer Ungerechtigkeit anzuklagen, die nicht ein besseres Loos dem Redlichen beschieden hat: so oft und um so mehr muß dieses Gefühl des Mitleidens in seiner Brust ihm als ein Wink der göttlichen und weisen Absichten erscheinen. Dieser Strahl muß seinen dunkeln Zustand beleuchten, seine Hoffnung beleben und ihn mit froher Zuversicht erfüllen, ein dauerndes Heil von dem gütigen Schöpfer zu erwarten, der das heilige Gefühl des Mitleids in unser Herz gelegt hat. Ja, diese göttliche Fackel soll uns zur Unsterblichkeit leiten! —

Ich betrachte. — Gott schuf den Menschen in Seinem Ebenbilde — das heißt: Er ließ ihm göttliche Eigenschaften zu Theil werden. Ihn zu lieben und uns Ihm ähnlich zu machen, ist Sein heiliges Gebot. Ihm ähnlich seyn, heißt Seine Eigenschaften als Güte, Erbarmen, Wohlwollen zu unsern Neigungen erwählen; Seinen heiligen Willen zum

Regierer unserer Triebe zu machen. Und welche Neigung ist wohl erhabener als die, so wir für unsern Nächsten fühlen?

Wie edel ist der Trieb, der uns für Andre rühret!
Vom Himmel kommt Sein Brand, der keinen Rauch gebieret.
Von Seinem Ebenbild, das Gott dem Menschen gab,
Drückt kein Zug deutlicher Sein Urbild ab!

Und wer fühlte nicht die entzückendste Wonne, wenn er im Stande ist, seinen Nebenmenschen diese göttlichen Eigenschaften an sich wahrnehmen zu lassen? Wie erhaben, wie groß sind dann unsere Empfindungen, wie sehr wünschen wir in solchen Augenblicken nicht Macht und Stärke, die unseren Gefühlen gleich käme, um gleich Großes, Edles und Vollkommenes wirken zu können? Denn was können anders wir mit dem Begriff von Vollkommenheit verbinden, als das Gute schaffen und das Böse vertilgen? —

Woher aber diese hohe Begeisterung? — Aus welcher Quelle dieser allbeglückende Wille? — Wer gab mir den großen Umfang von Edelsinn? — Doch wohl der, welcher mich aus Nichts, — der mich ohne irgend einen frühern Bestandtheil ins Daseyn rief; — Ja, der mir

Alles gab, hat auch den Willen mir gegeben, das Heil der Menschen zu wollen. — Und Er, der mir ihn gab, — Er sollte solchen selbst nicht haben? — Welcher Widerspruch! —

O Allgütiger! Du bist der Urquell aller unermeßlichen Liebe, Du bist es, der für fremde Leiden uns ein fühlend Herz gegeben — und Miriaden von Geschöpfen huldigen als Vater Dir. — Als Vater? — Und dennoch, — o Gott! sind Deine zahllosen Kinder auf diesem Erdenrund so elend! Ach, wenige nur erfreuen sich ihres Daseyns! — Mit den Wogen des unermeßlichen Meeres von Thränen und Leiden kämpfen sie ihre Lebenszeit hindurch. — Wo finde ich nun hier die Spuren Deiner väterlichen Liebe und Huld? — Wer lindert hier den quaalvollen Zustand des Sterblichen, wenn nicht die Theilnahme eines geschaffenen — Menschen Balsam in seine Wunde träufelt? —

Das Mitleid eines Geschaffenen, das Erbarmen eines Sterblichen? — Göttlicher Wink! — O diese Betrachtungen reichen mir den Kelch des Trostes, erheitern meine Seele, beleben meine Hoffnung, daß Du, Allgütiger! Deine Vaterhuld, Deine Güte und Gnade in einem bessern Reiche Deinen Kindern wirst angedeihen lassen. — Wenn unser Leiden einen Sterblichen rühret, der nur ein schwacher Strahl

Deiner Liebe ist, wenn das Herz des schwachen Erdensohnes Freude findet an unserm Heil und Wohlergehen, wieviel mehr ist es Dein kraftvoller Wille, dem Menschen ein dauerndes Heil zu bereiten! — Das Wohl der Kinder ist die schönste Sorge in jedem guten Vaterherzen — auch dann, wenn sie seinen Zorn auf sich geladen; — er straft, um sie zu bessern, — bessert, um sie glücklich zu sehen. — Und Du, großer Vater im Himmel! solltest es nicht wollen? —

So sey jeder Zweifel aus meiner Seele getilgt, verbannt jeder Unglaube an unser Fortleben jenseit des Grabes. — Und wandelte ich auch im finstern Jammerthal, wo Nacht und Leiden meinen Blick verfinstern: — getrost sehe ich dem Anbruch der Morgenröthe meines Heils entgegen! — Wenn einst mein täuschendes Ich, — meine irdische Hülle, in Irdisches sich auflöset: — dann erwache Seele! wache auf! — dann beginnt dein Reich, — das Reich des wahren Lebens. — Dort im Glanz der ewigen Himmelslichter — dort, wo Gottes Herrlichkeit in voller Majestät strahlend thront — dort ist deine Heimath! —

Seele! was betrübst du dich? — Warum ist dir so bang in mir? — Harre nur auf Gott! — Ihm werd' ich einst noch danken, Ihm, meinem Gotte, meines Angesichtes Heil! —

Erbaulicher Rückblick am Neujahrstage (Rosch Haschanah).

Aus dem Mussaph-Gebete.

(Frey nach dem Hebräischen.)

Der Herr der Gnade, der Liebe und der Treue! — wer könnte schuldlos wohl bestehen vor Ihm, wenn Er richtet! Willfährt Er uns nicht um Seinetwillen, dann suchen vergebens wir nach Thaten, die uns rechtfertigten.

Die edelsten und verdienstvollsten Männer, jene kühnen Helden der Wahrheit und der Gottesfurcht, nicht schuldlos konnten sie vor Ihm bestehen, als sie vor Gericht geprüft und ihr Verdienst gewogen wurde auf der Waage der Gerechtigkeit; zur Strafe wurden sie verdammt, denen gleich, die keine Verdienste hatten.

Adam, der Erdensohn, den Engeln gleich geachtet, den Gott gekrönt mit Seines Ebenbildes Krone, dem Liebe und Barmherzigkeit die mütterliche Brust gereicht und zum Herrn der Erde ihn gemacht: — Adam ward unweise und eitel; ihm ward das Paradies gegeben, dort zu verweilen und es zu bewachen, ihm war der Genuß all der herrlichen Früchte erlaubt, außer der vom Baume der Erkenntniß des Guten

und des Bösen. Aber er folgte dieser Bestimmung nicht, er ließ sich verleiten vom bösen Beyspiel und der Verführung Stimme, er aß von der verbotenen Frucht und ach! sich nackt zu sehen, öffneten sich ihm die Augen, sich arm zu fühlen, ward er weiser; — schwer mußte er für sein Vergehen büßen: — hinausgetrieben aus Edens großem Garten ward er! —

Finster und dunkel lag noch die Welt, die viele Geschlechter schon gezählt, mit gräßlichen Krallen festgehalten wurde sie von den Ungeheuern: Irrwahn und Aberglauben; — da ging im Morgen auf das große Licht, Abraham ward geboren. Sanft und milde verbreitete sich durch ihn der himmlische Glanz der Gotteslehre; vernichtend traf der Streich vom Arm des starken Mannes die Ungethüme, und frey fühlte sich die Welt. Statt daß man erst, vor Bildern sich im Staube wälzend, niederfiel, blieb man jetzt aufrecht stehen und sah vertrauend und sehnsuchtsvoll zum Herrn hinauf; denn es hatte Abraham den Verirrten die rechte Bahn gezeigt und gestiftet für Mit- und Nachwelt den wahren Dienst des Einen Gottes des Himmels und der Erde. Doch so herrlich er auch glänzte, so rein und fest er dastand, verging er doch gegen den Herrn sich. Denn als dieser ihm des gelobten Landes Besitz versprochen, fragte er ungläubig: „wourch

werde ich dessen versichert?" Du sollst es erfahren, ward ihm empfindlich des Herrn Wort; vierhundertjährige Sklaverey hatte er über seine Kinder dadurch gebracht. — Merket es, ihr, die ihr in eurem irdischen Wesen fortfahret und keine Zuversicht zum Herrn habet, schwer wird das Gericht über euch ergehen, wenn ihr nicht reuig widerkehret, denn wie könntet ihr, wenn ihr länger im Unglauben noch beharret, rein ausgehen und ungestraft, wenn er es nicht konnte? —

Isaak, der unschuldige, der sich zum Opfer willig binden ließ zur Verherrlichung seines Schöpfers, — Isaak, der Glaubensheld, der sanft leuchtend dasteht, wie das Morgenroth, auch Isaak hatte gefehlt, indem er gelassen zugeschaut, wie Esau, sein Sohn, den Götzen geräuchert. Er konnte hindern und hinderte nicht, bestochen hatten ihn des falschen Sohnes Schmeichelworte. Darum hatte auch die Strafe ihn ereilt; weil er sich geistig verblenden ließ, wurde er sinnlich auch geblendet. Der Unglückliche! er verlor sein Gesicht, denn die Bestechung macht die Scharfsichtigsten blind; sein Alter, es war freudenlos. — Schauet hierher, ihr Elenden, die ihr durch Worte, Thaten oder Güter euch bestechen ließet, schauet hierher und bewahret es treu im Herzen euch; dem Unschuldigen,

dem Reinen ist es also ergangen, was wartet eurer wohl erst, die ihr voll Trug und Bosheit seyd? —

Auch ihm, der seine Kinder zum Tempel der Tugend stets geführt, dem würdigen Enkel Abrahams, dem sanften, frommen Jacob, stieg einst der Gedanke auf: „Mag wohl mein Wandel der Gottheit nicht entgehen? *) Ach! warum sprachst du Jacob und sagtest du Israel, mein Weg ist dem Herrn verborgen! — Schwer traf dich dafür des Schicksals bleierne Hand, früh wurde dir aus deiner edlen Pflanzschule das grüne Reis, das zarte Reis am Quell, Joseph, dein bester Sohn, entrissen. — Wie mag es dem Frevler nun ergehen, der sein Wesen im Verborgenen treibt, die Tugend verfolgt und sie von sich stößt; wird er wohl dem Strafgerichte verborgen bleiben? —

Jene Zwölf, die berühmten Brüder, Urstämme von Gottes großem Völkergarten, sie blieben auch vom Gerichte nicht verschont, weil sie Joseph, den frommen, von Gott begnadigten Bruder, um Geld verkauft. Das Gewissen, dieser unbestechliche Richter, es quälte sie bis in ihr graues Alter; was Unrecht sie begangen, sie konnten es, zur eignen

*) Bereschit Rabbah, Abschnitt 91 und 94.

Marter, nie vergessen. — Was werden einst die Ehrlosen und Verruchten anfangen, welche die Tugend opfern der Unzucht, der Schwelgerey und der Raubbegierde! welche erdrückende Bürde wird ihnen das Gericht aufladen! Ja, das Gericht wird, wie eine Wetterwolke, vernichtend sich aufmachen über sie, das Recht sich wider sie empören mit scharfem, flammenden Schwerdte, vergolten werden wird ihnen nach Verdienste ihrer Thaten und nach ihrem bösen Wesen; sie werden erfahren, daß Ein Gott ist Richter auf Erden!

Moses, der Bescheidene, der Ueberlieferer des göttlichen Gesetzes, der unter dem feurigen Throne Gottes seine Hütte gehabt, unter der Feuersäule mit Ihm geredet von Angesicht zu Angesicht, wie der Freund redet mit seinem Freunde; der viel Wunder und Zeichen in Aegypten that, und Israel aus der Sklaverey geführt; auch er verging sich schwer, indem er härter mit Israel oft verfuhr, als es der Herr gewünscht. „Höret, ihr Ungehorsamen!“ sagte er einst zu dem Volke, das am Sinai rief: wir wollen thun und gehorchen! — Zehn Mal stieß er Scheltworte gegen sie aus, und zehn Mal ward ihm sein Tod verkündet. Er kam bis an die Gränze des heiligen, gelobten und vielgepriesenen Landes, mußte zurückbleiben und sterben auf frem-

dem, ungeweihtem Boden, ihm ward nicht der süße Lohn, zu sehen seines großen Werkes völliges Gedeihen und Reifen. So war das Loos dessen, welcher der größte war und demüthigste des Volkes, das er leitete; der Tugend nur und Wahrheit übte, von dem es heißt: es stand kein Prophet wieder auf in Israel, welcher war wie Moses. Was harret eurer erst, ihr unachtsamen Richter, die ihr auf den geringsten Anschein die Frömmsten und Besten oft verdammend tadelt, uneingedenk der göttlichen Worte: du sollst gerecht richten deinen Nächsten? — könnet ihr vom Gerichte einst mehr Schonung erwarten, als nach Maaßgabe eures Richteramts, soll jenes voreilige Verdammen, durch welches ihr Verderben ausgesäet, euch ungestraft vorübergehen, wenn der Gerechteste, der Bescheidenste, der je gelebt, seine harten Worte schon so schwer büßen mußte? —

Jene frommen Knaben, Nadab und Abihu, Aarons edle Söhne, traf jämmerlich das Strafgericht, weil sie vor den Herrn fremdes Feuer brachten, das er ihnen nicht geboten hatte. Daran hätte mancher Frevler wohl sich spiegeln können; dennoch lüsterte jener habsüchtige Achan nach dem vom Herrn verbotenen Gut der Stadt Jericho. Der Bannstrahl traf ihn dafür, er wurde aus-

gerottet sammt den Seinen und allem, was ihm sonst gehörte. — Weh' euch, die ihr fremdes Eigenthum euch gewaltsam zueignet, und von geraubtem Gute lebet, weh' euch! unausbleiblich ist euer Unglück, denn nichts helfen kann geraubtes Gut, Vermögen kann am Tag des Zornes nichts nützen! Reuig wiederkehren nur und beten — das kann frommen! — beten, andächtig beten vor dem Angesichte des, der alles Gute stiftet, der ein Gott ist der Gnade und Barmherzigkeit. —

Vorwitz war's von Usah, dem sonst frommen Manne, daß er nach der Lade Gottes griff, sie festzuhalten und zu sichern vor dem Falle, nach der Lade, über der des Herrn Majestät gethront auf Cherubim. Und es ergrimmte der Zorn des Herrn über ihn und Gott schlug ihn um seines Frevels willen, daß er allda starb bey der Lade Gottes. — So schwer ward Vorwitz und Unachtsamkeit gestraft; — was harret derer erst, die unachtsam wie Thiere leben, Vergehen häufen auf Vergehen und niemals an das Ende denken? —

Der Sänger unsterblicher Lieder, David, der fromme Harfenspieler sprach einst zu Gott: Prüfe mich o Herr! — er ward geprüft — und flehte dann: Erbarm Dich meiner,

Gott! nach Deiner Gnade! und gehe nicht ins Gericht mit mir. So beten auch wir unter dem schmetternden Schall der Posaune (Schofar) der flehend zu Dir zum Himmel dringt: „Wenn Du unserer Sünden heute im Gerichte gedenkst, so verzeihe sie nach Deiner Gnade und gehe nicht ins Gericht mit uns.“

Usia, den Fürsten, übernahm der Stolz einst sehr: er glaubte, als König, sich tüchtig auch zum Priesterdienste. Und da er über die Priester murrte, ward seine Stirn gebrandmarkt mit dem Aussatz; schwer büßen mußte er seine Unwissenheit. — Auch der Fuß der Uebermüthigen, die Dein Heiligthum, o Herr! entweihen, wird einst gleiten, gebeugt wird werden ihr unbändiger Stolz. Auch die Heuchler, die Lügenmäuler, die groß thun auf ihr nichtiges Wesen, sie werden streng geprüft werden und verstummen müssen! —

König Hiskia wandelte im Wege des Herrn, doch als die Gesandten des Königes von Babel einst vor ihm erschienen mit vielen und großen Geschenken, ergriff ihn der Schwindel des Hochmuths. Stolz rühmte er sich der Pracht seines Hauses und brachte Unglück dadurch über sein Land. So stürzt des Menschen Stolz ihn selber nur.

Josia war ein edler Mann, seines Gleichen war vor ihm kein König gewesen, der so von ganzem Herzen und ganzer Seele dem Herrn gedient; doch war er Mensch und fehlte auch: wider Gottes Willen zog er aus zum Streite gegen König Necho, und fiel, von eines Schützen Pfeil getroffen.

O möchtet ihr, Erdensöhne! dies alles wohl beherzigen! erging es so den Grundsteinen der Erde, den Heiligen, den Frommen, wie mag's den Leichtfertigen erst ergehen? Schauet hin auf jene sonst baumreiche Haide, schon hat das Feuer die vollsäftigen Stämme verzehrt, wie zittert das dürre Gesträuche jetzt; sehet, wir haben keinen Menschen mehr, der für uns handeln, für uns beten könnte, und Gnade vom Himmel uns erflehete! Doch Er, der Herr, ist noch derselbe, der Gott der Gnade und der Barmherzigkeit, Er wird uns willfahren um Seines erhabenen Namens willen; wie der Vater seiner Kinder sich erbarmt, so wird auch Er sich unserer erbarmen und uns gnädig seyn.

Amen!

Sprüche aus dem Talmud.

Tugend und Laster.

Eile jeder Tugend nach,
Achte keine für zu g'ring.
Doch das Laster fliehe. Ach!
Laster ist gefährlich Ding! —
Eine Tugend, jetzt gethan,
Führt dich bald der zweyten zu;
Einer Sünde unterthan,
Bist du's Tausenden im Nu!
Tugend ist der Tugend Lohn
Lasters Pein ist Laster schon! —

Wahlspruch.

Wenn ich nicht für mich sorge,
O sagt, wer thäte es dann? —
Wenn ich für mich bloß sorge,
Was hab' ich dann gethan? —
Wenn ich nicht jetzo sorge,
Wann wäre Zeit wohl, wann? —

Verschiedener Tod.

Wie aus Milch ein Haar, leicht scheidet die Seele dem Frommen,
Wolle aus Dornen gezerrt: — dies ist der Sündigen Tod! —

Erbauungen.

Fünf und dreißigstes Stück.

Gesang *)

am dritten Tage der Woche.

Wache auf, o Seel', erhebe dich
Zu des Weltalls hocherhabnem Meister;
Jedes Frommen Herz ergieße sich
Dankend Ihm, dem Geiste aller Geister.

Ihn bewundern ist der Seele Lust,
Seine Allmacht schau'n, des Herzens Freude;
Liebe Gottes wallt in frommer Brust,
Drum, o Herz und Seel'! erhebt euch Beide.

Groß und herrlich, wundervoll und weis'
Sind des Allerhöchsten Hände-Werke;
Ja, laut ruft der ganze Schöpfungskreis:
Sein ist Herrlichkeit und Macht und Stärke!

Er erkohr den Himmel sich zum Thron,
Und die Erde schenkt Er Seinen Söhnen;
Ließ von jener heil'gen Region
Sein allmächt'ges Werde! drauf ertönen.

Wirkend fuhr nun fort die Schöpferhand,
Schaffte Ordnung auf der Erdensphäre;
Trennte Wasser von dem festen Land,
Nannte dieses Erde, jenes Meere.

Zu der Erde sprach Sein göttlich Wort:
Fruchtgewächse aller Arten trage;
Grüne immer neu, und pflanze fort,
Und so wards — am dritten Schöpfungstage.

Bäum' und Gräser deckten nun die Flur,
Thäler hüllten drauf sich in Getraide;
Prachtvoll war die wirkende Natur,
Reichte Nahrung, Korn und Wein und Freude.

Gott! wie schön, wie groß, wie gnadenreich,
Sind alle Deine Gaben doch auf Erden!
Mensch und Thier versorgtest Du zugleich,
Ließest Trank und Speise ihnen werden.

Du ernährst das Wild, machst Raben satt,
Schenkst der Erde Seegen und Gedeihen;
Herr! es danket Dir, was Odem hat
Und die Deiner Liebe sich erfreuen.

Lobet Gott, verehrt Ihn alle Welt!
Preiset Ihn, der alles schafft und nähret;
Dankt Ihm, dessen Milde uns erhält,
Dessen Treu' und Güte ewig währet!

Andacht.

Aus der Tiefe rufe ich zu Dir, ewiger Vater des Erbarmens! aus dem Staube blicke ich hinauf zu Deinem hoch erhabenen Thron und harre mit Zuversicht Deiner Allgnade. Ja, mit Zuversicht und festem Vertrauen darf ich mich erheben zu der Größe Deiner Majestät, denn sie ist ja Vaterhuld zugleich; — Du selbst gabst mir die größten Ansprüche auf Deine Liebe, denn Du hast mich geschaffen. — Herr! ehe ich die Lippen öffne, ist vor Dir aufgedeckt die innere Tiefe des Herzens; ehe ich die Zunge rege, hat Dein Ohr vernommen die noch nicht gebornen Laute; die Gedanken kommen ja von Dir, o Gott! Du kennst sie alle, die jetzt so vielfach aus meinen Empfindungen hervorquellen, Dein Blick sieht hell und klar, was ich mir selbst nicht sagen kann, jeden Tropfen in dem Meere von Gefühlen, das die Ufer meines Herzens flutend überschreitet. Aber ich kann den Worten nicht wehren, die, ausströmend meinem Munde, dem beengten Herzen Luft machen — und will ihnen nicht wehren; es thut so wohl dem schwachen, menschlichen Herzen, auf den mächtigen Stab Deiner Liebe sich zu stützen; labend ist es und erquickend für das lechzende Gemüth des gequälten Erdenwallers, an dem Gnadenquell Deiner Barmherzigkeit seine brennenden Lippen zu

öffnen; Balsam und linderndes Oel der geschlagenen Wunde wird der Gedanke dem hülfelosen, verzweifelnden, von aller Welt verstoßenen Fremdling: unter Deiner Flügel Schatten sich zu flüchten, in Deinem heiligen Schutze sich zu bergen, wenn Alles ihn verlassen; neu belebend für die in Grabesnacht versunkene Waise, für den verwaisten Freund ist die Aussicht, über Sternen dort, in unermessenen Räumen einen gütigen Vater, einen treuen Freund zu wissen, der nimmer ihn verlassen wird, der immer nahe ist und zu finden, wann und so oft das Herz ihn sucht Unaussprechlich seelig ist das Loos des Erdenstaubes, daß Du von Deinem Geiste ihm hast mitgetheilt die Seele, und ihn durch sie auf solche hohe Stufe hast gesetzt. Diese, meine Seele, darf sich zu Dir erheben, dieses Herz darf auf Dich hoffen, diesen Augen ist vergönnt, Deinen Himmel, Deine Sonne staunend zu betrachten; — diese Lippen dürfen Deinen Vater-Namen rufen, diese Zunge darf Dich aussprechen, dieses Knie vor Dir sich beugen; — der sterbliche, unvollkommene Mensch — vor Dir, o ewiges, vollkommenstes Wesen? — Und ich sollte schweigen, ich sollte wehren den Worten, die mich Dir zuführen, ich sollte nicht beten? — O hätte ich tausend Zungen, Dich zu preisen, tausend Leben, um sie im Gebet vor Dir, in Deinem Dienste auszuhauchen! Süße

Wonne, die sich der Seele mittheilt, wenn sie auf heiligen Flügeln sich erhebt, wenn sie alle fremden, irdischen Gedanken zurücklässt, und Dich nur suchet und findet und sieht und erkennt, und im Anschauen Deiner Hoheit verweilt; — seeliger Quell zahlloser Freuden, die das Herz durchströmen, wenn es sich öffnet Deiner Majestät, wenn es so ganz Dir angehört, während die Zunge in endlichen Lauten, in beschränkten Tönen, unendliche und unermessene Gefühle lallen will! — Kann der Mensch das Gränzenlose, das ewig wogende Meer der Empfindungen durch Worte, flüchtig wie ein Hauch, erschöpfen, kann er die wolkengleiche Höhe und bodenlose Tiefe der Gedanken zwischen den kleinen Raum von zweien Lippen fassen? Kann Dich, Unnennbarer! Unbegreiflicher! sein Gedanke erfassen, sein sterblicher Ton benennen? — Ach nein! was bodenlos ist, wird nie das Senkblei erreichen, die Ewigkeit kann nur durch Ewigkeiten gemessen werden! — Und dennoch, dennoch *betet* der Sterbliche, darf der Sterbliche *beten*, darf die Lippe das Unnennbare, das Höchste in dem einzigen Laute: Gott! aussprechen, *darf's* und — *soll es!* —

Ja, *der Mensch soll beten!* dies ist ein Theil seiner göttlichen Bestimmung, wozu Du ihn geschaffen hast; durch Sprache und Laute hast Du über Thiere ihn erhoben, doch den Engeln

gleich, der Himmlischen Einer kann er erscheinen, nicht den Vorzug darf er ihnen neiden, wenn er Dein Lob und Preis zu singen seine Lippen öffnet, wenn der Größe Deines Namens seine Zunge Hallelujah singt! —

Der Mensch soll beten! Hieraus fließt der unerschöpfliche, nie versiegende Gnadenquell Deiner Vaterliebe. Im Gebete soll sich das schwache Kind zu Dir, o Vater! wenden, im Gebete soll der Staub erfahren, daß Deine Majestät ihn nicht verschmäht, daß Deine Gottheit in ihn herniedersteigt um ihn zu heiligen! Im Gebet ist es, wo er, der Erdensohn, das Göttliche in sich erkennt, und den Beruf, sich ähnlich Dir zu machen; das Gebet ist es, das ihn die Freuden ahnen läßt, die Du der Tugend und der Reinheit, dem Heiligen und Frommen, aufbewahrt hast. — Der Mensch soll beten! Dies ist die mächtige Stütze, woran der Erdenwaller sich fest soll halten, wenn seine Füße nahe sind dem Straucheln, dies ist der glänzende Leitstern, der den verirrten Wanderer auf unwegsamen Pfaden zwischen Klippen und drohenden Abgründen, durch Finsterniß und grauenvolle Nacht, ans Tageslicht und auf die rechte Spur zurück soll führen. Wenn der Mensch auf dem offenen, unsichern Meer der Neigungen sich umher treibt, wenn die Elemente der Lei-

denschaften von allen Seiten mit Sturmes Brausen auf ihn einbrechen; wenn sein Nachen jetzt von der Freude Wellen hoch empor getragen, auf Berges Spitzen schwebt, und jetzt herunterstürzt in die bodenlose Tiefe des Jammers, in das nasse Grab der Thränen, daß die Fluten über seinem Scheitel laut zusammenschlagen; wenn Furcht und Zweifel ihn mit mächtigen Stößen gegen Fels und Klippen schleudern, wenn das Unglück schwarze Wetterwolken über sein Haupt zusammentreibt, die den schwächsten Sternenschimmer ihm noch rauben; wenn aus dem Schooße dieser Wolkennacht mächtige Donnerschläge sein Ohr berühren, die des Sturmes und der Brandung lautes Brausen noch übertäuben; wenn Blitz auf Blitz herunterfährt und, seinem Blick Vernichtung drohend, den grausen Schlund erhellen, dem er entgegen schwankt, das tiefe Grab beleuchten, in welches er hinein sich stürzen muß; — Nicht Steuer mehr, noch Ruder, noch Kompaß kann ihn retten: — Da stürzt er hin auf's Angesicht, und betet — betet aus der tiefsten Tiefe seines Herzens, und durch die tosende Brandung, durch das Brüllen des Sturmes, durch das Dickicht der Wetterwolke hinauf bis zu Deinem hoch erhabenen Sitze dringet die rufende Stimme: „Vater und Gott! ich rufe Dir in meiner höchsten Noth! In Deine Hand be-

befehl' ich meine Seel' und meinen Leib! — Vater! verlasse Dein Kind nicht! — Herr! erbarm Dich deines Knechtes!" — Da winkest Du Erhörung zu, und von den Höhen reichst Du Deine Rechte, ergreifst und ziehst ihn aus der brausenden Tiefe — und alsobald besänftigt sich der Wogen Drang, die Orkane stillen ihre Wuth, — die Donnerschläge verhallen in die Ferne, — in dünnen Hauch zerfließt die Wetterwolke, — der dichte Nebel reißt und durch in hellem Mittag bricht die Sonne hervor und schießet ihre belebenden und erwärmenden Pfeile, ihre Strahlen, in den glatten Meeresspiegel; — fort gleitet der Nachen, tanzend auf der Wogen Naß, und er steuert muthig seinem Ziele zu; — heitern Auges sieht er die Freude ihm zur Seite ruhig und erhaben wallen, — die schlüpfrigen Berge sind geebnet, — ausgefüllt ist des Abgrunds bodenlose Tiefe, Fels und Klippen sind ihm fern, so weit das Auge reicht. — Da blickt er abermals zum Himmel auf, und sinkt auf's Knie vor Deinem Thron, entzückt reißt sich die Seele los, durchfliegt die unermessenen Räume bis zu Deinem Sternensitz, und betet — und von den Lippen unten, im Einklang mit der Welle sanften Schlägen, mit der Lüfte leisem Rauschen hallt es nach: „Vater und Gott! ich danke Dir im

Uebermaaß der Freude! Du schütztest liebend mich, Dein Kind, in ungeheurer Noth; groß gethan, o Herr! hast Du an Deinem Knecht*! Du bist im Zorne groß, doch größer im Erbarmen! — Herr! ich vertrau auf Deinen fernern Schutz! —

Aber nicht nur der hochbeglückte Sohn der Freude darf zu Dir beten, o Herr! — nicht nur der Verzweifelnde an des Abgrunds Rande darf an Dich das Ankerseil der Hoffnung anknüpfen, und als Kind in seiner Noth Dich rufen: — auch der Sünder, das abgefallene und von Deinem Angesicht verworfene Geschöpf darf beten und hoffen und Dich rufen; — auch die befleckte Seele, die tief gesunkene, darf in der Tiefe des Verderbens noch zu Dir sich wenden, darf in Dir noch ihren Vater suchen, ihren Gott! O Uebermaaß von Gnade und Treue! die Du an dem Sterblichen übst, der wider Deinen Willen sich empört, und den verderblichen Götzen des Lasters geopfert hat. — Wenn Verführung oder Muthwille ihn Deinem Wege entlocken, wenn er, so schwach und sündig, blindlings folgte seinem Wahne und plötzlich ihm die Augen sich eröffnen und er verstrickt sich sieht und festgehalten in des Lasters Armen; wenn er mit ach! so spätem Schrecken wahrnimmt, wie hinter ihm das Heer der Sünde

sich gelagert, den Rückweg ihm zu sperren, wie vor ihm ein tiefer Schlund sich öffnet und zu beyden Seiten ihm flammende Schwerter blitzen; — wenn er, verlassen von jeder seligen Stimme des Trostes, nichts hört, als die dumpfe Stimme des aufgeschreckten Gewissens durch die hohlen Gänge des Labyrinthes wandeln und in der leeren Oede seines Herzens siebenfach widerhallen: — O dann sucht er rings umher einen Winkel, einen Baum, worunter er, wie Adam einst vor Dir nach seiner ersten Sünde, sich vor sich selbst verbergen könnte, und festgebannt steht er auf seiner Stelle und kann nicht weiter; — eng verschließet sich der Weg um ihn und immer finsterer wird's vor seinen Augen, und immer schlüpfriger wird der Boden, und immer größer öffnet sich der Schlund. — Da fällt sein Blick nach oben, nach dem Sitz der Seligen; — da oben ist es licht und hell und ein sanfter Schimmer fällt in seine dunkle Nacht; — da streckt er die Arme aus, flehend faltet er die Hände und ruft: „Gnade und Verzeihung, o Herr! dem Schuldigen! ich habe gesündigt, mit Füßen getreten die Tugend, meiner Laster Zahl steigt über das Haupt mir, drücket mich wie schwere Last zu Boden; — aber nicht nach meiner Sünden Maaß, nach Deiner Allbarmherzigkeit erzeuge mir,

o Herr! rette dieses Eine Mal vom Untergang mich noch, richte mich nur jetzt noch auf, und ich will besser machen, ich will vergütigen, was ich gefehlt! O Gott der Gnade und des Lebens! Einen Blick nur wende auf mein zerknirschtes Herz und Erbarmen sende dem Verdammten!" — So betet er, und von oben in das Innerste dringt ihm eine Stimme: du bist erhört! — Die reuige Stimme, o Gott! hat Dein Ohr vernommen! das büßende Herz Deines nach Dir verlangenden Kindes hast Du nicht verschmäht, und gnädiglich befiehlst Du Deinen Engeln: Liebe und Erbarmen, und sprichst: steiget hinab und rettet ihn vom Untergang, in seiner Reue habe ich das Lösegeld gefunden, ein gebrochenes Gemüth ist das schönste Sühnopfer mir auf meinem Altar! — Und dem Leben zurückgegeben, stehet der Sünder da, gereinigt und geläutert und vor ihm öffnet sich das Paradies, und zur Seite schweben ihm die Tugend und der Glaube; muthig schreitet er auf gerader Bahn und wenn er, des Weges ungewohnt, ermüdet öfters ausruht: o dann, dann blickt er hinter sich in die Vergangenheit, die ihm in ferner Dämmerung, im Nebel der Erinnerung nur noch erscheint, und blicket wieder nach dem Ziele vorwärts, und blicket wieder nach dem Himmel über sich, und

sinkt in stille Andacht und **betet** wieder, und — schöpfet neue Kraft aus dem Gebete und stehet auf gestärkt und frisch zur nächsten Tagesreise. — So, mein Herr und Gott! so trete auch ich vor Deine Herrlichkeit, so blickt mein Auge auch empor in Deines Himmels Wolken, so beuget sich mein Knie vor Deiner Majestät; — so öffnet sich mein wundes Herz der Hoffnung, dem Vertrauen auf Deine Vaterliebe. So rufen meine Lippen Deinen heiligen Namen laut, so liege ich, um neue Kraft zu schöpfen, im Gebete jetzt vor Dir:

Erzeuge mir, o Gott! wie dem Erbarmer es geziemt, und nicht, wie der Sünder es verdient! — Schau herab von Deinem seligen Sitze und laß den Vaterblick auf Deinem Geschöpfe ruhen; nimm es wohlgefällig auf, das Opfer, das ich jetzt auf Deinen Altar lege: mein zerknirschtes Gemüth und meinen reuigen Sinn; willfährig neige Dein Ohr den reinen, lautern Wünschen des Herzens, die fromm und kindlich sich Dir entfalten. Laß dieses, mein Gebet, eine Quelle des Seegens und des Heils für mich seyn, daß ich Kraft und innere Ruhe daraus schöpfen möge, den weiten Weg zum Ziel der Tugend mit Muth und Ausdauer fortzusetzen, daß ich durch diese Andacht neu gestärkt, mit fester Zuversicht und froher Hoffnung auf Dich, mein Vater und mein Herr!

durch dieses Leben walle, und, wenn alles mich verläßt, wenn ich einst alles auch verlassen muß, ein Blick nach oben mir den schönen Trost gewähre: der Herr ist mein, ich fürchte nichts; was kann der Mensch mir thun? nicht bin ich einsam und verlassen, so lange ich des himmlischen Vaters mich rühmen kann, der nicht sein Kind verläßt in Noth und wohl mir thut nach seiner Allbarmherzigkeit! Amen!

Lebens-Blüthen. *)

2.

Bildung des Menschen.

Möchtest du gern, so schwach und unwissend du auch bist, o Mensch! und so demüthig du auch seyn sollst, o Kind des Staubes! deine Gedanken zur unendlichen Weisheit erheben; möchtest du dir gern einen Begriff von der Allmacht deines Schöpfers machen, so betrachte deine eigene Bildung! Wunderbar und zum Erstaunen bist du gemacht! —

Wozu anders wärest du allein unter allen Geschöpfen aufrecht geschaffen worden, als daß

du Gottes Werke beschauen sollst? — Und wozu nützte dies Beschauen dir, wenn du sie nicht zugleich bewunderst? — Und wozu anders sollst du sie bewundern, als daß du dadurch zur Verehrung deines Schöpfers ermuntert werdest? — Warum ist das Bewußtseyn Dir im höhern Grade als andern Geschöpfen anvertraut worden, und wer hat es dir gegeben? — Der Löwe, den man König der Thiere nennt, begreift nicht, daß ihn die Würmer verzehren werden; der Ochs weiß nicht, daß er zur Schlachtbank gemästet wird Dir, Mensch! ist ein Etwas zugegeben worden, das ganz verschieden ist, von dem, was du siehst Es belebt ein Etwas deinen Thon, welches höher ist, als alle Gegenstände deiner Sinne. — Was ist dies Etwas und worin besteht es? — In deinem leiblichen Wesen etwa? — Wahrlich nicht, denn dieses ist verweslich, kann also kein wesentliches Leben selbst seyn. Es ist aber ein über alles Körperliche erhabenes Wesen, das Geist heißt und ewiges Leben ist — Dieses Etwas hat Freiheit zu handeln, es kann und muß also von seinen Handlungen einst Rechenschaft geben. — Weiß ein Esel den Nutzen des Futters, wenn er mit seinen Zähnen das Grüne des Feldes abätzt? oder stehet das Krokodil aufrecht, ungeachtet sein Rückenbein eben so gerade als das deinige ist? — Der Schö-

pfer hat dich gebildet, wie er diese gebildet hat: — aus Erde; — nach ihnen allen wurdest du erschaffen, und dennoch wurde dir der Vorzug und die Oberherrschaft über sie alle gegeben, denn Gottes eigener Hauch hat dir ein verständiges Wesen mitgetheilt.

Wer hat Schrecken in der Schlange Schweif gepflanzt? Wer hat dem Pferde solche stolze Würde gegeben, daß man den Zorn ihm ansieht an der Mähne? — Eben derjenige, der dich gelehrt hat, jene unter deine Füße zu treten und dieses nach deinen Absichten zu bändigen. —

Erkenne also dich selbst als die Zierde seiner Schöpfung, als das schöne Band, welches Geist und Stoff vereinigt. — Siehe selbst einen Theil von Gott in dir, betrachte deinen eigenen Werth, und laß dich nicht verleiten, das Meisterwerk Gottes in dir zu schänden. —

Gottesdienst.

(Spruch a. d. Talmud.)

Gleichet nicht niedrigen Sklaven, für Lohn dem Herrscher zu dienen; —
Zu des Ewigen Dienst leit' euch die freyeste Wahl!

Erbauungen.

Sechs und dreißigstes Stück.

Gesang *)

am vierten Tage der Woche.

Wir loben Dich, Beherrscher aller Welt!
Und singen Dir von Herzen heil'ge Lieder;
Erhabner! der Du thronst im Sternenzelt,
Voll Demuth werfen wir uns vor Dir nieder.

Gerührt betreten wir Dein Heiligthum,
Um Deinen großen Namen zu verehren;
Verkünden Deinen hocherhabnen Ruhm,
Und lassen betend unsre Stimme hören.

Wer gleichet Dir, o Gott! an Herrlichkeit?
Wer gleichet Dir an Weisheit, Macht und Ehre?
Der Himmel ist Dein Thron und Licht Dein Kleid,
Dir dienen die unzähl'gen Sternenheere.

Und Sonn' und Mond, die Deine Allmacht schuf
So liebevoll, so prächtig und so weise,
Gehorchen ehrerbietig Deinem Ruf,
Und weichen nicht von ihrem lichten Kreise.

Von Deinem Ruhm erschallt das Himmelreich,
Dir singt das Engelheer in feur'gen Chören;
O Herr, wer ist in aller Welt Dir gleich?
So tönts in jenen heil'gen Himmelssphären.

Doch schaut auf Erden stets Dein Vaterblick
Voll Liebe, voll Barmherzigkeit und Milde;
Verleihest ihr beständig Freud' und Glück,
Und Heil und Seegen Deinem Ebenbilde.

Drum wollen wir auch Preis und Lobgesang
Dir, Allerhöchster! ehrfurchtsvoll darbringen;
Nimm wohlgefällig an den wärmsten Dank,
Den wir gerührten Herzens vor Dir singen.

Beschütze ferner uns mit milder Hand,
Laß Deine Güte immerdar uns schauen;
So wollen wir bis an des Grabes Rand
Auf Dich, o Vater! hoffen und vertrauen.

Lebens-Blüthen. *)

3.

Gebrauch der Sinne.

Rühme dich weder deines Leibes, weil er zuerst gebildet wurde, noch deines Gehirns, weil es der Sitz deines Verstandes ist! — Ist nicht der Herr des Hauses mehr zu ehren als das Gebäude selbst und dessen Verzierungen? — Der Boden der Erde muß vorher eingerichtet werden, ehe man darauf Korn säen kann, der Bäcker muß erst seinen Ofen bauen, bevor er das Brod darinnen backen kann. Eben so wurde auch dein Körper vorbereitet, ehe die Seele darinnen wirken konnte. —

Wie der Allmächtige zum Weltmeer spricht: bis hierher sollen deine Wellen kommen und nicht weiter, — hier soll sich dein Toben brechen und deine Wogen Gränzen finden! So gebiete auch deinen Sinnen und setze ihnen Gränzen, die sie nie überschreiten sollen. — Denn diese Sinne machen wahrlich nicht dein Wesentliches aus. Deine Seele ist die Herrscherinn deines Körpers. Laß den Unterthan sich nie wider sie, die Gebieterinn, empören. — Wie das Meer der Ursprung der Quellen ist, und sein Wasser

sich durch die Flüsse wieder in seinen Busen ergießt, so fließt dein Leben aus dem Herzen hervor, und so kehrt es wieder zu seiner ersten Quelle zurück. Behalten nicht beide einen steten Lauf? — Siehe, derselbe, eben derselbe Gott hat sie geordnet. — Die Nase ist empfindsam für Wohlgeruch, der Mund für gute Speisen; aber Uebermaaß vom Ersten schwächt den Kopf, und viele Leckerspeisen verderben die Eßlust. —

Sind deine Augen nicht die Wächter, die dich bewachen? Wie oft aber sind sie unvorsichtig genug, die Wahrheit von dem Irrthum nicht zu unterscheiden! Halte deine Seele mäßig, lehre deinen Geist auf sein Bestes merken, und beobachte den Weg, welchen du wandelst, so wirst du auf ihm Wahrheit finden.

Ist deine Hand nicht ein Wunder? Warum anders ist sie dir gegeben worden, als daß du sie ausstrecken mögest zur Hülfe deines Bruders? — Warum bist du allein unter allen lebendigen Wesen fähig, schamroth zu werden? — Die Welt liest deine Schaam auf deinem Angesicht, und doch kannst du dich ihr aussetzen? — Warum nimmt Furcht und Bestürzung deinem Gesicht seine gewöhnliche Farbe? — Meide alles Uebel, um dadurch auch Furcht und Bestürzung zu vermeiden. —

Groß o Mensch! sind deine Vorrechte vor allen andern Geschöpfen. Der Hund, den du durch Schläge und Hunger gelehriger machst, als er von Natur ist, schmeichelt dir dadurch, daß er Lehren annimmt, die sonst seiner Natur zuwider sind. Beschämt er nicht deine Halsstarrigkeit? — Ein Thier sucht sich dir, seinem Herrn, gefällig zu machen; — was thust du, um deine Seele zu veredlen, und dem, der sie dir gab, deine Ehrfurcht und Liebe zu bezeigen? —

Kürze des Lebens.

(Freye Uebersetzung des Job. Kap. 7.)

Dem Menschen wird sein Ziel gesteckt hienieden,
Dem Söldner gleich die Tag' ihm zugezählt; —
Nach Abendschatten sehnt er sich, dem Müden,
Dem Sklaven gleich, der sich des Tag's gequält:
Wie Söldner muß er seines Lohnes hoffen. —
Auch mich hat ach! solch hart Geschick getroffen!

Es fließen Tag' und Monden mir in Kummer;
Des Nachts raubt schwerer Trübsinn mir den Schlummer. —
Und jedesmal, wenn ich zu Bette geh',
Bedenk' ich seufzend: wann erst wieder steh'
Ich auf? Denn ewig währt mir jede Nacht,
Die, auf dem Bett mich wälzend, ich durchwacht. —
Verwesung deckt den Leib und gift'ge Beulen,
Es reißt und eitert mir die Haut so sehr;
Weit schneller noch als Weberspuhl enteilen
Die Tage mir, und schwinden hoffnungsleer. —
Ein Hauch ist nur das Daseyn meines Lebens,
Schließt sich mein Aug', so sieht es nie das Glück;
Es sucht das Forscheraug' mich dann vergebens,
Mich find't, o Herr! dann selbst von Dir kein Blick.
Der Wolke, die vorübereilt und schwindet,
Gleicht der, der in den finstern Abgrund fährt;
Er steigt nicht mehr herauf, die Wohnung findet
Er dann nicht mehr und seines Hauses Heerd.

So will ich denn den Mund nicht länger
schließen!
Dem ich bisher nur allzulang gewehrt;
Frey mögen Klagen nun der Brust entfließen,
Wie Angst und bittres Leiden mich es lehrt. —
Bin ich ein Meer, ein wüthend Ungeheuer,
Daß du mir Damm und Wache setzen mußt? —
Glaub' ich, im Bett sey Trost, und sorgenfreyer
Macht mir mein Lager die beklemmte Brust:
Da schreckst du mich durch finstre Nachtgesichte,
Und folterst mich durch manchen schweren
Traum.
Ach! selbst der Ruh' beraubt, halt' ich mich
kaum,
Daß ich verzweifelnd nicht mich selbst vernichte. — —
Doch nein! das eigne Leben mir zu nehmen,
Da ich doch sterben muß, ist Frevel auch
Zu denken nur; ich bin ja schon ein Schemen,
Und meines Lebens Stunden sind nur Hauch.

Was ist der Mensch, daß Du so groß ihn achtest,
Auf ihn, den Sterblichen, das Auge lenkst,
Daß Du zum Gegenstand der Huld ihn machtest,
Mit jedem neuen Morgen sein gedenkst? —
Du weichst ja nicht ein Nu von meiner Seite,
Selbst meinen Speichel schlucken kann ich kaum; —
Gesetzt nun auch, ich fehl', ich überschreite
Die Pflicht, was kümmerts dich im Himmelsraum? —
Warum muß ich mir selbst zur Last nur leben,
Warum muß stets ich dir ein Anstoß seyn?
Warum die kleine Schuld mir nicht vergeben,
Den Fehler mir großmüthig nicht verzeyh'n?
Warum als ein Tyrann auf allen Schritten
Mich so verfolgen, nicht zu deiner Ehr'? —
Bald deckt mich Staub, und ich — hab' ausgelitten;
Dann suchst du mich umsonst, — ich bin nicht mehr! —

Nichtigkeit der Welt.

Aus dem Ebräischen, von Moses Mendelssohn. *)

Quelle der Verwesung! Mutter des Verderbens! betrügliche Welt! kann mir dein Tockenwerk ein Erbgut, dein Tand einen würdigen Genuß, ein dauerndes Heil gewähren? Kann in dem Stammgrund aller Unwesen ein wesentlich Gut liegen? Lange dachte ich deinem Herkommen, der Wurzel deiner Entstehung nach: vielleicht kannst du beglücken, vielleicht gebührt dir die Krone. Jedoch ich fand deinen Bau hinfällig, und deine Entstehung Zerrüttung, in deinem Zusammenhange dein trauriges Ende und in deinen Bestandtheilen deinen Untergang. Du entstehst durch die Fäulniß und deine Mutter ist die Verwesung. Jetzt habe ich deine Mängel erkannt, jetzt habe ich deine Schande aller Welt entdeckt, und ich soll dir noch feyern? Noch soll mich deine Schönheit bezaubern? Noch soll ich um deine Liebe buhlen? Kannst du meinen Augen gefallen, wenn mein Herz dich verachtet? Wer vermag aus Wermuth einen schmackhaften Saft zu erpressen? wer wird den Honig in dem Balge eines Löwen suchen? —

*) Bechinoth Olam, zehnter Abschnitt.

Siehe! du liebkoseſt den Ruchloſen und haſſeſt Leute von würdigen Verdienſten; du verwirfſt den Kern und wähleſt die Schaale, verſammelſt ein niedriges Geſindel, den Pöbel um dich, winkſt dem Nichtswürdigen, der in der Ferne ſteht, und ſtößeſt den Rechtſchaffenen zurück, der ſich dir naht. O! hierdurch zeigſt du deinen Stand, die du Käufer herbeilockſt und Mangel und Gefahr feil bieteſt; — hierdurch rufſt du mit der Fackel in der Hand ſelbſt deinen Meineid aus: — wenn du aus überſchwenglicher Bosheit Könige vom Thron ſtürzeſt und den verworfenſten Schalk darauf erhebſt. In die Thüren der Redlichen gräbſt du, Unſinnige! das Zeichen der Verwüſtung und des Umſturzes ein. Deine wüthende Flamme verzehrt die Wipfel der erhabenſten Bäume von Libanon, und die Dornſträuche ſtehen ſicher und unverletzt. Du übertünchſt die abſcheulichſten Todesſünden, verfälſcheſt das Sichtbare und verſenkſt die Schandflecken tief hinein.

Wem nutzeſt du, erfahrne Betrügerinn? — deinen Lieblingen? — Dieſe Weichlinge lockeſt du mit ſchlüpfrigen Worten, wie eine Metze, um ihren Mark zu ſaugen und ihre Gebeine zu zerſchlagen. Geſchmückt, wie der Morgenſtern in ſeinem lichten Glanze geſchmückt, ſcheineſt du dort in jenem Fenſter und verſchwindeſt, wenn ein Liebhaber die Augen nach dir lenkt. Dein

Glanz schwärmt einen Augenblick um ihre Wohnung und in einem Nu ist er dahin; — bald läßt du das Glück, den Zipfel ihres königlichen Pompes nachschleppen; bald ist ihre Würde dahin, der Fürst tritt in Lumpen daher, die ein Ruderknecht abgelegt. — Jetzt strahlt Heiterkeit und Lächeln um ihre Stirne und in kurzem sendest du deinen Zorn über sie daher: er kommt, und Jammer, Tod und Verwüstung, folgen ihm nach. Ich erzeige dir Ehre, wenn ich dich einem schnöden, eigensinnigen Weibe vergleiche: jetzt reicht sie uns Unterhalt, jetzt überhäuft sie uns mit Wohlthaten; wir ruhen in ihrem Schooße; wir sind ihre Lieblinge; — jedoch jetzt ändert sich die Laune, die Feindselige bricht und kennt weder Bruder noch Liebling. — —

Die Stützen der Zeit sind wankend; ihre Riesengebirge sind an einem Haar befestigt, das sich mit jedem Winde dreht. Jeder Augenblick wird von tausend Verwandlungen begleitet. Ich übersehe ihr stattliches Gefolge, und am Ende erkenne ich Eitelkeit und Schande; ich beschaue sie selbst und siehe! eine Schlange hat sich um ihre Ferse gewunden. —

Jemehr sie mich anlächelt, jemehr versammle ich meine Gedanken und rufe ihnen zu: wisset, sie sinnt auf Bosheit! Ich aber stehe da wie ein verstummtes Lamm, bewundere und schweige; ich bedauere das Vergangene, er-

schrecke über das Gegenwärtige, und zittere für das Zukünftige; schleppe mich langsam wohin sie mich leitet, und trage mit Widerwillen das Joch, das sie mir aufbürdet, bis meine Kräfte dahin sind, bis sich mein Mark verzehrt. Welch eine Menge Veränderungen, in welcher kurzen Dauer! ein Heer von Schmach, das sich unter tausend wandelbaren Gestalten zeigt. Der Weise hat Recht, den ich sonsten einen Thoren gescholten, wenn er sagt: die Zeit ist ein göttliches Wesen, kein Sterblicher kann sie begreifen.

Noch sehe ich einen schwärmerischen Haufen ihre Gräuel bewundern und sich im Staube bis zu ihr hinwälzen? Noch arbeitet der blinde Trieb, so oft er sie betrogen? — Die Zeit tritt des Menschen Würde in Staub, erhebt seine Gräuel bis an die Wolken, und man freut sich? sie wirft mit Jammer und Quaalen in allen Straßen um sich her, man sieht es und ist so ruhig, als wär' es ein Scherz? — Man lauert auf Tänze, man kränzt sich mit Reben, man küßt die Dirnen, versenkt sich in Lüste, handelt um Lieder, man hört den Unglücksboten nicht, und glaubt, er spotte? — —

Die drey Fragen.

(Frey nach dem Talmud.)

Drey Worte nenn' ich, von großem Gewicht,
Sie führe Dir sorgsam zu Herzen;
Erwäge sie täglich, willst Du nicht
Muthwillig Dein Leben verscherzen. —
Was Du auch thuest, — Du fehlst nicht der Pflicht,
Doch die drey Fragen an dich erst richt'.

Woher? — so lautet die erste — Woher
Ist Dir dein Leben gekommen? —
Von einigen Tropfen, — verächtlich so sehr —
Hast Du den Ursprung genommen. —
Was bläh'st Du mit Stolz Dich, Geborner vom Weib?
Dich zeugte der schwache, irdische Leib! —

Und Wohin? — Wohin führt Dich das Ziel? —
O Mensch! bedenke das Ende!
Wie bald ist zerronnen des Lebens Spiel!
Dich verschließen vier bretterne Wände!

Da liegst Du nun! — zerfallen in Staub! —
Den hungrigen Maden und Würmern ein Raub!

Und: Wer ist's, der als Richter dort steht,
Und Rechnung abfordert vom Leben? —
Gott ist es, die himmlische Majestät! —
Ihr mußt Du Rechenschaft geben! —
Der Könige König! — auf furchtbar'm Thron! —
Er wäget Dein Leben, und reicht Dir den Lohn! —

Die drey Fragen betrachte, inhaltsschwer, —
Die wichtigsten sind es im Leben! —
Erwäge stets: Wohin? und Woher?
Wem wird Rechnung gegeben? —
Und hast Du die Fragen an Dich gericht't: —
Dann handle getrost; — Du fehlst nicht der Pflicht!

Lohn der Bescheidenheit.

(Aus dem Talmud Trakt. Sabath Abschn. 8.)

Als Moses auf dem Berge Sinai das Gesetz empfangen hatte und nun hinunterstieg, trat Satan vor den Ewigen und fragte: o Herr der Welten! wo ist sie, Deine Lehre? Und Gott sprach: der Erde habe ich sie gegeben. Eilends entschwebte Satan zur Erde, sie fragend: wo hast du des Herrn Lehre? Die Erde sprach: nur Gott kennt ihren Weg. Er ging und fragte das Meer; dieses sprach: sie ist nicht bey mir. Zum Abgrund wandte er sich jetzt, doch der Abgrund sprach: in mir ist sie nicht. — Unterwelt und Grab gaben ihm die Weisung: nur von fernher ertönte uns ihr Ruf. — Wieder kehrte Satan zu dem Ewigen, klagend: der Welten-Herr! auf der ganzen Erde hab' ich Dein Gesetz gesucht, doch gefunden nirgend. — Geh hin zu Amram's Sohne! war des Ewigen Bescheid. — Auf einsamen Pfade trat Satan hin zum Gottesmanne und sprach: sag an, wo hast du das göttliche Gesetz? Und Moses erwiederte: was bin ich denn, und wer, daß Gott mir Sein Gesetz vertrauet hätte? — Da erscholl sanft verweisend die Stimme des Herrn: Moses! Moses! du sprichst die Wahrheit nicht. — Und Amram's bescheidner Sohn demüthigte sich in folgenden Worten vor Gott:

Des Weltalls Schöpfer! Dein köstlichstes Kleinod ist die Gotteslehre, aufbewahrt bey Dir von Anbeginn, in ihre Tiefen dringet nur Dein Blick, und ich könnte mich vermessen, ein schwacher Sohn der Erde, mir dieses Kleinod anzueignen? — Da erwiederte des Herrn Stimme die bedeutenden Worte dem Moses: Weil du bescheiden warst und dich selber hast klein gemacht, so will ich dich als meinen treuen Diener erheben, und fortan werde meine Lehre nach deinem Namen genannt, die Lehre Mosis. In späten Zeiten noch sprach der Herr zu Israels Kindern durch Seinen Propheten Malachi (3, 23).

Gedenket der Lehre meines Dieners Moses, die ich auf Horeb ihm gegeben.

Wahre Stärke.

(Spruch aus dem Talmud.)

Der ist mächtig nur allein
Der der Leidenschaften Herr kann seyn.
Wer sich selbst in Schranken hält,
Der nur ist der wahre Held.
Ueber Neigung Sieg erringen,
Schwerer ist denn Land bezwingen.

Erbauungen

oder

Gottes Werk und Wort.

Eine

Schrift zunächst für Israeliten,

zur

Beförderung eines religiösen Sinnes, besonders in Hinsicht auf das weibliche Geschlecht und die Jugend.

Von

E. Kley und C. S. Günsburg.

Viertes Vierteljahr.

Berlin, 1814.

In der Maurerschen Buchhandlung.

Poststraße No. 29.

Durch die Zeitbegebenheiten war diese Schrift eine Zeitlang unterbrochen worden. Seit dem 1sten Januar 1814 erscheint sie jedoch regelmäßig; jeden Freytag ein Bogen, in der Maurerschen Buchhandlung, Poststraße Nro. 29. Zwölf Bogen machen ein Heft, und 4 Hefte einen Jahrgang. Auswärtige belieben sich wegen dieser Schrift an jede Buchhandlung ihres Ortes, oder direkt an die Maurersche Buchhandlung in Berlin zu wenden. Der Pränumerationspreis des ganzen Jahrgangs ist, wie früher, 2 Rthl. Pr. Cour.; der nachherige Ladenpreis ist 3 Rthl. und der eines jeden Heftes 18 gGr. Zweckmäßige, dieser Schrift entsprechende, Beyträge werden wir gern aufnehmen, und ersuchen wir die wissenschaftlichen Männer unserer Nation, die religiöse Bildung derselben, durch erbauliche Aufsätze zu befördern, und sie unter der Adresse der Herausgeber einzusenden.

Und so möge denn diese Schrift, unter dem Schutze des Höchsten, und zur Beherzigung für ihre Leser, sich ferner des Beyfalls erfreuen können!

Berlin, den 4ten April 1814.

Die Herausgeber.

Diejenigen resp. Interessenten, welche auf den zweyten Jahrgang dieser Schrift pränumeriren wollen, werden ersucht, vor Ablauf dieses letzten Viertels des ersten Jahrganas es zu thun, indem mit dem Erscheinen der ersten Nummer des zweyten Jahrgangs der Ladenpreis eintritt.

Berlin, den 4ten April 1814.

Maurersche Buchhandlung.

Inhalt

des vierten Vierteljahres.

	Seite.
Passah-Lied	571
Der Durchgang durch das rothe Meer	572
Lebensblüthen. * 4) Religion	581
Ermunterung. (Spruch)	584
Gesang am fünften Tage der Woche *	585
Nathan und sein Jedidja, ein biblisches Idyll	587
Salomo's Siegelring	599
Wahrer Reichthum. (Spruch)	600
Rath. (Spruch)	—
Frühlings-Feyer	601
Warnung. (Spruch)	616
Gesang am sechsten Tag der Woche *	617
Der Sonnen-Untergang	619
Der erste Greis. (Legende)	623
Der 151ste Psalm *	632
Psalmlied am Sabbath-Tage	633
Sara's Tod. (Legende)	635

Seite.

Lied am Sabbath-Abend zur Bewillkommung des großen Ruhetages der goldnen Zeit (a. d. Hebr.) ; ; ; ; ; 649
Gebet. ; ; ; ; ; ; 652
Lebensblüthen * 5) Unsterblichkeit der Seele 654
— — 6) Kindheit ; ; ; 656
Sara's Todtenfeyer. (Legende) ; ; 657
Sechzehnte Betrachtung. (Ps. 65. 23) ; 665
Predigt am zweiten Tage des Wochenfestes. 681
Lied am Wochenfeste ; ; ; ; 713
Das Sternbild der Jungfrau (eine Allegorie) 716
Die Geschwister. ; ; ; ; 724
Der sechste Schöpfungstag. (Schluß der Schöpfung.) ; ; ; ; ; 729
Der Beruf. (Legende) ; ; ; 745

Erbauungen.

Sieben und dreißigstes Stück.

Passah-Lied.

(Der 114te Psalm.)

Israël zog aus Egyptens Land
Jakobs Geschlecht vom Barbaren-Volk
Da ward ihm Heiligthum Juda genannt
Israel erwählet zu Seinem Reich.

Das Weltmeer erblickt' es und floh —
Der Jordan — er flutet' zurück —
Die Berge — sie hüpften wie Widder so, —
Wie spielende Lämmer die Höh'n!

Weltmeer! was ist dir? du fliehst so sehr? —
Jordan! was dir? — du flutest zurück? —
Berge! ihr hüpfet wie Widder einher!
Wie spielende Lämmer, ihr Höh'n? —

Erzitter', o Erd' ob des Herrn Gewalt
Erbebe vor Jakobs mächtigem Gott! —
Er wandelt in Wasser des Felsens Gehalt
Den Kiesel zum labenden Quell!

Der Durchgang durch das rothe Meer.

Als Israel mit hocherhabener Hand hinauszog aus Egypten, ein freyes Volk aus dem Lande der Knechtschaft, da führte sie der Herr durch das Philisterland, das nahgelegne, nicht; damit sie nicht etwa, wenn Krieg sie sähen, aus Furcht vor neuen Uebeln, nach Egypten in die gewohnten alten Fesseln zurückkehren möchten.

Wie ein Adler, der seine Jungen den Klauen des Stoßvogels entrissen, sie nun unter seine Schwingen nimmt, um sie dem Späherauge des Räubers zu entziehen, wie er die Flügel ausbreitet über sie, mit ihnen sich aufschwingt in die Lüfte, und über einsame, verlassene Fluren schwebt, um sie sicher in sein Nest, den ruhigen Aufenthalt, zu bringen: — so führt der Herr das Volk, das er erkohren sich zum Eigenthume, das er mit mächtiger Hand und furchtbarem Arme aus Feindes Gewalt erlöst, durch die Wüste jetzt, auf menschenleeren, nie betretenen Pfaden, hüllet sie Tags in eine Wolkensäule und Nachts in Seine Feuersäule, um schützend sie zu geleiten und vorzuleuchten ihnen auf der unbekannten Spur. Doch der grausame Feind war eiligst hinter ihnen her, die dem Käfig entflohenen Vögel wieder sich zu haschen; auf hatte er sich ge-

macht mit einem schweren Troß von Männern, Wagen und Rossen, und hatte sie auf dem geraden Wege bald eingeholt; doch die Feuersäule trennete die beyden Heere und eines kam zum andern nicht, die ganze Nacht. So gelangten sie am siebenten Tag an die Ufer des Meeres Suf. — Erhaben ist und Gottes Majestät verkündend der Anblick des freyen offenen Meeres, wenn das Gemüth des Betrachters in leisen und ruhigen Schlägen wallt; doch furchtbar wird der Anblick und Entsetzen bringend, wenn es innen stürmt. So sah Israel jetzt sein weites Grab, als es den Feind hinter sich hereilend gewahrte, mit dem Racheschwert bewaffnet. Schon bereuen sie es, ihre Fessel gebrochen zu haben, schon überhäufen sie mit Vorwürfen ihren heldenmüthigen Retter, da ihnen nur die Wahl zwischen Tod und Tod hier bleibt: durch der Feinde Schwert, oder in den Fluten: — als der Herr Seine Liebe für die leidende Unschuld durch ein neues, größeres Wunder offenbarte, und schnelle Hülfe sandte in gewaltiger Noth. Er selbst kam einher gefahren auf seinem Wolkenwagen, getragen von den Flügeln des Ostes, und Legionen von Engeln, Miriaden von Heiligen um Ihn. Und aus dem Wolkenthron herab ertönte es dem Moses: Schwinge deinen Stab über das Meer und spalte es! — und Moses hob seinen Stab auf

und siehe — der Herr befiehlt dem gewaltigen Ostwind, und er blaset mit Macht und es theilen sich die Wasser rechts und links, und die schlüpfrige Tiefe des Abgrunds wird trockner, fester Boden — und zwölfmal spaltet sich das Meer, und thürmen seine Wasser sich wie Mauern — und zwölf Stämme zu gleicher Zeit, schreitet das Volk Gottes trocknen Fußes durch die Flut. —

Was staunet ihr Männer Egyptens, und heftet die Blicke so starr? Und du, Beherrscher und König! Pharao! warum rollet dein Auge in so furchtbaren Kreisen umher und verbirgt sich deine Stirn hinter finstere Falten? — Kennst du nun den Gott Israels, den Ewigen, dem du nicht gehorchen wolltest? O wirf dich hin zur Erde und bete Ihn an, hier am Meeresufer, wo sichtbar Seine Majestät verweilt, wo Seiner heiligen Gegenwart die ewig wogenden Fluten erstarrt sind: hier steige hinunter von deinem königlichen Wagen und weihe dich im Staub zu Seinem Diener; huldige Ihm, dem alles huldigt, denn Er ist auch dein Gott, Er hat auch dich erschaffen und auf Egyptens Thron gesetzt. — Sind deine Götzen auch so mächtig, können auch sie dem Meere gebieten, seine Wasser aufzuthürmen, können sie den Strom rückwärts fließen, die

Sonne in ihrem Lauf still stehen machen? — Du zauderst noch? dein Blick droht noch immer rachedürstend, deine Zähne knirschen, und dein Mund öffnet sich, deine Söldner zu bewaffnen gegen den Furchtbaren? — Wen der Herr befreyt, willst du in Fesseln schlagen? — Wen der Herr seegnet, willst du mit dem Fluche deiner Tyranney belasten? — Der Herr streitet für die Söhne Jakobs, will dein Trotz sich gegen den Herrscher des Weltalls empören? — O lasse ab von dem bösen Vorsatz, noch ist es Zeit; — versuche nicht den Ewigen, der dich, ungehorsames und undankbares Kind, wider deinen Willen liebt; — Er hat dich väterlich gewarnt in deinem Lande, Er hat dich gestraft wie ein Vater seinen Sohn straft, um dich zu bessern; hier stehen die Engel der Gnade und Barmherzigkeit, der Liebe und der Langmuth, und umfassen Seinen Thron, für dich zu bitten und dich zu retten; sieh die Schutzengel deiner Würgeopfer, Abraham, Isaak und Jakob — sie sind versöhnt und winken freundlich mahnend dir zu; hin schwebt der Engel Joseph zu Gottes Herrlichkeit und will noch Einmal Egyptens Retter werden! — O merk' auf diese Winke! — vielleicht zum letzten Mal! — sey nicht so sehr verstockt, verschließe nicht dein Ohr der Stimme deiner guten Engel und kehre um; — zertrümmere deine Götzen und nenne Ihn deinen

Vater, der nur auf deine Rückkehr, auf deine Reue wartet, um doppelt Liebe dir zu schenken! — o kehre um, ehe zu spät es wird! — —

Doch Pharao bleibt verstockt, — in seiner Verkehrtheit will er gegen den Herrn der Heerschaaren sich erheben und Ihm zum Trotze Israel vernichten. Dasselbe Wunder, das diesen als ein Rettungsmittel herab gesendet wurde, soll dem Bösen seinen Plan nur schneller noch vollführen helfen; der Wütherich befiehlt der Rotte, die schon schwanket, staunend ob der wunderbaren Erscheinung: „Auf! auf, Egypter! mir nach! laßt uns sie verfolgen durch das Meer, denn trocken ist es ja; bald hohlen wir sie ein, und theilen dann die Beute." Der König sprichts und geht voran; nachstürzen Reiterey und Fußvolk und Wagen in das Meer und — in ihr Grab! — —

Trauernd verhüllten die Engel der Gnade und Barmherzigkeit, Langmuth und Liebe, ihr Angesicht und wichen still zurück; die verklärten Erzväter entschwebten zur Erde, um ihre geretteten Kinder am Meeresufer zu begrüßen und zu seegnen; auch Joseph, der lichte Seraph, wandte sich hinweg wehmüthig, und eilte hinunter zur Erde, um seine Gebeine, seine irdische Hülle einst, zu sehen: — da winket der Herr in erhabener Ruhe dem Engel der Gerechtigkeit,

und der Engel tritt hervor und befestigt die eherne Waage zwischen dem Himmel und der Erde, und die Schaale der Schuld sinkt schnell und berührt die Enden der Wassermauern; — ein Hauch des Ewigen ist hinreichend, und — zusammenstürzen die thurmeshohen Fluten, der trockene Boden löset sich auf, zurückkehrt die Flut mit gewohnter Macht und wälzt sich einher über der Schuldigen Haupt und — sie sinken wie Bley in die brausende Tiefe hinab! —

Und Israel war gerettet, und, zu dem jenseitigen Ufer gelangt, will es in Eile weiter ziehen, damit der Verfolger sie nicht erreiche, noch einmal wenden sie den Blick, die wunderbare Stätte des Herrn zu seegnen: — da wogt schon das Meer in schäumenden Fluten, es bricht sich die Welle am steilen Ufer, und weichet zurück; — und Mann und Roß und Wagen Egyptens bedecken den Sand; Leichname und Trümmer schichten sich auf zum ewigen Denkmal. —

Und Israel sah die große Macht, die der Ewige an Egypten verübt, sah sich völlig gerettet und sicher, und das Volk fürchtete den Herrn und glaubte an Ihn und Seinen Diener Moses. Und Moses stimmte an den Gesang, und Greise und Knaben, Weiber und Jungfrauen, und die Säuglinge an der Mutter Brust fielen

ein in lauter Begeisterung. Zum Himmel hinauf drang die Hymne des Dankes:

Ich singe dem Herrn
Der hoch erhaben sich zeigte;
Roß und Reuter zugleich
Stürzt' er in's Meer.

Und die Schaar der seligen Cherubim und lichten Seraphim begleitete mit himmlischen Tönen und vereinte sich zum Preisgesange des Höchsten:

Gott ist des Streites Herr!
Sein Nahm' ist Ewiger! —

Da winket die Rechte des Herrn und alsobald schweigen die himmlischen Chöre und die Stimme des Herrn tönet verweisend und erschütternd den Heerschaaren des Himmels:

„Schweiget und endet Lied und Gesang; meiner Hände Werk hat das Meer verschlungen, die Geschöpfe meiner Liebe sind in das Grab der Vernichtung gesunken, und ihr singet mir Preis und Loblied? — Kann der Vater vergessen sein gestorbenes Kind, wenn es im Leben auch widerspenstig war und ungehorsam; — kann der Meister sich freuen über den Untergang seines Werkes, obschon es den Zweck nicht erfüllte, wozu er's gebildet? — Kann die Liebe jemals hassen, wenn sie auch keine Gegenliebe findet? — Wenn die Gerechtigkeit strafen muß,

so weinet die Liebe. Meine guten Kinder da unten, die da hinaufgehen, um mein Gesetz zu empfangen am Sinai, sie mögen mir singen und Lobgesang anstimmen; es ist die Siegesfeyer der geretteten Unschuld, die sie begehen. Ihr treuen Diener, Abraham, Isaak und Jakob, freuet euch im Stillen des Glückes eurer Kinder, denen ich die verborgenen Quellen meines Lichtes eröffne; und du, Joseph, im ätherischen Lichte! tröste dich mit dem Seegen deiner Brüder über den Unfall deines Egyptens. Einst kommt der Tag — offen liegt er da vor meinen Blicken — wo auch Egypten meinem Namen huldigt, und meiner Majestät Altäre baut, wo die Egypter mich in ihrer Noth anrufen, und ich ihnen helfe: an diesem großen Tage wird meine Liebe den heutigen Verlust ersetzen, an diesem Tage dann sollet ihr, reine Geister des Himmels, mir Preis und Loblied singen — dann ergießet sich mein Seegen, die Menschenkinder zu beglücken: Geseegnet ist mein Volk Mizraim, Aschur, meiner Hände Werk und Israel, mein Erbe!" *) —

Geendet hatte des Herrn Stimme und heilige Stille herrschte um des Ewigen Thron; — unten im Erdenthale zog fröhlich und frey die Gemeinde Jeschurun, zog hinauf und sang:

*) Jes. 19, 25.

Wer unter den Mächten
Ist Ew'ger Dir gleich?
Wer so verherrlicht,
So heilig wie Du? —
Wunder-Vollbringer!
Dem Lob zu erhaben! —

Auch Miriam, die liebende Schwester und Prophetinn, die in Moses ganz Israel einst gerettet, weckte begeistert, begeisternde Töne und führte die Weiber im Reigentanz und mit Wechselgesang. — Laut ertönten die Stimmen, die Engel und Helligen lauschten entzückt dem heiligen Liede, bis es erhaben und sanft sich endete:

Der Ewige ist König!
Wird immerdar regieren! —

Da fiel auch der himmlische Chor, die Stimmen unsterblicher Sänger, mit ein!

Der Ewige ist König!
Wird immerdar regieren! —

Lebens-Blüthen. *)

4.

Religion.

Es ist nur Ein Gott, der Urheber, Schöpfer und Beherrscher der Welt; ein allmächtiges, ewiges und unbegreifliches Wesen! Die Sonne ist nicht Gott, ob sie gleich ein edles Bild ist. Sie erleuchtet die Welt mit ihrer Klarheit, ihre Wärme gibt den Gewächsen der Erde Leben. Bewundere sie als ein Geschöpf und Werkzeug Gottes, aber verehre sie nicht wie Ihn selbst. — Nur dem Einzigen allein, welcher der Höchste, Weiseste und Gütigste ist, gebührt Verehrung, Anbetung, Dank und Preis. Der die Himmel mit Seiner Hand ausgedehnt, der mit Seinem Finger den Lauf der Sterne umschrieben hat, der dem Meere Grenzen setzt, die es nicht überschreiten soll, der zu dem Sturmwind sagt: sey still und lege dich! — Der die Erde erschüttert und die Völker beben macht — der Welten hervorruft durch den Hauch seines Mundes, der sie mit seinem Arm schlägt, und in das Nichts versinken macht. O! verehre die Majestät des Allmächtigen! und erzürne Ihn nicht, damit Er dich nicht zerstöre. Die Vorsehung Gottes geht über alle Seine Werke. Er regiert und herrscht mit

grenzenloser Weisheit, Er hat Gesetze geordnet, zu regieren die Welt, Er hat sie wunderbar, verschieden eingerichtet in allen Wesen, und ein jedes richtet sich von Natur nach Seinem Willen. In der Tiefe Seines Verstandes erwägt Er alle Kenntniß; die zukünftigen Geheimnisse liegen vor ihm eröffnet. Die Gedanken deines Herzens liegen bloß vor Seinen Augen. Er weiß deine Entschlüsse, ehe sie gefaßt werden. In Betracht seines Vorherwissens ist nichts zufällig, in Betracht seiner Fürsehung geschieht nichts von ungefähr. Er ist wunderbar in allen Seinen Wegen, Seine Rathschläge sind unerforschlich, die Art Seiner Erkenntniß übersteigt alle deine Begriffe. Erweise also Seiner Weisheit Ehrfurcht, und beuge dich in Demuth vor Seiner Regierung.

Der Herr ist aber auch gnädig und lieblich. Er hat die Welt nur aus unüberschwenglicher Liebe erschaffen. Seine Seeligkeit besteht nur in Mittheilung Seiner grenzenlosen Güte, diese ist sichtbar in allen Seinen Werken.

Alle Geschöpfe bezeugen es einstimmig, und alles, was sie besitzen und genießen, verkündigt Seinen Ruhm. — Er kleidet sie mit Schönheit, Er erhält sie mit Nahrung und gewährt ihnen Freude von Geschlecht zu Geschlecht.

Aber dich o Mensch! hat Er mit vorzüglicher Liebe angesehen, unterschieden und deinen

Stand über alle Geschöpfe erhoben. Er hat dich mit Vernunft begabt, deine Herrschaft zu behaupten, er hat dich mit der Sprache ausgerüstet, um der Gesellschaft zu nützen. Er hat deinen Geist erhoben durch Denkkraft, Seine unnachahmlichen Vollkommenheiten zu betrachten und zu verehren. Im Gesetz hat er als Regel geordnet, daß Gehorsam gegen Seine Gebote deine Glückseligkeit sey. Preise Seine Güte mit Dankliedern und denke den Wundern Seiner Liebe nach! Laß dein Herz überfließen von Dankbarkeit, laß die Handlungen deines Lebens deine Liebe zu Seinen Gesetzen bezeugen. Der Herr ist gerecht und billig, und wird die Erde mit Gerechtigkeit und Wahrheit richten. Er hat Seine Gesetze voll Güte und Barmherzigkeit gegeben, dagegen wird er die Uebertreter die strengste Ahndung fühlen lassen.

Denke nicht, weil deine Strafe aufgeschoben wird, daß der Arm des Herrn geschwächt sey, und schmeichle dir nicht mit der Hoffnung, daß er deine Thaten übersehe. Sein Auge durchdringt jede Heimlichkeit des Herzens, und Er behält sie im ewigen Andenken. Er siehet nicht die Person oder den Stand des Menschen an. Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Weise und Unweise, werden, wenn die Seele den Fesseln des Leibes entflohen ist, gleiche und gerechte Vergeltung empfangen. Dann wird

der Gottlose zittern und erschrecken, aber das Herz des Gerechten wird sich über sein Urtheil freuen. — Fürchte darum den Herrn alle Tage deines Lebens, und wandle in den Wegen, die Er dir eröffnet hat. Laß Klugheit dich ermahnen, laß Mäßigkeit dich zurückhalten, laß Gerechtigkeit dich bei der Hand führen, und Dankbarkeit gegen deinen Schöpfer dir Gottseligkeit einflößen: diese werden dich glücklich machen in jedem Stand, und dort erst erwartet dich der Lohn eines unvergänglichen Erbtheils. —

Ermunterung.

(Spruch aus dem Talmud.)

Wie Panterthier
Voll Muth, Begier;
Wie Adler leicht
In Lüften fleugt;
Wie Hirsch so schnell
Am Wasserquell;
Und stark wie Leu: —
O Mensch! so sey
Um deines Vaters Willen
Hienieden zu erfüllen!

Erbauungen.

Acht und dreißigstes Stück.

Gesang *)

am fünften Tage der Woche.

Dir, Herr! der Du durch Deinen Schöpferhauch
Unzähl'gen Wesen Lebenskraft verleihest,
Und mit der Sinne seeligem Gebrauch
Sie gnadenvoll und väterlich erfreuest:
Dir dankt mit kindlicher Ergebenheit,
Was Odem hat, was sich des Daseyns freut!

Von Deiner Güt' und Vaterhuld entzückt,
Erwachen jeden Morgen Millionen,
Und von des Lebens Frohgenuß entzückt,
Ergießt sich Dir in allen Erdenzonen,
Mit Preis und Dank von Herzensinnigkeit —
Was Odem hat, was sich des Daseyns freut!

Vom kleinsten Wurm, der sich im Staube regt,
Bis Ungeheuern, die in Wüsten leben,
Erkennen Deine Allmacht, die sie pflegt,
Die ihnen süße Lebenslust gegeben,
Und alles lobt Dich mit Inbrünstigkeit,
Was Odem hat, was sich des Daseyns freut!

Und aller Augen schau'n mit Zuversicht
Auf Deine Vaterhuld, die alles nähret.
Allmächtiger! wer lobt und preis't Dich nicht? —
Dir, dessen Treu' und Güte immer währet,
Dir singet im Gefühl der Dankbarkeit,
Was Odem hat, was sich des Daseyns freut!

Beglück, o Herr! mit Deiner Milde Geist,
Die Deiner kindlich harren hier auf Erden.
Laß jedem Herzen, das sich Dir ergeußt,
Die Größe Deiner Lieb' und Gnade werden;
Und ewig leite mit Barmherzigkeit,
Was Odem hat, was sich des Daseyns freut!

Wend' ab, Allgüt'ger! jede Plag' und Noth,
Und jedes Ungemach vom ird'schen Leben.
Verleih uns Muth, wenn einst sich naht der Tod,
Daß wir getrost zu Dir empor uns heben;
Daß sich erfreu' der ew'gen Seligkeit,
Was Odem hat, was sich des Daseyns freut!

Nathan und sein Jedidja.

(Ein biblisches Idyll.)

Nathan, Israels weiser Seher im Silberhaar, pflegte seinen Jedidja, der einst mit dem goldenen Stabe das Volk des Herrn weiden sollte, am liebsten mit der Wundergeschichte seines großen Vaters zu unterhalten. Oft zeigte er ihm aus einem der Zimmer des königlichen Pallastes das kleine Bethlehem, und dessen niedere Strohhütten und die bemoos'ten Hürden, unter denen David, der Knabe einst schlief. Nie lustwandelte er, seinen königlichen Zögling an der Hand in einem Haine Idumäens, oder in Sarons duftenden Thälern, oder in einem der blumenreichen Gärten des aromatischen

Engeddi, ohne ihn unterweges an dieser oder jener Stelle still stehen zu lassen, die durch irgend eine der Thaten des großen Davids merkwürdig war. Hier zeigt er ihm das schattige Thal, wo der königliche Hirtenknabe gelegen, und der hüpfenden Heerde auf dem nächsten, beblümten Hügel süße Lieder gesungen; hier die Silberquelle mit duftenden Rosenbüschen und hohen Palmen umpflanzet, auf deren dichtbelaubten Zweigen die Vögel sangen, in deren Chor er seine Harfe stimmte und mit ihnen den Schöpfer des Frühlings pries; dort die Weide, an der seine Leyer hing; dort den Busch, in welchem er dem zottigen Bären das junge Lamm aus der blutigen Klaue gerissen. Da stand denn der Jüngling voll hohen Muths, und höher pochte sein Herz in der Brust, und er seufzte voll rühmlicher Angst: „Warum bin ich noch nicht David?" — Einst da sie unter zärtlichen Gesprächen über die Wundergeschichten des Volkes Israel, auf den Gefilden Philistäas wandelten, stießen sie auf das Thal, wo das Grabmahl Goliaths, stolz wie er selbst, über die nächsten Hügel hinragte: ein schmaler Fluß ergoß sich unter überhangenden Felsen und gähnenden Höhlen mit trauerndem, dumpfen Gemurmel in den nahen Bach: ums Ufer herum lagen in verworrenen Haufen Gebeine der erschlagenen Philister. Auf dem Grabmahl

selbst stand der stolze Speer, groß wie ein Weberbaum, mit dem der elende Prahler die Helden Israels einst zittern gemacht; an demselben hing der rostige Schild mit dem wehenden Roßschweif; jetzt nisteten lichtscheue Eulen darunter, und heulten durch das mitternächtliche Dunkel dem erschrockenen Philister nochmals die traurige Geschichte ins Ohr.

Laß uns hier ausruhen, sprach der silberlockige Greis und setzte sich mit seinem Jedidja auf den Hügel, von dem sie in's Thal hinabsehen konnten. Schauer befiel den jungen Salomo, als er unter den modernden Knochen die räuberische Krähe krächzen hörte, und die Eulen unter dem Schilde hervorfliegen sah. Weißt Du sie noch, die große Geschichte, sprach zu ihm der Greis, die ich Dir so oft zu erzählen pflegte, von Goliath, der Israel höhnte und welchen David zur Erde niederschleuderte? — Ich weiß sie, antwortete Salomo; ist es nicht das Schwert Goliaths, das in dem Vorhofe der Königs-Burg hängt, bei dessen Anblick ich vor drey Jahren noch zu weinen, und mich in den Schoos meiner Wärterinn zu verstecken pflegte? — So ist's, sprach Nathan; aber wohlan! singe mir sie, die große Geschichte des Streites des jüngsten Knaben Isais mit dem Riesen. — Salomo erholte sich

eine Weile von seinem Schauer, und dann hob er an:

Wehet lauter ihr Winde! Brause höher du Thalfluß! Es hören meinen Gesang Philisteas Söhne! Es höre ihn Dagon! und stürze zum zweyten Mal beschämt vor dem Ewigen zur Erde. Denn die ihm räucherten, schützte er nicht und seiner Verehrer Schmach rächte er nicht.

Er höhnte den Ewigen, er verspottete Israel. Seinen Schild wähnte undurchdringlich er und unzerbrechlich seinen Spieß. Da stand er und schmähte, — sah nicht auf zum Himmel, wo die Allmacht donnert, nicht auf zum Libanon, wo sie Felsen zerspaltet. „Wer ist mir gleich in Israel? wer bebt nicht vor mir in den Zelten Jakobs?" So sprach der Stolze und die Kriegerreihen Israels bebten, und Israels König erschrack! —

War Saul nicht höher als alles Volk? ragte nicht sein Haupt über die Krieger hinaus? und er erblaßte dem Prahlenden und drohete nicht dem Spötter Israels? —

Wo hing dein Panzer, o Jonathan! In welcher Waldschlucht zerbrach dir der Spieß? Welche Kriegerreihen umzingelten dich? Welchen geschlagenen Helden jagtest du nach, daß du nicht kämpftest den Kampf des Herrn, daß du dir nicht erstrittest den hohen Triumph?

Ihr Helden Jakobs! war keine Kraft in euch? Kein Muth in dem Herzen der Kinder Israels? Sie nahmen nicht den Helm von der Wand und griffen nach der Lanze nicht! —

Groß ist der Ewige, Israels Gott! Der Helden Hände erschlaffet er, der Müden Füße richtet er auf! Wo der Herr streitet, wer ist noch schwach? —

Du kleinste Judas, Bethlehem! du verschmähteste der Töchter Israels! du nahmst deiner Hirtenknaben einen von der Heerde, und sandetest ihn in die Zelte der Krieger; — und er schlug den Verräther Israels, und tödtete den Verläumder des Ewigen.

O Israel! ein Knabe wandte deine Schmach, ein Jüngling rächte dich!

Nie hatte sein Haupt einen Helm getragen, seine Brust nie der Panzer umengt. Das Blöken des Lammes, das die Mutter suchte, hatte er nur gehört, und das Murmeln des Baches, der über den glatten Kiesel hinfleußt; nicht Getöse der Schlacht, nicht der Rosse Getümmel, nicht der Schilde Geklirr. Von den Schaafen nahm ihn der Vater, aus den Hürden sendete ihn Isai.

Mit der Schnelle des Rehes, mit dem Muthe des Hirsches, lief er einher über die Flur und sah nicht den Dorn am Fuße, und hörte nicht das nachblökende Lamm. Das Rau-

schen seiner Füße hörten die Brüder, sahen mit den Jünglingen hinaus aus dem Zelte und spotteten des Kommenden. Zurück, zurück! zu der blökenden Heerde! zurück zu der Mutter, der Du entlaufen. Hier brüllen Löwen, hier bluten Parder, hier blökt kein Schaaf! —

Wen spottest du Elihab? Wen höhnet ihr, Jünglinge Israels? Der Helden größten, den ersten der Sieger! — Einst wirft er hinweg den Hirtenstab und nimmt deinen Scepter, o Israel! und du umknieest den Thronenden.

Er hörte nicht der Brüder Spott, das Hohngelächter der Jünglinge nicht. (Die Heuchler! Auch sie bebten ja und spotteten aus Kleinmuth nur! —) In der Kraft des Herrn schritt der Knabe daher, sah die Zelte der Krieger, und hörte Seufzen drinnen und Klagen der Verzweifelnden, und sah Gesichter unter Helmen erblassen, und Lenden zittern mit dem Schwerte gegürtet. Kaum glaubt er unter Kriegern sich. Wie Hürden der Schaafhirten dünken ihm die Zelte der Helden: sie sehen den Löwen über die Flur hinschreiten, und hören den Donner seines Gebrülls. — Da fliehen sie in die Hürden zurück und seufzen und zittern, bis er vorüber ist. —

Warum klagen die Helden? warum zittern die Krieger? so fragte der Hirtenknabe, und zehn zitternde Stimmen antworteten ihm:

Hörtest du nicht, sahest du nicht die Schmach Israels? blick auf zu jenem Hügel; da spottet er Israels und höhnet seine Helden, und lacht seines Gottes, und niemand wehrt es ihm! —

Ist Israel nicht des Ewigen Volk!
Ist Gott nicht mit Jakob im Bund?
Wer höhnte denn Israel?
Wer redete wider den Herrn? —

So sprach der Jüngling und über ihn kam der Geist des Herrn; er zog die Kraft des Höchsten an, wie damals, als er, Himmel und Erde tief unter dem Fuße, in die leere Schöpfung sang: der Herr ist mein Theil. Mehr als Helm und Spieß dünkt schon sein Hirtenstab ihm und seine Schleuder ein Köcher voll Pfeile des Herrn. Führet mich hin! so rief er, führet mich zu Saul, ich kämpfe den Kampf des Herrn. Alle sahen die pochende Brust und alle das Feuer des Heldenaug's. Durch der Reihen Gedränge ging er dahin, wie der Löwe zur Beute, die ihm nicht fehlen kann. Hinter ihm jauchzten die Jünglinge her und Israels Greise segneten ihm nach. — Jetzt kam er ans Zelt, wo Israels Herrscher schlief; ihn sahen die Wächter um den goldenen Teppich und staunten ihm und weiterten vor ihm voll Ehrfurcht die Thüre zum weitschimmernden Gemach. — Steh auf vom Stuhl, o Saul, denn Israels Erretter kommt! Mitten unter die Weisen um den Königsstuhl,

mitten unter die vordersten Führer der Schlacht, trat der Knabe mit Schleuder und Hirtenstab und redete (sie staunten alle und schwiegen, in Verwunderung verloren,) im Namen des Herrn und verkündigte den hohen Entschluß, zu kämpfen des Ewigen Kampf. Kühn däuchte keinem die Rede des Jünglings, unmöglich nicht mehr die unnennbare That. Denn mit Gott (so sprach er) will ich Thaten thun, mit dem Herrn springe ich über Mauern. „Hütete Moses nicht „in Median? und er erlös'te Israel; mit dem „Hirtenstab stand er vor Pharao's Thron. „Wunderbar ist Israels Gott!" So riefen die Weisen Sauls und rühmten den hohen Muth in Isais Knaben. Da nahm Saul seinen Helm von der Wand und den Spieß zur Rechten des goldenen Stuhls, und reichte ihn dem erröthenden Knaben. Nimm hin den goldenen Helm; in der Schlacht mit Amalek schmückte er mein Haupt; und diesen Spieß: — mit dem trat ich am Tage der Schlacht einher vor den Reihen Israels. Komm her, du Isai mit der Silberlocke! Erkennst du deinen jüngsten Sohn? o Mutter, die du den Knaben gebarst, ist dies dein Säugling? Ihr Knechte im Hause Isais! nennet ihn nicht mehr den kleinen David. Diesen Helm, diesen Spieß gab ihm eines Königes Hand! — Er nahm den goldnen Helm und drückte ihn auf die wallenden Purpurlocken;

schwang den Spieß mit der zitternden Hand und däuchte schwächer sich und fühlte minder Muth; er neigte sich und gab dem Könige die Waffen zurück und blickte froher zum Himmel auf: „Sey Du, Ewiger! mir Panzer und Schild!" So rief er und aller Mund segnete ihn: „Gehe hin, dir geschehe wie du dem Ewigen vertraueſt." Und zweien der Helden um den goldenen Thron rief der König in Israel, und sie führten David ins nächste Zelt, denn die Sonne trat schon von der Heldenbahn ab und Jerusalems Thürme glänzten nicht mehr; unter Helden schlief der Knabe, in dem Zelte des Königs, der Hüter der Schaafe; aber er schlief den Schlaf der Helden; der erlöschende Mond sah ihn schon ohne Schlaf und die schwindenden Sterne hörten seinen Morgengesang und weilten ihm länger über dem Haupt. Denn er flehte den Ewigen für Israel um Sieg. — Schon verscheuchte die Morgenröthe (zum Heile Israels) unter dem purpurnen Flügel den horchenden Mond und die zögernden Sterne; und die Trompete des Herolds rief den Kampf weit hin über die Zelte im Lager Israels, und höher pochte dem Jüngling das Herz und marternde Ungeduld flammte sein Aug'; er griff zu der Schleuder mit zitternder Hand und glatte Steine des Bachs legte er hinein; schon hängt sie von der Schulter herab, da steht er und wartet — der Käm-

pfer des Herrn. Nun trat Saul mit seinen Weisen und den Fürsten Israels hin und grüßte den jungen Helden, und segnete ihn zu der großen That. An des Königs Hand ging er aus dem Zelte hervor, mitten unter den Edlen in Jakob trat er daher. Die Reihen der Krieger staunten ihm nach und jeder Jüngling neigte sich ihm. So ging er über die weite Flur bis da, wo Goliath schmähte. Da stand er, der Lästerer Israels, dem stolzesten Hügel der Wüste gleich. Die wipfelnde Palme im Thal verschmähet er, und den Rosenbusch an seinem Fuß siehet er nicht. Das Schweigen der Flur dünkt ihm Ehrfurcht vor ihn. Einen Orkan, der von seinem Haupte herbraus't und die Palme stürzt und den Busch entblättert, glaubt er den Schrecken seiner Macht, — in der kleinen Wolke, die über ihn herschwebt, hängt schon der Donner, der seines Hauptes Felsen zerspaltet. Furchtbar wehte der Schweif von dem Helme daher, einen schwebenden Busch wähnte ihn der Wohner der Luft, an der Linken flammte ihm der blinkende Helm; dem abgerissenen Monde verglich ihn der Hirte: in der Rechten schwang er den weitschattenden Speer: bis über die Zelte Israels reichte er hin. Sturm ward die Luft, die den geschwungenen umfloß. Der Knabe sah es und bebte nicht, er hörte des don-

nernden Hohngelächters Gebrüll und ging nicht zurück; — gleich dem schwankenden Rosenbusch unter der breitlaubigen Eiche Libanons, stand David vor dem Riesen da; es sah ihn der Spötter des Ewigen und achtete sein nicht, er sah den Hirtenstab in seiner Hand und die Schleuder auf dem Rücken des Knaben; aber den offenen Himmel über seinem Haupt und des Ewigen sieglächelndes Antlitz, und den Schutzengel Israels vor ihm her, sah er nicht. „Den Hirtenstab hebst du wider Goliath auf, mit dem Kiesel der Schleuder tödtest du ihn? Wie diese Erdscholle will ich dich zerschellen, wie diesen Nesselstrauch mit dem Helm zerdrücken. Den Vögeln will ich dein Fleisch vorwerfen und aus deinem Schädel meinen Morgentrunk trinken. Aber soll deine Mutter nicht heute noch weinen, dann gehe hin und verscheuche mir dort die Raben von dem todten Reh im Thal und erschrecke nicht vor ihrem Gekrächze." — Ich komme zu dir im Namen des Herrn, im Namen des Ewigen, der Israel hilft! So rief ihm der Streiter Gottes entgegen und fühlte sich stärker, indem er es sprach. Er sprach noch: da saus'te lauter der Sturm der Flur; wie aus den Wolken stürzte der Spieß auf ihn her. Aber David deckte der Engel des Herrn, im Sturm entrückt er dem Untergang ihn:

noch tönte die Erde vom schallenden Spieß, noch zweifelte der Riese, ob der geschützte des Ewigen noch wäre? Jetzt schwirrt ihm der glatte Kiesel um die Schläfe (ihn lehrte Israels Engel den Weg); — da entsinket der Hand der tönende Speer: der Riesenkörper stürzet zur Erde, einen Morgen Feldes beschattet er: es höret den Sturz der Hüter im Thal und eilet auf den Hügel, zu sehen, von welcher Bergspitz' ein Fels sich losriß, oder welcher Thurm der Königsburg in Trümmern gefallen Donner ist des Sturzes Getöse dem Ohr des Philisters. Auf der Heldenbrust zerschlug er den Panzer, der Kriegerfaust entstürzte der Spieß; — ihr Angesicht wandten die Männer des Muths, zur Flucht neigten sich die Ersten der Schlacht: da fluchten dem Dagon seine Diener und zerschlugen sein Bild mit dem Schaft des Schwerts. Da jauchzten die Zelte Israels, und Zions Hügel sahen den Fliehenden nach. Heil dir o David! Geliebter des Ewigen von Jugend auf! Ein Jüngling noch, schlugst du Helden in die Flucht und Riesen stürzte deine Knabenhand! Wann ist Salomo dir gleich?

So sang Jedidja! es horchten die Vögel im Thale des Todes und leiser wehte zu dem hohen Triumphgesang der Busch auf dem Helm

des Erschlagenen: jugendlicher fühlte der Greis die Wunder des Höchsten, und drückte den entzückten Sänger an die Brust und segnete ihn ein zum Hirten Israels!

Salomo's Siegelring.

Salomo, der Weise, besaß einen Siegelring, der alle Geheimnisse der Natur in sich faßte, und dessen Kraft das ganze Reich der Geister und Genien gehorchen mußte. Dieses Ringes bediente er sich zu dem Tempelbau, und alle standen unter seinem Befehl, zuletzt aber unwillig, denn der Bau des Tempels währete lange. Als Salomo vor Vollendung desselben seinen Tod voraussah, bat er Gott, daß sein Tod den Genien so lange verborgen bliebe, bis sie, seinem Siegelringe gehorsam, den Bau vollendet. Die Bitte ward erfüllt. Salomo starb betend im Tempel, indem er stehend sich auf seinen Stab lehnte. Ein ganzes Jahr stand er also; die Genien, die ihn noch lebend glaubten, vollendeten den Bau des Tempels. Da kam ein Wurm in den Stab und zernagte ihn; — der Leichnam sank; — des Königes Tod ward kund; — der Tempel indeß war vollendet. —

Sprüche aus dem Talmud.

Wahrer Reichthum.

Zufrieden sey
Und du bist reich!
Nichts wirst du mehr verlangen. —
Ernährst du dich
Von dem, was du
Erwirbst mit deinen Händen:
Dann Heil dir, Heil!
Dir ist so wohl,
Bist hier und jenseits glücklich! —

Rath.

Willst du Ruhe dir gewinnen,
Sey der Arbeit Freund! —
Willst du Sklaverey entrinnen,
Sey der Herrschsucht Feind! —
Glücklich seyn lehrt dich die Kunst:
Buhl' nicht um der Großen Gunst!

Erbauungen.

Neun und dreißigstes Stück.

Frühlings-Feyer.

Erwache, mein Gesang! erwache! — Töne, mein Lied! laß erklingen die Saiten zu des Ewigen Ehre in den Höhen! ström' aus von den Lippen, o Feuermeer so seliger Wonnegefühle! ströme hin, ein neues Opfer auf dem Altar der Gottes-Majestät, womit sie ihren großen Tempel neu geschmückt; erhebe dich, mein Saitenspiel! und mische deine Laute ein in das große Stimmenall, das zu dem Ruhme des Höchsten sich vereinigt! — Erwachet, Psalter und Harfe! belauschet die Morgenröthe, wenn sie heraustritt, den jungen Tag verkündend, und singet das Lied der erwachten Schöpfung!

Die Schöpfung ist erwacht! die Natur tritt hervor ins jugendliche Leben und sendet die Morgenröthe, die belebende und erfrischende Morgenröthe voraus, den großen Tag der Auferstehung zu verkündigen, die erstarrten Herzen,

den stockenden Odem durch neuen Anhauch belebend zu durchglühen und zu erwecken mit dem ersten Ton des großen Hallelujah, womit das Weltall seinen Herrn begrüßt —

Oeffnet euch, ewige Pforten! sprenget die Riegel des Grabes, und weichet aus den Angeln des Todes! Sie kommt, die Majestät! der Herr des Lebens erscheint! Lasset Ihn einziehen, den König des Ruhmes, lasset Ihn einziehen in Seinen heiligen Tempel, den Herrn der Herrscher in Seine verherrlichte Wohnung! — Die Natur ist erwacht! die Schöpfung erstanden vom Grabe!

Kennst du den großen Psalm der Schöpfungsfeyer, den die Morgensterne alle sammt dem Herrn jauchzten, den das Jubel-Chor der Gottessöhne sang, als die Erde, wie vom Thon das Gepräge, sich losgerungen hatte aus dem Chaos und neugekleidet in dem Lichte hervorging aus des Meisters Händen? Hörtest du den heiligen Stufengesang, den mit jedem neuen Schöpfungstage eine unendliche Zahl neugeschaffener Wesen preisend verherrlichte? Wo warst du, als das große Hallelujah des ersten Sabbath-Tages durch die vollendete Schöpfung aufstieg in erhabener Ruhe, durch die unermessenen Räume des geordneten Welt-

alls hindurch drang zu dem Throne der Ehre und Herrlichkeit, zu dem Sitze der Majestät Gottes, des Ewigen, Allgegenwärtigen? — O Seele! merke auf und lausche! athme begierig sie ein, die begeisternden Töne! Es erhebt sich aufs Neue der mächtig erklingende Chor, es dringet aufs Neue der Stufengesang unzähliger Wesen, Arten und Gattungen, Geschlechter und Welten durch das lebendige All, es schlägt aufs Neue die Feyerstunde des Sabbaths, — nun auch für dich meine Seele! — Es ist die Feyer der erwachten Natur, der Psalm des wiederkehrenden Frühlings! —

Erstarrt und todt hat die Erde gelegen, verödet und traurig unter der drückenden Bürde von Schnee und Frost, wie einst unförmlich und leer im unendlichen Raum; der gewaltige Nord heulte durch die beschneyten Fluren, durch der Bäume und Sträucher zitterndes Gerippe; Finsterniß deckte die Tiefe des Abgrunds, denn undurchdringlich, unzugänglich jedem Strahle des Lichtes starrte die eisige Decke auf der Ströme Spiegel; — ausgestorben war die ganze Natur; — der Geist Gottes allein schwebte unsichtbar über der Fläche, wirkend und schaffend und vorbereitend die neuen Gestalten. Da sprach Gott! es werde Licht! und es

wird Licht! und es wird Leben mit dem Lichte und das Leben verbreitet sich, durchdringend alle Räume und wird sichtbar in der Gestalt und wirket sichtbar fort, und die Schöpfung — ist auferstanden, wie damals, als sie zum ersten Mal erstanden auf des Allmächtigen Geheiß.

Licht! du glänzendes Gewand der Gottes-Majestät! was wäre wohl würdiger als du, das Urbild des Höchsten, die Urkraft des Lebens sichtbar zu machen; welchen würdigern Boten könnte der Unendlichste wählen, Sein schöpferisches Werde der Natur zu verkündigen, als Dich, erhabenen Götterfunken! — Ja, erhaben bist Du und göttlich! das geistigste, der Gottheit zunächst stehende und ihr am meisten verwandte Wesen! Du bist lebendiger Ausfluß des Urquells, und wohin Du dringst, trägst Du das Leben in Deinem Strahle. Nur was sich Deines Anblicks freuet, das lebt; die Finsterniß allein ist der Tod. Du bist allwissend und allgegenwärtig wie die Gottheit, die Du einhüllst; der Thautropfen schlürft Dich ein und wird zur schönsten Perle, die Sonne trinkt aus Deinem nie versiegenden Meere und wird die Königinn des Tages genannt. Du bist allseegnend, allwohlthätig, alllie-

bend; Deine Gegenwart bringt Seegen, Wohlthat und Kraft, erheitert, erwärmt und befeuert; die Blume öffnet ihren Kelch, Dich aufzunehmen, — hier küssest Du die Traube an dem Weinstock roth, und — sie empfängt die Kraft, das mächtige Feuer; dort lassest Du das Saatfeld golden reifen und sättigst alles, was da lebt, mit Wohlthat. — Liebe! Mitleid! Erbarmen! — ihr Antlitz lächelt froh und heiter, denn ihre Flammen erwärmest Du, o Licht! — Haß, Stolz und Tyranney verbergen sich in Finsterniß. — Allmächtig bist Du und allfurchtbar, denn Du bist Zorneshauch des Ewigen, Diener Seines Willens, wenn Er das Weltall heimsucht und Strafe ihm bereitet. Wer widerstehet Dir, wenn Du im Blitze einherfährst, oder in Flammen verzehrender Glut? — Du bist Allweisheit! des Schöpfers erster und kühnster Gedanke! Dein Strahl ist Vernunft; Sehen und Wissen und Leben wohnen in Dir; — jeder Gedanke in dem Kopfe wird Licht; hell und klar ist das Auge des Weisen, des Sehers; — Unwissenheit tappet in finsterer Nacht, dickes Dunkel umschließt die Dummheit und geistige Blindheit! — Abbild der Vollkommenheit und Allheiligkeit des Einzigen Gottes! was kann es anders seyn, als das Licht? — Tugend ist eine Leuchte, Religion ein Licht, und Sittenlehre der Weg zum

Leben! *) Tugend und Laster, Gutes und Böses, Wahrheit und Wahn! — Nichts anders, als Licht und Finsterniß! — Ein frommes Gemüth, ein reines Gewissen, — wie hell und durchglüht und leuchtend und erwärmend; — ein lasterhaftes Herz, ein boshafter Sinn! — wie finster und kalt und abschreckend und fürchterlich! — Ja, unvergleichliche Gabe des Höchsten! Du warst das erste Geschenk des Herrn, du hast Gestalt, Umriß, Form und Bild aller Wesen geordnet und bestimmt, du hast den Unterschied zwischen Tag und Nacht, Leben und Tod, zwischen Morgen und Abend, Gutem und Bösen festgesetzt; du bist es auch, was die Natur jetzt aus ihrem Schlummer weckt, und zu neuem Leben ruft. — Sey mir gegrüßt und gepriesen, holder Bote des Himmels, seegenreiches Licht! — Dir jauchzen die Fluren entgegen, dir singen die Vögel im Hain, dir murmelt der Bach, säuselt das Blatt und rauschet der Wipfel Lobgesang; — dich preise mein Lied, denn du kommest vom Throne des himmlischen Vaters und führest uns Seinen lieblichsten Engel hernieder, den Frühling! —

Herr! Dir danken Deine Werke alle, Dich benedeyen Deine Heiligen,

*) Spr. Salom. 6, 23.

besingen Deines Reiches Majestät, erzählen viel von Deiner Allmacht. Dem Menschen Deine Thaten zu verkünden, die Majestät und Schöne Deines Reiches. Dein Reich ist ein Reich der Ewigkeiten, Deine Herrschaft währet für und für. Allen ist der Herr wohlthätig, erbarmt sich aller Seiner Werke. Groß ist der Ewige und hochgelobt, unerforschlich Seine Größe! Ein Geschlecht dem andern rühmet Deine Thaten, machen Deine Allmacht kund; Alles spricht von Ehrfurcht Deiner Macht, so will auch ich von Deiner Größe singen! (Ps. 145. 3 — 13.)

So rief der heilige Sänger in entzückender Begeisterung, in dem frohen Staunen über die Wunder der Natur, über die Größe Deiner Schöpfung! So rufe ich ihm nach, und möchte wie er, alle Tage Dich benedeyen, Deinen Namen preisen unaufhörlich, wenn meine Harfe Dir so heilig tönen, meine Zunge Dir so würdig singen könnte! — Ich kann nur staunen, nur verstummen ob Deiner Größe, nicht sie singen! — Das glänzende Licht Deiner Sonne, die belebende Wärme des Frühlings, das glühende Leben, das alle Pulse der Schöpfung freudig hebt, durchströmen mein In-

neres; aber wie will ich es messen mit Worten, was nicht zu messen ist: — das Uebermaaß Deiner Liebe, Deiner Wohlthat? — Wie darf ich, wie kann ich es wagen, den Tag zu singen, den die Himmlischen, die göttlich Reinen in heiligen Jubel-Chören preisen, dessen Feyer das Jauchzen der Morgensterne verkündigt? — Wie könnte ich es beschreiben, und lebte ich auch zehnfach Methusalems Jahre, was Du, o Herr! o Gott! mit der Schnelle Deines lichtesten Gedankens vollführest: — das Erwachen der Schöpfung, die Rückkehr des Lebensstromes in das leere Bett des Todes! — Wie könnte ich mahlen, — und tauchte ich meinen Pinsel in die Farben des Lichts, — was nicht zu mahlen ist: — den Gnadenblick der Gottes-Majestät, — das erste Lächeln des Frühlings! — —

Und dennoch, meine Seele! dennoch darfst du nicht schlummern, wenn Alles um dich her erwacht, darfst nicht in stummes Staunen versinken, wo Alles anbetet; dennoch, mein Gesang! darfst du nicht schweigen, wo vom Sonnenstäubchen bis zum höchsten Gebirge, vom fallenden Thautropfen bis zum unabsehbaren Ocean, Alles Lobgesang wird der ewigen Liebe und Güte. Wenn die schwache Blume auf der

Flur, der niedrige Wurm im Sande, der Vogel auf dem dünnen Zweig, der Fisch in einem engen Wasserraum sich ihres Daseyns in dem Lichte freuen und den Schöpfer loben, — denn ihr Daseyn schon und mehr noch ihres Daseyns Zweck sind Preis und Lob zur Ehre Gottes, — willst du allein gefühllos bleiben und dem Licht verschlossen, das dir seegenreicher quillet, das heller dich erleuchtet, dich inniger durchglühet und göttlicher als die Blume und den Wurm und den Vogel in den Lüften? Dir vergönnte die ewige Güte, das Werk ihrer Schöpfung anzuschauen, und jedes Geschaffene, das aus den Händen des Meisters hervorgeht, ruft dir zu: „Für dich, für dich, sind alle diese Schätze, alle Gaben dieses Seegens! — Gelobt sey Er und hoch gebenedeyt, der in das Leben uns gerufen, der uns dem Lichte hat gegeben und dem Tag!“ — Und du? du hast vergessen, daß Er auch dich einst so geschaffen, daß du die Krone in Seinem Weltenreiche bist und Ihm allein nur angehörst, Ihm selbst, dem Meister; so wie er alles nur um deinetwillen, so hat er dich geschaffen nur um Sein Selbst willen, sich selbst zum Eigenthume! — Wem tönet der Psalm des Weltalls, wem erklinget das Loblied der Schöpfung? dem Herrn zu Ehren ertönen die Stimmen, zum Preise des Höchsten erklinget das

Weltall, aber auch dir zur Belehrung, deiner Gegenwart zur Begeisterung, deiner Zukunft zum Troste erwachet die Schöpfung, beginnet die Feyer des Frühlings!

Falle nieder, o Mensch! auf's Angesicht! die Majestät des Herrn zieht vorüber dir in ihrer Herrlichkeit! Doch nicht ihr Antlitz, ihren Abglanz nur, wenn sie vorüber ist, wird dir vergönnt zu schauen; lausche, o Seele, der göttlichen Stimme, die dir erklingt. Es ist die Stimme des Herrn, des Ewigen, der aus des Felsens Spalte zu dir jetzt spricht, wie einst zu Moses: ich führe meine Güter dir vorüber, und lasse den Nahmen des Ewigen vor dir her rufen! *) Siehst du den Himmel dort vom Gold des Abendroths erglühen? Siehst du die silbergraue Wolke der Morgendämmerung in tiefem Ernst vorüberwallen? — Hörst du des Stromes Rauschen in dem Wiesengrund, der Lüfte sanftes Flüstern in dem jungen Laub? — Brennt dich des Mittags Flammenglut, labt dich der stille Glanz des majestätisch wandelnden Mondes durch die Mitternacht? — Aber nicht in dem Gold des Abendroths, nicht in der Dämmerung Silber-

*) 2ten B. M. 33, 19.

grau, in des Stromes Rauschen nicht, noch in des Laubes sanftem Geflüster kommt der Herr; — nicht in des Mittags Flammenglut und in dem Glanz des mitternächtlichen Mondes ist Seine Erscheinung zu sehen. — Doch Sein Abglanz ist der Sonne reines Feuer, der Wiederschein von Seines Lichtgewandes Saum ist das goldene Abendroth: Seine Güter sind es, die er vorüber dir führt; — an sie verweis't er dich, sie werden Seine Größe dir verkünden. Willst du wissen, was das Leben ist in dem Höchsten wie in dem Geringsten? — Frage nur sie, — denn ihnen ward das große Geheimniß anvertraut, — horche auf das Lied der Frühlingsfeyer! — —

Falle nieder, o Mensch! mit dem Antlitz zur Erde, der wieder verjüngten Erde. Bist du ihr nicht verwandt, o Erdensohn? Sie ist deine Mutter, ihrem Schooße bist du entnommen; — laß dich von ihr belehren über dich selbst, aus ihrem Lobgesang vernehme, was dem Staube widerfährt. Du bist ein Sterblicher, ein Geschaffener — so möge das Sterbliche dich unterrichten, das Vergängliche; die Gegenwart möge deine Zukunft dir enthüllen. — Sterblicher! in diesem Worte liegt dein Loos, dein Wesen, deine Hoffnung! — Endlichkeit!

Vergänglichkeit! Nichtigkeit! — dies sind deine Güter, dein zugedachtes Erbtheil, deine Bestimmung! — Auch deiner wartet das Grab, — was vom Staube kommt, muß Staub wieder werden, — Schlafen — einen langen, starren Winterschlaf — ohne Sonnenlicht, ohne Leben, — das Herz wie Eis, so kalt — wie der nackte Strauch dein Leichnam. — Tod für immer — Schlafen — und — nimmer Erwachen! — —

Nimmer? — Tod für ewig? — Hast du gehorcht, o Sohn des ewigen Lichtes, dem Lobgesange der wieder erstandenen Schöpfung? Hast du ihn vernommen, ergriffen mit Einsicht, den Feyerpsalm der erwachten Natur? — Hast du's verstanden, das erste Lächeln des Frühlings? — —

Was hat dich gelehrt die Mutter, die dich gezeugt hat, die Erde? — Die verwelkliche Blume, der irdische Wurm, — welche Weisung gaben sie dir? — Sag an, was du vernommen, o Seele! was sie gesungen dir haben? —

„Gelobt sey Er und hochgebenedeyt, der in das Leben uns gerufen, der uns dem Lichte hat gegeben und dem Tag! Preis Ihm und Seinem heiligen Na-

men! Wir sind erwacht und auferstanden"!! —

Wo ist nun der Tod und das Grab und der ewige Schlaf? — Auferstanden zum Leben — erwacht aus dem Grabe — Licht statt Finsterniß: — dies ist Leben der Blume, Loos des Insekts, der nächsten dem Staube: — und du, göttlich erleuchteter Mensch! der du in dem irdenen Gefäße köstliche Flamme bewahrest: Flamme, vom Lichtmeer des Höchsten getränkt, — du fürchtest ewigen Tod, fürchtest der Flamme Erlöschen, wenn das Gefäß einst zerbricht? — Du fürchtest? — O lerne doch hoffen! — hoffen den Frühling! —

Ewig ist das Licht und allgegenwärtig und allwohlthätig, denn es ist Gedanke des Höchsten! — Siehst du die Fluren des Thales sich kleiden in das frische Grün der Hoffnung? Hörst du den stockenden Puls des Stromes erwachen und sich regen? — Bist du geringer denn die Flur des Feldes, ist weniger Leben in dir denn in dem Strome? Dein Licht, — ist es ein anderes, denn das Licht des Weltalls? — Erdensohn! der du im Frühling, im Sommer oder im Herbste des Lebens dastehst, — du gehest dem Winter entgegen, wo erlöschen wird dein Licht, stocken

dein Odem, sinken dein Staub. — Grab heißt die Ruhestätte des Winterschlafes. — Aber du schlummerst dem Frühling entgegen; dies Licht des Weltalls dringt auch hinter das Grab, der mächtige Strahl des göttlichen Werde! sprenget die Pforten des Todes, löset die lähmenden Bande des Schlafes; — sie weichen, die finsteren Schatten da unten, dem dämmernden Morgen von oben; es strömet die Quelle des Lichtes, es regt sich im Tode das Leben; bekleidet wird das nackte Gerippe; das Auge, gebrochen vom Froste des Winters, erwachet, erwachet — zum großen, glänzenden Tage der Auferstehung, ihm winken neue Gestalten der Schöpfung — ihm lächelt dann himmlischer der Frühling! —

Falle nieder, o Mensch! auf's Angesicht, und bete an — den Schöpfer des Frühlings, den Herrn der Schöpfung, den Vater der Wesen! — Hoffen hat dich die Blume gelehrt, der Wurm im Staube gab dir die Weisung zum künftigen Frühling! — O lerne vom Wurme auch, lern' von der Blume auch — leben! — Kurz ist das Leben der Pflanze, nichtig des Insektes Daseyn — aber die Blume hat geblüht, der Wurm hat gelebt; — lächelnd, zufrieden, legen sie sich schlafen in die Arme des

Winters, der Zweck ihres Daseyns, ihrer Schöpfung ist erreicht, — der Wille des Höchsten, ihres Gottes erfüllt; sie fürchten die Nacht nicht, die ihnen Ruhe, Erholung und Schlummer gewährt; sie schrecken nicht vor dem Winter, denn die Liebe des Vaters, der Engel des Frühlings, ruft sie bald zu neuem Leben, zu schönerer Jugend. — Dein Leben, o Mensch! ist länger, dein Daseyn göttlicher: — o sorge dafür, daß du blühest und reifest im Lichte und Frucht tragest und lebest — wie dein Schöpfer es will, wie es dein Vater erwartet! Die Blume kann verblühen, das Laub kann abfallen, wenn die Frucht gereift ist; dich schreckt nicht das Stürmen der herbstlichen Winde, du bebst nicht vor'm starrenden Froste des Winters; — zufrieden, lächelnd lege dein Haupt auf's Lager; — Hülle! sinke getrost nur zu Staub! — löset euch auf, Theile des Lebens! und ruhet; — euch sammelt auf's Neue ein mächtiger Schöpfer, ein liebender Vater, euch lächelt bald das heitere Angesicht des Engels, der euch rufet zur Auferstehung, zum reinern Lichte, zum neuern Leben, zum ewigen Frühling! —

Bist du durchdrungen von diesem Uebermaaß der Liebe im Innersten deines Wesens,

bist du ergriffen von des Lichtes mächtigem Strahl, das dir von oben herab kommt und deines Auges Blicke aufwärts erhebt? Erkennst du in diesem Blicke was Er dir ist, wieviel du von Ihm empfangen; — was du Ihm bist und werden mußt, wieviel du Ihm zu geben hast? — Erkennst du dies, o Seele? — Nun wohl, so hast in diesem einzigen Blicke du das höchste Loblied Ihm angestimmt, so war dein Schweigen der schönste Einklang mit dem Gesang der Morgensterne, so hast du würdig deinen Psalm gesungen, das hohe Lied der Frühlings-Feyer! —

Warnung.

(Spruch aus dem Talmud.)

Niemand achte für gering,
Nichts sey dir unmöglich Ding.
Oft zwar auf dem Erdenrund'
Reißet uns das Schicksal fort,
Doch schlägt Jedem seine Stund'
Findet Jedes seinen Ort. —

Erbauungen.

Vierzigstes Stück.

Gesang *)

am sechsten Tage der Woche.

Hochheiliger! Dich loben alle Zungen,
Dich rühmt, was dieses Erdenrund bewohnt.
Dir werd' auch heut' ein Preisgesang gesungen,
Dir, der im allerreinsten Lichte thront.

Du schufst, o Gott! am sechsten Schöpfungstage
Den Menschen, Deinem heil'gen Bilde gleich,
Daß Unschuld er in seinem Herzen trage,
Und Tugend für ein höh'res sel'ges Reich.

Hier stehen wir vor Deinen Vaterblicken,
Und Dank steigt von den Lippen auf zu Dir!
Wir fühlen es mit himmlischem Entzücken:
Unsterblich, güt'ger Schöpfer! bleiben wir!

O laß uns, guter Vater! nie vergessen,
Nach dieser Laufbahn folgt noch eine Welt,
Wo jedem dann sein Lohn wird zugemessen,
Gerechtigkeit die große Waage hält.

Dies sporne uns, stets tugendhaft zu handeln,
Dies schrecke jeden von der Bosheit ab,
Und lasse uns in reiner Unschuld wandeln,
Bis an das stille, ruhevolle Grab.

Schlägt einst für uns des Lebens letzte Stunde,
Erscheint die lange düstre Todesnacht;
Dann geh', wie heut bey Dir, aus unserm Munde
Der Ausspruch: es ist alles gut gemacht!

Dann ruhen wir, wie Du, am Sabbath-Tage,
Bei Dir von aller Arbeit, Last und Müh';
Dort endet aller Kummer, alle Klage,
Und Leiden stören unsre Ruhe nie! —

Der Sonnen-Untergang.

Der Tag neigt sich dem Abend, seinem Ziele zu; vollendet ist das Tagewerk hier unten, es verlängern im Thale sich die Schatten, und winken liebliche Kühlung der Ruhe entgegen! Aber des Berges Gipfel erglänzet noch hell vom Gold der Sonne; — da droben weilt länger der Tag; — ich will hinaufsteigen und den letzten Gruß der sinkenden Sonne vernehmen. — Nach des Tages Hitze, nach der Arbeit Schweiß, nach der Mühe des Lebens, empfange mich die freye Natur, die heilige Kühlung des Abends, die ländliche Stille der Ruhe. — Je weiter ich steige, je höher ich empor klimme, desto klarer öffnet sich die Aussicht meinem Blicke, desto näher komme ich dem Lichte. — Mühevoll ist der Weg, weit entfernt noch das Ziel; — doch muthig hinan! belohnend ist der Genuß, beglückend der Sieg über Gefahr und Hinderniß! — —

Das Ziel ist erreicht, der Gipfel erstiegen! — Jetzt stehe ich oben, umflossen von lebendigen Strömen des Aethers und blicke hinein in die herrliche Weite, bis des Auges Kraft zu sehen ermüdet. Wie frey stehe ich hier, wie erhaben über die Bewohner des niedern

Thales! und wie unendlich höher über mir des Himmels Gewölbe! — und über des Himmels Krystall — wer vermag sie zu messen, die Höhen und Fernen! — Nimm mich auf in den Schatten deines Daches, ehrwürdige Eiche! — laß mich ruhen auf deinem grünen Rasenteppich, mütterliche Erde! — Mein Knie berühre deinen Boden, um deinem und meinem Schöpfer das Abendopfer darzubringen. — Opfert nicht die ganze Natur? — Welche stille Andacht herrscht durch den weiten Tempel Gottes! — Auch ich verstumme, — ich bedarf nicht der Sprache! — Du weißt, o Herr! was in meinem Innern sich reget — laß es Dir wohlgefällig seyn, und nimm es in Gnaden auf! — —

Noch ist es Tag im Westen; — noch steht die Sonne über dem Horizont; — aber mit schnellen Schritten eilt sie hinunter; — immer größer wird der Feuerball, und immer mehr röthet sich die Kugel und wirft den Abglanz auf den östlichen Himmel zurück. — Welche feyerliche Bilder steigen in meiner Seele auf! welche ernste Gedanken erwecket dieser Anblick mir! — Bild des Lebens bist du mir, o Sonne! Dein Lauf am Himmelsbogen bezeichnet mir den menschlichen hienieden! — Ich sehe dich von del-

ner Höhe, von deinem Thron herunterſteigen, verlaſſen deinen Glanz, in welchem du vor wenig Stunden noch geſtrahlt; — du vollendeſt mit freudiger Eile deine Bahn, gehorchend dem Geſetze, die zur Schöpferinn des Tages dich gebildet; — aber dein Sinken ſelbſt iſt Majeſtät! deines Scheidens letzte Blicke ſind Seegen, dein letzter Kuß iſt Liebe! — Auch ich war einſt im Morgen meines Lebens, bald ſteht im Mittag meine Zeit; wohl mir, wenn meines Alters Glanz einſt hinſtrahlt auf den zurückgelegten Pfad der Jugend, wenn mit jedem Schritte, den ich einſt abwärts thue, meiner Thaten Kreislauf ſich erweitert, wenn ich dem Willen meines Schöpfers, den Geſetzen meines Glaubens treu gehorchend, die kurze Bahn vollende! — —

Welche erhabene Ruhe erhebt mein Herz in dieſer heiligen Stille! — Es regt ſich kein Laut; — ſo geräuſchlos geht der Große, der Edle, der Tugendhafte von dem Orte, wo er Seegen ausgeſtreut und Wohlthat. Schnell entzieht er ſich dem Danke und bleibt unſichtbar, bis er mit neuem Seegen erſcheint. — Wohlthätige Wärme durchſtrömte am Mittag die lebendige Natur, fruchtbarer Seegen träufelte aus ihrem Schooße auf die Kinder der

Flur; aber ihre letzten Blicke — wer hat sie je gesehen und sich nicht über alles Irdische erhaben gefühlt? — Jetzt berühret ihr äußerstes Ende den Gesichtskreis; — sie nähert der Erde sich zum Abschiedskuß, — wie lächelt ihr Blick, — wie freudig erhaben ihr Antlitz! — O Mensch! auch deine Scheidestunde schlägt! wirst du so lächelnd sie vernehmen? wird dein verklärtes Antlitz die Umstehenden über das Irdische erheben, wirst du mit Freuden deinen Abschiedskuß so geben und empfangen? —

Schon ist sie zur Hälfte hinunter! — wie eine goldene Kuppel auf dem Gotteshause, ruht sie leuchtend auf dem Horizonte; — zwischen zweyen Welthälften schwebt sie und grüßet die Eine, während sie das Lebewohl der andern sagt. — Warum eilst du so sehr? Was suchst du so schnell zu entfliehen? Dein wartet eine andere Welt, die nach deinem seegnenden Blicke schmachtend sich wendet; — deiner Liebe hoffen jenseits Millionen, sie harren des Morgens in dunkler Nacht! — Sind dies nicht auch Gottes Geschöpfe? Ist unser Vater denn nicht der Ihrige? Und sie sollten entbehren der Liebe, die wir getrunken in Strömen? sie sollten darben und vermissen die Wohlthat? — Erkennst du, o Mensch! was die Liebe ist, —

das Wohlthun, was es umfasset? — Du rühmst dich eines liebevollen Herzens, eines wohlthätigen Gemüthes: — und dennoch kannst du hassen bey deiner Liebe; spendest diesem mit reichlicher Hand und jenem versagst du die Gabe? — Brüder sind dir alle Menschen, und du bist wenigen nur Bruder? — Gott ist die Liebe und das Wohlthun, — Seines Seegens Werkzeug — die Sonne!

Bald ist sie dahin! — ich sehe nicht mehr die runde Kugel — die Form dehnet sich aus — ein breiter Feuerstreifen ist es, der sich bald hebet, bald senket; — immer schwächer wird der Streif — es sind die letzten Strahlen, die sie uns zuwinkt. — Du scheidest ungern von uns, du weiltest gern noch länger bey deinen Blumen, du, zärtliche Pflegerinn bey deinen Kindern! — Aber dein Herr und Gott ruft! — Du gehest, wohin deine Bestimmung dir winkt! — So ungern trennt sich mancher Sterbliche, jeder Vater, jeder Gatte aus den Armen der Seinen; — das fast gebrochene Auge öffnet sich wieder und wieder und kann sich nicht schließen, — die kraftlosen Arme versuchen aufs Neue sich zu erheben und die Ihrigen noch Ein Mal liebend zu umfangen. — Aber weinet nicht, ihr, die ihr dem Scheidenden an-

gehöret und zurückbleibt, — es winket ihm sein Gott — sein Schöpfer ist's, der ihn abruft zu einer andern Bestimmung. — Folge getrost, du Sterbender! dem Rufe des Vaters, — verzweifele nicht, daß du unmündig die Kinder verlassest, daß hülflos die Gattinn dir nachweint: — dem Herrn sind sie befohlen und ihr Geschick — der Obhut des himmlischen Vaters sind sie vertraut. — Er wird seine Kinder schützen! — —

Jetzt zieht der Streif sich zusammen — immer kürzer und kürzer — das ganze Licht sammelt sich in einen kleinen Punkt; — nun flammt es noch einmal auf, — und — ist verschwunden! — — Die Sonne ist untergegangen! —

Untergegangen? — Erloschen? — Nein, sie ist aufgegangen im jungen Lichte der Morgenröthe, — aufgegangen der zweyten Erdhälfte, einen neuen Tag zu beginnen, ein neues Licht zu verkünden, ein neues Leben zu schaffen. — Der letzte Schritt aus diesem Leben, o Mensch! ist der erste zugleich in das andere. — Die letzte Stunde des Kampfes ist die kurze Dämmerung eines Sommermorgens, die beyde Welten verbindet, die beyden Tagen angehört! — Kein Untergang! — Kein Sinken! — Aufgang nennt man es jenseits. —

Steigen im Lichte! — Aber wie geht die Sonne dort auf? wie erscheinet das Licht in jenen Sphären? — So wie sie hier geschieden — so wie es uns geleuchtet: — wohlthätig, rein und golden — wandelnd in der vorgeschriebenen Bahn — leuchtend nach des Ewigen Willen. — Wirst auch du, o Mensch! so aufgehen zu dem neuen Tage, — willst auch du im reinen Lichte dort erscheinen? — Kannst du aber lächelnd auch und heiter von hinnen scheiden, — hast du hier gewandelt rein und in der vorgeschriebenen Bahn? — —

Die Sonne ist hinübergegangen! — Hinübergegangen jenseits unseres Gesichtskreises — in Gegenden, unserm Auge verschlossen; — ich sehe sie nicht mehr — aber sie ist für mich noch da! — sie lebt in dem, was sie zurückgelassen, in ihrem Abglanz! — Was erfüllet den Himmel mit Glanz noch so — wie strahlet so herrlich der goldene Saum und röthet den Spiegel des Sees? — Bist du es, sanftes Abendroth? — Ja, du bist es, — du theures Vermächtniß der Wohlthäterinn — des Seegens herrlicher Nachlaß! — In dir erkenne ich ihre Spur — ja, wo du jetzt wellest — da hat sie gewandelt, geleuchtet, gestrahlet, belebt und befruchtet. —

Wie erhebst du das Herz mir, heilig stiller Nachklang des reinsten Goldes! wie rufe ich, herrlicher Lichtquell! Preis und Seegen dir nach, wohin dir mein Auge folgen nicht kann; — denn du thust mir nach deinem Scheiden noch wohl, — du beseeligst das Herz mir auch nach deiner Trennung! — Kennst du o Mensch! den Nachhall des scheidenden Lebens, den Abglanz des Lichtes, der lange noch fortglänzt und die Sphäre erhellet und die Spuren noch zeiget, worin es gewirkt und gereift! — Kennst du den Nachhall des scheidenden Lebens, der die Herzen derer erhebt, die es verschwinden gesehen und ihm nicht folgen können mit den Augen? — Kennst du aber auch das Leben selbst, das Licht dieses Abglanzes, dem die dankbare Erinnerung der Nachwelt Preis nachruft und Seegen, weil es noch wohlthut im Scheiden, weil es noch die Gemüther beseeliget auch nach seiner Trennung? Dieses Leben, dieses Licht ist — die Tugend — ist die Gotteslehre! und ihr wohlthuendes Vermächtniß, ihr seegenreicher Nachlaß sind: — die Werke der Tugend! — die heilige Thaten der Frömmigkeit! — —

Die Sonne ist hinübergegangen! — alles wird still — alles wird leer — es naht der Abend und die Natur feyert mit wehmüthiger Andacht das Andenken der Abwesenden; — aber es ist nicht die Stille der Trauer, nicht die Leere der Hoffnungslosigkeit, die unser Herz erfüllt; — in die Schaale der Wermuth träufelt der Honig der Lust, der Thräne des Schmerzes mischt sich das Lächeln der Freude; — im Innersten bewegt und zugleich froh verlasse ich die Stätte, wo sie mir entschwunden — mit Zuversicht gehe auch ich der Ruhe entgegen; — ein kurzer Schlummer und — ein liebender Vater im Himmel führt sie uns wieder herauf; — wir werden sie wiedersehen, die jetzt uns entschwunden! — Was trauert ihr, Sterbliche! um den Verstorbenen? Was weilet ihr trostlos am Grabe, das ihn verschließt? Oeffnet der Ruhe euer Herz — Zuversicht leite euch zurück; — es nahet der Abend schon — ein wenig noch — und ein liebender Vater führt euch zu ihm bald empor, der euch entschwunden, — ihr werdet wieder ihn sehen! — —

Der erste Greis.

(Frey nach dem Talmud.)

Was ragt dort aus den dunkeln Gefilden der Vorzeit so hoch und majestätisch empor? Was erhebt so Ehrfurcht gebietend sein lilienbekränztes Haupt, hoch über alle die Häupter? — Wie des Herrn alabasterne, lichtgekrönte Säule, wie Israels Leitstern in der Wüste ist es zu schauen! Wer kennt die Erscheinung? wer sagt mir sie an? — Es ist Abrahams silberlockiges Greisenhaupt, läßt hier die heilige Legende sich vernehmen; höre mich an, Vergangenes will ich verkünden:

Unzählige Geschlechter hindurch, vom Urvater Adam bis zu Abraham, dem Lieblinge Gottes, unterschied von der Jugend das Alter sich nur durch Körpergröße, durch Stärke und Fülle der Kräfte; kein anderes Abzeichen war äußerlich da, und leicht konnte die Jugend stolz seyn gegen das Alter. Doch er, den Gott machte zum Vater mächtiger Völker, der, seinem hohen Sinne nach und der Reinheit seines Herzens gemäß, der Ehrwürdigste war von denen, die vor und nach ihm gelebt! — er, der Fromme, zuerst, sollte auch in den Augen aller Menschen ausgezeichnet als der Ehrwürdigste erscheinen.

Denn, als einst der Herr Verderben über Sodom und Gomora beschlossen hatte, und Abraham der einzige war, welcher für das unglückselige Land flehete: freuete sich der Ewige des edelen, liebevollen Sinnes Seines getreuen Dieners, der da an Unglück und Verderben, auch der Bösewichter, kein Wohlgefallen fand und Rettung versuchte, wo Alles verzweifelte; und Er sagte zu Abraham: Ja du bist der Schönste unter den Menschen, Holdseligkeit umfleußt deine Lippen, dich habe ich auf ewig gesegnet. Und Abraham darauf: Dankbar erkenn' ich's, o Herr, daß du gesegnet mich hast und ein liebevoll Herz mir gegeben, fühlend anderer Leiden; schön ist es auch und eine Zierde, daß mein Antlitz, wie das jedes Menschen, ein Spiegel ist von den Empfindungen des Herzens; hast Du uns doch alle in Deinem Ebenbilde erschaffen! — Doch vergib mir, Herr, wenn ich, der Erdensohn, Eins mich zu fragen erkühne: Warum hast Du denn nicht sichtbarlich das Alter von der Jugend geschieden? — Wer mich und meinen Sohn erblickt, der weiß uns beyde kaum zu unterscheiden. Und wie so viele bejahrte Männer gibt es nicht noch, die, durch eine stete Gesundheit beglückt, blühenden Jünglingen gleich, einherwandeln, ohne daß ihr Antlitz bezeichnet ist mit Runzeln, den Furchen trau-

rig verlebter Tage. Wie leicht könnten nicht also Knaben die Achtung vergessen, die sie dem mehr erfahrenen Alter schuldig sind!

Ihm ward des Herrn Wort darauf: Wohl hast du weise gesprochen, mein edler Sohn! daß dem Menschen noch fehlet diese einzige Zier, aber daß ich sie ihm bis jetzt nicht verliehen, geschah, weil ich dir sie zuerst geben wollte, zu zeigen der Welt, wie sehr ich dich liebe und achte, denn, wer mich achtet, den acht' ich auch wieder; geh' hin du Frommer, dir werde, wie du es verdienest!

Da ging Abraham ins Zelt — und er entschlummerte — und als die Morgenröthe aufging, siehe da erschien ein Engel des Herrn mit Lieb' und Wohlwollen angethan, und berührte des Schlafenden Haupthaar und seinen Bart — und wie von Amanas eisigem Gipfel beym milden Sonnenschein hellglänzender Schnee sich ergeußt hinunter in fruchtbare Thäler, also ergoß sich über die braunen Locken des Alten bis an den Saum des wallenden Bartes ein niegesehenes Weiß,

ähnlich dem sanftleuchtenden Krystalle. — Himmelwärts entschwebte der Engel und Abraham erwachte. —

Vor Gott fiel er jetzt aufs Antlitz nieder, — betete an, — stand erfreut wieder auf und ging hin zum Wasserquell, seinen lechzenden Gaumen zu laben, und — o Wunder, was erblickt er hier! — es war seine eigene, ihm wohlbekannte Gestalt, die sich im Wasser zeigte; aber wie ganz anders! wie so holdseliger, wie würd'- und anmuthsvoll! — Und ergriffen vom Wonnegefühl der gewähreten Bitte sinkt er aufs Knie, dankend dem wunderthätigen, allgütigen Gott. —

Von Nahe und Fern strömte nun Alles herbey, zu schauen den silberlockigen Greis, und von Liebe und Ehrfurcht mehr noch als sonst durchdrungen, rief jeder aus: Der Jünglinge Ruhm ist Tapferkeit; der Alten Würde ist Silberhaar!

Der 151ste Psalm. *)

Ich war klein unter meinen Brüdern,
War der jüngst' in meines Vaters Haus;
Ich weidete die Schaafe meines Vaters,
Meine Hand machte mein Saitenspiel,
Meine Finger fügten die Leyer.
Wer wird es verkündigen meinem Herrn?
Der Herr selbst, der Herr wird mich hören!
Er selbst sandte seinen Boten
Und nahm von den Schaafen des Vaters mich hinweg
Und salbte mit dem Oele seiner Salbung mich.
Meine Brüder waren schön und groß,
Aber Gefallen an ihnen hatte nicht der Herr.
Ich machte mich auf wider den Fremdling,
Er fluchte bey seinen Götzenbildern mir;
Ich zog von der Seite ihm das Schwert
Und hieb ihm ab das Haupt
Und nahm hinweg die Schmach von den Söhnen Israels.

*) Bekanntlich finden sich in den Büchern der heiligen Schrift nur 150 Psalme, obiger ist nach der griechischen Uebersetzung der Siebziger vom Herrn Professor Wolfssohn uns mitgetheilt worden.

Erbauungen.

Ein und vierzigstes Stück.

Psalmlied am Sabbath-Tage.

(Psalm 92.)

Die Gemeinde.

Köstlich ist es, Dank dem Herrn zu bringen
Höchster! Deines Nahmens Preis zu singen,
Früh am Morgen Deine Gnade, immer neu,
Spät am Abend preisen Deine Vatertreu,
Unter Psalter und dem Klang der Saiten,
Mit der Harfe lieblichem Begleiten. —

Der Vorsänger.

Deine Werk', o Gott! erfreu'n mich wieder,
Deiner Schöpfung jauchz' ich Jubellieder. —
Wie unendlich groß sind Deine Thaten, Herr!
Wie so tief sind Deine Pläne, Ewiger!
Unvernunft vermag's nicht zu erkennen,
Blödsinn weiß es nicht zu nennen: —

Einige Stimmen.

Es grünen Frevler gleich dem Gras im Lichte
Und mächtig blühen oft die Bösewichte; —

Andere Stimmen.

Sie blüh'n, damit sie ewig untergehen,
Du, Herr! allein thronst ewig in den Höhen.

Die Gemeinde.

Sieh Deine Feinde, Herr!
Es stürzt die Schaar der Feinde!
Sie fährt in Nichts dahin,
Der Frevelnden Gemeinde!

Wechselgesang.

1.

Aber wie des Waldstiers Kronenzierde
Hoch empor erhebt sich meine Würde,
Und mein Alter glänzt, von frischem Oel genetzt.

2.

Lust seh' ich an meiner Neider Falle,
Höre freudig, wie die Bösen alle
Stürzen, die sich wider mich gesetzt.

Beyde.

Wie Palme herrlich blüht der Tugend Sohn,
Erhebt wie Zeder sich auf Libanon.

Der Vorsänger.

Was gepflanzt ist in des Ew'gen Haus,
Was in Seinem Vorhof wird erblüh'n,
Gehet nicht durch Altersschwäche aus,
Immer saftvoll bleibet es und grün.
Zeuget, daß mein Hort gerecht, daß frey
Gott von allem Fehl und Tadel sey.

Die Gemeinde.

Zeuget, daß mein Hort gerecht, daß frey
Gott von allem Fehl und Tadel sey.

Sara's Tod.

(Legende nach dem Talmud.)

Zur Zeit, als Abraham, der Mann Gottes, den Namen des Herrn vor aller Welt verherrlichte, dadurch, daß er seinen einzigen Sohn, den er liebte, seinen Isaak, auf Moriah opfern wollte, wie ihm befohlen worden,

und als der Allbarmherzige festhielt die Hand des frommen, gläubigen Mannes, die bereit wär den Geduldigen zu schlachten, und Einhalt that dem Verderben nach wohlbestandener Prüfung: — zu derselbigen Zeit beschloß Satan, der Feind alles Guten, zu stören das verdiente Glück der edelsten Familie, und Unheil zu bringen über Abrahams Haus. Früher schon wollte er hindern, daß solch Großes unter Menschen geschehe, als da ist Abrahams Opfer; es mißlang ihm und Rache brütete er aus in dem schrecklichen Reiche der Finsterniß. — Beschlossen war es alsobald und ein Greis ehrwürdigen Antlitzes und silberlockigen Hauptes tritt er hin vor die edle Sara, die nichts Arges von dem Manne vermuthet. — Denn wie lachend dich einladet der freundliche blumen- und fruchtreiche Rücken des feuerspeienden Berges, in dessen Innern Verderben kocht und Verheerung, wie du freudig folgest dem lockenden Rufe, und Unheil nicht ahnend, immer höher steigest und höher; plötzlich aber dich angähnt der dampfende Schlund, gleich der Pforte höllischer Werkstätte, wo glühend geschmiedet wird Jammer und Elend, und siedend heiße Thränenströme heulend entfluthen — wie du dann staunend erbebest, nicht vorwärts kannst noch rückwärts, denn schon hat ein feuriger Lavastrom dir den Heimweg versperrt —

wie du auch nicht mehr aufrecht stehen kannst, denn glühender Brand hat dir die Sohle versengt; wie dir, dem Verzweifelnden, nichts mehr übrig bleibt, als hinein dich zu stürzen in die brausende Feuergluth, wo zehnfacher Tod dich ergreifet: — also ist es Satans Weise, des Tugendfeindes, die Menschenkinder durch gleisnerisch schöne Gestalt und Worte zu locken in Tod und Verderben; niemals erscheint er, wie er ist, ein Scheusal unseren schwachen, aber immer doch prüfenden Augen. —

Und Satan redete also zu Abrahams vortrefflicher Gattin: Sara, edles Weib! du schönste Blume von Chaldäas herrlichen Fluren, deren Wohlgeruch das ganze Land so voll ist, sey mir vielfach gegrüßet! Friede mit dir und den Deinen! dich treffe der Seegen des Herrn! Frühe schon gelangte zu mir der Ruf von eurem häuslichen Glücke, von deines Mannes Weisheit und Gottesfurcht, und von der Gnade Gottes, die Er euch widerfahren ließ, daß Er im hohen Alter euch einen Sohn geschenkt, der schönste von den Söhnen des Landes. Ich freute mich deß und Wonne war es mir und unaussprechliches Vergnügen, beständig nur von euch zu hören und zu sprechen. Weit und breit zog wohl Alles her, um mit eignen Augen euren schönen Wandel zu sehen, um zu hören die weisen, frommen Lehren deines

Mannes; doch solches Glück konnte ich, der Greis, nicht genießen, zu schwach waren die Füße, sie versagten den Dienst mir; zu hören nur ward mir vergönnt, und ich beschied mich gern dazu; kehrte doch niemand aus eurem Hause in das meine zurück, ohne mir den treusten Bericht von euch zu erstatten, vielfach wurde mir gegeben, was ich mit eignen Augen nur Einmal gesehen, nur Einmal hätte vernommen mit eignem Ohre. — Wie sehr, dachte ich, können die Glücklichen meiner entbehren! So war ich, ungekannt von dir und den Deinen, der wärmste Freund des Abrahamitischen Hauses. Doch wie hienieden alles dem Wechsel unterworfen ist, so war es auch euer Glück! O schrecklich, daß ich es wiederholen muß, eben dir wiederholen es muß, die du dich ruhig wähnest und sicher. Abraham, der sonst so fromme Abraham, er hat gefehlt; vom schwarzen Feinde des Friedens, von der Hölle teuflischem Boten ward er verführt; von einem Gaukelwerk geblendet, und glaubend Gottes Wort zu erfüllen, ging er dahin, seinen geliebten Sohn, deinen einzigen Isaak, zu schlachten. Dich zu beruhigen und Hinderniß verhütend, gab er wohl vor, er ziehe hin, um an nahem Orte ihn seinem Gotte zu weihen; aber anders war's ihm im Herzen; zu opfern gedachte er den Edelsten der Söhne, Schlacht- und Opfergeräthe führte er mit sich.

Sich entfernend von der Menschen beobachtendem Blicke zog er sich ins einsame Gebirge zurück. — Nah ist diese Gegend meinem Wohnsitze, mit Schrecken vernahm ich die Mähre, und ich hatte mich kaum von der Betäubung erholt, als ich Rettung zu bringen mir vornahm. Von Jugendkraft fühlte ich meine Glieder neubelebt, ich machte mich auf und ging eilends zu dem Orte. — Dunkel und nächtliches Grauen umhüllte den Berg und schreckliche Blitze zuckten durch die Wolken; kein Donnern ward gehört, kein Laut eines lebendigen Wesens vernommen, — es war die stille Grabesfeyer der Natur um den vortrefflichen Jüngling. — Ich erstieg den Berg — doch wehe! was mußte ich dort sehen, was vernehmen! Ach, hätte ich doch nimmer erlebt den Tag, da solches geschehen! — Im Blute lag dein Sohn und düster und in sich gekehrt, im zerknirschenden Gefühle seines Verbrechens, mit zur Erde gesenktem Blicke, stand der Vater da, nicht vermögend, ein Wort auch nur zu erwidern auf alle die Fragen und Vorwürfe, die ich ihm machte. — Aber die Knaben, die Abraham mit sich genommen, durchbohrten mein Herz durch die treue Erzählung dessen, was sie gesehen, und ich mußte vernehmen, wie der holde Jüngling geweint, jammernd des Vaters Knie umfaßt und Rettung versucht auf alle mögliche Weise;

wie aber der Hartherzige erbarmungslos mit starkem Arm ihn gefaßt, ihn gebunden und auf den Altar über das Holz gelegt, und wie er endlich — o Tiegerherz, dich hat kein Weib geboren! — wie er das grause Werk vollbrachte — wie dann — doch ich schweige; — wozu noch Jammer häufen auf Jammer? — Zuviel schon für dein zartes Mutterherz hast du vernommen, konnte doch ich nicht lange verweilen an jenem Orte des Schreckens und der Verzweiflung — dir, der verehrten und hochgeachteten Frau, es freundschaftlich wahr und unvergrößert zu verkünden, mehr noch um Trost dir zu bringen bin ich gekommen hieher. — Dank dir, o Herr! daß du Kraft mir gegeben, mich hast geleitet so weit und ich den Mühseligkeiten nicht unterlegen. — Jetzt fügte er manche tröstende Rede hinzu, aber immer träufelte er noch einige Tropfen des bittersten Wermuths unter den Balsam des Trostes, um Sara's tief fühlendes Herz zu vergiften mit Schmerz und Verzweiflung. Und als er diesen schrecklichen Vorsatz mit satanischer Lust ganz nach seinem Wunsche vollführet, entfernte er sich schnell, vorgebend, daß er der Ruhe und Erholung bedürfe nach vielfach erlittenem Kummer und großer Mühseligkeit.

Sara aber fing an sehr bitterlich zu weinen, warf sich zur Erde, streute Asche auf ihr Haupt, und klagte also um ihren Sohn: O Isaak! mein Sohn, mein Sohn! wäre ich doch an deiner Stelle gestorben, wäre mir jetzt, dem Grabe so nah, der einzige Trost nur geworden, dein süßes Leben zu erhalten! — Wie? mußte ich dich darum erziehen, deine Jugend pflegen mit mütterlicher Zärtlichkeit, daß die Freude, so herrlich dich gediehen zu sehen, mir werde zum bittersten Schmerz, meine Lust zum unendlichen Jammer? — Ach! es liegt der Edelste meines Stammes auf jenem Berge erschlagen; gefallen ist, welcher der Trost war meines Alters, — der mir einst Glück und Freude bereitete, ein Raub und Speise der Flammen ist er geworden! — Daß kein Thau, kein Regen dich befeuchte, du schrecklichster der Berge! daß das Frühroth nie dich begrüße, kein Sonnenstrahl dich freundlich erwärme, keines Wanderers Fuß je dich betrete! — daß der Wölfe Geheul, der Löwen und Tieger Gebrüll dich machen mögen zum Schrecken, zum Entsetzen des Landes; denn durstig hast du getrunken meines Sohnes unschuldiges Blut, gierig in dich geschlürft das zarte, holdselige Leben des Jünglings! — Töchter Chaldäas! weinet um Isaak, der eine Zierde war des Landes, ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes;

viele Jünglinge wohl sahet ihr schön und mit Anmuth begabt, ihm glich keiner von allen; o sehet, erkennet und schmecket mein Elend mit mir! — zu groß ist es fürwahr, als daß ich allein es ertrüge. — Saget es doch ja nicht zu Sodom, verkündiget es nicht in Gomora, daß sich nicht freuen die Bösen, nicht frohlocken die Gottlosen, die stets der Frommen Glück nur geneidet. Wie würden sie die Hände über einander schlagen mit giftiger Schadenfreude, hohnlachend und frohlockend mich verspotten, wie Otterngezicht mich anzischen, und ihre Köpfe schütteln und sagen: dies ist der Tag, deß wir haben begehret! Ha! er ist gekommen, wir haben ihn erlebt! — Wehe! tief ist mein Schmerz und unermeßlich, tief wie das Meer, — wer kann ihn ergründen, ihn heilen! — O mein Sohn Isaak! o Isaak! mein Sohn, mein Sohn! Wollte Gott, ich könnte jetzt noch für dich sterben und dir wiedergeben das Leben! O Isaak, mein Sohn, mein Sohn! —

Also klagte Sara, hingestreckt im Staube, — lange schwieg sie dann, zu groß war der immer wachsende Schmerz, er erstickte ihre Stimme, es erstarb jedes Wort auf der Lippe. — Jetzt wollte sie sich aufrichten, zu verlassen den

Platz, wo sie die Schreckensbotschaft vernommen; aber es vermochten nicht die erschütterten, gelähmten Füße sie fortzutragen, und sprachlos sank sie der edlen Freundinn, der sanften, gottesfürchtigen Tamar in die Arme. — Diese redete also sie an:

O Sara, geliebte Gespielinn meiner Jugend! Muß ich solches von dir jetzt erleben, daß du unterliegest dem Schmerze und fluchest und lästerst und bist deiner Rede nicht mächtig? — Wohl scheint es hart, was dich getroffen, doch ist es denn auch so? Kennst du die Wege des Herrn, weißt du, warum er das Blut deines Sohnes gefordert? Denn das glaube mir, und sey dessen gewiß: nicht ein hölliſcher Bote war's, der dem Abraham solches befohlen; diese bösen Geister dürfen wahrlich nicht ungestraft ihm, dem Frommsten der Menschen, sich nahen, und auch er folgt wahrlich nicht solchem Rufe. Jener schwache Greis hat geirrt, ist selber verblendet und betrogen; sicherlich war es des Herrn ihm wohlbekannte Stimme, die Abraham gesendet, das Werk zu vollbringen. Verehre des Ewigen Willen, er ist gerecht; zu schwach ist unser Sehen, unser Wissen, als daß wir Seine Wege ergründeten. — Wie? du schweigest noch, vermagst nicht dein Haupt zu erheben? O wo ist deine Kraft, die zitterndes Knie sonst bekräf-

tigt, die Rede, welche aufgerichtet hat die Gefallenen? Nun es an dich kommt, zitterst du? Jetzt trifft Dich es und du verzweifelst? Ist dies deine Gottesfurcht, dein Trost, deine Hoffnung und deine Frömmigkeit? — Und Sara darauf: Wohl hast du wahr gesprochen, ruhig und mit Ergebung, wie es der Frommen geziemt; Dank dir, daß du den Irrthum gelöset, mich zurück gezogen hast vom Verderben. — Und du Herr, du Gott der Gnade und Barmherzigkeit! verzeih, wenn ich jetzt gesündigt und zur Lästerung aufgethan den Mund, — ich unterlag dem Schmerz, war meiner selbst mir nicht bewußt, mächtig nicht mehr meiner Worte! — Wohl bist Du gerecht, Du Ewiger, unser Gott; Dein Handeln, es ist gut und billig, wer vermag dagegen was einzuwenden? Zwar weinet mein Auge noch, aber Du kennst mein Herz, Du weißt, es frohlocket, es freuet sich jetzt Deines Willens, Deines Befehls. — Heil dir, mein Isaak, daß du nicht übertreten hast das Wort dessen, der in Seiner Hand hat die Seele alles Lebendigen; mit deinem Leben hast du bewiesen und bestätigt deine Liebe zu Gott und deine Ehrfurcht! — Jetzt, zur Freundinn gewendet, sprach sie: Komm, liebe Tamar! laß uns hineilen zum Orte der Verklärung meines Sohnes, die Asche dort sammeln und sie aufbewahren an heiliger Stätte; — und ihr Winde!

o wehet leiser, zerstreuet nicht jene schwachen Ueberreste, lasset der irdischen Mutter des Sohnes irdischen Theil; der bessere, er ist dort oben beym Besseren, beym Urquell alles Guten und Edlen. — Komm, o Freundinn! führe mich hin; stark wohl fühlet sich wieder der Geist, doch schwach noch ist das Fleisch; reiche mir deinen Arm, und wie erst deine Seele die meinige aufgerichtet, also richte auf und unterstütze mit deiner Hand jetzo die meine.

Rache schnaubend, Feuer und Flammen sprühend sah und hörte Satan, was hier geschehen, und grimmig rief er aus: Wie? soll ein Weib, das sich schon im Staube vor mir krümmte, über mich noch triumphiren? Macht denn wirklich Tugend so stark? Kann sich der Erdenwurm erheben über mich, der ich im Höllenreiche gebiete? — Und furchtbar ertönte die Stimme des Herrn im Donner: Er kann es! stark macht die Tugend und unüberwindlich — Alles vergeht, sie nur besteht! — Bebend vernahm es der Menschenfeind — doch nimmer läßt er nach, Trug, Tücke und Bosheit zu üben, und der vielen Beweise von Seelengröße nicht achtend, zweifelt er aufs neue stets an jeder Tugend, und wo sie sich in ihrer Herr-

lichkeit bewähret, da setzt er ihr, der Himmlischen, unabläßig zeitigen Schmerz und irdisches Elend entgegen. Also fuhr er auch jetzt im Sturmwind, grimmig und tobend von dannen, neues Unheil ersinnend.

Sara aber und Tamar, die Freundinn, und alle die Diener und Dienerinnen, machten sich auf von Berseba, um aufzusuchen die geheiligte Stätte, und sie kamen nach Kirjath Arba, dasselbe ist Hebron, die Hauptstadt des Landes Canaan, dort, wo einst Arba, der Enakiter Stammvater, gelebt, und mit starkem Arme beherrschet das Land; — es war eine große und herrliche Stadt. — Doch diese Größe, diese Herrlichkeit und der Glanz rührten nicht Sara, welche still war und in sich gekehrt; die innere Welt, wohl konnte diese sie trösten, doch die äußere, was vermochte sie ihr, die sich kinderlos glaubte, noch zu geben? — Nur nach Abraham und ihrem Sohne fragte sie, wo sie hingegangen und wo jener geopfert. Aber niemand vermochte ihr zu geben Bescheid, man hatte sie nirgends gesehen. Und sie sendete aus der Diener Schaar zu forschen im Lande umher, niemand blieb bey ihr, als Tamar. —

Harrend der Wiederkehrenden saßen sie beyde an der Heerstraße neben einander, — siehe, da stürzte Satan zu ihnen, in der Gestalt eines schönen, wohlwollenden Mannes, und redete diese gleißnerischen Worte: Sara, welch Glück, welche Freude für mich, hier dich zu finden! Heil dir und deinem Geschlechte! — den du beweinest, er lebt; gelogen hat dir der betrügerische Alte, es war der Erzfeind deines Stammhauses, er wollte dir Jammer bereiten. Ja, er lebt, Isaak lebt, ich selbst habe ihn gesprochen; dir die frohe Nachricht zu bringen, eilte ich hierher; bald folgt er selbst mir nach. — Und Sara glaubte dem Manne und ihr Entzücken war groß und über die Maaßen — und sie pries und lobte den Herrn. Auch danken wollte sie dem, der ihr solch Freudiges verkündigt, aber er war ihrem Blicke entschwunden; es hatte ihn eine höhere Macht geschleudert in den grausigen Wohnsitz der Nacht. — Und sie lehnte sich auf Tamar und sprach: Zu groß, Geliebte, ist die Freude, nicht vermag ich sie zu ertragen! — o Wonne, o Seligkeit! sie bricht mir das Herz — ich habe genug; mein Sohn Isaak lebt! — Horch! — welche Schmeicheltöne treffen jetzt mein Ohr, wie goldener Saitenklang von Geisterhauch berührt; — welch süße Ahnung hebet mir die Brust empor — wie zieht es mäch-

tig mich hin zu jenem Geisterchor — vernimmst du, Traute, die Stimme, kennst du sie auch? — Horch! — horch! jetzt tönt es stärker und stärker, und immer leichter wird mir und himmlischer! — O seeliges Entzücken! es ist die Stimme des Vaters, die mich freundlich rufet! — ja ich komme, ich komme zu Dir! — —

Sanft entgleitete sie der Freundinn, senkte ihr Haupt auf den blumigten Rasen, umspielt vom sanftesten West, und sah zum Vater hinauf: — da öffneten sich über ihr des Himmels goldene Thore, und der Engel und Cherubim Chor stand glänzend da an der Schwelle, und aus ihrer Mitte entschwebte eine silbergeflügelte Taube, weiß wie der Schnee auf dem Libanon, und sie ruhete auf Sara, bedeckte und schloß mit ihren Fittigen die Augen der Frommen, und nahm ihr im Kusse die Seele und kehrte, ein Engel der Liebe, jauchzend zurück zum Chor der jauchzenden Geister, und Hallelujah! erfüllte die Welten, Hallelujah! Hallelujah!

O stürbe ich doch einst der Redlichen Tod, möge mein Ende seyn wie das Ihre! —

Erbauungen.

Zwey und vierzigstes Stück.

Lied am Sabbath-Abend

zur Bewillkommung des großen Ruhetages der goldnen Zeit.

(Aus dem Hebräischen des R. Salomo Hallevi.)

Der Vorsänger.

Auf, o Freund, der Geliebten entgegen!
Salome tritt heran, freundlich empfangen wir sie. *)

(Diese Worte wiederholt die Gemeinde nach jeder Strophe.)

Der Vorsänger.

Gedenk' und bewahre! **) sprach der Einige Gott
In Einem Laut.

*) Salome. Eine weibliche Benennung für den Sabbath, (die Friedsame) weil das ganze Hohelied auf diesen großen Sabbath gedeutet wird.

**) שמור (Schamor) und זכור (Sachor) bey der doppelten Anführung des Gesetzes im 2ten und

Der Ewige ist Einer, Einig ist sein Name,
Einig in Ruhm, in Majestät und Preis.
Auf, o Freund, der Geliebten, entgegen!
Salome tritt heran; freundlich empfangen
wir sie!

Eilet mit mir dem Tage der Ruh' entgegen,
Dem Urquell aller Seeligkeit,
Vom Anbeginn zur Feier bestimmt,
Ein Ziel der Schöpfung im Entwurfe schon.

Königs Tempel! Gottes Pallast!
Tritt aus deinen Trümmern hervor!
Zu lange rastest du in öder Tiefe;
Erhebe dich! Von jetzt an immer verschont. —

Entschüttle dich des Staubes, richte dich auf!
Leg', o lege, mein Volk, den Festschmuck an!
Durch des Bethlehemiten Isai Sohn
Ahnet meinem Gemüth: „die Befreyung ist
nah."

Aten Buche Mosis, sollen nach der Auslegung der Rabbiner in Einem Laute gehört worden seyn.

Ermann', ermuntere Dich!
Siehest du jenes Licht? Es schwindet schon;
Mein Licht bricht hervor! Auf! stimme den Psalter an!
Die Herrlichkeit des Ewigen erscheinet über dir. *)

Was betrübst du dich? Warum bangest du?
Nie wirst du mehr beschämt und schaamroth stehn,
Schutz findet an dir der Arme meiner Völker,
Fest wirst du zur unüberwindlichen Stadt gebaut.

Die dich beraubten, werden zur Beute werden,
Und fern dir seyn, die dich zerstöreten;
Dein Gott wird sich erfreuen über dir,
Wie der Bräutigam an seiner Braut sich freut.

Links und rechts wirst du ausbreiten dich,
Durch ihn, den Mann vom Parsengeschlecht **)
Verbreiten wirst du rings des Ewigen Preis;
Wir freuen uns deiner, wir werden fröhlich seyn.

*) Jes. 60. 1.

**) Von Perez, 4ten B. Mos. 26. 20.

Willkommen uns, du Krone des Mannes! *)
Tritt herein, o Geliebte, mit Freud' und Jauchzen herein,
In den Chor meiner Treuen, des geliebten Volks.

Alle.

Tritt herein, o Geliebte! Salome! tritt herein.
Auf, o Freund! der Geliebten entgegen!
Salome tritt herein, freundlich empfangen wir sie!

Gebet.

Herr! bewahre meine Zunge vor Verläumdung, und meine Lippen vor Falsch. Laß meine Seele ruhig bleiben gegen meine Beleidiger, dem Staube gleich verstummen gegen alle Feinde. Ein reines Herz erschaffe mir, o Gott! und einen festen Sinn in mir erneue, daß ich auf der Leidenschaft verführerische Stimme nicht hören möge, meinen Feinden zu vergelten nach der Bosheit ihres Herzens. Du kennst sie alle, mein Gott und Herr! mö-

*) Sprüche Salom. 12. 4.

gen immerhin sie krumme Wege erwählen, und im Finstern schleichen, daß kein Auge in ihren Hinterhalt vermag zu blicken; mögen sie die Tücke ihres Herzens durch Worte, glatt wie Oel, zu übertünchen, in ihres Mundes Lächeln den Grimm ihrer Bosheit zu verbergen suchen: — sie können nur vor Menschen sich verbergen, nicht vor Dir; — sie können nur des Erdensohnes Ohr und Auge täuschen, nicht Dich, der Du alles siehst und alles hörst! — O schmiedet ihr nur Pläne und berathet euch, mir Untergang und Leiden zu bereiten; o schärfet eure Pfeile nur und wetzet immerhin das giftige Schwert der Zunge, mich rücklings bald zu treffen! — Was im Finstern gebrütet worden, schwindet wie der Schatten vor dem Sonnenlichte; — wer mit Unrecht schwanger geht, bringt Truggeburten auch zur Welt; der abgedrückte Pfeil trifft nicht selten seinen eigenen Schützen! — Was gelingen soll, muß im Lichte Gottes reifen; — was Er beschlossen hat in Seinem Rathe, stehet fest, und ihr könnet es nicht stürzen; — was Er, der Ewige, gegeben, können Menschenhände mir nicht rauben: — mein Bewußtseyn und den Glauben an des Höchsten Liebe! — O Herr! öffne mein Herz Deiner Lehre, daß ich Deinem heiligen Gebote nachstrebe, daß mein Ohr Deine Stimme nur vernehme, mein Auge nur an Deinem Lichte sich ergötze; gib, daß dieser Glaube,

dieses Bewußtseyn in meinem Innern sich verstärken: — dann mögen sie von allen Seiten sich mir nahen, zu verderben mich; dann mögen sie Netze legen mir und Schlingen: — ich stehe fest durch dem Herrn, mich umgibt Sein Licht wie ein schützendes Schild; — getrost sehe ich entgegen den Söhnen der Finsterniß, — mich können ihre Pfeile nicht berühren, denn Gott ist meine Hülfe — und Ihm vertraue ich, so lange noch ein Odem in mir ist! Amen!

Lebens-Blüthen. *)

5.

Unsterblichkeit der Seele.

Du bist zu einer unendlichen Dauer geschaffen, deine Seele ist unsterblich und ihr Wesen ewig. Felsen, Steine und alle Denkmale mögen abnehmen und endlich ins Nichtseyn übergehen; deine Seele aber lebt in unsterblichem Glanze fort; — ihre Dauer heißt Ewigkeit. Die Zeit selbst wird aufhören; Sonne, Mond und Gestirn werden sich in ihrem grauen Alter verdunkeln und die ganze Natur in ihren hohen Jahren vergehen; aber deine Seele wird sich in ewiger Blüthe erhalten. Ja, mitten im

Kriege der Elemente, in der Zerstörung der Materie und dem Untergang der Welten, wird sie, deine Seele, o Mensch! immer von einem Leben zu einem andern, höhern Leben empor sich schwingen. — Beherzige es, Sterblicher! deine Seele ist ein Funken der Gottheit, ihr Seyn kann also nicht im Dunstkreis irdischer Umgebungen Veränderung erleiden. Dein zweites, ihr untergeordnetes Wesen, dein Körper, muß wieder zu Staube werden; aber deine Seele, diese Himmelstochter, göttlich in sich selbst, bietet dem schärfsten Pfeil des Todes trotz; sie lacht der Dunkelheit und dem Schrecken des Grabes; sie erhebt sich über dasselbe zu ihrem Vaterlande und erkennt keinen andern Vater, als den Vater aller Geister. — Pracht, Reichthum, Ehre, Vergnügen, Eitelkeit, Ergötzungen, Genuß der Güter dieses Lebens, sind tief unter der Würde ihrer Natur; sie ist immer ihrer edlen Herkunft, ihres väterlichen Hauses eingedenk. — Laß darum deine Seele nicht an dem Zeitlichen, das vergänglich ist, hängen und verkaufe sie nicht, wenn du auch ganze Welten gewinnen könntest. — Mache keinen Bund mit dem Tode, noch einen Vertrag mit dem Verderben. — Willfahre nicht deinen Leidenschaften mit dem Verluste deines Friedens, und hänge nicht den Lüsten nach, welche dich ins Verderben stürzen werden. — Laß die Maaßregeln dei-

nes Lebens durch die Vernunft bestimmt, und deine Handlungen auf der Waagschale des Urtheils abgewogen werden. — Betrachte die Welt, in welcher du wandelst, und die, wohin du wandeln sollst, und — hege beständig den Gedanken: „Ich bin unsterblich! Mein Leib muß in den Staub zurück, aber mein Geist zu Gott, der ihn herunter gesendet hat. Doch auch mein Staub wird wieder aufstehen, und meine Seele mit meinem Leib vereinigt werden. — O, möchte ich erwachen von dem Schlummer des Todes, in dem Bilde meines himmlischen Vaters!“ — So unbekannt der Tag auch ist, so ist es doch gewiß, daß die Bewohner der Erde werden gerichtet werden. Ein Tag wird kommen, an dem die Posaune des Höchsten erschallen, und der weite Umfang der Schöpfung wanken wird; an dem die Gräber ihre Gefangenen loslassen werden. — Und was wird dein Loos an diesem entscheidenden Tage seyn? Dein Richter ergreift die Waagschale der Billigkeit, und du empfängst den Lohn deiner Werke. —

6.

Kindheit.

Glückselig ist das Kind, welches, ledig von Sorgen und ohne von Anfällen etwas zu wissen, über den ersten Theil des Lebens hinweg

geht. Es erblickt das Licht und sieht es starr an, es lacht und freut sich über das, was ihm gefällt, bezeugt seinen Unwillen und schreyt, wenn es beleidigt wird, und dennoch weiß es noch nicht, was Elend sey, und hat noch keinen wahren Begriff von Noth und Unglück. — Es wird mit vieler Sorgfalt auferzogen, und man versorgt es mit allen Nothwendigkeiten des Lebens. — Es schläft, während dessen Andere statt seiner den Becher des wachenden Kummers trinken. — Wenn es auch vom Schlag des Todes überfallen wird, wenn Krankheiten und Schmerzen es ergreifen, so macht es nur einen leichten und sanften Uebergang von der Wiege zum Sarge. — Schuld und Reue wohnen nicht in seiner Brust, und die Schrecken des Grabes machen es nie zittern. Kaum hat es die Schaubühne des sterblichen Lebens betreten, so kehrt es wieder in seine Heimath nach dem Himmel zurück. —

Sara's Todtenfeyer.

(Legende nach dem Talmud.)

Von Moriah herab kam Abraham, seinen geretteten Sohn Isaak an der Hand, und kehrte heim in seine friedliche Gezelte. Aber ach!

öde war dort alles und von Menschen entblößt, nur einen alten Diener fand er noch da, den Hüter der Gärten und Felder. Und dieser wankt ihm mit gesenktem Haupte entgegen und redet also mit schwacher Stimme ihn an: „O Abraham, edler Gebieter, warum hast du so lange gezögert? Unsägliches Elend hast du gebracht über dein sonst so glückliches Haus, denn es trauert und vergeht in Schmerz, welche die Zierde war des Stammes, die Krone ihres Geschlechts. O Trug, o Lüge, o Bosheit! was hat die Edle gethan, was je sie verschuldet, daß ihr sie angefeindet mit giftiger Zunge! Nimmt das Laster solche ehrwürdige Gestalt an, o dann trau ich selbst keinem Engel hinfort. Höre nur Gebieter! und vernimm es mit Entsetzen: — ein Greis ehrwürdigen Antlitzes hat ihr verkündet den Tod ihres Sohnes, welcher jetzt hier neben dir steht mit zärtlich forschenden Augen, suchend die gute, so zärtliche Mutter. Ach wie sehr hatte sich der Schmerz ihrer bemeistert, wie sehr unterlag sie dem Jammer! Zwar getröstet und mit Fassung erhob sie sich dann aus dem Staube, aber welche Schattengestalt! wie zitterte das Knie, wie schwach war der Gang! — Hätte Tamar, die Holdselige, sie nicht aufgerichtet, fürwahr sie wäre vergangen vor unsern Augen. Und nun irrt sie seit mehreren Tagen an der Freundinn Seite umher, beglei-

tet von der Diener und Dienerinnen Schaar, um dich und die Asche des Sohnes zu suchen; wer weiß, was ihr schon begegnet, denn lange vermag sie es nicht zu ertragen." — Und Abraham reichte seine Hand dem theilnehmenden, treuherzigen Diener, übertrug ihm die fernere Verwaltung und Obhut des Hauses und ging mit Isaak dahin, um Sara, die treffliche Gattinn und Mutter heim zu führen in die friedliche Wohnung. Und sie zogen viel im Lande umher; bis sie dann kamen nach Hebron, allwo ihnen die Diener und Dienerinnen wie verwaiste Kinder entgegen kamen, wie eine Heerde ohne den Hirten. — Und sie ahneten was da geschehen, noch ehe es ihnen von der liebenden Menge so vielfach erzählt ward. Und es war groß der Schmerz dieser beyden, so groß wie da war das Unglück, das sie getroffen; doch waren sie still und in sich gekehrt, keine Klage entfuhr ihren Lippen. — Und sie zu empfangen und vorzubereiten ward ihnen entgegen geschickt Seth, der Hausverwalter des Ephron, des Sohnes Zoar, des Edelsten unter den Hebronitern. — Dieser Fürst hatte es geachtet als eine große Ehre und als einen Vorzug, daß man in sein Haus vor allen andern gebracht hatte die irdischen Ueberreste der heiligen Frau. — Und Seth redet die Kommenden an, grüßet sie im Namen sei-

nes Herrn, und ladet sie ein, in Ephrons Haus ihm zu folgen, wo Kostbares für sie verwahrt läge. Und sie verstanden die Rede des verständigen Dieners, denn was wohl Kostbares gab es noch für sie auf der Erde, nachdem Sara von ihnen geschieden, — war es nicht die Leiche dieser Geliebten? —

Und sie kamen in Ephrons Haus. Da umarmte und küßte schweigend seine geehrten Gäste der Edelste Hebrons; aber es sprach sehr beredt sein theilnehmender Blick — und er faßte die Hand beyder und führte sie in den balsamduftenden Garten. — Dort, in einer Palmenlaube, lag sie im weißen Gewande, blendend wie der Glanz ihrer Unschuld und Tugend, auf weichem Rasen, bewachsen von den schönsten Sprossen der Flur, und zum Kranze flochten die Lilien sich über ihrem Haupte. Und im Kreise saßen die edlen Frauen des Landes, Tamar und Mirjam, ihre Tochter, unter ihnen. Und es ergriff Mirjam, die zarte Jungfrau, die Harfe, umwunden von hochrankendem Epheu und immer grünendem Rosmarin mit röthlichen Blüthen und mit blauen; Unsterblichkeit, Hoffnung, Liebe und treuen Glauben zu bezeichnen. Und leicht und melodisch wie der Zephyr durch erhabene Ulmen süß lispelt,

also schwebte die geübte Hand der Jungfrau durch die harmonisch gestimmten, sanftklingenden Saiten. Immer zarter und melodischer wurden die Töne und vor Wehmuth schien sie selbst zu vergehen. Da ergriff es sie mit himmlischer Macht, da sang sie ein klagendes, herzerschütterndes Lied von Sara, wie sie gelebt und wohlthätig gewirket, und wie sie ein Engel und Bote des Friedens von dannen gegangen. Und die Macht ihres Gesanges war groß, er bewegte alle Herzen und es bemächtigte sich höheres, überirdisches Gefühl der Gemüther der Hörenden, machte sie das Diesseits vergessen und zog sie zum Jenseits hinüber. — Aber die Jungfrau wurde auf leichten Schwingen der Phantasie je mehr und mehr fortgetragen; ahnend hinüber geführt in das unendliche Reich glückseliger Hoffnungen und immer feuriger und göttlicher wurde der Gesang, der ihren Lippen entfloß; — aber die Erdgebohrne, nicht fähig mehr, solch Uebermaaß unsterblicher Wonne zu ertragen, mit einem Mal jetzt gänzlich verstummte, — es war eine schauerliche Stille — und in den Schooß der Mutter läßt sie sinken Harfe und Trauerkränze, wirft weinend sich auf Sara und benetzet ihr Antlitz mit heißen, perlenden Zähren. Da war alles bewegt, kein Auge thränenleer. —

Und Abraham faßte die Hand seines Sohnes, führte ihn hin zur Mutter und sprach folgende gewichtige Worte: Das Leben, — vernimm es, mein Isaak! vernehmet es auch, die ihr versammelt hier seyd — es ist nicht das höchste der Güter, doch der Uebel Größtes, das ist das Bewußtseyn: nicht rein einst erscheinen zu können vor dem Beherrscher und Lenker der Dinge, dem Richter unserer Thaten. — Sieh, wie sie noch lächelt, die Mutter, wie noch jeder ihrer Züge Unschuld und Frömmigkeit spricht; o wahrlich! wie sie gelebt so ist sie verschieden und so wird sie auch dort vor dem Vater erscheinen. Soll ich das Tod noch nennen, was uns hinüber führt ins bessere Leben, o gewiß, ein solches gibt es und muß es auch geben, denn der Herr unser Schöpfer ist ein weiser und gütiger Gott und kann nicht erschaffen, um wieder zerstören zu wollen! Ja, es geht der Keim des Lebens dauernd und ins Unendliche fort, und was uns hienieden zum Menschen gemacht, unverweslich sicherlich ist es und unantastbar vom Tode. Dies lehren uns die unverwelklichen Kinder der Mutter Natur, welche Leben wechseln mit Leben und nicht untergehen für immer; es lehrt uns dieses das unglückliche Loos hienieden der Frommen und das glückliche der Gottlosen, denen beyden gewiß anderes Schicksal harret und verdienter

Lohn in einem andern Leben, denn also wie es hier ist, kann es nicht immer bleiben vor dem allgerechten, allgütigen Gott, der da lohnt dem Frommen nach seiner Frömmigkeit und dem Bösen nach seiner Bosheit. — Verbanne darum jede Trauer aus deinem Herzen; o Sohn! — noch ein Wenig — und du und ich und alle, die Sara geliebt und geehrt, leben hinüber zu ihr, zu immerwährender Glückseligkeit. Jetzt reiche mir hier bey der Leiche der Mutter die Hand und schwöre mir, fest zu bleiben und treu in deinem Glauben an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und nicht zu weichen vom Wege der Tugend all die Tage deines Lebens. — Und Isaak reichte dem Vater die Hand und schwor es ihm zu.

Ephron aber erinnerte, daß es nun Zeit sey der Erde wieder zu geben den Theil, der von ihr genommen worden. Und auf seinen Wink brachte man her die köstliche Bahre vom Holze des Libanon mit silbernen Füßen und güldner Decke, von Purpur umsäumet. — Und sie legten darauf den Leib der edlen Frau, und Hebrons züchtige Töchter trugen sie von dannen, hin zur Höhle in Machpelah. Und es folgten der Bahre Sem und Eber, Noah's

fromme Nachkommen und Abimelech, Egyptens König, und Aner, Eskol und Mamre und alle die Fürsten und Fürstinnen des Landes. Jünglinge und Mädchen tieftlagend, schauerlich stimmten an ein Trauerlied, daß es mit bittrem Schmerze das Herz durchbebte. — Als sie nun kamen zur Grabstätte, legte Abraham die Leiche in die Höhle, wälzte vor die Oeffnung hin einen glänzenden Marmel und schrieb darauf: letzter Zufluchtsort der Erdgebornen! — Und als dieses also geschehen und Alle sich nun um Abraham versammelten und Worte des Trostes zu ihm redeten, — horch! da klang es aus der Höhle wie Aeolsharfe wie Ton aus schönen, bessern Welten und die Worte konnte man deutlich vernehmen: Alles vergeht — nur die Tugend besteht! —

Da fielen die Könige, die Fürsten und Herrn des Landes, im Gefühl ihrer Schuld und Vergehungen, zitternd hin und senkten ihr Antlitz in den Staub, vor dem, der solches verkündete. Abraham aber und Isaak, sein Sohn, und Sem und Eber falteten die Hände zum Gebet und sahen sehnsüchtig und hoffnungsvoll zum Himmel hinauf. —

Erbauungen.

Drey und vierzigstes Stück.

Sechzehnte Betrachtung.

Wirf dein Anliegen auf den Ewigen, Er wird schon für dich sorgen, denn nimmer sinken läßt Er den Gerechten! (Ps. 55. 23.)

Du bist so traurig, meine Seele! und betrübt; wehmüthig fallen deine Blicke rückwärts in das Land der Vergangenheit, ungewiß und ängstlich schaust du vorwärts in die Nebel umhüllten Gefilde der Zukunft, deren schwarzes Dunkel den schönsten Hoffnungsstern verschlungen; einsam und verlassen wähnst du dich in dieser menschenreichen Oede und bist geneigt, dem Zweifler Job gleich, dein hart Geschick kleinmüthig anzuklagen und verwegen mit der Vorsehung zu rechten, die Frevlers Pfade von des Glückes Sonne hell beschein lässt und deinen Weg in Mitternacht dir zeichnet. In laute Klagen ergießet sich dein Unmuth, in Thränen strömen deine Seufzer aus: ach! nirgend seh' ich einen Ausweg, rings

um mich her hat Gott den Pfad verzäunt! — Doch, meine Seele! sey nicht so vermessen gegen deinen Gott und Schöpfer, erhebe deine Stimme nicht unbedachtsam gegen Ihn; Er könnte leicht dich eben so, wie jenen Zweifler, überführen und beschämen, daß du dir selber das Auge hast verschlossen vorsätzlich, um in Finsterniß zu tappen und der Gottheit Fehler aufzubürden, die dein eigner Unverstand erzeugte. Frage deine Väter nur, sie werden's sagen dir; die Alten frage, die Weisen, die viel erfahren und erlebt — sie können dich belehren und dir rathen. —

Wirf dein Anliegen auf den Ewigen, Er wird schon für dich sorgen, denn nimmer sinken läßt Er den Gerechten! —

Hörst du, o meine Seele! diese Worte, die sanft und milde aus der Vorwelt Tagen dir herüber tönen? Kennst du den heiligen Sänger, der in des Elends kummervollen Tagen aus seinem Gott erfüllten Herzen Balsam schöpfte und in so süßen Tönen ihn niederträufeln läßt in die kranken Herzen zum Troste und zur Beruhigung? David ist es, der Sänger unsterblicher Psalmen, der hochbegnadigte Mann, den der Herr geliebt und vor vielen Tausenden sich erkohren zum Gesalbten,

der ihn, den Hirtenknaben, der Heerde entnahm und ihn zum Hüter machte und zum Führer eines ganzen Volkes, den Er mit Seiner Kraft erfüllte, daß er mit schwacher Hand den mächtigen Riesen niederschlug; den Er mit Seinem Geist, mit Seiner Weisheit Licht begabte, daß er das Zepter jetzt, wie einst den Hirtenstab, mit Einsicht führte; dem Er ein tiefes Herz, einen reinen Sinn und mächtigen Zauber des Gesanges verlieh, daß er, wie einst auf ländlich stiller Flur dem schwachen Flötenrohr, jetzt auch im königlichen Gemach der goldgekrönten Harfe heilige Töne entlockte und als Greis noch mit der Anmuth seiner Lippen kindlich fromme Lieder sang. Derselbe David war es auch, den der Herr durch eine lange Reihe von widerwärtigen Schicksalen und verhängnißvollen Begebenheiten an das Ziel führte; er war es, der den Kelch menschlicher Leiden bis auf den Grund geleert, der Kränkung ohne Zahl erfahren, der öfters in die bodenlose Tiefe des Elends, in den unermeßlichen Abgrund der Noth geschleudert und versenkt ward: doch in der Angst rief er zum Herrn, flehete hinauf zu seinem Gott aus der Erniedrigung, und Gott erhörte ihn in Seinem Heiligthum und reichte ihm von oben Seine Rechte und zog ihn auf und rettete ihn vom Untergang. —

Diesem Gottesmanne, meine Seele! folge mit Vertrauen durch sein Leben, diesem strebe nach als deinem Muster; er gibt in seinen Liedern dir die schönste Weisung, die inhaltreichste Lehre, der er selbst gefolgt ist, und deren Spur ihn richtig zu dem wahren Glück geleitet hat, das er so lange Zeit vergebens suchte, und das ihm doch so nah gelegen: das Glück in seiner eignen Brust, die Freude in und mit dem Herrn, das süßeste Gefühl der Hoffnung, des unerschütterlichen Glaubens und Vertrauens auf die Gnade Gottes, auf die Liebe des himmlischen Vaters und auf die Reinheit seines Wandels. O folge dieser Weisung, erforsche diese Lehren nach ihrem ganzen Inhalt und du wirst Trost und Ruhe bringen deinem Kummer, und statt der Klagetöne wirst du Dankgesänge anstimmen. —

Was prahlen die Großen und brüsten sich mit ihrem goldenen Tand? Werfen sich auf zu Herrschern der Lust, zu Alleinhabern der Freude? — „In unsern Händen, so sagen sie, verweilt das Glück, wir rufen nach Gefallen Freuden aller Art zu unserm Dienst herbey; wem wir das Antlitz lächelnd wenden, der darf sich sonnen in dem Strahl des Glücks; wem wir die Hände freundlich bieten, der kann erheben sich zum Freudenthron der Lust. Doch wehe, wen unse-

res Zornes Blicke gleich Blitzen treffen, wem unser Angesicht, in finsterm Gewölk gehüllt, erscheint; wehe, wen unser mächtiger, weit hinreichender Arm zurückgeschleudert von des Thrones Stufen, — er wird sich nimmermehr erheben, er wird in Niedrigkeit und Elend seines Lebens Zeit verschmachten! — O sprechet nicht so stolz, so blähend! Verkündet nicht so laut die Größe eures Nahmens, eures Glückes, damit ihr nicht des Forschers helle Blicke wecket, und er bald in der Nähe untersuche, was ihr in weiter Ferne ihm so würdig preiset. Ihr selber seyd getäuscht und wollet nun auch Andere gern täuschen; durch eurer Lippen Fülle wollet ihr des Herzens Leere überdecken, durch äußern Prunk die innere Finsterniß verscheuchen. — Du, meine Seele! du kennst sie besser, diese Großen! Du ließest dich nicht täuschen durch der Rede süßen Ton, nicht blenden durch der Sümpfe falsches Licht; gesehen hast du sie, mit eignen Augen wohl betrachtet, die morschen Stufen dieses Freudenthrones, mit dünnem Goldschaum leicht belegt, auf dem sie selbst nur durch das ewige Schwanken ihrer Trunkenheit sich kaum erhalten, der aber jedem nüchternen und festen Tritte nicht Stand vermag zu halten. Du kennst sie, die sich Große nennen, du kennst sie, meine Seele! — Das groß in ihnen ist, dies ist: — ihr eitler

Wahn, ihr Stolz und ihre thörichte Verblendung. — Und dieses ist das Glück, dessen sie sich rühmen, so ist die Freude, die ihre leere Herzen schwellet, zu solcher Höhe wollen sie ihre Lieblinge heraufziehen? — O glaube mir, so hoch und höher noch als da sind die Himmel von der Erde, so weit ist auch das Glück von ihrem Herzen, so fern weilt die Freude und die Lust von ihres Thrones höchstem Sitz! —

Verlasset euch nicht auf die Großen, nicht auf den Erdensohn, der nicht helfen kann; sein Geist geht aus, er kehrt zum Staube wieder; dann schwinden alle seine Pläne. Heil dem, dessen Hülfe der Gott Jakobs ist, der seine Hoffnung in den Herrn setzt, welcher Himmel, Erde und Meer, und alles, was sie füllt, geschaffen hat, der Treue ewiglich bewahret. (Ps. 146. 3—7) So sprach der fromme Mann, der selbst ein Großer war, ein König, der aber früh sich überzeugte, daß alle irdische Größe nichtig sey und eitel, daß ferner das Geschick des Menschen, ob es heiter sey und freundlich, ob stürmisch und verworren, nicht an solcher Größe kann geknüpft seyn, daß Glück und Unglück für den Erdensohn von weit größerem Inhalt und Bedeutung sey, als jene es gewöhnlich halten. Bleibt nicht der Große, wi-

ter welchem Titel er auch groß sich nennen mag, ein Sterblicher, der, selbst nicht frey, dem Schicksal auch sich fügen muß, das eine höhere Hand ihm ordnet, die in dem nächsten Augenblick ihm nehmen kann, was sie im vorigen gegeben hat? Kann ihm die Freude ewig rauschen, der Strom der Lust ihm unaufhörlich fließen? Muß er im Tode nicht heruntersteigen von dem Throne in das Grab, von dem lärmenden Glanze in die öde Finsterniß? — Sein Geist geht aus, zum Staube kehrt er wieder, an diesem Tage werden alle seine Anschläge vereitelt. — Muß der Gedanke an den Tod, an ein einstiges Verschwinden dieser Herrlichkeit nicht jede Freude im Genuß ihm schon verbittern, das Leben selbst ihn schon zum Tode machen? — Aber, meine Seele! nennst du dieses Freude, hast du so das Glück dir jemals vorgestellt? Setzt Freude nicht einen ungestörten, ruhigen Genuß voraus, ist Glück nicht mit Zufriedenheit gepaart? Wo Angst und Furcht stets um das Herz sich lagern, kann da die Lust hinein ziehen; wo Sorge stets die Wache hält, kann da Zufriedenheit sich nahen? —

O ihr Verblendeten, die ihr euch groß und glücklich nennet; ihr seyd auf Etwas stolz, das euch nicht angehöret; ihr wollet dessen mich versichern, deß ihr selber nicht gewiß seyd, ihr

wollet mein Glück befördern, mir Freude und Lust in Fülle zuströmen lassen, indeß ihr selber darbet und das Glück dem Nahmen nach kaum kennet? — Vertraue nicht auf Große, nicht auf den Erdensohn, der dir nicht helfen kann, o meine Seele! So irdisch und vergänglich, so unlauter wie ihre Quellen, sind auch diese Freuden, so unsicher wie die goldenen Schätze sind die Genüsse auch, die sie erzeugen. Die wahre Freude ist reiner, göttlicher Natur, und kommet aus des Herrn Hand; das wahre Glück ist auch das wahre Leben, und kann aus Irdischem, aus Todtem, aus Menschlichem dir nicht entspringen; diese herrlichen Geschenke, diese seligen Gefühle haben eine reinere, nie zu erschöpfende Quelle, und unendlich auch und ewig ist die Dauer derselben. Nicht bloß der gegenwärtige Genuß beseeligt dich, nicht im Moment entflieht er dir, er beglückt dich doppelt in der Erinnerung an die Vergangenheit, und für die Zukunft wird er die Quelle dir zu neuer Lust. Ruhig und zufrieden in dem Innern muß das Glück uns machen, beleben und erwärmen muß die Freude uns, wenn sie es würdig sind, daß du nach ihnen strebst und sehnsuchtsvoll, als dir verwandt und ähnlich, ihrer harrest; wenn sie das wirklich seyn dir sollen, was ihre Nahmen dir verheißen. Suche sie auf, diese Quel-

len, damit du schöpfen kannst von ihren Wassern; kehre zurück zum heiligen Sänger, denn seines Liedes Ton wird auf die rechte Spur dich leiten. —

Wirf dein Anliegen auf den Herrn! Er wird schon für dich sorgen. In diesen Worten ist der Gnadenschatz alles Glückes und aller Freude enthalten. Wem, o meine Seele! könntest du mehr vertrauen, wem zuversichtlicher dein Schicksal anbefehlen und deine Wünsche, wem die Erfüllung derselben lieber anheim stellen, als Ihm, dem Ewigen, deinem Gotte? — Wer berechtigt dich zu schöneren Erwartungen, wer eröffnet dir so reizende Aussichten auf wahres Glück, wer dir die Quellen der reinsten Freude, der erhabensten Lust, als eben Er, dein Gott und Schöpfer? — Ist Er es nicht, dem du so Vieles schon verdankst, aus dessen Händen du dein unsterbliches Daseyn empfangen hast, der alle Weltbegebenheiten und das Geschick jedes einzelnen Geschöpfes nach Seinem Willen lenket? Du hast sie gesehen, die Mächtigen in ihrer Ohnmacht, die Großen in ihrer Kleinheit, die Reichen in ihrer Armuth, die Glücklichen in glänzendem Elend, die Freudigen in düsterer Besorgniß; es waren Menschenkinder, die nicht helfen konnten, Sterbliche, die selber ihre Güter nur ge-

lieben aus des Höchsten Hand, und wie mit selbst erworbenem Gute sich blähten. Wolltest du solchen dein Geschick vertrauen, von ihnen Hülfe und Heil empfangen, und nicht von dem, in dessen Hand die Hülfe liegt, und der sie gern den Menschenkindern hinunter sendet auf die Erde? — Gott ist ja ein liebevoller, ein allgnädiger, allbarmherziger Vater, — Liebe war es, die ihn bewogen, den Menschen zu schaffen und zu bilden, Liebe war es, die uns über alle Geschöpfe zu Seinen Kindern, dem Vater ähnlichen Kindern, erhoben; Liebe hat den unermeßlichen Schatz von den Gütern der Natur, von den Freuden und Vergnügungen des Lebens zu unserm Gebrauch, zu unserm Besten für eine Ewigkeit aufgehäuft, Liebe führet das Erbarmen an Gottes Thron, um uns, auch wenn wir es nicht verdienten, glücklich und froh zu machen; — diese Liebe, o meine Seele! ist Allmacht auch zugleich — sie kann auch, was sie will; sie ist ewig und in sich selbst bestehend, von keinem Wesen außer ihr abhängend, durch Leidenschaften nicht zerstörbar, von Zeit und Ort und Umständen nicht begränzt: — Und dieser Liebe wolltest du dein Schicksal nicht vertrauen, deine Wünsche nicht vor ihrem Thron ausschütten, deines Lebens Glück nicht ihr überlassen, sondern lieber den wandelnden Launen vergänglicher Menschen, du wolltest lieber dich

auf den morschen, wankenden Thron eines Vornehmen, als auf den sichern Stab der göttlichen Gnade stützen? — Nicht umsonst, o meine Seele! hat der ewige Schöpfer die Vernunft in dich gepflanzt, die Erkenntniß des Guten und des Bösen, des Wahren und des Falschen; erwähle du das Bessere, das Sichere, und das deiner am würdigsten sich nennet, das Göttliche; befiehl dem Ewigen deine Wege, vertrau auf Ihn, er wird es sicherlich vollführen!

Vertrau auf Ihn, vertrau auf Gott, auf den allein zu trauen ist, weil er dein Vater ist, der dich geschaffen, gebildet und erzeugt hat, weil er dich liebt und als sein Kind dich gern glücklich sieht. O beruhigender Gedanke, beglückende Hoffnung, die hier der weise Sänger in seinen Tönen singt, die er als Hauptgedanken seines Lebens, als hellen Stern an seinem einst so trüben Himmel, in unsterblichen Worten der Nachwelt kommenden Geschlechtern zum Vermächtniß hinterläßt, dir vorzüglich, meine Seele! die du so sehnsuchtsvoll die Blicke nach dem Ueberirdischen erhebst, und Unwürdiges stets verschmähest. Dir ist bekannt dein hoher, reiner Ursprung aus dem Lichte der ewigen Weisheit, durch dieses Licht willst du auch hier nur glänzen, dem jeder an-

dere Schein erblindet. Zu diesem Lichte erhebe dich, es geht dir niemals unter, es zündet dir die Fackel reiner Freuden an, es schenkt der Sonne ächten Glückes seine Strahlen. Diesem Lichte kannst du freudig trauen, denn es erhellet auch die finsterſten Tiefen des Lebens, es dringt bis in die verborgenſten Winkel des Herzens, denn es ist überall, wie Gott. — Aber dieses Gott-Vertrauen ist nicht bloßes Hoffen auf die Gnade Gottes, auf die Liebe eines guten Vaters, sondern vielmehr mit fester Zuversicht, mit unveränderlichem Glauben auch beharren in der Hoffnung, wenn sie auch nicht sobald dir in Erfüllung geht; solch eine Hoffnung ist nicht etwa gegründet bloß auf Wünschen und Verlangen deines Herzens, sondern auf der innern Ueberzeugung auch, daß diese Wünsche, dieses Verlangen von Gott, der sie früher kennt, eh' du sie ihm eröffnest, sicherlich erfüllet werden. Diese innere Ueberzeugung aber setzt richtige Kenntniß des göttlichen Wesens voraus, klares und geläutertes Erkennen Seines Willens, Seiner Absichten und Entwürfe mit dem Menschen. — Diesen Willen, o meine Seele! mußt zuförderst du erforschen und zu erkennen streben, diesen Absichten und Entwürfen gemäß mußt du wünschen und hoffen und handeln und leben, und — fest und sicher kannst du dann vertrauen auf den

Herrn, und all dein Begehren wird zur Erfüllung übergehen, denn es ist zugleich deines Gottes Wille und dieser muß geschehen. — Nun aber, Israel! was verlangt der Ewige, dein Gott, anders von dir, als daß du Ihn ehrfürchtest, in allen Seinen Wegen wandelst, Ihn liebest und dem Ewigen, deinem Gotte, von ganzem Herzen dienest; daß du des Ewigen Gebote und Gesetze haltest, die ich heute dir zum Besten befehle. (5ten B. Mos. 10. 12, 13.) — Dieses ist des Höchsten hoher Wille, den er durch Seinen treusten Diener, durch Seinen heiligsten Propheten, durch Moses, dir verkündete. In Seinen Wegen sollst du wandeln, welche sind Seine Wege aber? — Der Felsenschutz! Sein Thun ist ohne Fehl, alle Seine Wege sind Gerechtigkeit, ein Gott der Treue, ohne Krümme, gerecht und billig ist Er. (5ten B. Mos. 32. 4.) Ihn ehrfürchten sollst du und ihm dienen; — wie anders kannst du es, als daß du das von Ihm Verbotene meidest, das Geheißene aber treu erfüllest; was anders ist es, als: Gottesfurcht und Tugend? — Ja, meine Seele! Gottesfurcht und Tugend sind die Schlüssel, die die Schätze der göttlichen Liebe und Gnade dir aufschließen und die verborgenen Quelle wahrer Freude und

reinen Glückes deinem Auge eröffnen. Denn der lauter Liebe und Wohlwollen ist, will auch nur das Gute, das Wahre und das Bleibende; die Befehle des Ewigen sind gerecht, erfreuen das Herz; Seine Gebote lauter, erleuchten die Augen. (Ps. 19.) Das Böse aber, das Falsche und Betrügliche will Er nicht, und dieses Nichtwollen ist für dich Verbot. — Tugend und Gottesfurcht seyen daher dein Augenmerk, sie seyen Grundlagen dir, worauf du deine Hoffnung, dein zuversichtliches Vertrauen auf den Herrn immer fest und fester gründen kannst; so lehrt es dich der Sänger auch: vertraue auf Gott, und thue Gutes, bleibe im Lande und handle im Glauben; (Ps. 37. 3) dann kannst du getrost dein Anliegen auf den Herrn werfen, Er wird schon für dich sorgen, denn den Gerechten läßt Er niemals sinken. Hast du durch Gottesfurcht und Tugend zu solchem Vertrauen dich ermuntert, zu solcher Größe dich aufgeschwungen, — wo ist für dich dann Unglück, Kummer und Elend? — Nirgend, denn du ergötzest dich mit dem Ewigen, Er wird deines Herzens Wünsche dir gewähren. Was jene Schwachen in dem Glauben Unglück nennen, was ihnen finstere Nacht ist, wird für dich nur eine dünne Schattenwolke, die der Wind herbey ge-

führt; dir auch willkommen, denn es ist ein Probestein, auf dem du dein Vertrauen zu dem Herrn prüfen, deine Treue und Beharrlichkeit bewähren kannst. Fern von dir ist jede Angst, Sorge oder Zweifel wegen dieses Wechsels; du neidest nicht den Glücklichen, den Frevler, dessen Pfad die Sonne jetzt bescheint, du murrest nicht gegen dein Geschick, das ungerecht dich trifft; schweigend übergibst dem Herrn du deine Wege, vertraust auf Ihn, daß er es wohl vollführe, und bald zieht er wie helles Licht dein Recht hervor, wie klaren Mittag deine Tugend. Die Sünde nur ist wahres Unglück, das Laster ist der einzig freudenlose Zustand, der den Menschen quält, und säße er unter aufgehäuften Schätzen; mag der Böse grünen in hellem Sonnenglanze, mag sein Glück schnell empor zum Himmel steigen; ein wenig noch, und der Frevler ist nicht mehr da, du schaust nach seiner Stätte und findest ihn nicht mehr, denn wie das Gras verwelket er, und wie des Feldes Grün wird er gemäht; doch die Demuthsvollen bleiben, die da gehofft auf den Ewigen, nehmen das Land in Besitz. Zufriedenheit begleitet sie auf allen Wegen und schaffet ihnen Heil und Seligkeit. —

Mit dieser Zufriedenheit, mit diesem Gott-

Vertrauen, o meine Seele! kannst du getrost entgegen sehen der Zukunft, und was auch über dich ergehe, es kommet dir vom Herrn und bist du nur gerecht und rein, so wirf dein Anliegen auf den Herrn, Er läßt nicht sinken den Gerechten; und mögen jene Großen dich für unglücklich halten, weil du entbehren mußt, was sie genießen, weil dir der Herr versagt die Freude, die er Andern verliehen: du dankst dem Herrn dafür, denn andere Freuden weißt du zu verschaffen dir, andere Genüsse sind dir aufbewahrt in Zukunft. Denn der Herr kennet die Tage seiner Frommen, ihr Erbtheil ist ein ewiges Gut; nicht werden sie zu Schanden in der bösen Zeit, und wo andere darben, werden sie gesättigt. Drum harre nur zu Gott, o meine Seele! in deinem Innern suche du das Glück der Zukunft; aus der Hand der Tugend empfange deine Freuden, nicht von Menschenhänden; die Gottesfurcht, der Anfang aller Weisheit, leite dich zum hellen Lichte der Erkenntniß; Hoffnung, Glaube und Vertrauen knüpfe fest dich an den Ewigen deinen Gott, dann wird dir niemals Etwas mangeln, dann wirst du ruhig seyn und stets zufrieden mit dem, was dir dein Gott verhängt; bleibe fromm und siehe auf Redlichkeit, denn eines solchen Mannes Ende ist Heil und Frieden! Amen!

Erbauungen.

Vier und vierzigstes Stück.

Predigt

am zweyten Tage des Wochenfestes.

Wer zeichnete des Seegens Spur
So herrlich durch die frohe Flur? —
Wer träufelt für den heißen Schmerz
So lindernd Balsam in das Herz? —
Wer leuchtet uns durch Graun und Nacht
So hell, daß selbst der Tod uns lacht? —
Du, Herr und Gott! Du bist's allein,
Aus Dir nur fließt die Freude rein.
Es öffnet Liebe ihre Hand —
Und reich geschmücket steht das Land;
Dein Glaube steigt in unsere Brust —
Und in dem Schmerz winkt uns die Lust.
Und Deine Lehre ist das Licht,
Das uns noch strahlt, wenn unser Auge bricht.

Dich benedeye unser Sang,
Dich preise dieses Festes Klang!

Der Schöpfer, meine frommen Brüder! dieser gütige Vater und Wohlthäter aller Seiner Geschöpfe, vorzüglich aber des Menschengeschlechtes, hat das große, fast unübersehbare Meer der Freude durch so viele und so mannigfaltige Canäle in das menschliche Herz geleitet, daß wir nicht umhin können, die Allgnade und Allbarmherzigkeit des Höchsten, die so groß an unserer Nichtigkeit gethan, die unserer Unwürdigkeit so viel gegeben, daß wir, sage ich, nicht umhin können, die Gnade des Höchsten im Gefühl unserer Schwäche anzustaunen und anzubeten. Auf jedem Schritte fast, den unser Fuß in dem großen Garten Gottes, in der Natur, vorwärts thut, sproßt ein Blümlein der Lust; in jeder Ecke, in jedem Bogengang, wohin wir wallen, blüht uns der Freude Roth, der Hoffnung unverwelklich Grün; in jedem Augenblicke unseres Lebens, mit jedem Athemzuge, den wir hauchen, können wir diesen geistigen Lebensstrom in uns schlürfen; denn unser ganzes Leben, die ganze Natur, so weit sie unser sterblich Auge erfassen kann, ist ein nie versiegender Quell des Freudentrankes, uns von Gott bereitet. So wollte es das gü-

tige Wesen, den wir Schöpfer nennen, darum hat er uns in Seinem Ebenbilde geschaffen, daß wir der Freude und Glückseligkeit theilhaftig werden, deren Inbegriff Er ist. — Und dennoch, meine frommen Brüder! ist es der kleinste Theil der Sterblichen, die dieser Himmelsgüter wirklich sich erfreuen; sehr Viele sind, in deren Herz die Lust sehr selten und dann in kärglichen Tropfen nur herniederträufelt; dem größten Theil erscheint dieses Erdenrund als eine finstere Jammerhöle, als ein verworrenes Labyrinth unzähliger Leiden und Mühseligkeiten, aus welchen der verirrte Wanderer sich herauszuwinden nicht vermag; Dornen sprossen, tief verwundend, unter jedem seiner Tritte, und wo er aus dem nahen Quell einen Labetrunk sich schöpfen will, reicht ihm dieser bittern Wermuth nur. Ueberall erschallen Klagen unter den Erdensöhnen, es ist fast kein Winkel des Herzens, aus dem nicht ein Seufzer des Unmuthes und der Unzufriedenheit heraufstiege, keine Stirn so glatt, daß sie der Verdruß nicht öfters schon in Falten zusammengezogen. Und wenn auch unter Tausenden wohl Einer der Hochbeglückte ist, daß ihm die Freude winket, daß ihm die Lust den vollen Becher reichet: bald hören wir auch diesen in seinem Unmuth ausrufen: Es ist alles eitel und vergänglich unter der Sonne! — Und diese Klagen, meine

frommen Freunde, nehmen zu mit jedem Jahre, mit jedem Tage, möcht' ich sagen; wehmüthig und fast neidisch blicken wir auf unsere Vorfahren hin, hin in jene graue Zeit des Alterthums und rufen aus: „ach, damals war es eine herrlich goldene Zeit! damals wohnten Freude und Zufriedenheit noch unter Menschen! Fürwahr, glücklich waren unsere Väter doch zu nennen!" — Hoffend blickt dann unser Auge in die Zukunft, das Herz knüpft seine Wünsche an die werdende Zeit und harret stets und immer wieder, daß aus dem Schoos derselben jene Tage wieder hervorgehen möchten, daß wieder werden sollte, was da war. Solche wehmüthige Erinnerungen, dergleichen mächtige Hoffnungen und sehnsuchtsvolle Wünsche werden vorzüglich an solchen Tagen in uns geweckt und aufgeregt, die, wie der heutige, der Freude und der Fröhlichkeit geweiht sind, die seit jenen frühen Zeiten der Geschichte, als Fest- und Feyertage von dem Herrn eingesetzt, und durch verschiedene Geschlechter bis auf uns herab als heilige, wichtige und bedeutungsreiche Abschnitte eines Jahres überliefert worden sind. An solchen Festtagen sind wir vorzüglich geneigt, Vergleichung anzustellen zwischen ehedem und heute, zwischen unseren Vorfahren und uns, zwischen sonstigen und jetzigen Zeiten, und nicht entsprechend finden

wir die jetzige Gestalt dem Bilde, das uns aus jener Zeit entworfen ward; mangelhaft erblicken wir, was sonst so ganz vollkommen war; was sonst so rein und ungetrübt im Freudenbecher sich gespiegelt, es ist jetzt trübe und läßt einen bittern Bodensatz zurück; wo Wonne sonst und Lust die Herzen ganz erfüllten, und von dem Herzen aus nach außen in jeder Miene unseres Angesichtes ab sich bildeten, in jeder Gebehrde, in jedem Worte sich deutlich äußerten: da ist in heutigen Tagen ein Lächeln kaum zu sehen, und die stets gleich sich bleibenden Züge des Gesichtes zeugen deutlich von der stetigen Leere auch des Herzens. — Sollte dem Allen wirklich nun so seyn, meine frommen Freunde! Sollte die Freude wirklich ein ausschließliches Recht jener frühern Zeiten, ein Vorzug gewisser Menschen und Geschlechter gewesen seyn? — Sollten wir derselben nicht theilhaftig werden können, wären die heiligen Festtage des Herrn für uns minder heilig, minder freudig, als für unsere Väter? Sollte das allweiseste, allgütigste Wesen dem Menschen überhaupt keine dauernde Lust gewähren, während Noth und Kummer ihm stets an der Ferse haften und ihn nicht verlassen bis zum Grabe? — Diese wichtigen Fragen, meine frommen Freunde! sollen der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung seyn; diesen auffallenden Widerspruch

in den Wegen Gottes zu heben, diesen Gegensatz der Zeiten und seine Ursachen zu beleuchten und von der heiligen Bedeutung der festlichen, von dem Herrn geweihten Tage, mit besonderer Beziehung auf das Wochenfest, Erkenntniß und Belehrung uns zu schöpfen, ist das Geschäft, zu dessen Vollziehung ich diese fromme Gemeinde auffordere, daß sie mit andächtigem Sinn, mit aufmerksamen Ohr mir folge und jeder es auf die Tafel seines Herzens schreibe. Hierzu wollen wir den Beystand des Höchsten erflehen, daß Er uns gegenwärtig sey und unsere frommen Verrichtungen zur Ehre Seines heiligen Nahmens leiten möge. —

Die Worte des Textes, der unserer heutigen Betrachtung zum Grunde liegt, sind entnommen aus dem 5ten Buche Mosis, allwo es im 16ten Kapitel vom 9ten Verse an bis zu dem 12ten lautet wie folget:

> Sieben Wochen sollst du dir zählen, und zwar von der Zeit an, da die Sichel zuerst an die Saat kommt, sollst du anfangen, die sieben Wochen zu zählen; dann sollst du das Wochenfest dem Ewigen, deinem Gott zu Ehren halten, daß du eine freywillige Gabe deiner Hand bringest, nachdem dich der

Ewige, dein Gott, gesegnet hat. Und du sollst dich freuen vor dem Ewigen, du und dein Sohn und deine Tochter, dein Knecht und deine Magd, der Levite, der in deinen Thoren lebet; eben so der Fremdling, die Witwe und Waise, die in deiner Mitte sind; ihr sollt euch freuen an dem Orte, den der Ewige, dein Gott auserwählen wird, um Seinen Namen daselbst ruhen zu lassen. Du sollst dich erinnern, daß du ein Sklave in Egypten warst, und diese Gesetze beobachten und vollziehen.

Wir können, meine gottesfürchtigen Brüder! bey der Untersuchung unseres Gegenstandes, uns keinem bessern Führer anvertrauen, wir können in zweifelhaften Fällen uns keinen bessern Rathgeber wählen, als die Schrift, das heilige Wort Gottes, welches Er zu unserer Erleuchtung in der tiefen Finsterniß uns als eine nie verlöschende Leuchte angezündet hat. Wie einst die Feuersäule des Herrn unsern Vorfahren auf unbekannten Wegen vorging, als sie aus Egypten zogen, um die Gefahr der Mitternacht, das Schreckliche der Blindheit, das peinigende Gefühl der Ungewißheit und

das Verzweiflungsvolle der Verirrung zu verscheuchen, — so geht die Lehre des ewigen Gottes vor und neben uns und hellet uns die Spuren nie betretener Pfade in dem Reich des Glaubens und der Ewigkeit, um unsere Seele vor dem noch schrecklichern Zustand geistiger Blindheit, vor dem noch drückenderen Gefühl des Aberglaubens zu bewahren und von dem grausen Schlund des Verderbens zu retten, der rings umher sich öffnet. Unübersehbar und unermeßlich menschlicher Forschung liegt es ausgebreitet, das weite Gebiet des Wissens, das die heilige Schrift, das Licht aus Gottes Mund, beleuchtet; kein Menschenalter reichet hin, dasselbe zu durchwandern; unersteigbare Höhen, nie zu ergründende Tiefen, machen es zu einem Ziel der Ewigkeit. Wir können in der kurzen Dauer unseres irdischen Seyns nur einzelne Wege betreten, nur kleine Theile dieses herrlichen Gebietes durchwandern: aber wir finden auch hier auf jedem Schritte Neues und Unerwartetes, wir merken es allzudeutlich, wie der Glanz, der von der ewigen Leuchte ausgeht, immer größer wird und zunimmt, je weiter wir den Pfad verfolgen, und wenn auch klar und deutlich nicht, so geht uns doch im Dämmerungslichte das Innere auf; von unserm jetzigen Standpunkte aus können wir ahnend erspähen, was uns erwartet, wenn wir

nicht mehr der Zeitlichkeit, sondern der Ewigkeit einst angehören werden. —

Du sollst dich freuen vor dem Ewigen, deinem Gott! dieses ist der Eingang zu dem heiligen Pfade, den wir heute gemeinschaftlich von dieser heiligen Stätte aus betreten wollen; — du sollst dich freuen vor dem Ewigen, deinem Gott! so ist die fröhliche Einladung, die das heutige Fest an uns ergehen läßt. Damit wir aber selbst auf dieser kleinen Streiferey nicht irren, damit wir in der kurzen Zeit, die unserer jetzigen Betrachtung vergönnet ist, das Ziel auch sicherlich erreichen, bestimmen wir vorher die Punkte auch, nach welchen wir die Richtung stets behalten wollen.

Erstens: Welches wird die wahre Freude überhaupt seyn, von der die heilige Schrift uns spricht?

Zweytens: Welches ist die Freude des Wochenfestes, die heute uns vom Herrn verheißen, ja geboten wird?

Drittens: Ist die Freude dieses Festes bey uns dieselbe noch, als einst bey unsern Vätern, und in welchem Sinne ist dieser Tag für uns zu feyern?

Du sollst dich freuen! o komm und folge mir! — So ist schon manchem unter uns, meine frommen Freunde! von manchem eine Einladung ergangen; und wer wollte ei-

nem solchen Ruf nicht willig folgen, der uns dem Ziele unserer heißesten Sehnsucht, der Erfüllung unserer einzigen Hoffnung entgegen führt? Ja, meine theuern Zuhörer! die einzige Hoffnung, sage ich, die heißeste Sehnsucht unseres Herzens ist die Freude; denn sind nicht alle unsere Wünsche, Gedanken und Hoffnungen hingerichtet und gespannt, um diesem letzten Wunsche zu begegnen, dieses letzte Gut uns zu verschaffen; geben wir nicht Alles hin und wenden es als Mittel an, diesen gemeinschaftlichen Zweck zu erreichen? — Nichts bleibt uns mehr zu wünschen übrig, nichts fehlt uns mehr, wenn wir die Freude erfaßt haben; die elendste Hütte wird zum goldnen Pallast, der einsamste Ort zu einer ganzen Welt, die finsterste Nacht wird heller, heiterer Tag, wenn die Freude bey uns einkehrt. — Aber haben alle, die diesem Ruf ein williges Ohr geliehen, die unbesorgt sich ihrem Führer überlassen, haben alle wohl die verheißene Freude geschmekket, haben sie es gefunden, das glänzende Gut, wornach sie gestrebt? Ach nein, sie haben es nicht gefunden, die Freude kehrte nicht bey ihnen ein; denn sonst gäbe es ja der Klagen nicht so viel, gäbe der Unglücklichen weit weniger, die trotz aller angewandten Mittel dieses letzte Gut nicht erlangen konnten, die bey dem größten Ueberfluß über Mangel und Un-

zufriedenheit klagen. Wie Viele sind nicht selbst unter euch, meine gottesfürchtigen Brüder, die solcher lockenden Einladung nicht widerstehen konnten und den reizenden Pfad betraten, der ihren Augen sich eröffnete; doch an das Ziel gelangt, ach, da fanden sie statt der gehofften Fülle ein leeres Nichts, statt der gewünschten Rosen die Dornen ganz allein. Andere waren verblendet genug, daß sie wirklich an dem Ziel sich glaubten, daß sie herrlichen Waizen sahen, wo nur Unkraut sproßte; eine freche Dirne, deren Wangen von der Schminke hochroth glänzten, hielten sie in ihrer Sinnentäuschung für die Freude; hoch saß sie da auf goldnem Throne, von frischen Blumen umwunden, und winkte ihnen lächelnd mit der Hand. Die Thörichten alle! kaum reichten sie die Hand ihr hin, um zu dem herrlichen Sitze zu gelangen, — so stürzt der Thron im Nu zusammen, die Blumen sind von dem Hauche eines glühenden Windes verwelkt, das Roth der Wangen ist verschwunden, der Augen Feuer ist erloschen und mit Entsetzen erkennen sie, wem sie die Hand gereicht: der Reue. Unmuthig über die verfehlte Lust verwünschen sie die Stimme, die so reizend sie dahin gerufen; in ihrem Verdrusse fluchen sie dem Führer, der Verführer ihnen ward, und fliehen schnell zurück; doch der Versucher nahet ihnen bald in andern Gestalten, in an-

dern Tönen, süßer noch und lockender als vorher, läßt er die Stimme erklingen: o komm und folge mir, du sollst dich freuen! gewiß, dies ist der Weg des Lebens! — Dann sind der Weisen wenige nur, die nüchtern bleiben und, durch die vorige Täuschung gewarnt und belehrt, mit prüfendem Auge ihren Führer wohl betrachten, mit aufmerksamen Ohre seiner Stimme horchen und ihm zurufen: Hinweg von meinem Angesichte, du Verführer! — Die Mehrzahl folgt aufs Neue trunken und verblendet auch dem neuen Pfade, bis sie an dessen Ende dieselbe Truggestalt erblicken, dieselbe Schmach, denselben Verdruß erfahren. Und viele Pfade werden noch erwählt, und viele Wege werden noch betreten und vielfach trifft die Täuschung sie, bis sie am Ende ihres Lebenspfades stehen und mit der Klage von hinnen scheiden: nicht auf Erden ist die Freude anzutreffen! — Eine ganz andere Führerinn, meine gottesfürchtigen Freunde! ist die heilige Schrift, die in unserm Texte ihr zu folgen uns winket und uns zuruft: du sollst dich freuen vor dem Ewigen, deinem Gott! In diesem Nachsatz: vor dem Ewigen, deinem Gott, bewährt sie sich als treue Führerinn, der wir mit Muth und mit Vertrauen folgen können; durch diese wenigen Worte: vor dem Ewigen, deinem Gott, die jene gleißnerischen

Führer alle nicht gekannt, zeigt sie den Einen Weg nur unter Tausenden, auf dem die Freude unserer harret, und, wenn wir sie erreicht, nicht jenen Truggestalten gleich verschwindet, sondern uns begleitet zu dem Ziele und bey uns ausharret und nicht weichet. Die Freude vor Gott, mit Gott, in Gott, durch Gott! — o meine Zuhörer! muß dieses nicht die einzige, wahre Freude seyn? Wer fühlt es nicht in seinem Innern, wer hat, sich selber manchmal unbewußt, nicht stets nach dieser Freude nur die Arme ausgebreitet? — Wenn Freude das letzte Ziel unseres Strebens ist, wenn wir von einem Menschen, der die Freude ergriffen und genossen, auch sagen müssen, daß er das Leben genossen: bekennen wir nicht dadurch schon, daß die wahre Freude auch das wahre Leben sey, daß jene, so wie dieses, ein Geschenk aus Gottes Händen uns nur zu Theil kann werden? — Das Leben aber, meine Freunde! wessen Eigenthum ist es, der Seele oder aber des Körpers? Die Freude, welche Eins ist mit dem Leben, von welcher Natur kann sie anders seyn, als von dauernder, unsterblicher, von göttlicher Natur? — Nicht unser Auge, nicht unser Ohr, noch unser Gaumen, noch irgend ein Sinneswerkzeug unseres Körpers lebt und wirket und empfindet, sondern unsere Seele ist es, die da lebt und fühlt und empfindet,

und die da auch erkennet, was sie fühlt und empfindet: — so muß die Freude auch kein Eigenthum, kein Erzeugniß unserer Sinne seyn; der Seele nur, dem Herzen gehört sie an, und jedem Menschen ist sie als das Erbtheil von seinem himmlischen Vater, als der edelste Bestandtheil der menschlichen Natur dem Leben einverleibt worden. Du sollst dich freuen vor dem Ewigen, deinem Gott! — Dieser Zuruf, meine frommen Brüder! ist der wahre, untrügliche, der uns zu einer heiligen Freude einladet, die weit von jener unterschieden ist, die der Versucher uns mit so mannigfachen Worten rühmt, in so verschiedenen Gestalten zeigt, so weit verschieden, als der Himmel von der Erde, als die Seele von dem Körper, als das Heilige von dem Gemeinen. Jene ist Ergötzlichkeit, äußeres Wohlgefallen, Reiz der Sinne: diese wird im Innern erzeugt und ist das höchste Leben und Genuß des Lebens; — jene niederdrückend und ermüdend und verzehrend: diese aufrichtend und labend und die Lebenskraft vermehrend; — jene, stürmisch brausend im Genusse, flieht im Moment vorüber oder wandelt sich zur Stelle in Ueberdruß und Reue: heiterer Friede ist diese und Zufriedenheit und Ruhe gesellen ihr sich zu und bleiben ausdauernd. — So verschieden ist die Freude von der Truggestalt, die nur den Nahmen und

die Larve von ihr trägt, und so verschieden müssen sie auch seyn in ihrem Wesen und in ihren Folgen, denn sie fließen aus zweyen, ganz verschiedenen Quellen. Die Eine wird vom Versucher uns entgegengeführt, irdischer Glanz und schimmernde Kostbarkeiten, die in die Sinne fallen, müssen ihr Eingang verschaffen, und Thoren sind es, die ihr huldigen, Blinde sind es, die sie, ein täuschendes Irrlicht, in die Grube des Verderbens führt: — die andere wird von dem Ewigen, unserm Gott, bereitet und strahlt in Seinem Lichte und ist selbst Licht; die Weisesten des Volkes streben hin nach ihrem Besitz und die Sehenden folgen gern ihr, denn ihr lichter Weg führet wieder hin zu Gott, von dem sie ausgegangen. — Ja, meine andächtigen Freunde, die wahre Freude, die einzige, die diesen Nahmen verdient, wird dieses seyn, welche uns der Gottheit näher führt, die vor und mit dem Ewigen geschieht; dieses Näherkommen der Gottheit aber ist ein Steigen, ein Zunehmen in dem Lichte Seines Angesichtes, ein Ihm ähnlich werden, ein Eingehen in Seine Liebe, in Sein Wohlgefallen. — Wer aber darf sich Seinem heiligen Berge nahen, wer wird in Seine Liebe eingehen, wer wird Ihm ähnlich? — Wer sich reiniget von Sünde, wer sich heiliget durch Tugend, wer den Schöpfer in Seinen Geschöpfen ehrt und liebt; wer die

Stimme des Gewissens hört, wer dem Rufe der Gotteslehre folgt, und den Weg der Gottesfurcht zu seinem Lebenspfad erwählt; ein solcher wird sich freuen vor dem Herrn, wie der heutige Text ihm zuruft; ein solcher wird sich freuen mit dem Schöpfer, so wie der Schöpfer sich mit ihm, dem Geschöpfe, freut; ein solcher wird an der Hand der Tugend und der Gottesfurcht eingehen zur Liebe und zum Wohlgefallen des Herrn; ihm wird erfüllt des Herzens heißester Wunsch, des Lebens schönste Hoffnung; denn er ergötzt sich mit dem Herrn, er wird der Freuden Fülle schauen in Gottes Angesicht. Ein heiliges und reines Herz ist der einfache Tempel, der lichte Pallast, in dem die wahre Freude gern einzieht und da zu verweilen liebt; die sich zu heiligen suchen, die durch Gerechtigkeit ihr Leben läutern, sind ihrem Ziele nahe, denn der Gerechten Hoffnung ist die Freude, der Bösen Ziel verschwindet; (Spr. Salom. 10. 28.) ihnen singet der Psalmist: freuet euch mit dem Herrn, frohlocket ihr Gerechten, jauchzet Alle, die ihr reinen Herzens seyd. (Ps. 37. 11.)

(Der Schluß im nächsten Stücke.)

Erbauungen.

Fünf und vierzigstes Stück.

Predigt

am zweiten Tage des Wochenfestes.

(Schluß.)

Wenn wir bekennen müssen, meine frommen Freunde! daß die Reise durch das Leben, der Aufenthalt auf diesem Erdenrund mit vielen Mühen und Beschwerden, mit Ungemach und Uebel aller Art verbunden sey; wenn es auf der einen Seite wahr ist, daß wir in dieser Zeitlichkeit kein vollkommenes Glück besitzen können, daß, so lange unser bessere Theil, die Seele, in dem Gefängnisse des Leibes festgehalten, durch die Bande der Sinne an das Irdische gefesselt wird, eine vollkommen reine Freude vor, mit und in dem Herrn für uns unerreichbar ist, da ja die Seele sich nicht anders äußern kann, als eben durch die Sinne: — so müssen wir auf der andern Seite dennoch dankbar eingestehen, daß der gütige, himmlische Vater, seit Anbeginn des Menschenge-

schlechtes, den Sterblichen mehr Gutes erzeugt, mehr Gnade und Seegen geschenkt hat, als sie je verdienen konnten, daß es wirklich Zeiten und Menschen gegeben hat, welche die wahre Freude gesehen, die Lust in und mit dem Herrn erfahren haben. In dem Leben einzelner Menschen, wie auch ganzer Völker gibt es wichtige, feyerliche Punkte, ausgezeichnet durch freudige Begebenheiten, welche in der spätesten Erinnerung noch erfreuen, die in ihren Folgen für die Enkel und die kommenden Geschlechter noch herzerhebend und beseeligend sind; die Geschichte hat sie uns aufbewahrt, die Beyspiele, wie die wahre göttliche Freude bey den Sterblichen eingekehrt ist, wie Glück und Seegen mitgebracht und diese Erde zum Paradiese ihnen umgeschaffen hat. — Doch wozu die Geschichte fragen erst? wir dürfen uns nur selbst betrachten, wir dürfen nur den gestrigen und den morgenden Tag befragen. — Was ist es denn, das wir seit einem halben Jahre erlebt, das wir in dem nächsten halben Jahre noch gewiß erleben werden? Sind es nicht die außerordentlichsten, die freudigsten Begebenheiten, die für uns nicht bloß die Erfüllung unserer schönsten Hoffnungen, sondern auch für die kommenden Geschlechter einen reichen Schatz von Freude und Lust in ihrem Schooße tragen? Sagt es nicht Ein Tag dem andern, gibt Eine

Stunde der andern nicht die Kenntniß und ruft uns zu: du sollst dich freuen vor dem Ewigen, deinem Gott! — In ganz besonderem Uebermaaße aber haben unsere Vorfahren, das Volk und die Gemeinde Israels, des Herrn Liebe und Gnade erfahren, ganz besonders hat der Ewige sie gewürdigt, die wahre Freude, die Freude vor und mit dem Ewigen zu schmecken. Wunderbar hat sie der Herr geleitet von Anfang bis zu Ende; durch Leiden ohne Zahl, durch Sklaverey und Elend hat er sie geführet; doch dieser Weg, er führte sie zu ihrem Heil, die finstere Nacht der Leiden ward von der Freude Morgenroth verscheucht. Die heilige Geschichte hat diese Begebenheiten für die Ewigkeit verzeichnet und der Herr selbst diese freudenreichen Tage zum steten Angedenken, zur dauernden und bleibenden Freude geheiligt und als Fest- und Feyertage eingesetzt. — Unter allen Festen aber, meine frommen Brüder! ist keines so geeignet, zur Freude uns zu stimmen, macht keines so gerechten Anspruch, von uns feyerlichst und freudigst begangen zu werden, ruft keines so ausdrücklich und bestimmt uns zu: du sollst dich freuen vor dem Ewigen, deinem Gott! als eben das Wochenfest. An eben diesem Tage empfingen unsere Vorfahren ein Geschenk aus Gottes Händen, dessen Besitz nicht nur sie allein

erfreuen und beglücken, sondern dessen Seegnungen auf ewig der Gemeinde Israels als erfreuliches Erbtheil verbleiben sollten. Es war das Geschenk des göttlichen Gesetzes, welches der Herr auf Sinai gegeben, ein Geschenk, welches sich über alle Güter, über alle Gaben weit erhebt. In welcher Barbarey und Rohheit lebten wir, auf welcher niedrigen Stufe der Erkenntniß stünden wir noch heute, wenn der Herr uns nicht die Religion, Sein heiliges Gesetz, vom Himmel uns gesendet? — Wie freudenlos und elend wäre unser Leben, wenn er uns nicht die heilige Schrift, diese sichere Führerinn zum Quell der reinen Freude, gegeben hätte? — Wer unter uns hat nicht schon Einmal wenigstens in seinem Leben die Seegnungen und Wohlthaten der Religion erfahren, wer hat nicht Trost und Hoffnung aus dem heiligen Worte Gottes schon geschöpft und könnte diesen Tag mit Gleichgültigkeit betrachten, könnte sich des heutigen Festes nicht erfreuen vor dem Herrn? Wenn wir den Jahrestag so mancher unbedeutenden Begebenheit feyerlich begehen, wenn wir so manches glückliche Ereigniß im engen Kreise der Familien durch ein jährliches Fest in dem Andenken unserer Kinder noch zu erhalten suchen: sollen wir diese einzige Begebenheit, die seit Menschengedenken sich zugetragen hat, die

göttliche Offenbarung und Gesetzgebung auf Sinai, nicht durch festliche Feyer ehren; sollen wir dieses glückliche Ereigniß, das nicht bloß eine Familie, sondern eine ganze Nation erlebt hat, dessen herrliche Folgen fast alle Völker dieser Erde, bald mehr, bald minder getroffen, dessen seegenreicher Einfluß uns das göttliche Geschenk so werth und theuer machen muß, als hätten wir unmittelbar es empfangen; — sollen wir dieses glückliche Ereigniß nicht auf eine ihm würdige Weise in unserm Andenken erneuern und unsern Kindern wieder die Freude dieses Tages an das Herz legen? —

Leider aber sind wir das nicht, was wir seyn sollen, sind das nicht mehr, was unsere Vorfahren gewesen sind! — Der Anblick der menschenleeren Synagoge, selbst an den heiligen Festtagen, die kleine Zahl der Gottverehrer, die sich hier versammelt in dem Hause des Herrn, belehren uns hinreichend, wie sehr das jetzige Geschlecht entartet ist, daß dieser Tag nicht mehr wie sonst begangen wird. Du sollst dich freuen vor dem Ewigen, deinem Gott! so lautet das Gebot der heiligen Schrift, so ward es unsern Vorfahren eingegeben. — Die Waizenernte war vollendet, reicher Seegen lohnte Mühe und Arbeit: da strömte das ganze Volk Israels, klein und groß, jung und alt, wallfahrteten sie hinauf

zum Tempel Gottes nach Jerusalem, und jeder brachte seiner Früchte Erstlinge und weihte sie dem Herrn und dankte in dem Gotteshause für empfangene Wohlthat und freute sich mit dem Ewigen Seinem Gott und mit seinen Brüdern aus den nahen und den fernen Stämmen. Und wie es geboten war, brachte jeder eine freywillige Gabe nach Verhältniß des Vermögens, das der Ewige ihm zugetheilt; und der Arme, der Fremdling, der Levite, die Waise und die Witwe, deren trauriges Geschick ihr Herz der Freude verschloß, — sie wurden alle reich beschenket und erfreut, sie auch alle dankten ihrem Gotte und waren froh des festlichen Tages. Und aufs Neue ward der Bund geschlossen mit dem Herrn, an dem heiligen Tage der göttlichen Gesetzgebung gelobte jeder sich im Herzen, dieses Gesetz auch nach seinem ganzen Inhalt zu erfüllen und auf der Väter Weise in dem Pfad des Herrn zu wandeln; in jedem Hause ward dann dies Fest gefeiert im frohen Kreise der Familien; mit festlichen Gesängen, mit Spielen und mit Tänzen wards beschlossen. Dies war die Freude vor dem Herrn, die wahre Freude, die an solchen heiligen und wichtigen Tagen jedes Herz erfüllte und sie allesammt verbrüderte. Dieses war die reine, lautere Freude vor und mit dem Ewigen, denn göttlich war die Quelle: um Gott zu danken und Seinem Nahmen Ehre und Preis zu geben, ging man hinauf zum Tempel des Herrn;

göttlich war das Ziel auch, wohin diese Freude führte, göttlich waren auch die Früchte, die dem Boden eines freudigen Herzens entkeimten: denn geheiligt und gestärkt im Glauben kehrte jeder nach der Heymath wieder, reich an Hoffnung und an Liebe. Und jedes Herz war ein geweihter Altar in dem großen, heiligen Tempel des Glaubens, der dem Herrn errichtet war zu Ehren, wo Seine Majestät sich niederließ zu thronen; von jedem Herzen stieg festlich auf der Opferduft des Dankes und der Freude, vor dem Herrn wohlgefällig, denn Unschuld kann nur reine Opfer bringen. —

So war es damals, meine andächtigen Zuhörer! so ward das Wochenfest von unsern Vorfahren in Jerusalem begangen; so sollte es heute seyn, so sollte dieses Gotteshaus der Quell der Freude seyn, zu dem am heutigen Feste alles ströme, um daselbst zu schöpfen nach dem Gebot der heiligen Lehre. Aber fraget euch nur selbst: wie wird es jetzt gefeyert, dieses Fest, wie freut man jetzt sich vor dem Herrn? — Entweiht und gelästert wird der Feyertag und zugleich das heilige Gesetz der Lehre, dem es geheiligt ist; entwürdigend und gottlos tritt das jetzige Geschlecht die ehrwürdigen Gebräuche und Gesetze der heiligen Religion mit Füßen, in deren Aufrechthaltung unsere Väter Freude und Ruhe und Trost gefunden. — Fort mit denen, welche dieses Fest mit gleichgültigen Augen ansehen, denen dieser

Tag nicht mehr und nicht bedeutungsreicher als jeder andere Tag im Jahre ist; die begieriger nach vergänglichem Geldgewinn, als nach der Liebe ihres Gottes streben, die, von unersättlichem Golddurst getrieben, keinen Sabbath, keinen Feyertag sich gönnen, um sich zu laben an dem erquickenden, göttlichen Worte; die da heute vorziehen das unlautere Geschäft des Handels und des Wucherns dem heiligen Geschäfte, sich zu freuen mit dem Herrn und den Gnadenschatz der Freude sich zu verdienen, der ihrer Seele reichen Wucher trage für die Ewigkeit; die ihrer Schulden Zahl an dem heutigen Feste mehren, anstatt sie abzutragen hier dem Ewigen, aus dessen Händen ihnen diese Güter ja gekommen sind. — Fort mit diesen, denn sie haben sich losgesagt von dem Ewigen, ihrem Gott; sie haben abgeworfen das Joch des göttlichen Gesetzes; treulos zerstören sie das Bündniß, das ihre Vorfahren einst an dem heutigen Feste, am Berge Horeb geschlossen haben. — Fort mit ihnen, sie gehören nicht mehr der Gemeinde Israels an, sie gehören nicht zu uns. Vergebens ist es, ihnen zuzurufen, sie zu mahnen mit der Donnerstimme des Gewissens und sie aufzuschrecken aus ihren Sünden-Träumen; denn unsere Stimme kann sie nicht erreichen, sie sind nicht hier erschienen vor dem Herrn. Denn nur, wer reines Herzens ist, darf sich der heiligen Stätte nahen; das freye, aller irdischen Sorgen entlastete Gemüth nur kann dies Fest begehen, kann sich

wahrhaft freuen vor dem Herrn. Sie sind es, die dem Blendwerk des Verführers folgen, die Freude suchen, wo nur Reue ihrer harret; den Verächtern des göttlichen Gesetzes kann der heutige Tag der Offenbarung kein Tag der Freude seyn; sie werden nie die wahre Freude schmecken, denn den einzigen Weg, der zu ihr führet, wollen sie nicht kennen, die wahre und sichere Führerinn, die heilige Schrift, wollen sie nicht befragen. —

Aber auch ihr, die ihr euch hier versammelt, den Ewigen, euren Gott, in Seinem heiligen Hause zu preisen und zu ehren; ihr, denen dieser Tag nicht gleichgültig erscheint, sondern ein Tag der Freude und der Festlichkeit: — ist eure Freude heute auch die reine, die ächte Freude, zu der die heilige Schrift uns ruft, freuet ihr euch alle vor dem Herrn jetzt? Ach, ich mag und kann es nicht bestimmen, inwiefern und wie weit meine Frage jetzt an euch gegründet sey; so viele Herzen hier in diesem Gotteshause schlagen, so viele Zungen sich hier regen zu des Ewigen Lobe, so viel und ach! noch mehr sind auch der Wege, die zur falschen, zur betrüglichen Freude führen können. Aber Jeder greife in den eignen Busen, jeder richte diese Fragen an sich selbst: habe ich den wahren, einzigen Weg zur Freude auch ergriffen, wie ihn das göttliche Gesetz mir vorgeschrieben? Habe ich geheiligt mich und geweihet zu dem heutigen Feste, habe ich mein Herz entledigt aller eitlen Sorgen, aller irdischen

Luft, um in mich aufzunehmen die reine, ächte Luft, die Freude vor dem Herrn? Bin ich wohl würdig, hierher zu treten vor dem Herrn, festlich geschmückt, Ihm mein Opfer darzubringen? War mir die Religion der Väter so heilig stets, daß ich mit Recht des Tages mich erfreuen kann, an dem der Ewige vom Himmel sie hernieder brachte, um sie zum ewigen, freudigen Erbtheil uns zu schenken? — Wenn dieser Tag auch nicht mehr das Fest der Ernte bey uns ist, bleibt uns nicht immer noch die wichtigere, die heiligere Veranlassung dieses Festes? Ist heute nicht der Tag, an dem der Herr die heilige Saat des göttlichen Wortes in die Herzen unserer Väter hat gepflanzt, aus welcher Saat für uns und unsere Kinder lebenslänglich die reichste Ernte der reinen Seelenfreude, der himmlischen Luft aufgehen und entsprießen soll? — Wenn Feld- und Ackerbau bey uns ein seltner Nahrungszweig, ein seltnes Eigenthum nur ist, dessen Wenige aus den Gemeinden Israels bis jetzt sich nur erfreuen konnten; wenn nur Wenigen Gottes Seegen in wallenden Korn- und Waizenfeldern, in reichen Feld- und Baumfrüchten herniederströmt; wenn Milch und Honig, Oel und Most, wir dem Boden unseres Wohnsitzes nicht mit eignen Händen abgewinnen können: — hat denn der Ewige, unser himmlischer Vater, diesen Einen Seegen nur, diesen einzigen Quell nur des Lebens und der Nahrung? Seegnet er auf so verschiedene Weise nicht, bringt Er auf tausend Wegen nicht Se-

deihen und Glück in unserer Hände Werk, daß wir des Lebens uns erfreuen können? Empfindet Jeder nicht von uns, der eine mehr, der andere weniger, Gottes Wohlthat, wofür wir Ihm zu danken uns verpflichtet fühlen? — Wenn wir nun nicht mehr nach dem großen, gemeinschaftlichen Tempel zu Jerusalem hinwallen dürfen, um unserer Früchte Erstlinge, die freyen Gaben unserer Hände auf Gottes Altar darzubringen: ist diese Stätte anders, als ein Gotteshaus, ist dieses eine Himmelspforte nicht, durch welche unser Flehen, unsere Freude- und Klagelieder hinaufdringen zu Seinem Throne? Weilt hier nicht Seine Majestät, und kommt Sie seegnend nicht hernieder überall, wo man nur Seinen heiligen Namen nennt? Hat diese gottesfürchtige Anstalt, dieser Zufluchtsort des Herzens, das dem Geräusch der Erdenwelt entfliehn und hier seine Bürden vor dem Herrn sich entladen will, hat dieses Bethaus keinen Anspruch auf die frommen Gaben, auf die freywillig milden Opfer nach den Kräften eines Jeden und nach dem Maaße, als der Herr, sein Gott, ihn hat geseegnet? — Habt ihr gespendet diese Gaben alle, habt ihr dargebracht dem Gotteshause von dem, womit der Herr euch hat geseegnet? Habt ihr die Schuld hier abgetragen für das, was euch der Ewige so gnadenvoll geschenket? — Nicht mehr widmet der Levite unter uns sich ausschließlich dem Tempeldienst, nicht mehr bedarf er unserer Unterstützung auch; aber der Waisen und Witwen

gibt es auch unter uns, und mehr noch unter uns, mehr noch in diesem Jahre, an diesem Feste, wo so viele Witwen um den Gatten, so viele Kinder um den Vater trostlos jammern, die in der heiligsten und gerechtesten Sache für Vaterland und König ihr Leben willig hingeopfert. Habt ihr diese Traurenden, diese tief Gebeugten aufgerichtet und getröstet nach des Herrn Gebot, daß sie sich freuen können dieses Festes, daß auch sie dem Herrn danken können mit freudigem Gemüthe? — Es gibt der Fremdlinge so viele unter uns, die ohne Freund und Rath, wie verirrte Schaafe ohne den Hirten, umher irren; es gibt der Hungrigen, der Durstigen so viele, so viel der Nackenden, die nicht erscheinen können vor dem Herrn hier: — habt ihr diese hülfreich unterstützt, habt ihr sie gespeiset, getränket und gekleidet, daß sie sich freuen können heute dieses Festes? — Habt ihre eure Knechte, eure Mägde, die des Tages Hitze, der Nächte Frost, der Arbeit schwere Last in eurem Dienst ertragen, habt ihr diese auch erfreuet bey euch und Ruhe und Erholung ihnen auch gegönnet? —

Diese Fragen, meine Brüder! richte jeder an sich selbst, und die innere Stimme seines Herzens wird ihm Antwort geben, wie würdig er sich hat gezeigt des heutigen Festes, welchen Antheil er zu nehmen hat an der Freude vor dem Herrn. — So ward das Wochenfest von unsern ältesten Vorfahren begangen, als sie noch im Besitze des gelobten Landes waren;

so feyerten ihre Nachkommen, unsere Väter, ihre Feste in den Ländern überall, wo sie ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten und sie waren glücklich und zufrieden bey ihren Arbeiten, heiter und froh an ihren Festtagen, denn ihre Freude war eine Freude vor und mit dem Herrn, kein Ueberdruß, keine Reue und Plage folgte ihr. So müsse uns auch dieses Fest erscheinen und diese frohen Tage uns vorübergleiten; nicht unser festlich Kleid, nicht goldner Schmuck und kostbare Steine bezeichnen bloß die Freude dieses Tages; nicht unser Gaumen genieße sie durch Leckerbissen, nicht unser Aug und Ohr durch Ergötzlichkeit und Lust der Sinne, noch unser Körper durch träge Ruhe und Gemächlichkeit: — dieses Alles ist die Lockung des Verführers, der uns der Reue will entgegen führen. Unsere Seele soll sich heute freuen, wahrhaft und inniglich, sie soll heiter seyn und vergnügt, und diese Freude fließe ihr aus reinern Quellen, aus Gottesfurcht und Tugend! — Wenn wir dem Herrn die Erstlings-Opfer unseres Dankes, unserer Freude für den von Ihm empfangenen Seegen dargebracht, wenn wir gespendet nach dem Maaße unseres Gutes in das Gotteshaus, wenn wir Andere um uns her erfreuet und wohl gethan an unsern Dürftigen, wie der Herr in unserer Dürftigkeit uns hat geholfen: dann wird die wahre Freude uns entgegen eilen, dann können wir uns freuen vor dem Herrn, können uns des heutigen Tages

freuen als des Urquells jeder Lust und Seeligkeit. Dann werden wir nicht wehmüthig und beneidend unsere Väter auf die alten Zeiten zurückblicken; wenn solche Freude unser Herz erfüllt, dann bleibt uns nichts zu wünschen übrig, denn wir ergötzen mit dem Herrn uns, und Er gewährt uns, was das Herz begehrt. —

O mögen doch Viele in dieser Versammlung hier seyn, die sich auf solche Weise festlich heut geschmückt; möge an dem heutigen Tage kein Armer, keine Witwe, keine Waise, kein Fremdling unter uns seyn, dessen Herz sich nicht mit den Fröhlichen erfreute, der seine Lob- und Dankgesänge nicht aus freyer Brust dem Herrn darbringen könnte. O mögen doch recht viele reinen Herzens und heitern Geistes hier erschienen seyn, denen die Seegnungen der Armuth, die Freude, die sie Traurenden bereitet, als fürsprechende Engel in dieses Gotteshaus gefolgt sind, um ihr Opfer wohlgefällig vor Gottes Thron zu bringen; möge der erbauliche Weg, den uns der heutige Text des göttlichen Wortes eröffnet hat, alle hier Versammelten zum Ziele geleitet haben: zu der Erkenntniß der wahren Freude vor dem Herrn! Möge jeder, der dies Fest nicht so begangen, wie es die heilige Schrift gebietet, doch ja bald das Versäumte nachholen, damit auch er der reinen Freude theilhaftig werde und kein Traurender, kein Unzufriedener mehr erscheine vor des Herrn Angesicht! —

Und Du, Vater im Himmel! der Du nicht aufhörst, Gnade und Huld uns zu erzeigen, nicht nach dem Maaße unseres Verdienstes, sondern nach der Fülle Deines Seegens: lasse Deine Majestät hernieder in dieses Gotteshaus, unter diese Gemeinde, wie Du einst auf Sinai unsern Voreltern erschienen bist, um Dein göttliches Gesetz auf Erden zu errichten. — Wie jene stehen wir hier mit Ehrfurcht und mit Liebe und erneuern das Gelübde: wir wollen thun und gehorchen! aufs Neue wollen wir das sanfte Joch des Himmelreiches auf uns nehmen, wollen Deine Lehre als ein neues Geschenk Deiner göttlichen Huld an dem heutigen Tage betrachten. Um Deinen Beystand flehen wir, o Gott! um Kraft, Beharrlichkeit und Ausdauer in der Ausübung Deines heiligen Wortes, daß es unsere Herzen reinige, unsere Augen hell erleuchte, damit wir alle erkennen mögen den einzigen Pfad, der zur Vollkommenheit, zur wahren Freude, zur Seeligkeit uns führt. Aus Deiner Höhe schaue wohlgefällig hernieder auf unsere frommen Vorsätze, auf unser heiliges Gelübde; es sind die Erstlinge unseres Herzens, die wir in Dein Gotteshaus gebracht. Seegne diesen heiligen Keim, o Schöpfer alles Guten! daß er in uns zur reifen Frucht, zur reichen Freudenernte erwachse; seegne und erhalte uns den besten König, daß er sich Seiner heiligen Thaten lange noch mit Dir, vor Dir erfreue, daß wir in Deinem Gesalbten noch lange Zeit das Abbild Deiner

Liebe, Macht und Weisheit verehren. Sein ganzes königliches Haus, den Kronprinzen, die Prinzen und Prinzessinnen alle, die in Deiner Furcht, in Deinen Wegen alle wandeln, — seegne sie, o Vater! mit Deiner Liebe reichstem Maaße; des Staates Diener auch, die treuen Stützen des gerechtesten Thrones, beschütze mit den Flügeln Deiner Gnade! — Und die Verblendeten, die Verirrten alle, die dem Verführer sind gefolgt und nicht erschienen sind, Dich an dem heutigen Tag zu ehren: — o führe sie zurück, ein getreuer, nachsichtiger Hirt, die verlornen Schaafe. O gib sie wieder der gesammten Heerde, gib sie wieder Deiner Lehre, führe sie mit sanfter Hand dem Glauben ihrer Väter wieder zu, löse das täuschende Band des Wahns von ihrem geistigen Auge, daß bald aus den getrennten Hälften ein herrliches Ganze hervorgehe, daß die Gemeinden Israels gemeinschaftlich, wie nach der Väter Sitte, an heiligen Fest- und Sabbath-Tagen in Deine Tempel eilen, um Dich zu preisen und Dein heiliges Wort zu hören; daß allen Deinen Kindern bald mit dem äußern Frieden auch der innere, der Seelen heitere Zufriedenheit, erscheine; daß die Freude, die uns Deine Gnade bald und ferner schenken wird, für alle eine wahre, reine Freude sey, eine Freude mit Dir, dem Ewigen, unserm Gott!

Amen!

Erbauungen.

Sechs und vierzigstes Stück.

Lied am Wochenfeste.

Gott! meine Zuversicht!
Schöpfer! mein Heil und Licht!
Dir sing ich heut.
In frommer Brüder Schaar,
Leg' ich mein Opfer dar,
Auf deinem Hochaltar
Sey es geweiht! —

Dies Fest ist Dein Gebot,
Ewiger Zebaoth!
Heilig wie Du!
Freudig erfüllen's wir
An heil'ger Stätte hier;
Wende Dein Angesicht,
Vater! uns zu.

Freude ist Dein Geheiß,
Freude dem Kind und Greis, —
So sprachst Du's aus. —
Daß Du die Lehr' uns gabst,
Daß Du die Seele labst,
Feyern wir dankbarlich
In Deinem Haus. —

Durch dieses Himmelsthor,
Zu Deinem Sitz empor
Dring' unser Fleh'n:
Daß Du auch uns erscheinst,
Wie unsern Vätern einst
In Deiner Majestät
Auf Sinai's Höh'n.

Sieh hier die Erstlinge,
Die jungen Sproßlinge,
Des Herzens Saat;
Was unsres Herzens Drang,
Was unsrer Lippen Sang
Kindlich Dir angelobt,
Reife zur That.

Von Deinem Wolkenthron,
Nieder zum Erdensohn
Sende Dein Licht:
Daß uns sein heller Schein
Mög' eine Leuchte seyn,
Daß wir im Irrthum nicht
Fehlen der Pflicht.

Daß unsre Herzen, rein,
Nur Deinem Dienst sich weihn
Zu jeder Zeit. —
So rein und inniglich,
Loben die Engel Dich,
Dienen die Geister Dir
In Heiligkeit.

Preis Dir und Ehr' und Ruhm
In Deinem Heiligthum
Hallelujah!
Dich, alles Guten Quell!
Dich preis't heut Israel,
Preis't Dich mit Herz und Mund,
Hallelujah!

Das Sternbild der Jungfrau.

Eine Allegorie.

(Frey nach dem Talmud.)

Vor der Sündfluth verderblichen, alles vernichtenden Zeiten pflegte es oft zu geschehen, daß viele Engel traten vor Gott und anklagten die Menschenkinder, denn alles Fleisch hatte seine Sitten verderbt auf der Erde und die Bosheit der Menschen war groß. Aber der Herr, der da ist ein Gott der Gnade, verzieh immer und immer und verwies es seinen Dienern, daß sie mit so großer Bitterkeit sprachen von den Erdensöhnen und deren Vernichtung verlangten. Soll ich denn, sagte Er, weil so Viele, weil fast Alle gesündiget, auch Verderben bringen über die Unschuldigen und Frommen? Nein, so lange diese noch wandeln auf der Erde, so wenig ihrer auch sind, will ich schonen und nicht verderben. Ihr Ankläger aber, die ihr euch brüstet mit Reinheit und Unschuld, nichts Großes übet ihr fürwahr, denn für die Tugend seyd ihr geschaffen, wie es auch sind die Menschen; aber diese sehen das Laster, es lockt sie mit verführerischen Tönen, drum folgen so viele ihm auch, denn schwach sind sie und der Erde verwandt; euch aber ist es unbekannt, denn

ihr gehört dem Himmel an. O wahrlich, die wahre Tugend! sie wohnt dort unten bey jenen, welche oft fehlen, dann aber von ganzem Herzen bereuen, und so sehr auch jetzt das Laster wüthet bey ihnen, so wandelt immer noch ein Henoch, eine Istassar unter den Bösen, und so lange solche Lichter strahlen, so lange kann Finsterniß, Sturm und Ungewitter die Erde nicht treffen, denn jene Lichtgestalten überstrahlen auch Euch.

Und es erwiederten darauf die vielen, anklagenden Engel: Jener Henoch, wohl ist er es werth, daß um seinetwillen geschonet werde das Zeitalter; was nennest du uns aber Istassar, das schwache Weib? der Versuchung zauberische Stimme hat ihr Ohr noch niemals vernommen, träfe diese sie erst — gewiß, sie folgte dem Rufe.

Und der Herr antwortete darauf: O ihr Verblendeten, die ihr schwach glaubet das Weib, weil zart ist ihr Leib und dem schnellen Wechsel der Zeit unterworfen; ich sag' euch fürwahr, daß groß ist die Stärke ihrer Seele, wenn sie rein wandelt vor mir, daß Tugend sie fest macht und unüberwindlich also, daß nie das Laster ihr nahen sich darf, und — meiner Schöpfung herrlichste Zier, dies ist eine Jungfrau mit der Lilienkrone der Unschuld. — Euch aber, die ihr so groß

gesprochen, euch gebiete ich hiermit, alsbald hinunter zu steigen auf die Erde! Dort sollt unter Menschen menschlich ihr wandeln, wiewohl euch größere Kraft und höhere Macht noch als Erdensöhnen sey gegeben. Seyd jedoch auf eurer Huth, daß der sinnliche Mensch in euch den Engel nicht mache verstummen: denn Jezer Hora, er wird euch versuchen und anfeinden, weil alles auf Erden in den Kampf muß mit ihm: wohl dem, der siegreich zurückkehrt; nur der ist der Gute, der Große, nur der ist der veredelte Mensch, der Engel! — Da stiegen die Kinder Gottes hinab auf die Erde, wie ihnen befohlen hatte der Herr.

Aber sie unterlagen sogleich im Kampfe mit Jezer Hora, ihrem mächtigen Feinde, und ihre Laster waren größer als die der Adamiten, und als sie sahen die Töchter des gemeinen Mannes, daß sie schön waren, da nahmen sie sich zu Weibern, welche sie wollten.

Henoch aber, dieweil er ein göttliches Leben führte, war er nicht mehr hienieden, denn Gott hatte ihn zu sich genommen.

Und als Gott sah, daß die Bosheit des Menschen groß war, und alles Tichten und Trachten seines Herzens nur böse war immerdar: da beschloß er,

ihn bald zu vertilgen von der Erde — und Er sprach: nur noch ein Wenig — und dachte an Istaffar, die reine Jungfrau. —

Unter den gefallenen Engeln war einer, der hieß Samehasi. Dieser entbrannte von irdischer Lust zu Istaffar, dem frommen Mägdlein, der Schönsten von den Töchtern der Erde, und er stellte ihr nach auf alle mögliche Weise. Aber ehe war möglich, daß die Sonne verließe ihre Bahn, ehe daß die Jungfrau gewichen wäre vom Wege der Tugend und der Unschuld.

Einstens ging sie hinab zu dem Flusse, von blumigen Ufern begrenzet, um sich zu baden daselbst. Und sie hatte ihre Dienerinnen gelassen daheim, denn züchtig war sie und fromm, und scheute selbst die Blicke der Frauen.

Und als Samehasi gewahrte, daß sie allein sey und im Flusse, da trat er in blendend schöner Gestalt hin an das Ufer und redet zur Jungfrau, die nicht aufblicket, viele verführerische Worte. Sie aber, vertraut mit dem Wasser, senkt eiligst ihr Haupt unter die silbernen Wellen, denn nicht sehen wollte sie ihn und nicht hören. Solchen Widerstand nicht erwartend steigt er hinunter in den Fluß, tritt hin an den Ort, wo sie sich untergesenket

und redet zu ihr harte, unzüchtige Worte, dann faßt er sie ans seidene Haar und drohet, zu brauchen Gewalt. Da erröthete die Jungfrau und so groß war ihr züchtiges Erröthen, daß selber der Fluß goldroth erglänzte, wie da glänzet das Meer, wenn die reine, unbefleckte Sonne am Himmel nieder sich senket und sich taucht in die Wellen; und es erröthete auch der Himmel, der da sich spiegelte in des Wassers ungetrübte Fläche. Und die Noth des Mägdleins war groß, denn Samehasi drohete und drohete nur mehr, blieb unerbittlich bey ihrem Flehen, und es konnte ihn nicht zur Tugend zurückführen, was selbst Himmel und Tiefe jungfräulich machte erglänzen. — Nun so erblasse denn Bösewicht, zittere und stehe vernichtet — stärker ist die Unschuld als Löwe, mächtiger ist sie als Leopard, sie zerbricht eiserne Pforten und Riegel, streut von sich die peinigenden Ketten wie Spreu, denn sie steht mit dem Herrn im Bunde. — Und ihr Verständigen und Klugen der Erde! was brüstet mit Weisheit ihr euch! soll nur, was ihr rathet gelingen? O wahrlich! es rathet die Unschuld sich selbst; sehet hin, was in des Herzens Einfalt die Jungfrau gethan. Zum Verführer wandte sie verschämt sich hin, wie die schüchterne Taube zum Geyer, und sprach zitternd die Worte: Höre mich, Samehasi, man rühmet von dir

und deines Gleichen höhere Kenntniß Gottes und größere Weisheit, lehre du mich den Namen des Herrn und Schöpfers der Welten — und die deine will ich dann seyn.

Und jener darauf: Wohl hörte ich in der Vorwelt undenklichen Zeiten viel von einem großen, mächtigen Gotte, wohl kann ich auch seinen Namen dir nennen; aber es liegt dies alles dunkel hinter mir und wie vom Nebel umhüllet. Sagen will ich dir Manches, was ich selbst nicht begreife, denn seitdem ich lebe hienieden, erkenne ich keinen höhern als mich und Esael meinen Gefährten. Und es entströmte seinen Lippen der Name des Herrn, sein großes Lob und seine Ehre; — doch das Herz des Ruchlosen, es war nicht dabey, nicht faßte er den Sinn seiner eigenen Worte — Aber in des Mägdleins reine Brust drangen wie Lichtstrahlen ein seine Reden und sie erkannte den Herrn als einen Gott, der da ist unveränderlich das ewige Wesen, ein allmächtiger Vater seiner Kinder, allbarmherzig und allgnädig: langmüthig, von unendlicher Huld und Treue, der seine Huld dem tausendsten Geschlecht noch aufbehält; der Missethat, Abfall und Sünde vergibt, der aber nichts ohne Ahndung hingehen läßt. Und sie flehete den gütigen Gott an aus der

Tiefe der Fluten, aus dem Innern des Herzens, und er sendete Hülfe von Oben: und siehe ein Wagen von rosigem Lichte mit goldner Palme und Oelzweig durchflochten, entschwebte dem Himmel, leicht dahin getragen von zween silbergefiederten Schwänen, die da glänzten wie der Schnee auf dem Libanon. — Und es steht der Wagen vor Jsaffar, die bewundernd lange anstaunt die Erscheinung. — Jetzt ergeht eines Engels Stimme also zu ihr: Jungfrau, lilienrein, frommes, hochherziges Mägdlein, besteige den Wagen! gesandet ist er dir von Gott, gehe hinweg von der Erde, die dich zu tragen nicht werth ist; dorthin eile, deiner harret große, himmlische Vergeltung. — Da steigt sie in den Wagen, und es erheben sich die silbergefiederten Schwäne und führen die Reine zum Vater hinauf. Und da, wo die Unschuld am Himmel dahin fuhr, zog sich für ewige Zeiten ein lichter Streif, weiß, wie die lautere Milch des frommen Schäfchens, den Weg der Unschuld zu bezeichnen. — Samehasi sah es, erblaßte und erbebte, und zerknirscht ging er von dannen; — aber es füllte sich der Fluß mit weißen Rosen und mit Lilien.

Als nun Jsaffar hinzu trat vor den allgütigen Vater, redet dieser also sie an:

Weil du, meine Tochter, fromm und recht gewandelt vor mir, und im Frühling des Lebens bist von der Erde gegangen, so sey dir hier ein ewiger Sommer verliehen; ein Zeichen, ein hellstrahlendes Sternbild stehe fest hinfort und unerschütterlich am Himmel, wie fest und unerschütterlich war deine Tugend: eine Jungfrau mit weißlichem Lichte glänze geflügelt neben dem Sternbild des Löwen, denn gestritten hast du mit ihm und ihn auch besiegt in der Lauterkeit deines Herzens und in deinem hohen kindlichen Sinne; eine Kornähre sey dein Scepter, du Lichtgekrönte! denn goldene Saaten werden stets erndten, welche nachschweben dem hohen Fluge der Jungfrau. Ja, es sollen deine Schwestern auf der Erde, wenn sie unschuldig geblieben wie du, dereinst, bey der Rückkehr zu mir, betreten die milchweiße Bahn, die du ihnen gezeichnet und als Sterne funkeln daselbst für Ewigkeiten! Also der Herr, und wie er gesprochen, so auch ist es geschehen.

Seit jener Zeit reihet Stern sich oft an Stern dort an, und es wird immer größer und herrlicher der Glanz der milchweiß leuchtenden Straße.

Und du auch, engelreine Taube, du holdselige Freundin, die du mir zeigtest den Weg zum Tempel des Herrn, auch du strahlest dort wie jugendliches Morgenroth; o blicke

mich täglich an, und weihe mein Herz, das Dir gehöret für immer, zum stillen Wohnsitz der Tugend.

Jungfrauen der Erde! edelste Blüthe der Menschheit! wenn mit Netzen Euch der Verführer umstrickt, wenn Euch drohet Gefahr — o so flehet inbrünstig nur zum Herrn empor, und schauet zur Jungfrau hinauf und gerettet seyd Ihr fürwahr! —

Die Geschwister.

In heiliger Eingezogenheit verlebte Ischmael, der Hohepriester, seine Tage, zufrieden und reich, denn ihn hatte der Herr geseegnet mit einem holden Kinderpaar, das er zur Tugend und in der Furcht des Herrn erzog. Schlank und herrlich an Wuchs, wie auf Libanon die Zeder, ragte hervor aus Israels Jugend, Pinehas, des Priesters herziger Jüngling, und es freuten sich mit ihm Gott und die Menschen. Wenn er an der Seite seines Vaters in den Tempel ging, oder an dem heiligen Altar stand, um seinem Vater im Priesteramte beyzustehen, welches er einst als ein

geweihter Diener des Herrn übernehmen sollte: da seegnete sich mit ihm alles Volk und die Mütter sprachen zu ihren Söhnen: der Herr lasse werden dich, wie Pinehas, der priesterliche Jüngling. — Unschuldig wie die Lilie Sarons, schön wie die Rose im Thal, blühte Agla, des Priesters jungfräuliche Tochter, und überstrahlte an Würde und Anmuth, an Tugend und gottesfürchtigem Sinn alle Töchter des Landes Israel und Juda. —

Es war an einem schwülen Sommerabende, als dies herrliche Geschwisterpaar lustwandelte in der heiligen Stille des Haines, der rings um den Tempel sich zog; prächtig leuchteten die Sterne durch das schaurige Dunkel, der in Osten heraufsteigende Mond lockte sie immer weiter, und, vertieft im Anschauen dieses majestätischen Schauspiels, bemerkten sie nicht, daß sie sich zu weit von dem Tempel und der Stadt entfernt hatten. — Da stürzt aus der Tiefe des Waldes hervor der Räuber freche Rotte, und reißet die Jungfrau von der Seite des Bruders und fliehet mit Windesschnelle davon. Nicht weiß der Jüngling, wie ihm geschieht; zu folgen der Spur macht er sich auf, hülferufend durch die wiederhallenden Lauben; — und schnaubend grim-

mig bricht sie noch einmal hervor, die freche, verwegne Schaar, auf ihn hervor. der weichen muß der Uebermacht und übermannt durch Nacht und Wald geschleppt wird. Verkauft wird er am nächsten Morgen als Sklave um einen hohen Preis; nicht sieht er mehr Jerusalem, nicht mehr den Tempel wieder; gefangen wird er fortgeführt. —

Auf dem Marktplatz einer großen Handelsstadt begegnen sich zwey Sklavenhändler und einer spricht zu dem andern: ich besitze eine Sklavinn, die an Schönheit und an Reizen Alles übertrifft, was ich je gesehen habe. Und der andere erwiedert darauf: der schönste Jüngling, den je die Erde getragen, ist mir als Sklave zu Theil geworden, denn nie sah ich seines Gleichen. Und der erste wieder: Nun gut, so soll uns ihre Schönheit reichen Wucher tragen; laß uns sie beyde verehlichen und die Kinder, dieser Ehe entsprossen, unter uns theilen. Deß war der andere sehr zufrieden und sie freuten sich des glücklichen Gedankens, und eilten, ihre Sklaven davon zu unterrichten.

Zur Nachtzeit spät, werden die beyden Gefangenen, in Ein Zimmer geführt und allein gelassen. Aber traurig waren beyde und bekümmert; schweigend setzte sich der Jüngling in des Zimmes Eine Ecke, die Jungfrau in die andere. Schwermüthig hing der Blick des Jünglings an dem mit Sternen besäeten Himmel, die frohen Bilder der Vergangenheit zogen mit den Wolken seinen Augen vorüber, Thränen gleiteten über seine Wangen und leise schluchzend beklagte er sein Geschick: Weh mir, daß Gottes Hand so schwer mich hat getroffen; ich, ein Sohn des Hohenpriesters, ein geweihter Diener des höchsten Gottes, ich soll eine niedrige Sklavinn zur Frau mir nehmen, die fremdem Volke entsprossen, fremden Göttern opfert? O Herr! gib mir den Tod, eh solche Schande! — Und gegenüber saß die Jungfrau und seufzte, im Dunkeln still die Hände ringend und sprach; o Herr! erlöse mich von diesem Orte, oder laß mich sterben. Ich, des Hohenpriesters Tochter zu Jerusalem, soll einem Sklaven dienen? Kannst Du es mit ansehn, Herr! daß Aarons heiliges Blut mit dem der Götzendiener sich vermische? Nein, Herr! Du kannst es nicht!

So saßen beyde sie und weinten und klagten still die ganze Nacht, und Eines kam nicht zum andern, bis die Morgenröthe ihre ersten Strahlen durch das Fenster sandte; — da erhoben sie beyde ihre Augen und erblickten sich — Pinehas! mein Bruder! — O Schwester! O Agla! rufen sie zu gleicher Zeit mit frohem Erstaunen, — in die Arme sinken sich beyde und schluchzen — Thränen der Freude — und halten fest sich umatmt, lange Zeit, und — in einem langen Kusse entschweben zwey Seelen vereinigt zum Himmel empor.

Ueber diese wein' und klag' ich, strömt mein Auge Thränenbäche und will nicht verrinnen. — Vater! Gott gesalbter Priester! dein von Alter graues Haupt senket sich zur Grube, deiner Augen Licht erlischt von Weinen! — Denn, die Krone deines Alters ist gestürzet, deiner Augen Lust hinweggeführt, des Feindes Raub! — Aber tröste dich, o Vaterherz! nicht in Feindes Ketten schmachten deine Lieben; fröhlich sind sie dir vorangegangen zu dem Herrn, weilen selig dort bey deinen Vätern und erwarten dich mit Sehnsucht. Noch ein Wenig — und du folgest — und vereinigt schmecket ihr das Himmels süßen Lohn! —

Erbauungen.

Sieben und vierzigstes Stück.

Der sechste Schöpfungstag.

(Siehe sechzehntes Stück S. 254.)

Der große Tempel des Herrn, die weite, so herrliche Natur, war prächtig geschmückt und gezieret, auch an Opfern fehlte es nicht, wenn Gott anders welche verlangte. Aber es war noch nicht da ein Priester des Herrn, ein Diener des Tempels. Laut wohl erklangen zum Lobe des Schöpfers Berg, Thal und Ebene und ihre Bewohner; freudig jauchzten Meere und Seen und Flüsse, und was sie enthalten; aber es fehlte das Wesen, welches erkennen und einsehen sollte die Größe, Pracht und Majestät Gottes aus dessen Schöpfung; ein Wesen, welches, in Betrachtung der unbeschreiblichen Wunder der Welt, sie gleichsam in sich fassen und auf höhere, himmlischere Weise danken sollte dem Herrn und Ihn loben im Namen eines jeden und aller, wie Aaron einst laut sprach für die ganze Gemeinde Jeschuruns; es fehlte ein Wortführer auch für die stummen und lautlosen Werke Seiner Hand, daher:

Gott sprach: nun wollen wir einen Menschen machen in unserem Ebenbilde, in Aehnlichkeit mit uns, daß er regiere über die Fische des Meeres, über das Geflügel des Himmels, über das Vieh und über die ganze Erde, so wie über alles Gewürm, das auf der Erde kriecht.

Da erschuf Gott den Menschen in Seinem Ebenbilde, in dem Ebenbilde Gottes erschuf er ihn. — Mit sichtbarer Betrachtungswürde schreitet hier Gott zu Seiner Schöpfung edelstem Werke, zur Schöpfung des Menschen. Wenn uns Moses vorher den Schöpfer als gütigen, aber gebietenden Herrn vorstellt, indem er erzählt, wie auf Seinem Befehl Alles entstanden durch das Wort: es bringe hervor, es entstehe, es werde; so spricht er hier von Gott als einem liebenden, allgütigen Vater, der sich vornahm, seiner Schöpfung die Krone aufzusetzen und ein Wesen zu bilden, über welches sich Himmel und Erde freuen, das den Engeln gleich geachtet seyn sollte, daher: Nun wollen wir einen Menschen machen. Nicht der Hülfe, nicht des Beystandes bedarf der Herr, denn so Er spricht, geschieht es auch, — so Er gebeut, steht es da; Er selbst, Er allein und kein anderes Wesen neben Ihm hat den Menschen geschaffen; aber es geht die Weisheit Gottes gleichsam mit sich selbst zu Rathe, sie denkt uns erst ehe Er uns schafft, denn es soll der Mensch nich

seyn ein hingeworfenes Werk der Natur; Gott will, daß er in jener erhabenen Gestalt dastehen soll, die ihn als etwas Höheres, denn alle übrigen Thiere, als den Herrn der Erde, ankündigt. —

Lasset uns nun mit frommen Sinne betrachten, was Großes der Herr an uns gethan; laßt es uns sehen, fühlen, erkennen und einsehen, denn dazu sind wir da, daß wir nachdenken über uns selbst, über Alles, was mit und neben uns lebt, zur Erkenntniß des Ewigen und zu Seiner Verherrlichung.

Schon die Gestalt des Menschen kündigt seine Würde an, seinen Vorzug vor allen andern Nebengeschöpfen. Ein aufrechter Gang, ein Auge, das bis zu den Sternen blicken kann und vielfach ausspricht des innern Gemüthes Bewegung, ein Mund, von dem der Honigseim der Rede fleußt zur Ehre Gottes und zu dessen Verherrlichung; ein Ohr, welches das Schreyen der Nothdürftigen hört, der Flehenden und Bittenden; Füße, die zu Hülfe eilen dem Unglücklichen und Hände, die da ausüben, was sein Edelsinn zu thun gebietet. Einen Ausdruck auch in seinem ganzen Gesichte, der die geheimsten Falten seines Herzens ausspricht, der mächtig und unwiderstehlich anzieht, der zum Guten führt, vom Bösen entfernt, der Liebe gibt und fordert, Ehrfurcht einflößt und Gehorsam; eine Würde, eine Anmuth, und einen Anstand, die alles übertreffen, was man bei anderen Thieren findet, und die so fest Menschen

knüpft an Menschen. Was spricht man viel von der Schönheit der Thiere, von ihrer mannigfaltigen, reizenden Farbe und von dem Bau ihrer Glieder? Gleichet wohl Eins von ihnen, auch im entferntesten Sinne, der Schönheit des Menschen, gibt es eine Haut, eine Gesichts- und Körperfarbe, die an Schönheit und Feine der menschlichen gleicht, so verschieden und mannigfaltig sie auch sey? Was ist der Blick des mächtigen, starken Löwen gegen den allesvermögenden des Menschen? Ein einziger strenger, verweisender Strahl aus dem Auge des Menschen, kann, wie es uns die Erfahrung oft schon hat gelehrt, selbst Löwen und Tieger machen erbeben und zurückweichen von ihrem grausamen Beginnen; und was erst vermag nicht der Blick des Menschen gegen den Menschen!

Der Blick der Unschuld, er vernichtet den mächtigsten Tyrannen; der Anblick eines entschlossenen Mannes flößt ganzen Legionen Unterwerfung und Gehorsam, Muth und Entschlossenheit ein. Welchen Trost, welche Hoffnung geußt nicht in unser Herz der edle, theilnehmende Blick unseres Nebenmenschen; wie kann er uns so aufrichten im Schmerz, so stärken in der Noth! Beurkundet nicht dieses alles schon seinen hohen Ursprung, seinen Rang und seine Würde vor allen übrigen Geschöpfen? —

Wie künstlich erst ist die innere Einrichtung seines Körpers, wie fein das Gewebe seiner Nerven, wie wohlverschlungen seine Eingeweide, wie vielfältig und angemessen seine

Muskeln, Knochen und Knorpel. Wie wunderbar sind die Blutkanäle in ihm, die das Blut aus- und eingehen machen zum Herzen und es führen durch den ganzen Körper! Wie zart und doch so fest zugleich und nicht leicht aufzulösen stehen alle die innern Theile in geregelter heilsamer Verbindung, und welche mannigfachen Gefühle hat er nicht in allen diesen sinnlichen Werkzeugen!

Doch diese innere und äußere vortreffliche Einrichtung seines Körperbaues und die vielen sinnlichen Werkzeuge, dies alles ist es nicht, was des Menschen Hoheit ausmacht; es ist: daß ihn Gott erschuf in Seinem Ebenbilde, in Aehnlichkeit mit sich — Ja, Höheres und Größeres konnte wohl nie vom Menschen gesagt werden, und mehr konnte wohl Nichts seine göttliche Abstammung beurkunden, als die Worte: Er erschuf ihn in Seinem Ebenbilde. Aber wer wird wohl zweifeln und anstehen, wer wird nicht vielmehr sogleich überzeugt seyn, daß wir durch nichts Thierisches, Sinnliches und Körperliches ähnlich sind unserem ewigen Gott, Ihm, der keine Gestalt hat, den kein Raum faßt, der nicht begränzt ist, und von dessen Herrlichkeit die ganze Welt so voll ist? Fürwahr, es ist ein anderes Licht, welches den Menschen so sehr über alles Irdische erleuchtet und ihn ähnlich macht seinem Gott, dem ewigen, gütigen und allervollkommensten Vater; — es ist der Geist Gottes, der himmlische Funke, der von Ihm

ausgegangen zur Beglückung des Menschen, es ist die Seele, der Verstand, die Vernunft. Diese setzen ihn so hoch, machen ihn den Engeln verwandt und bringen ihn näher der Gottheit. Dadurch ward er gestempelt zum Ebenbilde des Herrn, durch diesen Geist trägt er das Bild der Gottheit an sich, und gibt Zeugniß davon durch sein sittliches Bestreben, durch sein verständiges Thun und Lassen.

Durch die Seele weiß der Mensch von den mannigfaltigen, ihm verliehenen Kräften den gehörigen Gebrauch zu machen; nicht folgt er wie die Thiere des Feldes, wie das Wild und die Vögel einem blinden Naturtriebe, ohne sich darüber Rechenschaft geben zu können, — nein, er weiß, was er will, hat es vorhergedacht und überlegt, hat den Zweck vor Augen, kennt dessen Mittel, kann anfangen, vollenden und aufhören und nichts als wieder die Kraft eines höheren, menschlichen Geistes, oder gar eine göttliche, kann hemmen sein Wirken und Streben. — Er weiß, was ihm gut und was ihm schädlich ist, kann das Gute wählen, das Böse meiden; er kann sich besinnen, sich über die Sinnen- und Außenwelt erheben, kann über seine Abstammung, seinen Zweck und seine dereinstige Bestimmung nachdenken, kann des Vergangenen sich erinnern, es mit dem Gegenwärtigen vergleichen, und das Zukünftige nach gemachten Erfahrungen überlegen und beschließen. Es erforscht sein wißbegieriger Geist Himmelshöhen, Meerestiefen und was zwischen ihnen ist: er

berechnet den Gang der Gestirne, bestimmt vorher die größten Ereignisse der Welt, sammelt unabsehbare Kenntnisse und Wissenschaften, und übt viele Künste aus.

Unzählig sind die Menge der Untersuchungen, der Beobachtungen und Erfindungen, die dem Menschen gehören; vielfältig ist's, was er im Reiche des Möglichen und Wirklichen, der sichtbaren und unsichtbaren Welt, zu seiner und des Mitbruders Belehrung erforscht, ergründet und erklärt; rastloses Streben ist stets in ihm nach höherem Wissen, nach neuer Erkenntniß; er vergleicht Altes mit Neuem, Gegenwärtiges mit Nichtgegenwärtigem, Erforschtes mit Nichterforschtem und hebt sein kühnes, forschendes Auge selbst zur Gottheit empor.

Und du, hoher Strahl vom Himmel gesendet, der Dichtkunst schöne, heilige Gabe! wie erfreuest, wie erquickest du uns, wie lehrest du so laut und zeigest so unverkennbar, daß der Mensch ist im Ebenbilde Gottes erschaffen worden! Du bist der Brennpunkt aller Gefühle und Gedanken, du erhebst den Menschen zu dem, was er ist, entrückst ihn der Erde und führst ihn zum Himmel empor! Du wohnst in dem Herzen jedes Menschen, jeder wird mehr oder minder ergriffen von dir und hinübergeführt zum Quell des Lebens, zum Ursprung des Guten und Schönen. Dem Menschen wäre aller Werth geraubt, er kröche klein und unbemerkt im Staube vor seinem Gott, wärest du ihm nicht verliehen, trügest du ihn

nicht auf höhern Schwingen des Gedankens und des Herzens hinauf zum höchsten Gedanken, zum unerschöpflichen, unergründlichen Born des Heils und der Gnade. Aber du lassest nicht vom Menschen, so lange ihn noch der Odem beseelt, du weichest nicht von ihm und bist ihm eine lichte Sternenkrone, so lange er wandelt auf der finstern Erde, und am Grabe erst seiner irdischen Hülle, an der Gränze vom Leben zum Leben entfährst du dem Staube mit seinem bessern Seyn, und erfüllt wird, was er gehofft, klar und deutlich steht es da, was er vorher nur geahnet! O wie so glückselig machst du den Menschen, du wahrhaftiges Ebenbild unseres erhabenen Gottes!

Und über alle diese Erkenntnisse und Fähigkeiten herrschet und gebietet des Menschen Wille, sein Geist ist frey und unabhängig, kann nie gefesselt werden und läge der Körper auch in Banden. Wenn Sonne, Mond und Sterne und die ganze Körperwelt ihre gemessene Bahn haben, ihre Richtschnur, die sie niemals können verlassen, so steiget der Gedanke durch den Willen des Menschen bald kühn und ungebunden empor, bald senkt er sich nieder, also wie er es seinen Zwecken und seiner vorgefaßten Absicht am angemessensten findet. Weil er seine Anschläge und seine Handlungen vorher überlegt, so kann er sie sein eigen nennen, kann sie nach Willkühr ausführen, und sie fahren lassen, und sich und andern davon Rechenschaft geben. Er kann durch seinen freyen Willen be-

schränken und verändern, aufheben, hinzuthun oder wegnehmen, je nachdem er es gut und recht findet. Er kann dem, was ihm die Vernunft vorschreibt, folgen, und widersetzten sich auch ganze Heerschaaren gegen ihn; denn ein freyer, edler, kräftiger Wille macht stark und mächtig. Nichts kann ihn abhalten, nach seiner Einsicht zu handeln, und trügt ihn diese auch, so steht ihm doch der Rückweg offen — und fester, klarer nur ist seine Einsicht dann. Er kann die Begierden, seine mächtigsten Feinde, beherrschen und beherrschet sie auch, wenn er nur will; kann seinen reinen Sinn unter allen Prüfungen und verführerischen Anlässen bewahren; ja, er kann für dieses Hochgefühl der moralischen Freyheit und des Bewußtseyns derselben sein Alles, sein Gut und Blut opfern und es erzählen die heilige Geschichte und die Geschichte der Völker, so wie die der jetzigen Zeit, der Beyspiele gar viele von Menschen, die da freudig hingaben ihr Leben zur Verherrlichung, zur Ehre Gottes, für König und für Vaterland: denn es trieb sie die hohe Freyheit des edlen Willens, lebendig erst wollten sie dadurch sich selbst und der Mit- und Nachwelt machen das Leben. —

Nach so großen, himmlischen Gaben, die Gott dem Menschen verliehen, wollte Seine unerschöpfliche Güte ihn noch mehr begnadigen; es sollte Alles, was Vollkommnes in ein irdisches Wesen sich hineinlegen läßt, am Erdensohne sich befinden. Gott wollte, daß der Men-

schen viele seyen auf der Erde, und daß mannigfaches Glück gefühlt werde in der Empfindung eines höhern Daseyns. Er wollte auch, daß der Mensch Herr werde über alle andern Geschöpfe, die um ihn sind, daher:

Gott segnete sie, und sprach zu ihnen: seyd fruchtbar, mehret euch, füllet die Erde, und bezwinget sie; herrschet über die Fische des Meeres, über das Geflügel des Himmels und über alles lebendige Thier, das auf Erden kriecht. — Gott sprach: da übergebe ich euch alles Kraut, das Saamen führt auf der ganzen Erde, und jeden Baum, woran Frucht ist, welche Saamen führt, diese sollen euer seyn zur Speise. Und wie ein gütiger Hausvater für Alles sorgt, auch für das kleinste seiner Kinder, für den Geringsten seiner Familie: so hat Gott auch zu gleicher Zeit mit dem Menschen die Thiere und das Vieh bedacht. Denn er sprach: Allen Thieren des Landes aber, und allem Geflügel des Himmels, und allem Kriechenden auf der Erde, worin lebendige Seele ist, übergebe ich alles grüne Kräuterwerk zur Speise. Und so geschah es auch. —

Der Mensch wäre das nicht gewesen, was er wirklich ist, wenn er allein gelebt hätte, es hätten sich nicht so viele Tugenden, so viele Vorzüge in ihm entwickeln können, die nur in der Gesellschaft und im Verhältniß zu andern

Menschen statt finden und ausgeübt werden. Daher legte er den Keim der Vervielfältigung in ihm. Im Menschen vorzüglich, im Umgang mit Wesen, ihm gleichgeschaffen, sollte er seine hohe Bestimmung hienieden fühlen und ihr nachleben; es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, spricht der Herr, denn wäre er allein, so gingen viele seiner Vorzüge verloren und er hörte wohl gar auf Mensch zu seyn, hörte auf ein Wesen zu seyn, das Tugenden mehr an Andern als an sich selbst üben kann, und das nur im Glücke Anderer sich glücklich fühlet. Daher will der Schöpfer, daß der Mensch da seyn soll in beyderley Geschlechtern und daß sein Stamm sich über die ganze Erde, in mannigfachen, nach Lage und Ort veränderten Zweigen, ausbreiten und darauf fortdauern soll.

Und diesem Menschen, diesem Ebenbilde Gottes, sollte die Herrschaft verliehen seyn über die ganze Natur, über Alles, was sie hervorbringt, was in ihren Abgründen verborgen ist, was in den Tiefen des Meeres lebt, über alle ihre Reichthümer und Schönheiten; Alles sollte vorzüglich zu seinem Dienste, zu seiner Glückseligkeit da seyn. — Es gibt kein Thier, so groß, so stark und mächtig es auch sey, welches der Arm des Menschen nicht erreicht oder erreichen könnte, wenn er es wollte: das Wild muß ihm gehorchen, er bändigt es; die reißendsten Thiere macht er zahm, den Lämmern gleich. Kühn verfolgt er die Gemse über

hohe Berge, über gefährliche Klippen und felsige Abhänge, sicher trifft sein Geschoß den Aar, der durch die Lüfte fleugt, und muthig dringt er in die Tiefen der Fluten, um gewaltige Meerungeheuer zu bezwingen. Aber die frommen und sanfteren Thiere, die zahmeren und gutartigen, sie suchen den Menschen auf und bieten sich freywillig ihm dar zur Speise, zur Belustigung, zur Erfreuung seiner Sinne, zur Wonne und zu allen Bequemlichkeiten; denn also hat es Gott gewollt, also hat er ihnen befohlen, bey eigenen sinnlichen Freuden, die ihnen verliehen worden, sollten sie auch die Freuden des Menschen vermehren.

Die Natur ist überall schön, herrlich, entzückend, aber der Mensch verschönert und verherrlicht sie noch mehr. Er benutzet den Keim der Fortpflanzung, den Saamen, welchen jeder Baum, jede Pflanze, jedes Gräschen mit sich führet, er leitet und befördert die Fruchtbarkeit und trägt viel bey zu ihrem Gedeihen. Er sammelt und ordnet einzelne Schönheiten, zieht das im Verborgenen blühende Blümlein ans Tageslicht hervor und weiß der reizenden Natur noch mehr Reiz und Lebendigkeit zu geben. Er bringt Getraide. Früchte und Pflanzen zur Vervollkommnung, und vervielfältigt sie bis ins Unendliche. Er schafft ans Tageslicht, was tief im Schooße der Erde verborgen liegt; Steine, Edelsteine und Metalle, Alles sucht er auf, findet es, und wendet es an zu seinem Nutzen und Vergnügen. Er durch-

segelt Flüsse, Ströme, Seen und Meere, entdeckt Welttheile und unbekannte Länder, verpflanzt, was er da gefunden, in sein eigenes Land, und vereinigt durch mannigfache, geistige und sinnliche Bande, was Meere getrennt haben. Wo der Mensch nicht ist, da heulen Schakal und Wölfe, da brüllen Löwen, Bären und Ungethüme, da zischt die giftige Schlange, da treiben ihr Wesen Unke und Molch; doch wo er hintritt, da blöcket die Heerde, erfüllen zarte Vögelein die Luft mit jubelndem Gesange, wiehert muthig das edle Roß und lebet in Eintracht das bunte Gemisch munterer Hausthiere. Wo vorher undruchdringliche Wälder waren, in denen abgelebte Bäume wechselten mit Moos und giftigen Schwämmen, wo Sümpfe waren und schlammiges Erdreich, da werden durch den Fleiß des Menschen, durch seine Geschicklichkeiten und Fähigkeiten, balsamduftende Gärten geschmückt durch reichlich beladene Fruchtbäume, die da prangen mit goldnen Früchten; da werden üppige, fruchtbare Thäler und Ebenen, da entstehen lachende Felder und Wiesen, da wird Berg und Hügel geebnet, und im Thale und auf Anhöhen gedeihen edle Reben und Pflanzen: da wird Alles Quelle der Lust und des Vergnügens.

Also ist der Mensch zum Gärtner bestellt in dem großen Garten des Herrn, also steht er gleichsam als der Mittelpunkt da in der ganzen Schöpfung und alles Leben bezieht sich

auf ihn. Aber er erfüllet nur dann seine hohe Bestimmung, wenn er seiner Würde gemäß die ihm angebornen Fähigkeiten ausübt, wenn er seine Kräfte dazu anwendet, wozu er geschaffen worden, wenn seine Handlungen in Uebereinstimmung sind mit Sittlichkeit, mit den Gesetzen und Einrichtungen Gottes in der Natur, mit den Vorschriften weiser, edler und von Gott gesandter Menschen; wenn er stets thut, was das Gewissen, der unbestechlichste Richter, billigt. Dieses und nichts anders fordert von dir, o Mensch, der Ewige, dein Gott, welchem gehöret der Himmel und aller Himmel Himmel, die Erde und alles, was darauf ist. Dieses und nichts anderes fordert er für alle die unzähligen Wohlthaten, die Er dir erwiesen hat und noch immer erweiset. Also hat es uns auch gesagt Moses, Sein frommer Diener, welcher spricht: Und nun Israel! was fordert der Ewige von dir, als daß du von ganzem Herzen und ganzer Seele den Ewigen, deinen Gott, ehrfurchten, in allen Seinen Wegen wandeln, Ihn lieben und Ihm dienen sollst; daß du die Gebote des Ewigen und Seine Gesetze halten, und dieses zu deinem eigenen Besten. Ja wohl, zu deinem eigenen Besten, denn nur, wenn du also lebst, bist du das edelste Geschöpf Gottes, bist du ein Mensch! Verlassest du diese schöne Bahn, die dir vorgezeichnet von Gott, dann wehe dir! dann sinkst

du tief, tief, und bist ärger als das Thier, denn dieses weiß nicht, was es Gutes übt und Böses. Klugheit hat ihm Gott versagt, ihm keine Denkkraft zugetheilt; es ist nicht, wie du, mit dem Geiste so sehr verwandt, nicht frey ist es und ungebunden, es klebt zu sehr an der Erde noch. Darum nur ist es deine Sache, und mußt nur du, o Mensch! das Böse meiden und das Gute üben, und recht und edel gebrauchen dein höchstes Gut, deine moralische Freyheit. — Bedenke stets, daß du von deinem Thun und Lassen hier, dort vor dem Throne deines himmlischen Vaters wirst Rechenschaft ablegen müssen, denn das endlich ist das Höchste und das Größte, was dir der Herr gegeben: es dauert dein Leben nehmlich nicht blos die kurze Frist, die du hier auf Erden verweilst; — nein, es geht ewig als eine lebendige und immer vorschreitende Thätigkeit fort, denn das Ebenbild Gottes, es kann nicht vernichtet werden, es kann nicht aufhören. Wenn der Sterne Glanz vergeht, wenn Sonne und Mond verfinstert werden, wenn des Lichtes Quell versiegt, wenn hienieden Alles vergeht; wenn auch dein Leib, der schönste auf der Erde, hinsinkt zum Staube, woher er genommen worden: — dann schwingt dein besseres Ich, deine Seele, welche das Ebenbild Gottes ist, sich zum höhern Leben auf, dann erst wandelst du im reinsten Lichte des Herrn, dann hast du Kräfte auch und Macht und Einsicht, das zu erlangen, wornach

du hier nur irdisch schwach gestrebt, dann schlürfst du mit langen, ewigen Zügen aus dem nie versiegenden Born der höchsten Glückseligkeit, und wirst je mehr und mehr Gottes Ebenbild.

Dies erwäge, o Erdensohn! und sey dessen eingedenk, vergesse nie deinen hohen Ursprung und deine glückliche Heimath, zu der du einst wiederkehrst. Und hast du dies genau geprüft, und auch deinen Wandel ganz darnach gerichtet: dann Heil dir, Heil! du hast es gut, bist hier und jenseits glücklich! —

Gott übersah alles was er gemacht hatte, und fand es sehr gut, da ward Abend und ward Morgen der sechste Tag.

So ist nun alles vom Größten bis zum Kleinsten vollendet! Mit Wohlgefallen übersieht Gott das Ganze und findet es sehr gut. Nur Er, nur ein Blick, wie der Seinige, konnte dies große Werk übersehen, das durch Seinen allmächtigen Willen entstanden und durch denselben erhalten wird. Du aber, o Erdensohn! nicht ganz vermagst du es zu fassen, der Schöpfung großes Meisterwerk; aber schaue doch und forsche stets, und kannst du auch nicht das Höchste erreichen, höher doch gelangst du immer. Und wirst du überwältigt von der Wunderwerke unermeßlichen Zahl, kannst du staunen nur und bewundern und nicht mehr ergründen: — dann falle aufs Antlitz nieder und bete deinen Gott und Schöpfer an! —

Erbauungen.

Acht und vierzigstes Stück.

Der Beruf.

Legende.

Fern und einsam von den Brüdern führte
Moses seines Schwähers Jethro Heerden
Auf die Weide, ein getreuer Hüter
Dem ihm anvertrauten Gut von Midian.
Und er trieb sie durch die Wüste, trieb sie
Auf die blumenreichsten Auen, suchte
Fette Triften ihnen aus zur Weide.
Bald gelangt' er zu dem Gottes-Berge,
Hin auf Horeb, den vor allen andern
Gott, der Herr, geschmückt mit Seinem Seegen.
Und er sah die Ruhe, daß sie gut sey
Und der Aufenthalt so lieblich reizend:
Da beschloß er zu verweilen, ließ die
Heerde grasen in dem hohen Klee,

Mitten unter Blumen sich zerstreuen,
Die mit üpp'gen Kräutern schwesterliche
Eintracht pflogen. Mitten unter ihnen
Saß er selbst, gelagert in dem Schatten
Kühler Bäume, die mit ihren Kronen
Einen sanften Hügel traulich kränzten.
Wie ein Vater unter seinen Kindern
Saß er zärtlich, wendete kein Auge
Von der jungen Schaar; (denn wie Auges
Apfel liebt' er seine treuen Schäfchen)
Fürchtend bald, daß Eines sich verirrte,
Bald sich wieder froh ergötzend an der
Unschuld Spielen, an der Lämmer muntern
Sprüngen. —
Da gewahrt' er eines Tages,
Wie ein Lämmchen aus der Brüder Mitte
Schnell sich wendet und in vollem Laufe,
Wie vom räuberischen Wolf gescheuchet,
Sich hinunter stürzet von dem Berge.
Aengstlich staunend ob der Seltsamkeit des
Zufalls, und ein Unglück bange ahnend,
Raffet Moses schnell sich auf vom Lager,
Fliegt behend ihm nach und ruft und lockt es;
(Doch vergebens) immer weiter eilt' er,

Bis er keuchend es erreichet. —
Sieh, da
Stand das Lämmchen an des Baches Silberquelle,
Die am Fuß des Berges murmelnd vorspringt
Und die Wasser unter sanftem Plätschern
In das Wiesenthal der Blumen schlängelt.
Stand und schlürft' begierig ein die Fluten,
Labend das verschmachtete Gemüth.
Wunderbar gerühret von dem Anblick,
Bleibt der holde Schäfer staunend stehen,
Tritt hinzu dann, doch mit leisen Zehen,
Daß er es nicht störe. —
„Armes Lämmchen!
„(So fing schmeichelnd an der treue Schäfer)
„Armes Lämmchen! Wärst beynah verschmachtet!
„Mußtest selber dir den Lab'trunk suchen!
„Warum konnte ich deine Noth nicht kennen?
„Warum ward die Sprache dir verneinet,
„Konntest deinen Wunsch mir nicht entdecken!
„Ach, ich hätt' so gern dich ja geleitet,
„Mit den Händen hätt' ich dich getragen
„Zu der nächsten Quelle." —
„Ach, wie magst du
„Jetzt so müde seyn und übermüdet!

„Um hinaufzusteigen wieder fehlet
„Dir gewiß die Kraft; so komm, mein Lämmchen!
„Komm auf meinen Arm, ich will dich tragen!
„Ausruh'n kannst du dann auf meinen Schultern
„Von der ungewohnten Mühe, stärken
„Dich zu neuer Lust und Freude." —
Sprach's und lockte es
Sanft mit wohlbekanntem Schmeicheltone,
Hebt es streichelnd in die Höhe, auf die Schulter,
Trägt es, wie den Säugling trägt die Mutter,
Trägt's hinauf und setzt es in die Mitte
Seiner guten Heerde. —
Und mit Einem
Male plötzlich, siehe — da entzündet
Sich ein Dornbusch in der Näh' der Heerde,
(Seltsames Erscheinen!) helles Feuer
Knistert, blau und golden, durch die Zweige —
Und bald steht der ganze Busch in Flammen,
Brennt und brennet und verbrennet doch nicht.
Ruhig grasete die Heerde, furchtlos
Ruhete das müde Lämmchen, denn die
Flamme fächelte, anstatt zu sengen,
Kühlung zu und liebliche Gerüche.
Hell erleuchtet war die ganze Gegend

Ringsum wie von mag'schem Zauberlichte. —
Sinnend ob des nie geseh'nen Wunders,
Um die Ursach etwa dieses Feuers
Zu erforschen, tritt der Schäfer näher:
Da erschallt es sanft ihm aus der Flamme" —
(Nie gehörter Ton dünkt ihm die Stimme,
Auch nicht menschlich, sondern die der Engel;)
Moses! Moses! schallt es aus den Dornen,
Löse dir die Sohlen von den Füßen;
Heilig ist der Boden dieser Stätte
Und dem Herrn geweihet.
Kaum vernommen,
That, wie ihm befohlen worden, Moses,
Löfete die Sohlen von den Füßen,
Warf sich ehrfurchtsvoll auf's Antlitz nieder,
Dreymal küssend diesen heil'gen Boden.
Wieder tönt' es aus des Feuers Zweigen, —
Denn der ganze Dornbusch schien belebet, —
Tönt mit unnachahmlich zauberischen
Klängen, sanft und mächtig in das Herz ihm:
„Moses! Moses! Deiner Väter Gott ist's,
„Ich, der Gott des Abrah'm, Isaak, Jakob,
„Ich bin's, der aus dieses Dornes Flammen,
„Jetzt mit dir, dem würd'gen Enkel redet.

„Wohlgefällig hab' ich es gesehen
„Wie du liebend deine Heerde leitest,
„Wie mit sanfter Schonung und mit Nachsicht.
„Stehe auf; von dieser Stätt' erhebe
„Dich geheiligt, denn zu meinem Hirten
„Hab' ich dich erkohren, dich berufen
„Nun zu einem würdigern Geschäfte.
„Auf! Verlassen sollst du deine Heerde,
„Hin zu Phar'o zieh'n, dem stolzen Herrscher
„In Egyptens Lande; dort verschmachtet,
„Festgehalten in des Tiegers Klauen,
„Mir ein Völkchen unter Druck und Knechtschaft,
„Schmachtet nach der Freyheit Labetrunke;
„Sehnsuchtsvoll erwartet es den Hirten,
„Der es liebend und mit Nachsicht leite.
„Diese Heerde sollst du fortan weiden,
„Meine Heerde, die ich mir erlesen;
„Gehe hin! dort sollst du für mich zeugen,
„Meinen Namen allen Völkern künden. —
„Gehe hin, o Hirt! du bist es würdig,
„Zu vollführen meines Volk's Erlösung. —
„Wer, wie du, im Kleinen groß sich zeigte,
„Wird im Großen auch nicht minder
groß seyn.

„Wer des Viehes Leiden menschlich fühlte,
„Wer das müde Lämmchen mit den eignen
„Händen konnte tragen hin zur Ruhe:
„Er wird unter Menschen göttlich handeln,
„Wird der Brüder Leiden doppelt fühlen
„Und ein Rettungs-Engel ihnen da steh'n;
„Wird mit Götter-Armen sie erlösen
„Wird sie auf geduld'ger Schulter tragen
„Zu dem schön verheißnen Land der Ruhe. —
„Gehe hin! du kommst, von Gott gesandet,
„Wunder üben lehrt dich meine Rechte. —
„Sieh', ein Zeichen will ich dir verheißen
„Deiner Sendung: — wenn du aus Egypten
„Mit erhab'nem Arm mein Volk geführet,
„Werdet ihr auf diesem Berg mir dienen! —
„Diese Stelle, jetzt die stumme Zeuginn
„Deiner Menschlichkeit, sie soll vor aller
„Augen deine Göttlichkeit bewähren,
„Laut verkünden dich als meinen Diener,
„Den ich wohl will!" —

Sprach's und nahm ihn von der Heerde, gürtet ihm mit Kraft die Lenden, Tauscht den Hirtenstab in seinen Händen Mit dem Wunderstabe des Propheten.

Rüstig schreitet nun der Gott Erfüllte,
Legt die Hand an's große Werk der Rettung
Und vollführt es mit der Hülfe Gottes. —
Und wie er die Schaafe sanft geleitet,
Ward er treuer Hüter seines Volkes,
Trug er Israel mit geduld'gen Schultern,
Aus der Knechtschaft in das Land der
Freiheit,
In die Ruhestatt des wahren Glaubens! —

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Feb. 2005

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 006 772 396 A